HERDER

28

<36616050290015

Herders Sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

Bernhard Suphan.

Achtundzwanzigster Band.

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1884.

Herders
Poetische Werke.

Herausgegeben

von

Carl Redlich.

Vierter Band.

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1884.

Herders

Poetische Werke.

Carl Redlich.

Inhalt.

Dramatische und epische Dichtungen.

Vorbemerkung.

Der vorliegende Band, welcher sämtliche dramatische und epische Dichtungen Herders enthält, vereinigt Arbeiten aus allen Perioden seiner schriftstellerischen Thätigkeit. Anhebend von einem der ältesten Gedichte, das der Dichter schon in Königsberg hat drucken lassen, führt die streng chronologisch geordnete Reihe derselben durch vier Jahrzehnte hinunter bis zu seinem Schwanengesang, dessen vollständige Publikation er nicht mehr erlebt hat. Für die Wandlungen seines poetischen Stils giebt diese Sammlung im engeren Kreise die urkundlichen Belege, wie es dem von Suphan mit sicherer Hand entworfenen Grundriß für den Aufbau seiner Herderausgabe am besten zu entsprechen scheint, und wird für sich allein zu einem Miniaturbild von Herders dichterischem Schaffen auf einem Einzelgebiet, in dem sich leicht die charakteristischen Züge wiederfinden lassen, welche das in der Gesamtheit der Bände zu liefernde Kolossalgemälde von seinem ganzen Schriftstellerleben trägt. Eine besondere Einleitung kann unter diesen Umständen der 28. Band füglich entbehren; sie würde ohnehin durch die unvermeidliche Häufung einer Menge von Detailangaben zur Rechtfertigung der Textkonstitution so zahlreicher einzelner Stücke leicht die Uebersichtlichkeit verloren haben, ohne dem zu dienen, dem es um nähere Auskunft über die Entstehungsgeschichte, die handschriftliche Ueberlieferung und die Drucklegung eines bestimmten Gedichtes zu thun ist. Es ist darum alles was in dieser Beziehung sonst, wenn es sich um die Herausgabe einer größeren Schrift handelte, in der Einleitung

mitgeteilt zu werden pflegte, für diesen Band in die Anmerkungen verwiesen, wo für jedes Stück gesondert den erklärenden Notizen zu einzelnen Stellen die nötigen Angaben über die Abfassungszeit und den benutzten kritischen Apparat zusammengestellt sind.

Das in reichstem Maß erhaltene handschriftliche Material an Skizzen, Ausführungsversuchen, Brouillons und Reinschriften zu dem größeren Teil der dramatischen und epischen Dichtungen ist von den Herausgebern der Vulgatausgabe in sehr unvollkommener und willkürlicher Weise benutzt worden. Sie haben Kladden abgedruckt, wo die letzte Redaktion in Reinschrift vorlag, nach subjektivem Geschmack die Lesarten verschiedener Niederschriften desselben Stückes mit einander vermengt, die deutlichsten Besserungen des Verfassers unbeachtet gelassen und abgesehen von Auslassungen und anderen Versehen, die der Flüchtigkeit ihrer Setzer und Korrektoren zur Last fallen, eine große Zahl von absichtlichen Aenderungen vorgenommen, um Stil oder Vers in ihrem Sinn nachzupolieren. Was die Vulgata aus älteren Drucken wiederholt hat, ist vielfach ungenau in Einzelheiten wieder abgedruckt; was sie aus Handschriften zuerst gebracht hat, erweist sich nach Prüfung ihrer Vorlagen als fast gänzlich unbrauchbar. Der Vulgattext ist darum bei der Feststellung unsers Textes unbenutzt geblieben; seine Varianten sind als wertlos beiseite gelegt und nur ausnahmsweise in einigen wenigen Fällen citiert, wo es auf den Nachweis der Quelle eines alten, durch sie eingebürgerten Fehlers ankam. Der neue Text beruht von der ersten Seite bis zur letzten auf den von Herder selbst besorgten Drucken und für die von ihm nicht veröffentlichten Stücke jedesmal auf dem Manuskript, das die reifste Gestalt des Werkes darbot. Wo neben der Schlußredaktion eine andere von eigentümlicher poetischer oder historischer Bedeutung vorlag, ist sie unter dem Text gegeben. Das merkwürdige Musikdrama Brutus z. B., mit welchem Herder sich am längsten beschäftigt und an welchem er sich durch immer neue Umarbeitungen seinen idealen Opern- und Oratorienstil herausgebildet hat, erscheint

hier zum erstenmal in seinen drei genau zu unterscheidenden Fassungen, von denen bisher allein die mittlere, und auch diese nur wenigen Auserwählten in dem äußerst seltenen Einzeldruck von 1774 zugänglich war. Die Prüfung der umfangreichen Handschriftenkonvolute ist dadurch wesentlich erleichtert worden, daß Suphans Sorgfalt sie der Hauptsache nach geordnet in meine Hände hat gelangen lassen, so daß ein fester Kern vorhanden war, an den sich einzelne versprengte Blätter aus andern Abteilungen des Nachlasses mit geringerer Mühe anschließen ließen. Für die richtige Wahl jeder einzelnen Vorlage des Haupttextes und für das richtige Maß der Mitteilungen aus andern Handschriften in den Fußnoten habe ich allein die Verantwortung zu tragen. Vielleicht ist hie und da in letzterer Hinsicht des Guten zu viel geschehen; wer aber in diesen Varianten die Arbeit von Herders Feile beobachtet, wird nicht ohne Vergnügen verfolgen, wie sich gerade an den für die Komposition berechneten Texten des Dichters musikalisches Zartgefühl für Rhythmus und Numerus immer feiner entwickelt, und wie sich auch in seinen wiederholten Aenderungen im Prosatext der Paramythien das Streben nach immer größerem Wohlklang und anmutigerem Tonfall der Rede offenbart.

Was den Inhalt dieses Bandes ausmachen, was andern Bänden zugewiesen werden sollte, ist ebenso wie die Entscheidung über das Anordnungsprincip nach der Entstehungszeit oder nach Dichtungsgattungen in gemeinsamer Beratung mit Suphan festgestellt worden. Zwischen uns ist trotz einzelner heikler Grenzfragen, die sich bei Herder immer wiederholen, wo es gilt, poetische und prosaische Werke von einander zu sondern, das völlige Einvernehmen schnell erzielt. Daß von den Stücken, die Herders Sohn in der Vulgatausgabe mit den Paramythien unter dem gemeinsamen Titel „Dichtungen" verbunden, und die der letzte Herausgeber noch sehr unglücklich vermehrt hat, höchstens die Eloise ihren Platz hier finden dürfte, darüber waren wir uns sofort einig; Eloise in eine prosaische und eine poetische Hälfte

zu zerlegen, konnte uns nicht beikommen; sie ist schließlich mein geblieben, während die Abhandlung über die Legende bei den Prosaaufsätzen der Zerstreuten Blätter zu suchen sein wird. Es versteht sich bei unserer langjährigen Gewohnheit des Austausches von allem, was der Herderausgabe zu Gute kommen kann, eigentlich von selbst, daß nach glücklich erfolgter Abgrenzung der Arbeitsgebiete Suphan seine Hand von dem vorliegenden Bande nicht abgezogen, sondern die Vollendung desselben durch reiche Mitteilungen aus seinen Notizen mannigfach gefördert hat, soll aber doch mit gebührendem Dank hier hervorgehoben werden.

Bei einigen Stücken konnte es zweifelhaft sein, ob sie zur Aufnahme unter die dramatischen und epischen Dichtungen vollberechtigt wären. Unter den Kantaten sind ein paar, bei denen das dramatische Element ganz zurücktritt, aber es zeigen doch selbst diejenigen unter ihnen, die keinen andern Personenwechsel als den musikalischen zwischen Chor und Solisten kennen, nach Sprache und Inhalt so nahe Verwandtschaft mit den reindramatischen, daß es nicht wohlgethan gewesen wäre, sie, von den übrigen getrennt, in einem besondern Winkel des folgenden Bandes unterzubringen. Andererseits sind der Ostergesang, zeitlich ein Pendant zu dem Fremdling auf Golgatha, und der Opferpriester, wie der ungedruckte Taufgesang der ersten Christen am Ostertage hier ausgeschlossen und für Bd. 29 zurückgestellt, weil sie in ihrer antiken Strophenform sich von den Dichtungen zur Musik wesentlich unterscheiden, ohne daß der dramatische Charakter stärker hervorträte. Auch die Frage ist erwogen worden, ob es nicht Herders Intentionen besser entspräche, wenn der Cid seinen Platz im Volksliederbande fände, da er selbst ihn als ein Stück zu der geplanten erweiterten Ausgabe der Volkslieder betrachtet hätte, (vgl. Abr. V, 275). Wäre die Ausführung dieses Planes so weit gediehen, daß der Text der Volkslieder in der beabsichtigten neuen Ordnung nach Ländern, Zeiten, Sprachen, Nationen zum Abdruck kommen könnte, so hätte ich gern auch den Cid als eine lebendige Stimme des Volks dort

erscheinen lassen und damit zugleich die fast übergroße Last des vorliegenden Bandes erleichtert. Aber der Volksliedersammlung von 1778 und 1779, die den Hauptinhalt des 25. Bandes bilden wird, steht der Cid doch zu fremd gegenüber und liegt zeitlich zu weit von ihr ab, als daß sich der nicht minder beschränkte Raum neben ihr als geeignetster Platz für ihn hätte empfehlen dürfen, und so hat er hier seine Stelle behauptet, wo er sich historisch am besten einordnet und durch die epische Zusammenschließung seiner Romanzen seine Zugehörigkeit zu den übrigen Stücken erweist.

Es erübrigt, ein kurzes Wort über die dramatischen Pläne und Versuche hinzuzufügen, denen man in Herders Arbeitsheften begegnet. Das Meiste davon fällt in die Rigaer Zeit und ist in den allerersten Anfängen stecken geblieben. Von einem komischen Vorspiel „Das Rendezvous von Schönen" (vgl. Lbsb. 1, 2, 139) findet sich in einem solchen Heft nichts als der Titel; ein anderes, noch älteres aus der Königsberger Zeit giebt von einem unbenannten Drama in drei Handlungen (Polyklet oder Philokles) ein Scenarium und die Ausführung der beiden ersten Auftritte in fünf- und sechsfüßigen Jamben. Wieder in einem andern Rigaer Kladdebuch steht in nächster Nachbarschaft bei dem ersten Entwurf der Pfingstkantate von 1766 und dem Plan einer Messiade, der in der Inhaltsskizze der ersten 7 Gesänge die ganze Passionsgeschichte umfaßt, dann aber abbricht, der Plan zu einem dreiaktigen Trauerspiel „Mendoza und Alvare"[1]), der bis zur Aufstellung des Personenverzeichnisses und Ausarbeitung des Scenariums gediehen ist, während von dem ins Jahr 1767 fallenden Plan zu einem Trauerspiel „Der Christ", nach Lessings

[1]) Die Schreibung der Namen schwankt. In der Ueberschrift steht, wie Erinnerungen 2, 265 wiederholt wird, Mandoza und Alvere. Der erste sicherlich verschriebene Name kommt nicht wieder vor, der zweite heißt vom dritten Akt an immer Alvare. Beide stammen aus der Novelle La force de l'amitié in Kap. 13 ff. des Diable boiteux von Lesage, wo sie Don Fadrique Mendoce und Don Alvaro Ponce heißen.

Juden, (vgl. Lbsb. 1, 3a, 16 mit 1, 2, 261) wiederum nichts als diese Ueberschrift existiert. Auf einem einzelnen Blatt mit einem Gedicht aus dem Jahre 1769 habe ich noch das Scenarium einer Zauberoper „Melusine" gefunden, das mit Ausscheidung aller Episoden dem Volksbuche nachgebildet ist. Aus der Bückeburger Zeit kommt hinzu ein unbedeutendes Fragment von einem Musikdrama „Sokrates", auf einem Blatt mit Stücken des Lazarus erhalten. Merkwürdiger als diese jugendlichen Projekte ist eine flüchtig hingeworfene Bleistiftskizze, die, nach der Handschrift zu urteilen, erst den 90er Jahren angehört: das vollständige Scenarium eines Schauspiels „Die Zigeuner", das aus derselben Quelle geschöpft ist, wie Heinr. Ferd. Möllers Zigeuner von 1777 und Pius Alex. Wolffs Preciosa von 1821, nämlich aus Cervantes Novelle La Gitanilla de Madrid. Aus derselben späteren Zeit stammt noch ein musikalisches Drama „Der Tod der Naemi", das zwar keine Uebersetzung aus Balde ist, aber zu dem Baldes Trauerspiel die erste Anregung gegeben haben wird; vgl. Bd. 27, 210. Wenn auch diese Dichtung vollständig ausgeführt ist, verdient sie doch nicht abgedruckt zu werden, weil ihr die letzte Feile fehlt. Ueber ungedruckte Weimarer Kantatenentwürfe aus dem Jahre 1780 geben die Anmerkungen S. 557 weitere Nachricht. Von epischen Versuchen hat sich außer dem schon erwähnten Plan einer Messiade von 1766 nichts vorgefunden als eine poetische Paraphrase von Matth. 21—24, die mit jener nichts zu schaffen hat, sondern wahrscheinlich erst in Weimar niedergeschrieben ist, höchstens in die Bückeburger Zeit zurückreicht, wenn es erlaubt ist, das Stück mit dem Aus Herders Nachl. 2, 117 f. erwähnten „Leben Jesu" in Verbindung zu bringen. Ueber die Entstehung des älteren Plans giebt Bd. I, 283, 256 Aufschluß.

Ein Fremdling auf Golgatha.

Luc. XXIV, v. 18.[1]

Königsbergsche Gelehrte und Politische Zeitungen.
23. Stück. Freytag, den 20. April 1764.

Erste Scene, in der Mittagsstunde.

(Golgatha mit Volk bedeckt; ein Wanderer von ferne:)

Wer ists, der auf des Hügels Haupt
das Volk in murmelnden Wellen
heran zieht? wie die Fluten sich
schäumend erheben,[2] drängen und schwellen
zum Fels, auf dem mit triefendem Gras' umlaubt
der Held sein selbsten, steht und ihnen entwich. —
(Er nähert sich) Denn es ras't Geschrey! nicht ist das Gottestanz,
noch Jubel, der einen Fürstenkranz
vom Jungfraunbusen, von des hüpfenden Jünglings
Haupt,
vom Stab des Greises und des Säuglings Hand
in die Luft geschwungen, dem neuen Vater umwand,
und zu den Wolken hebt. — —

---

1) Hdschr. zuerst:

Der Gekreuzigte.

Man wagts, sich die Empfindungen eines müßigen Wanderers zum Vorbilde zu nehmen, der statt Worte zu hören und zu glauben, die wichtigste und wundervollste Begebenheit sieht und empfindet. (Luc. 24, 18.)

Dafür corr.

Ein Wanderer auf Golgatha.
Luc. XXIV. 18.

2) silberschäumicht heben,

(näher) Doch was es auch sey,
des Rechtes Opfer? ein Schauspiel? — macht mir Bahn!
Ich muß es sehn, was es auch sey! —
(Er drängt sich durch) Todtenhügel? — Kreuze? — (zum Volk) sagt mir, sagt mir an:
Was haben die drei Schächer gethan?
Und der hohe mitlere Kronenträger, Der?
Des Kreuzes Boden[1] ist gewaschen mit Blut:
Sein Gebein meßen Wunden lang und quer —
Gewiß! Dreifach Rebell und Mörder ist er! — —
Sein Schandpfahl sagt: „das ist der Juden König!"
Greise, Priester und Väter hüpfen umher,
ihnen spottet das Kind nach: „Lieber König!"
(zum Heiland) Und du? — (Vater, vergib ihnen! sie wißen nicht, was sie thun!)
(Der Fremde wendet sich weg) Das sprach kein Mörder! und Er? — Statt tobender Wuth
spricht Ruh, die Himmel und Stein und Herz bewegt? — —
Auf diesen Schädelberg tret ich — ihm muß ich sehn
ins Aug! — (Er sieht) Ach Blutschweis! — Und die Wolke durchbricht
ein Gottesstral! — Ich nicht ertrag' ihn — will gehn! — — —
(wendet sich weg) Wie das Herz mir schlägt! — —
Da sprach er wider! (er läuft zum Schächer zurück:)
O du! beim Wort was er dir spricht!
Sag, Sterbender! kennst du ihn nicht?
(Wir empfahen 2c. Dieser aber hat nichts ungeschicktes gehandelt!)
(Der Fremde) Und blutet und hängt? Richter! — Unschuld! — Gott! —

---

1) Der! Sein Kreuz, sein Boden ist

O wenn sein Mund gleich: „Vater vergib!“ fleht;
Schrei du sein Blut: Rach! und wer übergeht:
Amen! und jed' erpreßte Thrän! - (Er sieht die Weiber) Ach!
Dort ringt um Bruder und Sohn sie! — Thränenzähler, Gott
des Rechts, hör! - Es hört sie Gott im Rachgewand —
Nacht rollt sich herauf, fällt aufs Land
thauicht, wie ein Sack;[1] wälzt sich siebenfach
um ihn, stüzt sich aufs Kreuz: wo ist Er! — Ach!

Zweite Scene.

(Der Nachtschleyer hat die blutige Scene verhüllt.)

(Der Fremdling[2]) Wie in der todten Stille vorm Ungewittersturm
Alles, aus sich gedränget, zagt: so keichet
die Farren- und Löwenheerd hinweg vom Wurm
zertreten am Weg — hinweg ins Lager der Schand! — —
Erwartend steh ich — Erd und Himmel losen schon
über des Heiligen Haupt;[3] niemand reicht — —

(Eben nähert sich Maria in die Dunkelheit des Kreuzes, die Hände ringend:)

Ein Schwert geht mir durchs Herz, mein Sohn! (sie hört das laute Triefen)
Sein Blut zählt Tropfen herab — Er lächzet!
(Sie fällt hin, drückt, küßt seine Füße oft.)
Da ich Dich trug, gebar, Dich säugte, Sohn!
warst Du mein Heil, mein Trost! Ach er ächzet!
Klags deiner Väter Gott! sie schrieen kaum;
Er half! (Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich[4] verlaßen?)

(Maria muß vor Wehmuth weg;)

(Eine andere) Hör ihn lallen, Vater! des Mundes Honigsaft
versiegt; die Zunge klebt am Gaum!
Eine Scherb' ist unsrer Ceder Kraft —

---

1) Sack! 2) der Wandrer
3) losen schon überm Haupt des Heiligen; 4) hast du denn mich

Wachs sein Herz; wie Waßer rinnen die Glieder
in den Todesstaub nieder! —
(Eine dritte) Seine Unschuldsstimme schweigt das Marterlamm!
Wenn entfuhr je Wahn dem Munde? [1] —
Leid, Bruder Jesu! ists um dich mir! Gram
und Tod ist mir nun jede Stunde!
Ruhst Du? — Schleyer der Nacht, bei seinem Nam
beschwör ich dich! Kühl Ihn, die große Wunde!
(Maria kommt zurück) Mein Sohn! wie kann eine Mutter des Sohns,
den sie sich vom Herzen riß, vergeßen
du, mein = = (Weib! siehe, das ist dein Sohn! —)
(Johannes) Wie er mich liebt! — Mutter weine nicht!
den Schmerzenshelden schlägt der Gott des Richterthrons.
Drum schweigt er und arbeitet und fleht für [2] Uebelthäter!
Denn Gott warf irrender Schaf', und der Verräther,
der Welt, und unsre Sünd' auf ihn! — Er ist dem Gericht
Entrissen — Nacht wird Tag! — Sieh Licht! —

Dritte Scene um die Zeit des Abendopfers.

(wieder helle.)

(Sie sehn ihn alle) Ach wie blas! — Die Brust kocht nieder! — er winkt!
(Mich dürstet! mit sterbender Stimme)
(Maria) Sohn! diese Mutterbrust! — (Der Fremde) mein Blut!
(Eine der Weiber) Er trinkt
den allerletzten Trank nun = (Der Fremde) und du Bösewicht!
Er schaudert? (Vater! vollbracht!) (alle) Gott! sein Haupt sinkt
nieder! Er stirbt! — (die Erde bebt.)

---

1) seinem Munde? 2) vor

(Der Hauptmann) Wahrhaftig, der war Gottes Sohn!

(Johannes) Er ists! Er lebt! (Ein Kriegsknecht) Er lebt? (Er läuft mit dem Speer zu:)

(Der Fremde) Noch wider Todte Wuth!

(Johannes von fern) Er sticht! — o! Waßer und Blut!

(Der Fremdling, der den Römer einzuhalten, dazu lief, wird mit dieser Fluth bedeckt, besieht sich, und spricht:)

Unreiner ich! triefe vom heiligen[1] Saft
seines Herzens! Wasch zum Priester, wasch mich, Blut,[2]
das ins Heiligste drang — ich fühl, fühl Gotteskraft,
Prophetenschauder! — Sieh! vom Osterlamm[3]
raucht süßer Weihrauch auf — vom Stamm
des Altars Gott! — Dort fernher kommen, und eßen[4]
die Fetten Opfermark. Es taumelt der Erdenkreis
vom Blutkelch, den er trank, und keimt dem dürren Reis
Samen empor, auf dem die Adler thronen
und Riesen seine Beut', im Schatten wohnen —
Ewigkeiten sind des Würglamms Preis!

(Johannes zum Kriegsknecht) Du wirst sehn, wen du stachst? denn mit dem Wolkenthron
Sieh! kommt er! — Heult den erstochnen ersten Sohn,
Völker! — Den Mörder am Kreuz, den Sieger, den Reichen
im Grab'. —

(Es kommen die Reichen ihn zu begraben: — Der Leichnam wird abgenommen, und zum Felsen getragen. Die durch ihn genesete Kranke und Todte folgen und singen sein Lob: die Weiber ebenfalls: — der Fremde steht stillschweigend am Grabe, sieht hinein:)

Verwesen kannst du nicht! — — Vergeß ich dich
(Er schlägt sich an die Brust.)
so vergiß im Tode[5] den lechzenden mich,
vor Gericht, im Buch des Lebens mich! —

(Tiefsinnig geht er weg: die Sonne geht unter.)

1) heilgen 2) Wasch, zum Priester wasch mich, Blut,
3) Opferlamm 4) kommen, eßen 5) im Tod

Kantate
zur Einweihung
der
Katharinen Kirche
auf Bickern.

Den 1. Oktob. 1766.

RIGA,
gedruckt mit Frölichschen Schriften.

Erster Theil.

Choral.

Wem tönt der erste Lobgesang
im neuen Heiligthume?
In vollen Chören schallet Dank
zu unsres Gottes Ruhme!
Lobsingt Jehovahs Majestät,
die sich ein Gotteshaus erhöht,
und will darinnen wohnen.

Recit.

Hier, wo vorher ein dürrer Hügel stand,
um den die Heerde Jesu sich zerstreute:
hier — Christen schaudert! — hier ist heilig Land!
Jehovah wählt — frohlockt! — auf ewig wählt er heute
sich hier ein Haus! Hier ist des Herren Tempel,

den viele wünschten, hofften, und nicht sahn,
den Sterbende noch in brunstigen lezten Gebeten
für Kinder und Enkel zum Erbtheil erflehten,
der ist — Ihr Brüder betet an! —
Hier ist des Herren Tempel.
Hier, Väter, werden eure Kindes Kinder
mit Milch des Trosts und Unterrichts genährt.
Hier wird vom Donner des Herrn der rohe Sünder
erweckt, gerührt, bekehrt,
und Frevlern zum Exempel,
der Leiden Jesu werth.
Hier, Arme, wird Gebet — Gebet wird hier erhört —
die schwache, stumme, zitternde Thrän' erhört —
den Blöden mehr — mehr als ihr Wunsch gewährt,
Der Matte, Lechzende eilt aus dem Weltgetümmel
zum Tempel — Gottes Armen zu:
Da findet er den Himmel
und Trost und Ruh.

Duett.

1. Greise, Männer, Jünglinge,
2. Mütter, Töchter, Säuglinge,
1. Gott Jehovah soll hier thronen!
2. Jesu Name soll hier wohnen!
1. 2. Fallet nieder! betet an!
1. Hier wird das Kind sein erstes Abba! lallen:
2. Hier wird die Mutter weinend niederfallen:
1. Der fromme Greis mit Himmelsinbrunst beten:
2. Der böse Sohn mit heiliger Schaam erröthen:
1. 2. Zu edlen Thaten entschließt der Mann.
1. Greise, Männer, Jünglinge,
2. Mütter, Töchter, Säuglinge,
1. Gott Jehovah soll hier thronen!
2. Jesu Name soll hier wohnen!
1. 2. Fallet nieder, betet an!

Choral.

Im Staube liegen wir vor Dir:
Du wohnst, Herr! unter uns; doch wir —
Wir müßen schamroth flehen.
Geh nicht mit Sündern ins Gericht!
Der Gnade würdig sind wir nicht,
die wir so oft verschmähen.
Schlechte
Knechte,
Bösewichter
Sind wir! — Richter!
Hab' Erbarmen:
Laß noch, laß Dein Wort uns Armen.

Zweiter Theil.

Chor.

Wie heilig ist diese Stäte! Hier ist Gottes Haus!
Hier ist die Pforte des Himmels!*)

Recit.

Des Herren Haus! — Entweicht, unheilge Spötter
der heiligen Religion, daß euch ein Wetter
der Rache nicht zum Abgrund schleudre! — Waget
ihr euch hier vor den Richter? — Klaget
und pocht nicht euer Herz? — Denn wißt,
daß hier Jehovahs Wohnung ist!
Und die ihr unrein vor ihn tretet,
und die Religion, die ihr hier schwöret, schmäht
in niedern Thaten: — zittert! — Eur Gebet
ist Fluch! Ist Gott ein Gräuel! — Bebt! Ihr schmäht
den Tempel, wo ihr plärrend betet,
was ihr nicht wünscht, nicht hoft, und nicht versteht.

*) 1 Mos. 28, 17.

Zur Mördergrube wird sein Bethaus! — Tretet
zurück und fleht! —
Fleht! denn er donnert schon von fern = = =
Wer? wer ist würdig zum Altar des Herrn
mit froher Stirn zu kommen,
und froher weg zu gehn? — die Frommen! —

Arie.

Schallt, fromme Chöre!
Ihr Frevler, weicht! —
In seinen Tempel zeucht,
der König der Ehre
furchtbar prächtig
huldreich mächtig!
Wer kann vor Jehovah stehn?
Der Fromme, der unschuldig wandelt,
der Christ, der sich im Herren freut,
der Sünder, der das Laster scheut,
der Menschenfreund, der redlich handelt,
der kann zum Tempel Gottes gehn!
Schallt, fromme Chöre!
Ihr Frevler, weicht! —
In seinen Tempel zeucht
der König der Ehre
furchtbar prächtig
huldreich mächtig!
Fromme können zu Ihm flehn!

Choral 1.

Herr, wenn dein Zorn einst uns und unsre Kinder drückt,
wenn alles hülflos ächzt, weil niemand uns erquickt —
und hier denn unser Angstgebet
vor Deinem heilgen Altar fleht: —
Denn! Vater! rett aus Nöthen,
die hier, als Brüder, beten.

Solo.

Wo drei in meinem Namen beten,
da bin ich mitten unter ihnen,
und will sie retten.*)

Choral 2.

Wenn unser banges Herz in tausend Aengsten schwimmt:
und reuend seine Flucht zu Dir, Erbarmer! nimmt:
und wir auf unserm Angesicht
hier liegen — Herr! denn laß uns nicht:
Komm, tröst' uns, Dir zum Ruhme,
in Deinem Heiligthume.

Solo.

Wo drei in meinem Namen beten,
da bin ich mitten unter ihnen,
und will sie trösten.

Choral 3.

Wenn unser kindlich Herz voll zarter Dankbarkeit
für Gnad und Lieb und Treu Dir nichts als Thränen weiht:
so nimm, statt Jubel und Gesang,
nur einer stillen Thräne Dank,
und gib, wie Väter pflegen,
uns Armen neuen Segen.

Solo.

Wo drei in meinem Namen beten,
da bin ich mitten unter ihnen,
und will sie segnen.

Schluß-Choral.

Sein Tempel und Sein Heiligthum
sind Erd und Himmel! — Seinem Ruhm
lobsingt das Chor der Seraphim:
Ihr Christen! lebt und sterbet ihm!

---

*) Matth. 18, 20.

Brutus.

(Aelteste Fassung von 1772.)

Erste Handlung.

1.

Cassius auf der Straße Roms.[1]

Welch eine Nacht! so fürchterlich
so grausend! = Flammenheer'
am dunklen Himmel kämpfend! Und der Himmel
reißt! schaudert! kracht! = Was ist es? Will
die Erde beben? = = Wälzen
nicht unterirrdne Donner? = Alles bebt,
heult! Ha! welche Löwin brüllt
mit offnem Feuerrachen! Dort! Ihr Götter!

---

1) Accomp. Der Donner kurz gemahlt! weil Affekt herrschen soll! Mehr Staunen, als Schrecken. Accomp. nimmt immer zu.

Jüngere Reinschrift von Sc. 1 und 2.

Brutus.

Einzelne Scenen seiner Geschichte, in hingestreueten Worten, zur Musik.

1.

(Cassius allein, zu Mitternacht, im Ungewitter, das (nach den Schriftstellern) vor Cäsars Tode vorherging.)

Wie ist die Nacht so schauervoll
wie meine Seele! — All der Himmel
ein Feuermeer, ein Schlachtgetümmel! —
Sie bebt die Erd'! es sind
all' Element' im Aufruhr! — Ach

was ists? = = Da zittert Rom!
mit Tempeln und Pallästen! — bebt
wie unter Cäsar, Sklavin! — falle
wie unter Cäsar![1] = = = = Donner!
komm schmettre mein zerstörtes Haupt! die Brust
dir offen, willig offen! = = = Wenn ihr braus't
ihr Element' und bangt und tobt! und Alles
Nothfühlende wehklaget — fühlt
sich ächzend eures Grimmes Frohnknecht — Nichts
ists gegen Rom und Cäsar! — Wuth und Hohnmuth! — Nur
die Löwin brüllt und bebt und flieht! —
und jene Schmeichler bleiben! — lecken
den Staub ihm! — Cäsar! — Was ist Er, nicht Ich? —
Ist Mensch, wie ich! muß ängsten, schmachten, siechen! —
wie ich! — Ein sterblich Thier! — Und Cäsar
ist Gott! — ist Einer nur auf Erden! — Rom
für ihn nur — kriechend! schmeichelnd! — Donner kommst du
wieder
nicht auf mein Haupt! Was säumst du, Bundgenoß

1) Hier wendet es sich! wird langsamer und schwerer, weil hier der eigentliche Affekt anfängt! Unwille, Verdruß, Betrübniß, Verzweiflung.

---

ihr Elemente, wenn im Streit ihr tobt
und alle Wesen zagen, fühlen Schicksal,
wehklagen; ach zu unserm Schicksal
ists Gnade! — Welch ein Hohn und Jammer! — Er
ein Erdenwurm, wie ich — ist Hoffen, Bangen
Streben, Verlangen
und Sterben denn, nicht auch sein Leben
wie mein' es ist? und Er
der Sterbliche ist Gott
ist Einer nur auf Erden, dem die Welt
ein Schaugerüst zu Sieg und Spott
bebt unter seinen Füßen! — Donner! —
o Donner, siehst du wieder nicht

von Cäsars Hohnwuth! Tödte! was soll mir
mein elend Sklavenleben?[1]
Mühselig, ach! ohne Muth
hin sich leben!
im Staube kleben
Wurm im Blut
sterbender Würme Beben!
Elendes Leben!
Frei ist Leben! ist vor allen Göttern
mein Gut!
ist mein Ich! frei unter Todeswettern
fließt mein Blut![2]
Mühselig, ach! ohne Muth 2c.

2.

Cassius in Pompejus Halle.[3]
Seid da, ihr Brüder! = Edle Brüder, seid
in welches grossen Mannes Hall' = und ach!

1) endet in höchster Stuffe, daß Arie aus einer betrübt ermatteten Seele kommt. Das Gleichniß von Würmern wird so wenig als möglich gemahlt, verworfen und wiederholt! Das Unterstrichne sind die Hauptstriche.

2) Zweiter Theil der Arie, starker Contrast von Göttern und Ungewittern. Freitrotz!

3) Dialogisch, im bewegenden Styl.

dies Haupt voll Stürm' und nimmst
ein elend Sklavenleben?
Elend Leben!
Sonder Muth
Wurm im Blut
andrer Würme Beben
Elend Leben!
Freiheit, Freiheit du mein Gut
gib mir Muth
gib mir Leben.

2.

(Die Feinde Cäsars versammlet in Pompejus Halle.)
Ihr Brüder, edle Römer, seyd
in welches edlen Römers Hall'. Er sank

er fiel, der grosse Mann! = Held! Bürgerfreund!
Pompejus fiel! — lag da im Blut
vorm Jüngling Cäsar! Ach! da lag mit ihm
Rom da im Blut! = Da liegen alle wir
Noch! — Sklaven Roms, nicht Römer mehr!
Elende! — tragen Cäsars Ketten; gehn
Leichname nun daher! die Ein, Sein stolzer Geist
beherrscht, beseelt! — Ein Wink! so zittert ja
die Welt und Wir! Ein Wink — ihr Brüder! so
verbannt, gefangen wir! — Dein Bruder, Cimber!
Wir alle, Cinna, Casca! Wir
Ligar, Trebon gefangen alle! sehns
und duldens! — Wer lebt unter Euch?
liebt Rom, liebt Freiheit?

Chor.[1] „Alle!"

liebt
vielleicht auch Cäsar? haßt Gefahren? liebt

---

1) Wenn der Chor und schwören zu oft kommt, so kanns leicht geändert werden, daß nur zweimal Alle und Einmal „Wir schwören!"

---

der hohe Mann! Pompejus sank im Blut
durch Schicksal und Verrath dem Jünglinge,
dem alle wir im Blute liegen. Wir
nicht Römer mehr, nur Römerschatten, gehn
Ein Leichnam nur daher, den sein Stolzseliger
Dämon bewütet. Bebt nicht Ihm
die weite Welt? Auf Einen Wink
verbannt, gefangen wir, und sehns und dulden! —
Ihr Römer, wer, der mehr als sehn
und dulden will für Vaterland
und Freiheit!

„Wir, wir alle!"

Wer
der's wagen kann zu wählen Tod
Tyrannens oder Seinen! —

Freiheit und Sklavenleben? Wer
ders liebt und wählt Frei oder Tod? „Wir alle!“
Tod Wütrichs oder Seinen!
„Alle!“
der
zieh aus den Dolch und heb empor
den Arm und schwörs zu rächen Rom!
„Wir schwören!“
schwörs, zu retten Geist und Rom
und Herz der Römer!
„Schwören!“
Dolch
zu tödten, Cäsar oder sich.
„Wir schwören!“ = = =
Es donnert![1] Hört! Der Himmel hats
mit uns beschworen! — Laßt! — Pompejus Geist
ist um uns! hats gehört! es webt
um uns welch Grausen!
Der Mitternacht! — Sei heilig Römerwort
und That der Freiheit!

---

1) Hier wird wieder Accomp. voll Leben; aber unvermerkt 2c.

„Wir, wir alle!“
Der
heb auf den Dolch und schwörs empor
zu retten Rom und Römerherz
und Freiheit!
„Alle!“ —
Hört,
es donnert! donnernd hats
der Himmel mit beschworen! — Auf!
Pompejus Geist ist um uns! Mitternacht,
dein heilig Grausen webt um uns! Sei Zeuge
dem heilgen Wort und werd' es That! —

Fallen soll er! Chor. Er soll fallen
Beide. Hoch von seiner Allmacht Thron!
Rom gerächt, gerettet werden!
Chor. Von uns Allen! von uns Allen!
Winden er sich tief auf Erden!
Opfer fallen! — Chor. Von uns Allen!
Beide. Rom, dein Festtag nahet schon
Großer Tag! Blutig schön!
Die Nachwelt wird ihn schauernd sehn
und sagen, er ist schön.[1]
Fallen soll er rc.

3.

Brutus bei sich.[2]

O könnt' er ohne Blut ersterben! fallen
doch ohne Dolch! Sein Geist und nicht sein Leben
sein edles Herz verbluten! Er
ein Vater mir! Freund! Bruder! Er! in Fehlen
noch edel! — Grausam edel! — Größester
gewiß der Menschen! — Und durch meine Hand
soll Er nicht mehr seyn? = = Freundes Herzensblut
du Dolch mir stets in starren Tropfen zeigen? —
Grausamer Stand! — Und soll er leben? soll
verjochen Vaterland! — soll Recht
und Tugendfreisinn aus der Welt
verbannen? — Und wird Ers nicht? und thuts?
und hats gethan! Die Krone aller Welt
fast schon auf seinem Haupte! Wenige

---

1) Schaudernd, freudig lockend, — stark vom Vorigen abgesetzt.

2) Die ganze erste Handlung ist ein Ganzes, wo die Tonmischung Stuffenweise abnimmt und ins Stille geht. Hier Brutus, allein! berathschlagend! stille — Das ganze Selbstgespräch ist wieder Gemälde, wo es sich zuletzt in der feinsten Spitze endet.

nur noch, die Ketten fühlen! und die wenig'
erwählen mich! vertraun sich mir!
Freiheit und Vaterland zu retten! Muth
und Freiheit aller Welt zu retten! und
ich zweifle? zögre? sehe mich
allein in Cäsar? Mich? —
Schwach Gefäß voll Streit und Kummer
Menschenherz!
Was ist gut?[1] die Wahngedanken
taumeln! wanken!
und denn drückt ein öder Schlummer
ach, wie niederwärts!
Freundesmilde — soll sie siegen?
und unterliegen
Freiheit! Tugend! Vaterland?
Eins ist Tand! Was ist Tand?
Schwach Gefäß ꝛc.

4.

Sie kommen die Verschworne! wie verhüllt!
O Mordverrath! so auch der schwarzen Nacht
must du dein Haupt verhüllen! und wie bist
erscheinst du dann dem Licht, dem Wesen
des Lichtes Allenthüllt! — Wer seid ihr Freunde?
Wohlan, seid alle edle Römer! werth
der That, die groß und ewig seyn wird — Brüder!
Dürft' aber sie nicht blutig seyn! = = Wohlan,
ich bin mit euch, ihr Römer, schlummre nicht!
Er falle morgen denn! doch, Brüder, falle
kein Mordthier! fall' ein Opfer Gottes! Roms
der Freiheit Opfer! Blutig, nicht erwürgt!

1) Sollte es hier Runde fodern, so müßte „was ist gut?“ wegbleiben.

todt ohne Todesnoth — Gebt alle mir
die Hände! — Schwören nicht! — Wir halten! — Geht —
Der Tag bricht an! es dämmert! Schöner Tag!
Seid heiter! meine Brüder! Unumwölkt
die Stirn mit Unmuthsmörderwolken! Seht
ein schöner Tag bricht an! nach solcher Nacht!
der Freiheit Vaterlands ein schöner Morgen!
Die Götter thuns! der Menschen Hand
ist Waffe! Weiht die Hand
ihr Brüder, dem Gotte fürs Vaterland!
Die Götter sehens! Unser Sinn
blickt nicht auf Größe hin
blickt nur auf Freiheit hin![1]
Die Götter thuns rc.

Zweite Handlung.

Musik, die Cäsars Tod fern ankündiget.

1.

Cäsar vorm Kapitol. Morgen.

Wenn alle Welt erbleichte! Mich
was sollte mich die Nacht erschrecken? Wunder?
Weißagung? — Aberglaub'! ich geh
zum Kapitol.
Stimme. „O Cäsar, hüte
dich heut!“
Und warum heut? sind immer wir
nicht in der Götter Hand? Und mit mir sind
die Götter!
Stimme. Ach! sie drängen
um Cäsar! — Cinna, Casca! stoßen Dolche! —

---

1) Die ganze erste Handlung endet sich also vom höchsten Affekt zur vestesten stillen Entschließung durch alle Grade herabgedämpft!

ihm Dolche!

„Auch mein Brutus! du!“ Er sprichts
und sinkt! ach, liegt wie Wundenvoll
wie blutend! „Auch mein Brutus, du!“ Er sprachs
und sank! sein grosser Geist
floh unter Freundes Dolch verzeihend! liegst
da, grosser, edler, tapfrer Mann! zu Füßen
da deinen Feinden allen! tief zu Füßen
des überwundnen Feindes Bild'! O bist
gefallen! Ungemeßner Geist! (Die Erde
war ihm nicht weit genug dem Herzen!) Schmaler Raum
Und fließt im Blut! so warm! sein edles Herz
da schlägts im Blut — —

Stimme 1. Armseligkeit!
des Menschen Geist
er umfaßt die Welt!
fleucht auf in Sterne!
zählt in Ferne
Blicke der Zeit
baut in Ferne
sich Ewigkeit
und fällt und fällt
in den Staub.

Stimme 2. Mühseligkeit!
des Menschen Herz
es hat nimmer Ruh
voll Angstbeschwerde
Müh der Erde
Freude voll Leid
Aller Erde
zu weit! zu weit
und wallt zur Ruh
in das Grab.

Stimme 1. Armseligkeit!
= 2. Mühseligkeit!

St. 1. Des Edlen Geist
ich seh ihn! er entfleucht
den Olymp! erreicht
die grossen Schatten, Romulus
Gott Numa, und Fabricius
ihr Anruf preißt

St. 2. Des Helden Geist
ich seh ihn! er ersteigt
aus der Gruft einst! keicht
nach Rach' und Kampf, und fodert Blut
geht her auf Leichen! athmet Glut
der Römer! reißt

willkommen den Helden! den edlen Geist
zu groß! zu groß der Niederwelt!
Armseligkeit ꝛc.

hinunter die Sklavin! Rom fällt, fällt!
O käm er wieder der Niederwelt!
Mühseligkeit ꝛc.

2.

Brutus vor dem Volke.

Noch alle bebt ihr! staunet — höret dann
warum ihr staunen müsset — Cäsar fiel
und Brutus stieß den großen Cäsar nieder!
Doch Cäsars Geist nur stieß er nieder! sein
Tyrannenherz! den Knechtegeist! Hätt' Einer
den lebend tödten können! hätte
das Brutus können; Cäsar lebte! Doch
wer konnts? den Stolz, die Allgewalt
den Göttergeist bezwingen! Seht!
er ist bezwungen! Tyrannei
liegt stumm im Blut! Der Freiheitmörder, Sohn
ders Vaterland verjochte, liegt
da stumm im Blut! Seid frei ihr Römer! Seids
durch diesen Dolch nun! Brutus
will Cäsars Thron nicht, weil von diesem Thron
den grösten, Edelsten, weil seinen Freund
von diesem Thron er stieß. Die That
ist recht und gut! Macht ihr sie glücklich.

Chor. Triumph dem Edeln Brutus
dem Vater Roms! dem Tyrannensieger!
dem Freiheitstifter! Kronen, Triumph!

3.

Antonius vorm Volke.

Lobsänger, edle Römer! voll Gefühls
des Edeln! Einen Blick noch gönnt
dem edeln Cäsar! Edelarm — nun nichts mehr

als dieser Leichnam! blaß und blutend! wie
zerrissen! — Grosser Cäsar! Seht sein Kleid,
sein Kleid mit Feindespfeilen einst durchbort
hier! dort und da! die edle Brust so oft
durchbort mit Feldherrnwunden — wem so oft
durchbort? o Römer Euch! und glaubts
auch jetzt durchbort für Euch, so ruhig
ihr seht die Wunden fließen! Arme, rothe Wunden
umsonst, daß ihr für Vaterland, für Rom
so oft einst floßet! Umsonst, daß großer Cäsar, du
für Rom einst Erden unterjochtest, Recht
und Zeit und Kriegesweisheit — Ewigkeit!
die Herrschaft aller Welt Rom gabest — all' umsonst
Dein Blut fließt ungerächt und stumm!
erstarret schon! Verzeih, o Blut,
das schon erstarrt! Du stummer, kalter, blasser
erwürgter Leichnam! und der du hier schwebst
o Cäsars Geist verzeih! Dein Waise kann
für dich nicht reden! Feindesherzen nicht,
ach deiner Freunde Herzen rühren nicht! Verzeihn
dem Mörder, wie du ihm verzeihtest! wirst
da unbeweint und ungesalbt
und ungeahndet modern.

Chor. Rache dem Mörder Brutus!
Dem Vatermörder! dem Romverräther
Held Cäsars Mörder! Rache! Blut!

Arie. Sie toben! wüten![1] wüten Rache
Grausames Spiel der Menschen Rath!
Brutus Göttersache
ist nun Lasterthat!

---

1) Andere (ältere) Niederschrift, die von hier bis zum Schlusse reicht:

Arie. Einer aus dem Volke.

Sie fliehn! sie wüten!

Dunkel o Schicksal ist dein Pfad
auf Weltmeers rollenden Wogen
hinuntergepflogen
liegt dies Schiflein nun
unter den Wogen!
Es sollt da ruhn!
Sie toben! ꝛc.[1]

Dritte Handlung.

1.

Brutus.

Sieh Cassius! die Götter wollens so! =
Da sind wir! Feinde Roms nun! die für Rom
den besten Freund aufopferten! den Freund
der mich im Todesstich umarmte! = Wollüstlinge,
Anton und Unterdrückung siegt! Uns lassen
die Götter sinken — Wer o Cassius
versteht der Götterwage Sinken! Auch
mein edles Weib ist todt
aus Gram und schweren Todes
gestorben! All' entronnen! Ehre[2]
der Pöbelhauch, er hauche weg! Mir gleich

---

1) Dunkel ist des Schicksals Pfad
auf des Weltmeers rollenden Wogen
hier hinunter nun gepflogen
dies Schiflein unter die Wogen —
wer, ders that!
Sie fliehn ꝛc.

2) siegt! Es siegt
die böse Sache Roms — die Götter lassen
uns sinken! — Wer versteht, o Cassius
der Götter Waage = = = Auch mein edles Weib
ist todt aus Gram, und schweren Todes
gestorben — Alles flieht uns! ist entronnen — Ehre

Feind' oder Freunde Roms; im Herzen
nur Roms und Vaterlandes Freund und werth
all' edler Menschen. Grämt o Cassius
dich Götter Richten? weißt du Cassius
wie Götter richten? Aber daß mich lebend
kein Menschenherz verließ, kein Freund
mir untreu ward, das ist
mir süßer Blick im Tode!
Komm o komm noch Lebens Abendstunden
froh genießen, Freund!
Was ich gefunden
auf der Welt! — kein Freundesherz gefunden
das untreu mirs gemeint.
Ach! Wann wir uns droben noch begegnen
droben, was wir hier gewählt
und verfehlt
froh versegnen
Freund! — [1]
Komm o komm noch ꝛc.

---

1) Roms! Im Herzen nur
Freund Roms und Vaterlandes Freund und werth
der Welt und Menschen. Grämt o Cassius
dich selbst der Götter Richten? Weißt du, Cassius
denn, wie sie richten? — Aber daß im Leben
mich keine Menschenseele je verließ!
kein Freund mir untreu ward — o Bruder
das ist mir süßer Blick im Tode = = =
Komm laß uns die letzten Stunden
noch genießen, Bruder, Freund!
Was ich auf der Welt gefunden
keinen Freund hab' ich gefunden,
ders unedel mir gemeint.
Ha, wenn wir uns dort begegnen
wenn wir, was wir hier gewählt
und verfehlt
ruhig dort versegnen.
Bruder, Freund! —

2.

Brutus zu Mitternacht.

Sie schlummern Alle! Auch mein Cassius! —
mein treuer Lucius ist ob der Abendharf'
entschlafen! und die Saiten lispeln
die letzten Schlummertöne! — Komm
wie du von hinnen gingst, o Sokrates
sei Lehrer mir der Nacht! Du grosse Seele
mir Wohllaut noch in[1] Schlummer. Auch Er
ging scheiternd unter! sah nicht Ufer! Wahr'
und Tugendschöne siegt' erst spät! sah sterbend
sie nicht und doch
wie göttlich starb er! = = Götter
was ists? ein Wahnbild meiner Augen! Bild[2]
grauser Schatte, wer bist du?
„Brutus!
Dein Todesgeist!"
Und Todesgeist, was ists?
„Daß morgen zu Philippen du mich sehn!" — Wohlan!
so[3] seh ich dich! Er ist verschwunden! Blaß
und grausend. Alle schlummern! Schlummernder,
Freund Cassius, mein Ende naht! soll morgen

---

1) lispeln noch
den letzten matten Sterbeton — Komm Du!
o Sokrates, wie du von hinnen gingst,
und sei mein Lehrer der Mitternacht! Du große Seele
mein Wohllaut in den

2) sah die Folge nicht —
Die Wahrheit und der Tugend Schöne siegte
erst spät — sah's sterbend nicht! — und doch
wie göttlich starb er! — Götter, was ist das?
ein Wahnbild meiner Augen! blasses Bild

3) zu Philippi du mich sehn sollt!"
So

ihn sehn![1] Wohlan! Auch Cäsar
werd' ich dann sehn und heiter wird er mir
begegnen, wie er starb „Auch du mein Brutus![2]
hast auf der Welt des Irrthums dich geirrt
an Tugend! ich an Größe! bist erlegen
wie ich erlegen" [3]

Arioso. Accomp. Rings um meine Seele schwimmt
Nebel-Hülle!

Fremde Stimme. Arioso. „Arme Schatten, die sich fanden
„unten hier und strebend
„wünschend, hoffend, gegenstrebend
„schwanden.
„Abgelegt nun eure Hülle
„welch' ein Blick auf diese Welt."

Accomp. Komm, grauser Genius! ergrimmt
und blaß! Der Vorhang fällt!
Nichts mehr! ich bin der Götter Wille
in andrer Welt.[4]

3.

Brutus unter dem Sternhimmel.[5]

Aus ists! Roms Heil! die Freiheit! Alles Gut
der Erd' erloschen! Auch mein Leben glimmt

---

1) naht! — Ich soll
ihn zu Philippen sehn! —

2) Brutus!" Kommst —

3) wie ich! = = =

4) Entnommen
nun dem Taumel dieser Welt
die sich hier als Schatten fanden
wähnten, ahndeten, verschwanden —
wenn sie dort zusammenkommen
welch ein Blick auf diese Welt.
Komm grauser Genius! der Vorhang fällt!
Nichts mehr! — gesiegt! — Ich bin in andrer Welt.

5) dem Sternhimmel zu Philippi.

die kleine Flamme zu erlöschen! — Armes Rom!
Tyrann wird auf Tyrann dich fröhnen! dich
im Blute baden! dich ohnmächtig [1]
aufopfern Priestern und Barbaren! Gräber
der Väter! unsre Gräber! welche Welt
wird auf euch wandeln, Urnen suchen
und ob der Väter Urnen nicht erröthen! immer
verargen! — Tugend! ach ich hoffte
dir Freistatt auf der Welt zu hinterlassen! — hofte
vergebens! schwindest! seh sie schwinden! — Schwinden? [2]
weil Römer-Freiheit stirbt? Rom stirbt? — Was weiß ich,
was nachbleibt und wohin ich geh? — Ich stand —
(die Götter würdeten michs) auf dem Rande
des Abgrunds! Scheidepunkt! stand zwischen Freiheit
und Elend! wollte Freiheit retten, ewigen!
vollbrachte letzte Freiheitthat — ich seh
mißlingen sie! — und sterbe frei und froh
der letzte! — Edler, schöner Tod, auf welch
ein Ehrenvolles Leben! — Himmel
voll Sterne, du bist schön! — Die Götter ruffen
wohin mich unter Sterne? — Genius
ich sehe dich! ich komme! = = =

Cassius. Er ist entflogen
der Pfeil! Sein Bogen

---

1) nun zu erlöschen — Ueberwunden! nun
die Knechtschaft obgesiegt! auf immer Rom
verlohren! — Armes Rom! — Tyrann wird auf Tyrann
dich fröhnen! dich im Blute baden! dich ohnmächtig

2) suchen und
ob ihrer Väter Urnen nicht erröthen! wird
verargen immer! Tugend! — ach ich hoffte,
Freistatt dir auf der Erd zu hinterlassen!
Ich hofft' umsonst! du bist verschwunden! — Verschwunden,

liegt ausgespannt! ermattet schwer
und droben wandeln die Sterne daher.
Wo auf aller Erde Gründen
ist, wie Er
ein edler Feind
kein edler Freund zu finden.
Er ist entflogen ꝛc.

Die Kindheit Jesu.

Ein Oratorium.

1772.

[Ein Engel.]

Solo. Entsetzt euch nicht!
Sieh! ich verkündig' Euch grosse Freude,
die seyn wird aller Welt!
Euch ist gebohren Christus der Herr
und liegt in Kripp' und Windeln.

(Himmlische Musik, von fern, ohne Worte.)

„Ehre, Ehre sei Gott in der Höhe,
„Friede danieden!
„und den Menschen Heil!“

[Die Hirten.]

Recit. A. Ihr Brüder, sind wir? wähnen? hören? sahn?
Ein Engel! welch ein Glanz! sein himmlisch Angesicht!
Und welche Stimm':
„Entsetzt euch nicht,
„Euch ist gebohren —

(Himmlische Musik näher, noch ohne Worte.)

[Ein anderer Hirt.]

B. Naht der Himmel?
Bin ich im Himmel?
Paradies!
Und sprach er nicht
uns grosse Freuden?
„Entsetzt euch nicht!
„Gebohren —“

(Himmlische Musik zum dritten, am stärksten.)

A. Ach! in meinen Ohren
ist Jubel und Weissagung! Er,
den Gott verhieß!
so lange
gehoffet, — bange
ersehnt — der Erdbeseliger!
(Arioso.) Soll alle Heiden
wie Heerden weiden
im Friedenszelt!
Selige Welt!

B. Soll, welche Freuden!
uns Hirten weiden
im Himmelzelt. —

A. Er bricht! der Himmel bricht!
O Licht!

(Volles Chor mit Worten.)

„Ehre, Ehre sei Gott in der Höhe,
„Friede danieden!
„und den Menschen Heil!“

A. Ach, Brüder! wir erliegen
auf Erden. Seht! der blaue Sternenraum
ist schon geschlossen! und auf Erden
ist Nacht! vernehmen kaum
den aufgeregten Freudenschall der Heerden!
Traum!

B. Wir thun, was Gott uns spricht:
„Zaget nicht!
„Er liegt in Kripp' und Windeln!“ gehn
den König sehn!

Maria.

(frohwehmüthig über der Krippe.)

Schlummre sanft in deiner Krippe,
holder Knabe!

Nun mein Alles, was ich habe!
Ach, wie schwebt auf seiner Lippe
welche Wonne! welche Huld!

Mir zum Könige gegeben,
Süße Gabe!
Arm und blos, in tiefem Schlummer
aber Gott — in Müh' und Kummer,
hoffen will ich mit Geduld!
Schlummre sanft 2c.

Ein Engel kam — Ich zitterte! Der nannte
mich selig: nannte
dich Gottes, ewgen Vaters Sohn
in hohem Reich, auf Vater Davids Thron —
Ich betete!
Da segnete
der Himmelsbote mich wie gnädig! sandte
mich hin zur Trösterin Elisabeth, und wie
empfing mich Sie!
wie hob sie meinen Muth! Ich sang,
und glaubte! — will mein Lebenlang
auch glauben! Sieh, ich hange
mit Mutterthränen über dir,
du meines Herzens Sohn!
auch ewgen Vaters Sohn!
im Schlummer
mich hörend — Ich verlange
mir Nichts! bin Gottes! o dir,
mein Ein und Alles dir
zu leben
in Noth und Kummer — Mir
der ärmsten Mutter, mir
in fremder Stadt
gegeben —

sollt einst, o süßer Fremdling, leben
dem Gott, der dich gegeben hat!

(Hirtenmusik bricht ein.)

Holde, hohe Wundernacht,
der Heiland ist gebohren!
Wir lagen da, in Himmelspracht
alle wie verlohren.
Ein Engel kam in Sonnenlicht
„Freut euch Hirten, zaget nicht,
„Aller Welt ist Freude!"
und' brach Gesang und Himmelsklang,
Hirten singt ihn Lebenslang!
„Ehre! Friede! Freude!"

Armer Knabe, liegest da
in Kripp' und Hüll' und Binden!
In Kripp' und Binden sollt' er seyn
Christ der Herr zu finden!
Wir singen dir! wir geben dir,
Frohen Herzens geben wir
Au' und Hütt' und Heerden.
Er wird uns Freud' und güldne Zeit,
Brüder! güldne Ewigkeit
wird durch Ihn Uns werden.

Maria.

(Accompagn.)

Ich weih' ihn Gott! und meine Seel'
erhebt den Herrn! und all mein Geist
erfreut sich Gottes, meines Heilandes!
er hat die Blöde seiner Magd
mit Vaterblick ersehen! Sieh
von nun an werden sie mich seligen
zu Kindeskind! Der Herr
hat grosse Ding' an mir gethan,

der Mächtige! sein Nam' ist hehr! sein Herz
von Menschenhuld und Mitleid wallend
zu Kindeskind —

Simeon.

(Choral.)

Und nun! in Fried' und Freude wall'
ich nun von hinnen!
Hab ihn gesehn mit Augen mein
meinen Heiland!
seh' ihn! Ach, wie herzt mein Arm
den Auserwählten Gottes!

(Accomp. weissagend, stark, abgebrochen, prächtig.)

Mich reget Geist!
Ich seh! ich seh!
Er wird ein Licht den Völkern seyn
und seinem Volke Trost und Ruhm!
und vielen Heil! und vielen Fall!
und allen Kampf! — ich seh, ich seh
ein Licht der Welt! —
Dir aber, Mutter, wird er seyn
ein Schwert ins Herz!
Ach vieler! vieler Menschen Sinn
wird Gott dann offenbaren —

Und nun! in Fried' und Freude wall'
ich nun von hinnen!
Sollt' ihn noch sehn mit Augen mein
meinen Heiland!
Seh dich! wies mein Gott mir sprach
und schlummre sanft hinüber!

Schluß=Chöre.

(Voll.)

1. Dessen Preis die Hirten sangen
und der Engel Jubel klangen,

alle Ewigkeiten sangen,
Jesu, nimm dies Opfer an!

(getheilt)

2. Den Maria tief im Herzen
trug, den Gottessohn! mit Schmerzen
drang ein Schwert zu ihrem Herzen,
Opfer Jesu! nimm es an!

3. Und mit Engelsterbeblicken
Simeon — mit Vaterblicken
konnt' er dich ans Herze drücken,
Holder Jesu! nimm es an!

(voll)

4. Dessen Preis die Hirten sangen,
und der Engel Jubel klangen,
alle Ewigkeiten sangen,
Jesu, nimm dies Opfer an!

Die Auferweckung Lazarus.

Eine biblische Geschichte zur Musik.

(1773.)

Maria über dem Grabe.

Ist hin! ist hin! den Gott mir nahm
wo nimmer keiner wieder kam
und was ich Thränen auf sein Grab
weine — kommen sie hinab?
— — Nein![1]
Ist hin! ist hin! liegt öd'[2] allein
und droben ein[3] Leichenstein.

Martha. Ach, weine nicht Maria! grämest
dich aus dem Leben! Kann das Grab
dich hören? Kann
ihn deine Thräne wecken?

---

a: 1) zu ihm? — — Nein! — — 2) kalt 3) sein

Christliches Magazin. Herausgegeben von Joh. Konrad Pfenninger. Zweites Stük. 1779.

Lazarus 225

Auferweckung.

Eine Kantate.

(Maria über dem Grabe).

Er ist dahin! den Gott mir nahm!
wo nimmer keiner wieder kam
und was ich Thränen auf sein Grab
weine — kommen nicht hinab!
Nein! —
Er ist dahin! liegt öd' allein
und droben sein Leichenstein. — — —

Maria. War all mein Freund und Bruderherz,
und nun — zerrissen ist mein Herz!
ist bei ihm dort! und was mir ist
wie es blutend zu ihm fließt! —
— — Nein!
Ist hin! ist hin! in Gottes Hand,
ich nieden im Erdentand —

Martha. Und schiltst
du nicht des Gottes Hand? den Rath
des grossen Vaters aller Lebenden
und Todten! ach und störst vielleicht
des Bruders Himmelfreuden —

Maria. Und was ich denk und red und thu
nichts gibt doch, nichts dem Herzen Ruh.
Blüht, sprach ich, Blumen um ihn her,
Trost mir! — blühen nicht mehr!
— — Nein!

War all mein Freund und Bruderherz
und nun, zerrissen ist mein Herz
ist bey ihm droben! zu ihm hin
Seufzer! findet ihr ihn?
Nein!
Ist hin, ist fern in Gottes Land,
Ich nieden im Erden-Tand' —

(Martha.) Maria, ach, du murrest
zu Gott empor! du schiltst
226 des großen Vaters aller Lebenden
und Todten Rath umsonst! — —
Kann dich das Grab
erhören! Kann
ihn deine Thräne wecken?

(Mar.) Und was ich denk und red und thu
nichts gibt doch, nichts dem Herzen Ruh.
Blüht, sprach ich, Blumen um ihn her,
Trost mir — blühen nicht mehr!
Ach!

Ein Sturm, der kam! Sein Zweig, er brach,
Ein Blättlein welket nach! — —

Martha. Und ist Jesus
der Mitleidvolle nicht auf Erden? Kann
er ihn erwecken nicht?
Und wird er, wenn er dich
so weinen sieht
so Gottvergessen klagen?
O hast das nicht
zu seinen Füßen einst gelobet [1]

---

a: 1) Thräne wecken?

Maria. Nein!
ist hin! ist hin! liegt kalt allein
und droben sein Leichenstein!
Und was ich denk' und red' und thu
nichts gibt, ach nichts dem Herzen Ruh.
Blüht, sprach ich, Blumen um ihn her.
Um ihn — blühen sie mehr?
blühen — Ach
ein Sturm, der kam! der Zweig, er brach
ein Blättlein welket nach.

Martha. Und murrest
du nicht zu Gott empor? und schiltst
des Vaters aller Lebenden
und Todten Rath — und zwingest
ihn uns zu zürnen — ach!
und störst des besten Bruders
der lebend uns einst Alles war
des Seelgen Himmelfreuden —

Maria. War all mein Freund und Zwillingherz
und nun zerrissen ist mein Herz

Ein Sturm, der kam! der Zweig er brach,
sein Blättlein welket nach! — —

(Marth.) Und ist Jesus unser Freund,
der Mitleidvolle nicht auf Erden? Kann
er ihn, o Schwester, kann er ihn

da du an seinen Worten hingst
und, Engel, in den Himmel gingst
und salbetest mit Thränen
und trocknetest mit Haar und Kuß
den Fuß des Göttlichen. Ich muß
hinweg. Mein Herz,
es spricht mir, Freude sei vorhanden —

Maria. All' ihre Sorg' und Müh' [1] und Freude
ist mir nicht mehr.

– ist bei ihm dort, und was mir ist
wies blutend, fühlt ers, zu ihm fließt
fühlt Ers? — Nein!
Ist hin! ist fern in Gottes Land
ich nieden in Jammertand —

Martha. Und ist Jesus
nicht in dem Jammer auch?
der Mitleidvolle Freund!
und könnt' er nicht ihn noch
uns wiedergeben? und wird Ers, wenn er dich
so trostlos weinen sieht
so Gottvergessen klagen? und hast du
zu seinen Füßen das gelobet

a: 1) All ihre Müh

(Arioso.) uns nicht auch wiedergeben? (Mar.) Ach!
da ich an seinen Worten hing
und Engel in den Himmel ging
und salbete mit Thränen
und trocknete mit meinem Haar
den Fuß des Lieben — ach, wie war
mir Freude da! (Marth.) Mein Herz
spricht: noch sey Freude da!
spricht: Jesus ist nah!

(Sie eilt hinweg.)

(Mar.) All' ihre Sorg' und Müh' und Freude
ist mir nicht mehr,

Bin für die Jammerhoffnungs-Erde
ein Schatte mehr.
In Seiner Welt
da ist mir[1] Freude
und Herz! und Theil!
All' ihre Sorg' und Müh' u. s. w.

Choral. Wenn Trost und Rettung schwunden ist,
die alle Welt erzeiget,
so kommt in tiefsten Jammers Frist
der Schöpfer selbst! und neiget
die Vaterhand dem Kinde zu
und schnell am Jammer wohnet Ruh
und aus der Nacht bricht Morgen![2]

Martha. Maria, Jesus, Jesus ist! o laß
uns zu ihm beten.

Beide. Ach, wärst du hier gewesen!

Martha. Er wäre nicht verschieden,

Maria. Mein Bruder nicht verschieden.

---

a: 1) ach, da ist 2) Choral fehlt.

---

bin für die Schattenerde
auch Schatte mehr.
In seiner Welt
da ist mir Freude
und Herz und Theil!

(Choral.) Wenn Trost und Rettung schwunden ist 227
die uns die Welt erzeiget:
so kommt in tiefster Jammersfrist
der Schöpfer selbst! und neiget
die Vaterhand dem Kinde zu
und schnell am Jammer wohnet Ruh
und aus der Nacht bricht Morgen.

(Marth.) Maria! unser Freund erscheinet. Auf!
Vertrau und bete!

(Aria.) (Mar. in trauriger Dämmerung.) Ach, wärst du hie gewesen
Er wäre nicht verschieden
Mein Bruder nicht verschieden

Jesus. Er schlummert! und soll auferstehn![1]
Martha. Ja auferstehn am spätsten[2] Tage!
Maria. Und denn wie selig! frei von Plage
der Trennung frei! — ich werd' ihn sehn![3]
Martha. Ich werd' ihn sehn![4]
Jesus. Ihr Alle sollt ihn sehn!
Chor.[5] Christus ist Auferstehung und Leben,
wer an ihn glaubt! der Todte soll leben!
der[6] Lebende sterben nimmermehr!
Choral. Ich weiß, daß mein Erlöser lebt
und mit ihm werd' ich leben,
aus meinem Grabe schweben,
wie Er einst Seinem Grab entschwebt!

---

a: 1) Dein Bruder! er soll auferstehn. 2) jüngsten
3) Und dann doch selig, frei von Plage und Tod und Trennung! — werd ihn sehn.
4) Werd' ihn sehn. 5) Chor der Jünger.
6) leben, wer an ihn glaubt! der

(Jesus.) Dein Bruder, er soll auferstehn!
(Mar.) Auferstehn am jüngsten, späten Tage!
Und dann doch seelig! frey von Plage,
von Trennung frey! Ich werd' ihn sehn!
Den Bruder sehn!
(Jesus.) Ja, Arme! sollt ihn sehn.
(Mar. m. Hoffn.) Ach wärst du hier gewesen!
(Chor.) Christus ist Auferstehung und Leben.
Wer an ihn glaubt, der Todte soll leben,
der Lebende sterben nimmermehr!
Choral. (Alte Kirchenmel.) Ich weiß daß mein Erlöser lebt
und mit ihm werd' ich leben
aus meinem Grabe schweben
wie Er einst seinem Grab entschwebt'!

Auf neuen Himmelsauen
den Herren werd' ich schauen,
Mein Ich, von [1] neuer Hüll' umwebt;
mit diesen Augen schauen,
der für mich starb und für mich lebt.
Drum sterb ich ohne Grauen!

Martha. Ach, Herr, da ist die Kluft! Er weset schon
vier lange Tag' und Nächte,
in seiner Höl' allein. = = =

(Klagende Zwischenaccente der Musik.)

Zuschauer. [2] 1. O sieh,
ihm thränet selbst sein mildes Auge! — hat
fürwahr ihn sehr geliebet! = = =

(Zwischenklage fährt fort.)

2. Und der ihn
so sehr geliebt!
und Blinde wieder [3] sehend wähnet,
konnt' er nicht seinen Freund

---

a: 1) Den Herrn! mit 2) Juden. 3) ja wieder

Auf neuen Himmels Auen
den Herren werd' ich schauen
Mein Ich, mit neuer Hüll' umwebt
in diesen Augen schauen,
der für mich starb und für mich lebt; 228
drum sterb ich ohne Grauen.

(Marth.) Ach Herr, da ist die Kluft. Da ermadet er
vier lange Tag und Nächte
schon Würmer Staub.

(Zuschauer.) (1.) O sieh,
ihm thränet selbst sein mildes Auge nun!
Er hat fürwahr ihn sehr geliebet! (2.) Und
der ihn so sehr geliebt
und Blinde wieder sehend wähnet, ja
konnt' er nicht seinen Freund

unsterblich auch
und unverweslich wähnen? —
1. Schweig!
Er zürnet! — Alle weinen! —
(Am klagendsten, bis zum feierlich simpeln Solo.)
Jesus. Ich hab' euch Weinende, gesagt
und sage: Könntet glauben
und sehn Jehovahs Majestät! — Hinweg
den Fels! —
Dir,[1] Vater! Dank!
daß du mich hörest! — zwar
du hörest[2] allezeit
den du gesandt! —
Komm, Lazarus,
empor! —
Zuschauer. O Gott, ein Schauer! er wallt
durch alle Wesen! — Allgegenwart! — sie faßt
uns alle! — Grab — das Grab
voll Feuerstral und Leben! Ach,

---

a: 1) Er zürnet! Jesus: Rollt den Fels hinweg! Dir,
2) du hörst mich

---

unsterblich wähnen! (1.) Schweig!
Er zürnet! Alle weinen!
(Klagende Accente der Musik sprechen allein und erheben sich allmählig.)
(Jesus.) Ich hab' euch, Weinende, gesagt
und sage: könntet' glauben
und schauen Gottes Herrlichkeit! — Hinweg
den Fels! —
„Dir, Vater, Dank,
„daß du mich hörest! hörest allezeit
„den du gesandt! — Komm, Lazarus, empor!"
(Accomp. Zuschauer.) O Gott, ein Weben! Schauer dringt
durch alle Wesen! Grab,
das Grab voll Feuerstral
und Leben! Seht

der Todte kommt empor! mit Grabesbinden
empor! —[1]

Jesus. Nun schauert nicht
ihr Wähner! — löset
ihn auf! und zittert nicht
ihr Edlen! — Nimm ihn Martha
und deinen Bruder du, Maria! lebe
mit ihm gen Himmel![2] Ein Herz und Sinn! sollt hier
nicht lange leben! bald
in Einem Kuß der Schwester-, Bruderliebe
zum schönern Leben sterben! —

Maria. Ach[3] Bruder, wieder mir gegeben,
aus[4] Gram und Tod zum schönern Leben!

---

a: 1) empor! — Juden. O Gott! ein Donner! er trift, ach! er zerschmettert All'. Er trift — er hat ins Grab getroffen! Seht das Grab voll Feuerstral! voll Leben! Ach der Todte kommt hinauf, mit Hüll' und Binden hinauf —

2) Nun schauert ihr Wähner nicht, enthüllet ihn! — Und ihr, erzittert nicht! Nimm Martha ihn und seine Schwester du Maria! lebe mit ihm zum Himmel!

3) zum schönern Himmel sterben! Mein 4) nach

---

der Todte regt sich! Kommt empor
mit Grabesbinden!

(Jesus.) Löset ihn!
Und ihr, erzittert nicht! Maria
nimm ihn, den Bruder! lebe 229
mit ihm gen Himmel, Ein Herz und Sinn
Ihr sollet hier
nicht lange weilen! sollet bald
in Einem Kuß der Schwester-, Bruder-Liebe
zum schönern Leben scheiden! —

(Mar.) Mein Bruder, wieder mir gegeben,
nach Grab und Noth zum schönern Leben

Lazarus. Maria, wieder mir gegeben,
aus Nacht [1] und Traum zum schönern Leben!
Beide. O Freund, nimm unsre Thränen an!
Maria. Dem Moder hatt' ich ihn [2] gegeben!
Lazarus. O [3] sieh mich, dir zu Füßen beben!
Maria. Wir wandeln [4] Hand in Hand durchs Leben
Lazarus. Im Todeskuß zum schönern Leben
Beide. Gen Himmel hin [5], die schöne Bahn!
O [6] Freund, nimm unsre Thränen an.
Choral. 1. Auferstehung Gottes, du wirsts seyn!
Gehn all mit ihm einst ein [7]
ins schön're Leben.
O Tod, wo ist dein Beben? [8]
Wo wird es seyn?
Chor. Der Tod verschlungen in Sieg,
Tod, wo ist dein Pfeil?
Hölle, dein Sieg?

---

a: 1) Schlaf 2) Dem Staub' hatt' ich ihn schon
3) Ach 4) wandern 5) Mein Bruder / O Schwester } hin 6) Nimm
7) Mit Jesu gehn wir ein 8) O Tod! dein' Angst, dein Beben

(Laz.) Maria, wieder mir gegeben,
aus Nacht und Traum zum schönern Leben
(M. L.) O Freund, nimm unsre Thränen an.
(Mar.) Dem Moder hatt' ich ihn gegeben;
(Laz.) O sieh mich, dir zu Füßen beben;
(Mar.) Wir wandeln Hand in Hand durchs Leben
(Laz.) Im Todeskuß zum schönern Leben —
(M. L.) Gen Himmel hin, die schöne Bahn
O Freund nimm unsre Thränen an.
(Choräle) (alte Kirchenmel. Jesus Christus unser Heiland.)
1. Auferstehung Gottes, du wirst seyn!
Mit Jesu gehn wir ein
Ins Himmelsleben.
O Tod, wo ist dein Beben
Wo wird es seyn?
(Chor.) Der Tod verschlungen in Sieg
Tod, wo ist dein Pfeil? Hölle, dein Sieg?

2. Auferstehung Gottes, du wirsts seyn!
Kein Pilger wallt allein!
Sind alle Brüder
Mitbrüder Jesu! Glieder
Der Krone Sein![1]

Chor. In der Auferstehung die Gerechten werden seyn
wie Engel Gottes im Himmel!

3. Auferstehung Gottes, du wirsts seyn,
Kein Schicksal mehr wird seyn![2]
Sind überwunden
der Trennung bange[3] Stunden,
der Erde Pein!

Solo. Meine Seele sterbe
des Todes der Gerechten.
Mein Ende sei
ihr Ende![4]

---

a: 1) und Schwestern Jesu! Glieder am Throne sein!
2) Nicht Schicksal mehr und Pein 3) bittre
4) Mein End' ihr Ende! Hallelujah.

---

2. Auferstehung Gottes, du wirst seyn!
Kein Pilger wallt allein
Sind alle Brüder
Und Brüder Jesu! Glieder
Der Krone sein!

(Chor.) In der Auferstehung Gottes die Gerechten werden seyn
wie Engel Gottes im Himmel!

3. Auferstehung Gottes, du wirst seyn
Nicht Schicksal mehr wird seyn!
Sind überwunden
Der Trennung bange Stunden
Der Erde Pein!

(Chor.) Meine Seele sterbe
des Todes der Gerechten.
Mein Ende sei
ihr Ende!

Pfingstkantate.

(1773[1].)

Chor.

Herr, wie lange willt du unser also vergessen,
Daß unsre Feinde sollen sagen: wo ist nun Euer Gott?

Recit.

Hat Jesus sie verlassen?
Ihr Freund!
ders immer ihnen treu gemeint!
ihr Bruder, Retter in Gefahr
und Lehrer, Vater war;
hat er sie itzo, Waisen, gar
verlassen!
Der sich von ihnen schwang, nur ihnen Trost zu senden!
zu dem sie lange flehn!
um den sie beben! — Kann er sehn
sie um sich beben? Untergehn
sein Evangelium? Zum Spott sie Räuberhänden
girrend dahin gegeben sehn?
Gilt ihm kein Flehn?
Schlummert in der Gottheit Armen
Dein Erbarmen?
Brüder, flehen unerhört!
Oder in die Luft geschwunden,
Trug, daß seine Heldenwunden
Sonnenglanz verklärt?

---

1) Die ältere Fassung von 1766 s. Bd. I. S. 61—67.

Ach! erwach' in Gottes Armen
Dein Erbarmen!
Brüder flehn und sind erhört!

Choral.

Komm, heiliger Geist, Himmelsglut!
Erfüll mit deinem Freudenmuth
dieser Zagenden Herz, Muth und Sinn,
daß Gottheit! Gottheit! flamme drinn!
Der du durch deines Lichtes Glanz
zum Glauben sollt dir sammlen ganz
den Erdenball in allen Zungen —
Wenn wird, o Geist! dein Lob gesungen? Hallelujah!

Recit.

Wie wird es? Aller Himmel Brausen
umringet, füllt
den Tempel, wo sie zittern.
Der Herr in Ungewittern?
Heil uns! Gestillt
wie sanftes Sausen
umfleußt uns! — Duft!
Himmelsluft!
Seliger Klang!
Engelssang!
Sie singen! alle singen
und flammen Himmelan!
Völker dringen
staunend hinan,
beten an:
„In all' all' unsern Zungen
„wird Gott, wird Gott gesungen!
„wie hoch, wie hehr gesungen!"
Gesang, Gesang, fleuch Himmelan!

Duett.

a. Ihr Stummen singet! Stumme singen!
b. Frohlockt, ihr Blöden! Blöde schwingen
a. b. zu Gott wie hohen Jubel empor!
Stimmt an ein Chor, stimmt an ein Chor!

Chor.

Gott gibt seinen Geist über Alle!
Jünglinge sehn Gesichte! Greise den Himmel schaun!
a. Ihr Stummen singet! Stumme singen!
b. Frohlockt ihr Blöden! Blöde schwingen
a. b. zu Gott wie hohen Jubel empor!
Die Welt wird Chor, die Welt wird Chor!

Choral.

Du heiliges Licht! Gottes Wort
laß leuchten hie und da und dort!
daß Gott den Guten All' erkennen,
daß Alle Vater ihn nennen!
O Herr, der wahren Weisheit Lehr'
ist ewig Leben! — Läutre, mehr',
o mehre du der Weisheit Lehren,
daß Jesum Christum All' einst ehren! Hallelujah!

Recit.

Ich seh, ich seh! die Boten Jesu fliegen
wie Flammen Gottes in die Welt,
ins Dunkel aller Nationen! Fällt
das Dunkel? Grauf' uralter Nebel! Er fällt!
Seht hin ins Dunkel! Aufgehellt
geht Himmel aus der Nacht.
Jauchze Welt!
Morgen erwacht!
Nicht mehr Höl' ein zu engen Kreisen,
umringt mit Schwefelfackeln Brand

wird man um Weisheit reisen
und finden Tand!
Auf Weg und Stegen alles Land
wird Gott den Einen, Gott den Guten preisen
und werden heilig Land!
Ich seh', ich seh! Wie Engel Jesu kriegen
mit Götzen, Priestern, Furienheer,
Scheusalen, kriegen — siegen sie?
Die Engel Jesu siegen,
die Götzen sind nicht mehr!
Was seh ich? Seh' auch Märterer,
ein jauchzend, blutend Heer!
Sie tragen Heldenwunden
wie Jesus! Zittert nicht!
Sie haben Tod gefunden,
die Welt hat Licht!

Terzett der Nationen.

1. Lang ächzten wir in dunkeln Hainen:
o Sonne, wenn wirst du uns scheinen?

Chor.

Triumph! Triumph! mit Sonnenpracht
ist Wahrheit euch gebracht!

2. Lang' ächzten wir in Sklavenketten,
o Retter, wenn wirst du uns retten?

Chor.

Getrost, getrost! einst Bruderfrei
die weite Erde sei!

3. Noch leben wir ein dunkles Leben!
Tod oder Himmel, dem wir beben? —

Chor.

Getrost, getrost! Auf Grabes Nacht
des Himmels Morgenpracht!

1. So wandeln wir und fallen nicht:
Der Herr ist unser Licht!
2. Und kämpfen mit uns edeln Krieg:
Der Herr ist unser Sieg!
3. Und eilen froh dem Tode zu!
Im Tode wohnet Ruh!
Lang ächzten wir ꝛc. = = = = = Morgenpracht.

Choral.

Du heilige Kraft, süsser Trost!
Nun hilf uns frölich und getrost
in deiner Hoffnung ewig bleiben,
daß Trübsal nie uns abtreiben!
Herr, deine Kraft mach' uns bereit
und stärk' der Seele Mattigkeit,
daß wir als Ueberwinder ringen
und todt und lebend zu dir dringen. Hallelujah!

Chor.

Sie waren all' Ein Herz und Eine Seele
und grosse Freude bei ihnen allen
und beteten und lobeten Gott!

Recit.

Voll Gottes bin ich! Mich
regt Geistesodem! Mich
trägt seine Stimme! Wo nur ich
hingehe, stralt sein Licht!
Und folg' ich nicht,
wie klaget
es in mir! zaget
mein Wesen inniglich!
Was ist es, waget
mein Herz nur Fehle — ach
im Busen Wunden schmerzen nach!

bis mein Sinn
vor Gott in Thränen
schmilzet hin,
wallt mit Sehnen,
zurück zur Unschuld hin![1]
Und fühlt wie hohe neue Triebe
zu Gottessinne, Christusliebe,
wie Sonnenhelle, Sonnenglut!
Dann bin ich gut!
Und ob ermattet und müde,
sie stärket mich,
die Flamm' in mir, mit Muth![2]
bezwinge mich,
klimm' auf, und Gottesfriede
geht auf in mir mit sanfter, süsser Ruh.[3]
O Tröster du! o Tröster du!

Choral.

(Mel. Straf mich nicht ꝛc.)

1. Geist der Gnade, laß mein Herz
stets mir richtig winken,
Nicht in Freude, nicht in Schmerz
wallen, noch versinken.
Himmelsruh
pflanze du
in die blöde Seele,
daß sie Wahrheit wähle!

Chor.

Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder!

2. Geist der Liebe, laß, o laß
selbst mich überwinden!

---

a: 1) zur Rückkehr-Unschuld hin!

2) Und ob ermattet oft und müde, ich stärke — ja sie stärket mich, die Flamme Himmelsmuth!

3) und Friede geht auf in mir, wie Gottes Himmelsruh.

mich dem Spotte, mich dem Haß
Rache Gottes finden!
Gutes thun!
Edel ruhn!
Ueber alle Kronen
ists, mit Güte lohnen!

Chor.

So wir anders mit Ihm leiden, daß wir uns mit Ihm freun!

3. Geist des Trostes, Himmelspfand!
Zeig' uns, wenn wir scheiden,
droben unser Vaterland
für der Erde Leiden!
Sinkt mein Blick
matt zurück:
hilf empor dem Blicke,
wenn er sinkt zurücke!

Chor.

Der Geist vertritt uns aufs beste mit unaussprechlichem Seufzen und ruft in unsern Herzen: Abba! Vater!

BRUTUS

Ein Drama zur Musik.

in Musik gesetzt
von
dem Concertmeister Bach
zu Bückeburg.

1774.

Erste Handlung. 3

Erste Scene.

Indikation der Situation. Tragikträchtige Symptome.

(Cassius zu Mitternacht im Ungewitter.)

Wie ist die Nacht so schauervoll
wie meine Seele! Bricht
der Himmel? All' ein Feuerheer
der Himmel! Hoch und nieden Donner! Bebt
die Erde? Sind
all' Element in Aufruhr! Ah 4
sie bebt die Sklavin Rom, o fiele

---

b (jüngere Handschrift):

Statt I Sc. 1 und 2 folgende:

Porcia und Brutus.

Porcia. Im Grame tief! was wälzest du
in deiner Seele Brutus
so lange schon!
Dein Leben stehet! schwerer Traum
als pflegen oben im Muthe dir
die hohen Götter Rath!
Und schweigest! Nacht und Tag

wie unter Cäsar sie, die Sklavin! — Hohn
und Jammer! — Wenn ihr Element'
im Streite tobt, und alle Wesen zagen,
wehklagen Schicksahl — Gnade, Gnade
zu unserm Schicksahl! —

Interjektionen.

Hohn
und Jammer! Er
ein Wurm der Erde! hoffen, bangen,
streben, verlangen und sterben — ja!
das ist sein Leben! und Er
der Sterbliche ist Gott
ist Ein' auf Erden! dem die Welt
Ein Schaugerüst zum Siege
ihm unter Füssen bebt! — —
Ein Donner! — siehst du wieder nicht
dies Haupt voll Stürme, Donner? nimmst
ein elend Sklavenleben

5 Erde kleben,
Ohne Muth,
Wurm im Blut

Arie fast zusammen

in Unruh ruhend! Brutus!
Dein Weib, so lange Brutus Weib
ist sie nur Mitgenossin dir
des Thierelebens? Sieh!
Die Schwache, eh sie zu dir trat,
erst selbst erprobete
sie ihren Muth zu leiden! Brutus,
die Wunde blutet, doch
sie schmerzet nicht! O schmerzete
fürs Vaterland die Wunde?

Brutus.
Das Vaterland
es liegt und jammert! Niemand reicht
dem Sinkenden die Hand!
Sie bleicht
sie blutet! Götter, sei
ich ihrer werth!

bebender Würme Beben
Elend Leben!

Freiheit! Freiheit! all' mein Gut!
Freier Muth!
Freies Blut!
Freies Leben! —

Erde kleben
Ohne Muth,
Wurm im Blut
bebender Würme Beben
Elend Leben!

Zweite Scene. 6

Cassius in Pompejus Halle.

Ihr Brüder! edle Brüder! seyd
in welches Mannes Hall'! Er sank
der hohe Mann! ein Römerbild!
Pompejus sank! erlag im Blut
dem Jünglinge. Ah! all' erlagen
wir da im Blute! liegen da
noch alle! Römerschatten, nicht Römer mehr!
Elende, gehn Ein Leichnam nur daher
den sein Stolz-seliger
Dämon bewütet! Bebt
nicht seinem Nu die weite Welt? und wir
ach! Einem Nu verbannt, gefangen wir, 7
sehn und dulden! — Ihr Römer, wer
der mehr als dulden will für Vaterland
Dramat. Dialog. und Freyheit! „Alle"
Wer
der's wagen kann, zu wählen Tod
Tyrannen's oder Seinen! „Alle!"
Der
empor den Dolch, und schwör empor

zu retten Geist und Römerherz
und Freiheit! „Alle“
— Auf!
ein Donner! — donnernd hat's
der Himmel mit geschworen! Auf
Pompejus Geist um uns! der Mitternacht
welch Grausen! Weben! bist heilig, Wort,
und werde That!

8 Chor. Falle, fall, Tyrann entfalle
seinem Thron!
1. Frei die Erde
wieder werde!

Chor. Schwören alle! schwören alle!
Rom! dein Freifest nahet schon!
1. Schöner Tag, blutig schön
die Nachwelt wird ihn schauernd sehn,
und neiden. „er war schön!“

Chor. Falle, fall, Tyrann entfalle
seinem Thron!
1. Frei die Erde
wieder werde!

Chor. Schwören alle! schwören alle!
Rom! dein Freifest nahet schon.

9 Dritte Scene.

Brutus.

O könnt', o könnt' er leben! all
den kühnen gränzenlosen Geist
und nicht sein gut, sein edel Herz [1]
hingeben! Er

---

b: 1) den Grenzenlosen Geist
und nicht sein gutes, edel Herz

mein Vater! Edel, fehlend=edel! Er
der Menschen Erst' und Einer! Und sei[1]
durch mich nicht mehr? soll Freundesherz
durchboren! edeln Freundes Blut
Du Dolch mir ewig zeigen? — Ah!
grausam! — Und soll er leben! soll
ertödten Vaterland!
und Römer=tugend, Römer=muth
aus aller Welt verbannen! Und ist
dahin im Pfade! Wenige[2]
die's fühlen! und die wenige
vertrauen mir
die Welt zu retten! und ich
vergesse Welt und Vaterland
vor mir! vor mir![3]
Schwach Gefäß voll Streit und Kummer
Menschenherz!
Wann Gedanken, Wahngedanken[4]
streiten, wanken —

---

b: 1) mein Vater! Fehlend edel! Edelster
der Menschen! sei

2) mehr? Ich soll
des Freundes Herz durchboren? sollt
mir Freundesblut
du Blutdolch ewig zeigen? Grausam! Ach! ==
Und soll er leben? soll
verjochen Vaterland
und Römertugend, Römermuth,
Freiheit ertödten! Wenige

3) mir?
und ich vergesse Vaterland
vor mir? vor mir?

4) Muthgedanken, Wahngedanken

Ach! ein Schlummer, Todesschlummer
senkt wie niederwärts![1]
Du wilt siegen
Freundes-Band?[2]
Und erliegen
Vaterland?
Tand!
Tand?
Schwach Gefäß voll Streit und Kummer
Menschenherz!
Wann Gedanken, Wahngedanken
streiten, wanken,
ach, ein Schlummer, Todesschlummer
senkt wie niederwärts.

Monologe.

11 Vierte Scene.

Brutus.

Die Nachtverbündete, sie kommen
verhüllet selbst der dunkeln Nacht
voll Mordverrath das Angesicht! —
Ihr Freunde, auf! seyd edle Römer, werth
der hohen, ewig guten That![3]
Ach wäre sie nicht Blutthat, — Auf!

---

b: 1) bis ein Schlummer
ach ein öder Todesschlummer
drückt das Herz
niederwärts!

2) Freundeshand?

3) Nacht
ihr Angesicht!
Auf, Freunde, Römer auf!
seid edel, werth der hohen guten That!

Ich schlummre nicht! Er falle
ein heilig Freiheitopfer!
ein neuer Seeligkeit
geweihtes Opfer! — laßt uns Hand
und Herzen binden! und vertraun
und heiter sehen! — Der Tag bricht an
ein schöner Tag 12
nach solcher Nacht!
nach Blut und Tyrannei und Graun
der Freiheit schöner Morgen —[1]
Sie thuns die Götter! Menschenhand[2]
ist Waffe! wir weihn, wir weihn die Hand
für's Vaterland! Chor. für's Vaterland!
Sie sehn's die Götter! unser Sinn
blickt nicht auf Wut, auf Blutthat hin,
auf Freiheit hin! Chor. auf Freiheit hin!
Sie thun's die Götter! Menschenhand[2]
ist Waffe! wir weihn, wir weihn die Hand
für's Vaterland! Chor. für's Vaterland!

Zwischen-Musik.

---

b: 1) Er falle denn
der Freiheit heilig! neuen Roms
ein heilig Opfer! Auf!
Vertrauen laßt uns! Tag bricht an
und heiter blicken! Schöner Tag!
Nach solcher Nacht! nach Graun und Tyrannei
der Freiheit schöner Morgen!

2) Der Menschen Hand

13 ## Zweite Handlung.

Erste Scene.

Cäsar. Sie beben, alle den Gesichten
der Nacht! Warum erbeben? Sind[1]
wir immer nicht in Götterhand?
und mit mir sind die Götter! —

Anton. An!
Um Cäsar dringen Mörder! — Mord! —
Er fället! — sinkt! —[2]

Cäsar. „Auch du mein Brutus! —

Anton. sank[3]
14 und hüllet ein sein Angesicht
in Todesnacht!
„Auch du mein Brutus!" und es brach
sein holder Blick! sein hoher Geist
floh auf von blut'ger Freundeshand[4]
verzeihend! — Ach
Du edler Mann
treulosen Freunden nun zu Füssen!
des Feindes todtem Bilde nun
zu Füssen — o gefallen tief![5]

---

b: 1) Sie beben alle den Nachtgesichten? Ich?
Warum erbeben? Sind

2) Um Cäsar Mörder! Mord!
Er fället — ach!

3) ach!

4) und sein Blick
der brach! es floh
sein Geist von Freundes blutender Hand

5) gefallen tief! Du edler Mann
treulosen Freunden nun
zu Füssen! Feindes Bilde nun
zu Füssen! dem o

ein Edler schnöd' erschlagen! — dem
die Welt nicht gnügete!
der hohe Geist! das grosse Herz —
— schmaler Raum! —
und schlägt im Blut![1]

1. Armseligkeit! 15
des Menschen Geist
er umfaßt die Welt
fleucht in Sterne
baut in Ferne
sich Ewigkeit[2]
und fällt und fällt
in den Staub. —

2. Mühseligkeit!
des Menschen Herz
es hat nimmer Ruh
immer wallend
steigend, fallend
ein Abgrund weit![2]
und schleußt sich zu[3]
in das Grab! —

1. Des Edlen Geist
er erfleucht! erfleucht
den Olympus! Preißt
der Olymp willkommen den edlen Geist?
zu groß! Der Niederwelt![4]

2. Des Todten Geist 16
er ersteigt! ersteigt
aus der Gruft einst! Reißt[5]
er hinab die Mörder? O Rom fält, fält!
o wär er Dein nun, Welt![6]

1. Armseligkeit!
des Menschen Geist

2. Mühseligkeit!
des Menschen Herz

---

b: 1) die Welt nicht gnügete
und liegt im Blut!

2) Z. 4—6 gestrichen.

3) und geht zur Ruh

4) zu groß, zu groß der Erdenwelt!

5) Ersteigt
aus der Gruft er? Reißt

6) fällt! fällt!
o wär er! wär er Dein nun, Welt!

er umfaßt die Welt
und fält und fält
in den Staub —
Armseligkeit!

es hat nimmer Ruh
und schleußt sich zu
in das Grab! —
Mühseligkeit!

17 Zweite Scene.

Brutus vorm Volke.

Ihr schaudert alle, Römer! Caesar fiel!
nur Euer Freiheit-mörder fiel
in Cäsar! O daß Einer [1]
ihn tödten können im Lebenden:
Du lebtest! Niemand konnt's!
Den hohen Muth, den Göttersinn
dem alle Welt, dem aller Jahre Lauf [2]
nur Ein Gedanke war
„der Erde Caesar!“ Sehet da
18 der Erde Caesar! Tyrannei
im Blute! Frei
ihr Römer! Brutus will
die Krone nicht, die er am Edelsten [3]
gerächt mit Blut!

Chor. Dem Edlen Brutus! Heil! Heil! Heil!
dem Vater Rom's, dem Tyrannen-Sieger,
dem Freiheit-Vater, Heil!

---

b: 1) O hätt' Einer

2) Der Todte lebte — Aber wer
konnt' überwinden
den Göttersinn
dem aller Jahre Lauf

3) Roms Cäsar! Sehet da
Roms Cäsar! Tyrannei
im Blute! freie Römer seid
beglückt! durch Brutus! Brutus hat
die Tyrannei am Edelsten

Dritte Scene. 19

Antonius vorm Volke.

So gönnet, edle Römer, noch
nur Einen[1] Blick dem armen
Erlegenen! — ein Leichnam!
wie blutend! wie[2]
zerrissen! und bald Asch' und Staub!
Ach! grosser Cäsar einst! o seht
von Feindespfeilen einst sein Kleid
durchbort! zerrissen! All für Euch!
war Vater Euch! gewann die Welt!
gab Euren Ruhm der Erde Gränzen — Fliesse
Du Heldenblut, unwerth vergossen! Fliesse! 20
sie lieben ihn, wie Du ihn liebtest! singen
dem Vatermorde, singen
Tyrannen! Fleuch, o edler Geist
der du hier schwebst! Römer Undanck fleuch!
wird ungerächt und unbeweint
dein kalter, blasser Leichnam
verwesen —[3]

---

b: 1) So gönnet, edle Römer, denn
noch Einen

2) so blutend! so

3) Ach grosser Cäsar einst für Rom!
O seht! sein Kleid
von Feindespfeilen einst
zerrissen! dort und da! für Rom!
War Vater Euch! gab Euren Ruhm
der Erde Gränzen! Vater Euch
im Testamente! Fliesse
du Heldenblut, unwerth vergossen! Fleuch
der du hier schwebest, edler Geist!
Dein kalter, blasser Leichnam wird
bald ungerächt und unbeweint
verwesen —

Chor. Dem Edlen Cäsar Heil! Heil! Heil!
Dem Vater Rom's, dem Weltenbezwinger,
Rache den Mördern! Flammen! Blut!

21 Die Rache, sie wütet! wütet dahin!
Grauses Spiel, Menschenbeginn [1]
die Wogen rollen, wo rollen sie hin?
Dunkel o Schicksahl funkeln deine Sterne
weit in Ferne, tief in Ferne,
Wanderer, hoffe! Du hoffest — wohin?
Die Rache, sie wütet! wütet dahin!
Grauses Spiel, Menschenbeginn
Die Wogen rollen, wo rollen sie hin?

---

22 Dritte Handlung.

Erste Scene.

Brutus und Porcia.

Sie wollen es, o Seufzende,
die Götter! — Knabenwerk, Betrug und Untergang
sie steigen und wir sincken!
Sie wollen es, o Traurende,
die Götter! Wer versteht
der Götter hohe Waage! Auf
wir scheiden, edles Weib,
23 die mit mir Muth und Glück
Muth und Gefahr getheilt,
das Vaterland zu retten! [2]
der Tochter Cato schmerzen keine Wunden
fürs Vaterland! [3] — (Pause.)

---

b: 1) Menschengewinn

2) der Götter Waage! Auf
wir scheiden, edles Weib! die mit mir Muth,
Gefahr getheilt, das Vaterland zu retten!

3) wenns Schicksal schlägt!

(Sie wendet sich Thränenlos, sieht aber Hektor's Gemälde im Abschiede vor Andromache, und bricht in Andromachens Worte und Thränen aus:)

Ach, alles alles war er mir,
mir Vater, Bruder, Freund!
Und bald, ach, wird [1] die Stunde seyn
und Brutus ist nicht mehr!
Was ist dann mir geblieben
in aller Welt!
O mit Dir! mit Dir sterben!

Zweite Scene. 24

Brutus allein.

Sie schlummern! Alle tief
in andern Welten! (Klitus auf der Harfe mit Schlummer-Tönen, die auch einschlafen.)
der [2] Abendlaute Saiten
schlummern ihm ein! (nimmt Sokrates Phaedon)
O komm, wie Du von hinnen gingst
o Sokrates!
mich [3] auch in Ruh zu wiegen! (liest)
Auch Er ging scheiternd unter!
vom Ufer fern! und Er
wie Sonne ging er nieder! — [4]

---

b: 1) Und bald wird auch

2) Sie schlummern alle tief
in andern Welten! Klitus!
der

3) Komm Sokrates, wie du
von hinnen gingst,
mich

4) Gingst auch scheiternd unter!
vom Ufer fern!
und gingst wie stille Sonne nieder!

25 (Geist)

Bild!

ein Wahnbild meiner Augen![1]

„bin

„Dein Todes-Dämon, Brutus,

„sollt morgen zu Philippen

„mich wieder sehn!

So seh ich dich! —

verschwunden! — blaß und grausend! — Brutus

dein Ende naht! — Ihn wiedersehn?

Auch Caesar wiedersehn? —

(Arioso) Und heiter ihm begegnen

wie er mir starb! —[2] (schläft ein)

(Schlummertöne, die die Erscheinung im Traum bereiten)

Cäsar. „Auch Du mein Brutus! nun entronnen

„der Truges-welt!

26 „getrogen Du an Tugend

„wie ich an Ruhm![3]

(Aetherische Musik fährt fort, Chor der Geister)

„Arme Schatten die hienieden,[4]

„weben,

„streben

---

b: 1) Wahn meiner Augen? —

2) So seh ich dich!

(Zwischentöne, daß das blasse schaudervolle Gespenst verschwindet)

Ihn wiedersehn?

Wohlan! auch Cäsar wiedersehn

und heiter ihm erscheinen

wie er mir starb!

3) nun

entronnen der Trugeswelt

die dich an Tugend trogen

wie mich an Ruhm!

Rings um meine Seele schwimmen

welche Stimmen? sind es Stimmen? (Er entschläft)

4) danieden

„einst in Frieden
„nun in unsre Welt[1] geschieden,
„armer Blick zur Erden=welt!
(die Töne verliehren sich, er erwacht.)
Ist gestellt![2]
Ueberwinden,
oder edlen Ausgang finden
aus der Welt![3]

Dritte Scene. 27

(Schlacht=Getümmel: Zwischen=musik: Ende.)
Vollendet Freiheit=that
und Leben! Armes Land
verlohrnes Vaterland
Tyrannen unterm Fuß!
Gerechtigkeit und Tugend
zu Boden! — O Tugend wolte Dir
noch Heiligthum[4]

---

b: 1) nun in Frieden
in die reine Welt
2) 's Ist gestellt!
3) aus der Welt!
Komm o komm noch Lebensabendröthe
lächle froh mich an.
Was ich immer hier gefunden
treue Seelen auch gefunden
die ich froh verlassen kann.
Droben, wenn wir uns begegnen
Unser Leben froh versegnen —
Komm o komm noch Lebens Abendröthe
lächle froh mich an!
4) Vollendet Vaterland
und Leben! Armes Land
Tyrannen unterm Fuß!
Recht und Gerechtigkeit
zu Boden! — Tugend sieh
ich wollte dir ein Heiligthum

auf Zeiten hin bereiten! — Schwindest! —
Erlegen! — Auch erlegen noch
Gerechtigkeit
28 wie edler! Sieg und Gold
und Sklavenwelt und Lorbeer kann
die Schande nicht, Tyrannen nicht
in Tugend wandeln. Wann
ein Herz noch Recht und Freiheit fühlt,
ans Ende der Aeonen hin
Scheusale, werden sie erröthen! —
Und ich [1]
steh ruhig hier, der Scheiderand
von Frei zu tiefem Elend
und sterbe! frei und froh [2]
ein Römer! — Schöner Tod
auf welch ein Ehrenleben! Blau
voll Sterne schön! Ruffen sie mich
ins schöne Blau der Sterne? [3]
29 Komm o komm noch Lebens-Abendröthe
Lächle froh mich an!

---

b: 1) auf Zeiten hin bereiten! Sieh
du schwindest! läßest mich
erliegen? Auch erlegen noch
noch Tugend! Sieg und Gold
und Sklavenwelt und Krone kann
das Unrecht, kann Tyrannen nicht
in Tugend kehren. Wenn ein Herz
noch Menschheit, Freiheit fühlt
ans Ende der Aeonen werden sie
Scheusale, stehn, erröthen!
Ich

2) und sterbe frei und froh

3) auf Ehrenleben! Himmelsblau
voll Sterne du bist schön! Sie ruffen
sie ruffen mich
ins schöne Blau der Sterne.

Was ich immer hier gefunden,
treue Seelen auch gefunden,
die ich froh verlassen kann!
Komm o komm noch ꝛc.
(Pause)
Droben wenn wir uns begegnen
Unser Schicksahl froh versegnen —
Komm und tödte
Geist! ich trete
unter sie. (Er fält.)

Ist hin entflogen
der Pfeil! — O Bogen
liegst ermattet, Bürde-schwer!
Und Er —
droben wandeln Sterne daher!

Aber wo auf aller Erde Gründen
ist wie Er
ein edler Feind
kein edler Freund
zu finden!

Ist hin entflogen
der Pfeil! — o Bogen
liegst ermattet, Bürde-schwer!
Und Er —
droben wandeln Sterne daher![1]

---

b: 1) Er ist entflogen
der Pfeil! Sein Bogen
liegt ermattet da so schwer!
Und droben wandeln Sterne daher.

Philoktetes.

Scenen mit Gesang.

1774.

Neoptolem.

Und hier in dieser grausen Wüste ruht
der hohe Philoktetes
so lange schon! —
Dem einst, dem Ein'gen Sterblichen,
in Oetas Flammen, Herkules
Machtpfeile wurden! sieh, er liegt
und seine Pfeile ruhn!
Kaum fristen sie dem Elenden,
Verlassenen in dieser Wüstenei
sein krankes Jammerleben!
Sieh die nackte Höle! da
sein Bette, wildes Laub!
Ein König! — Götter, hart
o hart verkauft ihr eure Gaben! — Sieh,
sein armer Becher! ach! und da
zerrißne Binden, Eitervoll
von seinen Leiden! — Unglückseliger,
wo bist du? irrest um
nach einer Speise! suchest dir
den Ein'gen Arzt, den Ein'gen Freund,
ein Schmerzenlindend Kraut! — —
Weh mir! und ihn
soll ich verrathen? Ihn
nach Troja zwingen? O Vaterland

und Göttersspruch und Griechenheer,
was foderst du? —
Pflicht, Erbarmen,
was wähl' ich nun?
Weh mir Armen!
Weh dir Armen!
was soll ich thun?
Vater Pelides,
ich ruffe dich,
Rett' ihn, Alcides,
rette mich!
Pflicht ꝛc.
Ich höre Töne! Klagetöne! ach
ein Aechzender, ein Wimmernder!
Die Felsen klagen nach!

Philoktet.

Komm bald, o liebe Höle,
mein Aufenthalt!
Der Pfeil, er brennt gewaltsam,
komm bald!

Wohin umher ich blicke,
ist wilder Wald.
Komm bald, o lieber Schlummer,
komm bald!

Kein Retter hier, der Tod ist
mein ein'ger Freund.
Kein Auge, das mich tröstet
und weint.

Ein Mensch! Ein Grieche! — Edler du,
Freund, Jüngling! Sprich,
wer bist du? — Ach! er bebt
vor meiner wilden Waldgestalt.
O Sohn, erbebe nicht!

Ich bin ein Elender, Verlassener
verschmähter Kranke, hier,
wo seit zehn Jahren schon
mein Auge niemand sah!
Wie kommest du
verschlagen in die Wüstenei?
O rede! Laß
Huldreicher Mund, laß noch Einmal
der Griechen süsse Stimme
mich hören.

Neoptolem. Ich bin Neoptolem!

Philoktet. Achilles Sohn,
des Tapfersten der Helden!
Sohn meines Freundes! —
Und wo ist Er?

Neoptolem. Im Grabe! —

Philoktet. Ach!
und ich hier lebe noch!
Nimm, Schatte, diese Thräne! —

Neoptolem. Traure nicht,
Unglücklicher, um andrer Leiden? Ihn
hat Phöbus nur besieget! — Aber mich
verachteten die Griechen, weigerten
mir meines edlen Vaters Waffen,
und ich geh heim!

Philoktet. Wohl, edler Jüngling, auch geschmäht
von den Treulosen, Undankbaren,
wie ich! —

Neoptolem. Und wer bist du?

Philoktet. O Jammer, daß der leere Hall
auch nicht mein Unrecht kennt! —
Sieh, Edler, ich bin Philoktetes
mit Herkuls Pfeilen, und

hier frißt die Otter mir! —
Da klagt' ich! Der Elende kann
nur klagen! — Da
unleideten sie meinen Jammer! Die
Hartherzigen,
sie störete
mein ein'ger Trost. Und da ich hier
in Friede schlummre, raubten sie mir
mein Volk
und liessen mich hier!
O denke, Jüngling, dir, als ich erwachte! Mich
und diese Felsen sah!
Ich bebte, fluchte, heulete
umsonst! So sind mir nun
der langen Jahre zehn dahin,
und, Gottheit, kommst nun Du!
Rette mich!
Erbarme dich!
Ein Elender, um aller Götter willen,
umfaßt dein heilig Knie
laß mich nicht hie!
Ach um meines, deines Vaters willen,
mein Gebet kannst du erfüllen,
Mich retten ist dir ewger Ruhm —
Bist noch du meinen Klagen stumm?
Rette mich!
Erbarme dich!
Ein Elender, um aller Götter willen,
umfaßt dein heilig Knie
laß mich nicht hie!

Neoptolem.

O wüßtest, Philoktetes, du,
womit ich kämpfe! — Komm!
ich will! und wollte gleich!

Philoktet.

Du willt denn? Ach, ich Elender geniesse
noch Einen Freudenblick!
Du täuschest mich doch nicht?
Dich wird doch nicht mein Grauen, nicht
mein Jammer reuen? Nein!
Achilles Sohn! du willt und wolltest gleich!
So komme denn! — Wie ist mir? — Ist es Traum?
Ich scheide, scheide noch
von dieser Wüste! werde
mein Land, noch meinen Vater sehn,
wo er nicht schon mit deinem
im Grabe ruht —

Leb wohl denn, liebe Höle,
mein Aufenthalt!
Seh bald nun Land und Vater,
nun bald!

Leb wohl denn, bunt Gefieder,
und Wild und Wald!
Seh bald nun all die Meinen,
nun bald!

Hab aus nun hier geklaget,
Ich seh, ich seh — — —
Ach Schlange, brennst gewaltsam
Weh — weh! —

Neoptolem. Wie wird dir?

Philoktet. Ach! —

Neoptolem. Wie wird dir?

Philoktet. Ach!
O nichts, mein Sohn! Ich fühle Leichterung —
Ihr Götter, weh! — — Es reuet dich doch nicht? —
O Sohn, dich reuet nicht!

Ach Gott! ach Gott! ach Gott! — Es tobt
in meinen Adern! Brand, Glut, Hölle! — Sohn
dein Schwert! — Ertödte! — Schlage! — Ach!
Nimm diese Pfeile, treuer Sohn! —
Da sprühet Blut! — Ich traue dir,
o Sohn! Ich werde schlummern! — Weh!
Weh! weh! zum Herzen! Ach, o Tod,
heilige Erde,
nimm mich auf!

(Er sinkt hin.)

Neoptolem.

Der Schlummer kommt, der treue Freund
der Elenden!
Sein Haupt erblaßt — von kaltem Schweiße träuft
sein armer Leichnam! und da sprüht
schwarzes Blut! —

Chor der Nymphen der Insel.

Schlummre sanft zum letztenmale,
sanfte, süße Ruh.
Hier zum letztenmale lispeln
wir dir Kühle zu.

Ruhm und Heil und Wonne schweben
Nah schon über dir!
Aus ist hier dein Jammerleben,
ausgestanden hier! —

Aber noch zum letztenmale
steht dir Kampf bevor!
Ueberwinde dich! Alcides
stieg im Kampf empor!

Schlummre sanft zum letztenmale!
Träume Sieg und Ruh!
Groß, hast du heut überwunden,
groß, o Held, bist du!

Philoktet. O schönes Licht, kann ich dich wiedersehen!
Und treuer, treuer Freund,
du standst dem Armen bei. Wohlan!
Laß uns aufs Meer! Die Winde sausen schön!
All meinen Schatz und Haabe,
die Pfeile, hast ja du
in treuer Hand! —
Du zögerst, zitterst? Sohn!
so reuet dichs? so hat mein Schmerz
dich auch geschreckt? — O wirf Elenden mich
in welche Enge! — Nur verlaß mich nicht —
und bring' und bringe mich
ins Vaterland! —

Neoptolem. Ich kann nicht trügen,
mein Herz zerbricht!
Die Götter fügen,
die Menschen nicht!
Bei diesen Pfeilen
in meiner Hand,
du must, o Philoktetes,
nach Troja, nicht ins Vaterland!
Ich kann 2c.

Philoktet. Nein!
Gib mir die Pfeile.

Neoptolem. Nein!
Ich bin hieher gesandt. Ich kann
den Schwur nicht brechen! Griechenland,
die Götter fodern dich! —

Philoktet. Treuloser, und du wagetest
auf mich zu schwören! kamest hier
mich zu betrügen! Lüstetest
mit mir zu triumphiren! Du,
Achilles Sohn!

Ich trauet' ihm, o Götter,
mein Leben an,
er kam, mich zu verrathen,
er hats gethan!

Sei Zeuge, Fels und Höle,
Betrognen mir!
Ich kann es niemand klagen,
ich klag' es dir!

O Sohn Achilles, kehre wieder! Denke,
wen du betrogest, einen Elenden,
der dir vertraute! Denke
an meine Freuden, da du sprachst,
ins Vaterland! —

Neoptolem. Es ist der Götter hoher Spruch,
Alcides Pfeile
erobern Troja nur. Du mußt
vor Troja!

Philoktet. Zu den Treulosen,
Undankbaren!
daß sie mich hönen, meiner spotten! bin
ich nicht auch freigebohren? — Wer
will mir gebieten?

Neoptolem. Nun so bleibe,
verschmachte hier allein!

Philoktet. Grausamer Bösewicht! er geht
mit meinen Pfeilen — lässet mich
in Klauen der Hungerfurien hier
langsam verwesen! —

So komm denn, Jammerhöle,
ich laß nicht ab,
ich will mich an dich klimmen,
sei noch mein Grab! —

Weh mir Betrognen, wehe
was werd' ich nun?
Wo soll ich Nahrung finden
wo Hoffnung nun?

Streif hin o Wild auf Bergen
nun frölichlich!
Komm her o Wild auf Bergen,
zerfleische mich!

So seid denn Mord ihm, Pfeile,
in seiner Hand!
Sei Mord mir Höllenwunde
und Dolch und Brand!

Ich trauet' ihm, o Götter,
mein Leben an —
er kam, mich zu verrathen,
er hats gethan! —

Neoptolem. Nein! nicht verrathen! Nimm
die Pfeile wieder, und sei Grieche,
sei Held und komme frei! —

Philoktet. Weh mir! ein Glanz! Der Himmel bricht —
Alcides, seh ich dich?

Herkules. Kleinmüthiger! um deinetwillen kam
ich vom Olympus nieder! Denkest
du Herkuls Pfeile dir umsonst
in deiner Hand? Gedenke,
nach welchem Leiden, Dulden — Denke
in welchem Flammenkampf — du fühlst
den Tropfen Glut in deiner Wunde, wo ich
im Meer emporstieg! Auf
und fasse dich! Verzeih' und überwinde,
mir nach! —

Vor Troja blüht
mit meinen Pfeilen dir
Gesundheit, Sieg und Ruhm!

Philoktet.

O Göttlicher! O Vater! — Sieh! ich knie
und folge dir!
Sich unters Schicksal schmiegen
ist, es besiegen! —

Gleitet schnell, ihr Wellen! schwindet hin, ihr Winde,
daß ich bald das Ufer finde.
Bald ist, bald der Kranz erreicht.
Alles, Alles wird im Ueberwinden leicht.

Edler Jüngling, statt zu trügen,
halfest du mich sanft besiegen!
Bald ist nun mein Kranz erreicht.
Alles, Alles wird im Ueberwinden leicht.

Chor.

Wer sich unters Schicksal schmiegt
hat es schon besiegt.

Michaels Sieg.

Der Streit des Guten und Bösen in der Welt.[1]

Eine Kirchenkantate.

(1775.)

Choral 1.

(Mel. Es ist gewißlich an der Zeit — langsam, wartend und feierlich.)

Wie wird — wie wird uns? Schauder[2] liegt
auf aller weiten Erde!
Wie vor dem Ungewitter tief
die ganze Schöpfung schweiget![3]
Die Bäche rieseln trauriger!
Die Gipfel[4] säuseln bebender!
Und Mensch und Wurm verzaget![5]

Chor.

(fängt langsam wie im fernen Ungewitter an)

Und es erhub sich ein Streit im Himmel,
(und bricht ab.)

Choral 2.

Wie wird — wie wird uns?[6] Jammer liegt
auf aller weiten Erde!
Nicht Mensch und Freund und Bruder mehr!
Wo sind sie? süße Liebe,
und Menschenhuld, und Bruderherz
und[7] Muttertreu und Freundesschmerz —
wo sind sie hin verschwunden?

---

a: 1) und Bösen. 2) Wie wird uns werden? Schauer 3) zaget! 4) Wipfel 5) Der arme Wandrer betet! 6) Wie wird uns werden? 7) Sie sind in Nacht verschwunden! Die

Chor.
(geht stärker und ungestümer fort)

Michael und seine Engel stritten mit dem
Drachen

Choral 3.

Wie wird — wie wird uns?[1] Unser Flehn
wo soll es Rettung[2] finden?
Kein Menschenseufzer rühret mehr[3]
und keine Tugendthräne!
Tyrannen wüten! lästern Gott!
Die Drachen! — treten tief in Koth
wie Würmer, ihre Brüder!

Chor. (am stärksten)

Und der Drache stritt, und seine Engel.

Recitativ. Welch ein Gesicht!
Dort ziehen Drachen,
Flammenblaue, schwarze Drachen
zum Streit auf! zum Streit auf!
Wie die Feuerflügel rauschen!
Und die Lästerzungen zischen!
Und die Schlünde flammen! Und die Schlangen
wüten —

Arioso. Wie, wenn sie Verzweiflungwütend,
Busenstechend, Reueflammend,
Racheschnaubend
du sie fühlest, armes Herz!

Recitativ. Doch Michael!
der Gott! der Held![4]
Sonnehell und Sonneruhig
kommt sein Blick!

---

a: 1) Wie wird uns werden? 2) kann keinen Retter
3) Ach! Menschenflehen rührt nicht mehr 4) der Held! der Gott!

Wer erträgt den Blick? wer erträgt den Blick?
Und sie stürzen die Tyrannen aus dem Himmel —
Wie die Schlünde heulen! und die Zungen zischen!
und die Schlangen krümmen stechend
sich ringsum ihr Herz! —
Und sie stürzen in die Höll', und die Flammen
schlagen über ihr Haupt zusammen!

Arie. Und die Schöpfung athmet Freude!
Und die Sonne kehret wieder!
Menschenlieb' und Menschenfreude
kehren wieder! Seht! sie küssen
sich begegnend! Und die Erde
und der ganze Himmel lacht!
Alle Menschen,[1] Gottes Kinder,
aller Brüder Vater, Gott!
Und die Schöpfung athmet Freude
und die Sonne kehret wieder!
und der ganze Himmel lacht!

Choral 1.

Ein veste Burg ist unser Gott
ein gutes Wehr und Waffen;
er rettet uns aus aller Noth
die je sein Volk betroffen!
Der Drach'! Er hat[2] verführt!
und denn verklagt' er uns!
hat unser Herz verklagt
die ganze[3] Welt verführt —
er wälzt sich nun in Flammen!

a: 1) Und die Sonne kehret wieder
und der ganze Himmel lacht!
Und die Tugenden und Freuden
küssend — seht! sie kehren wieder.
Alle Menschen,

2) Der Drach' hatt' uns 3) und alle

Chor.

Nun ist das Heil und das Reich und die Macht unsres Gottes worden![1] Der Verkläger unsrer Brüder ist verworfen, der sie verklaget Tag und Nacht vor Gott!

Choral 2.

Triumph, Triumph ist unser Gott,
wir schwingen Siegesfahnen!
von Blute roth! vom Siege roth!
Erkauft, mit Lammes Blute
ist uns erkauft der Sieg
als wär' es Unser Blut!
Wir singen Preis dem Lamm'!
Es gab sein Leben hin,
als gäben's seine Brüder![2]

Chor.

Ueberwunden! überwunden durch des Lammes Blut! Und durch das Blut der Brüder![3] Sie haben ihr Leben nicht geliebet bis in den Tod!

Choral 3.

Der beste Trost[4] ist unser Gott,
im letzten Todesstreite[5]
wenn Satan denn noch Flammenblick
tief in die[6] Seele schießet!

---

a: 1) Reich und die Kraft und die Macht unsers Gottes, seines Christus worden.

2) Vom Blute roth! des Lammes Blut
hat uns den Sieg erkaufet!
Und unsrer Brüder Schaar
ging nach ihm in den Tod!
und gab ihr Leben hin
und achtet's Leben nicht
und gabens für die Brüder!

3) Durch der Brüder Blut! 4) Ein starker Trost

5) Todeskampfe 6) in meine

Die längst schon schlummerten,
die Sünden, wachen auf!
Wie Nattern stechen sie!
Das bange Herz verzagt!
Denn wird mein Gott mich trösten!

Chor.

Darum jauchzet, ihr Himmel! und die[1] Erde frolocke! Der Herr ist König von Ewigkeit zu Ewigkeit.[2]

---

a: 1) Jauchzet, ihr Himmel! und du, 2) König in Ewigkeit!

Der Fremdling auf Golgatha.[1]

Eine biblische Geschichte in Gesang.[2]

(1776.)

Wer ist, der auf dem Hügel dort
das Volk in lauten Wellen
hinanzieht,[3] wie sich Fluthen schwellen
zum Felsen im Meer! — —
Ein Todeshügel![4] weit umher
voll Menschenschädel und Gebein
und hart erschlagner Phantaseyn
auch meiner Brüder! — Grauser Ort!
Drei Sterbende!
Sie fühlen ihres Lebens[5] Weh
vielleicht mit bittrer Reue Thränen![6] — — Wer
ist aber Er,
der hohe mitlere Gekrönte? der
dahänget blutiger
als Alle? Kreuz, du träufst von Blut!
Sein schönes[7] Balsamausgegossenes Gebein
ist ach nur Ein',
nur Eine Wunde! Hat dich Wuth
o Edler, übermannt?
wie oder bist in[8] eigner Thaten Hand

---

a (ältere Reinschrift):

1) Der Wanderer auf Golgatha. 2) fehlt. 3) heranzieht
4) Ach Kreuze! — Todeshügel! 5) ihrer Thaten
6) mit später Reue Blutesthränen. 7) „schönes" fehlt
8) durch

du unter allen
so tief und ach so früh gefallen? —
Lieber Jüngling, kannst du klagen,
welcher Wahn[1]
deinen schönen jungen Tagen
Todesleid hat angethan?
Klang der Ruhm in deinen Ohren?
hat auf ihrer steilen[2] Bahn
Zauberliebe dich verlohren,
holder Mann?
Oder endet edles Streben
und der Neid dein Leben?
Lieber Jüngling, kannst du klagen,
welcher Wahn[1]
deinen schönen jungen Tagen
Todesleid hat angethan?

Stimme des Schächers.

Wir empfahen, was unsre Thaten werth sind,
Dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt.

Fremdling.

Und blutet da und blaßt? — An seinem[3] Kreuze steht
geschrieben: „Seht
„der Juden König!" und die Schaar
des wilden Volkes, gar
die Priester, Richter, Väter, bringen dar
dem Sterbenden wie frechen Spott:
„Er traute Gott!
„Gott rette seinen Sohn!
„Er steige nieder, Gottes Sohn
„vom Kreuz, auf daß wir glauben!" — Hohn,

---

a: 1) welch ein Schicksal, welcher Wahn 2) oder hat auf steiler
3) Am

du bittrer Labetrank
des Sterbenden! verruchter Trostgesang![1] — —
Und war er Gottes Sohn,
der traute Gott
und stirbt in Spott?
Er betet! — Hör, da ringsum Alles schmäht,
hör sein Gebet!
„Mein Vater! ach!
„verzeih! sie wissen nicht,
„was sie beginnen!"
Und das sprach
ein Sünder? Sieh, er traute[2] Gott
und hängt in Hohn
und Spott
und Schmach
und Todesqual
und traut ihm doch
und flehet noch
für seine Würger! Schau den Göttessohn
an seinem Kreuz, wie auf dem Thron
der Majestät! Sein Angesicht[3]
voll Todesqual,
wie auf ihm Licht!
ein Sonnenstral
der milden[4] Gottheit spricht!
Himmelsruhe, selig[5] Leben
ist im Göttlichen Vergeben,

---

a: 1) Hohn, dem Sterbenden zum Labetrank, zum bittern Trostgesang!
2) ein Mörder? Sieh! der traute seinem
3) der Majestät, im Kreise Spott und Hohn, da ringsum alles schmäht: Er aber fleht für seine Würger. Schau sein Angesicht
4) sanften 5) Himmelstrost und ewig

Himmelsruh', wenn Alles schmäht,
ist im Göttlichen Gebet.
Vater! wenn mich Brüder [1] hassen,
kennest du nicht [2] deinen Thon?
Vater, ich will dich umfassen! [3]
Sie verkennen, den sie hassen,
du nur kennest deinen Sohn.
Himmelsruhe, selig [4] Leben
ist im Göttlichen Vergeben,
Himmelsruh', wenn Alles schmäht,
ist im Göttlichen Gebet.
O schauet, [5] wen ihr schmäht,
ihr Brüder! Hört [6] sein treu Gebet
voll Brüdermuth!
Die Rose thauet Blut
auf dürres Land:
ach! aber duftet unerkannt
zum Himmel süssen Duft,
und ihres Blutes Stimme ruft
auf von der Erden: „Rache!"
Kein Erdenrichter hört. Es hört
sie Gott, der jede Sache
der Unschuld richtet, der die Thränen zählt
und ruft, bis keine fehlt.
Er hört [7] Geschrei
vom Blute seines Sohns und kommt und kommt herbei
zur Rache.

(Die Finsterniß beginnet.)

Seht ihr sein dunkles Nachtgewand [8]
und in der Hand

---

a: 1) Kennest du, wenn Alle 2) du nicht, Töpfer,
3) O so will ich um dich fassen 4) Himmelstrost und ewig
5) Ach Brüder, sehet 6) schmäht, hört an 7) Er hört, er hört
8) sein ausgebreitetes Gewand

des Blitzes funkelnd Schwert?
Es fährt
aus seiner Scheide. Seht! die Sonn' ist Nacht,
der Mittag ist wie Mitternacht[1]
und Weh und Klagen[2] ist in meinem Ohr erwacht!

(Klagtöne der Rachengel im Dunkel:)

Chor.[3]

Jerusalem, Jerusalem!
weine, weine
dich und deine Kinder![4]
in dir ist Blut!
1. Prophetenblut,
2. Heilandsblut!

Chor.

Jerusalem, Jerusalem,
in dir ist Blut!
1. Er sandte dir, dein Vater, Boten,
die dich lockten, die dir drohten.
Du höhntest sie
und würgtest sie!

Chor.

Er rufet sie:
„wo ist ihr Blut?"
2. Er sprach: sie werden Ihn doch scheuen
meinen Sohn, den Stillen![5] Treuen!
Er kam, der Sohn
und stirbt in Hohn —

Chor.

„Wo ist sein[6] Sohn?
„Es ruft sein Blut!"

---

a: 1) am Mittag ist es Mitternacht 2) und Heulen, Heulen
3) Chor der Geister im Dunkel. 4) über dich und über deine Kinder!
5) Sanften! 6) mein

1. Hört[1] ihr die Sphäre beben?
Sein Fußtritt klingt![2]
2. Seht ihr sein Schlachtschwert schweben?
Er zuckt![3] es blinkt!

1. Kriegeswagen
rollen herbei,
2. Adler schlagen
heran die Flügel.
1. 2. Ueber[4] Thal und Hügel
ist Wehgeschrei!
1. Hört ihr die Mütter klagen!
die Jungfraun weinen,
der Säugling ächzt!
2. Seht ihr die Greise zagen,
den Aufruhr wüthen![5]
Alles lächzt![6]
1. Die Waage wägt
2. Sein Schwert, es[7] schlägt!

Chor.

Gefallen, gefallen
ist Alles in Wuth,
von Allen, von Allen
dampfet Blut!

1. Er weinete für dich!
Du riefest grimmiglich:
„Sein Blut!“

---

a: 1) Blut! Eine St. Prophetenblut! Zweite St. Heilandsblut! Chor. Jerusalem, Jerusalem in dir ist Blut! 1. Hört
2) Der Richter winkt! 3) es zückt! 4) In
5) die Frommen weinen 6) der Säugling lechzt!
7) Sein Schlachtschwert

2. Die Rache rüstet sich.
Sie fodert grimmiglich:
Dein Blut![1]

Chor.

Jerusalem, Jerusalem
weine, weine
dich und deine Kinder![2]
in dir ist Blut!

1. Graun und Jammer
in dunkler Kammer!
Es würgt die Mutter
ihr eigen Kind!

2. Graun und Aechzen
und Hungerlächzen!
Die Zwietracht wütet,
das Volk ist blind!

Chor.

Hinweg von hinnen,
der Tempel flammt!
Draussen und drinnen
zum Gräuel verdammt!

(Die Stimmen fliehen.[3])

Fremdling.

O grauser, grauser Todesklang,[4]
der Rache Blutgesang
in dieser öden Stille! —
Und Vater, will dein Wille
sein Leiden
rächen? und du
in hoher Ruh

---

a: 1) sein Blut! 1. Prophetenblut! 2. Heilandsblut!
2) über dich und über deine Kinder
3) verziehen sich wehklagend.
4) Ach grauser Todtenklang

du siehst ihn leiden? — —
Die itzt mit Höllenfreuden
an ihm sich weidete, — die Löwenschaar,
die ihn zertrat,
für die er bat,
wo ist sie? Ist der Nachtgefahr
voll Grausen
hinweggebebt zu ihrer Höle —
und[1] ihre Seele
fühlt Grimm und Glut!
Ihr Ohr hört seiner Pfeile Sausen
und jeder Pfeil zischt Blut![2] — —
Welch heilig Schweigen ruhet hier
um seinen Thron!
Ich flehe dir,
o Gottessohn,
bist du entrückt
zu deinem süssen Lohn?
und schwebst entzückt
hoch über ihrem Toben,
dort oben?

(Klagtöne[3] in der Finsterniß.)

„Mein Gott, mein Gott!
„wie hast du mich verlassen!“[4]

---

a: 1) So, Vater, ist dein Wille zu rächen ihn, wie schwer und dennoch leidet Er und du, du siehst ihn leiden! — — Wo sind sie, die mit Höllefreuden an ihm sich weideten? Die ihn zertrat die Löwenschaar, für die er bat, wo ist sie? Ist der Nacht voll Grausen hinweggebebt zu ihres Schlummers Höle doch

2) zischt: „Blut!“ 3) Wimmernde Accente.

4) verlassen!“ Auch du hast ihn verlassen o Vater, deinen Sohn. Für alle sein Umfassen o du sein Trost und Lohn, komm, rette deinen Sohn! Soll es, Herr, der Frevler sehen und dich schmähen? Soll er jauchzen: „sie vergehen, sie verschmachten unserm Hohn Gott zum Lohn!“ Auch du hast ꝛc.

Gesang der Weiber. (Mel.: Mitten wir im Leben zc.)
Mitten itzt in Todesqual[1]
hast ihn du verlassen!
Vater, Gott! Dein Marterlamm,
kannst es du verlassen?
o du, sein Gott alleine!
Des Tages schwieg er nie von dir:
Lange Nächte fleht' er dir,
Du, seiner Väter Gott!
Israels Lobes Gott![2]
Jedes Armen Gott und Trost und Vater![3]
Wer weinete dir,
und ward nicht errettet?
wer, der auf den Herren traut,
ward je zu Schanden?

Maria allein.

Ach ein Wurm![4] der Menschen Spott!
Wie sie all' ihn schmähen!
„Klag' ers seinem Herrn und Gott,
„höret[5] Gott sein Flehen!"
Erhör es Gott und Vater!
Von Kindheit[6] an du seine Lust!
Schon an seiner Mutterbrust
dem Lallenden sein Gott,
Du seiner Jugend Gott!
Seines Lebens Lust[7] und Eine Freude!
Als ich ihn empfing,
gabest du ihn, Vater.
Deinen Knien gab ich ihn
aus Mutterleibe.[8]

---

a: 1) Mitten in der dunklen Quaal 2) Du seines Lebens Gott 3) Vater, Gott und allgeliebte Freude! 4) Sieh den Wurm! 5) Höre 6) Jugend 7) Trost 8) Freude! Der selbst ihn mir gab, dessen Knien ich ihn geschenkt von Mutterleibe.

Weiber.

Ausgegossen lächzt[1] er da
mit zerfloßnem Herzen!
Vater, auch[2] dem Wurme nah,
schau in Todesschmerzen
verschmachten[3] seine Glieder!
Verdorrt ist unsrer Ceder Kraft,
dürre seines Mundes Saft,
der Milch und Honig floß,
der Trost den Armen goß!
Ach durchgraben quillt der Füß' und Hände
lebendiger Quell!
schmachtet itzt danieder
in des Todes finstern Staub
und du bist ferne?[4] —

Johannes.

O Mutter, weine nicht!
Er leidet, Gottes Lamm,

---

a: 1) hängt 2) Vater, Gott 3) verschmachtet.
4) Herr! sei nicht ferne! — Christi Stimme: „Weib! siehe deinen Sohn! Johannes, deine Mutter!" Maria. Vergäß' ich dein auf Erden, Du meines Herzens Sohn! Johannes. Dein Bruder soll ich werden, die Mutter sei mein Lohn! Beide. Dort oben sein zu werden sei unsrer Liebe Lohn. Maria. So stirb in Frieden du, all mein Glück! Was ist hienieden mir, der Müden ohne dich nun jeder Augenblick! Vergäß ich dein ꝛc. Johannes. O Fremdling, weine nicht! Er leidet, Gottes Lamm, das unsre Sünden auf sich nahm und schweiget! — Sieh, Gott endet sein Gericht. Die Nacht wird Tag. Sieh Licht! (Die Sonne kommt wieder.) Fremdling. O Gottes-Sohn wie nahet schon der blasse Tod zu dir! und welch ein Morgenroth voll Himmelslohn bricht oben schon herfür. Er lebt nicht auf der Erden mehr: der Sterblichkeit Gewand, die bange Todesquaal ist überwunden. Sieh er schwebt im Himmelssaal und wählt den Nebensterbenden (und freut sich seiner Wahl) daß er in großer Zahl der Frohen ihn noch heute dahin geleite.

das unsre Leiden auf sich nahm
und schweiget. Schau, Gott endet sein Gericht,
die Nacht wird Tag. Sieh Licht!
(Die Sonne kommt wieder.)

Jesus. „Weib, siehe deinen Sohn,
„Johannes, deine Mutter!"

Maria. Du fühlest meine Schmerzen,
du Herz von meinem Herzen!

Johannes. O Freund, für deine Schmerzen
ist meine Liebe Lohn?

Beide. Nah droben seinem Herzen
Johannes. sei, Mutter, ich dein Sohn!
Maria. o Jünger, sei mein Sohn!

Maria.

Stirb in Frieden,
o Gottessohn.
Ich bin hienieden,
in deinem Lohn
im Himmel schon! —

Fremdling.

Er lebt
nicht auf der Erde mehr. Er schwebt
im Paradiese. Wie er dort
zum Nebensterbenden hinüberhängt
und seine Seele lenkt,
auf Himmelsauen,
den Quell zu schauen
der nach des Todes Durst den müden Wandrer tränkt.
Umschlungen hat er ihn mit süssen
Entzückungen und läßt ihn nicht.
Der Reu' und Freude Thränen fliessen,
sein Auge bricht. [1]

1) Vergl. S. 93 Anm. 4.

Des Sterbenden Stimme.[1] O Herr gedenke mein
in deinem Reich!

Jesus. Mit mir zugleich
sollt du darein[2]
noch heut dich freun!

Des Sterbenden Stimme.[1] O Herr gedenke mein
in deinem Reich!

(Die Töne verlieren sich voll Wehmuth und Freude.)

Choral.

Wenn[3] ich einmal soll scheiden,
so scheide nicht von mir!
Wenn ich den Tod soll leiden,
so tritt du denn herfür!
Wenn mir am allerbängsten
wird um das Herze seyn,
so reiß mich aus den Aengsten
kraft deiner Angst und Pein!

Erscheine mir zum Schilde,
zum Trost in meinem Tod!
laß mich dich sehn[4] im Bilde
von deiner Kreuzesnoth!
Da will ich nach dir blicken,
da will ich Glaubensvoll
dich vest an mein Herz drücken!
Wer so stirbt, der stirbt wohl.

Chor. Selig, selig, die im Herren sterben.
Es ruft der Geist: sie ruhn von ihrem Leiden
und ihre Werke folgen nach.[5]

---

a: 1) Schächer. 2) sollt du im Paradiese 3) Reich! Chor. Selig, selig, die im Herren sterben von nun an: Es ruft der Geist: sie ruhn von ihren Leiden und ihre Werke folgen nach. Wenn 4) und zeige dich 5) Chor fehlt.

Jesus.

„Mich dürstet!“

Fremdling.

Ach, er lechzet noch
dem letzten Labetrank
vom Quelle dieser Erden,
und dir [1] wird Gallentrank
und Essig werden
zum letzten Dank! — —
Auch dieses ist vollbracht!
Er ruft mit Macht:
„Vollbracht! [2]
„Nimm, Vater, meinen Geist
„in deine Hände wieder!“
Sein Haupt sinkt nieder,
hin ist sein Geist! —

Hin ist sein Geist!
Er hat [3] Sieggewonnen
von Noth und Tod.
Nicht über Stern' und [4] über Sonnen —
Er ist bei Gott!

Die Felsen spalten!
Der Vorhang reißt!
Sie bebt,
die Erde! Wer [5] will sie halten?
Er, der lebt!
Der sie trägt und hebt!

Hin ist sein Geist!
Er hat [3] Sieggewonnen
von Noth und Tod.

---

a: 1) ihm

2) Dank. Es ist vollbracht auch dieses. — Gute Nacht! — Sein letztes Wort mit Macht und Flamme rufft: „Es ist vollbracht!

3) Geist! Er reißt vom Staube sich: hat

4) nicht 5) spalten! Die Erde bebt! Wer

Nicht über Stern' und[1] über Sonnen —
Er ist bei Gott!
Da strömet Blut
und Lebenssaft
aus seinem Herzen! Kraft
und Gottesglut!
Ich seh, ich seh
vom Opferlamm
am Söhnaltar drang Weihrauch in die Höh,
Jehovah's süsser Othem. — Stamm
des Kreuzes, du blühst, edler Baum
und füllst der Erden Raum!
und droben Seine Krone
wird uns zum Lohne — —
Vernehm ich? um mich, in der Höh,
und überall[2] hienieden
singen sie Frieden!

(Himmlische Töne der Segensengel.[3])

Chor. Jerusalem, Jerusalem,
frohlocke deiner Kinder!
Du neue, schöne Mutter
in Seinem Blut!

1. Alle droben, die hier stammlen,
werden sich zum Lobe sammlen
aus aller Zeit
von nah[4] und weit.

---

a: 1) nicht

2) Da strömet Blut und Saft aus seinem Herzen. Saft voll Lebensglut und Balsamkraft und heilgem Schaur. Ich seh, ich seh vom Opferlamm am Söhnaltar drang in die Höh wie süsser Weihrauch. Und der Stamm des edlen Kreuzes und die Dornenkrone blüht aller Welt zum Lohne zu Gottes Throne. Und droben in der Höh und aller Welt

3) Chor der Geister. 4) von fern

Chor. Sein Himmelskleid
wie Thau ist[1] ihm sein Volk bereit.
2. Er in seiner Brüder Freuden
ihr Lamm und Hirte wird sie[2] weiden
und leiten sie
und laben sie.
Chor. Nach Durst und Müh,
an Seinem Quell erquickt er sie.[3]
1. Der Früling webet
im neuen Raum.
2. Der Saft, er strebet
im Feigenbaum.
1. Hebt, erhebet
das frohe Haupt.
2. Die Schöpfung lebet!
hinan die Flügel!
1. 2. Auf Thal und Hügel
ist Alles belaubt.[4]
1. Hört ihr die Zeugen singen,
die mit ihm[5] starben?
und starben treu.[6]
2. Seht ihr, die Armen bringen
wie reiche Garben[7]
frohlockend herbei!
1. In Thränen gesät,
2. in Freude gemäht!

---

a: 1) In Ewigkeit ist ihm, ist 2) Hirt wird selbst sie

3) Erquicken sie an seinen Quellen spät und früh. Jerusalem, Jerusalem du neue schöne Mutter in seinem Blut.

4) 1. Hört ihr den Himmel beben? sein Fußtritt klingt. 2. Seht ihr den Thron dort schweben? der Bruder winkt. 1. Engelstimmen ruffen herbei. 2. Brüder schwingen hinan die Flügel. 3. In Feld und Hügel ist Lustgeschrei.

5) für ihn 6) sie leben neu 7) itzt Erntegarben

Chor. Gefallen, gefallen
ist Feindes Wuth,
von Allen, von Allen
glänzt sein Blut.
1. O Braut, er starb für dich!
Drum schmücke frölich[1] dich
in seinem Blut.
2. Sie kämpften ritterlich
und freuen glänzend[2] sich
in Lammes Blut.

Chor. Jerusalem, Jerusalem
frohlocke deiner Kinder!
Du neue, schöne Mutter
in[3] Seinem Blut.
1. Aus Trübsal kommen
und Schmerz und Hohn.
Nun sind die Frommen
vor seinem Thron.
2. Und all ihr Sehnen
und Gram und Noth,
all' ihre Thränen
tröstet Gott! —

(Die Stimmen schweigen.)

Choral.

Zion hört die Wächter[4] singen,
das Herz thut ihr für Freuden springen,
sie wachet und steht eilend auf.
Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig
von Gnade stark, von Wahrheit mächtig,
ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf.
Nun komm, o werthe Kron!

---

a: 1) itzt schmücke prächtig 2) brüderlich und schmückten glänzend
3) frohlocke über dich und deine Kinder in 4) Boten

Herr Jesu, Gottes Sohn!
Hosianna!
Wir folgen all
zum Freudensaal
und halten mit dein Abendmal.

Johannes.

Er kommt in Wolken. Sieh, es wird geschehn,
sie werden sehn,
den [1] sie zerstachen. Heult, ihr Mörder, seht
die Wunden sind itzt Majestät!

Töne zum Begräbniß. Choral.

Nun, Bruder, geh' in deine Ruh!
Den Staub der Brüder weihest du
und wirst, ein Morgenstern, erstehn,
der Brüder Heer voranzugehn!

Hier trauertest du in den Tod:
Aus Tod und Trauer riß dich Gott!
Du suchtest Kummervoll dein Land,
und hast es dort in Gottes Hand.

Ich halt! ich halt und laß ihn nicht!
Er führt durch Finsterniß zum Licht,
durchs kühle, dunkle Thal zur Ruh.
O Gottes Sohn, wer stirbt wie du? [2]

---

a: 1) wen
2) Nun Bruder weih unsre Erden. Zu Staube kannst du nicht werden, wirst bald am dritten Tag' erstehn und unverweslich herfürgehn. Hier bist du, wie ich, einst gewesen, dort werd' ich, wo du bist, genesen in ewiger Freud' und Wonne leuchtend wie Christus die Sonne. Ich halt' und will ihn nicht lassen. Ich wandele mit ihm die Strassen durchs kühle, dunkle Thal zur Ruh. O Heiland, stürb' ich einst, wie du.

Kantate
beim
Kirchgange
der
regierenden Herzogin Hochfürstl. Durchlaucht.

Am Sonntage Lätare
von Fürstl. Hofkapelle aufgeführet.

Weimar, bey C. L. Hoffmann.
1779.

Lobet den Herren! lobet den Herren!
Er giebt uns neuen Lobgesang
In unsern Mund,
Und hebt auf Adlerschwingen unser Herz
Zu ihm empor.

Des Landes Töchter, kommt
In eurer Unschuld Perlenkranz:
Ihr Mütter, mit dem besten Schmuck
Der mütterlichen Freuden angethan,
Und Väter, Jünglinge,
Und Greise wallet heut
Zu Gottes Tempel freudiger:
Denn eure Fürstin, eure Mutter
Vom Himmel euch geschenket neu —
Sie geht voran.

Kommet, lasset uns anbeten,
Und knien und niederfallen,
Dem Herren, unserm Gott.

Die Stunde nahete;
Wir flehten hier für Sie.
Die Stunde kam, der Herr erhörte Sie,
Und sandte seiner Liebe Boten,
Zu kühlen Ihre Stirn,
Zu giessen neue Kraft,
Wie Thau auf Blumen träuft,
In Ihres Lebens Kelch.
Und Sie genaß: umarmete
Die Tochter Ihres Herzens,[1]
Und schloß Sie an Ihr Herz.

Lobet den Herren! lobet den Herren!
Er rettet seiner Treuen Seele
Und krönt mit Gnade sie.

Wie die gesenkte Rose sich
Nach Nacht und Regen frischer hebt,
Und blickt, der Freude Perlenthau
In[2] ihrem Aug', empor,
Und freut der neuen Sonne sich,
Und blühet frölicher:
So hebt Luise heut
An unsers Fürsten Hand,
Zu Gott Ihr Aug' empor,
Des Dankes Thräne tiefgehemmt,
Ins volle Herz, — —

---

a (Handschrift): 1) Und sie genaß: empfing aus seiner Hand
Die Blume Ihres Herzens

2) An

Und knieet vor Jehovahs Thron,
Und beut der Mutter beste Gabe,
Ihr Kind, zur Tochter ihm.

Erwache, lauter Lobgesang,
Erwache, Christenchor:
Denn über aller Sterne Klang
Geht Menschenstimm' empor.

Der Schöpfung goldne Harfe singt
Dem Ewgen wunderschön;
Indeß die goldne Harfe klingt,
Hört Er der Menschen Flehn.

Und nimmt statt aller Sonnen Gold,
Und aller Auen Duft,
Die Thräne, die das Herz ihm zollt
Und Segen! Segen! ruft.

Sie ist erhöret. Auf zum Throne drang
Der Seufzer laute Menge,
Umschlang in zärtlichem Gedränge
Des ewgen Vaters Knie.
Und siehe, sieh!
Ein Engel schwang
Sich hell herab
Auf unsers Fürsten guter Väter Grab,
Und tritt vor[1] Ihre Bilder, den Altar,
Der Ihnen über Gut und Namen
Hochheilig war.
Erfüllt ist Gottes Haus
Von seines Glanzes Wiederschein:
Er spricht Weißagung aus!
Wag' ichs, sie nachzusingen? „Er!
„Der Einem Fürstensamen
„Zublicket:[2] Sei nicht mehr! —

---

a: 1) Grab, Vor 2) Der Einen Fürstensamen Anblicket:

„Und spricht zum andern: Meinem Namen
„Sollt du ein Palmbaum seyn.
„Jehovah spricht zu Sein- und Ihrem Samen:
„Ich will mich an Dir freun.
„Sei ewig mein!“ —

1. In den Lüften rauschen nieder
Goldne Flügel. Alle singen:
„Ewig, ewig, ewig währet
„Gottes Treu.“

2. Und die Berge tönen wieder
Und die goldnen Auen klingen:
„Jede schöne Morgenröthe
„Wird sie neu.“

1. Wie die Sonne, stehet mächtig
Gottes Macht!

2. Wie der Mond, erquicket freundlich
Seine Pracht. V. A.

Lobet den Herren!
Vater aller Dinge!
Der Brunn des Lebens thut von[1] ihm entspringen,
Gar hoch vom Himmel her aus seinem Herzen,
Lobet den Herren!

Ein Palmbaum blühet
Seiner Edeln Same!
Der Zeiten lezte werden zu ihm sagen:
„In deiner[2] Krone blüht Jehovahs Seegen!“ —
Lobet den Herren!

---

a: 1) aus 2) seiner

Händel's

Meßias.

[1780.]

3 Erster Theil.

Tröstet, tröstet mein Zion!
spricht Eur Gott.
Redet Trosteswortе mit Jerusalem,
und ruft ihr zu:
Daß ihr Kriegszug sei vollendet,
daß ihre Missethat
sei verziehn.
Ein Ruf erschallt!
Er rufet in der Wüstenei:
Bereitet den Weg dem Herrn!
Macht Bahn in der Wüste!
Macht Heerweg unserm Gott.

Alle Thale werden erhaben!
und alle Höhen und Hügel tief!
Die Krümme gleich,
und die Steile gerecht!

4 Denn die Hoheit, die Hoheit des Herrn
wird offenbaret!
Und alles Fleisch soll schaun mit einander:
Denn der Mund des Herrn
hats zugesagt.

So spricht der Herr! Gott Zebaoth:
Es ist noch ein Kleines,
so will ich regen

den Himmel und die Erd',
das Meer und die Trockne,
und will erregen die Völker,
bis das Verlangen der Völker erscheint.

Der Herr, den ihr sucht,
kommt eilig zu seinem Tempel,
und der Engel des Bundes,
nach dem ihr verlangt.
Er kommt! sieh', er kommt!
spricht der Herr Zebaoth.

Doch wer mag ertragen
den Tag, wenn er kommet?
und wer besteht,
wenn Er erscheinet?
Denn er ist gleich wie ein läuternd Feur.

Und er wird reinigen die Söhne Levi,
daß sie darbringen Gott, dem Herrn,
ein Opfer in Reinigkeit.

Sieh da! eine Jungfrau empfängt! 5
gebiert einen Sohn,
und wird ihn nennen: Immanuel!
Gott mit uns.

O du, der bringet Frohlocken in Zion,
steig hinauf, auf die hohen Berge!
O du, der bringet Frohlocken in Jerusalem,
ruf aus dein Wort mit Macht.
Ruf es aus! sei nicht verzagt.
Verkünde den Städten in Judah:
Da ist Eur Gott!

O du, der bringet Frohlocken in Zion,
wohlauf! glänze! dein Licht ist da!
und die Herrlichkeit des Herrn
erhebet sich auf dir!

Schau umher!
Dunkel bedecket die Welt,
und Mitternacht die Völker.
Doch der Herr wird über Dir aufgehn,
seine Klarheit wird erscheinen auf Dir,
und die Heiden, sie kommen zum Licht,
die Fürsten zum Glanze, der Dir aufgeht.

Die Völker, die wandeln im Dunkel;
sie sehn ein groß Licht.
Und die da wohnen[1] im Lande der Schatten des Todes;
auf ihnen glänzet der Morgen.

6 Denn es ist uns ein Kind gebohr'n!
Es ist uns ein Sohn gegeben!
Und der Königsstab wird seyn auf seiner Schulter,
Und sein Name wird heissen:
Wunderbar!
Hoher Rath!
Der starke Gott!
Der ewigewge Vater!
Der Friedefürst.

Es waren Hirten
beisammen auf der Flur,
hüteten ihre Heerd zu Nacht:
Als schnell der Engel des Herrn zu ihnen trat,
und die Klarheit des Herrn umglänzte sie,
und sie erschraken sehr.

Alsdann der Engel zu ihnen sprach:
Friede! Erschrecket nicht!
Ich bring' euch Freude, große Freude,
für Euch und alles Volk.

---

1) A: wandeln (Druckfehler.)

Denn es ist Euch
gebohren heut
in Davids Stadt
ein Heiland, der ist Christ, der Herr!

Und alsobald war da bei dem Engel
die große Schaar himmlischen Heers,
lobend Gott und sagend:

Ehre sei Gott! 7
Ehre sei Gott in den Höhen,
Und Fried' auf Erd'
Und Heil! allen Heil!

Erfreu, erfreu, erfreue dich mächtig,
Erfreue dich, Tochter zu Zion!
Jauchze, Tochter zu Jerusalem:
Denn sieh! dein König kommet her zu dir,
Er ist ein rechter Heiland![1]
und redet zu, Friede den Völkern.

Denn wird das Auge des Blinden sehend seyn,
und das Ohr des Tauben aufgethan!
Denn wird der Lahme springen, wie ein Hirsch,
und die Zunge des Stummen singen:

Er wird Hirte seyn
seiner Schafe:
und wird sich sammlen die Lämmer in den Arm,
und tragen sie in dem Busen,
und sanfte leiten, die noch zart sind.

Kommt her zu ihm, die ihr mühselig seid,
kommt her zu ihm, die ihr seid schwer beladen:
Er wird euch geben Ruh.

---

1) Die Zeile ist in A ausgefallen.

Nehmt sein Joch auf euch,
und lernt von ihm:
8 denn er ist sanft-demüthigen Sinns;
so findet ihr Ruh für euer Herz.

Sein Joch ist selig.
Sein Tragen ist leicht.

Zweiter Theil.

Sieh da ist Gottes Lamm!
Es träget hinweg die Sünde der Welt.

Er war verschmähet,
verschmähet und verworfen,
verworfen von Menschen,
ein Mann des Kummers,
und befreundet mit Gram.

Er gab den Rücken der Geißel,
und die Wange dem,
der ihm die Haare riß:
Er barg nicht sein Antlitz
vor Schmach und Speichel.

9 Wahrlich, wahrlich! er trug unser Leid,
und litt unsern Kummer.

Er ward verwundet um unsre Sünden,
Er ward[1] zerschlagen für unsre Missethat.
Die Züchtigung zu unserm Frieden lag auf ihm,
Durch seine Wunden sind wir geheilet.

Wir gingen all' in Irren umher:
Wir kehrten alle, jeder seinen Weg,
und der Herr legt' auf ihn
unser aller Missethat.

---

1) A: war (Druckfehler.)

Und die ihn sahen, spotteten sein,
höneten ihn und warfen das Haupt
und sprachen:

„Er trauete Gott!
„Der könn' erlösen ihn.
„Laß den erlösen ihn,
„wenn er hat Lust zu ihm."

Deine Schmach
zerbrach sein Herz;
Er ist voll von Traurigkeit.
Er schauet' umher, nach Mitleid umher —
aber da war Niemand;
noch fand sich Einer,
zu trösten ihn.

Schau an und sieh! 10
ob irgend sei ein Kummer,
gleich seinem Kummer?

Man riß ihn aus,
aus dem Lande der Lebenden:
Um die Missethat Deines Volkes
mußt' er sterben.

Doch du ließest nicht
seine Seel' in der Höll',
und gabst nicht zu,
daß der Heilige Dein
die Verwesung sähe.

Erhebt das Haupt, o ihr Thore!
Eröfnet euch weit, ihr Pforten der Welt!
Denn der König der Ehre wird einziehn.
„Wer ist der König der Ehre?"
Der Herr, stark und mächtig,
Der Herr, stark und mächtig im Streit.

„Wer ist der König der Ehre?“[1]
Gott Zebaoth, Er ist der König der Ehre!

Denn zu welchem Engel
sprach Gott Jehovah je:
„Du bist mein Sohn!
heut hab' ich Dich erzeuget!“

Laßt alle Engel des Herrn
feiren Ihn!

11 Du bist gestiegen hoch!
hast geraubet, die da raubeten,
und empfangen Gaben den Menschen,
und Gaben deinen Feinden,
daß Gott der Herr noch wohne bei ihnen.

Der Herr gab sein Wort.
Groß war die Menge der Gottesboten.

Wie lieblich ist der Boten Tritt!
Sie kündigen Frieden uns an.
Sie bringen freudige Botschaft,
Die Botschaft unsers Heils.

Ihr Ruf, er ergieng in alles Land!
und ihr Wort,
hin an die Enden[2] der Welt.

Wie? daß die Völker so wüthend ergrimmen zusammen?
Wie? daß die Heiden berathen eiteln Rath?
Die Fürsten der Welt stehn auf,
und die Großen rathschlagen zusammen,
entgegen Gott
und entgegen seinem König.

---

1) Die Zeile ist in A ausgefallen.
2) A: die Ende [vielleicht zu schreiben: das Ende nach Ps. 19, 5.]

„Laßt uns brechen ihre Bande, ihre Band' ent-
zwei! —
„und werfen weg
„ihr Joch von uns.“

Er, der wohnet im Himmel, 12
er lachet der Wuth.
Der Herr
wird spotten ihres Rathes.

„Sie zerbrechen
„soll dein Eisen-Scepter!
„sie zerschlagen in Stücke,
„wie die irrdne Scherbe.“

Hallelujah!
Denn der Herr, Gott der Allmächtge herrschet
Hallelujah!
Das Königreich der Welt
ist worden das Königreich des Herrn,
und seines Christs.
Und Er wird herrschen
ewig und ewig —
Herr der Herrn,
der Götter Gott! Hallelujah.

Dritter Theil. 13

Ich weiß, daß mein Erlöser lebet,
und daß er erweckt
an dem letzten Tage
meinen Staub.
Und ob Würmer ihn zernagen;
in meinem Fleisch werd' ich Gott schaun.

Denn Christ ist erstanden aus der Gruft,
der Erstling
der Schlafenden.

Denn durch Einen kam Tod;
durch Einen kommet die Auferstehung von dem Tod,
denn wie in Adam Alles starb,
so wird einst in Christ[1]
Alles lebend seyn.

Vernehmet! Ich sprech' ein Geheimniß!
Nicht alle entschlafen;
aber alle werden verwandelt!
In dem Nu!
Im Wink des Augenblicks!
Beim Schall der Trommete.

Es schallt die Trommet'
und die Todten erstehn
14 unverweslich;
und wir sind verneut.

Denn dies Verwesliche
muß anziehn Unverwesung:
und dies Sterbliche
muß anziehn die Unsterblichkeit.

Denn wird erfüllet seyn
das Wort des Ewigen:
„Tod ist nun verschlungen
„in Siegstriumph."

O Tod, o Tod, wo ist dein Pfeil?
O Grab, o Grab, wo ist dein Siegeszug?[2]
Des Todes Pfeil ist Sünd'
und die Macht der Sünde Gesetz.

Drum Dank sei Gott!
der uns den Sieg gegeben hat
durch Christum, unsern Herrn.

---

1) A: in Ihm 2) A: O Grab, wo ist dein Siegtriumph?

Wenn Gott ist mit uns, wer ist uns entgegen?
Wer will[1] anschuldigen
die Heiligen Gottes bei Gott?
Es ist Gott, der frei sie spricht!
Wer ist, der verdamme?
Hier ist Christ, der starb!
Ja, der da auferstanden
nun lebt!
Er ist zur rechten Hand bei Gott!
und redet und bittet für uns.

Würdig ist das Lamm,
das da starb!
Und hat erkaufet uns dem Herrn
durch sein Blut,
zu nehmen Macht und Reichthum,
und Weisheit und Kraft und Ehre,
und Hoheit und Dankpreis!

Dankpreis und Ehre, Hoheit und Macht,
sei Ihm dem Herrn, der sitzet auf dem Thron,
und Ihm dem Lamm,
auf ewig und ewig! – Amen.

---

1) a: wollt'

Oster-Kantate.*)

Weimar, in der Hoffmannischen Buchhandlung.

1781.

Des Lebens Fürsten haben sie getödtet,
Den Heiland Israels!
Sie nahmen ihn und würgten ihn.[1]

Der Fromme geht dahin,
Und niemand ist, der es zu Herzen nehme.
Der Heilige wird weggerafft
Und niemand achtet drauf.[2]

Aber deine Todten werden leben,
Und auferstehn!
Erwacht und blüht, ihr Schlafenden unter der Erde,
Sein Thau ist Frühlingsthau. — —[3]

---

*) B: Osterkantate 1785 o. O. (Riga). Auf der Rückseite des Titelblatts: Die Poesie, von J. G. Herder, Herzogl. weimarschen Generalsuperintendenten, Hofpredigern und Konsistorialrath; Die Musik, von E. W. Wolf, herzogl. weimarschen Kapellmeistern.

a: 1) Tiefe Klage. 2) Sanftere, ruhigere Klage

3) Steigende Hoffnung, die immer freudiger wird und sich in sanfter Erwartung endet. Sodann fangen die Instrumente allein an, das Wallen durch alle Wesen, eine allgemeine Bewegung auszudrücken und zu der Handlung des Recitativs, das starkbegleitet ist und die Handlung der Auferstehung enthält, vorzubereiten.

= = Allmächtger Schauer dringt 4
durch alle Wesen! = Ringt
das Leben und der Tod
um seinen Fürsten? — Gott
Jehovah ruft den Sohn
im Schoos der kühlen Nacht!
Vom tiefen Schlaf erwacht
sieht auf der Held und blickt empor.[1]
Wer mag ihn halten? — Durch das Thor
des Lebens zeucht er! Helle Schaaren,
die in dem Arm der Nacht gefangen mit ihm waren,[2]
sie ziehen nach ihm, ihrem Herrn,
wie Sterne nach dem Morgenstern,
sie dringen zu dem Licht hervor,
empor! empor![3]

Thut auf die Pforten, die Thore der Welt!
Es zeucht der König der Ehren einher!
„Wer ist der König?" Es ist der Held,
Schrecklich, mächtig, mächtig im Streit.

„Wie kommts, dein Kleid ist roth von Blut?"

„Ich trat die Kelter, ich trat sie allein;
Ich stritt allein am Tage der Schlacht,
Und ward voll Blut."

Thut auf die Pforten, die Thore der Welt! 5
Es zeucht der König der Ehren einher,
Und glänzet Heil. Er glänzet Heil!

---

a:'1) Das Recitativ wächst immer in mahlerischer Stärke der Handlung.
2) Die Begleitung drückt den langen prächtigen Zug aus.
3) Plötzlich fällt der Chor ein.

Christ ist erstanden von der Marter alle
Deß solln wir alle froh seyn,
Christ will unser Trost seyn. K. E.

Halleluja! Halleluja!
Deß solln wir alle froh seyn,
Christ will unser Trost seyn. K. E.[1]

Wie die fernabgeschiedene[2]
geliebte Sonne sich
nach ihres Frühlings Kindern sehnet,
und wenn in kalter Nacht noch matt ihr Auge thränet,
als Morgenröthe schon, den düstern Nebel bricht,
zerreißt den Schleier und wird Licht:
So sehnet sich, so stehet der betrübten
Maria Jesus nah,
und nennt sie, und ist da! —

Und eilt mit jenem Paar, die nach der Ruhe flehn,
ein Wandrer, mitzugehn.
Er raubet sanft ihr Herz und athmet fremde Glut,
in ihren lechzenden, gesunknen, kalten Muth,
enthüllt sich und verschwindet. —

---

a: 2) Recit. Mit sanfter Begleitung. Zwischen den Erscheinungen wird abgebrochen und überhaupt das Plötzliche Unvermuthete auszudrücken gesucht; doch ist die ganze Haltung sanfte Liebe.

B: 1) Jesus Christus, unser Heiland,
der den Tod überwand,
ist auferstanden;
den Feind hält er gefangen.
Hallelujah!
Tod und Hölle, Leben und Gnad,
All's in Händen er hat.
Er kann erretten
Alle, die zu ihm treten.
Hallelujah!

Bis er die zehn Geliebten
Verlohrenen zusammen wieder findet,
und Frieden ihnen giebt und haucht sie an mit Geist, 6
der von der Balsamkraft des andern Lebens fleußt. —

Er sucht den Irrenden in seiner Zweifel Nacht,
der, wie vom schweren Traum erwacht,
die Hand ihm legt in seine Wunden:
„Ich habe dich gefunden!
Mein Herr und Gott!
Du lebest, ich bin todt.“

Und wandelt in des Morgens Frühe
mit seinen Kindern: „Liebt ihr mich?
„Der mich nicht kannte, Simon, liebst du mich?“
Allwißender, o siehe
mein Herz! ich liebe dich.

Auf der Lüfte heilgem Weben,[1]
In der Schöpfung tiefstem Leben,
Nahe meines Herzens Sehnen,
Nahe meiner Freude Thränen,
Siehe, sieh, da ist der Herr!
Siehe, sieh, da wandelt Er!

Süße Stimme ruft im Leiden;
Ernste Stimme ruft in Freuden:
„Liebst du mich?“

Ewiger, wir wollen lieben,
Lieben Dich! V. A.[2]

---

a: 1) Quartett. Sanfte leise Freude voll Empfindung der nahen Gottheit.

---

a: 2) In der Schöpfung heilgen Lüften
In der Dämmrung Weihrauchdüften

7 Ach alles, alles, was ein Leben,
Was Seel' und Othem in sich hat,
Soll Seele mir und Othem geben:
Denn meine Stimme ist zu matt,
Die süßen Wunder zu erhöhn,
Die ewig, ewig mit mir gehn.[1]

Nahe meinem tiefsten Sehnen
Nahe meines Herzens Thränen,
Siehe, sieh, da ist der Herr
Siehe, sieh, da wandelt Er.

1. Süße Stimme ruft im Leiden:
liebst du mich?
2. Ernste Stimme ruft in Freuden:
liebst du mich?

1. 2. 3. 4. Herr, du kennest Herz und Seele,
sieh wir lieben dich. V. A.

V: 1) (statt: Auf der Lüfte — mit mir gehn.)

Siehe das schöne Morgenroth
in dunkler Nacht!
Also das Leben durch den Tod
erwacht!
Was zagst Du, meine Seele,
der kleinen Noth?
Im tiefsten Leiden,
mit Himmelsfreuden,
erscheint dir Gott!
Siehe das schöne Morgenroth
in dunkler Nacht!
Also das Leben durch den Tod
erwacht!

Der Herr tödtet, und machet lebendig; er führet in die Hölle und führet hinaus.

Nah ist meines Helfers Rechte,
sieht sie gleich mein Auge nicht.
Weiter hin, im Thal der Nächte
ist mein Retter und sein Licht.

O Auferstandener, wo schwebtest[1]
du ungesehn? In welchem Reiche lebtest,
ein König, du? der Retter der Natur,
die erste, schöne, neuerwachte Blume
auf Gottes Flur.
Und trankst der Auferstehung Kraft
für deinen Kelch der Leiden,
einathmend Himmels Freuden,
verbreitend überall des ewgen Lebens Saft!
Ich sehe dich! Dein schönes Kleid
ist Morgenroth in aller Menschen Blicken,
die Hoffnung der Unsterblichkeit;
dein Leib die heilige verborgne Christenheit,
dein Angesicht Entzücken!
Ich seh! Auf deinem Grabe blüht
des Lebens hoher Baum,
an dem in weitem Raum
die Schöpfung sich aus Nacht und Moder zieht,
und ewig wächst und ewig blüht!
Was tönet aus den Grüften 8
dort für Gesang hervor?
Er steiget zu den Lüften,
das Feld der Todten wird der Auferstehung Chor.

Jesus, mein Erlöser, lebt!
Ich werd' auch das Leben schauen;
Schweben, wo mein Heiland schwebt,
Auf des schönen Himmels Auen!
Da wird Schwachheit und Verdruß
Liegen unter meinem Fuß.

a: 1) Rec. Herrliche, feierliche, angenehm kräftige Begleitung.

Da, da wird mir Gott begegnen:
da wird mich sein Antlitz segnen.
In der trübsten Stunde Graun
will ich hoffend nach ihm schaun.

Hallelujah!
Der Tod ist verschlungen in Siegsgesang!
Tod, wo ist dein Pfeil?
Grab, wo ist dein Sieg?
Gelobt sei Gott, der uns den Sieg gegeben,
Durch Christum, unsern Herrn! Hallelujah!

Kantate

bei dem Kirchgange

der

regierenden Herzogin

von Sachsen-Weimar und Eisenach

Hochfürstl. Durchlaucht

nach der Geburt des Erbprinzen.

In Musik gesetzt und mit Hochfürstl. Kapelle
in hiesiger Haupt- und Pfarrkirche
aufgeführt
von
E. W. Wolf,
Herzogl. Kapellmeister.

Weimar, in der Hoffmannischen Hof-Buchhandlung. 1783.

Chöre bewillkommender Kinder.

Blumen streuen wir vor Dir,
Unsre Mutter nennen wir
  Dich, des Landes Krone.
Heil Dir, daß Dich Gott erquickt!
Heil Dir, daß Du uns beglückt
  mit dem Freudensohne.

Unter Ihm einst werden wir, 4
Fürstin, auch mit Dank zu Dir,
  unsre Tage leben.
Gute Vorsicht! sei Ihm hold!
Deiner Gaben schönstes Gold
  wollest Du Ihm geben.

Wachse, Knabe, wachs' heran!
Werd' ein Jüngling, werd' ein Mann,
deß sich Menschen freuen.
Fürstin, tritt ins Heiligthum:
Dein Gebet sei Gottes Ruhm
und des Sohns Gedeihen.

Chor der Gemeine.

Gesegnet sei, Die da kommt, im Namen des Herrn!
Mutter des Landes, sei uns gesegnet!
Vom Gott der Hülfe, der Dir half,
vom Gott des Trostes, der Dich reich getröstet,
sei uns gesegnet!

Empfange Sie, du Chorgesang
demüth'ger Herzenslieder.
Zu Gott auf steig' in hohem Dank
und bringe Segen nieder.
Er ists, der Sie uns neu geschenkt,
der neu des Fürsten Stamm gesenkt,
zum holden Friedensbaume:

In dessen Schatten spät einst sich
die Enkel werden segnen,
und ewiglich und ewiglich
sich Huld und Treu begegnen.
Steig' auf, der Herzen Chorgesang,
steig' auf, der stillen Freude Dank
und bringe Segen nieder.

Stimme eines Greises.

Von Deinen Armen reiche mir
o Mutter Deinen Sohn,
Dein Bild und unsers Fürsten Bild
und unsrer Hoffnung Pfand,
daß ich Ihn anschau mit der Freude Blick
und Alles segne Ihn und Alles für Ihn bete.

Chor.

Er ist gesegnet und wird gesegnet seyn!

Stimme des Greises.

Gott gebe Dir aus seiner reichen Höh
der Gaben Fürstlichste, der Gaben Seltenste,
hochheiliges Gefühl von Ihm
und innre Ruh, den süßen Gottesfrieden.

Chor.

Gott gebe Dir aus seiner reichen Höh
hochheiliges Gefühl von Ihm
und innre Ruh, den süßen Gottesfrieden.

Eine andre Stimme. 6

Dein schönes Auge finde
nur an Rechtschaffenheit und Menschenwonne Lust!
und kräftig sei Dein Arm und männlich Deine Brust
zu retten sie, zu lieben sie.

Chor.

Und kräftig sei Dein Arm und männlich Deine Brust
zu retten sie, zu lieben sie.

Eine andre Stimme.

In schöne Zeiten falle
Dein Loos, wenn Du Dein Volk regieren wirst,
wenn Du es weiden wirst mit Hirtenhand.
Dann walle Dir entgegen
aus Deines Vaters Leben
des Guten Frucht —
und was Er pflanzete, das ernte Du.

Chor.

Es walle Dir entgegen
aus Deines Vaters Leben
des Guten Frucht —
und was Er pflanzete, das ernte Du.

Stimme.

Weihe, weihe,
treues Volk, die Treue
Deinem Fürsten und dem Sohne neu!
Daß im Sohn der gute Vater,
daß der Sohn im Vater glücklich sei.

7 Choral der Gemeine.

Mit Dank und Liebe weihen wir
dem Fürsten Herz und Hand:
Neu blühe Seines Hauses Zier,
neu unser Vaterland:

Für das die Mutter froh ihr Kind
mit Sorg' und Fleiß[1] erzieht:
für das auch, väterlich gesinnt,
des Fürsten Sohn aufblüht.

Was hört mein Ohr? - Was fühlt mein Geist? -
Es rauscht um mich Erwachen der Väter! -
Sie schweben, selige Geister, heran -
Ehrwürdig-schön!

Erhabne Gestalten der alten Zeit!
Ihr Sachsen, Katten, Guelfen,
erhabner noch im Glanz der andern Welt! —
Ihr kommt, ihr kommt zu segnen den Knaben - -
Sie blicken hold Ihn an: sie lieben Ihn:
sie segnen Ihn:

„Heil Dir, Sohn!
Unsre Lieb' und unser Blut!
Sei glücklich und sei gut!"

Und Du, wer bist Du? kleine glänzende
Gestalt, geführt von einem Engel! — Ach,
Sie ists! Entsprossen
für jene schöne Welt.

1) Mskr. Mit Fleiß und Sorg'

Sie fühlt noch zarte Erdenbande = =
Ihm ähnlich, schwebt sie liebreich um den Bruder, 8
glückwünschet Ihm, zu seyn der Eltern Freude
für Ihn und Sie:
und legt Ihm Ihre Jahre zu,
blickt sanft zurück — und schwebt hinweg. =
= = Sie schweben weg. =

Chor.

Bleibt, ihr hohen Gestalten!
Weilt, Ehrwürdige, weilt!
Euer Liebling wird Euch gleichen:
Schwebt um Ihn.

Choral.

Gottes Huld wird Ihn umschweben:
In diesem und dem andern Leben
Glänzt um Ihn seine Lieb' und Zier.
In der Zeiten Wechselstürmen
Wird Gottes Rechte Ihn beschirmen,
Sein Blick Ihn leiten für und für.
Erhör' uns, Mächtiger,
Erhör' uns, Gütiger,
Allregierer!
Uns hört der Herr!
Uns höret Er!
Wer ist ohn' Ihn? wer hilft wie Er?

Hallelujah!

Paramythien.

Dichtungen aus der griechischen Fabel.

Inhalt.

Paramythien.

Aus der Einleitung zu „Zerstreute Blätter"

von J. G. Herder.

Erste Sammlung. Gotha 1785.

Demodor. — Was haben Sie weiter?

Theano. Etwas, was mich nebst den Blumen am meisten vergnügt hat, Paramythien. Was bedeutet das Wort?

Demodor. Paramythion heißt eine Erholung; und wie Guys erzählt, nennen noch die heutigen Griechinnen, die Erzählungen und Dichtungen, womit sie sich die Zeit kürzen, Paramythien. Ich konnte den Meinen noch aus einem dritten Grunde den Namen geben, weil sie auf die alte griechische Fabel, die Mythos heißt, gebauet sind und in den Gang dieser nur einen neuen Sinn legen.

Theano. Ein schöner Name zu einer schönen Sache: denn Demodor, ich wünschte, daß ich alle abgetragne, zu oft gebrauchte Mährchen der Mythologie wenigstens in einer neuen Absicht wiederkommen sähe. Ja mir wäre es lieb, wenn ich jeden schönen Gegenstand um mich her mit einer Dichtung aus alten Zeiten gleichsam zu verwandeln und neu zu beleben wüßte.

Demodor. Versuchen Sie es, Theano, und Sie werden unvergleichbar-schönere hervorbringen, als hier versucht sind. Wissen Sie, wie diese entstanden? Durch das Spiel eines Wettstreits auf einigen Spaziergängen.

Theano. Es scheint, Sie setzen die Geschichte Ihrer Blumengesellschaft fort.

Demodor. Ungefähr. Zwei Einsiedler gaben sich auf einigen ihrer Spaziergänge Gegenstände auf, darüber eine Fabel, eine Dichtung oder was ihnen sonst einfiele, zu sagen. Ich war einer

derselben, setzte auf, was gesagt wurde und so sind diese Erzählungen worden. In einigen werden Sie noch Spuren des Wettstreites finden.

Theano. Ein Spiel, das nicht jedem glücken wird.

Demodor. Ihnen gewiß, und ich sehe schon schöneren Paramythien über einige Ihrer[1] geliebten Gegenstände entgegen. Niemals dichtet die Seele angenehmer als in solchen Spielen, und ich wollte, wie schon Lessing bei der Aesopischen Fabel gesagt hat, daß man auch Kinder darinn übe. Die alte Mythologie würde ihnen durch diese Verwandlung lieb werden, ihre Empfindungskraft wird geschärft und ich habe Proben, wie naive Gedanken zuweilen aus der Seele eines Schooskindes der Natur, das alle Gegenstände noch mit neuer frischer Liebe ansieht, lieblichen Knöspchen gleich, hervorkeimen. Da Sie diese kindliche Einfalt lieben, Theano, will ich Ihnen zu einer andern Zeit einige derselben mittheilen.

Theano. Und ich will versuchen, ob ich auch noch Kind seyn kann, um mir einige Gegenstände jugendlich zu mahlen. Wenn nicht so Blumenreich —

Demodor. Das Blumenreiche gehörte hier zu den Gegenständen, sonst wäre es ein Fehler. Je schöner Ihre Dichtung seyn wird, desto weniger hat sie des Schmucks nöthig. Sie kennen das griechische Epigramm:

Schön bist du, Aglaja, die[2] ringsum Alles verschönet,
Schön im Schmucke! doch nackt bist du die Schönheit selbst. —

Aus der Vorrede zu „Zerstreute Blätter"

von J. G. Herder.

Erste Sammlung. Zweite Ausgabe. Gotha 1791.

— Die Paramythien sollen die alte Mythologie eben so wenig verwirren, als unzeitige Nachahmungen auffodern; sie sind ihrer Art nach mythologische Idyllen oder Fabeln, Dichtungen über

---

A: 1) Ihnen   2) 1791: Schön, Aglaja, bist du, [die]

Gegenstände der Natur, dergleichen wir ohne den Namen der Paramythien schon mehrere in unsrer Sprache haben. Von den Alten selbst ist die Mythologie oft zu Paramythien angewandt in Epopeen, und Epigrammen, in Elegien, Oden, Idyllen und Chören; wie könnte sie auch sonst der Dichtkunst brauchbar werden? Auch im Vortrage selbst muß sie, dünkt mich, nur als eine leichte, vieler Wendungen fähige Allegorie behandelt werden: ihr Gewand ist ätherisch. —

Eine Schaar frölicher Mädchen begieng mit Tänzen und Lobgesängen das Fest der Aurora.[1] „Schönste, seligste Göttin, sangen sie,[2] du in Rosengestalt, in ewiger Jugendschönheit. Täglich erwachest du neu, gebadet im Quell des Genusses und der erquickenden[3] Blüthe!“ — Als eben,[4] da die Sonne aufgieng, Aurora ihr Gespann zu ihnen lenkte und vor ihnen stand, die schönste, aber nicht die glücklichste[5] aller Göttinnen. Thränen waren[6] in ihren Augen, und der Duft des Schleiers, den sie von der Erde gezogen[7] hatte, lag wie eine feuchte Wolke vor ihrem leuchtenden Rosenantlitz.

Kinder, sprach sie, die ihr mich mit Lobgesängen ehret,[8] eure jugendliche Unschuld hat mich hergezogen, euch mich wie ich bin zu zeigen. Ob ich schön sey? sehet ihr selbst; ob ich glücklich sey? mögen euch die Thränen sagen, die ich täglich in[9] den Schooß meiner Schwester[10] Flora weine. Unbedachtsam in meiner Jugend, 168
vermählte ich mich jenem alten Tithonus,[11] aus dessen Armen ihr mich täglich so früh emporeilen sehet. Ihm und mir zur Strafe ward ihm seine graue Unsterblichkeit ohne Jugend, die auch mir so lange ich bey ihm bin, Glanz[12] und Schönheit raubet. Deswegen eile ich so früh an mein kurzes[13] Geschäft die Schatten zu

---

J. v. T.: 1) ging täglich hinaus und begann den Tag mit Tänzen und Lobgesängen der Göttin Aurora.

2) sie täglich, 3) frischeren 4) Als schnell einmal,

5) aber ach nicht die glückseligste 6) standen 7) hinaufgezogen

8) ihr ehret mich täglich mit Lobgesängen und festlichen Spielen;

9) täglich Morgens und Abends in 10) Freundin

11) alten grauen Titon, A: alten Titon 12) Licht

13) kurzes trauriges

verjagen, und verberge mich Tagüber im Stral der Sonne, bis ich von ihm, so bald er mich wieder erblickt, mit Thränen und Schaamröthe in[1] sein graues Bette hinuntergezogen werde. Spiegelt euch, ihr Mädchen, an meinem Beyspiel, und glaubt nicht, daß die schönste von euch auch die glücklichste seyn müsse, wenn sie nicht auch so weise als schön ist und sich einen ihr gleichen Gatten zur Glückseligkeit wählet.[2]

Aurora verschwand; aber ihr Bild glänzte fortan den Mädchen in jeder Thräne des Thaues wieder.[3] Sie priesen sie nicht mehr als die glücklichste der Göttinnen, weil sie die schönste sey,[4] und wurden weise durch ihr Exempel.[5]

---

169 ## Der Schlaf.

In jener Schaar unzählbarer Genien, die Jupiter für seine Menschen erschaffen hatte, um durch sie die kurze Zeit ihres mühseligen Lebens zu beglücken und zu vergnügen, war auch der dunkle Schlaf. „Was soll ich, sprach er, da er seine Gestalt ansah, unter[6] meinen glänzenden gefälligen Brüdern? welches traurige Ansehen habe ich[7] im Chor der Scherze, der Freuden und aller Gaukeleyen des Amors? Mag es seyn, daß ich den Unglücklichen[8] erwünscht bin, denen[9] ich die Last ihrer[10] Sorgen entnehme, und sie mit milder[11] Vergessenheit tränke. Mag es seyn, daß ich dem Müden gefällig komme, den ich doch auch[12] nur zu mühseliger

---

J. v. T.: 1) verjagen, bis ich mich Tagüber (das ist meine Erholung) im Stral der Sonne vor ihm verberge und Abends wiederum mit Thränen spät und langsam in

2) Spiegelt euch an mir, liebe Sorglose Mädchen, geniesset eure Jugend und verscherzt nicht, durch eine ewig zu bereuende Wahl euer ganzes Leben.

3) und ihr Bild glänzte den Mädchen fortan in der Thräne des Thaues wieder.

4) wäre, 5) aus ihrem Schicksal. 6) sprach er, unter

7) welche Gestalt mache ich 8) dem Armen und Unglücklichen

9) dem 10) seiner 11) und ihn mit sanfter 12) Hdschr.: ach

neuer[1] Arbeit stärke. Aber denen, die nie ermüden, die von keiner Sorge des Elendes[2] wissen, denen ich immer nur[3] den Kreis ihrer Freuden störe" —

Du irrest, sprach der Vater der Genien und Menschen,[4] in deiner dunklen[5] Gestalt wirst du aller Welt der liebste Genius 170
werden. Denn glaubst[6] du nicht, daß auch Scherze und Freuden ermüden? Wahrlich, sie ermüden früher als Sorg' und Elend, und verwandeln sich dem satten Glücklichen in die langweiligste Trägheit.[7]

Aber auch du, fuhr er fort, sollt[8] nicht ohne Vergnügungen seyn; ja in ihnen oft das ganze Heer deiner[9] Brüder übertreffen." Mit diesen Worten reichte er ihm das Silbergraue Horn anmuthiger Träume. Aus ihm, sprach er, schütte deine Schlummerkörner, und die glückliche Welt sowohl, als die unglückliche,[10] wird dich über alle deine Brüder wünschen und lieben. Die Hofnungen, Scherze und Freuden, die in ihm liegen, sind von deinen Schwestern, den Grazien, mit[11] zauberischer Hand von unsern seligsten Fluren[12] gesammlet. Der ätherische Thau, der auf ihnen glänzet, wird einen jeden, den du zu beglücken denkst, mit seinem Wunsch erquicken, und da sie die Göttin der Liebe mit unserm unsterblichen Nektar besprengt hat: so wird die Kraft ihrer Wollust viel anmuthiger und feiner den Sterblichen seyn, als alles, was ihnen 171
die arme Wirklichkeit der Erde gewähret.[13] Aus dem Chor der

---

J. v. T.: 1) zu neuer

2) keiner Unglückseligkeit, von keiner Sorge und Elend

3) nur immer 4) sagte der Vater der Menschen,

5) dunklen Anmuthlosen 6) werden. Glaubst

7) Elend; die satte Kraftlosigkeit, in die sie senken, wird die eckelste Langeweile.

8) auch du sollt 9) aller deiner

10) die glückselige Welt, so wie die unglückselige, 11) sind mit

12) Himmelsfluren

13) Sie sind ätherischer Thau, der sich in jede Gestalt, nach dem Wunsche jedes, den du zu beglücken denkst, kleiden, und weil sie Venus mit unserm unsterblichen Nektar gemischt hat, so ist die Kraft ihrer Wohllust viel

blühendsten Scherze und Freuden[1] wird man frölich in deine Arme eilen: Dichter[2] werden dich besingen, und in ihren Gesängen dem Zauber[3] deiner Kunst nachbuhlen: selbst das unschuldige Mädchen[4] wird dich wünschen und du wirst auf ihren Augen hangen, ein süßer beseligender Gott.[5] —

Die Klage des Schlafs verwandelte sich in triumphirenden Dank, und ihm ward die schönste der Grazien, Pasithea, vermählet.[6]

---

172 **Der Tod.**

Ein Gespräch an Lessings Grabe.

Himmlischer Knabe, was stehest du hier? die verglimmende Fackel
nieder zur Erde gesenkt; aber die andere flammt
Dir auf deiner ambrosischen Schulter an Lichte so herrlich!
Schöneren Purpurglanz sah ja mein Auge nie!
Bist du Amor? —

„Ich bins! doch unter dieser Umhüllung
ob ich gleich Amor bin, heiß' ich den Sterblichen Tod.
Unter allen Genien sahn die gütigen Götter
keinen, der sanft wie ich löse das menschliche Herz.
173 Und sie tauchten die Pfeile, womit ich die Armen erlöse,
ihnen ein bitter Geschoß, selbst in den Becher der Lust.
Dann geleit' ich im lieblichen Kuß die scheidende Seele
auf zum wahren Genuß bräutlicher Freuden hinauf."

---

anmuthiger (Hdschr: Anmuthreicher), stärker und feiner, als alles was die arme Wirklichkeit jener Erde zuläßt.

J. v. T.: 1) Taumelfreuden 2) die Dichter 3) den Wirkungen

4) Auch die unschuldigste Schöne

5) Augenliedern hangen, ein süßer, beseligender Gott, mächtiger, als ob ich selbst zu ihr hinabgestiegen wäre.

6) in Triumph; alle seine Brüder beneideten ihn und er, ohngeachtet seiner Anmuthlosen dunkeln Gestalt, vergaß sie zu beneiden.

„Aber wo ist dein Bogen und Pfeil?“ Dem tapferen Weisen,
der sich selber den Geist längst von der Hülle getrennt,
Brauch' ich keiner Pfeile. Ich lösche die glänzende Fackel
sanft ihm aus; da erglimmt eilig vom purpurnen Licht
Diese andre. Des Schlafes Bruder, gieß' ich ihm Schlummer
um den ruhigen Blick, bis er dort oben erwacht.
„Und wer ist der Weise, dem du die Fackel der Erde 174
hier gelöschet und dem jetzo die Schönere flammt?“
Der ists, dem Athene,[1] wie dort dem tapfren Tydides
selber schärfte den Blick, daß er die Götter ersah.*)
Mich erkannte Lessing an meiner sinkenden Fackel,
und bald[2] zündet' ich ihm glänzend die andere an.

Die Wahl der Flora. 175

Als Jupiter die Schöpfung, die er zu schaffen gedachte, in idealischen Gestalten vor sich rief, winkte er, und es erschien unter andern die blumige Flora. Wer mag ihre Reize beschreiben? wer ihre Schönheit schildern? Was je die Erde aus ihrem jungfräulichen Schooße gebar, war in ihrer Gestalt, in ihrem Wuchs, in ihren Farben, in ihrem Gewande versammlet. Alle Götter schauten sie an; alle Göttinnen beneideten ihre Schönheit.

Wähle dir, sprach Jupiter, aus dieser zahlreichen Schaar von Göttern und Genien einen Liebling; doch siehe zu, eitles Kind, daß dich deine Wahl nicht trüge!

Leichtsinnig blickte Flora umher: und o hätte sie den schönen, den in Liebe für sie entbrannten Phöbus gewählet! Aber seine Schönheit war dem Mädchen zu hoch: seine Liebe für sie zu verschwiegen. Flüchtig lief ihr Blick umher, und sie erwählte — wer 176

---

*) Anspielung auf die Schrift: Wie die Alten den Tod gebildet.

A: 1) Minerva 2) da

hätte es gedacht? — einen der letzten aus der Zahl der Götter, den leichtsinnigen Zephyr.

Sinnlose! sprach der Vater; daß dein Geschlecht auch in seiner geistigen Urgestalt[1] schon jeden buhlerischen, leicht auffallenden Reiz einer höhern stillern Liebe vorziehet! Hättest du diesen gewählt (er winkte auf Phöbus) du und dein ganzes Geschlecht hätte mit ihm die Unsterblichkeit getheilet. Aber jetzt, genieße deines Gatten!"

Zephyr umarmte sie, und sie verschwand. Sie verflog als Blumenstaub ins Gebiet des Gottes der Lüfte.

Als Jupiter die idealischen Gestalten seiner Welt zur Wirklichkeit brachte, und der Schooß der Erde dastand, die verstobnen Blumenkeime ins Leben zu gebähren, rief er dem über der Asche seiner Geliebten entschlummerten Zephyr: „wohlauf! o Jüngling, wohlauf! Bring' deine Geliebte her, und siehe ihre irrdische Erschei-
177 nung." Zephyr kam mit dem Blumenstaube: Der Blumenstaub flog hin über die Weite der Erde. Phöbus aus alter Liebe belebte ihn: die Göttinnen der Quellen und Ströme, aus schwesterlicher Neigung, durchdrangen ihn: Zephyr umfieng ihn, und Flora erschien in tausend vielfältigen sprießenden Blumen.

Wie freute sich jede derselben, da sie ihren himmlischen Buhler wieder fand! sie überließen sich alle seinem tändelnden Kuß, seinen sanftwiegenden Armen. Kurze Freude! Sobald die Schöne ihren Busen geöfnet, und das hochzeitliche Bett in allen Reizen des Wohlgeruchs und der Farben bereitet hatte, verließ sie der satte Zephyr; und Phöbus, voll Mitleid über ihre zu gutwillig-betrogene Liebe, schafte mit seinem zehrenden Stral ihrem Gram ein früheres Ende.

Jeden Frühling, ihr Mädchen, beginnet aufs neu dieselbe Geschichte. Ihr blühet wie Flora; wählt euch einen andern Geliebten als Zephyr.

---

1) A: seinen geistigen Gestalten

Die Schöpfung der Turteltaube. 178

Zwey Liebende saßen zusammen im ersten holdseligen Traum
ihrer Wünsche; aber ach! ihre Wünsche sollten ein Traum bleiben.
Neidend schnitt die unerbittliche Parze und[1] ihre Seelen schieden
in Einem Kuß, in Einem Seufzer unzertrennt mit einander.

Das Erste, was sie, von ihrem Körper getrennt, erblickten,[2]
war die um sie schwebende Göttin der Liebe. Traurig und klagend
flohen sie in ihren Schooß. — „Du standest uns nicht bey, gute
Göttin! Du sahest unsre Wünsche[3] und ließest sie uns nicht
genießen im Menschenleben. Aber wir wollen uns auch als Schatten
noch[4] ungetrennt lieben."

Die Liebe der Schatten, sprach die bewegte Göttin, ist eine[5]
traurige Liebe. Nun stehets zwar nicht in meiner Macht, euch
das Leben der Menschen wieder zu geben; aber das vergönnt mir
das Schicksal, euch in eine Gestalt meines Reichs zu verwandeln. 179
Wollt ihr die Tauben seyn, die triumphirend meinen Wagen ziehen,
und im Chor der Buhlereyen und Scherze von Ambrosischer Speise
leben? Eure Treue, eure Liebe verdient diese Belohnung."[6]

„Verzeih, o gütige Mutter, sprachen die Liebende mit Einem
Munde, verzeihe uns die zu gefahrvolle, zu glänzende Belohnung.
Im Chor der Scherze und Buhlereyen, im ewigen Geräusch und
Glanz deines Siegreichen Hofes, wer ist uns Bürge für unsre
Treue, für unsre Liebe? Sollen wir[7] Tauben seyn, so sende uns

---

J. v. T.: 1) Wünsche; siehe, da kam ihre Stunde des Todes. Die unerbittliche Parze schnitt und

2) was sie erblickten, 3) unsre reinen Wünsche

4) Vergönne uns wenigstens daß wir als Schatten uns

5) A: ist immer eine

J. v. T.: 6) Die Göttin erhörte sie und wollte sie belohnen. „Ihr sollt nicht Schatten bleiben, sprach sie, die Liebe zweener Schatten wäre eine traurige unglückliche Liebe; ich will euch in die Tauben verwandeln, die triumphirend meinen Wagen ziehen und damit eure Neiderinnen, die alten Parzen-Jungfraun, beschämen." —

7) Aber die Liebenden verbaten die Gefahrvolle, zu glänzende Belohnung. „Auch als Unsterbliche möchten wir nicht gern das Schicksal erzürnen — und

in die Einsamkeit, damit wir in unserm armen Nest uns einander[1] alles werden, alles bleiben.“[2]

Die Göttin sprach[3] das Wort der Verwandlung; siehe, da flog das erste Paar girrender Turteltauben. Sie girreten Dank der Göttin, und flogen ihrem Grabe zu, wo sie mit ihrer Treue, mit ihrer rührenden Klage die alte Parze bewegen wollen, daß sie ihnen ihr ungenoßenes Menschenleben wiedergebe.[4] Aber auch ihre
180 gemeinschaftliche Klage ist ihnen Trost; die[5] zarte, treue Liebe, die sie in ihrer Wüste genießen, ist[6] ihnen mehr als alle Scherze und Freuden an Venus Throne.

Ists Neid oder Güte, daß ihnen die Parze noch immer ihre Taubengestalt[7] läßt, und sie vor dem gefährlichern[8] Loose eines wandelbaren Menschenherzens bewahret?

---

181 Die Lilie und die Rose.

Sagt mir, ihr holden Töchter der rauhen, schwarzen Erde, wer gab euch eure schöne Gestalt? denn wahrlich von niedlichen Fingern seyd ihr gebildet. Welche kleine Geister stiegen aus euren Kelchen empor? und welch Vergnügen fühletet ihr, da sich Göttinnen

---

denn, gute Göttin, im Glanz deines Hofes, im Geräusch der Vergnügungen, beim Anblick täglich neuer Buhlereien, wer ist uns Bürge für unsre Liebe? sind wir uns selbst für unsre Treue Bürge? Sollen wir

1) A: Nest einander

J. v. T.: 2) werden. Vielleicht bewegen wir durch unsre Treue, durch unsre herzliche unvergeßliche Klage das harte Schicksal, daß es uns wieder ins Leben sendet: denn ach! nichts ist doch über den Genuß menschlicher Liebe, menschlichen Lebens.“

3) Die Göttin ward gerührt über ihre wehmüthige Treue und sprach

4) guten Göttin und flogen vergnügt in die Einsamkeit, in ihre holde geliebte Wüste.

Da klagen sie noch und beweinen ihr hartes, menschliches Schicksal;

5) ist Trost: ihre 6) treue, niegekränkte Liebe ist

7) daß ihnen das Schicksal ihre Taubenunschuld 8) gefährlichen

auf euren Blättern wiegten? Sagt mir, friedliche Blumen, wie
theilten sie sich in ihr erfreuend Geschäft? und winkten einander
zu, wenn sie ihr feines Gewebe so vielfach spannen, so vielfach
zierten und stickten. —

Aber ihr schweigt, holdselige Kinder, und genießet eures
Daseyns. Wohlan! mir soll die lehrende Fabel erzählen, was
euer Mund mir verschweiget.

Als einst, ein nackter Fels, die Erde dastand: siehe, da trug
eine freundliche Schaar von Nymphen den jungfräulichen Boden
hinan, und gefällige Genien waren bereit, den nackten Fels zu 182
beblümen. Vielfach theilten sie sich in ihr Geschäft. Schon unter
Schnee und im kalten kleinen Grase fieng die bescheidne *Demuth*
an, und webte das sich verbergende Veilchen. Die *Hofnung* trat
hinter ihr her, und füllte mit kühlenden Düften die kleinen Kelche
der erquickenden Hyacinthe. Jetzt kam, da es jenen so wohl gelang,
ein stolzer,[1] prangender Chor vielfarbiger Schönen. Die Tulpe
erhob ihr Haupt: die Narcisse blickte umher mit ihrem schmach-
tenden[2] Auge.

Viel andre Göttinnen und Nymphen beschäftigten sich auf
mancherley Art, und schmückten die Erde, frohlockend über ihr
schönes Gebilde.

Und siehe, als[3] ein großer Theil von ihren Werken mit
seinem Ruhm und ihrer Freude daran verblühet war, sprach Venus
zu ihren Grazien also: „was säumt ihr, Schwestern der Anmuth?
Auf! und webet von euren Reizen auch eine sterbliche, sichtbare
Blüthe.“ Sie giengen zur Erd' hinab und Aglaja, die Grazie
der Unschuld, bildete die Lilie: Thalia und Euphrosyne webten 183
mit schwesterlicher Hand die Blume der Freude und Liebe, die
jungfräuliche Rose.

Manche Blumen des Feldes und Gartens neideten einander;
die Lilie und Rose neideten keine, und wurden von allen beneidet.
Schwesterlich blühn sie zusammen auf Einem Gefilde der Hora,

A: 1) stolzender 2) mit vergeblich=schmachtendem 3) da

und zieren einander: denn [1] schwesterliche Grazien haben ungetrennt sie [2] gewebet.

Auch auf euren Wangen, o Mädchen, blühn Lilien und Rosen; mögen auch ihre Huldinnen, die Unschuld, Freude und Liebe, vereint und unzertrennlich auf ihnen wohnen.

---

184 Aurora.

Aurora beklagte sich unter den Göttern, daß sie, die von den Menschen so viel gelobt, von ihnen so wenig geliebt und besucht werde; am wenigsten aber von [3] denen, die sie am meisten besängen und priesen. „Gräme dich nicht über dein Schicksal, sprach die Göttin der Weisheit, gehets mir anders?

Und dann, fuhr sie fort, siehe [4] die an, die dich versäumen, und mit welcher Nebenbuhlerin sie dich vertauschen. Blick auf sie, wenn du vorbeyfährst, wie sie in den Armen der Schlaftrunkenheit liegen [5] und modern an Leib und Seele.

Ja hast [6] du nicht Freunde, hast du nicht Anbeter gnug? Die
ganze Schöpfung feyert dir: alle Blumen erwachen, und kleiden
sich mit deinem Purpurglanz in neue bräutliche Schönheit. Das
Chor der Vögel bewillkommt dich: jedes sinnet auf neue Weisen,
185 deine flüchtige Gegenwart zu vergnügen. Der [7] fleißige Landmann,
der [8] arbeitsame Weise versäumen [9] dich nie: sie trinken aus dem
Kelch, den du ihnen darbeutst, Gesundheit und Stärke, Ruhe und

---

A: 1) einander: die Blume der Unschuld erhebt die Braut der Liebe und Freude: denn

2) sie ungetrennt

J. v. T.: 3) Aurora beklagte sich bei den Göttern, daß sie, die so viel gelobt, so wenig geliebt und besucht werde; am wenigsten von

4) denn gehets mir anders? Siehe

5) vertauschen: mit den schweren Düften der Schlaftrunkenheit, in deren Arm sie liegen

6) Und denn, hast

7) Der unschuldigste und nutzbarste Theil der Schöpfung, der

8) und der 9) versäumt

Leben; doppelt vergnügt, daß sie dich ungestört genießen, ununterbrochen von jener geschwätzigen Schaar schlafender Thoren.[1] Hältst du es für kein Glück, unentweiht genossen und geliebt zu werden? Es ist das höchste Glück der Liebe bey Göttern und Menschen.

Aurora erröthete über ihre unbedachte Klage; und[2] jede Schöne wünsche sich ihr Glück, die ihr gleich ist an Reinigkeit und Unschuld.

Nacht und Tag. 186

Nacht und Tag stritten mit einander um den Vorzug; der[3] feurige, glänzende Knabe, Tag,[4] fieng an zu streiten.

Arme, dunkle Mutter, sprach er, was[5] hast du wie meine Sonne, wie meinen Himmel, wie meine Fluren, wie mein geschäftiges, rastloses Leben? Ich erwecke, was du getödtet hast, zum Gefühl eines neuen Daseyns; was[6] du erschlafftest, rege ich auf —

Dankt man dir aber auch immer für deine[7] Aufregung? sprach die bescheidne, verschleierte Nacht. Muß ich nicht erquicken, was du ermattest? und wie kann ichs anders, als meistens durch[8] die Vergessenheit deiner? — Ich hingegen, die Mutter der Götter und Menschen,[9] nehme alles was ich erzeugte, mit seiner Zufriedenheit in meinen Schoos: so bald es den Saum meines Kleides berührt, vergißt es alle dein Blendwerk und neiget sein Haupt sanft nieder. Und dann erhebe, dann nähre ich die ruhig gewordne Seele mit himmlischem Thau. Dem Auge, das unter deinem[10] 187

J. v. T.: 1) Sie trinken aus deinem Duft ruhige Gedanken, Gesundheit und Stärke; ungestört, ununterbrochen von jener geschwätzigen Schaar.

2) werden? — Aurora beklagte sich nicht mehr und

3) mit einander; der 4) glänzende Tag 5) Arme Dunkle, was

6) getödtet; was 7) auch für die

8) anders erquicken, als — (zu deiner Schande) — meistens nur durch

9) der Menschen

10) erzeugte, in meinen ruhigen Schoos; auch dich, meinen stolzen Sohn, zwinge ich zur Wohlthat deiner Erholung. Ich stille und erhebe die ruhiggewordne Seele, und dem Auge, was unter dem

Sonnenstral nie gen[1] Himmel zu sehen wagte, enthülle ich die verhüllete Nacht,[2] ein Heer unzählicher Sonnen, unzählicher Bilder, neue Hoffnungen, neue Sterne.[3]

Eben berührte der schwatzende Tag den Saum ihres Gewandes, und schweigend und matt sank er selbst in ihren umhüllenden Schoos. Sie aber saß in ihrem Sternenmantel, in ihrer Sternenkrone mit ewig ruhigem Antlitz.[4]

---

188 Die Rose.

„Alle Blumen rings um mich her, sehe ich welken und sterben; und doch nennet man nur immer Mich die verwelkliche, die leicht vergängliche Rose. Undankbare Menschen! mache ich euch mein kurzes Daseyn nicht angenehm gnug? ja auch selbst nach meinem Tode bereite ich euch ein Grabmal süsser Gerüchte, Arzneyen und Salben voll Erquickung und Stärkung.[5] Und doch hör' ich euch immer singen und sagen: ach, die verwelkliche, die leicht zerfallende Rose."

So klagte die Königin der Blumen auf ihrem Thron, vielleicht schon in der ersten Empfindung ihrer auch hinsinkenden Schönheit.[6] Das vor ihr stehende Mädchen hörte sie und sprach: „Erzürne dich nicht über uns, süsse Kleine; nenne[7] nicht Undankbarkeit, was höhere[8] Liebe ist, der Wunsch einer zärtlichen[9] Neigung. Alle Blumen um uns sehen wir[10] sterben und haltens für Schicksal

---

1) 1791: den 2) J. v. T.: ich, die man die verhüllete Nacht nennt,

3) Heer unzähliger Welten, neuer Hoffnungen, neuer Sterne.

4) Der geschwätzige Tag wußte keine Antwort und barg sich in den Schoos der Nacht, die fortging ihres stillen erhabenen Weges.

5) Tode bin ich euch, wenn ihr wollt, ein Grabmal süsser Gerüche, Oel und Salbe, Arznei und Stärkung.

6) So klagte eine Rose auf ihrem Dorn, vielleicht in der ersten Empfindung ihrer in kurzer Zeit auch verwelkbaren Schönheit.

7) A: und nenne 8) J. v. T. und A: nur höhere

9) J. v. T.: Wunsch zärtlicherer 10) Blumen sehn wir Menschen

der Blumen; aber dich, ihre Königin,[1] dich allein wünschen und 189
halten wir der Unsterblichkeit werth. Wenn wir uns also in unserm Wunsche getäuscht sehen: so laß uns die Klage, mit der wir uns selbst in dir bedauren.[2] Alle Schönheit, Jugend und Freude unsres Lebens vergleichen wir dir; und da sie wie du verblühen, so singen und sagen[3] wir immer: ach die verwelkliche, die leicht zerfallende Rose."

Die Echo. 190

Glaubet es nicht, gutherzige Kinder, glaubt nicht der Fabel des Dichters, daß die bescheidne Echo je eine ansprechende Buhlerin des eitlen Narcissus oder eine schwatzhafte Verrätherin ihrer Göttin gewesen: denn nie zeigte sie sich ja einem Sterblichen, nie kam ein Laut zuerst aus ihrem Munde. Aber höret zu, daß ich euch die wahre Geschichte der Echo erzähle.

Harmonia, die Tochter der Liebe, war eine thätige Mitgehülfin Jupiters bey seiner Schöpfung. Mütterlich gab sie aus ihrem Herzen jedem werdenden Wesen einen Ton, einen Klang, der sein Innres durchdringet, sein ganzes Daseyn zusammenhält und es mit allen vergeschwisterten Wesen vereinet. Endlich hatte sie sich erschöpft, die gute Mutter und weil sie ihrer Geburt nach nur halb eine Unsterbliche war, sollte sie sich jetzt mit dem Leben von ihren Kindern scheiden. Wie gieng ihr der Abschied so nah!
Bittend fiel sie vor dem Thron Jupiters nieder und sprach: gewal- 191
tiger Gott, laß meine Gestalt verschwinden unter den Göttern; aber mein Herz, meine Empfindung tilge nicht aus und trenne mich nicht von denen, denen ich aus meinem Herzen das Daseyn gegeben habe. Wenigstens unsichtbar will ich um sie seyn, damit

---

J. v. T.: 1) die Königin derselben,

2) vergönne uns die Klage, die eben so wohl uns als dich trift. Wir klagen nur das unsrige in deinem Schicksal. Schönheit

3) Lebens verblühen wie du, darum singen und klagen

ich jeden Hall des Schmerzes und der Freude, mit dem ich sie glücklich oder unglücklich begabte, mit ihnen fühle, mit ihnen theile.

Und was würde es dir helfen, sprach der Gott, wenn du ihr Elend unsichtbar mit ihnen fühltest und ihnen nicht beyzustehen, ihnen auf keine Art sichtbar zu werden vermöchtest? denn das letzte versaget dir doch der unwiderrufliche Spruch des Schicksals.

„So laß mich ihnen nur antworten dürfen; unsichtbar nur die Laute ihres Herzens wiederholen können und mein Mutterherz ist getröstet."

Jupiter berührte sie sanft und sie verschwand, sie ward zur Gestaltlosen, allverbreiteten Echo. Wo eine Stimme ihres Kindes tönet, tönet das Herz der Mutter nach: sie spricht aus jedem
192 Geschöpf, aus jedem brüderlichen Wesen den Laut des Schmerzes und der Freude mit dem Gleichlaut einer harmonischen Saite. Auch der harte Fels wird von ihr durchdrungen, auch der einsame Wald wird von ihr belebet; und o wie oft hast du mich, zärtliche Mutter, du scheue Bewohnerin der Einsamkeit und der stummen Haine mehr in ihnen erquickt als in dem öden Kreise Tonloser Menschenherzen und Menschenseelen. Mit sanftem Mitleid giebst du mir meine Seufzer zurück; so verlassen und unverstanden ich seyn mag, fühle ich doch aus jedem deiner gebrochenen Töne, daß eine alles-durchdringende, alles-verbindende Mutter mich erkennt, mich höret.

---

193 Der sterbende Schwan.

„Muß ich allein denn stumm und Gesanglos seyn? sprach seufzend der stille Schwan zu sich selbst, und [1] badete sich im Glanz der schönsten Abendröthe; beinah ich allein im ganzen Reich der gefiederten Schaaren. Zwar der schnatternden Gans und der gluckenden Henne und dem krächzenden Pfau beneide ich ihre Stimmen nicht; aber dir o sanfte Philomele beneide ich sie, wenn ich, wie fest-

A: 1) sich und

gehalten durch dieselbe, langsamer meine Wellen ziehe und mich im Abglanz des Himmels trunken verweile. Wie wollte ich dich singen, goldne Abendsonne! dein schönes Licht und meine Seligkeit singen, mich in den Spiegel deines Rosenantlitzes niedertauchen und sterben."

Stillentzückt, tauchte der Schwan nieder und kaum hob er sich aus den Wellen wieder empor; als eine leuchtende Gestalt, die am Ufer stand, ihn zu[1] sich lockte. Es war der Gott der Abend-
und Morgensonne, der schöne Phöbus. „Holdes,[2] liebliches Wesen, 194
sprach er, die Bitte ist dir gewährt, die du so oft in deiner verschwiegenen Brust nährtest und die dir nicht eher gewährt werden konnte."[3] Kaum hatte er das Wort gesagt, so berührte er den Schwan mit seiner Leier und stimmte auf ihr den Ton der Unsterblichen an. Entzückend durchdrang der Ton den Vogel Apollo's; aufgelöset[4] und ergossen sang er in die Saiten des Gottes der Schönheit, dankbar froh besang er[5] die schöne Sonne, den glänzenden See und sein unschuldiges, seliges Leben. Sanft, wie seine Gestalt war das harmonische Lied: lange Wellen zog er daher in süssen entschlummernden Tönen, bis er sich — in[6] Elysium wieder fand, am Fuß des Apollo in seiner wahren, himmlischen Schönheit. Der Gesang, der ihm im Leben versagt war, war sein Schwanengesang geworden, der sanft seine Glieder auflösen mußte: denn er hatte den Ton der Unsterblichen gehört und das Antlitz eines Gottes gesehen. Dankbar schmiegte er sich an den Fuß
Apollo's und horchte seinen göttlichen Tönen, als eben auch sein 195
treues Weib ankam, die sich in süssem Gesange ihm nach zu Tode geklaget. Die Göttin der Unschuld nahm beyde zu ihren Lieblingen an; das schöne Gespann ihres Muschelwagens, wenn sie im See der Jugend badet.

Gedulde dich, stilles hoffendes Herz! Was dir im Leben versagt ist, weil du es nicht ertragen könntest, giebt dir der Augenblick deines Todes.

A: 1) ihn freundlich zu 2) Keusches
3) und sie konnte . . . werden. 4) und aufgelößt
5) besingend 6) im

196 # Der Sphinx.

Eine Erd- und Menschengeschichte.

1.

Sehet ihr jene dunkle Wolke? sprach Jupiter an einem Tage, da die Götter in Freude lebten: helldunkel und verwirrt schwebt sie tief unter unserm Fuß in den Lüften; was gilts, wenn wir sie zu einem Wohnplatz belebter Wesen und zu einem neuen Spiel unsrer Freuden machten? Er sprachs, und alle Götter stimmten ihm bey.

Sogleich sandte Rhea, die Mutter der Götter, den künstlichen Vulkan hernieder, und gab ihm von ihrem ewig-brennenden Altar das himmlische Feuer in seine Hände. Ungestüm fuhr er hernieder und zerstieß am Felsen, dem Kern der Wolke, seinen Fuß, daß er noch davon hinket. Er gieng in die Klüfte des Felsen mit seiner Flamme, und bereitete sie zum Heiligthum der Vesta: er bildete Gänge in denselben, wo er noch seine Metalle schmiedet.

197 Juno, seine unsterbliche Mutter, sah ihm nach, und erheiterte mit dem Lächeln ihres Blicks die oberste trübe Luft. Neptun goß seine Wasser auf die Erde: da wurden Meere und Ströme. Pallas warf ihren Schleier hinab: da ward die schöne Bläue der Luft, geschmückt mit goldenen Sternen. Apollo fuhr rings um sie her, und goß auf sie seine Strahlen. Seine keusche Schwester fuhr langsam ihm nach, und ließ den Schmuck[1] ihres Hauptes, den Mond, über ihrer Atmosphäre. Ceres leerte ihr Fruchthorn aus, voll Saamen und Kräuter; und die himmlische Venus ließ sich nieder, alles erfüllend mit Leben und Liebe. Der neue Schauplatz grünte und blühete; und alle Götter vereinigten sich, ein Geschöpf zu schaffen, das dies neue Tempe genösse und fühlte.

Da winkte der Vater der Götter,[2] und Leben quoll in den Staub: es regte sich ein Gebilde in Göttergestalt, und die Göttinnen eilten hinzu, es aufzurichten von der Erde. Pallas berührte seine

A: 1) Kopfschmuck 2) Der Vater der Götter winkte,

Stirn, und der Funke der Weisheit zündete an in seinem Haupte. 198
Juno berührte seine Augen, und sie blickten majestätisch umher. Venus berührte seine Lippe, und die schönste Gabe ihres Schatzes, Ueberredung der Liebe, floß auf dieselbe. So bildeten sie einen Mann: so bildeten sie ein Weib: Göttinnen und Götter freuten sich ihres Gebildes —

— Als plötzlich der Bote der Götter ankam, der eben ausgesandt gewesen war, das Schicksal um einen Spruch zu befragen, und erschrocken die Nachricht brachte, daß die mächtigen Götter des Tartarus über ihr neues Gebilde zürnten. „Ohne sie zu befragen, sprach er, habt ihr ihnen ein so weites Gebiet ihrer dunkeln Herrschaft entrissen; darum ist Pluto ergrimmt, die alten Parzen, die wütenden Erynnien zürnen: Nemesis hat euch beym Schicksal verklagt, und die unerbittliche Mutter hat ihren Klagen Gehör gegeben. Vernehmt ihre strenge Entscheidung:

„Ein kurzes Leben sey den Lebendigen auf ihrer neuen Erde bestimmt; und da sie aus dem Felsen hervorgebracht ist, so sey der Sterblichen Leben ein hartes Leben. Das Metall in seinem Schoosse [1] 199
sey ihnen ewige Mühe, ein immer wachsender Hader und Vielen der mordende Tod. Brüder werden Brüder erwürgen, und Hirten der Menschen ihre Völker schlachten. Der Freund stellt seinem Freunde nach Leben und Ruh; und selbst die süßen Gaben der Himmlischen, Verstand und Ueberredung und Liebe werden ihnen ein immerfließender Quell des Irrthums und des Truges und des Jammers. Also will es das Schicksal!“

Erblasset standen alle Götter da, als Merkur sprach: denn eben als er noch sprach, trat [2] schon die Dienerin des Schicksals, die ehrwürdige Nemesis heran, [3] sie, die immer die Erde durchwandert, zu vergelten das Gute, zu strafen das Böse. Ungesehen geht sie umher und zeichnet die Thaten an und wie sie ihr Buch der Unerbittlichen vorlegt: so wägt das Schicksal.

A: 1) ihrem Schooß 2) stieg 3) herauf

200 2.

Die Götter waren bestürzt; doch nicht ohne Rath und Hülfe. Sie wußten, das Schicksal sey unerbittlich, aber auch gerecht; widerrufen läßt sich sein Ausspruch nicht, aber er läßt sich anwenden und mildern. Im Urtheil, das Merkur gebracht hatte, war nicht bestimmt, daß die Neuerschaffnen ein Eigenthum der Unterirrdischen seyn sollten; noch weniger war die Linderung der Leiden, die ihnen das Schicksal auflegte, einem mitleidigen Wesen versagt. Aufs neue also sandten sie den Merkur ans hohe Fatum hinauf, mit einer zwiefachen Vorstellung zu lindern den Spruch des Schicksals.

Gerechte Göttin, sprach Merkur und trat vor die ewigen Tafeln, der Mensch ist unschuldig an seinem Daseyn: er hat sich nicht selbst geschaffen. Vergönne also, daß die, die ihn ins Leben riefen, ihm auch sein kurzes gefährliches Leben versüßen und lindern.

201 Die ewige Tochter der Nothwendigkeit neigte bejahend ihr Haupt und Merkur sprach weiter.

Gerechte Göttin! Der Boden der Erde ist den Unterirrdischen abgewonnen und so bleibe er das Gebiet ihrer Herrschaft, aus dem sie Gift und Quaalen den Sterblichen senden. Aber alles Lebendige auf und über der Erde ist der himmlischen Götter Werk: vergönne, daß es in ihrer Herrschaft bleibe. Wenn die Parze schneidet: so werde der Leib des Menschen zu Staub; aber mir erlaube, daß ich den himmlischen Athem ins Reich der Himmlischen führe, aus dem er entsprang.

Du bittest zu viel, sprach das Schicksal, und Nemesis rede.

Nemesis trat heran und sprach: die ewigen Gesetze fodern Wiedervergeltung. Wer Böses auf der Erde verübt und es nicht büßet: der büße es im Tartarus ab, bis seine Seele rein ist: dann führe sie, wohin du willt. Die Reinen und Guten kannst du mitten durch den Orkus führen; ich wehre dir nicht den Weg.

Das Schicksal winkte Ja, und Merkur verließ den gerechtesten der Throne.

3. 202

Welch eine andre Scene begann nun auf der Erde! Die Himmlischen und Unterirrdischen waren im friedlichen Kampf mit einander um die glücklich-unglückliche Menschenheerde: denn ihre Grenzen waren vom Schicksal geschieden, und die gerechte Nemesis war Bewahrerin dieser Grenzen. Der Schlund des Tartarus brachte Unheil ans Licht: Krankheiten und Seuchen, Erdbeben und Feuerströme stiegen hervor; das verführende Gold und das mordende Eisen. Die Parzen webten und schnitten ab; die Erynnien schwungen ihre Fackeln in die Herzen der Menschen; doch nicht anders, als ihnen die Thatenverzeichnende Nemesis Erlaubniß gab und winkte.

Gegentheils thaten die Götter aus helfendem Mitleid mehr für die Menschen, als sie zur bloßen Zeitkürzung würden gethan haben: denn die Elenden waren ihr Werk. Merkur gieng hernieder und gab ihnen das Geschenk der Sprache. Apollo gieng hernieder, und ward ein jugendlicher Hirt: er lockte sie in ein friedliches Thal und erweichte die Herzen der Jugend durch Gesang und Liebe. 203
Bacchus gieng hernieder und zeigte den Menschen die erquickende Traube: er preßte sie in den Becher des Gastrechts, den er mit Rosen der Freundschaft und mit dem Lotos milder Vergessenheit kränzte. So mischten sich tausendfach, unerkannt und in vielen Gestalten, die Götter unter die Menschen: sie besuchten die Hütten der Armen, und waren insonderheit beym Spiel der unschuldigen Jugend. Grazien und Tugenden aus dem Gefolge der Venus beschäftigten sich mit der schönsten Zeit des Menschen, wenn er im Liebreiz blühet, und allen sanften Eindrücken gern Raum giebt. Ja endlich bekam zu noch größerer Sicherung jeder Mensch am Tage seiner Geburt einen hülfreichen Genius, der ihn unsichtbar begleite, der aber, um seine Vernunft zu eigner Thätigkeit zu gewöhnen, ihn minder lehre als warne, ihn kräftiger rette als führe.

4. 204

Was sollten die Götter mehr thun, als sie thaten? und dennoch sahen sie viel vergebliche Mühe vom Werk ihrer Hände.

Gern[1] hätten sie den Menschen den kleinen Stolz gegönnet, daß sie alle das erfunden haben, was eigentlich die Genien und die verkleideten Götter für sie erfanden; wenn nur auch die Geschenke ihrer schönsten Erfindungen dem kindischen Geschlecht Nutzen gebracht hätten. Aber nach dem Spruch des Schicksals ward ihnen das Beste zum Aergsten. Bacchus mit seiner gekelterten Traube, Apoll mit seinem Gesang und Tanz, Merkur mit seiner Citter und seiner überredenden Sprache, am meisten endlich Venus mit ihrem Zauberkelch der Freude und Liebe sahen Folgen, an die sie nicht gedacht hatten, und für die sie keine Mittel mehr wußten. Die Thörichten und Verkehrten! sie fiengen an, den Gott auch in seiner tiefsten Verkleidung zu erkennen und zu fliehen. Tugenden und Grazien
205 wurden aus allen Spielen verbannt: der Liebreiz und die erröthende Schaam flohen die Wangen der Jugend und für die Stimme des Genius war jedes Ohr taub, jedes Herz eisern. „Wir sind keine Götter, sprachen sie, und wollen unter uns leben. Vernunft ist uns gegeben, und so bedürfen[2] wir keiner einhauchenden Stimme beschwerlicher Lehrer."

Die Parzen schnitten und die Erynnien streuten Funken. Nemesis zeichnete an: die Erde war voll unglücklicher, und der Tartarus voll büßender Menschen. Voll Traurigkeit und Zorn über den Undank der Menschen zogen die Götter in den Olymp, und ließen ihnen ihre thierische Behausung.

5.

Bis Pallas einst vor Jupiter erschien, und ihn mit einem Andenken ans versunkne Menschengeschlecht störte. Ruhest du, Vater? sprach sie: kannst du ruhen und dir verzeihen, daß du Unglückliche gemacht hast?

Ich habe sie nicht zum Unglück erschaffen wollen, sprach er, und schwieg.

206 Das beruhigt dich, Vater, fuhr die fürsprechende Göttin fort; aber auch dich nicht ganz: noch weniger jene Unglückliche selbst,

---

1) 1791: Gerne 2) A: dürfen

und am wenigsten das hohe Schicksal, das dir alle Mittel der Linderung und Verbesserung ihres Zustandes in deine Hand gestellt hat.

Und welche wären übrig? antwortete er im Unmuth. Sind sie nicht alle versucht worden, um Undankbare zu verbinden, und Unglücklichen durch ihre eigne Schuld das Unglück zu mehren? Laß mich, Tochter.

Zürne nicht, Vater, sondern höre mich gütig an, wie du mich sonst hörtest. Die Mittel, die wir bisher an den Sterblichen versucht haben, waren ihnen auswärtige, fremde Mittel. Ein Gott mußte ihnen beystehen, ein Genius sollte sie warnen, ein höherer Geist für sie erfinden; was Wunder, daß sie diese fremden Wohlthaten sich zur Beute gemacht und gemißbraucht haben? was Wunder, daß sie endlich dieses ganzen stöhrenden Götterumgangs müde geworden sind? Das Gute quoll nicht aus ihrem Herzen: es ward nicht in ihrer eignen Seele gebohren. —

Und was folgte draus, meine Tochter? 207

Daß es ihnen auch nicht die Freude der Selbstempfängniß gab, den Grund der daurendsten mütterlichen Freude. Offenbar, o Vater, versahen wirs in unsrer Menschenbildung, daß wir den Thon zu schwach und zu fein nahmen, daß der Hauch unsers Mundes sich ihnen in zu geringem Maas mittheilte, als daß sie die Gefahren bestehen könnten, die ihnen das Schicksal auflegte. Wir müssen uns ihnen also [1] noch enger zu verknüpfen, ihre innere Kräfte zu stärken und das Menschengeschlecht durchs Menschengeschlecht zu erheben suchen. —

Die dunkle Philosophin hätte vielleicht noch lange so fortgeredet; aber die schalkhafte Venus unterbrach sie, und warf dem Jupiter zu — den Apfel der Liebe.

Pallas schwieg und schlug den Schleyer nieder: denn das hatte ihr dunkler Rath nicht gemeinet; die Auslegung der Venus aber gefiel, und Jupiter gieng den Göttern vor am Beyspiel. Er

1) A: also uns ihnen

208 schlüpfte hinunter, bald als goldner Regen, bald als Schwan, bald
in andern Gestalten, wo irgend er nur eine Schönheit fand, in der
ein Funke von Götterseele gedeihen konnte. Einige Götter und
selbst Göttinnen folgten nicht ungern; insonderheit ließ sich die
zärtliche Mutter des Menschengeschlechts, die den Rath mit dem
Apfel gegeben hatte, auch die Ausrichtung des Rathes sehr angelegen
seyn, so daß zuletzt jeder entzückte Liebhaber in seiner Chloris eine
Venus oder Grazie zu umarmen glaubte. Selbst die keusche Diana
ward von der großmüthigen Begierde, Menschen zu veredeln,
ergriffen, und hieng, da sie sich ihrem Endymion leibhafter Weise
zu nahen nicht wagte, mit zärtlich begeisterndem Blick über seinem
schlummernden Auge. Nur zwo Göttinnen, Juno und Pallas,
blieben keusch: jene aus Stolz und Eifersucht; diese, deren Rath
gänzlich verfehlt war, aus schamhafter Weisheit.

209 6.

Die Scene des Menschengeschlechts ward nun in ihrem Innern
verändert. Halbgötter und Heroen erschienen; nicht durch fremde,
sondern durch eigene Kräfte: der Saame der Göttlichkeit war in
sterbliche Leiber gepflanzet. Welche größere Thaten geschahen jetzt!
welchen weitern Begierden gab die enge menschliche Brust Raum!
Aeskulapius, Jupiters Sohn, erweckte Todten und verminderte dem
Tartarus sein Reich. Herkules und so manche andre seiner Art
befreyten die Erde von Ungeheuern, und drangen als Sieger selbst
in die unterirrdische[1] Wohnung. Sanftere Göttersöhne kamen auf
sanftere Art den Unterdrückten zu Hülfe: manchen frühern Simonides
erretteten Castor und Pollux, ohne daß die Geschichte ihre Sagen
erhalten. Als eine hülfreiche Flamme schwebten sie über den
Masten der Schiffe, als glänzende Sterne über dem Schlachtfelde,
und standen den Streitenden bey. Der Sohn Apollo's und der
210 Muse zähmte abermals thierische Menschen mit seinem Saitenspiel,
und drang seiner geliebten Eurydice[2] bis ins Reich der Schatten

---

A: 1) der Unterirrdischen 2) Euridice

nach. So stifteten Göttersöhne den Bund der Freundschaft und Treue bis über das Grab: Heroen warens, die Königreiche gründeten, Gesetze gaben, Staaten stifteten, und noch in ewigem Nachruhm leben. Sie warteten nicht auf den Stab Merkurs, sie durch die Thäler der Unterirrdischen zu führen; in Flammen gereinigt stiegen sie selbst zum Himmel empor, und die Götter bewillkommten sie als ihre Söhne und Brüder. Im Himmel und auf der Erde siegprangten die Göttersöhne und Venus lächelte über ihren Apfel der Liebe.

Aber wie bald gieng auch diese Scene vorüber! Die alten
Götter wurden ihres Werkes müde, und allmählich fieng ihr Geist
an unter den Sterblichen zu verhauchen. Die Abkömmlinge der
Heroen waren zwar auf ihren Ursprung stolz; allein es war nur
ein fremder, ererbter Vorzug, den sie jetzt zur Unterdrückung anderer
Sterblichen misbrauchten. Träge floß das Götterblut in ihren 211
Adern, und dafür schmückten sie sich mit Wappen und Ahnen.
Schon wollte Jupiter der Pallas Vorwürfe machen, wie sehr ihre
Weisheit sie dießmal bey solchem Puppenspiel betrogen; als sie,
ohne sich über einen Rath zu rechtfertigen, den sie niemals gegeben
hatte, stillschweigend zur Erde hinabstieg, und ihr Werk selbst anfieng.[1]

7.

Unter allen Göttern und Göttinnen hatte nemlich Pallas allein
den Vorzug, daß sie ohne äußere Berührung im Haupt Jupiters
erzeugt war, und also auch unmittelbar auf menschliche Seelen
wirken konnte. Keiner Verkleidung bedurfte sie daher, um die
Sterblichen zu unterrichten, noch weniger einer täuschenden Ver-
führung. Sie warf die Flöte weg, die ihr Merkur leihen wollte,
und die doch immer mehr auf die Ohren als auf die Gemüther
der Menschen wirkte; dagegen theilte sie sich unmittelbar lehr-
begierigen Seelen mit, die ihren Werth erkannten, und ihre 212
schweigende Gestalt liebten. Sie lehrte den Pythagoras schweigen

1) A: vollbrachte.

und denken: ohne wachende Träume enthüllte sie ihm die Gesetze des Weltalls, und öfnete sein Ohr der Harmonie der Sphären. Den begeisterten Plato führte sie ins Reich der Seelen, sie zeigte ihm den Staat der Götter, und selbst die himmlische Liebe. Den Brutus und Scipio bewafnete sie, mit ihrem undurchdringlichen Schilde, und flößte das Gefühl in sie nicht nur das Vaterland, sondern auch die Tugend zu lieben, den Neid zu verachten, und sich durch sein Schlangenhaar nur anreizen zu lassen zu größerer Tugend. Deshalb setzte sie das Haupt Medusens auf ihre Brust, und gab der Furie daselbst eine himmlische Schönheit. Mit ihrer schlichten Lanze, die einst die Riesen niedergeworfen hatte, schlug sie den Fels und es gieng aus ihm hervor der wohlthätige Oelbaum. Nicht Sieger der Feinde, sondern Wohlthäter der Menschen krönte sie mit seinem friedlichen Laube; am liebsten aber den, der
213 sich selbst überwand,[1] und mit sich in Friede lebet. Auch sah sie bey dieser Belohnung auf keinen Stand, auf kein Geschlecht, auf kein Alter. Sie brachte sie dem Sklaven Epiktet sowohl, als dem geplagten Marc-Aurel auf seinem bestürmten Throne; inwendig in ihrer[2] Seele goß sie aus das Oel des himmlischen Friedens. Auch das weibliche Geschlecht entgieng nicht ihrer schwesterlichen Aufsicht: sie erfand, nicht für sie sondern in ihnen, alle Künste der Arbeitsamkeit und des stillen häuslichen Fleißes. Mit der Penelope webte sie ihr frommes Gewand, und erquickte die Harrende durch Thränen ihrer geduldigen Hoffnung. Selbst den Tod lehrte sie einige Edle ihres Geschlechts verachten. Sie gab der Arria den Dolch in die Hand, und verwandelte die Kohle der Porcia in glühenden Nektar. Ihren besten Lieblingen aber, Männern und Weibern, gab sie ihr Bild, das Palladium der Unschuld. Als Siegerin erschien sie jetzt im Olympus, ohne Stolz, in ihrer bescheidenen schweigenden Größe. Jupiter gab ihr das menschliche
214 Geschlecht, um welches sie die größesten Verdienste hatte, zu eigen, und sie erwählte sich statt aller Lustbarkeiten des Himmels, die

1) A: überwunden 2) 1791: ihre

Erde zu ihrer stillen und vertraulichen Wohnung. Am liebsten wohnet sie bey dem überlegenden und geschäftigen Weisen; und freuet sich des stillen Glücks einer guten Erziehung, eines häuslichen, arbeitsamen Lebens. Dafür höhnte nun freylich die umschweifende Venus sie mit dem Symbol[1] einer dunkeln Nachteule; das Schicksal selbst aber sandte ihr als der einzigen und besten Ausführerin seiner Rathschlüsse ein Sinnbild edlerer[2] Art, den Sphynx, das Bild einer verborgenen[3] Weisheit.

Noch ist dein Reich, o große Göttin, hie und da nur im Dunkeln auf der Erde; möge es bald ein allgemeines lichtes Reich werden!

M i n e r v a.

1.

Ihrer Bescheidenheit ungeachtet, hatte Minerva bald alle Göttinnen gegen sich: denn auch im Olymp, sagt man, ist Neid eine gemeine weibliche Tugend. Sehet doch, sprachen sie, die Alleinweise! Sie fliehet unsre Gesellschaft, sie kann sich mit uns nicht würdig genug unterhalten. Und was mag sie denn in ihrer Einsamkeit thun? Unterhält sie sich etwa mit ihrem Kauze? —

Bescheiden trat Minerva hervor und zeigte ihre neue, schöne Erfindung, das Gewebe. Sehet, sprach sie, meine Schwestern, was mein Zeitvertreib sey, die stille, nützliche Arbeit. Die Kunst meines Sinnes und meiner Hände wird den Menschen zur Kleidung, zur Zierde werden: mein Geschlecht wird sich angenehm beschäftigen und die Männer durch Bande des Fleißes fester an sich ziehn und an sich erhalten, als durch alle Netze müssiger Liebe. Glaubt ihr denn auch nicht, daß Ein sinnreicher Gedanke nützlicher Erfindung unendlich anmuthiger sey, als alle Geschwätze und langweiligen Spiele? —

A: 1) Namen 2) Symbol von der ältesten 2) Bild verborgner

Sie kehrte in ihre Einsamkeit zurück und bekümmerte sich nicht weiter um die Nachrede des trägen, Geschäftlosen Neides.

2.

Die überwundnen Göttinnen rüsteten sich auf einen andern Angrif. Wenigstens sieht man offenbar, sprachen sie, Minerva taugt nicht zur Liebe. Und wie könnte sies auch? ist sie nicht aus dem kalten Hirn unsers Altvaters gebildet! Ihr Herz schlägt nicht, denn auch ihr Herz ist nur Gedanke: kein Feuer, das aus zärtlicher Umarmung floß, wallt in ihren Adern. Lasset sie verehrt, lasset sie nützlich werden; angenehm, gesucht, geliebt werden, wird sie nie — und geht etwas über die allbeseligende, liebliche Liebe?

Der Vater der Götter nahm sich sein selbst in seiner Tochter an: Glaubt ihr, sprach er, daß der Lebenssaft meines Haupts nicht auch aus meinem Herzen emporquoll? bereitete nicht eben mein Herz seine feinsten Säfte? — Und dann, wie unweise wähnet ihr, daß Eine wahre Götterverehrung ohne Liebe, und je Liebe ohne Verehrung statt finde? Gehet hin und fragt darüber alle Lieblinge der Minerva, in beiden Geschlechtern: um Eine Gabe der Weisheit lieben sie sie herzlicher und inniger, als euch um hundert luftige Geschenke des leichtsinnigen Amors.

Du insonderheit, meine Schaumgebohrne Tochter, ob ich dich gleich sehr lieb habe, erinnere dich deines Ursprungs und deines täglichen Schicksals! — Er schwieg: aber Göttinnen und Götter fühltens, was er damit sagen wollte.

Die feinste Liebe ist hohe Weisheit, und nur die höchste Weisheit wird die wirksamste, dauerndste Liebe.

3.

Venus bereitete sich zum dritten Angrif. Nun denn, sprach sie, über Eins ist die Sache entschieden, über ihre und meine Schönheit. Paris sah uns beide, der unpartheiische feine Paris.

Paris? fiel Juno ihr ins Wort, der partheiische, grobe Hirt? Schämst du dich nicht seines Urtheils und der verderblichen Bestechung, mit der du ihn verführtest? —

Laß uns nicht zanken, Königin der Götter, sprach sie, laß uns vergessen die alte Geschichte und nur gegen die anmaassende Thörin Eins seyn, die dir und mir schadet. Hätte sie mein schönes Haar, würde sies unter ihren Helm verbergen? Hätte sie deine stolze Brust und den Zaubergürtel meiner Hüften, dessen Reize du auch erfahren, würde sie ihren drückenden Harnisch wählen? Laß uns aufs neue vor Paris treten; aber nicht einzeln, sondern alle zusammen, und alle entkleidet —

Schweige, sprach Jupiter, und rege nicht wieder die Eris auf, die, eures eitlen Wahns wegen, Göttern und Menschen gnug zu schaffen gemacht hat, um die Grille. Wenn meine Tochter je fehlte, so wars, da sie sich mit dir und vor solch einem Richter in einen Streit einließ. Diesmal allein, und eben nur am zärtesten Punkt eures weiblichen Herzens, zeigte sie weibliche Schwachheit. Gesetzt nun auch, sie hätte nicht dein Haar, nicht deine wollüstige Bildung; will sie sie haben? und macht sie darauf Anspruch? Sie läßt dich prangen und buhlen in deiner Nacktheit und verbirgt jungfräulich auch ihre unläugbaren mir nur bekannten Reize.

4.

Die Göttinn der Weisheit erschien auf der Erde; und alle Damen wollten fortan Göttinnen der Weisheit werden. Was, dachten sie, ist leichter als dieses? Ihren Helm mit der Eule pflanzen wir auf unser Haupt, und verschönern ihn zu einem bebuschten männlichen Hute. Ihren Harnisch zieren wir unendlich aus, daß er die schlankste, schönste Brustwehr werde; das Bild ihrer Meduse endlich soll auf unsrer Brust, in unsern Gesprächen glänzen — wir wollen von Nichts als unsern Siegen über stolze Nebenbuhlerinnen sprechen. Was fehlt uns, sprachen sie, zu leibhaften Göttinnen der Weisheit?

Eine Kleinigkeit, versetzte Minervens Eule; nehmlich, daß hinter dieser ganzen Palladischen Rüstung eine Pallas wohne. Meine Federn leihe ich euch nicht, ihr würdet sie auch selbst verschmähen; der stolze Pfau muß euch kleiden. Euren Brustharnisch schont Amor

nie; ihr schnürt ihn selbst so vorsichtig, daß seine Pfeile überall Oefnung finden. Medusens Antlitz endlich — macht ja nicht, daß Pallas zürne, und euch, wie sie schon einer Nachahmerin, der Arachne, that, in das, was ihr nicht seyn wollt und so oft desto mehr seyd, leibhaft verwandle.

Wollt ihr Minerven nachfolgen, fuhr die ernste Eule fort, meiner eingezognen, geschäftigen Königin, Minerva, hier habt ihr, wenn sie den männlichen Speer ablegt, ihr liebstes häusliches Werkzeug. — Die Eule wollte ihnen Minervens Erfindung und Heiligthum, die Spindel, reichen — und alle Damen flohen die ernste, häßliche Eule.

5.

Eine feile Lehrmeisterin nach der Mode sollte ein junges Mädchen zu guten Grundsätzen und Sitten bilden; sie fing ihren Unterricht also an:

Vor allen Dingen, mein Kind, erzürne keine Göttin! vernachlässige keinen Dienst und keine Mode des Dienstes, der irgend einer derselben gebühret. Du weißt, welches die drei mächtigsten und beliebtesten sind: Venus, Juno und Pallas. Vom Dienst der Venus fange an: denn sie ist eine Freundin und Gesellin der Jugend; die Jugend währt nicht lange, und mit ihr verlassen uns leider! die schönsten Gaben der Venus. Zur Erinnerung dessen, siehe, da hast du ihren Spiegel und ihren Apfel. — Mit zunehmenden Jahren wirst du von selbst in den Dienst der Juno treten. Durch Pracht kannst du zu ersetzen suchen, was dir denn an Blüthe der Schönheit gebricht; und was sie dir nicht geben kann, mögen Kühnheit und Stolz dir geben. Zum Andenken dessen, nimm an den schönen Schweif ihres Pfaus, und pflanze ihn auf dein Haupt zu künftigem Siege. — Kommt endlich das einsame, runzelvolle Alter; alsdenn ists Zeit, dich in die Gestalt der Minerva zu kleiden. Ahme ihre Tugend, ihr Verdienst, vorzüglich aber ihre ernste, strenge Reinigkeit nach, und du wirst —

Vom Blitze Jupiters war plötzlich das Zimmer entflammt, und vor ihnen stand die erhabne, edelzürnende Pallas. „Verführerin, rief sie, und blickte sie an mit ihrem blauen, scharfstralenden Auge; mißbrauchst du meinen Namen so schändlich? Werde, was du bist, aber nicht scheinest.“ Schnell war die Verführerin von Pallas scharfstralendem Blick in die fürchterliche Meduse verwandelt. Zur Furie wurden die Züge ihres Gesichts, zu züngelnden Schlangen zischten empor ihre Haare. Das Mädchen erschrack, aber die freundliche Pallas nahm sie zärtlich auf ihren Schoos und sagte: Erschrick nicht, liebes Mädchen, ich habe der Verführerin kein Leid gethan. Sie erblickte ihre Gestalt in meinem glänzenden Brustharnisch, vor dem keine Lüge, keine Verstellung bestehn kann, und muste, was sie ist, werden. Glaube ihr nicht, unschuldiges Kind! Die erste Tugend meines Dienstes ist jungfräuliche Sittsamkeit und Unschuld; wie kannst du je eine Tochter Minervens werden, wenn du die schönsten Jahre deines Lebens schnöde verbuhlt hast? Ich fodre und kröne nur stille Arbeitsamkeit, prachtlose Bescheidenheit, häusliche Treue und Einfalt; wie kann Pfauenpracht und Junonischer Stolz mit ihnen bestehen und wie zu ihnen führen? Mein höchstes Geschenk endlich ist geprüfte Leutseligkeit, stille Wahrheit; die Furie wollte dich zu der machen, die mit der häßlichsten, unreinsten Falschheit meine Gestalt nachahmte und den Namen der Weisheit zum verwerflichsten aller Namen machte. — Wende deinen Blick von ihr und begleite mich zu meinem Heiligthume.

Die häusliche Pallas erzog das junge Mädchen, und stattete sie aus, ohne Reichthum, ohne Junonische Prachtgeschenke. Ihr Bild, ein Palladium, war ihre ganze Morgengabe, und an der armen Hütte des Bräutigams sproßte ein schöner Oelbaum. Das Palladium ward ihr täglicher Spiegel; der nützliche, friedliche Oelbaum das Bild ihrer armen, aber glückseligen Ehe.

Journal von Tiefurth. Viertes Stück.

An die Herausgeber des Tiefurther Journals.

Zwei Einsiedler hörten von der Frage einer berühmten Gesellschaft:

„Wie man sich angenehm occupiren könne, ohne occupirt zu seyn?“

und weil sie eben den Abend vorher, als den 2ten Sept. a. c. zwischen 9—10 Uhr nach einem angenehmen Spatziergange in eben dem Fall gewesen zu seyn glaubten, so beschlossen sie, die Probe ihrer Occupation vorgenannter Gesellschaft als einen kleinen Beitrag zu ihrer Frage aufs bescheidenste vorzulegen, zumal der Tag selbst, als der 3. Sept. a. c. jeden Beitrag zu einem etwannigen Amusement zu erlauben schien.

Die beiden Einsiedler hatten sich nehmlich in vorgenannter halben Abendstunde Gegenstände aufgegeben, auf die sie ihr Gespräch und ihr Spatziergang führte, z. E. Rose, Morgen- und Abendröthe, Nacht, Schlaf und die Geburt der Minerva, von der sie eben viel Wunders und Ruhms gehört hatten; jeder von ihnen sagte, was ihm einfiel und alles sollte und mußte diesmal eine Fabel werden.

Sie wagens, dies Fabelwerk, aus dem überhaupt unsre Welt bestehet, als den amusanten Zeitvertreib einer Gesellschaft vorzuschlagen, die so Zahl- als Geistreich ist und von der dies Rad angenehmer Dichtung erst recht in Umlauf gebracht werden könnte. Dem 3. Sept. zu Ehren wollten sie eine Fabel hinzuthun; es gelang ihnen aber keine, die des Tages werth wäre und überlassen also diese erste bessere Probe sogleich der heutigen Gesellschaft, der sie sich hiemit incognito aufs beste und unterthänigste wollen empfohlen haben.[1]

Die beiden Einsiedler.
den 3. Sept. 1781.

---

1) Mstr.: haben, zumal man die Hütte ihrer Wohnung schwerlich errathen dörfte.

Journal von Tiefurth. Viertes Stück.

Die Rose (2).

Jüngling und Mädchen standen an der Rose, sie wechselseitig mit Gesange zu preisen. Der rasche Jüngling sang an ihr nichts als die Blume der Liebe; das sittsame Mädchen besang die Blume der Freundschaft und geselligen Weisheit.

So stritten sie lange mit ihrem Gesang' und wünschten sich endlich zu ihrer Schiedsrichterin — die Rose; wer in aller Welt konnte auch besser entscheiden?

Und sie entschied fürs bescheidnere Mädchen. Als Blume der Liebe, thörichter Knabe! muß ich ja eben, das ist mein trauriges Schicksal! so bald verwelken. Als Blume der Freundschaft bin ich unsterblich und schwebe ein Kranz von Gestirnen über der Tafel der Götter und seligen Menschen; das ist mein fröliches Schicksal! Am Busen der Schöne, im Feuer ihrer Wünsche und Sehnsucht verschmachte ich bald; als Blume der Freundschaft, als ein tausendblättriger Kranz alles Genusses der Einigkeit, Sittsamkeit und Weisheit bin ich ein Kelch holder Gerüche und auch im Grabe, bei zerfallnen Blättern und verweheten Freunden, gehet der Duft meines Kranzes in eine feinere Welt über. —

Der Jüngling erröthete; und das Mädchen bekam den Preis ihrer Weisheit, die Rose holdseliger, ewiger Freundschaft. Sie bekam sie an ihre Brust; in ihrer Seele hatte sie lange geblühet.

Journal von Tiefurth. Viertes Stück.

Minervens Geburt (1).

Der Fürst des Himmels dachte, wie manche seiner Brüder auf Erden, etwas niedrig vom weiblichen Geschlecht. Glaubt mir, sprach er zu seinen Göttinnen und Göttern, ich kenne den Himmel und auch das Völkchen auf der Erde so ziemlich. In welcher Gestalt muß man sich zu ihnen nahn, um ihnen angenehm zu

werden? Als Schwan, als goldner Regen, als Kukuk, und ihr wißt, wie ich die Europa entführte.

Die alten Jungfern, die 3 Göttinnen des Schicksals, deren Gewalt auch Jupiter scheut, verdroß diese Rede. Ihn thätlich zu widerlegen, setzten sie den Keim seiner Belehrung dahin, wo seine thörichte Anmaassung entsprossen war, in sein Gehirn; mit dem Spruche des Schicksals, „daß er ihm daselbst erst tüchtige Schmerzen verursachen sollte, ehe er sich als belehrende Weisheit zeigte."

Unwandelbar sind die Sprüche des Schicksals, doch am Ende werden sie immer heilsam. Da Jupiter den Spott etwas verlernt hatte und sich für den alten Immer-Jungfern gebührend beugte, sandten sie ihm einen Arzt und gaben demselben die Waffe, die Noth und Schicksal allein braucht, das spaltende Eisen. Heraus trat aus Jupiters Haupt die jungfräuliche Göttin — dem Jupiter welch ein Anblick! Das erste Weib, das er als Tochter liebte und als Göttin verehren muste: so schön als keusch, so keusch als weise.

„Vater, sprach sie, ich war vom Schicksal bestimmt, dir die bösen Säfte deines Gehirns aufzuzehren und hoffe jetzt, deine tägliche Gesellin, dich etwas bessers von meinem Geschlecht zu lehren, als du bisher gedacht hast. Keine Worte, die stille That allein, soll dich widerlegen und ich hoffe, nicht gezwungen, sondern freiwillig die treue Theilnehmerin all deiner Rathschläge zu werden."

Jupiter schloß sie in seine Arme; das erste Weib, das er mit Hochachtung in sie schloß, und wenn ihn seitdem Reste seiner alten Krankheit anfielen, hat sie ihn ohne Axt und Eisen glücklich davon befreiet. (Der Pendant hiezu fehlt.)

Der Monarch der Vögel.[1]

Die Vögel wollten sich einen König erwählen; und allerdings hatte der Adler dazu Eigenschaften, die am meisten ins Auge fielen.

1) Ungedruckt.

„Bin ichs nicht, sprach er, der zur Sonne hinauffliegt und einschläft auf Jupiters Scepter? Euch zu beschützen ist mein Blick scharf, meine Klaue tapfer; Rastlos und unermüdet tragen mich meine Fittige von Einem Himmelsende zum andern. Ich bin der gebohrne Monarch des weiten Reichs der himmlischen Lüfte.“ — „Nicht also, erwiederte die zarte Taube, wenn du nicht ob deiner angebohrnen Königs-Milde zugleich so gut seyn könntest und gewiß seyn wirst, als dich deine Schnelle und Stärke groß zeiget. Mit eben der väterlichen Liebe, mit der du über deinen Jungen schwebest und sie ausführest und wenn sie sinken, sie auf deine Flügel nimmst und trägest; mit eben der Liebe wirst du auch über uns wachen und schweben. Du wirst das Zarte schonen, dem Schwachen gegen seine Feinde, wenn sie auch selbst deine Verwandte, Falk und Geyer und das ganze Geschlecht der Habichte seyn sollten; schnell und ungeruffen wirst du ihnen beistehn — und insonderheit, insonderheit, großmächtigster König, wirst du keins deiner armen Unterthanen je — — selbst — — würgen. Du hast ja Speise gnug ringsum auf der Erde, die dein scharfer Blick, deine edle Klaue —“ Wars Blödigkeit oder geheime Todesahndung? die Taube zitterte und verstummte bei diesen Worten. Der Adler ließ die sanfte Schwätzerin reden, ward König und — verschlang sie zuerst. „Das ist, sprach er, dafür, daß du mir so gute Lehren gabst und mich gar zu deinesgleichen, zu einer schwachen, verächtlichen Taube herabzuwürdigen wagtest.“

Das Schicksal der Könige.[1]

Der glückliche Adler herrschte weit und breit unumschränkt in seinem gefiederten Reiche; nichts entfloh seinem Blick, nichts widerstand seiner allmächtigen Klaue. Der Blitzstral Jupiters selbst schien sein Scepter; und wer wollte sich nicht dem Blitzstral Jupiters unterwerfen? —

1) Ungedruckt.

Die andern Vögel fühlten die drückende Uebermacht dieser Herrschaft, und rotteten sich hinter die Göttinnen und Götter, die sie beschützten. Insonderheit triebs die weise Eule durch ihre Gebieterin Minerva so weit, daß endlich auch dem unbeschränkten Adler sein Ziel gesetzt wurde: ein Ziel nehmlich, nicht durch den Widerstand der Vögel, sondern durch das Schicksal seiner eignen Natur und Königsherrschaft. Alle Thiere fürchteten sich vor ihm; er zog also auf Felsenspitzen in den kalten Wolken. Da bauete er sein Nest allein und bauet es noch ohne Gesellen, ohne Freunde. Selbst gegen seine Jungen ward er hart und trieb sie von sich: „Bewerbt euch um eigne Reiche, sprach er, viel Könige können nicht in Einem Raum herrschen." Ja endlich, da sich seine Jungen mehrten, wie erschrack der muthige Adler! Das dritte Ei seines Nestes war ihm zu viel: „wie könnte ich, sprach er, drei Prinzen versorgen? zu viel Adler, wie könnten sie ihrer Würde und Königsnatur gemäß leben?" Gefühllos zertrümmerte ers am kalten Felsen und saß da ohne Kinder, Genuß und Freunde. Der König der Luft bekam also alles Ungemach der Könige unsrer Erde: Freundlose Einsamkeit und Dürre um sich her; ein kaltes Schloß, ein hartes, häuslicher Zärtlichkeit beraubtes Herz und bei dem grösten Reich um sich her zu eignem Genuß die drückendste Armuth.

Der Rabe.[1]

Was gebt ihr denn mir, sprach der Rabe, für einen Charakter, wenn rings um mich sich alles in Titeln gebehrdet. Ihr gehört Göttinnen und Göttern zu; und wem soll ich zugehören? Ei, sagte der Pfau, du hast ein so schönes Kleid! Und eine so liebliche Stimme! sang die Nachtigall. Und ein gegen deine Neugebohrnen, unbefiederten Kinder so gefühlvolles Herz, girrete die Taube. Und so viel Dankbarkeit gegen deine Wohlthäter, sagte der Hund. Und einen so unterhaltenden, mannigfalten Ton der

1) Ungedruckt.

Gesellschaft, sang die Amsel. Und einen so ausgesuchten, edlen Geschmack, sagte das Birkhuhn. Du schickst dich, sprachen sie alle, vortreflich zur Göttergemeinschaft. Aber wißt ihr, murmelte die Eule, zu welchen Göttern? und unter welchem Charakter? — Momus und Eris haben ihren Hof nicht besetzt; sie, die alles tadeln, alles mit Zank anfüllen, sie werden von niemanden geliebt und geehret. Der Rabe muß ihr Hofschmeichler werden. Vortreflich, riefen alle Vögel: nie hat die Eule weiser geredet: denn alle hasseten Momus und Eris. Der unverschämte Rabe nahm gern seine Stelle an und hat sie seitdem würdig bekleidet. Den scheußlichsten Göttern hat er mit seiner einförmigen, abscheulichen Rabenstimme unermüdet geschmeichelt und sie haben ihn dafür mit dem, was Tadel und Zank immer nach sich lassen und was ewig die Speise schwarzer, niedriger Schmeichler seyn sollte, mit ekelhaftem, halbverweseten Aase genähret.

Legenden.

Inhalt.

Aus der Vorrede zu „Zerstreute Blätter"
von J. G. Herder.

Sechste Sammlung. Gotha 1797.

VII Den Schluß dieser Sammlung: Ueber die Legende und die der Abhandlung folgende Legenden selbst muß ich gegen grobe Misverständniße und vielleicht noch gröbere Anfälle zum Voraus verwahren. Kein Mann von ehrbarer Stirn wird dieser Abhandlung und denen auf sie folgenden Erzählungen verläumdend zutrauen, daß sie den Legendengeschmack, die Legendenascetik oder gar schlechte Legendenbücher wieder emporzubringen
VIII im Sinn haben. Sehr gut und heilsam ists, daß der Gebrauch solcher Bücher selbst von geistlichen Obrigkeiten eingeschränkt und von guten Köpfen hie und da wenigstens unschädlich gemacht ist: denn von einem großen Theil derselben kann man nicht Uebles genug sagen. Sie verkehren den Sinn und sind Zeugen von verkehrtem Sinne. Zu unsrer Zeit darf dies nicht mehr demonstrirt werden.

Kein Mann von einiger Gelehrsamkeit wird aber auch abläugnen mögen, daß nicht in diesem Staube reine Goldkörner zu finden seyn, und daß die Vorstellungsart dieser Legenden alle Aufmerksamkeit
IX verdiene. Mit der Einrichtung des Christenthums und der Cultur Europa's hängt sie genau zusammen; ja wäre sie gar nur eine Geschichte der Verirrungen des menschlichen Herzens und Geistes, so wäre sie auch als solche höchst merkwürdig.

Gewiß aber ist sie dies nicht allein. In den christlichen und dunkeln Jahrhunderten treten Geistesgestalten mit Zügen so edler Einfalt, so reiner Würde und Schönheit auf, daß ihnen eben deßwegen fremder Schmuck entbehrlich ist, weil sie buhlend nicht reizen mögen. In der Einsamkeit, in bangen Zeiten der Furcht

und Noth, überhaupt aber in jedem engen menschlichen Kreise
sprechen sie mit sanfter Gewalt dem menschlichen Herzen zu, und X
gebieten Einkehr in sich selbst, Glauben, Liebe, Geduld, strengen
Gehorsam.

Muß man diese Gestalten im Dunkel lassen? Darf man verblichene Tugenden und Grundsätze nicht vorführen, bloß weil sie nicht die Vulgivagen unsrer Zeit sind? Eben das, dünkt mich, müsse man aus vorigen Zeiten herführen, woran es der gegenwärtigen entschieden und zu ihrem eignen Nachtheil fehlet.

Natürlich aber müssen diese Gestalten erscheinen, wie sie unsrer
Zeit anschaubar sind, wie sie unser Geist und unser Herz zu sehen XI
begehret. Gespottet hat man über sie gnug, und zwar öfters mit schalem Spott, mit sehr unwissender Verläumdung; darf man sie nicht auch einmal nützlich gebrauchen? Der Spott, zu dem manche von ihnen selbst Gelegenheit gaben, ist erschöpft; das Feld des Nutzbaren in ihnen steht fast noch unberühret da. Nach den Sprüchen der Altväter ist die schwerste Tugend und die höchste Geistesgabe, *δοκιμαζειν*, prüfende Unterscheidung.

Was soll also auch die jammernde Furcht: „man möchte sich
durch Lesungen dieser Art den Geschmack verderben?“ Wessen Ge-
schmack dadurch verderbt werden kann, hatte weder einen vesten noch XII
allgemeinen Geschmack; er stand vielleicht in einem Winkel des Erdbodens tändelnd. Ist nicht aber die ganze Erde des Herrn ein Wohnplatz der Menschheit? Wenn Aganippe, Arethuse, Dirce und der Cephissus angenehm rauschen; warum sollte nicht dort auch der Jordan, der Kur, der Ganges labende Wellen treiben? warum nicht auch ein Bach in der thebaischen Wüste?

Muß das Schöne blos Nutzlos seyn? kann es nicht auch stärkend, erquickend werden?

XIII **Rosen.**

Eine Legende.

In einer tödtend-schweren Hungersnoth
Versagte Rosa von Viterbo sich
Den kleinsten Ueberfluß, und bracht' ihn still
Den Armen. Einst traf unversehen sie
Der karge Vater auf dem Wege: „Kind!
Was hast du da?"

„Es sind nur Rosen, Vater."
„So zeige sie." Voll Schrecken that das Kind
XIV Die Schürze auf; und sieh', es waren Rosen.
Kaum aber hatt' der Karge sich gewandt;
War, was ihm Rose schien, erquickend Brodt.

Ihr kargen Väter, die ihr auch nur Rosen
Verleihn, und Rosen, Rosen sehen wollt
In harter Hungersnoth; seht, was ihr wünschet!
Dem Armen werde jede Rose Brodt.

Legenden.

Die Führerinn. 277

Führe mich, o Muse, jenen engen
Steilen Pfad. Er windet sich durch Höhlen,
Wie man sagt, des dunkeln Aberglaubens
Und Betrugs. Er scheint sich in die Wüste
Zu verlieren, wo das rege Irrlicht
Auf den Sümpfen hüpft. Auch seh ich Disteln
Neben mir. Nur locket jener Glanz mich
Auf der Höh'. Es tönen Lobgesänge
Droben. — Muse! —

Doch sie ist verschwunden. — 278
Wie? und vor mir schwebet eine andre
Liebliche Gestalt, in hellen Byssus
Sanft verschleiert. „Himmlische, wer bist du?
Ach, auf deiner Brust sind Blutestropfen.
Und die Lilie in deinen Händen —"

„Von dem Dolche feindlicher Verläumdung,
Freundlicher Entweihung sind die Wunden
Mir gegraben; doch das Blut der Unschuld
Bringet Heil."

„Um deine Stirn, o Göttin,
Starrt ein Dornenkranz."

„Und auf dem Kranze
Sprießen Rosen. Auf! hinauf! Die Palmen
Winken uns; die Lobgesänge tönen.

Fürchte keine Höhlen des Betruges
Da wo ich dich führe."

„Und wer bist du?"
„Drei= und einfach ist mein heilger Name:
279 Niemand kennt ihn, als wer ihn empfähet.
Carita; Geduld und Lieb' und Hoffnung.

„Aber warum schwand vor dir die Muse?"
„Ach den tausend unglückselgen Menschen,
Und den rohen Herzen, die sie quälen,
Hilft kein Ton der Muse mehr. Sie fodern
Andre Sorgen. — Hoffe keinen Lorbeer.
Nimm hier diesen Zweig und meine Krone."

---

280 Die Turteltaube.[1]

Wenn ein Menschenhasser, spricht die Sage,
Ein Erobrer auf der Welt erscheinet,
Trauret jedes Element; die Wolke
Regnet Blut; es schwärzet sich der Himmel;
Und die Erde berstet; Feuerschlünde
Brechen aus dem Abgrund'; in den Lüften
Heulen Stürme, Geister in den Stürmen:
„Weh den Menschen, Weh! Zu Noth und Jammer,
Tausenden zum Weh ist er gebohren!" —

---

1) Handschriftlich in zwei ganz verschiedenen Fassungen erhalten:
a: Wenn ein Menschenhasser, spricht die Sage,
Ein Erobrer auf der Welt erscheinet,
Trauret jedes Element; die Wolke
Regnet Blut; der Himmel blitzt; es heulen
Laute Stürme, Geister in den Stürmen;
Und die Erde berstet; Feuerschlünde
Brechen aus dem Abgrund' auf; es schwellen
Ström' aus ihren Ufern, und das Meer brüllt.

Als in dunkler Nacht das Licht der Völker 281
Aufging, lag die Welt in heilger Stille.
Heller glänzeten die Sterne; segnend
Trat ein neuer Stern hervor, und sagte
Frommen Weisen in das Herz: „erfüllet
Ist der Zeiten langer Wunsch und Hoffnung:
Denn der Trost der Völker ist gebohren!“

Und die Engel sangen in den Lüften:
„Ehre, Ehre sei Gott in der Höhe!
Fried' auf Erden! allen Menschen Freude!“

Und ein Engel trat zu armen Hirten:
„Freuet euch! dem Volk ist er gebohren!“

Als in dunkler Nacht das Licht der Völker
Aufging, schwieg die Welt in heilger Stille
Und die Engel sangen in den Lüften:
„Ehre sei Gott in der Höh' und Friede
Sei auf Erden und den Menschen Freude.“
Und ein Engel trat zu armen Hirten:
„Freuet euch, dem Volk ist er gebohren.“

Und ein neuer Stern erschien den Weisen
Leitend sie zu ihm. Ich hör' ein Loblied
Zwischen Erd' und Himmel: Morgensterne
Freuen sich der Zukunft, Engel freuen
Sich des Lichtes, das den Völkern aufgeht,
Weise sehen ihren Traum erfüllet:
„Singet ihm ihr Engel, Stern' und Weisen
Und ihr Hirten Lobgesang: das Echo
Aller Zeiten und der Ewigkeiten
Sing' es, allem Volk ist er gebohren.“

Denn die Welt wird voll von Gottes Lobe
Wie der Ocean voll hoher Wellen;
Und die Völker ehren treu einander
Wohnend unter Einem Oel- und Palmbaum,
Und die Menschen freun sich mit einander,
Fühlend ihren Gottesursprung, fühlend

Stillverborgnes Kind! Es sangen keine
Phöbusschwän' um deine dunkle Krippe;
Aber was die treue Turteltaube
Deiner Höhle*) sang: (die ewge Liebe
282 Sprach und girrete in ihren Tönen)
Das erzähle mir die heilge Sage:

„Lieblicher Knabe,
Find' ich dich hier?

---

*) Nach der Tradition ist Christus in einer Felsenhöhle vor Bethlehem gebohren.

Ihr gemeinsam Wohl und Zweck und Pflichten —.
Und die Kerker stürzen; Götzentempel
Lasterthrone, eherne Gesetze.
Wagen, Band' und Ketten, Ehrensäulen
Niedrer Schmeichelei, sie sind begraben.
Mit den Stimmen des Betrugs, dem falschen
Ruf der Ehren und der Wollust Tönen
Sind verstummet auch der Menschen Seufzer,
Und ein ewger Lobgesang erschallet:
Ruhm sei Gott! auf Erden Fried' und Freude.
Stillverborgnes Kind, es sangen keine
Phöbusschwän' um deine dunkle Krippe;
Und der Himmlischen Gesänge tönen
Nur ins Herz der Hirten und der Weisen;
Aber aller Zeiten Echo singet
Die Erfüllung deines ewgen Werkes.

b: Find' den Geliebten ich hier, so sprach die himmlische Liebe,
Den ich lange gesucht, find' ich auf Erden ihn hier?
Und sie belebete schnell der Sängerinn Nachtigal Seele,
Die den Schatten umher klagte den blutenden Sohn.
Schnell vergaß sie der Klage, vergaß der eigenen Schmerzen:
Liebe begann durch sie, himmlische Liebe das Lied.

Lieblicher Knabe rc.
Hier in der Kluft,
Schöner als jener
Funkelnde Stern;

Hier in den Windeln,
Hier in der Kluft?

Zwar der Geliebte
Nahet sich gern
Seinem Geliebten,
Theilet mit ihm
Kummer und Schmach.

Und je verborgner,
Und je verkannter,
Desto zufriedner
Trägt er die Last.

Aber, o Knabe,
Wisse, du trägst,
Du, ein Lamm Gottes,
Sünden der Welt;
Alter Aeonen 283
Gräßliche Last,
Frevel und Irrthum,
Greuel und Wahn.

Schöner als alle
Blumen im Thal.
Zwar der Geliebte &c.
Trägt er das Leid
Seines Geliebten,
Theilet mit ihm
Kummer und Gram.
Aber o Knabe &c.
Alter Aeonen
Gräuliche Last,
Frevel und Irrthum,
Heiliger Wahn,
Gräßlicher Wahnsinn
Heuchelnder Frevel
Lastet auf dir.

Lieblicher Knabe,
Schöner als jener
Leuchtende Stern!
Dornen und Undank,
Geißel und Schmach,
Hohn und Verfolgung
Warten auf dich.

Siehe, du lächelst?
Willst du mir sagen:
Liebe verschmähet
Ehrenden Dank.
Liebe besieget
Schmerzen und Tod.

Auf dann und ende,
Was du beginnst!

Lieblicher Knabe rc.
Hohn und Verfolgung,
Schmählicher Tod
Warten auf dich.

Knabe du lächelst
Freundlich und hold.
Willt du mir sagen:
Liebe verschmähet
Ehrenden Dank.
Liebe bekämpfet
Dornen und Schmach.
Liebe besieget
Schmerzen und Tod.

Schaue die Windeln,
Die ich gewählt.
Meinen verschwiegnen
Duldenden Gang
Zeichnetest du mir
Selber ja vor —

Männlicher Knabe,
Auf und vollende

Greif' in der Otter 284
Giftiges Nest.
Ueber der Drachen
Neidende Zähne
Wandle beherzt.

Droben im Aether
Ueber den Sternen
Sehen wir uns,
Deine Geliebten,
Alle mit dir!"

Also girrete die Turteltaube,
Und die Engel sangen in den Lüften:
„Friede, Freude!" — Und das Chor der Sterne,
Aller Zeit und Ewigkeiten Inhalt
Sind ein langer Nachhall ihres Liedes.

Was du beginnst;
Greif' in der Otter
Stechendes Nest.
Ueber der Löwen,
Schlangen und Drachen
Neidende Zähne
Wandle beherzt.

Droben im Aether
Sehn wir uns wieder,
Ueber den Sternen,
Deine Geliebte
Siegend mit dir.

Wundernd horchte der Hain Philomelens neuem Gesange;
Und der Gestirne Chor stimmt' in das heilige Lied;
Werd' ein segnender Stern o du Kind für alle Geschlechte;
Mit verborgener Kraft wandle das Leben hindurch.
Siehe da ging in Pracht die Morgenröthe der Welt auf,
Und der Gestirne Chor deckte der heilige Glanz.

---

285 Der gerettete Jüngling.

Eine schöne Menschenseele finden,
Ist Gewinn; ein schönerer Gewinn ist,
Sie erhalten und der schönst' und schwerste,
Sie, die schon verlohren war, zu retten.

Sankt Johannes, aus dem öden Pathmos*)
Wiederkehrend, war, was er gewesen,
Seiner Heerden Hirt. Er ordnet' ihnen
Wächter, auf ihr Innerstes aufmerksam.

286 In der Menge sah er einen schönen
Jüngling; fröhliche Gesundheit glänzte
Vom Gesicht ihm, und aus seinen Augen
Sprach die Liebevollste Feuerseele.

„Diesen Jüngling, sprach er zu dem Bischof,
Nimm in deine Hut. Mit deiner Treue
Stehst du mir für ihn! — Hierüber zeuge
Mir und Dir vor Christo die Gemeine."

Und der Bischof nahm den Jüngling zu sich,
Unterwies ihn, sah die schönsten Früchte
In ihm blühn, und weil er ihm vertraute,
Ließ er nach von seiner strengen Aufsicht.

Und die Freiheit war ein Netz des Jünglings;
Angelockt von süßen Schmeicheleien,
Ward er müßig, kostete die Wohllust,
Dann den Reiz des fröhlichen Betruges,
287 Dann der Herrschaft Reiz; er sammlet um sich
Seine Spielgesellen, und mit ihnen
Zog er in den Wald, ein Haupt der Räuber.

---

*) Pathmos, (Palmosa) eine Insel, auf welche der Evangelist und Apostel Johannes verbannet gewesen.

Als Johannes in die Gegend wieder
Kam; die erste Frag' an ihren Bischof
War: „wo ist mein Sohn?" — „Er ist gestorben!"
Sprach der Greis und schlug die Augen nieder.
„Wann und Wie?" — „Er ist Gott abgestorben,
Ist (mit Thränen sag' ich es) ein Räuber."

„Dieses Jünglings Seele, sprach Johannes,
Fodr' ich einst von dir. Jedoch wo ist er?" —

„Auf dem Berge dort!"

— „Ich muß ihn sehen!"

Und Johannes, kaum dem Walde nahend,
Ward ergriffen, (eben dieses wollt' er.)
„Führet, sprach er, mich zu Eurem Führer."

Vor ihn trat er! Und der schöne Jüngling 288
Wandte sich; er konnte diesen Anblick
Nicht ertragen. „Fliehe nicht, o Jüngling,
Nicht, o Sohn, den Waffenlosen Vater,
Einen Greis. Ich habe dich gelobet
Meinem Herrn und muß für dich antworten.
Gerne geb' ich, willst du es, mein Leben
Für dich hin; nur dich fortan verlassen
Kann ich nicht! Ich habe dir vertrauet,
Dich mit meiner Seele Gott verpfändet."

Weinend schlang der Jüngling seine Arme
Um den Greis, bedeckete sein Antlitz,
Stumm und starr; dann stürzte statt der Antwort
Aus den Augen ihm ein Strom von Thränen.

Auf die Kniee sank Johannes nieder,
Küßte seine Hand und seine Wange,
Nahm ihn neugeschenket vom Gebürge,
Läuterte sein Herz mit süßer Flamme.

289 Jahre lebten sie jetzt unzertrennet
Mit einander; in den schönen Jüngling
Goß sich ganz Johannes schöne Seele.

* * *

Sagt, was war es, was das Herz des Jünglings
Also tief erkannt' und innig festhielt?
Und es wiederfand, und unbezwingbar
Rettete? Ein Sankt-Johannes Glaube,
Zutraun, Vestigkeit und Lieb' und Wahrheit.

290
Der Tapfere.

Ein böses Heldenthum, wenn gegen Mensch
Der Mensch zu Felde zieht. Er dürstet nicht
Nach seinem Blut, das er nicht trinken kann;
Er will sein Fleisch nicht essen; aber ihn
Zerhaun, zerhacken will er, tödten ihn! —
Aus Rache? Nicht aus Rache: denn er kennt
Den Andern nicht, und liebet ihn vielleicht.
Auch nicht sein Vaterland zu retten, zog
Er fernen Landes her. Ein Machtgebot
Hat ihn hieher geführet; roher Sinn,
Die Raubsucht, Sucht nach höhrer Sklaverei.
291 Von Wein und Branntwein glühend, schießt er, sticht
Und haut und mordet; mordet — weiß nicht, wen?
Warum? wozu? bis beide Helden dann,
Verbannt ins Schloß der Unbarmherzigkeit,
Ein Krankenhaus, mit andern Hunderten
Daliegen ächzend; und sobald den Krieg
Noth und der Hunger endet, alle dann
Als Mörder-Krüppel durch die Straßen ziehn

Und betteln. Ach, sie mordeten um Sold,
Gedungne Helden aus Tradition.

Ein edler Held ist, der fürs Vaterland,
Ein edlerer, der für des Landes Wohl,
Der edelste, der für die Menschheit kämpft.
Ein Hoherpriester trug er ihr Geschick
In seinem Herzen, und der Wahrheit Schild
Auf seiner Brust. Er steht im Felde, Feind
Des Aberglaubens und der Ueppigkeit,
Des Irrthums und der Schmeicheleien Feind,
Und fällt, der *höchsten Majestät* getreu, 292
Dem redlichen Gewissen, das ihm sagt:
Er suchte nicht und floh nicht seinen Tod.

* * *

„Was tödtet ihr die Glieder? (rief die Wuth
Des Heidenpöbels.) Sucht und würgt das Haupt!" —

Man sucht den frommen *Polykarpus*, ihn,
Johannes Bild und Schüler.*) Sorgsam hatten
Die Seinen ihn aufs Land geflüchtet.

„Ich
Sah diese Nacht das Kissen meines Haupts
In voller Glut; (so sprach der kranke Greis,)
Und wachte mit besondrer Freude auf. 293
Ihr Lieben mühet euch umsonst; ich soll
Mit meinem Tode Gott lobpreisen." —

Da
Erscholl das Haus vom stürmenden Geschrei
Der Suchenden. Er nahm sie freundlich auf:

---

*) *Polykarp*, Bischoff zu Smyrna, ein im Christenthum weitberühmter Lehrer, der in der Mitte des zweiten Jahrhunderts im höchsten Alter den Märtyrertod litt.

„Bereitet, sprach er, diesen Müden noch
Ein Gastmahl — Ich bereite mich indeß
Zur Reise auch.“ Er ging und betete.

Und folgete mit vielen Schmerzen ihnen
Zum Consul. Als er auf den Richtplatz kam,
Rief eine mächtge Stimm' im Busen ihm:
„Sei tapfer, Polykarp!“

Der Consul sieht
Den heitern, schönen, ruhigsanften Greis
Verwundernd. „Schone, sprach er, deines Alters
Und opfre hier, entsagend deinem Gott!“ —

294 „Wie sollt' ich einem Herrn entsagen, dem
Zeitlebens ich gedienet und der mir
Zeitlebens Gutes that?“ —

„Und fürchtest du
Denn keines Löwen Zahn?“

„Zermalmet muß
Das Waizenkorn doch einmal werden, seys
Wodurch es will, zur künftgen neuen Frucht.“

Der Pöbel rief: „hinweg mit ihm! Er ist
Der Christen Vater. Feuer! Feuer her!“
Sie trugen Holz zusammen und mit Wuth
Ward er ergriffen.

„Freunde, sprach er, hier
Bedarfs der Bande nicht. Wer dieser Flamme
Mich würdigte, der wird mir Muth verleihn.“ —

Und legte still den Mantel ab und band
Die Solen seiner Füße los und stieg
Hinauf zum Scheiterhaufen.

Plötzlich schlug 295
Die Flamm' empor, umwehend ringsum ihn
Gleich einem Segel, das ihn kühlete,
Gleich einem glänzenden Gewölbe, das
Den Edelstein in seine Mitte nahm
Und schöner ihn verklärte; bis ergrimmt
Ihm eine freche Faust das Herz durchstieß.
Er sank; es floß sein Blut; die Flamm' erlosch;
Und eine weiße Taube flog empor.

* * *

Du lachst der weißen Taube? Soll einmal
Ein Geier Dir dem Sterbenden die Brust
Durchboren? Dem Gestorbenen das Aug'
Ein Rab' aushacken? Aus der Asche sich
Molch oder Natter winden? — Spotte nicht
Des Bildes, das die Sage sich erschuf:
Nur Einfalt, Unschuld giebt im Tode Muth.

Die Krone. 296

Nicht im müßigen und stolzen Grübeln,
In Geschäftigkeit fürs Wohl der Menschen
Und in selbstvergeßner Demuth wohnen
Gottgefälligkeit und Zier und Weisheit.

Pyoterius in seiner Celle
Dünkete vor Gott sich groß und herrlich,
Weil er über Thabors Glanz und alle
Seraphsflügel tief und viel nachdachte.

Und den Denkenden umfing ein schwerer
Traum einmal. Es sprach zu ihm der Seraph:

297 „Pyoterius, steh' auf und eile
Nach Tabenna*), wenn du Jene sehn willst,
Die mit seiner Krone Gott gekrönt hat."

Pyoterius stand auf und eilte
Nach Tabenna. Vor ihn traten alle
Heilge Jungfraun, Schwestern und die Mutter. —
Pyoterius sprach: „seid ihrs alle?
Denn mir mangelt unter euch noch Jene,
Die mir im Gesicht der Engel zeigte."

„Eine, sprach die Mutter, ist noch drunten,
Eine Alberne, fast unsre Schande. —
Unermüdlich im geringsten Dienste
Dient sie in- und außerhalb dem Kloster
Jedem Fremdling, sei es Jud' und Heide.
Darum nennen wir sie so gewöhnlich
Die Wahnsinnige: denn fast antwortet
298 Sie uns nicht; ist aber immer fröhlich,
Und nie mehr, als wenn man sie verachtet."

„Laß sie kommen, damit ich sie sehe,"
Sprach der Heilige; gezwungen kam sie. —

Porphyrite, rein und schlecht gekleidet,
Lang das Haar, und ohne Nonnenkrone,
Um ihr Haupt nur eine schlichte Binde.

Eilig sank vor ihr auf seine Kniee
Pyoterius: denn um ihr Antlitz
Leuchtete, was ihm der Engel zeigte,
Selbstvergessenheit und Lieb' und Unschuld.
„Segne mich, so sprach er, heilge Jungfrau,
Die mit seiner Krone Gott gekrönt hat."

---

*) Eine Gegend in Aegypten, wo ein berühmtes Kloster und viele Cellen der Einsiedler waren.

Plötzlich stralete mit hellen Stralen
Ihre Binde. Alle knieten nieder:
„Ach verzeih mir, daß ich dich verlachte!
Ach verzeih mir, daß ich dich verschmähte! —
Daß ich oft dich, ihnen zu Gefallen, 299
(Sprach die Mutter) wider mein Gewissen
Schalt, und du rechtfertigtest dich niemals.“ —

Porphyrite war sogleich entwichen;
Ihr bedünkte diese Hochverehrung
Spott und Wahnsinn. Wohin sie gegangen?
Was sie ferner litt? wo sie gestorben?
Davon schweigt die Chronik unsres Klosters.

Nur dem großen und vollkommnen Denker
Pyoterius entwich das hohe
Bild nicht ganz. Und wenn er über Thabors
Unerschaffnen Glanz und über alle
Seraphsflügel dachte, stand ihm plötzlich
Porphyrite da, die Selbstvergeßne,
Immer nur geschäftig für die Menschen,
Fröhlich stets und schweigend; nie vergnügter,
Als wenn sie verachtet und verkannt war.
Vor ihm stand sie mit der schlichten Binde,
Die mit seiner Krone Gott gekrönt hat.

Die Pilgerinn. 300

Wenn Rom ersinken soll, so warte nicht,
Daß seine Wölfinn erst vom Jupiter
Ein Blitzstral treffe, daß das alte Erz
Der Tafeln schmelze, und die Sonne sich
Von West nach Osten wende, daß ein Stier

Gebähr' und alle Götter fliehn; es heulen
In Tempeln Stimmen, und der Altar sinkt. —

Der Altar sank, sobald ihn Frömmigkeit
Nicht stützte, wenn geheime Schand' ihn schmäht,
Und Trug und Heuchelei ihn untergrub.
Die Götter flohn, sobald man sie verbannte
301 Aus Herz und Brust. Das eherne Gesetz
Zerschmolz in weichen Sitten; und ein Blitz
Trift auf die Wölfinn, weil sie Wölfinn ist.

Wie eine Jahrszeit kommt die neue Zeit
Mit stillem Schritt. Die Erde wendet sich;
Die Luft wird wärmer; vor der Sonne schmilzt
Das Eis; es sproßen Saaten. — Schaut empor!
Die Lerche singt; die Mandel blüht; es knospet
Der Feigenbaum; und im belaubten Nest
Singt laut die Nachtigall: „der Lenz ist da!" —

Dann suche niemand in der neuen Zeit
Die alte wieder. Jede Tugend blüht
An ihrem Ort, und webet ihr Gewand
Vom Aether ihres Tages. Wenn in Rom
Der Römer Geist erstarb, das Capitol
Zum Christentempel ward, und neue Noth
Auch neue Sorge fodert; o so schone
Des frommen Wahnes! Statt Cornelien,
302 Die keinen Ort mehr hat, erblickest du
Paulla Romana.

*
* *

Paulla konnte sich
Der Scipionen, Gracchen, Julier,
Ja des Geschlechts Aeneas rühmen; doch
Die Fromme rühmete sich dessen nicht.

Im tiefbedrängten Rom war einig nur
Ihr Stolz, ihr Schatz, ihr Capitolium
Der Armen Herz.

Und als ihr Ehgemal
Verstarb (sie war nun ihrer Pflichten frei;)
Da, längst ermüdet von der Römer Pracht
Und Eitelkeit, von ihrem Neid' und Haß,
Ging sie von Babel aus nach Nazareth.
Umsonst ereifert sich der Römer Stolz,
Entgegen ihr zu treten. „Wer ihr seyd,
Ihr seyd nicht Gracchen, Scipionen mehr,
Ich nicht Cornelia; gehabt euch wohl!"

Sie suchte die Verbannten auf; sie zog 303
Durch Meer und Inseln gen Jerusalem,
Und sah das heilge Grab, und betete
Auf Golgatha, und stieg auf Sion, ging
Dann nach Aegypten und nach Nubien,
Stets eine helfende Wohlthäterinn
Der Armen. Endlich fand in Bethlehem
Sie ihre Ruhestäte. „Hier, wo einst
Der Welten Heil (sprach sie) gebohren ward,
Hier will ich sterben."

Und fortan ward sie
Im heilgen Lande aller Sittsamkeit,
Bescheidenheit und Wahrheit Bild. Sie stand
Mit Tagesfrühe auf, arbeitend stets
Und lernend*); stiftete der Andacht Viel,
Doch nicht zum Müßiggange. Sie ergriff

---

*) Hieronymus, der ihr Leben geschrieben, weiß ihre Gelehrigkeit nicht gnug zu rühmen. Sie legte ihm oft Fragen vor, die er nicht zu beantworten wußte.

Der Unschuld Herzen, zähmete dann auch
304 Die frechsten Seelen, schonend keine Müh.
Und diese Lieb' und Strenge flößte sie
All' ihren Geistestöchtern ein, vor allen
Der eignen Tochter, die ihr Abbild war.

Eustochium, (so hieß das holde Kind,
Paulla Romana an Gemüth und Herz,)
Saß an der Mutter Bette, als im Alter
Der Tod ihr nahte. Um sie knieeten
Die Heiligen und Schwestern. Lange schon
Lag Paulla mit geschloßnem Auge, stumm
Und kalt. Ihr Othem schwieg; man stimmete
Das Brautlied an, das Lied der Sterbenden:

„Wohlauf, Geliebte! Meine Freundinn, auf!
Der Winter ist vergangen!
Die Regenzeit vorüber!
Gekommen ist der Frühling,
Die Blumen sprossen schon!"

305 Da richtet' auf sich die Gestorbene,
Mit Himmelsglanz verklärt, und sang darein:

„Ich sehe sie die Blumen,
Die Blumen jener Welt!
Ich höre süße Stimmen,
Wie unaussprechlich süß!" —

Und küssete ihr Kind Eustochium,
Und sank und war verschieden. —

Ihre Hand
Zu küssen, die unzählbar Guts gethan,
Kam Jedermann, und alle Jungfraun kamen
Zu theilen, was mit unermüdetem
Kunstreichem Fleiß mildthätig sie gewebt. —

Aus allen Cellen kamen Heilige
Sie zu begleiten; da ertönte dann
In allen Sprachen ihr Triumphgesang.
Von ihrem Grab' im Tempel, wo ihr Leib
Hoch über der Geburtsstatt Jesu ruht, 306
Kam lange nicht Custochium, und ward
Ihr treues, ihr wohlthätigsanftes Bild.
In tausend Herzen lebete fortan
Paulla Romana. —

Der Palmbaum. 307

Liebe kränzet sich mit Myrth' und Rosen;
Für den Held und Dichter sprießet Lorbeer;
Aber Palmen sind des heilgen Siegers
Ehrenzweig; und auch dem matten Wandrer
In der Wüste sprießt von Gott ein Palmbaum.

*
* *

Als Onuphrius, ein rascher Jüngling,
Von den Vätern des Elias Leben
Ueber alles hoch lobpreisen hörte,
Rüstet' er sich, eilend in die Wüste.

Sieben Tage gieng er; keine Stimme 308
Rief ihm zu: „was thust du hier, Elia?"
Bis von Sonnenglut und Durst und Hunger
Er ermattet sank. „Nimm meine Seele,
Sprach er, Herr! Nur einen Trunk zur Labung,
Eine Dattel laß mich hier nur kosten."

Und ein süßer Schlaf umfing den Jüngling,
Und sein Engel stand bei ihm: „Verwegner,
Der du Gott versuchst, bist du Elias?

Doch zu deinem Lohn und deiner Lehre,
Hör'! — An deiner Seite rauscht die Quelle,
Und ein Palmbaum über deinem Haupte.
Siebzig Jahre sollst du hier mit ihnen
Leben, und sie werden mit dir sterben.
Aber keines Menschen süße Stimme
Sollst du, keines Mannes Fußtritt hören,
Bis dir Einer kommt, der dich begrabe."

Froh erschrocken sah der Auferwachte,
Was der Engel ihm im Schlafe sagte;
309 Nannte jetzt den Palmbaum seinen Bruder,
Nannt' die Quelle seine Schwester, labte
Sich an ihrem Trank, an seinen Früchten,
Kleidete sich in des Baumes Blätter;
Aber keines Menschen süße Stimme
Kam zu ihm die siebzig lange Jahre.

Endlich hört' er eines Mannes Fußtritt:
„Dieser, sprach er, ist von Gott gesendet,
Daß er mich begrabe!" nahm den Gast auf,
Und erzählt' ihm seines Baums Geschichte.
„Also, hast du deine Pflicht erfüllet;
Eil' hinweg! für dich ist dieser Ort nicht.
Menschen sind geschaffen für die Menschen."

Kaum gesprochen, sank der Greis danieder
Todt; ein Sturmwind riß den Baum mit seinen
Wurzeln aus; die Quelle war versieget.

310 Und ein Lobgesang sang in den Lüften:
„Komm, o Bruder, komm aus deiner Wüste;
Was dir deine eigne Schuld versagte,
Singet dir der Himmel jetzt entgegen,
Süße Freundschaft unter Himmels-Palmen."

Und Paphnutius begrub den Todten,
Dessen Antlitz glänzete. Die Wüste
Heulte rings um ihn, und trieb ihn von sich:
„Ach, sprach er, so viel sie Leid sich bringen,
So viel geben sie sich Trost und Stärke;
Menschen sind geschaffen für die Menschen.“

* * *

Dank, Onuphrius, nach tausend Jahren
Dank dir, daß du eines Mannes Seele
Noch in seiner letzten Stund' erquicktest.

Schüchtern, krank, mißtrauend allen Menschen,
Ein gejagtes Reh, (den Pfeil des Jägers
Trug er in der Brust;) so floh Torquato 311
Tasso zu dir. Seine zarte Schläfe
War bedeckt mit Lorbeer; keinen Lorbeer
Sucht' er mehr; ihn labte deine Palme.*)

Das Bild der Andacht. 312

Die höchste Liebe, wie die höchste Kunst
Ist Andacht. Dem zerstreueten Gemüth
Erscheint die Wahrheit und die Schönheit nie;
Sie, die aus Vielem nicht gesammlet wird,

*) Tasso, dieser liebenswürdige, aber fast sein ganzes Leben hindurch unglückliche Dichter, als er erschöpft an Kräften in Rom ankam, um auf dem Capitolium gekrönt zu werden, ließ sich in das Kloster St. Onofrio bringen, wo er, indeß alle Anstalten zur Feierlichkeit gemacht waren, den Tag vor seiner Krönung sanft entschlief. Er liegt mit Barklai und dem Dichter Guidi in der Kirche St. Onofrio unter einem Steine begraben; zu einem Denkmal ist kein Raum da. Man zeiget sein Brustbild und die dem Gesicht des Todten entnommene Larve.

Die, in sich Eins und Alles, jeden Theil
Mit sich belebet und vergeistiget.

Sophronius, der in dem Heidenthum
Den Musen einst geopfert, wollte jetzt
Der Mutter Gottes auch ihr Bildniß weihn.

Wie eine Biene flog er auf der Au'
Der Kunstgestalten; Pallas, Cynthia
Stand ihm vor Augen; Aphrodite sollt'
In Einer Huldgestalt mit ihnen blühn.

313 Er überlegt', und schlief ermattet ein;
Da stand im Schlaf Sie selbst vor Augen ihm,
Die Benedeyte. „Sieh mich, wer ich bin,
Sprach sie, und gieb mir keinen fremden Reiz.
Nur Selbstvergessenheit ist meine Zier;
Nur Demuth, Zucht und Einfalt ist mein Schmuck.“

Getroffen wie vom Pfeile wacht' er auf.
Und sah fortan auch wachend Sie, nur Sie!
Wie der, der in die Sonne schaut, das Bild
Der Sonne mit sich träget. Oefters stand
(So dünkt es ihm) sie sichtbar vor ihm da,
Das Kind auf ihrem Arm, und Engel ihr
Zur Seite.

Als das Bild vollendet war,
Da trat ein Himmelsjüngling zu ihm hin,
Und sprach: „Gegrüßet sei, Holdselige!“
Zum Bilde. „Viele Herzen werden Dein
Sich am Altar erfreun und willig Dir
314 Ihr Innres öffnen: denn was Andacht schuf,
Erwecket Andacht. Dir, o Künstler, hat
Die Selige sich selber offenbahrt.“

*
* *

Erschien, o Raphael, dir auch das Bild
Der Göttin, als die heilige Idee
Dir in der Dürftigkeit an Erdenschöne
Vorschwebete? Ich seh' ihr Bild. Sie wars.*)

Der himmlische Garten. 315

Maximina, die an ihres Vaters
Herzen hing, (denn nach der Mutter Tode
Hatt' er sie, sein einzig Kind, erzogen
Und der Mutter Bild in ihr geliebet;)
Maximina hing auch nach des Vaters
Tod' an seinem Herzen, und verlassen
Wie ein Lamm in öder wilder Wüste
Sehnte sie sich oft zu ihm hinüber:
„Ach, daß ich ihn Einmal schauen könnte
Droben dort in seinem Paradiese!"

Und ein süßer Schlaf umfing sie freundlich,
Und sie sah im holden Traumgesichte
Einen Garten voll der schönsten Blumen,
Die auf Erden sie noch nie gesehen.
Goldne Früchte glänzten auf den Bäumen, 316
Deren Zweige klingend sich bewegten.

Freundlich kam der Vater ihr entgegen:
„Sieh, o Kind, wie angenehm ich wohne!"
Nahm sie bei der Hand und zeigt' ihr tausend
Schöne Blumen. —
„Laß mich, sprach sie träumend,
Diese junge Rosenknospe brechen —"

„Brich sie, wenn du kannst!" — Die Knospe wich ihr.

---

*) Essendo carestia e de buoni giudici e di belle donne, io mi serva di certa idea, que mi viene alla mente. *Raffaello Sanzio.*

Sieh, o Tochter, eben das war Deine
Lebensblum'. Unausgeblühet kannst du,
Darfst du sie nicht brechen; unter Dornen
Blühet sie, doch voll und schön und einsam.

„O so zeige mir dann, guter Vater,
Dein' und meiner Mutter Lebensblume!"

317 „Siehe hier auf Einem Stengel beide.
Eine längst, die andre kaum verblühet."

Wundernd sah sie jetzt die vielen Blumen,
Rosen, Lilien und Hyacinthen,
Knospend, blühend und verwelkend!

„Tochter,"
Sprach die himmlische Gestalt, und wurde
Leuchtender, „du siehest hier den weiten
Lebensgarten auserwählter Menschen.
Engel wachen über Bäum' und Früchte:
Deiner Knospe Hüter sind Wir beide,
Ich und deine Mutter." —

„Ach, wo ist sie?"

Glänzend ging die schönste der Gestalten
Ihr vorüber, und das Kind erwachte.
Paradies und Vater war verschwunden.

318 Aber immer blieb ihr tief im Herzen
Dieser Traum; auch sehnlich-wünschend wollte
Sie die Lebensknospe eh nicht brechen,
Eh es ihren unsichtbaren Wächters
Linde leise Vaterhand geböte.

Das Paradies in der Wüste. 319

„Mein Freund Antonius, der Vater mir
Und Lehrer war, mit dem ich Lebenslang
In weitester Entfernung ungetrennt
Ein Herz und Seele war; der hundertjährge Greis
(Das saget mir mein Geist,) ist jetzt gestorben.
Noch Einmal wollt' ich ihn im Leben sehn!
Wohlan, ich will die Stäte sehen, wo
Er lebete und starb." — So sprach zu sich
Hilarion in Palästina, der,
Wie sein Antonius, der Armen Freund,
Ihr Arzt und Trost, sich selber aber hart
Und strenge war. Er zog zur Thebaide.

Durch grause Wüsten ging er; siehe da 320
Erhob ein Fels sich; aus dem Felsen sprang
Ein heller Bach, beschattet rings von Palmen.
Am Felsen hob sich eine Traubenwand
Empor. Wohl ausgehauen leitete
Ein Schneckengang zur Höh' hinauf; im Teich
Des Baches spielten Fische. Kräuter blühten,
Und viel gesunde Früchte prangeten
Im Garten — ringsum ein Elysium.

Verjünget wanderte Hilarion
Hin und daher, stieg auf und ab; ihm sangen
Die Vögel, die einst mit Antonius
Loblieder angestimmt, den Freundesgruß,
Und flogen ihm vertraut auf seine Schultern.
Des Greises beide Jünger zeigten ihm
Jedweden Lieblingsort des Heiligen,
Dem sie gedienet. „Hier! hier betet' er.
Auf dieser Höhe sang er Hymnen; dort
Pflegt' er zu ruhen; hier arbeitet' er.

Den Palmenhain hat er gepflanzet, Er
321 Die Reben sich erzogen; diesen Teich
Hat er mit eigner Hand umdämmet. Hier,
Die Bäum' und Kräuter dieses Gartens sind
Des guten Greises Kinder. Dies Geräth'
Gebrauchte seine Hand. Komm her und sieh!
Dies ist die Hütte, wo er sich dem Volk,
Das zu ihm strömte, dann und wann entzog.
Er gab dem Orte Sicherheit; das Wild,
Waldesel, die zu naschen pflegen, was
Sie nicht gesäet, wies er segnend weg.
Sie trinken an dem Strom und stören nicht
Den Garten."

„Wohl! nun zeiget mir sein Grab!"

„Sein Grab ist nirgend. Wir versprachen ihm,
Es niemanden zu zeigen: denn der Mensch
Ist Staub, sprach er, und muß zu Staube werden.
Feind war er jeder Leichen-ehrenden
Aegyptischen Abgötterei." —

322 „Er ruhe,
Da wo er ruhet!" sprach Hilarion.

„O bleibe du bei uns! so baten ihn
Die Jünger. Du, sein Freund und Schüler, bist
Antonius anjetzt der Christenheit."

„Das bin ich nicht! sprach er. Der Heilge lebt
Bei Gott! Sein Geist in tausend Herzen; auch
Im Eurigen. Antonius ist nicht
Begraben, Er, der rings die Seele war
In dieser weiten regen Gottesstadt.
Die Wüsten hat er mit Unglücklichen
Verbannten Flüchtlingen bevölkert. Fern
Von ihren Treibern leben sie, der Welt

Entnommen, hier im brüderlichen Fleiß.
Antonius geweihte Höhe zu
Bewohnen, ziemt mir nicht. Lebt alle wohl,
Ihr Brüder und ihr Palmenbäume, Bach
Und Teich und Garten, jede Frucht, die Er
Gepflanzt, ihr seine Vögel, lebet wohl. 323
Ich nehme mir sein fröhlich Angesicht,
Sein fröhlich Herz aus dieser Wüste mit,
Durch sie wird jede Wüste Paradies."

Er ging. Auf Cypern lebete fortan
Hilarion in einem Garten, streng'
Und milde wie Antonius. Er ward
Da, wo er starb, versenket. —

Die laute Klage. 324

Sanft entschlummert lag des Greises Antlitz,
Hingegangen schien die fromme Seele;
Als der Brüder laute Todtenklage
Noch einmal zurück ihn rief ins Leben.

Auferwachend lächelt' er und sagte
Bittend: „Brüder, wozu dieses Jammern?
Fürchtet ihr den Tod? Er ist ein Engel!
Mög' er euch, wie mir anjetzt, erscheinen.

„Oder gönnet ihr dem matten Wandrer
Nicht die Ruh? beim letzten Augenblicke
Nicht die Einkehr in mich selbst, daß heiter
Ich vor Gott und unverworren trete?

Hab' ich es verdient, daß ihr die letzte 325
Stunde mir betrübt?" — Er sank danieder
Und entschlief. Der Engel, der die Seele
Von ihm nahm, sah Eine stumme Thräne

In des Jünglings Auge, den als Vater
Er geliebt: (es hielt der Greis die Hand ihm
Sterbend noch;) die stille stumme Zeuginn
Trat vor Gott mit der entflohnen Seele.

---

326 ## Die Ameise.

Ein Müßiggänger sah die Lilie
Des Feldes blühn, und hört der Vögel Chor
Lobsingen. „Bin ich denn nicht mehr als sie?
Sprach er. Wohlan! so sei mein Leben auch
Blühn und Verblühen, Anschaun und Gesang!“

Er ging zur einsam-frommen Wüstenei
Und harrete auf Offenbahrung. Da
Rief eine Stimme: „Schau zur Erd' hinab,
Simplicius.“
Er sah. Ein wimmelnd Nest
Ameisen war vor ihm in lebender
Bewegung. Diese trugen eine Last,
Viel größer als sie selbst. Ein andrer Hauf'
327 Hielt Kräutersaamen in dem Munde, vest
Wie mit der Zange. Jene holten Erd'
Herbei, und dämmten ihren breiten Strom.
Die andern trugen für den Winter ein,
Und schroteten die Körner künstlich ab,
Daß ihre feuchte Wohnung nicht mit Kraut
Verwüchse. Diese hielten einen Zug;
Sie trugen einen Todten aus der Stadt.
Und keiner stört den andern; jeder wich
Beim Ein- und Ausgang seinem Nachbar aus.
Wer unter seiner Last erlag, und wer
Die steile Straße nicht erklimmen konnte,
Dem half man auf, man bot den Rücken dar. —

Simplicius sah's mit Verwunderung
Und sähe noch; hätt' ihm die Stimme nicht
Gerufen: „Bist du nicht viel mehr als sie?"

Und vor ihm stand ein Greis. „Verlohrner Sohn,
Wie? hast du keinen Vater? keine Mutter?
Und keinen Freund und Armen, dem du jetzt 328
Beispringen könntest? Bist vom Himmel du
Entsprossen? keinem Menschen auf der Welt
Verbunden oder werth; daß ihm ein Theil
Von dir gehöre? — Sieh das kleine Volk
Ameisen. Jede wirket ingemein,
Und ohne Eigenthum hat Jede gnug."

Belehret kehrt Simplicius zurück
Zur muntern Thätigkeit, und sah fortan
Im großen Ameishaufen dieser Welt
Die Gottesstadt, die (oft sich unbewußt)
Im Wirken fürs Gemeine lebt und webt,
Niemand für sich, für alle Jedermann.

Die Fremdlinge. 329

Gegrüßet seid ihr mir, ihr Morgensterne
Der Vorzeit, die den Allemannen einst
In ihre Dunkelheit den Stral des Lichts,
In ihre tapfre Wildheit Milde brachten. —
Beatus, Lucius und Fridolin,
Und Columban und Gallus, Magnoald,
Othmar und Meinrad, Notker und Winfred*) —
Ihr kamet nicht mit Orpheus Leierton,
In Phrygisch-wilden Bacchustänzen nicht,

*) Bekehrer Deutschlands in der Schweiz, in Schwaben und am Rhein.

Noch mit dem blutgen Schwert in eurer Hand;
330 In eurer Hand ein Evangelium
Des Friedens und ein heilig Kreuz, mit ihm
Die Pflugschaar war es, die die Welt bezwang.

Graunvoller Anblick! — Undurchdrungner Wald,
Bedeckte Thäler, Auen und Gebürg',
Bis hinten unersteigbar hoch das Eis
Der Glätscher glänzt in kalter Majestät.
Aus Klüften stürzten Ströme wild herab
Felsen zerreißend. Tief im Hain erscholl
Das Kampfgeschrei der Männer und des Uhrs,
Geschrei der Weiber und Gefangenen.
Aus Höhlen zischten Drachen; am Altar
Floß Menschenblut dem Wodan. Oede lag
Das Feld umher in trägem Sumpf und Moor.
Der armen Hütte ärmste Nothdurft ward
Von hartgehaltnen Knechten arm bestellt. —

Da wagten aus entfernten Landen sich
Von Gott erweckte Männer in das Graun
331 Der alten Nacht, durchwanderten das Land,
Arm, einsam, unbekannt, verfolget. Da
Versuchte sich Beatus übern See;*)
Der ungestüme schwieg vor ihm. Er trat
Vor eines Drachen Kluft; der Drach' entfloh,
Und ließ die Höhle jetzt zur Wohnung Ihm
Und seinem Freund' Achates. — Lucius**),
Aus Königsstamm und jetzt ein Wanderer,
Zwang Auerstier' ins Joch; und Fridolin***)

---

*) Den Brienzer und Thuner See. Beatus hat den Namen St. Batt in der Volkssprache.

**) Lucius, der Sage nach ein Brittischer Königssohn, Bekehrer der Graubündner.

***) Fridolin, Bekehrer derer von Glarus und der Rheinanwohner. Zu Seckingen auf einer Insel des Rheins begraben.

Bracht' aus der Gruft den Todten vor Gericht
Mit ihm zu zeugen.
Dann verschaffete 332
Der Orden Benedicts der Sonne Raum
Die Erde zu erwärmen. Wessen Hand
Hat diesen Fels durchbrochen? diesen Wald
Gelichtet? jenen Seucheschwangren Pfuhl
Umdämmt, und ausgehackt die Wurzelknoten
Der ewgen Eichen? Wer hat dieses Moor
Zum Garten umgeschaffen, daß in ihm
Italien und Hellas, Asien
Und Afrika jetzt blühet? War es nicht
Gottselger Mönche emsig-harte Hand?

Und wie den Boden, so durchpflügeten
Sie wildre Menschenseelen. Manchen Uhr
Belegt' ein Heilger mit dem sanften Joch
Des Glaubens. Mancher Drache flog, besprochen
Vom mächtgen Wort, lautzischend in die Luft
Zur Ruh der ganzen Gegend. Leo ging
Dem Attila*) und manchem Giselaar, 333
Und Gibich, Godemar und Gunthar ging
Ein Bischof fromm entgegen, sprach mit ihm
So lange, bis der Dämon von ihm floh;
Die freche, starre Geißel Gottes ward
Ums heilge Kreuz gewunden. Billigkeit
Und Milde trat im schlichten Mönchsgewand',
Im Waldeskittel, wie im Priesterschmuck
Hin vor den Thron, und ins Gewühl der Schlacht,
Trat zwischen die Zweikämpfer, in den Rath
Der Ritter, und ins Haus- und Brautgemach,

*) Attila, der Hunnen König. Leo III. ging ihm in die Lombardei entgegen und rettete Rom. Giselaar, Gibich u. s. sind Könige der Allemannen und Burgunder.

Versöhnend, schlichtend, sanftverständigend.
Dem Knecht entfiel die Kette. Menschenkauf
Und Menschendiebstal traf des Bannes Fluch. —
Wie Tempel und Altar, so ward auch Heerd
334 Und Eh befriediget. Gedrückte wallten
Zur Stäte des Erbarmens. Hungernde,
Verfolgte, Kranke flohn zum heilgen Raum,
Erflehend Gottes Frieden, der am Bett
Der Sterbenden, in Aufruhr, Pest und Noth,
Erquickte, linderte, beruhigte.

Weß ist der Erdenraum? Des Fleißigen.
Weß ist die Herrschaft? Des Verständigen.
Weß sei die Macht? Wir wünschen alle, nur
Des Gütigen, des Milden. Rach' und Wuth
Verzehrt sich selber. Der Friedselige
Bleibt und errettet. Nur der Weisere
Soll unser Vormund seyn. Die Kette ziemt
Den Menschen nicht und minder noch das Schwert.
Der Allemannen Sitten und Gespräch
Sind nicht die besten Sitten. Das Gespräch
Von Bärenbraten, Auerochsenjagd
Und Weiberjagd und Mähr' und Hunden — Doch
335 Genug, o Muse, lieber sage mir
Von Columban und Gallus, was du weißt*).

* * *

*) Gallus heißt ein Gale. Columban und seine Gefährten waren nicht von Fingals Stamm, aber edle Schotten, (Scoten) aus Erin (Nord-Irland) gebürtig. Der erste Zug Columbans war in die Hebriden, (die westlichen Inseln bei Schottland.) Auf Hy oder Iona war ein Chorherrnstift errichtet, nach einer morgenländischen Regel. Von da begaben sich viele nach Bangor, einem berühmten Kloster in Wales; von da in die mittäglichen Länder. S. Müllers Geschichte der Schweiz, Th. I. S. 158. 205. u. f.

Verklungen war die Harfe Ossians
Im fernen West', auf jenen Eilanden
Des sanften Galenstammes: Fingal lag
Im Grab' und schwebte nur in Wolken noch.

Was tönet jetzt aus neuen Wölbungen
Dort für ein andrer Klang? Nicht Ossians
Gesänge mehr; sie singen Davids Psalmen
Im feierlichen düstern Jubelchor.

Der Strom der Zeiten ändert seinen Lauf, 336
Und bleibt derselbe. Die zu Schlachten einst,
Zu Rettungen auf ferne Küsten zogen,
Errettend ziehn sie jetzt zu stillen Siegen aus.

„Laß mich, o heilger Vater, (also sprach
Zu Comogellus Columban) laß mich
Mit meinen zwölf Gefährten über Meer
Und Land hinziehen, zu besänftigen die Welt.“

Er zog mit seinen Freunden über Land
Und Meer, bis er des Frankenkönigs Herz
Gewann. „Erwähle dir, sprach Siegbert,
In meinem Reich zu wohnen, wo du willst.“

In einer Wüste des Vogesischen
Gebürges fanden sie ein warmes Bad.
Sie bauten sich in alten Mauern an,
Hier Menschen zu erquicken Leib und Geist.

Und viele Kranke walleten zu ihnen; 337
An Leib und Geist geneset kehrten sie
Zurück. Auch der Burgunderkönig kam,
Und bat den heilgen Mann um Lehr' und Rath.

„Thu deinen Aussatz von dir, König! sprach
Sankt Columban, und nimm ein ehlich Weib,
Zur Ehre dir und deinem Land' und Stamm;
Von deiner Unzucht wasch', o König, dich.“

Brunhilde, Königs Mutter, hörte das;
Herrschsüchtig scheut sie eine Königinn,
Und haßte Columban. Er ward verbannt
Aus seiner Celle und aus Siegberts Reich.

Jedoch die Meeresflut empörte sich,
Und bracht' ihn wieder an den Strand. Er ging
Mit seinen Freunden bis zur Limmat hin,
Gen Arbon und hinüber nach Bregenz.

338 Sie lehrten unermüdet, litten viel
Vom wilden Volk; (noch lehrt uns Columban
In seinen Schriften) bis er, ausgestoßen,
Die Alp' hinüber ging zur Lombardei.

Zu Füßen fiel ihm Gallus: „Laß mich hier
Zurück, den Sterbend-Kranken." — Columban,
Unwillig zwar, jedoch mitleidend ließ
Ihm Magnoald und Dietrich auch zurück.

Erhebe dich, Gesang, vom Bodensee
Zu jenen schönen Höhen, die uns einst
In heilgen Cellen das Verlohrene
Bewahrten, das noch jetzt die Welt belehrt.

„In jenem Walde dort, ob dieser Burg,
Dort, wo die Steinach aus dem Felsen springt,
Sprach Hildebald, ist eine Ebene;
Dahinten steigen Berge hoch empor.

339 Nur ist Gefahr an diesem wilden Ort:
Denn Wolf und Bär kommt sich zu laben da!" —
„Ist Gott mit uns, was thut uns Wolf und Bär?
Sprach Gallus, morgen, Brüder, ziehn wir hin!

„Und keine Speise kommt mir in den Mund,
Bis ich die Stäte meiner Rast erseh!"
So sprach der achzigjährge Greis und zog,
Besah das Land umher und betete.

Er pflanzte einen Haselstecken statt
Des Kreuzes hin, und lebte wirksam dort
Mit seinen Brüdern Mang und Dietrich, trieb
Die Teufel heulend aus der Wüstenei.

Er segnete den Bär und Wolf hinweg;
Die Schlange floh; er baute seine Cell'
Ins Nest der Schlangen, und die Ebne ward
Ein Garten, Fischreich, Fruchtreich, Segensvoll.

Hier lebte Gall, verschmähend allen Reiz 340
Der Kirchenehren, wirkend weit umher
Mit Hülf' und Trost; es flohen vor ihm Leid
Und Krankheit, Leibes und der Seelen Schmerz.

Die schöne Wüste schenkt der König ihm;
Dann bauet' er mit seinen Freunden dort
Ein Tempelhaus; der Heilige entschlief,
In Freundes Arm, ein fünf und neunzigjährger Greis.

In seiner Celle folgt' ihm Mang, sein Freund.
Nach funfzig Jahren stand ein Kloster hier
Und eine Bücherei. Mit Danke nenn'
Ich Ottmar, Waldo, Gottbert, Hartmuth, Grimmwald,
Der Bücher, Armen, und der Schulen Väter.

Wer an Valerius und Cicero,
Lukrez und Silius, Quintilian,
Sallust und Ammian, Manilius 341
Und Columella sich erfreut; der sage
Sankt Gall und Mang und allen Schotten Dank,
Die scotice mit altem Bardenfleiß,
Die Bücher schrieben und bewahreten.
Es lebe Benedictus und Sankt Maur,
Und wer uns je was Schönes aufbewahrt.

*
* *

Der Helden Fußtritt ist mit Blut gefärbt:
Bekehrungscolonieen gehen oft
In Staatslist über. Gute Galen, Euch,
Die bis gen Lappland, bis zur Lombardei
Die Völker lehrten, Bücher sicherten,
Nachkommen Euch des Menschlichsten der Helden,
Des Menschlichsten der Sänger*) Ruhm und Dank!

---

342 Christenfreude.[1]

Bruder Leo und Franciscus gingen
In den Pflichten ihres strengen Ordens
Ueber das Gebürge. Schneidend wehte,
Um und um sie, Hauch des kalten Winters.
Und ihr Ordenskleid war kahl; die Kutte
Deckt ihr nacktes Haupt nur dünn' und kärglich.
„Bruder Leo, rief Franciscus, höre!
Stehe still!

---

*) Fingal und Oßian.

1) Aeltere Redaktion im Christlichen Magazin, herausgegeben von Joh. Konr. Pfenninger Bd. III. o. O. 1780, St. 1 S. 240—243.

Christen-Freude.

Bruder Leo und Franciscus giengen
In den Pflichten ihres strengen Ordens
Ueber das Gebürge. Schneidend wehte
Um und um sie Hauch[1] des harten Winters,
Und ihr Ordenskleid war kahl und dünne
Und die Kutte deckt ihr Haupt nur kärglich:
Bruder[2] Leo, rief Franciscus, höre,
Stehe still!

Handschrift (älteste Fassung): 1) Frost

2) kärglich. Ihre Glieder beben, ihre Zähne Klappern, fast zu Eis ihr Leib erstarret: Bruder

Wenn hinter uns die Menge
Auf uns winket: „siehe da die Säulen
Aller Christenheit! der Erden Sterne!“ —
Und der Ruf uns gegen Ost und Abend,
Nord und Süd auf seinen Flügeln träget, 343
Daß, wohin wir kommen, Städt' und Dörfer,
Helle Haufen uns entgegen senden,
Die uns grüßen, uns Erquickung reichen,
Knieend unsern Segen sich erflehen,
Und darüber unser Herz frohlockte —
Bruder Leo, das ist nicht die Freude,
Echte, wahre Christenfreude nicht.“

Weiter gingen sie; der Hauch des Winters
Wehete gelinder, und Franciscus
Redet fort: „Wenn vor dem hohen Pulte
Des berühmtesten, des vollsten Tempels
Zehentausend um uns stehn und horchen

Wenn hinter uns die Menge
Auf uns winket: „siehe da die Säulen
Unsrer Kirche! sieh der Erden Sterne!“
Und der Ruf uns gegen Ost und West, [l. Westen]
Nord und Süd auf[1] seinen Flügeln träget,
Und wohin wir kommen, alle Städte,
Flecken, Dörfer, Klöster, helle Haufen
Uns entgegen senden, die uns prüfen [l. grüßen],
Uns Geschenke, Ergötzung uns [l. uns Ergötzung] geben,
Knieend unsern Segen sich erflehen,[2]
Und der über [l. darüber] unser Herz nun aufschwillt —
Bruder Leo, das ist nicht die Freude,
Aechte, wahre Christen-Freude nicht.

Und sie giengen weiter, und Franciscus
Redet fort: wenn vor dem hohen Pulte[3]
Des berühmtesten, des[4] vollsten Tempels
Tausend um uns stehen,[5] und zehn tausend

Handschrift (älteste Fassung): 1) gegen West und Süden Nord und Ost auf 2) für sie flehen 3) dem Kanzelpulte 4) berühmtesten und 5) sitzen

Auf die Sprüche unsrer Weisheit, saugen
Durstend ein den Odem unsrer Lippe;
Wenn wir Herzen spalten, führen Seelen,
Tausend Seelen im Triumph gefangen,
Daß, berauschet auf des Wohllauts Strömen,
Jedes Ohr dahinschwimmt, und die Augen
Süße Bäche weinen; Seufzer steigen
344 Zu uns auf, ein süßer, süßer Weihrauch —
Und uns dann der Busen voller schläget,
Unser Mund frohlockender ertönet —
Bruder Leo, das ist nicht die Freude,
Echte, wahre Christenfreude nicht.“

Als sie weiter kamen, in die schöne
Reichbewohnte Ebne, sprach Franciscus:
„Wüßten wir die Sprachen aller Völker,
Die Geheimniße in Erd' und Himmel,

Horchen auf die Sprüche unsrer Weisheit
Und den Odem[1] unsrer Lippen saugen
Und wir Herzen spalten, alle Sinnen,
Alle Seelen in [l. im] Triumphe führen,[2]
Sie berauschen mit dem Strom des Wohllauts,
Daß ihr Ohr dahinschwimmt, ihre Hände
Klatschen, ihre Augen Bäche weinen,
Süße Thränenbäche und der Weiber
Seufzen wie ein[3] Weihrauch zu uns aufsteigt
Und der Busen uns nun voller schläget,
Unser Mund[4] frohlockender ertönet —
Bruder Leo, das ist nicht die Freude,
Aechte, wahre Christen-Freude nicht.
Wenn wir Sprachen wüßten aller Völker,
Die Geheimniße in Erd' und Himmel,

Handschrift (älteste Fassung): 1) Auf die Sprüche unsrer Weisheit horchen   Und den Othem
2) und die Sinne   Aller Mengen im Triumphe führen
3) Seufzerlein wie   4) Und das Herz

Kenneten den Weg der Vögel, Fische,
Thier' und Menschen, selber auch der Sterne;
Bruder Leo wüßte jede Zukunft,
Die auch, die seyn könnend doch nicht seyn wird —
Und wir aller Menschenherzen Tiefen,
Jeden Abgrund der Gewissen sähen,
Und sie wie Allmächtige beherrschten,
Wenn darüber unser Herz frohlockte —"

Indeß hatte sich das Volk in Haufen
Schon gesammlet und begehrte Wunder.
„Bruder, wenn uns Gott nun Wunder gäbe,
Wunder, selbst den Satan zu entwaffnen,
Kräfte, diesem Tauben, jenem Stummen,
Blinden, Lahmen, Ohr und Zung' und Auge,

Und den Weg der Vögel, Fische, Sterne,
Selbst der Engel Mundart.[1] Und Franciscus
Das Vergangne wüßte, Bruder Leo
Alle Zukunft kennte, auch die Zukunft
Die seyn könnte, aber nimmer seyn wird,[2]
Und wir aller Menschen Herzen=Hölen,
Alle Tiefen der Gewissen sähen,[3]
Und Franciscus nun und Bruder Leo
Deß im stillen[4] Selbstgefühl sich freuten:
Bruder Leo, das ist nicht die Freude,
Aechte, wahre Christen=Freude nicht.

Wenig Schritte weiter und Franciscus
Stehet still: wenn Gott uns Wunder gäbe,
Wunder auch den Satan zu entwafnen,
Kräften [l. Kräfte] jenem Tauben, diesem Stummen,
Blinden, Lahmen, Ohr und Zung und Auge
Hand und Fuß zu geben, daß verwesen [l. des verwesten]

Handschrift (älteste Fassung): 1) Sprache
2) Die nicht seyn wird, doch vielleicht wohl seyn kann 3) forschten
4) nur mit Einem

Hand und Fuß zu geben; der verwesten
Menschen-Asche neue Lebensfunken —"

Leo fiel ihm ein: „o guter Vater,
Warum sprichst du also? Oeffne lieber,
Oeffne mir der wahren Freude Quell."

Sprach Franciscus: „Als vor jener Hütte,
Der wir Segen brachten, uns der Pförtner
Halbgesehn, die Pforte kaum eröfnet,
Drohend fortwies, und uns heilge Lügner,
Uns Verräther schalt und schloß die Thür zu —
Wenn wir da, als hätt' er uns mit warmem
Mildem Bad' erquickt, den Gruß annahmen,
Und uns freuten und in Windes Pfeifen
Auf dem harten Stein, auf jenem Berge

Todten Menschen Asche, Lebensfunken[1]
Und darüber unser Herz frolockte —
Leo fiel ins Wort ihm: Guter Vater
Warum sprichst du also? Sprich mir lieber
Was denn ächte Christen-Freude sey![2]
Sprach Franciscus: wenn vor einer Hütte
Der wir Segen bringen uns der Pförtner
(Halbgesehn die Thüren halb eröfnet)
Scheltend fortstößt, und uns heilge Lügner
Uns Verräther[3] nennt, und schließt die Thür zu,
Wenn wir denn, als hätt' er uns mit warmem
Mildem Bad erquickt, den Gruß annehmen
Und uns freun und unter Windes Pfeiffen
Auf dem harten Stein im kalten Eise

Handschrift (Aelteste Fassung): 1) entwafnen, Zu vertreiben: Kräfte, jenen Tauben, Diesen Stummen, diesen Blinden, Lahmen Ihnen Ohr und Zung' und Aug' und Füße Selbst dem Todten Lebenslicht zu geben, Der verwesten Asche Lebensfunken

2) Leo stand und staunte. Guter Vater Warum sprichst du also? Mich zu lehren — Nun so lehre mich, was ist denn Freude? —

3) fortstößt, auf uns Flüche regnet, Ins Gesicht uns speit, und Landesstreicher, Buben, Tagediebe, heilge Lügner Und Verräther

Ruheten, als lägen wir auf Rosen,
Und der Schnee uns wie mit Rosen deckte; 346
Wir besprachen uns, wie wir dem Feinde
Wohlthun könnten, ihn mit Segen lohnen —
Bruder Leo, war uns das nicht Freude?"
„Himmelsfreude war es, o Franciscus!"

„Jener Jünger, den als Kind wir liebten,
Dieser Freund, dem wir das Herz vertrauten,
Jener Fremdling, dem wir Gut und Leben
Glück und Wohlseyn gaben, wenn der Eine
Bitter uns nun haßet, und der Andre
Das Geheimniß unsres Herzens ausstößt,
Vollgemischt mit Lügen, und der Dritte
Ins Gesicht uns speit und schlägt uns blutig,
Schneidet uns mit Waffen unsrer Güte
Tief ins Herz, daß unsrer Eigenliebe

Ruhn, als ob wir sanft auf Rosen lägen
Und mit Rasen [l. Rosen], wie mit Schnee umbeckten [l. uns deckten]
Und ersännen, wie wir ihm nun wohlthun,
Ihn mit ewgem Segen lohnen wollten —
Bruder Leo, das ist wahre Freude
Aechte, wahre Christen=Freude das!

Jener Jünger,[1] den als Kind wir liebten,
Dieser Freund,[2] dem wir das Herz vertrauten,
Jener Fremdling,[3] dem wir Gut und Leben
Glück und Wohlseyn gaben, wenn er bitter
Uns[4] nun hasset und verfolget, bitter
Das Geheimniß unsers Herzens ausstößt,
Bös gemischt mit Lügen unsre Wohlthat
Ins Gesicht uns speyt, und schlägt uns blutig
Mit den Waffen unsrer Güte, schneidet
Tief ins Herz uns, daß der Eigenliebe

Handschrift (älteste Fassung): 1) Wenn ein Jünger 2) Wenn ein Freund
3) Wenn ein Armer 4) Glück und Wohlfart und Gesundheit gaben Uns

Feinster Nerv erbebt, und alle Buben
Ueber uns frohlocken; und wir dennoch
Unsre Güte nicht bereuen, fröhlich
Uns zu neuer größrer Güte rüsten,
Und uns in den Spott als Purpur kleiden,
In die Dornenkron', als wär' es Lorbeer,
347 Den Verräther mit dem Kuß der Liebe
Segnen, und uns freun der Ehren Christus —
Bruder Leo, das ist Christenfreude!"
„Himmelsfreude, sprach er, o Franciscus!"

„Sieh, wir gehen jetzt in die Versammlung
Unsrer Brüder, wohin sie mich luden,
Daß ich ihnen meinen Rath ertheile.
Wenn ich rede, was das Herz mir eingiebt,
Und sie alle wider mich dann aufstehn,
Rufend: „Nein! wir wollen nicht, daß Dieser,
Ein Unwissender, ein Unerfahrner,

Feinster Nerve schauert, und die Buben
Ueber uns frolocken alle, alle!
Wenn wir dennoch diese Menschenliebe
Unser Gutes nicht bereuen, freudig
Uns zu größerm Guten Anlaß suchen,
Und uns in den Spott als Purpur kleiden,[1]
In die Dornenkron, als wär' es Lorbeer,
Den Verräther mit dem Kuß der Liebe
Segnen,[2] und uns freun der Ehren Christus —
Bruder Leo, das ist wahre Freude
Aechte, wahre Christen=Freude, das!

Handschrift (älteste Fassung): 1) Das Geheimniß unsers Herzens mischet Mit der tollsten Lüge und es bitter Unsern Feinden hingiebt und uns tr[üget] Uns die Wohlthat ins Gesicht zurückspeit, Uns mit unsrer Lieb' und Unschuld Waffen Blutig schlägt und tief ins Herz verwundet Daß der Eigensucht, des Ruhms, der Ehre Feinste Nerve schauert und wir dennoch Menschen, auch die bösen Menschen lieben, Unser Gutes nicht bereun und freudig Uns nur Anlaß zu vollkommnerm wünschen, In den Spott uns wie in Purpur kleiden
2) strafen

Ueber uns gebiet'!" und mit Verachtung,
Hassend mich aus ihrer Mitte stoßen,
Und vor aller Welt mich schmähn und lästern; —
Wenn ich dann nicht, als ob sie mit hohen
Ehren mich empfingen und lobpriesen,
Ihren Spott in höchster Ruh' ertrüge;
Heiter im Gemüth, mit frohem Antlitz, 348
Willig, ihnen jedes bittre Unrecht
Mit demüthger Liebe zu vergelten,
Bruder Leo, so bin ich des Ordens,
Den ich Christo stiftete, nicht würdig."

Die drei Blinden. 349

Drei Blinde traten einst vor einen Heiligen,
Und flehten ihn um ihr verlohrnes Licht
Der Augen an. „Erzählet mir zuerst,
Wie ihrs verlohret!" sprach der Heilige.

„Ich, (beichtete der Erste,) nahm mir vor,
Ins Sonnenlicht zu schaun, bis seinen Glanz
Mein Aug' ertrüge; davon ward ich blind."

„Ich, sprach der Andre, machte den Versuch
An meinen Augen, ob aus ihnen nicht
Vielleicht das Licht entspräng'? und drückte sie
Und preßte sie so lange, bis ich erst
Sehr schöne Farben, und dann nichts mehr sah."

„Ich, sprach der Dritte, war (verzeihe mir!) 350
Ein Todtenräuber. Einst in Mitternacht
Stieg in die Gruft ich mitten vorm Altar
Und plündert' einen reichen Todten. Da
Erwacht' er, richtete sich auf, und drückte
Mit beiden Händen mir die Augen ein.

„Hinweg, du Bösewicht, antwortet' ihm
Der Bischof. Wem die kalte heilge Hand
Der Todten rächend seine Augen nahm;
Dem giebt die Ewigkeit sie nicht zurück.

Euch, beide Thoren, hat die Eitelkeit
Genug gestraft. Genes't und werdet klug."

Und wandte sich zu seinen Lehrlingen:
„Der Sonnenschauer, wie der thörichte
351 Empyriker belehren euch; doch dieser —
(Er wies auf den verworfnen Kritiker)
Ist schrecklich. Seinem eignen Vater grüb'
Er in der heilgen Gruft die Augen aus,
Drum sind ihm bei Lebzeiten von der Hand,
Der kalten Hand der Todten (schaut ihn an!)
Die Augen tief und ewig eingedrückt."

---

352 ## Die Cicada.

In dem Kleinesten der Schöpfung zeiget
Sich des Schöpfers Macht und Huld am größten.

Nahe Sankt Franciscus kleiner Celle
Stand ein Feigenbaum; und auf dem Baume
Sang am Morgen, frisch gestärkt vom Thaue,
Lieblich die Cicada. Sankt Franciscus
Hört ihr zu an seinem kleinen Fenster,
Und verstand ihr Lied. „Hieher, o Schwester,
Rief er, komm hieher!" und winkt ihr freundlich.
„In dem Kleinesten der Schöpfung zeiget
Sich des Schöpfers Macht und Huld am größten."

353 Fröhlich sprang sie von dem Feigenbaume
Auf Franciscus Finger, neigte freundlich

Sich, den hocherhabnen Mann zu grüßen,
Der ihr rief; er grüßete sie wieder:
„Sing', o Schwester, wie du droben sangest,
Von des Höchsten Lobe Du die Kleinste."

Alsobald, (sie fühlete mit Freuden
Und mit Stolz das heilige Katheder,
Wo sie stand und ihren hohen Hörer:)
Alsobald erhob in süßen Tönen
Sich ihr zirpender Gesang. Es nahten
Alle ihre Schwestern, ihre Töchter,
Schnur und Schwieger; rings auf Bäum' und Sträuchen
Horchte schweigend jegliche Cicada.

Und sie sang. Die zarten Flügel schwingend,
Ihre kleinen Beine froh bewegend,
„Wer? wer gab mir diese leichten Füße,
Zierte sie mit schönen vesten Knoten,
Schnell hinabzuspringen, leicht zu hüpfen 354
Rings von Baum zu Baum, von Zweig auf Zweige?
Augen gab er mir, krystallne Sphären,
Die sich wenden, vor- und rückwärts blicken,
Aufzuspähen alle meine Feinde,
Den gefräßgen Specht und Spatz und Raben.
Flügel gab er mir, ein Gold-Gewebe,
Grün und blau, in Farben seines Himmels
Und in Farben meiner Bäume spielend.
Fröhlich schwing' ich sie, wie keine Lerche,
Keine Nachtigall die Flügel schwinget,
Koste Gottes Thau, den jeden Morgen
Mir, nur mir sein Finger niedertröpfelt,
Und erhebe meine Stimm' und singe
In des Wandrers Ohr den Ton der Schöpfung,
Und erfrische seinen Gang. Dem Landmann
Stimm' ich an das frohe Lied der Ernte.

„Reich, o Bruder, stehen unsre Felder;
Schön, o Schwester, dein' und meine Auen.
355 Singet mit mir dankbar und zufrieden:
Groß ist Gott im Kleinesten und Größten."

Rauher pries sie jetzt in wilden Tönen,
Wie auf Kräutern sie und über Blumen
Manchen Blum- und Krautverwüster aufspäht,
Ihn mit scharfen Nägeln faßt und festhält.
Und aussauget ihre Beute. —

„Schweige,
Sprach Franciscus, deine Stimme tönet
Rauh und heiser. Lerne von mir, Schwester,
Zeit ist jetzt zu singen, jetzt zu schweigen.
Fleuch empor, und preise mir in Zukunft
Gottes Lob, nicht deine eignen Thaten."
„Groß ist Gott, im Größesten und Kleinsten"
Jauchzten auf die horchenden Cicaden.

---

356 Die Orgel.

O sagt mir an, wer diesen Wunderbau
Voll Stimmen alles Lebenden erfand?
Den Tempel, der, von Gottes Hauch beseelt,
Der tiefsten Wehmuth Herzerschütternde
Gewalt mit leisem Klageflötenton
Und Jubel, Cymbeln- und Schalmeienklang,
Mit Kriegstrommetenhall und mit dem Ruf
Der siegenden Posaune kühn verband.

Vom leichten Hirtenrohre stieg der Schall
Zum Paukendonner und der weckenden
Gerichtstrommet'. Es stürzen Gräber! Horch,
Die Todten regen sich! —

Wie schwebet jetzt 357
Der Ton auf aller Schöpfung Fittigen
Erwartend. Und die Lüfte rauschen. Hört,
Jehovah kommt! Er kommt! sein Donner ruft! = =

In sanftanwehendem beseelten Ton
Der Menschenstimme spricht der Gütige
Anjetzt; das bange Herz antwortet ihm. —
Bis alle Stimmen nun und Seelen sich
Zum Himmel heben, auf der Wolke ruhn —
Ein Halleluja! — Betet, betet an!

Apoll erfand die Cither, Maja's Sohn
Bespannete die Lyra; Pan erfand
Die Flöte; wer war dieser mächtge Pan,
Der aller Schöpfung Athem hier vereint?

* * *

Cäcilia, die edle Römerinn,
Verschmähete der weichen Saite Klang,
In ihrem Herzen betend: „wäre mir 358
Gewährt, den Lobgesang zu hören, den
Die Knaben sangen in des Feuers Glut,
Das Lied der Schöpfung."

Da berührt' ihr Ohr
Ein Engel, der ihr sichtbar oft erschien,
Der Betenden. Entzücket hörte sie
Das Lied der Schöpfung. Sterne, Sonn' und Mond
Und Licht und Finsterniß, und Tag und Nacht,
Die Jahreszeiten, Winde, Frost und Sturm,
Und Thau und Regen, Reif und Eis und Schnee
Und Berg und Thal in ihrem Frühlingsschmuck,
Und Quellen, Ström' und Meere, Fels und Wald,
Und alle Vögel in den Lüften, was

Auf Erden Othem hat, lobpries den Herrn,
Den Heiligen, den Gütigen.
359 Sie sank
Anbetend nieder: „Würd', o Engel, mir
Ein Nachhall dieses Liedes!" —
Eilig ging
Er hin zum Künstler, den Bezaleels
Geweihter Geist belebte, gab ihm Maas
Und Zahl in seine Hand. Es stieg ein Bau
Der Harmonieen auf! Das Gloria
Der Engel tönt'; einmüthig stimmete
Die Christenheit ihr hohes Credo an,
Der Seelen große Gottvereinigung.
Und als beim Sacrament das Heilige:
Er kommt! Gesegnet, der da kommt! erscholl,
Hernieder ließen sich die Seligen,
Und nahmen an — der Andacht Opfer. Erd'
Und Himmel ward Ein Chor: den Bösewicht
Erschüttert an des Tempels Pforte schon
Die Tuba, die den Tag des Zorns erklang. —

360 Mit allen Christenherzen freute sich
Cäcilia, genießend, was das Herz
Der Betenden verlanget, Einigung
Der Seel' und Herzen; Christvereinigung.

„Wie nenn' ich, sprach sie, den vielarmgen Strom,
Der uns ergreift, und in das weite Meer
Der Ewigkeiten träget?" „Nenne, sprach
Der Engel, es, was du dir wünschetest,
Organ des Geistes, der in Allem schläft,
Der aller Völker Herzen reget, der
Anstimmen wird der ewgen Schöpfung Lied,
Im reichsten Labyrinth die volleste
Vereinigung; der Andacht Organum."

Die Geschwister. 361

Im einsamen Hain auf grüner Wiese
Spielten oft am Mutter-Gottes-Bilde
Eine Schwester und ein Bruder. Unschuld
Spielete mit ihnen, Lieb' und Anmuth.

Auch die Mutter saß am heilgen Bilde
Oft; und süß erzählte sie den Kindern,
Wie das Jesuskind im Arm der Mutter
Gut einst war und gute Kinder liebte.
„Liebet es uns auch?“ „Ja, wenn ihr gut seyd;
Es hört alles, was ich zu euch sage.“

Einst am Abend', als im schönsten Glanze 362
Unsrer Sonne die Geschwister beide
Sich erfreuten, sprach der rasche Knabe:
„Wenn einmal das Kind, das uns auch liebet,
(Spricht die Mutter,) zu uns niederstiege.“
„Gerne gäb ich ihm die schönsten Blumen,“
Sprach die Schwester. „Gerne, sprach der Bruder,
Gäb' ich ihm die allerschönsten Früchte.
Heilge Mutter, laß das Kind hernieder.“

Und die Mutter strafte sie mit Worten
Sanft belehrend. Aber ihr im Herzen
Blieb das Wort; und bald darauf im Traume
Sah sie sich die Mutter Gottes neigen,
Und das Kind mit ihren Kindern spielend.

Lieblich war der Traum. Der Himmelsknabe
Sprach: „Für eure schönen Frücht' und Blumen
Was soll ich euch geben? Du, o Bruder,
Spielest bald mit mir auf einer andern 363
Schönen Au, da will ich süße Früchte,
Wie du nie sie kostetest, dir schenken.

Dir, o Schwester, werd' ich wiederkommen,
Wenn du Braut bist, und den Kranz dir reichen.
Mutter wirst du seyn von guten Kindern,
Gut wie Du, und gut wie Deine Mutter."

Also träumte sie und wacht' erschrocken
Auf, und eilte zu dem Bilde betend:
„Kann es seyn, so laß mir meinen Knaben,
Holdes Kind! Wo nicht, dein Will geschehe."

Und in Kurzem ward der Traum erfüllet:
Denn der Knabe starb. Er sah im Sterben
(Also sagt er) einen Himmelsknaben
Kommen, und ihm süße Früchte reichen,
Und er koste schon die süßen Früchte.

364 Auch die Tochter wuchs und ward der Mutter
Ebenbild. Als am Altar sie kniete,
Eine Braut, erschien ihr im Gebete
Jenes Kind und kränzte sie mit Blumen,
Wie ihr dünkte, waren meistens schöne
Lilien und Rosen in dem Kranze,
Wenig dunkle Blumen: und ihr Leben
Ward des Kranzes Abbild, Lieb' und Unschuld.

---

365 ## Die ewge Weisheit.

Von allem Schönen wählt' Amandus sich
Das Schönste nur; und also kam er bald
Vom Tand' hinweg zur frohen Einsamkeit.
Dann sprach er oft, wenn er vom Weltgeräusch
Zurückkam in sich selbst: „o hättest du
Nicht Dies und Das gesehen und gehört,
So wäre jetzt dein Herz nicht so betrübt."

Einst zeigete sich ihm, was keine Zung'
Aussprechen kann. „Ist Das nicht Himmelreich
Und Wonne? sprach er. Alles Leiden mag
Die Freude nicht verdienen." —

Ihm erschien 366
Die Schönheit alles Schönen, in Gestalt
Der ewgen Weisheit. Wie der Morgenstern
Trat sie hervor und ward zur Morgenröthe,
Zur Morgensonne. Die Unsterblichkeit
War ihre Kron'; ihr Kleid die Anmuth. Süß
Und Huldreich sprach ihr Mund; und Sie, sie war
Der Freuden Freude, die Allgnugsamkeit.

Sie schien ihm nah und fern, von allem Hohen
Das Höchste, und von allem Innigen
Das Innigste, der Schöpfung Meisterinn,
Die sie in zarter Milde streng regiert.
Mit süßester Gebehrde sprach sie: „Sohn!
Gib mir dein Herz."

„O drücke mir dich selbst,
Dich selbst ins Herz, daß jeder Busenschlag
Es heb' und mich erinnre, daß ich Dich,
Nur Dich in Allem seh."

Sie ließ ihr Bild 367
Berührend ihn, im Herzen ihm zurück.
So oft der Morgenstern erklang, erklang
Sein Hymnus: „Schaut! Der Schönsten Schönste kommt!
Die Mutter aller Gnaden geht hervor
Vom Aufgang! Deiner hat mein Herz begehrt,
Auch schlummernd, o du Liebliche."

Er sprachs,
Und küßete die Erde, redet' oft
Mit seinem Engel, der ihm sichtbar dann

In schöner himmlischer Gestalt erschien,
Und mit ihm freundlich von den Fügungen
Der ewgen Weisheit sprach. „Willst du Dich selbst
Erblicken, sagt' er einst, schau her!" — Er sah:
Ein Jüngling lag im Arm der Liebenden,
Die er im Herzen trug. Wie seligfroh
Erkannt' er sie! Es tönten himmlische
368 Gesänge um ihn her: „Der Weisheit Lust
Ist an den Menschenkindern! Je und je
Hab' ich geliebet dich und zog zu mir
Aus Liebe dich und will dich zu mir ziehn!"

„Wie du uns gerne hörest, sprach zu ihm
Sein Engel, hören wir auch gerne dich,
Zumal wenn du mit freudigem Gemüth
In Schmerzen auch die ewge Weisheit singst."
Er sang; es ward ein Jubel um ihn her;
Ein Chor der Seligen umringt' ihn. Seelen,
Die er gekannt und nicht gekannt, umfingen
Ihn liebend, und erzählten traulich ihm
Ihr Wohl und Weh; wie aus der Bitterkeit
Die Weisheit ihnen stets das Süßeste
Bereitet. Seine Mutter kam zu ihm,
Sein Vater, (jetzt Gestalten jener Welt)
Und sprachen ihm von ihrer Prüfungen
Belohnung. Und sein Antlitz glänzte. Oft
369 Sah man es glänzen, wenn er betete,
Und vorm Altar: „Aufwärts die Herzen!" sang.*)

In solchen Süßigkeiten schwamm Amandus,
Sein Herz bewahrend, strenge gegen sich,
Und überstrenge. Da erschien ihm einst
Sein Engel wieder: „Glaubst du, sprach er sanft

*) Sursum corda.

Zum Schlummernden, indem du deinen Leib
Mit Büßungen belegest, dieses sei
Das schwerste Leiden? Leiden andrer Art
Erwarten dich. Schau her! Ich bringe dir,
Dem zarten Knaben, Ritterkleider. Rüste
Dich tapfer. Wenn du selbst dich peinigtest,
So höretest du, wenn du wolltest, auf.
Dich werden andre peinigen, und nicht
Aufhören, wenn du wünschest. Bis hieher
Empfand im Schmerz dein innerstes Gemüth 370
Geheime Süßigkeit. Wenn aber du
Im tiefsten Schmerze Rath und Hülf' und Trost
Bei Menschen suchest und nicht findest; Freund
Und Feind verfolgen dich; und wer dich schützt,
Wird selbst verfolget; wenn im Innern dann
Dich auch dein Gott verläßt; dann spricht zu dir
Die ewge Weisheit: „Sohn, gieb mir dein Herz!"
Auf diesen Dornen blüht allein der Kranz,
Den deine Königinn von Dir verlangt."

Voll Schrecken fuhr der Jüngling auf; und bald
Ward seines Engels Red' erfüllet. Schmach
Und Hohn, Verachtung, Kränkung jeder Art,
Verläumdungen und Haß und Neid und Wunden
Am zartsten Herzen trafen ihn. Er sah
Kein Ende mehr, und lernt' im Leiden nur
Noch mehr zu leiden. Hülf und Rath und Trost 371
Bei Menschen war verschwunden. Wer ihm half,
Ward auch verfolget, und zuletzt gebrach
Das Letzte ihm, sein innrer Trost.

Da sprach er:
„Sein Will geschehe!" und gab sich zur Ruh.

Und plötzlich stand vor ihm die Schönste da,
Sanftglänzender, als er sie je gesehn.

Sie flocht aus vielen Rosen einen Kranz
Für ihn, und er erkannt' in jeder Rose
Den Dorn, auf welchem sie entsproßen war.
„Nimm, sprach sie, ihn; er ist der Deinige.
Jetzt ist mein Bild in Deinem Herzen: Du
Gewannest selbst es dir, bewahr' es treu.
Ihr Menschenherzen traut! Von allem Schönen
Die schönste Weisheit wird durch Prüfung nur."

372 Sie sprach es, und ein sanfter Abendglanz
Umfloß *Amandus* Haupt. All seine Feinde,
In Träumen kamen die Verstorbnen selbst,
Und flehten um Verzeihung und Gebet.
Und seinen Freunden war der vielgeprüfte
Amandus doppelt werth. Jungfraun und Fraun,
(Er ehrete in ihrer Tugend stets
Der *Mutter Gottes* Gnad' und Zucht und Huld)
Sie ehreten in ihm der *Weisheit Sohn*.

---

373 Der Friedensstifter.

Dreimal war der kühne Karl geschlagen,
Und die Macht Burgunds im Blut erlegen;
Gransee, *Murten*, *Nansen* zeugten ewig,
Was der Tapfre über ungerechten
Stolz vermag; als sich die böse Zwietracht
Auch ins Herz der Tapfern schlich. Sie zankten
Lieblos um des Sieges reiche Beute.
Fast schon theilte sich der Eidgenossen
Bündniß. Denn mit Frankreichs Gelde waren
Frankreichs Sitten in das Land gekommen,
Ueppigkeit und Pracht. Dem Schweizerbunde
Drohete Auflösung. Da, am letzten

Friedenstag' zu Stanz in Unterwalden 374
Trat ein alter Mann in die Versammlung.

Grad und hoch: sein Auge blitzte Schrecken,
Doch gemischt mit Gütigkeit und Anmuth.
Lang sein Bart, von wenig schlichten Haaren,
Zweigespalten; auf dem braunen Antlitz
Glänzt' ein Himmlisches. Gebietend stand er
Dürr und hager da, und sprach anmuthig,
Männlich-langsam:
„Liebe Eidgenossen,
Lasset nicht, daß Haß und Neid und Misgunst
Unter euch aufkommen; oder aus ist
Euer Regiment! — Auch zieht den Zaun nicht
Gar zu weit hinaus, damit ihr eures
Theurerworbnen Friedens lang' genießet.
Eidgenossen, werdet nicht verbunden
Fremder Herrschaft, euch mit fremden Sorgen 375
Zu beladen und mit fremden Sitten.
Werdet nicht des Vaterlands Verkäufer
Zu unredlich-eignem Nutz. Beschirmet
Euch und nehmt Banditen, Landesläufer,
Nicht zu Bürgern auf und Landesleuten. —
Ohne schwere Ursach' überfallet
Niemand mit Gewalt; doch angefallen,
Streitet kühn. Und habet Gott vor Augen
Im Gericht, und ehret eure Priester.
Folget ihrer Lehre, wenn sie selbst auch
Ihr nicht folgen. Helles frisches Wasser
Trinket man, die Röhre sei von Silber
Oder Holz. — Und bleibet treu dem Glauben
Eurer Väter! Zeiten werden kommen,
Harte Zeiten, voll von List und Aufruhr.
Hütet euch, und stehet treu zusammen,
Treu dem Pfad' und Fußtapf' unsrer Väter.

376 Alsdann werdet ihr bestehn! kein Anstoß
Wird euch fällen und kein Sturm erschüttern.
Seyd nicht stolz, ihr alten Orte. Nehmet
Solothurn und Freiburg auf zu Brüdern:
Denn das wird euch nützen." — Also sprach er,
Neigte sich, und ging aus der Versammlung.

Alle, die den heilgen Mann erkannten,
Hörten in ihm eines Engels Stimme:
Bruder Claus war es von Unterwalden,
Der an seiner einsamen Kapelle
Ohne Speis' und Trank, (so spricht die Sage)
Zwanzig Jahr gelebt. Dem Kind' und Jüngling
War am Himmel oft ein Stern erschienen,
Der sein Herz ins Innre zog. Er hatte
Jederzeit, auch ämsig in Geschäften,
377 Stille Einkehr in sich selbst geliebet,
Zehen Söhn' und Töchter auferzogen,
Auch in Kriegeszügen seinem Lande
Treu geholfen; bis die Welt zu enge
Für ihn ward. Er nahm von Weib und Kindern
Liebreich Abschied, und mit ihrem Segen
Ging er zur Einöde. Vielen Pilgern,
Die ihn suchten, gab er Rath und Hülfe.
Manchen Sturm der Seele, manche Unruh,
Senkete ein Wort von ihm zur Ruhe.
Denn er war von starkem Herzen; mächtig-
Frei, und floh wie Pest die Landsverderber.
Oft weißaget' er, und wußt' der Seelen
Innerstes Geheimniß. Seines Lebens
Täglicher und hocheinfältger Spruch war:
„Nimm, o Gott, mich mir; und gib mich ganz dir."

378 Der war Bruder Claus. Die Bundsversammlung
Folgte seinem Rath; einmüthig wurden

Aufgenommen Solothurn und Freiburg;
Und so manche Rathsversammlung wünschte
Bruder Claus zu sich von Unterwalden,
Mit der Bärentappe, die der Engel,
Falls er in den Himmel kommen wollte,
Ihm zum führenden Panier gegeben.

Der Schiffbruch.[1] 379

Mitten in des Weltmeers wilden Wellen
Scheiterte das Schiff. Die Edlen retten
Sich im Fahrzeug: „Wo ist Don Alonso?"
Riefen sie. (Er war des Schiffes Priester.)

„Reiset wohl, ihr Freunde meines Lebens,
Bruder, Oheim! (sprach er von dem Borde)
Meine Pflicht beginnt; die Eure endet."

Und er eilt' hinunter in des Schiffes
Kammern, seine Sterbenden zu trösten,
Höret ihre Sünden, ihre Buße, 380
Ihr Gebet, und wehret der Verzweiflung,
Labet sie, und geht mit ihnen unter.

*
* *

---

1) Ursprüngliche Fassung, um 1774.
Ein lechzend Schiff ersank im offnen Meer!
Sie fliehn, wer fliehen kann. Auf Nachen schwimmt
Die kleine Zahl erlesner Ersten fort,
Die andern bleiben — sterben! „Aber wo,
ruft schnell verwundert ein Entrinnender,
der Pater?" Kehren, ruffen schnell zurück.
Er war, wo erst er war, da jene flohn,
im Schiffe tief und tröstet Sterbende! —
Er kommt hinauf! „Zieht Freunde glücklich, lebt!
Doch ohne mich, mich ruffet jetzt mein Amt"
und eilt' hinab und tröstet Sterbende
und sank mit ihnen all' ins kalte Meer!

*
* *

Welch ein Geist war größer? Jenes Cato,
Der im Zorne sich die Wunden aufriß;
Oder dieses Priesters, der, den Pflichten
Seines Amtes treu, im Meer ersinket?

---

9 ## Sankt Johannes.[1]

Eine Legende.

Willt du lang was treiben, treibs nicht immer:
sonst ersinket deine matte Seele;
Ruh und Arbeit wechsle, daß die Arbeit
neu dir sei und deine Seel' erquicke.

Sankt Johannes, nun im hohen Alter,
lebete zu Ephesus, und ruhte
nach und zwischen seines Amts Beschwerden.
Um ihn spielete ein zahmes Rebhuhn,
dem er täglich Trank und Speise reichte,
das in seinem Schooße schlief: er streichelt
freundlich sein Gefieder, redet mit ihm
und es horcht ihm, zwitschert Dank ihm freundlich.

Der Tugend Opernheld! o Gaukler komm
aus Volkgedräng' aufs offne öde Meer!
Und sieh wie ruhig Schiff und Lehrer sinkt
und alle mit ihm: folgt und weiß es nicht
dem Lehrer, der am Kreuz in Todesangst
vergaß sich selbst und gab dem Mörder Ruh
und heitren Blick im Tod' und Paradies.

1) Jüngere Bearbeitung handschriftlich:
„Wie seh' ich dich, Antonius, so sprach
Ein Jäger, der den hochberühmten Mann
Zu sehn gekommen war, wie seh' ich dich
Mit deinen Brüdern scherzend."
Guter Mann,
Was hängt dir an der Schulter? sprach der Greis.

Einst tritt aus dem Wald' ein fremder Jäger
blutig ihm vors Antlitz. Um die Schulter
hieng sein Köcher, an dem Arme hieng ihm
der entspannte Bogen. Lange wünscht' er
diesen Heiligen zu sehn, und sah ihn —
spielend mit dem Rebhuhn.

Hochverwundert
stand er vor ihm, tief unwillig endlich:
Heiliger Johannes! Fern gekommen
einen Göttlichen zu sehen, seh ich
einen Menschen, der die Zeit vertändelt.

Und der Greis antwortet' ihm so milde:
„Guter Fremdling, warum, daß dein Bogen
da entspannet hängt?"

„Mein Bogen."
Und warum entspannt?
„Daß ich
aufspannen könn' und er dann treffe."
Nun,
So thu mir den Gefallen, spann' ihn auf.
Noch weiter! weiter! —
„Weiter kann ich nicht.
Er bricht sonst."
Also nimm die Antwort dir
Auf deine Frage. Stets gespannet trifft
Der Bogen nicht; und über Macht gespannt
Zerbricht er; also gönne du dem Leib'
Und Geiste Ruh, wie ich ihm gönne. Ruh
Gehört zur Arbeit, ihre Mäßigung
Ihr Stachel. Wer sein Werk mit Herzensmuth
Vollenden will, bereite sich zum Werk
Mit froh entlassenem Gemüth. Er flieh'
Die Ueberspannung. Kamst du Lieber, hier
Den Heiligen zu sehn, so sieh
In mir den fröhlichen Antonius.

„Entspannet? sprach er,
daß er tauge, wenn ich ihn nun wieder
zielend spanne. Kann des Bogens Senne
immer straff seyn, daß sie nicht erschlaffe?“

Spricht Johannes: Kann des Lebens Senne
stets gespannt seyn, daß sie nicht erschlaffe?
Lerne von mir Ruhe nach der Arbeit,
sanfte Ruh, den Reiz zu neuen Kräften,
und dann sage frei, daß ein Apostel,
daß Johannes dich die Ruhe lehrte.

---

191 Die wiedergefundene Tochter.

„Sagt, wo find' ich meine süße Tochter?
Meines Alters Trost, des Lebens Perle,
Die mich nie verließ, mich nie betrübte.
Einen Bräutgam hatt' ich ihr gelobet,
Der in tiefem Schmerz nun mit mir trauret.
Suchten wir sie nicht zu Land' und Meere,
Bei Verwandten, Freunden und Bekannten,
In den Klöstern aller heilgen Jungfraun;
Riefen sie auf Felsen und in Hölen,
„Euphrosyne!“ Nirgend eine Stimme;
Nirgend ihrer sanften Stimme Rückhall.

Auf! ich will zu jenem Kloster wandern,
Wo der Abbt mit dreimal hundertfunfzig

Die Brüder liebten ihren eifrigen
Und strengen Vater auf die Rede mehr,
Der Jäger auch sah seinen Bogen stets
Mit heiliger Betrachtung an; nicht immer
Muß man ihn spannen und auch nicht [zu] weit.
Sonst bricht er. Ruh und Arbeit helfen sich.

Brüdern betet, will ihn weinend anflehn,
Daß der heilge Mann von Gott erfahre,
Wo mein einzig-liebes Kind ist.“

Sehnlich 192
Hülfesuchend eilt’ er in das Kloster,
Warf in Trauerkleidern vor dem heilgen
Mann sich nieder. „Heilger Mann, ich flehe,
Daß Du oder Deiner Brüder Einer
Aemsig-betend es von Gott erfahre,
Wo mein einzig-liebes Kind ist.“

„Morgen,
Sprach der Abbt, komm morgen frühe wieder,
Will es Gott, so soll dir Antwort werden.“

Morgen, über-über-übermorgen
Kam der Mann und hört’ in tiefstem Jammer:
Keinem Bruder sei die Antwort worden.
Endlich sprach der Abbt, gerührt vom Greise:
„Geh noch etwa hin zu unserm jüngsten,
Eifrigsten und frömmsten Bruder. Einsam
Und entfernt lebt er in seiner Zelle;
Wohl vielleicht, daß ers Dir sagen werde,
Wo Dein liebes Kind sei? Er, der jüngste,
Er, der Edelstein in unserm Kloster
Heißt *Smaragdus*.“

Eilig sucht der Vater
Den Gottseligsten, den jüngsten Bruder,
Der entfernt in seiner Zelle lebte, 193
Und ihn, fast verdeckt das Antlitz, hörte.

Abgehärmt, unkenntlich seinem Vater,
(Denn Er selbst war die verlohrne Tochter)
Blickt *Smaragd* ihn an, voll tiefen Mitleids.

Weinend endlich stürzen beide nieder,
Daß Gott selbst, die Quelle reichen Trostes,
Dem Verlassenen Erquickung sende.
Dann erhebt er sich, der Unerkannte,
Tröstet und belehret seinen Vater,
Daß man Gott auch über seine liebsten
Kinder lieben müsse; müsse lieben
Ueber selbst sein einzig Kind. (Mit lautem
Weinen sprach er es;) erzählt dem Vater
Abrahams Geschichte, und wie Gott uns,
Gott uns seinen eingen Sohn geschenket.

Wie ein sanfter Thau auf dürre Fluren,
Sank ins Herz des Alten jedes Trostwort:
Denn er hört' als eines Engels Stimme.
„Wird mir Gott mein Kind auch wiederschenken,
Wie dem Abraham?" so fragt' er gläubig.
„Ja, Gott wird dein Kind Dir wiederschenken,
194 (Spricht der Bruder,) und Dirs lassen sehen,
Ehe Du zu seiner Mutter heimgehst."

Neugestärket zog der Mann von dannen,
Hofft' erkrankend lang' und lange Jahre,
Bis auf Einmal von Smaragd ein Bote
Ihn ins Kloster rief. „Werd' ich sie sehen?
Wiederfinden, sprach er, meine Tochter?"

In die Celle trat er, fand den Armen
Abgezehrt auf seinem Krankenlager,
Seine letzte Rettungsstund' erwartend.

„Ach, wo sind sie, Deine süßen Worte?
Daß, eh ich zu ihrer Mutter gehe,
Ich noch die Verlohrne wiederfinde —
Und nun gehest Du" —

„Zu meiner Mutter,
Sprach der Kranke, die mir oft in Träumen
Zusprach, fragend mich: „Wo ist dein Vater?“
Ach ich folgte ihrem leisen Wink nicht,
Vestgebunden durch ein hart Gelübde.
Letzte Nacht erschien sie mir so ernster,
Fragt: „wo ist dein Sorgenvoller Vater?
Hast du ihn gepfleget? Denn statt Meiner
Ließ ich Dich in dieser Welt. Geliebet
Hatt' ich Dich; Du solltest's Ihm vergelten.“
Ich erzitterte. Sie wandte traurig
Sich und sprach: „Dein Leben ist verlohren.“
Vater, Vater, ich bin Eure Tochter.“ —

„Euphrosyne?“ weinend sank er nieder
Auf die Sterbende.

„Ja, Euphrosyne;
Und mit diesem Namen will ich sterben.
Und niemand berühre meinen Körper
Als mein Vater. Kindespflichten gehen
Ueber Klosterpflichten. Man verführte
Mich hieher; ich und mein reiches Erbe
Sollte Gott gehören. Gibs den Armen,
Vater! Mir verzeih! Verzeih der raschen
Leicht-betrognen Jugend. Ach, gebüßet
Hab' ich mein Gelübd' und es gehalten.
Lebe wohl! Vergib, vergib mir, Vater,
Jenseit, jenseit, dort, wo man den Eltern
Nicht entführt wird, um nur Gott zu dienen,
Findest Du mich bald bei meiner ernsten —
Mutter. — Steht sie nicht vor mir? — Sie ist es.
„Komm'!“ Ich komme.“

Sie verschied. Ihr letzter
Blick hing an dem Vater: „Ach, Verzeihung!“

*
* *

196 Euphrosyne, jedes Christenjahres
Anfang ist dein Fest. Dein schöner Name
Deutet Freud' an, guten Sinn und Klugheit.
Wärst Du doch das erst' und letzte Opfer
Jugendlich-betrogner falscher Andacht,
Wärest Du, dem väterlichen Boden
Schlau Entrissene, die erst-, und letzte
Zart-verwelkte Blume Du gewesen!

---

197 ## Freundschaft nach dem Tode.

„Wen von uns am ersten Gott hinwegnimmt,
Steht dem andern bei, auch nach dem Tode.
Dieses woll'n wir, Schwester, uns geloben,
Und die erste Bitt an seinem Throne
Sei, daß Gott uns unsern Bund gewähre."

Anastasia und Theodora
Sprachen so, zwei schwesterliche Seelen,
Die nicht sich, die in einander lebten.
Sie besuchten Leidende und Kranke,
Labten sie mit Dem, was sie erworben,
Und noch inniger mit Trost und Hoffnung.

Anastasia ging erst von hinnen;
Theodora blieb und ward die Mutter
Dreier Kinder, die ihr ihre Freundinn
(Süßes Unterpfand!) im Tode nachließ.

Und ein reicher Römer warf sein Auge
Auf die keusche, schöne Theodora.
Als sie seinem Willen vest entsagte,
198 Sollte sie im Kerker Hungers sterben.
Ins Gefängniß folgten ihr die Kinder;
Vest verschlossen ward der harte Kerker.

Aber ihre treue Himmelsfreundin
Hinderten nicht Riegel, Schloß und Mauern.
Anastasia erschien der Schwester
Täglich, spielte da mit ihren Kleinen,
Brachte Jedem süße Himmelsspeise.
Theodora, wenn ihr Aug' in Schlummer
Sank, sie sah nur Sie, die Himmelsschwester,
Und erwachte; so erwacht am Morgen
Neu gestärkt die jungfräuliche Rose.

Der wohllüstige Tyrann, ermüdet
Von der fabelhaften Wundernachricht,
Rüstet' ihr ein Schiff und gab Befehle,
Daß in Wellen ihren Tod sie fände.

Bald stand Anastasia am Steuer,
Als das Schiff ersank; es hob sich aufwärts,
Flog mit allen günstgen Himmelswinden
Hin zum Ufer. Theodora kniete
Nieder mit den Knaben, die die Mutter
Liebend küßte: „Kinder! meine Schwester!
Bald, o bald seh ich euch alle wieder.
Denn in Wellen nicht, o Theodora, 199
Meines Todes wirst du sterben.“ Freundlich
Glänzend stand sie da, und schwebte sanft auf
Wie ein Stern, und war dem Aug' entschwunden.

Aber als in Flammen Theodora
Gott pries; welch ein Wunder in der Flamme!
Zwei Jungfrauen, die wie Engel Gottes
Sich umarmen. Fächelt nicht die Eine
Der Gebundnen kühlend ab die Flamme?
Und besprenget sie mit thau'nden Düften?
Seht die Bande fallen! Ihre Knaben
Schlingen sich um sie; ein Kranz von Rosen
Blühet um ihr Haar; der Thau des Himmels

Wird zu Perlen. Seht, sie steigen aufwärts
Auf den hellen Fittigen der Flamme
Ungetrennt im Tode, Mutter, Kinder,
Anastasia und Theodora.

Steigt, ihr Vestverschlungnen, auf gen Himmel;
Und genießet eurer Liebe Freuden.
Aber uns hienieden wecket Herzen,
Die Euch gleichen und wie Ihr sich beistehn,
Anastasia und Theodora.

---

200 Die wiedergefundnen Söhne.

Was die Schickung schickt, ertrage;
Wer ausharret, wird gekrönt.
Reichlich weiß sie zu vergelten,
Herrlich lohnt sie stillen Sinn.
Tapfer ist der Löwensieger,
Tapfer ist der Weltbezwinger,
Tapfrer, wer sich selbst bezwang.

Placidus, ein edler Feldherr,
Reich an Tugend und Verdienst,
Beistand war er jedem Armen,
Unterdrückten half er auf.
Wie er einst den Feind bezwungen,
Wie er einst das Reich gerettet,
Rettet' er, wer zu ihm floh.

201 Aber ihn verfolgt das Schicksal,
Armuth und der Bösen Neid.
„Laß dem Neid' uns und der Armuth
Still entgehn!“ sprach Placidus.
„Auf! laß uns dem Fleiße dienen!
(Sprach sein Weib,) und gute Knaben,
Tapfre Knaben, folget uns.“

Also gingen sie; im Walde
Traf sie eine Räuberschaar,
Trennen Vater, Mutter, Kinder —
Lange sucht der Held sie auf.
„Placidus, (rief eine Stimme
Ihm im hochbeherzten Busen)
Dulde Dich, Du findest sie.“

Und er kam vor eine Hütte;
„Kehre, Wandrer, bei mir ein,
(Sprach der Landmann.) Du bist traurig;
Auf! und fasse neuen Muth.
Wen das Schicksal drückt, den liebt es,
Wem's entzieht, dem will's vergelten,
Wer die Zeit erharret, siegt.“

Und er ward des Mannes Gärtner,
Dient' ihm unerkannt und treu,
Pflegend tief in seinem Herzen 202
Eine bittre Frucht, Geduld.
„Placidus, (rief eine Stimme
Ihm im tiefbedrängten Busen,)
Dulde Dich, Du findest sie.“

So verstrichen Jahr' auf Jahre,
Bis ein wilder Krieg entsprang.
„Wo ist Placidus, mein Feldherr,
(Sprach der Kaiser,) suchet ihn.“
Und man sucht ihn nicht vergebens;
Denn die Prüfzeit war vorüber,
Und des Schicksals Stunde schlug.

Zweene seiner alten Diener
Kamen vor der Hütte Thür,
Sahn den Gärtner und erkannten
An der Narb' ihn im Gesicht,

An der Narbe, die dem Feldherrn,
Statt der Schätze, statt der Lorbeern,
Einzig blieb als Ehrenmahl.

Alsobald ward er gerufen;
Es erjauchzt das ganze Heer.
Vor ihm ging der Feinde Schrecken,
Ihm zur Seite Sieg und Ruhm.
203 Stillen Sinns nahm Er den Palmzweig,
Gab die Lorbeern seinen Treuen,
Seinen Tapfersten im Heer.

Als nach ausgefochtnem Kriege
Jetzt der Siegestanz begann,
Drängt mit Zween seiner Helden
Eine Mutter sich hervor.
„Vater, nimm hier deine Kinder!
Feldherr, sieh hier deine Söhne,
Mich, dein Weib, Eugenia.

„Wie die Löwinn ihre Jungen
Jagt' ich sie den Räubern ab.
Nachbarlich in dieser Hütte,
(Komm' und schau!) erzog ich sie.
Glaubte Dich uns längst verlohren;
Deine Söhne mir statt Deiner,
Deiner werth erzog ich sie.

„Als die Post erscholl vom Kriege,
Rufend deinen Namen aus,
Auferweckt vom Todtentraume
Rüstet' ich die Jünglinge.
„Zieht! verdienet euren Vater!
„Streitet unerkannt und werdet,
„Werdet eures Vaters werth."

„Und ich seh, sie tragen Kränze, 204
Ehrenkränze Dir zum Ruhm.
Die Du unerkannt den Söhnen,
Nicht als Söhnen, zuerkannt.
Vater, nimm itzt deine Kinder,
Feldherr, sieh hier deine Söhne
Und dein Weib Eugenia."

Was die Schickung schickt, ertrage.
Wer ausharret, wird gekrönt.
Placidus, der stillgesinnte,
Lebet noch in Hymnen jetzt;
Christlich wandt' er seinen Namen,
Seinen Namen nennt die Kirche
Preisend Sankt Eustachius.

Cäcilia. 334

Wo glänzt die Lilie,
Die nie verwelket?
Wo blüht die himmlische
Ros' ohne Dornen?
Im Kranze blühen sie
Schuldloser Liebe:
Engel bewachen sie,
Laben mit Düften sie
Des Paradieses.

Am Hochzeitfeste war
Alles versammlet;
Da saß Cäcilia
Als Braut des Himmels;
Ihr Bräutgam neben ihr
Ein schöner Jüngling;

Flöten und Saitenklang
Tönten im Chorgesang
Lieblicher Stimmen.

Nur Dir, Cäcilia,
Im stillen Herzen
Erklang ein andrer Ton
Zarterer Liebe.
Die heil'ge Seele war
Im Himmel droben,
Horchend dem hohen Klang,
Singend den Weihgesang
Der Engelsbrüder.

Als ihr in Einsamkeit
Der Liebling nahte,
„Darf ich vertrauen dir?
(Sprach sie vertraulich,)
Freund, meiner Seele Du,
Wiß' ein Geheimniß:
Da, wo ich stehe, steht,
Da, wo ich gehe, geht
Mit mir ein Jüngling.

O könntest schauen du
Sein süßes Antlitz!
O könntest hören du
Die Engelsstimme!
Er wird ein Freund dir seyn,
Er ist dir ähnlich,
Wenn wir in Lauterkeit,
Wenn wir in süßem Streit
Himmlisch uns lieben."

Darauf berührte sie
Sein holdes Auge,

Und Er sah neben ihr
Stehen den Engel.
Glänzend in Himmelsglanz, 336
Strahlend im Blicke
Kränzt' er mit Blumen sie,
Labte mit Düften sie,
Des Paradieses.

„Nimm, sprach der Himmlische
Zu dem Geliebten,
Auch eine Blume hier,
Die nie verwelket.
Sie wird dich laben stets
Mit reiner Liebe.
Nimm diese Lilie!
Nimm hier die himmlische
Ros' ohne Dornen."

Das Teufelchen
mit dem verbrannten Daum.[1]

Ein muntres Teufelchen fuhr aus dem Pful
Der Höll' hinauf, dem heilgen Dominik
Auch einen Streich zu spielen. Schaamlos flattert
Es um den emsigschreibenden; es tanzt
Vor ihm, (wie denn die Teufelchen
Vor Heilgen pflegen) in unzüchtigen
Gestalten.

---

1) Jüngere Bearbeitung:

Ein munter Teufelchen fuhr aus dem Pfuhl
Der Höll' empor nach einer großen Wette
Mit seinen Brüdern, dem Dominikus
Eins zu versetzen, und der Hölle dann
Die Posse zu erzählen. —

„Komm, sprach Sankt Dominikus,
Und halte mir das Licht.“
Der Teufel hielt,
Der Heilge schrieb; er zupft' ihm oft das Ohr,
Die Nase; strich dem Heiligen das Kinn,
Das Augbran — Denn er sah ihm ins Papier.

Wie flammete den heilgen Mann das an!
Daß ihn auch selbst ein Teufel lobte. „Halt,
Sprach er, da schon das Licht am Ende war,
Halt! und dein eigner Daume brenne; bald
Bin ich am End'.“ Er schrieb, der Eiferer,
Das Buch der Inquisition und schrieb.
Der Teufel hielt. Der Daume und die Brust
Des Heilgen flammten. „Jetzt bin ich am Ende,
Sprach Sankt Dominikus; du hast mir vest
Gehalten.“

Rollend kam
Er in das Zimmer eines stillen Manns,
Der über Mitternacht an seinem Pult
Für seine Heerd' arbeitete und schrieb
Am Nachtlicht ruhig. —
Und das Teufelchen,
Ein Affe, trieb der Gaukeleien viel
Den Mann zu stören, zupft' ihn erst am Rock,
Am Fuße dann, dann an der Hand, zuletzt
Kratzt' er ihn an dem Kopf. „Was machst du da?
Sprach Dominik; mit meinem Kopfe hast
Du nichts zu schaffen. Halte mir das Licht!
Ich sag' und heiße dirs.“
Der Affe stand
Erstarrt, und lächelnd-grinzend mußt' ers thun. —
Das Licht war ausgebrannt. Der Wachsstock brannt'
Ihm in die Affenfinger. „Halte vest,
Sprach Dominik; sie werden leuchten. Bald
Bin ich am Ende.“
Trippelnd stand er da;
Licht und sein Finger waren Eins; es brannte

Doch mein Daume schmerzt.

„Thut nichts!

Bei alle dem, wozu du leuchtetest,
Kommt aller Schmerz gar nicht ins Ansehn, kommt
In keinen als gericht- und kirchlichen
Betracht. Und kühle Dir (du weißt es ja)
Den Daumen in der Ketzer Blut. —“

Es schied,

Das Teufelchen, und pfiff am Gaum für Schmerz;
Doch nieden in der Hölle prahlt es sich
Als Ueberwinder des Dominikus.

Geh, sprach Beelzebub, und prahle fortan,
Du dummer Dämon, je mit deinem Daum!
Weißt du nicht, daß aus Flammen, daß aus Blut
Rechtschaffener nichts mehr erwächst, als unser
Verderben. Kühl' einmal in jenem Blut
Den Finger, und er schmerzt, er schmerzt dir mehr.
Steck' ihn — unwiderruflich ist der Schade
Durch Jenes Höllenfeuer unserm Dampf.
Jetzt läutern sich die Seelen; jetzt erhellen
Sich die Gedanken; jedes menschliche
Gefühl erwacht, empört sich. — Geh, du armer Teufel,

Sein Index lichterloh; mit Höllenschmerz
Für ihn und Fackel für den Heiligen.
Der Affe wimmerte; er ächzte; jetzt
Ertrug er es nicht mehr, und warf im Schmerz
Die Larv' hinweg. Ein dummer Dämon stand
Vorm Manne zitternd da. „Hinweg von mir,
Sprach Dominik, und sage deinen Brüdern,
Zur Kurzweil, daß du mir zu meinem Werk
Von Euch Dämonen selbst den Wachsstock hieltest
Und daß dein Finger mir zur Fackel ward.“

Der lustige Dämon mit verbranntem Daum
Und Zeigefinger hieß fortan — wie hieß

Und trage fort und immer deinen Namen,
Den unsrer heiligen Versammlung
Du giebst,[1] den keine Fluth abwäschet, den
Kein Seufzer löſ't: das muntre Teufelchen,
Der Eiferer — mit dem verbrannten Daum.
(An dir hat unser Reich ihn sich verbrannt.)

Tödten und Lebendigmachen.

„Ertödten will ich diesen wilden Stier,
Mit Einem Wort, das leise ich ins Ohr
Ihm sage.“ Also sprach der Zaubrer Jambres,
Vor einem Heidenrichter; dieses sei
Beweis für meinen Glauben, gegen jenen,
Der mir vorübersteht.
Er holte muthig
Den wilden Stier herbei, der bäumte sich
Und stieß mit seinen Hörnern. Leise sprach
Der Zauberer sein Wort ihm in das Ohr;
Mit lautem Brüllen sank das Thier danieder.

Ihm gegenüber stand der Christ und sprach:
„Ertödten konntest du mit giftgem Hauch;
Doch kannst du auch, was todt ist, auferwecken?
Denn also steht geschrieben: „Der bin Ich,
Der tödten und lebendig machen kann!“
Noch mehr als dies; er kann das Wilde zähmen“ —

Danieden fiel er betend: „höre, Herr,
Nicht Wunder fleh' ich; deine heilige

Er im Geheimgemach der Teufelchen? Er hieß,
Man sagt, Lichtfinger der verbrannte Daum.
Willt du den Namen näher wissen, sagt
Ihn eine andere Legende dir.

1) So Herders Handschrift. Vulgattext nach Karolinens Korrektur:
Den unsre heilige Versammlung Dir giebt

Religion bedarf der Wunder nicht;
Ich fleh' und bete, um das innre Zeichen,
Wozu sie ist? Ertheil' es gnädig mir."

Auf stand er froh, getrost und heiter, sprach
Den heilgen Namen laut hin überm Todten;
Der regte sich. Geschwind ergoß der Strom
Des Lebens sich in Ader, Nerv' und Bein;
Ein wundervoller Strom. Der wilde Stier
Erstand gezähmt und schaute mild umher,
Er nahte sich dem Christen, seinem Herrn,
Ihm willig folgend.
Nicht ertödten soll
Religion; das Todte neu beleben,
Das Wilde zähmen, soll und kann nur sie.
Dies ist das innere, fortwährende
Das wahre Zeichen ihrer Göttlichkeit.

Aeon und Aeonis.

Eine Allegorie.

1801.

153 1.

Aeon*).

(Allein, auf einem breiten Ruhestuhle sitzend.)

Der alte Aeon bin ich. Lang' gelebt
Hab' ich und viel erfahren, Ungemach
Und Glück. Auch hab' ich deren Beide selbst
Den Sterblichen in gutem Maas beschieden.

(Ein Horn und eine Trompete tönen in der Ferne.)

In meiner raschen Jugend tönte mir
Der Hörner und Trommeten Klang, zu Jagd
Und Schlachten, lieblich. Meine Hund' und Heere,
Voran mir, weckten mich, zu Jagd und Schlacht,
Frühmorgens. Darum nannte man mich Ares**).
Auch Pracht und Hoheit liebt' ich, Festlichkeit
Der Tafel, und der Becher lauten Klang;
Auch reiche Diener, stattliche Genossen
Der Freuden meines Hofes, und was sonst
Zu Tag' und Nacht dem Fürsten wohlbehagt.

(Pause.)

154 — Jetzt ist es anders. Es ergötzet mich
So Manches nicht mehr . . . Auch ertönen Klagen
Und Seufzer um mich, die mir sonst der Schall

---

*) Aeon, ein Zeitlauf von vielen Jahren.

**) Ares, der Kriegsgott.

Des Hifthorns raubte, die mir sonst der Klang
Der Pauken und Trommeten glücklich barg. (Er ruft.)
Kommt, meine treue Diener!

2.

(Herkommen und Ansehen treten hinein. Jener in einer gerichtlichen Staatskleidung, Dieser in einer Hofuniform, die mit vielen Ordensbändern begabt ist.)

Aeon.

Ihr Stützen meines Reiches, kommt! Erzählt
Mir etwas Fröhliches. Dem Alten ziemt
Statt einem Mädchen jetzt ein junges Mährchen.
— Vor allem aber rücke mir das Polster
Zurecht, Herkommen!

Herkommen. (für sich.)

Es ist ziemlich kahl.

Aeon.

Und du, Freiherr von Ansehn, rücke mir
Den Schemel.

Ansehn.

Ach, Gebieter, leider steht
Auf seinen eignen Füßen dieser schlecht.

Aeon.

So! = Nun erzählet!

Herkommen.

Böse Zeitung zu
Vermelden. Allenthalben, hoher Fürst,
Schmäht und verschmäht man mich und in mir — Dich!
Es heißt, du alterst, du vertrauest Dich
Zu sehr den Dienern deines Reiches, Mir,
Dem treuen Diener, und dem Vesten dort,
Marschall von Ansehn. Unser Daseyn, heißt es,
Geht mit dem Deinen bald zu Ende.

Aeon.

Freilich,

Ich spüre so was.

Herkommen.

Meine muntere

Gemahlin —

Aeon.

Wie befindt sie sich? Die Frau

Von Herkomm.

Herkommen.

Achtlos nennet man sie jetzt,

Die blinde Meinung.

Aeon.

Sieht sie denn nicht gut?

Herkommen.

Zwar etwas schwach und stumpf ist ihr Gesicht;
Doch desto muntrer ihre Zunge, desto
156 Geschäftiger sind unsre Kinderchen;
Du kennest sie, die Vorurtheile.

Aeon.

Sollt'

Ich sie nicht kennen? Bin ich doch mit Manchen
Verwandt. Ich weiß, du zürnst nicht, guter Alter!
Zwar hinken Ein'ge —

Herkommen. (sich verbeugend.)

Doch sie hinken artig.

Aeon.

Zwar schielen andre —

Herkommen.

Doch höchst liebenswerth.

Soll ich sie rufen?

Aeon.

Laß! — (sich wegwendend.)

Baron von Ansehn!

Anſehn.

Unübertreflicher! Ich habe nicht
Viel Tröſtliches zu ſagen. Meiner ſpottet
Man gar, wenn jenen alten weiſen Rath
Man nur verachtet. Nennen ſie ihn doch
Abkommen, Herkomannus, Alten Item —

Aeon. (lächelnd.)

Und wie denn Dich?

Anſehn. 157

An Titeln fehlt mirs nicht;
(An Parodieen meiner Titel.) Tel
Est notre Plaisir, nennt man gewöhnlich mich,
Baron von Anſehn ohne Einſehn. Selbſt
Die Ahnen, die mir Agamemnon doch
Nicht nehmen kann; auch die Geſchenke, die,
Huldreichſter, Du mir und den Meinen gabſt
Auf ewig-ewge Zeiten —

Aeon.

Freilich war
Das etwas ſtark von mir! vorgreifend etwas:
Denn künftgen Zeiten kann ich nicht gebieten,
Und ihren Kindern, Freund, durch deine Kinder
Nichts rauben.

Anſehn.

Meine ſtattliche Gemahlin —

Aeon.

Die Frau von Anſehn? Nun, was macht ihr Hof?
Die Artigkeiten alle, (für ſich.)
ziemlich grob
Und Zeitvertreibe, Putz und Spiel und Tänze,
Langweil'ge Kurzweil und — 158

(gähnend.)

Aus Langerweile
Amores —

Ansehn.

Alle sind in tiefer Trauer;
Sie knirschen ob der Pöbel-Arroganz.

Aeon.

Und schläft denn Eure Polizei?

Ansehn.

Man weckt sie
Und hält sie ziemlich in Bewegung. Herr,
Du kennest meinen treflichen Beamten,
Gewalt für Recht; jetzt wird er rücklings aus
Der Thür gestoßen. „Buchstabir' Er, Freund,
Sich rückwärts," rufen sie, Recht für Gewalt.

Herkommen.

Und meine alte Waffen, Daumenschrauben,
Verließ und Scheiterhaufen kann ich gar
Nicht mehr gebrauchen: denn das Holz ist theuer —

Aeon.

Und was will denn der Pöbel?

Herkommen.

Der will viel.
Statt Meiner, des Herkommens, will er —
(sich besinnend.)
Was doch?
Jetztseyn, er will die jetzge Nutzbarkeit.

159 Ansehn.

Und statt Ansehens will er Einsehn,[1] statt
Des Scheines Seyn; er trotzt auf Recht und Pflicht.

Aeon.

So wars in meiner Jugend nicht; da schwebten
Die Hirngespinste noch in keinem Hirn.
Und worauf hoffen dann die Thoren?

---

1) Hdschr. Einsicht.

Beide.

Herr!
Auf deiner Tochter junges Regiment.

Herkommen.

Die, sprechen sie, sei aufgeklärt und weise.

Ansehn.

Die, sagen sie, sei billig, mild' und gut.

Herkommen.

Von jungem Sinn und sehe neu die Dinge.

Ansehn.

Voll junger Kraft, und ordne alles selbst.

Herkommen.

Und ordne, wie es jetzo sich gebührt,
Nicht, wie's vor tausend Jahren nützlich war.

Ansehn.

Und schlichte unpartheilich, ohne Ansehn,
Ohn' alles Vorurtheil für Rang und Stand.

Aeon.

Ich hab' ein Kind, ein ebenbürtiges,
Das seine Mutter, meine Jugendliebe,
Mir bald entzog und selber mit ihm ging.
Sie wollt' es, sprach sie (und ich konnte mich
Auf sie verlassen, die mich nie getäuscht)
Vom Hofe fern, nach ihrer Väter Sitte
Mir auferziehn. Seitdem vergaß ich sie. (Pause.)
Doch weiß ich Eins, daß weder Mutter, noch
Die Tochter mir nach meinem Reiche streben,
So lang' ich lebe. Meiner Tochter ist
Mein Reich gewiß; die Mutter denket bieder.
Arete*) heißt sie. Und Aeonis nannten
Wir unser Kind. Erschienen sie! – Doch nein!
Ihr Kommen ist das Zeichen meines Todes.

*) Kraft, Tugend.

Herkommen und Ansehn. (eifrig.)
Sie sind schon da in Abgesandten.

Aeon.

Wo dann?

Herkommen.

In Abgesandten, die ihr Reich verkünden.

Ansehn.

Und wollen es bereiten.

161 Aeon.

Wer? Das thut
Mein Kind nicht, noch auch seine Mutter.

Herkommen.

Herr!
Sie thun's.

Aeon.

Durch wen dann? Redet oder schweigt.

Herkommen.

Durch eine Schwätzerin, Allwissenschaft.

Ansehn.

Durch einen Allgebieter, Egoismus.

Aeon.

Gespenste! — Geht und laßt mich schlummern. Geht!
(für sich.)
Vielleicht mein letzter Schlummer. (Sie gehn ab.)

3.

Aeon. (allein.)

Sanfter Schlaf!
Verscheuche mir die Bilder. — Alles that
Ich freilich nicht; doch that ich, was ich konnte,
Und — mochte. War es nicht das Beste stets;
So das Gelegenste, was meine Diener,
Herkommen angab, Ansehn billigte,
162 Und ich dann — wollte. Und ich wollte stets,

Wie mir es dann so dünkte. Denken war
Zu meiner Zeit noch nicht so streng' im Brauch.
Man nahm und that, so wie sichs gab und fügte.

(Die Kriegs- und Jagdinstrumente, die Rüstungen und alte Zierrathe an der Wand bewegen sich ertönend.)

Was regt sich da in meinem Hause? Spielt
Ein Geist mit meinen Jugendzeitvertreiben?
Ein Trauerton. Er seufzet! – Und da fällt
Der welke Lorbeerkranz von meiner Stirn,
Zerfallen; nur noch ein'ge Zweige grünen.

(Er betrachtet ihn.)

Auch Tropfen Bluts daran; noch frisches Blut,
Und doch so längst vergossen. – Mich ergreift
Ein Schauer. Rinnt in meinen Adern Blut,
Verwandt mit dem auf diesem Lorbeer? Auch
Der Schemel wankt, das Polster weicht? Ich schlummre.[1]

(Er fällt in einen unruhigen Schlaf. Eine sanft-traurige Musik läßt sich hören, zwischen inne von wilden Gängen und rauhen Tönen der Jagd- und Kriegsmusik unterbrochen, bei denen jedesmal der schlafende Greis im Traum sich regt und sein Herz bedeckt, immer aber, wenn die Töne sich sanft auflösen, wieder zur Ruhe sinket.

Unterdeß tritt Aeonis hinein, weiß gekleidet, wie eine Vestale verschleiert. Zwei Knaben, mit Palmzwei- 163
gen in der Rechte, treten ihr voran. Bescheiden schauet sie nieder.)

4.

Aeonis.

Tret' ich dich, heil'ger Boden? Fand ich dich,
Geliebte Thür der alten Vaterwohnung?
Von der so oft ich hörte, und die nie
Mein Auge wissend sah. — Entkommen endlich
Dem gräulichen Getümmel Derer, die mich

---

1) Hdschr. corr.: Ach — müde.

Abconterfeyn und damit listig-grausam
Verhaßt mich machen, eh man mich gesehn,
Verachtet machen, eh man mich gekannt.
Zwei Knaben, sagte mir die Mutter, würden
Unsichtbar mich geleiten; an der Schwelle
Sichtbar empfangen. Sprecht, wer seyd ihr, Holde?
Sah ich Euch beide nicht bei meiner Mutter?

Erster Knabe.

Mein Nam' ist: „guter Wille.“

Zweiter Knabe.

Meiner ist:
„Der gute Ausgang.“ Unabtrennlich wollen
Wir dienen Dir, wenn du uns treu und hold bist;
Doch ohne meinen Bruder dien' ich nie.

Aeonis.

Geliebte Knaben, meiner Mutter Freunde,
Ihr, die ihr mich unsichtbar leitetet,
164 Und sichtbar jetzt mich führen werdet. Euch
Verlaß' ich nie, verlaßt auch Ihr mich nicht. = =
Schläft dort mein Vater?

(Sie tritt näher dem Schlafenden.)

Heilges Angesicht!
Schau ich dich endlich? Doch, wie blaß und matt!
Auf dieser holden Stirn so schwere Tropfen!
Die rechte Hand am Herzen, schlummert er, = =
Unruhig, scheint es. Und ein welker Kranz
Auf seinem Schoos, zerfallen, hie und da
Noch grünend, blühend. Vater, schlummre sanft! = =
Dürft' ich die Schläfe küssen! Dieser Stirn
Den Schweiß enttrocknen! Doch das darf ich nicht.
Wenn du erwachest, will ich vor dich treten.

(Sie siehet umher.)

Verehrte Wohnung! Doch was seh' ich in Dir?
Geräthe, die mein Auge nimmer sah.

Sie schrecken mich. Dort blinkendes Metall,
Geschoß und Schwert. Hier Stammestafeln, Spielwerk,
Und Bänder, Bänder mancher Art. Ich staune.

(Sie erblickt einen Altar, an dem die Knaben sie erwarten.)

Doch dort auch ein Altar! Die Knaben stehn
Erwartend mich. Ich komme. — Wem ist er
Geweiht? (Sie lieset die Inschrift.)
„Der heiligen Vergangenheit!“

(Anbetend kniet sie nieder.)

O seyd mir gütig, Ihr Unsterblichen!
Ihr hohen Ahnen, die, noch nicht vergangen,
In Thaten, in Erfindung ewig leben.
Vorbilder und Gedankenführer, Ihr
Schutzgeister meines Lebens, seyd mir hold,
Daß, komm' ich einst zu Euch, Ihr mich mit Ruhm
Empfanget, und die nach mir Kommenden
Mit Dank mich nennen mögen.

Aeon. (Erwachend.)

Täuschet mich
Mein Auge? Welche weibliche Gestalt
Kniet vorm Altare meiner Väter dort,
Verhüllt?

Aeonis (vor ihm knieend.)

O du, mein Vater, segne mich!
Mich, Deine Tochter.

Aeon.

Ich dich segnen? Zwar
Du gleichest deiner Mutter und mein Herz
Beruhigt sich bei deinem süßen Anblick,
So wunderbar. Es ziehet mich zu Dir = =

Aeonis.

Mein Vater, segne mich!

166 Aeon.

Kind! Ich dich segnen?
Die du mir meine letzten Stunden trübst,
Und mir mein Reich verwirrest?

(Die Knaben treten hinan, wehend die Palmzweige über seinem Haupt.)

Beide.

Flieht, ihr Nebel!
Ihr Nebel, flieht!

Erster Knabe.

Versündige dich, Greis,
An deiner Tochter nicht. Sie selber litt,
Auf ihrem Wege zu dir, vom Gezücht
Der sie Voräffenden. Wir führten sie
Durch ein Gedräng, das ihr den Weg vertrat.
Es ist von deinem eignen Hofe. Diese
Verhaßt zu machen, wählten sie die Larven.
Das Weib, die Wißerinn, ist deines Dieners
Herkommens Weib, die alte blinde Meinung;
Jetzt neu geputzt, in Spinngeweb gekleidet.

Zweiter Knabe.

Der Egoismus, der zwei Sylben nur
Gelernt hat und sie fodernd wiederholt:
„Man soll! mit reinem Soll!“ ist Deines Ansehns
167 Lallender jüngster Sohn. – Verwechsle nicht
Dein Kind, o Greis, mit ihren ärgsten Feinden.

Aeon.

Nun so verzeih, verzeih mir, Tochter! – Doch
Dich segnen kann dennoch die Rechte nicht,
Die diesen Kranz berührte. Segen sei dir
Mein unvollendet Werk; vollend' es, froh
Und glücklich. Spotte deines Vaters nie.
Er läßt dir manches, manches Gute nach.
Verbeßre, was er that; was er versäumte,

Das thue du. Dies werde dir zum Kranz,
Zum bessern, als der jetzt vom Knie mir fällt.
(Er schüttelt ihn zur Erde.)
Komm, lege deine Hand hier auf mein Herz
Und schwöre, mit gewissenhafter Treu
Dein [1] Wort zu halten. Zu verbessern, was
Ich mißgehandelt, zu vollführen, was [2]
Ich anfing oder auch versäumete.

Aeonis. (Die Hand auf sein Herz legend.)
Mein Wort sei dir Gelobung, heilges Herz.

Aeon.
Es wird mir leichter. Kühlet mir die Stirn,
Ihr Knaben. — Kind, in deiner Jugend nannten
Wir dich Aeonis. Deines Vaters Name
Ward dir gegeben. Sprich, wie nannte dich
Seitdem die Mutter?

Aeonis. 168
Bald Aeonis, bald
Agape*).

Aeon.
Nun so führe diesen Namen,
Den Treflichsten, den je du führen kannst:
Denn Ehr' und Tand verschwindet, Liebe bleibt.
Ihr Knaben, leitet zum Altare mich,
Dem Furchtbaren der Allvergangenheit.
Dein weißer Schleier decke mich, o Tochter.

(Die Knaben führen den Greis zum Altar; anbetend kniet er nieder. Aeonis hebt vom Boden die grünenden, blühenden Zweige des zerfallenen Kranzes auf, bindet sie sorgsam und legt sie auf den Altar. Nach einer kleinen Stille schlägt die Glocke; beim ersten Schlage sinkt Aeons Haupt nieder. Aeonis nimmt den Veil-

*) Liebe.

1) Hdschr. Mein 2) Aus der Hdschr., fehlt in A.

chenkranz von ihrem Haar, und legt ihn aufs Haupt des Todten, das sie mit ihrem Schleier verhüllet. Ein Gesang Unsichtbarer läßt sich hören in sanften Tönen.)

Chor.

Steig' hinunter zu den Schatten,
Mit dem Schicksal ganzer Völker
Schwer beladen. Deine Thaten,
Deinen Willen, deine Fehle
Wägt und misset die gerechte,
Linde Adrastea dort.

169 An die Folgen seiner Thaten
Bleibt der Geist mit ewgen Banden
Angefesselt. Bös' und Gute
Lohnen, strafen ihn mitfühlend;
Bis, hinweggetilgt die Bösen,
Ihn empfängt Elysium.

Steig' hinunter zu den Schatten,
Mit dem Schicksal deines Lebens
Schwer beladen. Deine Tochter
Tilget bald aus deine Leiden;
Sendet bald von schönen Früchten
Athem dir des Dankes zu.

5.

(Die Musik verändert sich. Die Pforten eines innern hellerleuchteten Tempels gehen auf, in dem zu beiden Seiten fröhliche Arbeiter und Arbeiterinnen, Erwachsne und Kinder, mit mancherlei Gewerben beschäftiget sind. Singend bei ihrer Arbeit.)

Beide Chöre.

Sie kommt, sie kommt, die muntre Zeit!
In ihrem hellen Jugendschmuck,
Aeonis kommt.

Chor der Arbeiter.

Ihr Blick belebet jeden Fleiß;
Wie von der Sonne güldnem Stral
Die Welt erklingt.

Denn Müssiggang ist ihr verhaßt, 170
Anmaassung, Krieg und Neid und Haß,
Sie fliehen bald!

Freut Euch, ihr Mütter, Töchter Ihr!
Denn Euer ist nun Bruder, Sohn
Und Bräutigam.[1]

Chor der Arbeiterinnen.

Freut Euch, ihr Väter, Söhne Ihr!
Denn Euer ist nun Bruder, Sohn
Und Braut und Kind.[2]

Frei wie die Luft, und wie das Licht
Erfreuend, ist nun[3] unser Fleiß,
Und Geist und Herz.

Von süßer Arbeit flicht die Zeit,
Die Immerflechtende, den Kranz
Dem Menschenheil.[4]

Beide Chöre.

Sie kommt, sie kommt, die muntre Zeit!
In ihrem hellen Freudenschmuck,
Aeonis kommt.

(Aeonis, die so lange vor dem Tempel harrte, betritt seine Schwelle. Im Bürgergewande das Recht, Wahrheit im Priestergewande bieten ihr die Hand, sie einführend.)

Aeonis. 171

Seh' ich euch wieder, heilige Gefährten,
Wohlthäter meiner frohen Jugend, die

---

1) Hdschr. Dann sind Euch Bräutigam und Kind — Die Eurigen.
2) Dann sind Euch Kind und Haus und Braut — Die Eurigen.
3) dann 4) Des Menschenheils.

Ihr mir mein bestes Ich, Mich selbst, gewährtet.
Du, heilge Wahrheit, lehrtest die Natur,
Du, heilges Recht, der Menschen Weise kennen,
(Von Leid und Freude, Thorheit und Vernunft
Ein sonderbar Gewebe;) wie aus Thorheit
Nur Leid, und nur aus Tugend Freud' entspringt,
Die daurendste. Ihr lehrtet beide mich
Es mitempfinden, wodurch Jeder litt,
Durch Einen Viele, oft Unzähliche.
Da pflanztet Ihr in mich die ewge Liebe
Für Recht und Wahrheit, nie verdrossen sie
Zu üben, jedem schlauen Hinderniß
Sie zu entreißen, bis an meinen Tod. = =
O weichet nie von mir, und wenn ich Euch
Entweiche, straft mit Euren Pfeilen mich
Im Busen Nacht und Tag. Ich bin die Eure.

(Zu den Arbeitern und Arbeiterinnen sich wendend.)

Ihr Fleißigen, die ihr mich rufet, mich
In Liedern preiset, Euch beschützen sollen
Die Wahrheit und das Recht; belohnen wird
Euch Euer Werk. Es darf nicht fremden Lohnes.
Vorgänger und Gehülfen seyd ihr mir,
In rascher Munterkeit will ich euch folgen.

172 Die Wahrheit.

(Sie nimmt einen Rosenkranz vom Altar des innern Tempels.)

Nimm, die du deines Vaters greises Haupt
Mit Veilchen deiner Jugend schmücktest, die du [1]
Jedwede Blüth' aus seinem Kranze sorgsam
Vom Boden sammletest; [2] nimm diesen Kranz!
Und jeder Dornbusch trage Rosen Dir.

Das Recht.

(Nimmt den Königsmantel vom Altar.)

Nimm, die du deines Vaters heilgen Leichnam
Mit deinem Jungfrauschleier decktest, Ihm

1) Hdschr. die 2) sammlete

Entsöhnung[1] auf sein Herz gelobetest,
Nimm diesen Königsmantel, blau und gold.
Rein wie der Himmel, wie die Sonne glänzend,
Hell und erfreuend sei dein Regiment.
Zum Purpur werde dieser Mantel nie! —
Wie wird dein Name seyn?

Aeonis.

Agape.

Recht und Wahrheit.

Sei ers!

Das Recht. (Zu den Versammleten.)

Des alten Aeons und Aretens Tochter,
Aeonis, als Agape wird sie jetzt von euch
Verehret und geliebt.

Stimmen. 173

Wir lieben sie.

(Die beiden Knaben treten zu ihr mit ihren Palmzweigen.)

Beide.

Statt Schwert und Scepters nimm hier diese Palmen.

Erster Knabe.

Die Palme, guter Wille.

Zweiter Knabe.

Gut Gelingen.

(Agape schwingt die Palmen und legt sie auf den Altar.)

Chor der Arbeiterinnen.

Sie wehn uns Lust zu jedem Guten zu.

Chor der Arbeiter.

Und süße Ruhe nach gelungner That.

---

1) Hdschr. Entsühnung

Agape.

Ihr überströmet mich mit Hoffnungen;
Und doch entbehr' ich noch mein Theurestes,
Wo ist sie, meine Mutter?

(Ein Vorhang hinter dem Altar geht auf. Arete in ihre Arme eilend.)

Meine Mutter!

Arete.

Du, meine Tochter, nichts, nichts soll uns trennen!

174 Chor der Arbeiterinnen.

Freudig singen
Wir Eure Liebe[1] den Enkeln einst.
Die schön're Nachwelt sei Gesang von Euch.

Chor der Arbeiter.

Dankbar tragen
Wir Eure Thaten in unsrer Brust.
Die beßre Nachwelt sei Euch Preis und Ruhm.

(Ein Gesang der Unsichtbaren läßt sich hören.)

Aeonen weben den Gang
Der Gestirn' und Erden und Menschen,
Den Wahrheit zeichnete, den
Vesthält das Recht,
Und Lieb' und Tugend beleben.
Sterbliche, betet an
Den Gott der Aeonen!

---

1) Hdschr. Güte

Pygmalion.

Die wiederbelebte Kunst.

1801.

Erster Gesang. 211

Vom Himmel schwebete die Kunst hernieder,
Auf vesten weitgespannten Adlersflügeln:
„Seh ich Dich endlich, Land der Jugend wieder?
Dich, stolzes Rom, auf deinen sieben Hügeln,
Von denen durch Gesetze, Macht und Lieder
Du alle Nationen durftest zügeln;
Wo sind die Tempel, wo die Ehrenbogen,
Durch welche Siegbekränzt Wir Beide zogen?

„Ihr Götter, die ich einst anbetend ehrte,
Gott Jupiter, des größten Staates Wächter!
Und Jede, die den Stolz von Roma mehrte,
Victoria und Pallas, Deine Töchter;
Auch Juno, aller Frauen Hoch- und Werthe, 212
Beschützerinn der alten Ruhmgeschlechter —
Wo bist, Apollo, Du, damit aus allen
Erdzonen Alle Künste zu Dir wallen?

„Es schweiget rings um mich. In dieser Wüste
Erkenn' ich Dich, verehrte Roma, wieder?
Und Ihr, Gestalten, die ich liebend grüßte,
Mit Euren Tempeln sanket Ihr danieder?
Hier seh' ich einen Rumpf, dort eine Büste —
Grausam-zerstückte, schöne Götterglieder!

Geflickt und hingestellt, o Angst und Jammer,
In ein Museum, eine Rumpelkammer.

„Ihr Menschen, habt ihr Sinn und Geist verlohren?
Gebt jeder Gottgestalt, was Ihr gebührte,
Das Heiligthum, das sie sich selbst erkohren,
Den Tempel, wo sie still die Herzen rührte;
Wo Zevs die Blitze schwang und aller Ohren
Gott Phöbus sang und frohe Chöre führte —
Gebt, die ihr uns geraubt, die Tempel wieder;
Und Alles fällt vor unsern Göttern nieder.

213 „Was seh ich dort für neue Kunstgebäude?
Gebaut auf Gräber? — Schau! Zu Wessen Ehre?
Mir zum Entsetzen wird die eitle Freude.
Wohnt hier ein Gott in dieser hellen Leere?
Wie krüppelt Alles hier! — Mit innrem Leide
Seh ich die Leidenden, und hör' und höre
Von Sünderinnen, büßenden Geschwächten,
Marternden Herren und gequälten Knechten.

„Weh wird mir! Führet mich zu meiner Trümmer!
Im engsten Mausoleum will ich wohnen;
Und immer soll im Angedenken, immer
Die alte Kunst in ihrer Höh' mich lohnen.
Hinweg aus diesem Bild- und Meßkunst-Schimmer,
Geschmückt mit falschem Gold', aus falschen Kronen.
O Zeit, statt Deiner Helden-Ideale
Erkenne Dich und bau Dir — Hospitale."

*
* *

Da trat zu ihr die schönste der Gestalten,
Die je mein Aug' und meine Seele sah.
Indem zwei Himmelsschwingen sich entfalten,
Stand, Lilien-bekleidet, Psyche da;

Die Himmlische, zu der wir alle wallten,
Die Menschenfreundinn, Psyche-Carita.
Sie, deren Funk' in aller Herzen brennet, 214
Wird Carita im Himmel jetzt genennet.

„Du kennest, Edle, mich, sprach sie mit Blicken
Der Innigkeit, die jedes Herz durchdrang.
Ich Vielgeprüfte ward der Welt Entzücken
Durch Deine Macht, o Kunst, die sie bezwang.
Wie mich, o wolltest Menschen Du beglücken!
Auf Knieen weiht' ich Dir den tiefsten Dank.
Und alle Herzen aller Nationen
Mit schönen Thaten sollten sie Dich lohnen.

„Doch ach! Erinnre Dich, mit wie viel Thränen
Ward Jedes Deiner Wunder einst erbaut!
Von Sklaven, die sich nach der Freiheit sehnen,
In Kammern wohnend, deren Tiefe graut;
Von Völkern, deren Ueberwinder höhnen
Und jauchzen über ihre Ketten laut.
Von Seufzern, Schweiß und Blut der Nationen
Ward auferbaut, wo deine Götter thronen.

„In deinen Bädern, deinen Ehrensälen
Wie lebten die Heroen jener Zeit!
Vergöttert tranken sie aus Goldpokälen, 215
Der Völker Schmach, und sich Unsterblichkeit.
Gedrückte, die wohl niemand mochte zählen,
Sie dienten Eines grober Ueppigkeit.
Für welche Herrn, und für wie feile Gäste
Ersannst Du Schmuck und Bäder und Paläste!

„Die Gottgestalten, die der Künstler ehrte,
Nie milderten sie der Tyrannen Herz.
Was ihrem Uebermuth und Frevel wehrte,
Auch in Dir selbst, war ihnen Tand und Scherz.

Wer thun kann Alles, was sein Herz begehrte,
Ihn kümmert keines Wundgedrückten Schmerz.
Und solchen dientet Ihr als Schmeichlerinnen?
Süßnährend ihren Uebermuth, Sklavinnen!

„Noch jetzt, zu meinem innern stillen Leiden,
Seh ich den Trug, mit dem die Kunst betrügt,
Den falschen Ruhm und Reiz, die falschen Freuden,
Mit denen thöricht sie beglückt und — lügt.
Sie läßt das Auge, läßt den Sinn sich weiden,
Indeß das Herz sich leer und albern wiegt,
216 Umklammert es mit Eis für wahre Schmerzen
Und nährt das Püppchen mit Ideenscherzen.

„Was soll Dein Adytum,[a]) an dessen Schatten
Sich Aberglaub' und Irrthum ewig hängt?
Kann je sich Wahrheit mit der Lüge gatten?
Erhält die Kunst, was der Verstand verdrängt?
Sprich! Altete nicht Cypris, ob der Matten,
Ihr Künste, gleich den Balsam reichlich schenkt?
Unselge Mühe, durch den Stein, den kalten,
Vermoderte Gedanken festzuhalten!" —

*
* *

„Hast Du geendet? sprach mit Bitterkeiten
Die alte, strenge, majestätsche Kunst.
Wohl mir, daß ich in frischern Jugendzeiten
Die Welt genoß mit aller Göttergunst.
Ich buhle nicht um Eure Treflichkeiten;
Und schuf ich meine Schöpfung Euch umsonst,
Erstarb sie euch mit abgelebten Jahren,
So geht und bleibet was Ihr seyd — Barbaren.

---

a) Das innre Heiligthum, die Nische, in der der Gott oder die Göttinn stand.

„Nicht also! sprach und kniete ihr zu Füßen, 217
Inbrünstig-bittend Psyche-Carita.
Auch Du sollst unsres Sieges mit genießen,
In Dir ist huldreich unsre Freundinn da.
Erweiche Dich! Wir können nie Dich missen;
Sei Du mitwirkend uns zur Hülfe nah.
Die Zeiten wechseln mit Geschäft und Stunden;
Das Neue kommt; das Alte ist verschwunden.

„Was wir bedürfen, ist, der Menschen Herzen
Von innen aus zu bilden, zu erziehn.
Sie für gemeinsam Wohl in Freud' und Schmerzen
Tief zu erregen, daß sie göttlich glühn.
In Ein Bestreben — nicht zu Tand und Scherzen,
Die Kraft der Liebenden vereint zu ziehn —
Begeistre sie mit dieser Art Ideen,
Und Deine Werke werden nie vergehen.

„Was soll der alte Wust? Kunstschmeicheleien!
Ein längst verblichner, hohler, leerer Tand.
Die Menschheit will der Menschheit sich erfreuen;
Du, ihre Tochter, beut ihr Deine Hand.
Verdienste sollen lebend sich erneuen; 218
Was will der Marmor an des Grabes Rand?
Im Angedenken edler Nationen,
Im Steine nicht, muß ihr Andenken wohnen.

„Der Marmor sinkt; das Brustbild wird verschmitzet;
Die Inschrift, die es nennt, ist ohne Spur;
Was einzig uns Unsterblichkeit beschützet
Ist Deine Kunst, o Künstlerinn Natur,
Die Immerlebende, die wärmt und nützet,
(Das Thätigste ist Ihr das Beste nur;)
Die Kunst, sprach Carita, die, zart in Flammen,
Zu jedem Schicksal Menschen schmilzt zusammen."

*
* *

Da stand vor ihnen, der sie beide liebte;
Der Menschheit und der Künste Genius,
Gott Amor. „Freundinn, was den Sinn Dir übte,
War Vorspiel nur zu höherem Genuß;
Und das, was Psychen kränkt, was sie betrübte,
Wird Beiden Euch der Freuden Ueberfluß.
219 Die Gottheit spricht: ‚Mit Aller Völker Händen
Soll ein Pygmalion das Werk vollenden.‘

„Wie Götter einst zu Menschen niederstiegen,
So edle sich die Menschheit Göttergleich.
Die Regel, die die Kunst ersann, wird siegen
In der Vernunft, wie in der Formen Reich.
Und Alles wird sich hold zusammenfügen
Zu Einem Kunstgebilde, Sich nur gleich.
Nimm diesen Kranz; er schützt Dich vorm Veralten;
Nur Menschenwohl kann Künste jung erhalten.“

Die alte Kunst sprach: „Deine süße Lehre
Belebt mich selbst zur Psyche-Carita.
Verjünget fühl' ich mich: denn ich gehöre
Mit meinem Werth den Menschen, ihnen nah.
Die hohe Regel, die ich lieb' und ehre,
Steht ihrer weiten großen Schöpfung da.
Die höchste Kunst, zu der sich Herzen wenden,
Die Göttliche kann Liebe nur vollenden.“

Sie sprachs. Unsichtbar stand an ihrer Seite,
Gehüllt in Nacht, die dumpfe Barbarei;
220 Tiefbrütend, was des Schicksals Spruch bedeute:
„Pygmalion erschafft die Künste neu,
Daß froh verjünget Jede höher schreite,
Von Dunst und Trug und Vorurtheilen frei.“
Sie schwört bei sich, das Werk wo nicht zu hindern,
Doch, kann sie es, zu säumen und zu mindern.

Zweiter Gesang. 3

(Amor, Psyche, und die alte Kunst sind die Personen dieses Gesanges.)

„Komm, sprach der Gott und schwang die zarten Flügel,
Denn hinter uns ergrimmt die Barbarei.
Erschwingen wir dort jene stillen Hügel,[a])
Und deine Brust wird mancher Sorgen frei.
Erblicken wirst du in der Zeiten Spiegel,
Dein Bild und was in ihm veredelt sei.
Zerstieben kann in göttlichen Gestalten
Der irrdne Stoff; sie werden nie veralten.“

Sie schwebten auf; vorbei der heitern Höhe,[b]) 4
Auf der, mit Castor, Pollux sie empfing:
„O daß ich Euch, ihr Himmlischen, noch sehe!
Gerettet (sprach die Kunst) auf meinen Wink.
O daß an Euch der Menschen Blick erspähe,
Weß Großen sich die Menschheit unterfing;
So blühten einst durch mich der Götter Söhne!
Und um sie schallten Pindars hohe Töne.“

Sie schwebten nieder. Jedem Heiligthume
Der Kunst umwebte Amor heilge Nacht.
Sieh! wie zu seiner Freundinn hohem Ruhme
An seiner Fackel neuer Reiz erwacht!
Aus jedem Kunstwerk sprießet auf die Blume
Des Genius in sanfter voller Pracht.
Vor Amors Fackel glänzen auf — Ideen,
Die, (glaubts der Liebe!) Liebe nur kann sehen.

„Dort, sprach er, dein Apollo! Unversehret
Steht er im Glanz der Götterschöne da.
Zu Delos zwar wird er nicht mehr verehret,
Doch jedem Jugendherzen ist er nah.

---

a) Gegenden des alten Roms. b) Der Quirinal.

Was Er der Menschheit Himmlisches bescheret,
Was Ihm dem Hirten, Ihm dem Gott geschah,
Sein Lorbeer, seine Lyra, seine Chöre,
Sein heilig Bild ist aller Zeiten Lehre."

„Und in der Jungfrau Herz, wie schleicht sich leise,[1]
(Sprach Carita) der Wundersüße Traum
Endymions. Diana, keusch und weise,
Geführt von Amor selbst, sie schwebet kaum
Zum Anblick hin. Ihr Blick wird Götterspeise
Dem Schlummernden in der Ideen Raum.
Lieb' und die Kunst; in Träumen nur und Blicken
Lebt ihre Kraft, ihr innigstes Entzücken."

Amor.

„Komm! Laß uns knieen vor dem hohen Bilde,[a])
In dem sich Macht und Weisheit offenbahrt,
Des Königs Majestät, des Vaters Milde,
Und was durch sie der Welt beschieden ward.
Sie blüht vor ihm, ein herrliches Gefilde;
Sein Augenbran belebt sie treu und zart.
Um seinen Thron sind Grazien und Stunden
In ewgem Tanz; das Chaos ist verschwunden."

Psyche.

„Nächst Ihm, dem höchsten Gott, wird auch gesungen
O Pallas, Deiner Thaten Ruhm und Preis.

---

a) Zevs, Vater der Götter und Menschen.

1) Hdschr. Und von der Jungfrau dort, wie schleichet leise
Gesandt von ihr der Wundersüße Traum
Vor den Geliebten. „Luna, keusch und weise,
Bist du's; dein Liebender er glaubets kaum!
Jedoch du bists! Dein Anblick, Götterspeise
Dem Innersten in der Ideen Raum,
Belebt Endymion. In Traum und Blicken
Wohnt, Liebe, ja dein seligstes Entzücken."

Der Menschheit schönsten Kranz hast Du errungen, 6
Den Oelzweig, aller Künste blühend Reis;
Du, aus des ewgen Vaters Haupt entsprungen,
Der Weisheit Bild durch Macht und ernsten Fleiß,
Zevs hoher Sinn. O Bild, auf allen Thronen,
In allen Herzen soll dein Abbild wohnen."

„Mit Pallas will ich Dich, o Amor, preisen
Den Mächtgen. Du bezwangst den Donnergott,
Zerbrachst den Blitz ihm, stumpfetest das Eisen
Des wilden Mars. Sein Drohen war Dir Spott.
In aller Himmel, aller Erden Kreisen,[1]
Folgt freudig Alles deinem Machtgebot.
Mit Herkuls Waffen spielen Deine Knaben;
Wer, Liebe, dich besitzt, hat alle Gaben."

Amor.

„Schau', Holde, wie ich Dich in wilden Fluthen —

Psyche.

„Es war ein Meer der Liebe.

Amor.

Wild ertränkt.
Dich in den Abgrund, dich in Feuergluten —

Psyche.

„Sie waren Läutrung mir. —

Amor.

Hinabgedrängt.

Psyche.

O welchen Schatz des Holden und des Guten 7
Hast du, o Kunst, in manchen Stein gesenkt!
Dort küssen wir. Der erste Kuß der Treuen
Wird ewig auch im kalten Fels erfreuen."

1) A: Erde.

Die Kunst.

„Seh ich dich auch, von Drachen noch umschlungen, [1]
Laokoon, der Wahrheit Priester du?
Von deiner Brust hast du sie weggerungen,
Die Ungeheur, und athmest hohe Ruh.
Danieden nur von ihrem Gift durchdrungen,
Blickst du, rechtfertgend dich, den Göttern zu.
Dein stummer Blick, dein Seufzer, deine freie
Vaterlandsbrust ist großer Herzen Treue.

„Seh ich dich auch, o Mutter, die zur Quelle
Des kalten Felsen langsam sich verweint,
Der in der schönsten Kinder Jugendhelle
Ringsum der Tod und Angst und Schmerz erscheint,
Und deren Antlitz in der letzten Welle
Des Lebens, Gram und Mutterhuld vereint.
In Deinem Bilde gräm' ich mich zum Steine,
O Niobe, seh' um mich rings und weine.

8 „Denn leben irgend noch die Gottgedanken
Vergangner Zeit in Eines Menschen Brust?

1) Hdschr. Seh ich dich noch von Drachen dort umschlungen?
Laokoon, der Wahrheit Priester du! —
Von deiner edlen Brust hinweggerungen
Erhebst du seufzend sie mit hoher Ruh
Wie deinen Siegsraub. Nieden nur durchdrungen
Von ihrem Gift, blickst du den Göttern zu.
Dein stummer Blick, dein Seufzer, deine freie
Ringende Brust ist ein Triumph der Treue.

Und du Erstarrende, die sich zur Quelle,
Zum kalten Felsen mütterlich verweint,
Auf deren Antlitz in der letzten Welle
Des Lebens frommer Huldreiz noch erscheint —
Der mit der schönsten Kinder Jugendhelle
Im Tode selbst sie siegerisch vereint!
O Mutter, deine Freude, dein Entzücken
An diesen Holden, lebt in ihren Blicken.

Sie taumeln von der Circe Kelch und wanken
Zu Aeffereien der gemeinsten Lust.“ —
„Das hast du deiner Feindinn zu verdanken,
(Sprach Amor, seines Sieges sich bewußt.)
Vest hält die Barbarei, was sie umschlungen;
Durch Kämpfe nur wird ihr der Sieg entrungen.“

„So gieb mir meine Tempel.“ — „Angebetet,
Dumpf angebetet willst du, Holde, seyn?
(Sprach Carita.) Mein Angesicht erröthet
Vor jeglicher Anbetung trübem Schein.
Sie, die Gedanken, die Empfindung tödtet,
Die heuchelnd-Schädlichste der Barbarein —
Schau deinen Tempelruhm, Akademieen,
Wo Schmeichelei und Trugsinn dich umknieen.“

Auf Einmal stand enthüllet die gerechte
Allsehnde Nemesis dem Kreise vor.
Sie, deren Stab nie falsche Krümme schwächte,
Sie, deren Gang nie seine Bahn verlohr.
„Du büßest, sprach sie und erhob die Rechte,
Du büßest, was du sündigtest zuvor.
Wie Tantalus einst in der Götter Freuden,
Mußt, arme Kunst, du jetzt tantalisch leiden.

„Nach Früchten langend, die vor ihnen blühen,[1] 9
Nach Wasser lechzend, das sie rings umfließt —
Sieh, wie den Durstgen dort die Wellen fliehen,
Der Mode Krug, wie er sie schäumend gießt!

---

1) Hdschr. Nach Früchten langest du, die vor dir blühen,
Nach Wasser lechzest du, das dich umfließt;
Sieh wie die Früchte, wie die Wellen fliehen,
Der Mode Krug, wie er sie schäumend gießt,
Gefärbte Nebel, wie sie sich umziehen
Der Lippe, die auch trinkend nicht genießt;
— —

Wie Nebel hier sich vor die Früchte ziehen,
Und trinkend auch die Lippe nicht genießt —
Ixion gleich, umarmen sie die Here,
Sie mahlen aus Homer, nicht wie Homere.

„Erdulde, Kunst, was einst du ausgeübet!“ —
„Ich bins, sprach Amor, der sie kühn vertritt!
Wer liebend fehlte, gnug, er hat geliebet!
Ich stelle mich für sie zum Bürgen mit.
Erfreuen soll sie, wen sie je betrübet,
Beglücken, wer durch ihren Irrthum litt.
Den Kranz, den Ich und Carita vollenden,
Empfängt die Menschheit einst aus ihren Händen.

„Anbeten soll sie Niemand; sehn und lieben,
Verstehn, und strebend auf zum höchsten Ziel,
Rein anerkennen, was in ihn geschrieben,
Nur wirkend wird zum seligsten Gefühl;
Dies Himmlische, den Sterblichen geblieben,
Auch in der Zeiten dumpfestem Gewühl,
Das soll die Menschheit in Kunstbildern — träumen
Und Kunstreich-thätig nie, o nie versäumen.

10 „Erwecket hab' ich aller Nationen
Kunstlehrer, Deinen Märtrer, Winkelmann.
Auch wider Willen mußte Neid Ihn schonen,
Der Deiner Laufbahn reines Ziel gewann;
Die Schönheit, nicht ersetzt durch Schmuck und Kronen,
Die Schönheit, die dem rohen Blick entrann —
Doch schau hieher! Auch hier sind Kunst-Ideen!“ —
„O, sprach die Kunst, was meine Augen sehen!

„Wer war der Himmlische, der diese Freuden
Der Menschlichkeit den Menschen offenbart?
Das Kind, die Mutter, und des Sohnes Leiden,
Der Mutter Leiden, o wie tief und zart!

Verschlungen ist ihr Herz; in ihnen Beiden
Ein Einklang göttlichsanfter Menschenart.
Mir öfnet sich ein Reich der Geistigkeiten,
Voll niegefühlter höh'rer Seligkeiten.

„Der Himmel that sich auf dem Erdensohne,
Der seine Brüder mahlte Engeln gleich.
Zu Göttern nicht, er stieg zum höchsten Throne
Der Gottheit, Anmuth=, Huld= und Gnadenreich,
Da ward, da ward ihm die Idee zum Lohne,
Die reinste — und er zeigete sie Euch,
Ein heilges Ideal. Ich will es lieben" = =
Einmüthig sprachen alle: „Und auch üben!"

„Auf! schwöre mir bei dieser Mutter Bilde, 11
(Sprach Nemesis) und Dem, den sie umfängt,
So mütterlich, jungfräulich, zart und milde,
Wie sie sich liebend hin zum Sohne drängt,
Zu ihm, der Blume, die im Lustgefilde
Der Schöpfung Ihr an Seel' und Herzen hängt;
Demüthig, frei von Tand und eitlen Minen,
So wollest Du der Menschheit liebend dienen."

Sie schwur. Und plötzlich in den Lüften sangen
Des Himmels Genien; ein süßes Chor.
„Amata," sangen sie; die Töne drangen
Durch alle Welt den Schlummernden ins Ohr,
Madonna stand sie da, mit Rosenwangen,
Von denen sich der letzte Schmerz verlohr.
Entzückt sprach Carita: „o Graziosa!"
Und Amor; „benedicta coeli Rosa." [1]

---

1) Von einer Fortsetzung sind folgende zwei Fragmente handschriftlich erhalten:

a: Verwandelt stand sie da im goldnen Saale,
Wo todte Bilder sie rings um sich sah.

12 Erläuterungen

zu vorstehendem Gesange.

1.

Niobe.[a])

„Ich gehe in die Villa Medicis und athme da die reinste Luft.[b]) Ich lagre mich auf einen beblümten Rasen; Orangenschatten decken mich; da staun' ich ungestört ein Grupp der höchsten

---

a) Stanze II. Aus einem Briefe des berühmten Mahler Füßli, in seinen Jugendjahren an seinen Freund Vögelin, den Uebersetzer von „Webbs Untersuchung des Schönen in der Malerei." Zürich 1766. geschrieben. S. diese Untersuchung. Einleitung VIII.

b) Damals stand Niobe noch an diesem schönen, stillen Ort. Vielleicht kehrt sie dahin wieder.

„Verweil' ich hier? Hinaus zum schönen Thale,
Natur und Anmuth wohnen lebend da.
Damit ich meine lange Schuld bezahle,
Mein Name ist fortan Humanita,
Schaff lebend ich ein Paradies auf Erden,
Was Menschheit werden kann, soll sie mir werden.

In frommer Tracht, mit ruhig munterm Tritte
Trat sie in einen Kreis von Kindern ein:
„Begleitet mich zu jener kleinen Hütte,
Holdselige; sie soll mein Palast seyn!"
Sprach liebend sie und stand in ihrer Mitte
Wie eine Huldinn; ohne Pracht und Schein.
Die Kinder folgten ihr, auf Weg' und Stegen
Eilt' Alles ihrem Liebesblick entgegen.

Sie unterwies, sie kleidete die Kinder
Wegwerfend allen falschen Wulst und Schmuck!
Sie übte sie; und schärfer und gesünder
Ward bald ihr Auge, sonder List und Trug.
Sie liebte sie; san — —

---

b: Verschwunden waren mit dem letzten Tone
Die Göttlichen, und Techne stand allein.

weiblichen Schönheiten an. Niobe, du schöne Mutter schöner Kinder, du schönste unter den Weibern, wie lieb' ich dich! Steh still, lernbegieriger Jüngling, steh mit Bewunderung still. — Das ist keine liebäugelnde Venus. Fürchte dich nicht. Sie will nicht deine Sinne berauschen, sondern deine Seele mit Ehrfurcht erfüllen und deinen Verstand unterrichten. Nimm wahr, die ernste Grazie auf ihrem Gesicht, die unnachahmliche Einfalt in den scharfen Formen der Köpfe ihrer Töchter. Kein Theil derselben ist von irgend 13
einer Leidenschaft zu viel erhöhet oder vertieft; ihre Augen sind nicht von verliebter Trunkenheit halbzugeschlossen, ihr Blick nicht schmachtend, sondern unschuldig und heiter-offen. Ihre jungfräulichen Brüste erheben sich sanft; keine als die kindliche Liebe hat sie jemals geschwellet. Es ist dir vergönnt, Jüngling; athme bei diesem Anblick tiefer herauf und kröne deinen Genuß mit dem stillen Wunsch, eine Gattinn zu finden, die Diesen gleichet."[a])

„Dies wirst du beim ersten Anblick fühlen; aber tritt näher und du wirst die wahre Ursache der Ruhe, welche auf diesen gött-

---

a) Empfindungen dieser Art, die unsre neuen Kunstrichter subjectiv nennen, sollen und können zwar kein Haupt-Eindruck einer Kunstcontemplation werden; hier stehen sie aber auch nur als Eingang und als solcher scheinen sie der Menschheit unableglich. In eine heilig-schönere Familie als der Niobe trat man wohl nie.

Sie wandte sich zur Mutter und dem Sohne:
„Begleitet mich, ihr Holden Liebereín,
Sprach weihend sie, „und schenket mir zum Lohne,
„Daß meine Früchte unbemerkt gedeihn.
„Was ich dem Steine gab, will ich dem Leben
„Der Sterblichen an Reiz und Würde geben."

In frommer Tracht entwich sie aus dem Saale
Roh aufgehäufter Trümmer alter Zeit;
Sie ging hinab zu einem schönen Thale,
Umkränzt mit Pallas Gärten weit und breit.
Hier suchte sie sich neue Ehrenmahle
Von Stolze fern und fern von Ueppigkeit;
„In zarten Sproßen will ich lebend blühen,
Sprach sie, „und Menschen göttlich auferziehen."

lichen Gesichtern ist, finden. Die Geschichte der Heldinn und ihrer Kinder erklärt dir diese Ruhe.[a]) Es ist die höchste Stufe
14 des Leidens, das Abmatten einer schmerzhaften, aber würdigen Todesangst, welches sich endlich in einer rührenden Unempfindlichkeit verlieret. In ihrem betrübten aber hohen Gesicht sind die Leiden aller ihrer Kinder versammlet. Ihre reine Schönheit, von keiner als der jungfräulichen Göttinn, die über sie zürnt, übertroffen, erregt ein von Ehrfurcht besiegtes Mitleid. Ergebung in das Verhängniß der Unsterblichen, deren Majestät sie beleidigt hatte, blickt zwar aus ihren gen Himmel emporgerichteten Augen; aber ihre Hoheit rechtet, auch wider ihren Willen, mit den erzürnten Olympiern. Der würdige Schmerz der Mutter ist auch in ihre Kinder übergegangen; die verschiednen Wirkungen derselben Ursache hat der Künstler auf Schönheiten verschiednen Alters in der höchsten Vollkommenheit ausgedrückt. Eine der ältesten Töchter scheint weniger empfindlich, aber denkender. Ihr todter Bruder, der neben ihr verwundet liegt, scheint sie mehr als ihre eigne Gefahr zu beschäftigen. Bei einem gemeinen Künstler hätte die jüngste Tochter sich ganz in den Schoos der Mutter verhüllt, oder die Mutter hätte das unschuldige Kind emporgehoben, um durch diesen Kunstgriff den Zorn der Götter zu entwaffnen; aber hier ist lauter Weisheit. Niobe denkt nicht wie gemeine Mütter ungetheilt blos an ihre jüngste Tochter; diese lehnt sich sanft an den Schoos der Mutter; aber auch sie, obgleich die jüngste, siehet zurück, ob noch mehrere Streiche auf sie warten; sie scheint durch die sanfte Wendung ihres kleinen Arms einen Pfeil abzuhalten, oder ihr Antlitz

---

a) Niobe, Tantalus Tochter, Pelops Schwester, Amphions Gemahlin, hatte zwölf Kinder, sechs Söhne und sechs Töchter. Diese erlegten Apollo und Diana mit ihren Pfeilen, zornig auf Niobe, die sich über Latona gestellt und rühmend gesagt hatte: „sie hat nur zwei, ich habe zwölf Kinder gebohren." Neun Tage lagen die Getödteten da, am zehnten Tage begruben sie die himmlischen Götter. Niobe stand zuletzt unter Klippen im öden Gebirge ein Fels da, nährend noch immer den Gram, den ihr die Götter aufgelegt hatten. Ilias Ω 602.

vor dem unausstehbaren Glanz der gegenwärtigen Gottheiten zu 15
verbergen.“ [a])

2.

Laokoon.

Nach der allbekannten Beschreibung der Gruppe Laokoons in Winkelmanns Geschichte der Kunst [b]) hat die Auseinandersetzung des Kunstwerks in den Propyläen [c]) mit Recht ihren Ruhm erhalten. Zu Rechtfertigung der zehnten Stanze des vorstehenden Gesanges bemerke ich, daß der Künstler sowohl die Windungen der Schlangen, als das Moment der Handlung selbst offenbar zur Würde seines Helden geordnet. Es ist kein erster Anfall der Schlangen auf ihn; er hat sich von der, die ihn umschlang, fast losgearbeitet und hebt ihre Ringe empor; dafür bringt sie ihm niederwärts und von hinten ihren Biß bei. Durch diese Anordnung behielt der Künstler nicht nur die edlen Theile des Körpers, Haupt, Brust, Leib und den einen Schenkel von jeder widrigen Verbindung mit dem Schlangenkörper frei; sondern, indem durch 16
dies gegenseitige Streben die Schlange zu ihrem niedern Biß gereizt zu werden scheinet, erhält der Held auch im Moment dieses Schmerzes die Stellung einer ringenden Thätigkeit, ohne welche er, wenn er blos wie im Kitzel zusammenschrumpfte, kein würdiger Anblick der Kunst gewesen wäre. Jetzt ist in der Gruppe Alles Handlung, Alles Bewegung; der kämpfende Held steht mit freier Brust, und fast freiem Körper da; indem er aber den tödtlichen Biß empfängt, bekommen Körper und Haupt zugleich die flehende Stellung, in welcher er, nicht kühn wie Ajax, aber Schmerzvoll seufzend, emporblickt und mit den Göttern zu rechten scheinet. Wirklich also sinds Göttergesandte Schlangen, in deren Kampf er ermattet; als eine tragische Idylle erklärt sich die Vor-

---

a) Man vergleiche diese jugendlich-schöne Ansicht eines Seelenvollen Künstlers mit der ausführlichern und genaueren eines andern Künstlers, die ohne Zweifel das Beste ist, was über diese Gruppe geschrieben worden. Propyläen B. 2. St. 1. S. 48. B. 2. St. 2. S. 123.

b) S. 348. Dresdner Ausgabe. c) Propyläen B. 1. St. 1. S. 1.

stellung nicht, wohl aber als der Kampf eines Helden, der dem von einer höhern Macht gesandten Ungeheuer, unrühmlich nicht, unterlieget. Die reinste und edelste Kunstgruppe eines Märtyrers des Patriotismus und der Wahrheit, in der das schwerste Problem der Darstellung eines an sich nicht reizenden Körpers und widriger Schlangen rührend und würdig aufgelöset ist. Was der Helden-schönheit entging, ersetzet Ausdruck. Rührender wird dieser auch dadurch, daß der Kämpfende als Vater seufzet, daß durch ihn unschuldige Kinder leiden. Ein gewöhnliches Schlangen-Ereigniß erklärt diese Darstellung nicht. Niobe sowohl als Laokoon, zum Verständniß des Ganzen bedürfen sie der Exposition ihrer Geschichte.

17 3.

Castor und Pollux.[a])

Die Heldenbrüder auf dem Quirinal, deren Einer sich ein Werk des Phidias, der andre des Polyklets fabelhaft nennet, stehen als Colosse da, erfüllend die Seele mit großen Ideen der griechischen Heldenjugend. O wären sie für die Kunst Schutzgötter Roms gewesen!

Ihr Tyndariden, die ihr gleich den Sternen[1]
Oft Sterblichen erschienet in Gefahr!
Der ewgen Roma stets sie zu entfernen,
Stehest du da, geliebtes Brüderpaar,
Und rufest Welt und Nachwelt, hier zu lernen,
Hier an der Vorwelt reichem Festaltar:

---

a) Stanze 1.

1) Hdschr. Wie Flammen seh' ich euch, dort unter Sternen,
Den Sterblichen erscheinend in Gefahr,
Von meiner Roma stets sie zu entfernen
Rief ich dich her, geliebtes Helden-Paar,
Und rufe Welt und Nachwelt, hier zu lernen
Vor eurem heilgen Phidias-Altar.

Nicht in Paris; auf keines Parkes Höhen —
Rom ist Athen; hier sind die Propyläen.

4.

Die Kunstwerke Apollo's und der Diana, Amors und der Psyche, Zevs und der Pallas bedürfen keiner Erläuterung. Die Gegenwart der letzten ist allenthalben wie eine Erscheinung, die mächtige Gegenwart eines Gott-Gedankens.

5.

Raphael.

Daß in den letzten Strophen von Raphaels Werken die
Rede sei, bedarf keiner Erwähnung; die Menschheit ist in ihnen 18
gleichsam verkläret. „Essendo carestia e dei buoni giudizi, e di belle donne, io mi servo di certa idea, che mi viene alla mente. Se questa ha in se alcuna eccellenza d'arte, io non so; ben mi affatico, di averla“ schrieb er an den Grafen Castiglione. Diese Idee, darf man sagen, war göttlich-menschlich, umanissima idea divina.

Ihr Tyndariden, vest auf diesen Höhen,
Schafft hier Athen! Hier sind die Propyläen.

Eloise.

Ihr Charakter.

Nenien an ihrem Grabe.

1801.

31 ### Eloisens Charakter.

Jedem edleren Gemüth ist es ein schmerzliches Gefühl, hochachtungswürdige Namen verunglimpft zu sehen; Namen, zumal von Personen, die sich nicht rechtfertigen können, von Todten. Unser Inneres empört sich hiebei gegen jede Unbilligkeit: denn das Gericht über Hingegangene will Wahrheit.

Noch mehr gilt dieses bei weiblichen Charakteren. Der zartere Umriß, den sie fodern, will durchaus eine linde und zugleich sichere Hand, eine reine Sonderung der Fäden, aus denen das weibliche Herz gewebt ist. Große Seelen dieses Geschlechts gemein dargestellt zu sehen, verwundet mehr, als die gewöhnliche Verunglimpfung oder falsche Lobpreisung der Männer in der Geschichte. Dieser Berühmten giebt es viel, Jener so wenige; eben deßhalb werden die Namen der Frauen in Gutem und Bösen gar bald
32 Sprüchwort. Eben deßhalb aber giebt es kaum ein unedleres Beginnen der Männer, als mit dem guten Namen seltner Personen des andern Geschlechts, aus Unkunde oder der Mode wegen, Scherz zu treiben.

Dem Namen der Eloise ist's so gegangen, einem Namen, den man nur mit Hochachtung nennen sollte. So lange man sich mit der Oberfläche ihrer und Abälards Begebenheiten begnügt, mags zu entschuldigen seyn, wenn man sie für das hält, was mehrere in solchem Fall seyn würden. Wer aber ihre drei Briefe, diese tiefe Wahrheitszeugen ihres Herzens gelesen und die Geschichte ihres

Lebens im Zusammenhange geprüft hat, wenn Der sie noch für eine Solche hält, so ist er unwerth, daß ihm je das Bekänntniß eines reinen und hohen weiblichen Herzens werde.

Entweder muß Pope ihr eigentliches Leben nicht gekannt und ihre Briefe sehr oberflächlich gelesen haben, oder es galt ihm gleich viel, wie er in seinem berühmten Gedicht, das in aller galanten Britten Gedächtniß ist*), ihren Charakter zeichnete. Seine Eloise to 33
Abelard ist gerade das Gegenbild dessen, was sie war, und vielleicht das Widrigste, was ein weibliches Geschöpf seyn kann, eine lüsterne, eine heuchelnde Buhlerinn im Nonnenkleide. Und mit so täuschenden Zügen ist dies Bild dargestellt, daß ein Landsmann, ja ein Religionsverwandter Pope's selbst, Joseph Berington, es für eine gefährliche Schrift, für ein verführerisches Gedicht erklärte. Glücklicher Weise ists aber auch eben so falsch**), als gefährlich; ja, man möchte sagen, treulos. Das Bekänntniß einer 34
edlen Seele, das sie (um Eloisens Ausdruck zu gebrauchen) in der Bitterkeit ihres Herzens demjenigen thut, den sie mehr als Beichtvater achtete, allein zu dem Zweck thut, daß er sie, alles ihres Ruhms ungeachtet, nicht für stärker und heiliger halten sollte, als sie sei, mithin sie nicht verlassen, sondern ihr zu Hülfe kommen

---

*) As I knew Mr. Pope's elegant production by heart, I amused myself by repeating slowly as I returned to Nogent, sagt ein galanter brittischer Reisender (Henry), der unter dem Gesange der Nachtigallen und dem Glanz der Johannswürmchen nach Eloisens und Abälards Kloster zum Paraklet unlängst spatzirte. „Der kleine Fluß Arbusson, sagt er, gleitet das Thal hinab, und da die Weingärten viel leuchtende Würmchen (glow-worms) hervorbringen und die Nachtigallen diese gern speisen, so ists kein Wunder, daß da viele Nachtigallen sind.“ Bagatelles, 1767. European Magazine 1795. p. 129.

**) S. Beringtons Geschichte Abälards und der Eloise, übersetzt von Hahnemann 1789. S. 322. u. f. Warum ist die Zergliederung des Popischen Gedichts, die dessen historische Unrichtigkeit zeigt (S. 323.), nicht mit übersetzt worden? Da das Gedicht selbst nicht nur mehrmals ins Deutsche übersetzt, sondern auch das Vorbild so manches schmachtenden Nonnenromans worden ist, die aus ihrer Celle hinaus ins Mondlicht schweben?

müsse; ein solches ihre Schuld offenbar übertreibendes Bekänntniß zu einem Klingklang heuchelnder Buhlereien zu machen, wäre das nicht Veruntreuung einer mißverstandenen, mißdeuteten Herzenssprache? Möge die Kunst des Dichters so fein seyn, als sie wolle, mit der er, wie Prior rühmt*),

Vor Abälardens Mißgeschick
Mit zarter Hand und mildem Blick
Ein seidenes Gewebe webt,
Dran jede Farbe blüht und lebt.
Artig hing er ein Mäntelchen
Vor seine zwei Zartliebenden,
Woran dem kleinsten Fädenchen
Die Venus ihren Segen giebt.
Dem Nönnchen auch, das weint und liebt,
Gab er, den Blick halb abzuhalten,
Kunstreich den Schleier mit viel Falten,
Daß Liebe, stolz und süß gequält,
Doch siehet, was er fromm verheelt.
Cupido zieht ihn sacht zurück
Und zeiget seines Günstlings Blick

---

*) O Abelard —
Dan Pope, for thy misfortune griev'd,
With kind concern and skill has weav'd
A silken web; and ne'er shall fade
Its colours: gently has he laid
The mantle o'er thy sad distress,
And Venus shall the texture bless.
He o'er the weeping Nun has drawn
Such artful folds of sacred lawn;
That Love, with equal grief and pride
Shall see the crime, he strives to hide;
And softly drawing back the veil
The God shall to his vot'ries tell
Each conscious tear, each blushing grace,
That deck'd dear Eloisa's face.
Prior's Alma, Canto II.

Jedwede Zähre Schuld-bewußt,
Jedweden Reiz voll Schaam und Lust,
Der Eloisens Angesicht
So lieblich zierte —

Unwürdige Anwendung der Kunst zur entehrenden Lüge!

Wie Eloise Abälard geliebt habe, werden in folgendem 36
Gedicht ihre Worte sagen. In ihrer Jugend, (ein Mädchen von achtzehn Jahren) als sie seine Schülerin war, legte sie in ihn so hohe Begriffe, daß Alles, was er ihr von Weisheit der Alten vortrug, die unglaublich auf sie wirkte, ihr aus seiner Seele zu entspringen schien, und er ihr also ein Muster der Vollkommenheit dünkte. Wunderbar tief faßte in der damaligen dunkeln Zeit die Denkart des Alterthums Wurzel in dieser seltnen weiblichen Seele; ihre Briefe zeigen, daß sie, auch in reiferen Jahren, da sie längst Aebbtißin war, selbst wenn sie christliche Worte sprach, als eine Römerin dachte. Unbefangen nannte sie ihren Sohn (Astrolabus) einen von den Sternen Empfangenen und hat sich seiner so wenig geschämt, daß sie ihn, da sie schon im ganzen Glanz ihres geistlichen Ruhms stand, dem ehrwürdigen Abbt zu Clugni (Petrus Venerabilis) empfahl, der ihn dem Bischofe zu Paris empfehlen sollte. Die Schuld ihrer Verführung gestand Abälard frei; sie selbst hat sich über diesen Punct ihrem Verehrten ins Angesicht, mit einer bescheidenen und so ungewöhnlichen Offenheit erklärt, daß sie in ihrer Schuld selbst als eine Jungfrau dasteht. 37
„Zweierlei, sagt sie, ich bekenne es, zwei Vorzüge waren dir eigen, womit du jedes weibliche Herz sofort an dich ziehen konntest, Anmuth im Sprechen, Grazie im Gesange; Dinge, um welche sich sonst die Philosophen am wenigsten bekümmern. Spielend, zur Erholung von philosophischen Uebungen, verfaßtetest du mehrere Liebesgesänge, die der unendlichen Anmuth ihres Ausdrucks und ihrer Melodieen wegen oft und häufig gesungen wurden, so daß dein Name in Aller Munde war und auch Ungelehrten durch deine süße Gesangweisen wohlbekannt ward. Dies insonderheit flößte unserm Geschlecht die sehnende Liebe zu dir ein. Und da der

größeste Theil dieser Gedichte unsre Liebe besang, so ward ich durch sie vielen Gegenden bekannt und von vielen meines Geschlechts beneidet. Denn welch' ein Gut des Geistes oder des Körpers schmückte nicht deine Jugend?"

Hiezu kam Abälards Ruhm. Wie Paris für den Sitz der Wissenschaften, galt Er für den größten Philosophen der Welt. „Keine Entlegenheit der Gegend, (sagt Einer seiner Freunde*))
38 keine Höhe der Berge, keine Tiefe der Thäler, keine mit Lebensgefahr und Strassenraub bedornte Reise konnte Eure Schüler von Euch zurückhalten. Rom sandte ihre Kinder, von Euch Unterweisung zu empfangen. Britanniens Jugend strömte nach diesen Küsten; die entferntern Eilande sandten ihre rauhen Söhne. Germanien, Spanien, Flandern, die Völker aus Norden und Süden strömten zu Euch; sie bewunderten, priesen, erhoben Euch; Euer Name war in Aller Munde." Wenn dieser Allgepriesene nun den Namen Eloisens auch so berühmt machte, daß er in seinen süßen Liedern allenthalben auf Strassen, in Häusern gehört wurde; welche Fesseln der Reize für ein junges weibliches Herz! Und doch war, wie sie aufrichtig bekennet, ihre Liebe von höherer Art; sie war Gefälligkeit, Ergebung.

Daß Eloise, als Abälard ihr die Heirath antrug, seinen Ruhm, das Gute, das er in seiner Laufbahn der Welt leisten könne und müße, daß sie sein Glück dem Ihrigen vorzog, zeigt ihre erhabene Seele, auch dadurch, daß sie diese Entäußerung aller Ansprüche an ihn mit ganzer Einfalt des Sinnes, in ernster Vestigkeit that. Eine Resignation, die abermals nur im reinsten weib-
39 lichen Charakter lieget. Wie der gemeine Haufe in Prätensionen schwimmt und nur in ihnen lebet, so weiß das edlere Weib sich zu vergeßen, und wird dadurch groß, daß es ungenannt bleibt und gleichsam verschwunden wirket.

Als Abälard die Heirath wollte, willigte Eloise ein, ob sie wohl wußte, daß ihres alten Oheims ergrimmtes Gemüth damit

---

*) S. Abaelard hist. calamit.

nicht versöhnt sei. Wie genau sie das Glück der Ehen, wie hoch sie ihr Glück zu schätzen gewußt habe, zeigt eine Stelle ihres Briefes, die den verflochtenen Knoten der Frage: giebts eine glückliche Ehe? durch Ein Wort aufzulösen scheinet. Sie führet Aspasia redend ein, die zu Xenophon und seinem Weibe, um beide auszusöhnen, sagt: „wenn ihr dahin gekommen seyd, daß das Weib ihren Mann für den besten Mann, der Mann seine Frau für die beste Frau hält, so werdet Ihr auch immer das Beste und Angenehmste an einander suchen und finden. Der Mann wird die beste Frau, die Frau den besten Mann haben!"

„Eine heilige (fährt Eloise fort) und mehr als philosophische Sentenz, ein Ausspruch der Weisheit! Heilig ist auch ein Irrthum, selig ein Trug hierinn bei Eheverbundnen. Vollkommene Liebe muß das Band des Ehestandes unversehrt halten, nicht 40
sowohl durch körperliche Enthaltsamkeit als durch Keuschheit der Seelen."

„Was Andern Irrthum seyn mag, war mir offene Wahrheit. Was Jene von ihren Ehegatten wähnen, wußte ich von Dir, ja die Welt wußte es; ich durfte es nicht erst glauben. Daß also meine Liebe zu Dir um so wahrer war, je weiter sie von aller Täuschung entfernt stand. Denn welcher König, welcher Philosoph hatte einen Ruf wie Du? Wo war eine Gegend, eine Stadt, ein Dorf, das Dich zu sehen nicht brannte? Wer, ich bitte Dich, eilte nicht hinzu, wenn Du öffentlich auftratst, oder, wenn Du hinweggiengst, wer sah nicht mit vorgebogenem Halse, mit vesten Blicken Dir nach? Frau und Jungfrau schmachtete nach Dir, wenn Du abwesend, brannte nach Dir, wenn Du zugegen warest. Welche Königinn oder große Frau beneidete mich nicht, mich, Deine Geliebte, Deine Gattinn?"

Eine Ehe in so glückseligem Wahn würde kaum ein Dämon der Hölle gestört haben, und ein Domherr thats, ein Greis, der gegen Eloise Vaters Stelle vertrat, ein Oheim. Wie Eheleute unter einander Eins werden, häuslich zu leben, darüber sind sie keinem Dritten Rechenschaft schuldig; wenn also Eloise ihrem 41

Gemahl seine Laufbahn, den Lehrstuhl überließ und für sich in der Stille lebte, so war dies ihrer Denkart sowohl als Abälards Bestimmung gemäß, rein und edel. Und wenn jetzt der Rachsüchtige, der Unversöhnte seinen Groll darüber so ausließ, daß er durch einen nächtlichen Verrath in Abälards Hause die Gewaltthätigkeit ausüben ließ, die nicht nur seinen Körper verstümmelte, seine Ehre untergrub, seinen Ruhmvollen Namen zum ewigen Spott machte, sondern auch die Ehre, die Ruhe, das Glück seiner Nichte oder vielmehr Tochter untergrub, und beide fortan vor aller Welt in eine unwiderrufliche Schande stürzte; so hatte Abälard recht, daß dem alten Verbrecher viel zu gelinde geschah, wenn ihm vor dem bischöflichen Gerichte blos seine Stelle genommen und seine Güter eingezogen wurden. Aber welche Strafe konnte eine solche Unthat entsühnen? Einen Teufel straft keine menschliche Strafe. —

Von Eloisen finden wir beim tiefen Gefühle dieser Unthat den Namen ihres Urhebers nirgend genannt; sie hat sich, dünkt mich, weder in dieser noch in jener Welt mit ihm — begegnet.

42 Daß der beschimpfte Abälard in höchster Verzweiflung die Tramontane des Lebens, seinen gesunden Verstand, verlohr, da alle Plane seines Ruhmes und Glücks zerstückt waren und er sich von der glänzendsten Höhe, auf die ihn Wahrheit und Eitelkeit erhoben, ins verächtlichste Elend gestürzt sah, ist Natur der Sache. Wir sind unbarmherzig, wenn wir ihm fortan Etwas zur Last legen. Außerordentliche Glücks- und Unglücksfälle verwirren der Menschen Gemüth, und ein Schicksal dieser Art, das sich ihm in Allem darstellte, verwirrte es unwiderbringlich. Wenn er also seine Gattinn vor sich hin ins Kloster trieb, (ein Mistrauen, das ihr Herz tief verwundete) und sie Jahre lang darinn vergaß, wenn er sich selbst zum Mönch machte, und als seine Schüler ihn vom Kloster hinaus wieder auf den Lehrstuhl rißen, mit einem sauren Gemüth Alles um sich her gegen sich aufregte; wie anders? In der Seele, in der einst Blumen geblüht hatten, wuchsen jetzt Disteln, Neßeln, stechende Dornen. Der Kranz seines Ruhms

war beschimpft; jeder Niederträchtige wagte sich an ihn. Helle
Meinungen, die er in glänzender Jugend als Lehrer der Nationen
siegreich würde verfochten haben, und die seitdem Vernunft, Kritik 43
und Geschichte Lichthell bestätigt hat, sie wurden jetzt dem entman-
neten Mönch als Verbrechen angerechnet. Er entfloh endlich und
fand eine Wüste des Trostes.

Als er in den Wäldern von Champagne irrte, erinnerte er
sich eines angenehmen ehedem von ihm bemerkten Thales, durch
welches ein kleiner Fluß rann, ohnweit Nogent an der Seine.
Er fand es, blieb die erste Nacht mit seinem Begleiter unter einem
Baume; am Morgen gefiel ihm die einsam-wilde Gegend so sehr,
daß er sich hier anzubauen wünschte. Er flocht (nach dazu erhalt-
ner Erlaubniß: denn der Graf von Champagne hatte ihn in Schutz
genommen und der Bischof von Troyes vergönnte es gern) von
Aesten der Bäume ein Gotteshaus (eine Capelle) mit eignen Hän-
den; man half ihm, sich eine Hütte zu bauen, und Abälard lebte
da, entronnen dem Neide und der Verfolgung, einige Zeit glück-
lich. Bald späheten ihn seine Schüler aus; viele hunderte wall-
fahrteten zu ihm; er hielt ihnen Vorlesungen unter den Bäumen.
Auch sie baueten sich Hütten, und halfen ihm nachher mit Geld
und Kräften ein vesteres Gotteshaus bauen, das er dem tröstenden
den Geist weihete und Paraklet nannte. Konnte ein schick- 44
licherer Name gefunden werden? Dazu war er rein dogmatisch,
biblisch. Und doch ward er verketzert; Abälard mußte auch über
diesen Namen Ungemach ausstehn. „Du allein, nächst Gott (schreibt
Eloise) bist dieses Ortes Stifter; Du hast dies Bethaus erbauet,
Du diese Versammlung gegründet. Alles ist hier Deine Schöpfung;
auf keinen fremden Grund bauetest Du. Dem Wilde und den
Räubern dienete diese Einöde; kein Haus kannte sie, keine mensch-
liche Wohnung. In diesem Wildlager, in diesen Räuberhölen,
wo der Name Gottes nicht genannt ward, bauetest Du einen
Tempel und weihetest ihn dem heiligen Geist. Nichts brachtest Du
zu diesem Bau aus Gütern der Könige und Fürsten; was geschah,
gehöret Dir allein. Deine hieher strömenden Schüler gaben alles

Nothwendige her; Geistliche, die selbst von Wohlthaten der Kirche
lebten, Hände, die sonst nur zu nehmen, nicht zu geben wußten,
waren verschwenderisch, zudringlich im Geben. Dein also, ganz
Dein ist diese neue Pflanzung.“ Die Vorsehung selbst, die von
fernher vorbereitet, schien sich in den traurigen Roman dieser Lie-
benden zu mischen, um durch die Hände Abälards Eloisen in die-
45 sem Thale eine Zuflucht zu bereiten, an welche damals weder Er
noch Sie dachte. Kaum wußten sie von einander.

Bald verließ Abälard die Einöde, von den Mönchen zu
St. Gildas gelockt, die ihn zum Abbt wählten. Bald mußte es
sich auch fügen, daß der Abbt Süger, (damals der Allgewaltige
in Frankreich) seine Ansprüche auf das Kloster Argenteuil gel-
tend machte, in welchem Eloise als Priorinn lebte. Er zog es zur
Abbtei St. Denis; sie mit den Schwestern mußte wandern. Jetzt
kam Paraklet ihr zu Hülfe; das leerstehende Heiligthum ward ihre
Zuflucht, und gewiß waren es die leichtesten Tage in der dunkeln
Hälfte von Abälards Leben, da er sie einführen, da er ihr, seiner
Gattinn, Alles übergeben konnte. Nun hatte er doch Etwas für
sie thun können; sie wurde Aebbtißinn des neuen Klosters. Er
besuchte es von St. Gildas zuweilen und half es einrichten, bis
ihn auch von da aus das Schicksal forttrieb. Die boshafte Wider-
spenstigkeit seiner Mönche ward ihm unerträglich; er floh zu einem
Freunde in Bretagne und schrieb die Trauergeschichte seines
Lebens: (historia calamitatum.)

Paraklet indeß blühte unter Eloisen zu einem Thal der Sitt-
46 samkeit und Andacht, der Tugend und selbst weiblicher Gelehrsam-
keit auf. Mehr als Eloisens berühmter Name wirkte ihr edles
Betragen; der Graf von Champagne als Landesherr, die benach-
barten Besitzer, der nachbarliche König in Frankreich, selbst in
Rom der heilige Vater gaben, schenkten jeder auf seine Weise,
Land, Gerechtsame, Freiheiten, Geschenke. In kurzer Zeit brachte
Eloise das Paraklet weiter, als Abälard es sein Lebenlang würde
gebracht haben: denn Ihr war Alles geneigt, gegen Ihn schien
Alles verschworen.

In dieser Zeit ihrer glücklichen, stillen Regentschaft kam Eloisen, die von ihm lange nichts gehört hatte, die Geschichte seines Jammerlebens (historia calamitatum) in die Hand, von welcher sie ein so großer Theil war; man denke mit welcher Wirkung auf ihre Seele! Nicht, daß Manches von Abälard nicht so ganz genau oder zart dargestellt seyn mochte, sondern die Farbe seines Gemüths selbst, da er allenthalben nur Feinde sah, allenthalben sein Leben in Gefahr fühlte, dies schlug ihre Seele nieder. Aufgerissen wurden in ihr alle alte Wunden; ihr einziger Gedanke aber war, ihres Gatten und Freundes Wunden zu lindern, ihn über sich selbst zu erheben. Sie schrieb ihren ersten Brief*). 47
Mit wie zarter Schonung, in wie künstlichen Uebergängen er abgefaßt sei, erhellet erst dann, wenn man ihn mit Abälards wilder Geschichte seiner Calamitäten vergleichet. Jede sanfte Erinnerung bietet sie auf, um zu seinem Herzen Eingang zu gewinnen, seinen Geist vom grübelnden Unmuth wegzulenken, und da sie ihm selbst keinen Aufenthalt im Paraklet geben konnte, seinen Geist dahin einzuladen. Vergessen sollte er Feinde und Mönche; für seine Pflanzstäte, für Gattinn und Töchter sollte er leben. Wie Leucothea wirft sie, Sie[1] dem Sturme der Welt Entkommene, ihrem Geliebten, gefährlich Schwimmenden, die Binde zu, daß er nicht ersinke.

Abälard, fühlend die ganze Uebermacht ihres grossen Betragens, antwortet voll Ehrerbietung. Eloisens Namen als seiner geliebtesten Schwester, setzt er dem Seinigen voran, empfiehlt sich in ihr Gebet, 48
stellet in Lobsprüchen das weibliche Geschlecht hoch empor, u. f.

Mit Alle dem war Eloise nicht befriedigt. Näher dringt die grosse, Wahrheitliebende Frau an ihn, lehnt alle übertriebene Lobsprüche ihrer und ihres Geschlechts, ab, entschleiert ihr Herz wie vor Gott, zeigt daß sie allerdings seines Beistandes bedürfe, daß er ihr solchen nicht versagen könne, sie erniedrigt sich selbst und zwingt mit süßer Gewalt seinen Beistand zu sich hinüber. In

*) Ihre Briefe und Abälards Antworten sind Beringtons Geschichte Abälards und der Eloise, Latein und Deutsch beigefüget.

1) die (?)

diesem, rein wie das Sonnenlicht gedachten, Heldenmäßig geschrie=
benen Briefe ist nun jene Stelle, die man, aus dem Zusammen=
hange einer ersten Herzenssituation gerissen, buhlerisch=niedrig
mißdeutet hat. Eloise könnte mit ihr vor dem Thron des Her=
zenskündigers erscheinen, und würde gerade mit ihr vielleicht den
höchsten Siegskranz erhalten. Nicht an= oder vorüberfliegende
Gedanken und Erinnerungen, verdammen; sondern Gedanken, die
wir lieben und nähren. Ein Herz, das jede Bemäntelung weg=
wirft, das sich selbst unrecht thut, um, Trotz aller menschlichen
Verehrung, vor ihrem Geliebten nicht besser zu erscheinen, als der
Allwissende sie sehe, ist nicht dies das reinste, größeste Herz? Ob
49 viele männliche Seelen solcher Bekenntniße fähig seyn, ist zu
zweifeln. „Ich will nicht, daß, wenn Du mich zum Kampf auf=
rufst, Du sagst: „in Schwachheit werde die Tugend vollendet;
es werde niemand gekrönt, der nicht kämpfe." Ich verlange keine
Siegskrone; gnug ist mirs, der Gefahr entweichen. Sichrer ist
dies, als der Kampf. In welchen Winkel des Himmels mich Gott
setze, bin ich zufrieden. Dort beneidet keiner den andern, wo
Jedem das Seinige gnug ist." Heldenmüthige Bekennerin! weg=
werfend alle Heucheleien. Die höchste Erhabenheit ist reine Wahrheit.

Abälard tröstet sie — schwach; er schickt ihr ein Gebet, das
sie für Ihn und sich thun solle. Aber auch diese Formel konnte
Eloisen nicht gnügen. Ohne mit einer Sylbe an ihren Kummer
weiter zu denken, fodert sie von Abälard eine Ordensregel für
ihr Geschlecht. Dies, sagt sie, habe noch keine Regel; alle
seyn für die Männer gemacht; die weibliche Natur fodre eine eigne,
ihr angemeßene, lindere Regel. Mit eben so viel Zartheit als
Kraft zeigt sie hievon die Gründe, enthüllt sehr anständig die
Schwächen und Gefahren ihres Geschlechts, und spricht von der
50 äußern heuchlerischen Werkheiligkeit mit Sprüchen der Bibel und
der Väter wie Luther. Vor allem warnt sie, daß der Stifter
solcher Regel das Ideal der Vollkommenheit nicht über die mensch=
liche Natur hinaussetze; dem Weibe sei's gnug, wenn es zur
männlichen Tugend gelange; eigentlich sei ihr Zweck häusliche

Tugend. Mehr als Aspasia spricht in diesem Briefe; eine Prio-
rin und Aebbtißin, die so viele Jahre hindurch das weibliche Herz
kennen gelernt hatte und von Ordensregeln ungekränkt in der gan-
zen Jugendstärke des Alterthums dachte.

Davon nun durfte Abälard sich nicht zurückziehn; als Stifter
Paraklets mußte er unterweisen, lehren. Er schrieb fürs Kloster;
Eloise hatte ihren Zweck erreichet. Man schickte ihm Probleme zu, die
es ihm oft schwer ward aufzulösen. Hätte ihn diese dankbare Arbeit,
die mit so viel Liebe empfangen ward, genüget! Bald aber zog er
sich einen neuen Feind zu, und Eloise war daran die unschuldige Ursach.

Von ihrem Ruhme, von der gepriesenen Zucht, Ordnung und
Gelehrsamkeit der Zöglinge des Paraklets angelockt, kam der hei-
lige Bernhard das Kloster zu besehen, vielleicht auch — Fehler
darinn zu finden, da er ein geheimer Feind Abälards war. Er 51
fand keine; vielmehr mußte er, wider seinen Willen, die Weisheit
und den schönen Anstand aller Einrichtungen Eloisens bewundern;
mit der größesten Hochachtung gegen sie schied er aus dem Kloster.
Ein Ausdruck war ihm auffallend gewesen, der ihm als eine
Neuerung vorkam, das Wort transsubstantial; Eloise gab
Abälard von dem Besuche Nachricht und meldete ihm unbefangen
auch dieses. Natürlich würde ein andrer, der Bernhards grosses
Ansehen und seinen Charakter kannte, das Wort oder die Anmer-
kung darüber haben fallen lassen; er hätte sich am Lobe begnüget.
Abälard nicht also. Er schrieb an Bernhard einen heftigen Brief,
rettete das getadelte Wort, bezüchtigte ihn viel mehrerer Neuerungen
in dem von ihm aufgerichteten Orden und machte ihn sich dadurch
zum unversöhnlichen Feinde. Bald trat eine Ketzerklage gegen Abä-
lard aus dessen längst geschriebenen Schriften auf; ein Concilium
ward zusammen berufen, Abälard vorgefodert, verdammt, und wie-
wohl der Pabst auf seine Erklärung die Sache niederschlug und
man ihm sonach nichts anhaben konnte: so war einmal doch das
Ketzer-Makel auf ihn geworfen. Bitter und Verdrußvoll zog er 52
sich ins Kloster Clugni, wo ihn der ehrwürdige Abbt, Petrus
Venerabilis, wie ein Engel und Patriarch aufnahm. Hier verlebte

er seine letzten Jahre ruhig und fromm, aber überdrüßig des Lebens; er erkrankte; um beßere Luft zu genießen, wurde er nach St. Marcell gebracht, wo er — starb*). Trauriger Lebenslauf! Der Unglückliche war zu schwach, die harten Schicksale, die ihn eines Jugendfehlers wegen trafen, zu ertragen; er unterlag ihnen.

Sobald Eloise seinen Tod erfuhr, (der ehrwürdige Abbt meldete ihn ihr selbst ehrerbietig) meldete sie den alten Wunsch Abälards, im Paraklet zu ruhen. Er ward ihr gewähret; zur Nachtzeit begleitete ihn Peter der Ehrwürdige selbst dahin und verrichtete die Exsequien mit gerührtem und rührendem Andenken. Auf Bitte der Eloise fertigte er ein Absolutorium des Verstorbenen aus, das mit grossen schönen Buchstaben geschrieben über sein Grab gehängt
53 ward. Zwanzig Jahre überlebte ihn Eloise, verehret und geliebt, ein Muster ihres Standes. Sie starb 1163 den siebenzehnten Mai an einem Sonntage. Neben Abälard ward sie begraben.

Das folgende Gedicht hebt ihren Charakter in ihren eignen Worten aus Reden und Thaten hervor. Agathe und Agnes sind nicht erdichtet; sie lebten in ihrem Kloster, Nichten Abälards, von ihr erzogen und gebildet. Die Kenntniß der Alten und die Liebe zu ihnen, die im Paraklet herrschte, ist nicht Dichtung; Eloise lebte in den Alten; die gelehrten Sprachen waren Studien im Paraklet; zum Andenken Eloisens ward noch viele Jahre nach ihrem Tode der Pfingstgottesdienst Griechisch gehalten. Lucan und Seneka, scheint es, waren Lieblingsschriftsteller dieser geistigen Heldin, offenbar ihres Inhalts wegen, an welchem sie ihr Gemüth erhob und stärkte. Bei dem außerordentlichen Schicksale, das sie traf, bedurfte sie die Denkart außerordentlicher, grosser Seelen; daher ist auch ihr Styl männlich, kräftig, eher rauh als geglättet; in jedem Zuge der Gedanken eben so zart als bestimmt, ein tiefer Zeuge innerer Herzenswahrheit. Keine Zeile in Pope grenzt auch nur von fern an ihre Denkart.

54 Drei schwere Probleme hat Eloise in ihrem Charakter aufgelöset oder vielmehr drei Vollkommenheiten, vielleicht im feinsten

*) Im Jahr 1142 den 21. April.

Lichtpunkt, gezeiget, weibliche Liebe, weibliche Stärke, weibliche Hoheit. Die Liebe nämlich, die sich vergißet und nur im Geliebten exsistiret, die in ihm Leiden und Freuden fühlet. Ihn zu erfreuen, ihm zu helfen ist sie da; in ihm nur ist ihr Besitz, ihr Genuß, ihre Wohnung. Die höchste weibliche Stärke zeigte sie, auch bei den herbsten Unfällen, Resignation, durch die ein Weib Alles vermag. Diese Resignation hält ihre Sinne zusammen, ihren Muth und gesunden Verstand aufrecht. Indeß der Mann sich leicht verwirrt und damit selbst verlieret, nimmt sie aus den Händen des Schicksals, was da kommt, und gebraucht es thätig. Dadurch überwindet sie, auch im Verhaßtesten, das Schicksal. Die höchste weibliche Hoheit endlich ist Wahrheit; Wahrheit, die von keiner Schminke, von keinem falschen Selbstlobe weiß, und falschen oder schlechten Ruhm auch von andern nicht duldet. In diesem Gefühle vermag das Weib Dinge zu sagen oder zu thun, die der Mann nicht zu sagen oder zu thun weiß, wenn sie entfernt von jeder Anmaassung aus angebohrner oder 55
angebildeter Größe, aus Herzensreinheit handelt. Die falschen Tugenden und Verdienste ihres Standes, des Christenthums selbst, waren Eloisen höchst zuwider; durch solche wollte sie, wäre es auch im Himmel, keine höhere Stelle oder Belohnung. Ihr Summum der Weiblichkeit war Manneskraft in jeder zarten und ausdaurenden Güte des Weibes. Daß sie ihren beschimpften, geschmähten, verfolgten, sauren, unleidlichen Abälard nie sinken ließ, daß in ihr immer, von keinem Flecken getrübt, sein reines, hohes Jugendbild schwebte, daß keine Urtheile der Welt sie anfochten, darinn das Kleinste zu ändern, [daß sie] vielmehr, auch angebetet in ihrem Kreise, vor Ihm verschwand, indem sie Ihn, nur Ihn aufrechtzuhalten, emporzuheben suchte; diese nie welkende, nie verblühende Jugendkraft und Tugend

è del Donnesco la cima*).

---

*) Ist der Weiblichkeit Gipfel.

56 Xenien.

Agnes und Agathe
Nichten Abälards
von Eloisen im Kloster Paraklet als ihre Töchter erzogen
vor
Eloisens offenem Sarge.

Agathe.

Flöten sollten ertönen am Grabe der liebenden Heldinn,
Die auch im heilgen Gewand Griechinn und Römerinn war,
Sappho-Cornelia sie! Sophonisbe! — — Nein, Eloise —
Süßerer Name für uns, höherer Name für sie!
Eloisen nenne das Lied, dem der Hain und das Thal horcht;
Schweigend nennet ihn stets unser verwaisetes Herz.

Agnes.

Nimm die Harf', o Agathe, wie ich die Laute. Wir singen
In die Saiten, die uns liebend die Mutter gelehrt,
57 Ihre Schicksale, — nein! die hohe männliche Seele,
Die sie in Thränen uns oft, oft im Triumphe vertraut.
Ach, daß ihr Ohr uns hörte! (Man sagt: die Seele des Todten
Weil' im Gehöre;) sie selbst segnete unsern Gesang.

Agathe.

Bis die Glocke sie ruft; und die tief-auftönende Orgel
Und der Chor sie empfängt und das geweihete Grab,
Laß uns erwecken die Stimme der Sanftentschlafenen. Laute!
Fließt in Tönen dahin, wie sie die Himmlische sprach.

Agnes.

„Ewig ward er geliebt von mir, der Jugendgeliebte,
In Deß göttlichem Geist ich ein Elysium sah,

In Deß holder Gestalt mir alles Schöne der Vorwelt
  Glänzte; die Weisheit selbst, glaubt' ich, sie spräche durch Ihn.
Griechen- und Römerweisheit erklang die liebliche Stimme,
  Stimm' und Gebehrde klang tief in der Schülerinn Herz.
Alle Augen hingen an Ihm; mich neideten alle
  Frauen; an Ruhm ging Er Helden und Königen vor.
    Unser Jugendtraum umfaßet Welten;
    Ach! auf ihrem langen Lebenswege
    Bleibt ein ewigsüßes Angedenken
    Sterblichen der kurze Jugendtraum."

Agathe. 58

Liebend gab sie sich Ihm. „Gott weiß es, Abälard liebt' ich,
  Nichts als ihn; Er selbst war mir die reineste Lust.
Ihm zu gefallen, Sein mich werth zu machen vergaß ich
  Alles; das Härtere war stets das Geliebtere mir.
Als er die Hand mir bot zum Gemahle: „Abälard, sprach ich,
  Abälard, Du mein Gemahl? Ende den liebenden Scherz.
Was ist Eloise zu Der, der sie Dich entzöge?
  Sokrates winket Dir zu: „Bleibe der Lehrer der Welt!"
Offen stehn Dir die Pforten des Ruhms, die Ehren der Kirche;
  Und ich verschlöße sie Dir? Wähne mich nimmer so klein.
Feil ist die Dirne, die Reichthum freiht, und Ehren und Stand freiht;
  Wer mehr bietet, dem giebt sie sich so williger hin.
Böte Cäsar-August mir die Kaiserhand und die Welt an;
  Abälards Buhle wär' ich höher als Cäsars Gemahl.
Aber das Schicksal ruft und die Pflicht ruft: „Keine Genoßinn,
  Als die Göttliche, der selbst Dich der Himmel erkohr.
Alles gäb' ich um Dich; Du bist mir Alles; in Dir nur
  Lebt Eloise; sie lebt, wenn Du die Geister erhellst."

Agnes.

Doch der erzürnte Oheim drang, die Thräne des Greises
  Rührte den Jüngling; ach! — und er vertrauete ihr;

59 Kannte die Furie nicht, die in schwarzer nächtlicher Höhle
Lauret und lang' anglüht ihren verderbenden Brand.
Traurig erschien ihr Hymen; mit Schmerz-weissagenden Thränen,
Dunkler Ahnungen voll gab sie die Hand dem Gemahl.
Meine Laute verstummt der unmenschlich-grausamen Rache;
Meine Lippe verstummt —

Agathe.

Zorn, du wüthende Furie,
Entstiegen der Hölle, mit Dir die tückisch verborgene
Rachsucht, und Tisiphone du,
Der gekränkte Stolz,
Mit dem Mordstahl brechen sie ein, gerüstet
Zu Unthat, Gräuel und Schmach,
Verrätherisch unter der Hülle der schaudernden Nacht;
Schänden den heiligen Schlaf, verbitternd
Des Lebens Kelch
Unwiderruflich;
Grausam trennend Gemahl und Gemahl
Streuen sie Funken ewig-kränkenden Hohns
Mit der Hölle Gelächter.
Nächtlich lagen vor Abälard itzt die Pfade des Lebens;
Seinen blühenden Kranz deckte mitleidiger Spott.
Wilde verzweifelnd wie Berecynthia's tobender Atys
Sah er den Himmel schwarz, vor sich den offenen Schlund.

60 Agnes.

Aus dem Sturme der Welt floh Er in den Hafen der Kirche.

Agathe.

Aus dem Sturme der Welt trieb er die Gattinn voran.
„Abälard, sprach sie beschämt, durchglüht von heiligem Schaamroth,
Dein Mistrauen, Gemahl, stieß mir den Dolch in das Herz.
Wärst Du zur Hölle geeilt, voran Dir hätt' ich mit Freuden,
Wenn es Dein Wink gebot, mich in die Gluten gestürzt.

Und Du wähnetest: Ich — wie Loths rücksehende Säule
Weilete hinter Dir; Freund ich erröthe für Dich!
Nichts that ich um Gott; ich erwarte keine Belohnung;
Alles that ich um Dich, Alles aus Liebe zu Dir.
Nicht in meinem Busen, in Deinem, einig in Dir schlug
Mein Herz; nirgend ists, wenn es in Deinem nicht schlägt."

Agnes.

Horch, die Glocken ertönen. Der erste Puls. — Benedeiung!
Ave der Seele, sie stieg frei in ein lebendes Grab.

Als zum Altare sie trat, wie ein Opferlamm, mit der Blüthe
Geistiger Jugend geschmückt, zart in gefälligem Reiz,
Sie, das Wunder der Zeit, die des Jünglings süße Gesänge
Jeder Cither genannt, Jedem gesungen ins Herz,
Griechinn, Römerinn sie, die Vielbeneidete! Standhaft 61
Trat sie hinan und sprach, sprach mit gebrochenem Laut:*)
„Großer Gemahl! Unwürdige ich, Dein Gatte zu werden!
„Hatt' auf ein solches Haupt so harte Rechte das Schicksal?
„Warum gab ich die Hand Dir frevelnd? den ich in Elend
„Stürzen sollte! Dafür dann nimm die büßende Strafe,
„Die freiwillig ich leiden werde."
Sie kniete nieder
Rollender Thränen Flut ward von dem Schleier erstickt.

Agathe.

Und sie versagte sich Alles. Sie hatte gewählt, was im Leben
Ihr das Gehaßteste war, und sie ertrug es mit Muth.

---

*) ..... O maxime coniux!
O thalamis indigne meis! Hoc iuris habebat
In tantum fortuna caput! Cur impia nupsi,
Si miserum factura fui? Nunc accipe poenas,
Sed quas sponte luam.
Lucan. Pharsal. I. 8.

Worte der Cornelia, der Gemahlin Pompejus, die Eloise vor dem Altar laut sprach.

Agnes.

Nur das Vergeßen nicht ihres Geliebten. „Lange vergaß er,
Sprach sie, die Wankende mich, die sich im Grame verlohr,
62 Schülerinn, Weib, die Geliebte, die Liebende, ach und des Jammers
Ursach, die ich in ihm tausendfach schmerzend empfand.“

Agathe.

Nein, er vergaß sie nicht. Berecynthia jagte den Armen
Jetzt auf den lehrenden Stuhl, ferne vom lehrenden Stuhl
Hin in die Wüste. — —
Siehe die Schwestern kommen. — Ihr Schwestern,
Singet des Stifters Lob, singet der Stifterinn Ruhm.
Hier in der Wüste fand Er vor der Schlange des Neides,
Ruh; und ein Gotteshaus flocht er mit eigener Hand.
Dankbar weihet' er es dem Geist, dem himmlischen Tröster.

Chor der Schwestern.

Noch umschwebet uns hier schützend der tröstende Geist.

Agathe.

Auch in der Einöd' spähet' ihn bald die lernende Schaar aus;
Akademia ward dieses geweihete Thal.

Chor.

Akademia blieb unser geweihetes Thal.

63 Agathe.

Selige Tage verlebt' er hier im Schutze des Trösters;
Jünglinge bauten mit Ihm, und er erbauete sie.

Chor.

Uns erbaut' er, und wußt' es nicht, eine Hütte der Zuflucht,
Uns den Tempel, den Er himmlischem Troste geweiht.

Agnes.

Eloisen erbaut' er hier die Hütte der Zuflucht,
Ihr den Tempel, der Er himmlischem Troste geweiht.

Frech von kühner Gewalt aus ihrer Zelle gestoßen,
Fand mit den Schwestern sie hier Abälards heiliges Thal.
Wie im Triumph übergab der Geliebte der Leidenden Alles,
Wie im Triumphe genoß Gatte des Gatten Verdienst.
O wie verwebt das Geschick der Menschen Freuden und Leiden!
Was die Thräne gesä't, erntet ein lieblicher Dank.

Chor.

Was die Thräne gesä't, erntet ein ewiger Dank.

Agathe.

Zur Akademia blühte nun auf die heilige Wüste;
Jahre verliehen, was sonst mühend ein Säkulum giebt.
Fürsten, Könige, selbst in Rom der heilige Vater
Ehrten den Namen, der hier unsre Gebieterinn war,
Pallas Tochter. Erzählt, ihr Schwestern, was sie uns lehrte, 64
Was sie mit liebendem Ton tief in die Herzen uns sprach.

Eine Schwester.

Keuschheit des Herzens, sie ist aller Tugenden Mutter;
Rein von außen zu seyn, läutre den Geist und das Herz.

Die zweite.

Hell nur dienet man Gott. Der höchste Geist, der ein Licht ist,
Liebet hellen Verstand, liebt ein verständiges Herz.

Die dritte.

Aeußeres ist nur Schein; am Scheine grübelt der Heuchler;
Der die Herzen erforscht, kennet das Schwerere, Seyn.

Die vierte.

Unversehens komme, was kommen mag! Ich erblinde
Gerne der Zukunft. Furcht störe das Hoffen mir nie!

Agnes.

Also erzog sie uns. Eine Schule weiblicher Tugend
Ward Paraklet, ein Sitz häuslichgeselliger Zucht.
Von der frühesten bis zur spätesten Hora der Andacht
Wechselten Fleiß und Ruh, Hören und süßes Gespräch.

Unsre geringe Kost, sie würzten grosse Gedanken,
Die in frischerer Welt Hellas und Roma gedacht.
65 Unsre geringe Tracht, von frohem Fleiße gewebet,
Ist der Genüge Bild älterer, weiserer Zeit.
Domina, Dank sei Dir, die nie uns über die Menschheit
Hob, die das weibliche Herz stärkte zu männlichem Muth.

Chor.

Domina, Dank sei Dir, die uns in thätiger Wahrheit
Zeigte die stärkste Kraft, übte den zartesten Sinn.

Agathe.

Horch! die Glocken ertönen. In Paaren sammlet das Volk sich;
Braut und Bräutigam will ehren das bräutliche Paar.
Streun sie nicht Blumen voran? Mit Rosmarin und der Myrthe
Traurig geschmückt. Wohlauf! singet den Thränengesang:
„Hymen, komm, Hymenäus! Zur Ruhestäte des Trostes!
Hebe die Fackel nicht, senke sie weinend hinab.“

Chor.

Hymen, komm, Hymenäus! Zur Ruhestäte des Trostes!
Hebe die Fackel nicht, senke sie weinend hinab.

Agnes.

Als vom Jammer erkrankt der Märtyrer nichts als die Gruft sah,
Seinen Leiden ein Ziel, seiner Verfolgungen Rand,
Wünscht' er zu ruhen bei uns. Eloise, mächtigen Herzens,
Rufte zum Leben ihn auf, geistig zu leben für uns.
66 „Ach, an Deinem Grabe mit Weinen, Murren und Klagen,
Trübe verwirrten Sinns, dient man dem Ewigen nicht.
Lebe für uns!“

Chor.

Er lebte für uns in reicher Belehrung.
Ave des Stifters Geist! Ave der Stifterinn Herz! —

Agathe.

Zwanzig Jahre ruhet er hier; die Jahre, sie säumten,
Wo die Vermählete sich täglich zum Himmel erhob

An des Entkörperten Gruft. Wie Flammen Flammen, so ziehn sich
Geister und Geister, es ziehn Herzen und Herzen sich an,
Ueber das Grab hinüber.
Die letzten Glocken ertönen:
Hört, die tiefeste ruft: „Domina, Domina komm!
Komm zur Ruhe! —" Das Volk drängt an; es nahen die Fackeln;
Schwestern, was schenken wir Ihr, in die hochzeitliche Gruft?
Ich eine Rose, vom Dorne gesproßt; Sie war es im Leben.

Agnes.

Ich ein Vergiß uns nicht! auf amaranthener Au.

Chor der Schwestern.

Nimm die Fülle der Blumen, den immergrünenden Epheu,
Veilchen und Rosmarin, Myrthen und Aloe hin.
Weinende Lilien bleiben uns hier, und die ernste Cypresse — 67
Mutter, vergiß uns nicht auf amaranthener Au!

Chor der Kirche.

Kommt, ihr heilgen Engel Gottes,
Traget sie auf euren Flügeln;
Eure reine Schwester traget
Vor des Ewgen Angesicht.

Der Verzeihende ist Richter,
Der Vergelter wird vergelten;
In ihm schlägt ein Herz voll Liebe,
Ein geprüftes Menschenherz.

In des grossen Königs Reiche
Lebet Alles. Jede Prüfung
Lohnt mit immer=reicherm Lohne,
Jede Tiefe führt empor.

Stimmen.

1. Aus der Tiefe heben
Unsre Seufzer sich;

2. Auch im Thränenthale
Tönet Lobgesang.

68 Chor der Orgel.

1. Geh nicht ins Gericht mit deinen Knechten.
Denn wer könnte sonst vor dir bestehen?
Heiliger.
2. An dem furchtbar grossen Schreckenstage,
Wenn die Himmel weichen,
Wenn die Berge fallen,
1. 2. Geh nicht ins Gericht mit deinen Knechten,
Allbarmherziger.

Chöre der Stimmen.

1. Ins Paradies geleiten dich die Engel,
2. Des Lebens Märtyrer empfangen dich.
1. Dein Winter ist vergangen;
Der ewge Lenz ist da.
2. Dir sprossen neue Blumen,
Die nie verblühn.
1. Ruhe sanft im Schoos des Friedens,
2. Ruhe sanft im Arm der Gottheit!
1. 2. Ewges Licht umstrale dich!

Ariadne-Libera.[1]

Ein Melodrama.

1802.

Unter edlen Thaten kann kaum eine edlere gedacht werden, 77
als die Befreiung der Menschheit von einer sie entehrenden Schmach,
von einem sie Zeiten-hinabdrückenden, lastenden Uebel. Je fürch-
terlicher dieses, je entehrender jene Schmach war, desto herrlicher
wird das Geschenk der Befreiung. Nicht leicht findet sich hievon
ein schöner Symbol, als die Geschichte Theseus und der Ariadne
in ihrem ersten Theile.

Sechs Jünglinge und sechs Jungfrauen*), die Blüthe Athens,
mußten, nach einem schimpflichen Vertrag mit dem Könige Minos
in Kreta, ihm jährlich als Zoll abgeliefert werden, um, wie die
poetische Sprache sagt, dem Minotaur zur Beute zu dienen. Deute
man nun diesen Minotaur, wie man wolle, so daß das Loos die-
ser Abgelieferten auch nur Sklaverei in einem fremden Lande,
Tempeldienst u. dgl. gewesen wäre; entehrend war der Zoll für
Athen, schmerzlich den Eltern, deren Kinder das Loos traf, und
über alles traurig der Schuldlosen Blüthe der Jugend, die, ihrem
Vaterlande und den Ihrigen entrissen, Lebenslang ein so schimpf- 78
liches Opfer werden mußte. Liebend verehren wir also den Königs-
sohn Theseus, der nicht besser als andre seyn wollte, und sich
selbst wider Willen des Vaters zur Mitfahrt anbot; dankbar ehren
wir die Kretische Königstochter, Ariadne, die dem fremden Helden-

*) Nach andern sieben.

1) Hdschr. Ariadne.

Jünglinge den Faden, aus dem Labyrinth und allen Gefahren zu entkommen, reichte. Er erlegte, sagt die Fabel, das Ungeheuer, den Minotaur, und befreite damit sein Vaterland vom schimpflichen Tribut der Knechtschaft; Sie, sagt die Fabel, folgte ihm, verlassend ihr Vaterland, dem sie diesen entehrenden Zoll entzogen hatte; Er, ein Befreier, Sie, die Erretterin eines Schuldlosen Theils der Menschheit. So weit hat die Geschichte etwas Großes und Edles. Unsre Einbildung gewinnet in ihr Raum, an so manchen Minotaur zu denken, dem die Blüthe des Menschengeschlechts hingeopfert wird, ohne daß ein Theseus vor sie trete und eine Ariadne zur Rettung ihm den Faden reiche.

Auch ist, nach der Erzählung eines Reisenden*), diese schöne
79 That dem Andenken der Nation nicht entfallen. Ein Tanz, der Kretische, oder die Candiote genannt, symbolisirt und feiert diese Befreiung aus dem Labyrinth. Verschlungen wird er, den Faden der Ariadne in der Hand, von Jünglingen und Mädchen getanzet; eine fröliche Theseide.

*
* *

Nun aber verläßt der Errettete seine Erretterin auf der wüsten Insel Dia oder Naxos; traurige Katastrophe. Warum verließ er sie? Hier irrte die Fabel so und anders umher; die gemeine Sage blieb bei dem Factum selbst: „Theseus verließ die Ariadne." In Erzählungen wurden beide Namen der Prototyp eines Romans, der leider oft wiederholt ist, eines Treulos-Verlassenden, einer unglücklich-Verlassenen. Allerdings war er sofern ein warnendes Muster. Ariadne's Klagen und Verwünschungen fanden hiebei den freiesten Ausdruck, wie sie auch unter den römischen Dichtern Catull schauerlich wiederholt hat. Nach vorangeführtem Reisenden soll auch ein Tanz diese Katastrophe verewigen; er wird, zu

---

*) Voyage littéraire de la Grèce p. Guys. Paris 1776. T. I. Lettre 13.

Symbolisirung der rufenden Ariadne und des fliehenden Segels, mit wehenden Tüchern getanzet.

* * *

Der zarte Griechische Sinn indeß für Gerechtigkeit und Groß- 80
muth, ließ die Geschichte hier nicht enden. Der Freudegebende Gott fand die Verlassene und erhob sie zur Königin der Freude. Das Hochzeitfest Beider, des ewigen Jünglings und der ewigen Jungfrau, ward fortan das höchste Symbol aller Hochzeitfreuden und Feste, voll Tanzes und fröhlicher Bilder. Wer kennt nicht das wonnetrunkne Haupt der Ariadne?*) Wer sah in manchen Vorstellungen nicht jene Freudenzüge und Tänze vor dem Wagen des Bacchus und der Ariadne?**) Auf Sarkophagen wurden sie oft wiederholt, Sinnbilder des Ueberganges aus dem höchsten Schmerz in unzerstörliche Freuden. In den Mysterien ward Bacchus als Gott Liber, Ariadne als Libera symbolisirt. Ariadnens bräutliche Krone, ihre Haarlocke, kam ans Firmament unter die Sterne. Ist eine prächtigere Entwickelung und Vollendung der Geschichte dieser Großmüthigen, dieser Verlassenen, denkbar? Mögen
alle Thaten edler Menschen-Errettung, zutrauender Großmuth, so 81
ihre Krone finden!

Auch dem Theseus erließ die gerechte Fabel der Griechen seine Vergeltung nicht. Er, der einem Vater seine Tochter geraubt hatte, fand seinen Vater nicht mehr; ja, er tödtete ihn durch seine Rückkunft. Unvorsichtig kam das Schiff mit dem schwarzen Segel, dem verabredeten Zeichen von Theseus Tode, zu Athen an; und König Aegeus stürzte sich vom Felsen.

Warum diese Geschichte nicht auf dem Theater zu Athen erschien, ist leicht bemerkbar; aus eben der Ursache, aus welcher

*) Auf dem Kapitol war der schönste Kopf derselben, ein bekanntes Ideal.

**) S. Archäologisches Museum von Böttiger. Erstes Heft. Ariadne.

Theseus die Ariadne, die in den Augen Athens eine zweite Medea
gewesen wäre, dahin nicht zu bringen wagte. Mit einer Wendung,
die dem Dichter freisteht, kann sein sonst so schwarzer und roher
Undank gemildert, ja sogar hinweggeschafft werden; und die Fabel
bestehet doch in ihren drei trefflichen Scenen. Warum sie auf dem
neueren Theater nicht erschien? Vielleicht weil kein lebender
Theseus an seine verlassenen Ariadnen erinnert, und er auch kein
Dionysus seyn wollte, eine Verlassene zu belohnen. Sonst hatte
82 offenbar in allen drei Scenen die Fabel zum Ballet und zur Oper
den reichsten Stoff mit dem fröhlichsten Ausgange in sich.

Gerstenberg, der sie im vergangenen Jahrhundert*) auf
unsern Parnaß brachte, widmete sie sogleich der Muse, die ihr
gebührte, der Tonkunst. Seine vortreffliche Cantate: Ariadne
auf Naxos**), Melodie und Rhythmus vom Anfange bis zum
Ende, die vielleicht auch Veranlassung zu Ramlers trefflicher Ino
war, hielt sich im Kreise der Cantate. Nur die verlassene
Ariadne, diese aber in allen Wendungen ihrer Empfindung, lässet
sie hören. Fröhlich begrüßend Aurora, erwacht die in Theseus
Arm Entschlafene; sie ahnt keine Verlassung. Um ihres Geliebten
Leben besorgt, ist sie nur in ihm lebend. Schrecklich reißt die
Oreade der Insel den täuschenden Schleier von ihren Augen: „Er
ist auf ewig dir entflohn!“ und bahnet damit in rührenden Ueber-
gängen jedem Ausdruck des Entsetzens, des Schreckens, der Erin-
nerung voriger Liebe, der Verwünschung, der Reue, des inneren
Vorwurfs, endlich der Verzweiflung, den offenen Weg. Wo soll
83 die Unglückliche hin, da die Oreade selbst sie auf ihrem Felsen
nicht duldet? Keine Zuflucht ist ihr übrig, als in den Wellen.
Hinter allen Idyllenscenen des Schreckens, der Liebe, des Jam-
mers, durfte eine Cantate so enden.

Wenn nun aber ein Schauspieler diesen Gesang ergriff und
ein sogenanntes Monodrama mit gleichem Schlusse daraus machte,

*) Im Jahr 1768.

**) S. Eschenburgs Unterhaltungen. Band 8. St. 5. S. 384.

wie anders! Nichts als eine Verlassene in allen ihren Klagen zu hören, zuletzt eine Verzweifelnde zu sehen, die vom Felsen hinab einen halsbrechenden Sprung thun muß, wäre dies ein Drama? Ein Monodrama ists. Ein Monodrama!*)

Doch wozu dies hier? Vor einem Melodrama, das mit einem Monodrama nichts gemein haben mag. Jenes soll die treffliche Griechische Fabel der Ariadne nicht nur im Zusammenhange ihrer drei Scenen, sondern auch (dies war die Absicht) unter das hohe Gesetz des Griechischen Drama gestellt, zeigen, nach welchem über Thaten und Verirrungen der Sterblichen ein lohnendes und strafendes Schicksal waltet. Zugleich auch wollte es, selbst auf dieser wüsten Insel, versuchen, wie Chöre des Griechischen Drama, ohne welche dieses sich schwerlich denken läßt, 84
zwanglos eingeführt werden möchten. Uebrigens spreche der Charakter des Stücks, ohn' alle Anmaßung, sich selbst aus.

1.

(Ein Griechisches Schiff auf dem Meere, nahe dem Ufer, unter einem Ungewitter, das sich nach und nach legt. Ariadne und Theseus treten ans Ufer.)

Ariadne.

Entflohen endlich diesem Ungewitter,
Betreten wir die Mutter Erde wieder,
Die Heilige, die Veste. Laß uns danken,
O Theseus.

(Sie wendet den Blick gen Himmel und schauet umher.)

Zwar, hier seh' ich [1] rings umher
Nur Fels und Wüstenei. Ein heimlich Grauen
Erfaßt mich. Ist mir's nicht, als sah' [2] ich dies
Einsame wilde Ufer schon im Traum?

---

*) Vom Werth dieser ganzen Gattung an einem andern Orte.

1) A: Zwar seh' ich hier 2) säh'

Verlaß mich nicht auf ihm, o Theseus! Du,
Mein Einziger!

Theseus.

Was ist Dir, Ariadne? Warum schwimmt
Dein Blick in Thränen? Was beängstet so
Dein Unschuldvolles Herz?

Ariadne.

Dein schuldig Herz!
So sprich, Geliebter! Auf mir lag die Schuld
Des Ungewitters, das ihr littet, dem
Ihr kaum entgangen seyd; auf mir! auf mir!
Schrecklich wälzten sich die Wogen,
Die Winde des Meeres heulten laut;
In meinem Busen tobten
Wildere Stürme, die ich Dir verbarg.
Meer, Himmel, Erd' und Luft verkündigen[1]
Die Wahrheit, die in meinem Herzen ruft:
„Ich trage Schuld auf mir!"

Theseus.

Und welche Schuld?

Ariadne.

Nicht jene, daß ich Dich mit Staunen,
Bewundernd und voll Liebe sah.
Wer liebte nicht den Retter seines Volks,
Der für Unschuldige
Sein Leben wagt? Mein Vater that es auch.
Daß ich, dem Labyrinthe zu entkommen,
Den kundgen Faden Dir, o Theseus, gab,
Gereut mich nicht. Ich gäb' ihn heute Dir
Und tausendmal ihn wieder. Den Tribut
Der Menschen, Kreta's Schimpf, hinwegzuthun
Gebot mein Herz.

3) A: verkündigten

Theseus.

Und was denn ängstet Dich?

Ariadne. 86

Daß ich Dir folgte. Daß ich meinen Vater,
Daß meine theure Mutter ich verließ,
Die Hand Dir reichend. — Götter! hier,
Hier steh' ich, unbefleckt, wie der Diana
Geweihte Jungfrau; dennoch sehr befleckt,
Ein Opfer großer Schuld. Mir folget
Der liebsten Eltern Fluch; und fluchten sie,
Die Gütigen, mir nicht, so eilt mir nach
Der Unentweichliche, der Götter Zorn.
In seinen Netzen hang' ich. Auf mich zürnte
Das Meer und öffnete den Rachen laut.

Theseus.

Besänftige Dein edles, großes Herz!
Wir schiffen unter dem Geleite der
Erhabnen Cypris.

Ariadne.

Theseus, ja, ich flehte
Im wilden Sturm das heilge Bildniß an,
Ich kniecte und sank in einen Schlaf. (Sie wankt.)

Theseus.

Ermanne Dich, Geliebte! Bist Du nicht
In unsrer Pallas, in der Götter Schutz?

Ariadne.

(Sich fassend.)

Im Traum sah ich Athen, die hohe Burg
Der Pallas und sie selbst, die Schreckliche!

(Zitternd.)

An Deiner Hand trat zitternd ich vor sie; 87
Sie wandte weg ihr hohes Haupt
Und ihre Aegis klang. —

Wie sprech' ich aus das Grausen,
Die Ohnmacht, die mich faßte! — Deine Göttinn,
Die Göttinn, unter deren Schutze wir
Absegelten, trat vor die Drohende.
Sie sprach für uns. Umsonst. „Athene duldet,
Antwortete sie, keine Königinn.
Die Königinn Athens ist Pallas.“ Ich,
Entsunken war ich Deiner Hand, und fand mich —
(O schrecklich Wiederfinden eines Traums!)
Einsam auf dieser Insel. Diese Felsen
Hab' ich gesehn. Sie sinds. = = O Theseus!
Verlaß mich nicht! Sei nicht der Götter Werkzeug!
Und doch — Du wirsts.
Der Götter Rathschluß
Aendert der Sterbliche nie.
In Nacht ergreifen sie ihn, sie reißen ihn fort
Zu ihrem Ziel.

Theseus.

Zur Unthat zwingen keine Götter. Mich,
So lang' ich lebte, zwang kein Misgeschick
Zu frevelhafter That. Und Pallas, der Du
Zum ewgen Ruhm Athens die Jünglinge,
Die Jungfraun rettetest —

Ariadne (begeistert.)

Ich sah die Drohende,
Schrecklich=Erhabene,
88 Sie hob den Speer!
Ihr Blick durchbohrete!
Die Aegis klang!
Ich sank, ich sank = =

(Ariadnen ergreift Begeisterung; die Musik geht in eine andre Tonart über.)

Wie neue Lüfte wehn mich an! Berauscht
Von süßen Wohlgerüchen schweb' ich,

Schwimm' ich umher. Was seh ich? Kränze dort!
In jenem nackten Felsen eine Grotte,
Geschmückt mit Epheukränzen. Leite mich
Dahin, o Theseus! Götter, schützet mich
In eines guten Gottes Heiligthum.

(Theseus führet sie wankend dahin. Sie sinkt in ihr nieder und entschläft. Rings auf den[1] Felsen umher ertönet ungesehen das Chor der Oreaden.)

2.

Chor der Oreaden.

(Eine Hälfte des Chors.)

Schlummre, schlummre,
Schwerbeladnes, tiefgebeugtes
Edles Haupt!

(Zweite Hälfte des Chors.)

Ruhe, ruhe,
Tiefverwundet-Angstgequältes
Großes Herz!

1. Deinem Ohr entschlafen die Winde,
Der Ocean entschläft.
2. Deinem Herzen entschwebt die Sorge,
Des Vaters Zorn entschwebt.
1. Andre Gefahren erwarten Dich! 89
2. Zu größerm[2] Jammer stärke Dich!
1. 2. Schlummre! Ruhe!

(Die Töne verhallen.)

Theseus.

Mitleidige Göttinnen dieser Insel,
Die ihr der Menschen Schicksal kennet, seyd
Mir günstig, sprecht zu mir!

---

1) A: dem 2) größerem

Chor der Oreaden.

Eine Hälfte.

Ariadne, Minos Tochter,
Sie, die Verlasserinn,
Sie wird verlassen werden.

Theseus.

Von[1] Theseus nie! Und, hart wie eure Felsen,
O sprechet weiter!

Des Chors zweite Hälfte.

Ariadne, Minos Tochter,
Die Menschen-Retterinn,
Sie wird gerettet werden.

Theseus.

Durch wen? So sprechet dann auch Theseus Schicksal.

Beide Chöre.

Wer ihrem Vater seine Tochter raubte,
Der siehet seinen Vater nie mehr lebend;
Er tödtet und begräbt ihn Schmerzensvoll.

Theseus.

Ihn nicht mehr lebend sehn? und doch ihn tödten?

(Die Griechen des Schiffes treten heran.)

3.

Theseus.

Gefährten meiner Reise, Mitgenossen
Auch der Gefahr, und Ihr, Gerettete,
Kommt und entreißt mich meinem wilden Schmerz!
Was ist geschehn?

Kalchas.

Wir stiegen an das Land,
Die Götter mit Gebet und Opfer zu
Versöhnen. Alle Zeichen waren glücklich;
Nur Eine bleibet hier.

---

1) A: Vom

Theseus.

Wer?

Kalchas.

Ariadne.

Theseus.

Sie, unsre Retterinn? Als Sklaven wollten
Wir ihr Erbarmen, ihre Großmuth mit
Verrath belohnen? und als feige Räuber
Von hinnen segeln? O so spannet aus
Das schwarze Todessegel über mich!

Kalchas.

Als Räuber fuhren wir aus Kreta. Dürfen
Wir also in Athen erscheinen? Höre
Den Götterwink, o Held.
Das Opfer war
Vollendet, und vom Felsen schwang ein Adler
Sich in die Lüfte, aus der See ein Schwan.
Sie steureten den Flug, wohin wir steuren [1] 91
Hin nach Athen. Und eine Eule schoß
Entgegen ihnen, die sie trennete;
Der Schwan ersank [2] ins Meer.

Theseus.

Pallas, die Edle, liebet nicht Verrath,
Verrath an Ihresgleichen.

Kalchas.

Ihresgleichen
Will Pallas nicht in ihrer Burg, Athen,
Wo sie allein gebietet.

Theseus.

Königthum
Und Hoheit geb' ich auf. Der Bürger Freiheit

---

1) A: steuerten . . . steuern 2) entsank

Ist mir ein Diadem. Vereinigung
Der Stämme und durch sie der Stadt Gewinn,
Der Künste Flor, Athen zur Königinn
Der Welt zu machen, dieses ist mein Ziel!
Ariadne steht mir bei; sie schafft und wirkt,
Der Pallas Tochter.

Kalchas.

Lästre nicht. Medea
Vergissest du, die auch mit Jason kam.

Theseus.

Ariadne ist Medea nicht; ich bin
Nicht Jason. Minos Tochter, sie, erzogen
Im weisesten Gesetz, — ihr hohes Haupt
Trägt in sich der Gedanken reichen Knäul,
Den sie uns Hülfreich gab. Jungfrauen,[1] sprechet,
92 Sprecht, Jünglinge! was Euer Herz gebeut.
Darf Theseus Eure Retterinn verlassen?

Chor der Jungfrauen.

(Ueberlegend.)[2]

Verlassen?
Die Retterinn! die Liebende!
Zutrauende, die Schlummernde! —
Es spricht das Herz, die Treu und Ehre spricht:
Verlaß sie nicht.

Chor der Jünglinge.

(Rasch einfallend.)

Besiege Dich, wie bang' das Herz auch spricht,
Dir winkt die Pflicht.

Theseus.

Und welche Pflicht? Wo Ehr' und Recht gebeut,
Soll da unedle Klugheit siegen? = =

1) A: Jungfraun   2) fehlt in A.

Geht! mit dem frühen Tage schiffen wir.
Ich bleibe dieser Schlafenden zum Schutz.

4.

(Die Griechen entfernen sich, Theseus setzt sich auf ein Felsstück, nahe der Grotte, nieder.)

Wer über Recht und Ehr' und Treue zweifelt,
Hat Untreu, Schand' und Unrecht schon gewählt. =
= Was überfällt mich hier für eine heil'ge
Gewalt'ge Macht? Mein Auge sinkt. Mir schlummern
Die Sinne. Götter! schützet, schützet sie!

(Er entschläft.)

Chor der Oreaden. 93

So trennt der Gottgesandte Schlaf
Euch beide dann auf immer.
1. Nie wirst du, Theseus, Ariadnens Auge,
2. Nie Ariadne Theseus Auge sehn,
1. 2. Nie wiedersehn.

5.

(Liber [in der gemeinen Sprache Bacchus genannt] erscheint, Epheu=bekränzt, den [1] Rebenstab in seiner Hand, die schönste Gestalt eines blühenden Jünglings. Amor, ein schöner Knabe, ihm zur Seite. Sie treten vor die schlafende Ariadne.)

Amor.

Dies ist die Braut, die ich zum Lohne dir
Für deine schöne Thaten auserkohr.
Zum Wohl der Menschen unternahmst du sie;
Dafür empfange dann die Edelste
Der Menschen=Töchter. Nur ein Herz, wie Ihr es
Im Busen schlägt, empfindet deinen Werth.
Sie rettete, wie du; sie fühlt, wie du,
Den zauberischen Wahnsinn, wohlzuthun,

---

1) A: Epheu bekränzt den

Zur Menschenfreude. Schau ihr Angesicht!
Die Klugheitschwangre Stirn! Von Liebe trunken
Wird dich ihr Auge mit Entzückungen
Beseligen. Berühre diese Stirn.
Verwandl', o Freudengeber, ihre Träume
Des Kummers, in Erquickung. Vor ihr stehe
94 Dein Bild als Theseus, und des Traumes Wahn
Vermische beide lieblich.

Liber.
(Um ihre Stirn ein Band schlingend.)
Holde Träume
Umschweben dich, du jungfräuliche Stirn!
Ich schlinge dieses Band um dich, das einst
Leukothea, die Retterinn des Meeres,
Mir freundlich gab. „Nimm, sprach sie, dies Geschenk
Für deine Braut. Es rettet sie dereinst."
So rette diese Binde dich, Geliebte,
In Angstgefahren, die ich dir abwenden
Nicht kann; bald wird dies Band dir Diadem.

Amor.
Komm in der Götter Saal, ich will den Kranz
All deiner Thatenzüge dir erflehn.

Liber.
Ruh, Edle, wohl!
(Sie entfernen sich; einige Griechen treten hinan.)

6.

Kalchas.
Er schläft. Erwecken wir ihm seine Schmerzen?
Wozu? Die Götter sandten ihm den Schlaf,
Den Ruhegeber, den Entlastenden.[1]
Auf! leitet sanft ihn und gelind' hinweg!
(Schlafend wird Theseus fortgeleitet. In der Ferne tönt das Lied der Griechen zur Abfahrt.)

---

1) Der Vers fehlt in d. Hdschr.

7. 95

Chor der Jünglinge.

Schaut, wie die Eos*) dort auf blauen Wellen hervorbricht!
Heil dir, rosige Göttinn, Heil!

Chor der Jungfrauen.

Glückliche Fahrt verleih Amathuntia**) unserem Segel!
Trost dir! Unserer Retterinn, Trost!

Der Anführer.

Schlagt die Wellen! Er schläft von der Götter Schlafe gefesselt.
Schlummre, Theseus, bis gen Athen!

Chöre der Schiffenden.

Hin nach Athen! Hin nach Athen!
Ins Vaterland! Ins Vaterland!
Es wallen die Wellen, es schlagen die Ruder,
Die Winde wehn, es säuselt das Segel,
Hin nach Athen! Hin nach Athen!

8.

Ariadne.

(Erwachend; sie siehet umher.)

Verlassen! — Sprach es mir mein Herz nicht längst?
Verlassen! — Hört' ich nicht den Freudenruf
Der Segelnden im Schlaf? — Dort fliegt das Schiff.
Oreaden, die ihr mir im Schlafe sangt, 96
Erbarmung!

Chor der Oreaden.

(Unsichtbar, von allen Felsen umher.)

Erbarmung!

Ariadne.

Erscheinet mir, Göttinnen! Oder weckt,
Ach, meine Stimme nur den Wiederhall?
Verseufz' ich mich in dieser Wüstenei

---

*) Die Morgenröthe. **) Venus, die Göttinn des Meeres.

Umsonst? Verlassen
Von aller Welt, ich, die Verlasserinn!

Chor der Oreaden.

(Nachhallend.)

Verlasserinn!

Ariadne.

Ja, ich verließ die Eltern, denen ich
Ihr Ein und Alles war, den gütigen,
Den stets gerechten Vater, der in Kreta
Das lebend ist, was sein ehrwürdger Urahn'
Im Reich der Schatten, ein gerechter Richter.
Ich kniee vor dir, Minos! Sei mir nicht
Mehr Vater; sei mir, was dein Urahn' ist,
Der Todten Richter. Sprich! Verdamme mich! —
Du blickst mich gütig an? O blicke grausam!
Dein milder Blick durchbohrt mein Innerstes.
Sprich! = = Meine Thränen sind versieget. = Sprich! —
Nein, schweige! Deine Stimme, die ich einst
In jugendlicher Unschuld froh vernahm,
Sie, die mich lallen lehrte, zu sich rief,
97 Aufs Knie mich hob, an deine Vaterbrust
Mich drückte, meiner Kindheit Fehle mir
Liebreich verzieh — die süße Stimme bin ich
Zu hören nicht mehr werth. Verwandle sie
In Fluch mir und Verwünschung. — In Verwünschung?
Nein! Minos fluchet nicht; er straft. So strafe
Mich dann, o Richter! = Hört' ich nicht im Traum
Das Urtheil schon, das mir gebührte: „Die
Verlasserinn, sie muß verlassen werden.“

Chor der Oreaden.

(Nachhallend.)

Sie muß verlassen werden.

Ariadne.

Ihr Urtheilsprecherinnen, redet mehr!
Verlassen hier, dem Hungertode nah,
Der Löwen Beute. — Nein! o nenne mir
Mein Mund das Gräßlichste, des Spottes Preis,
Der inneren Verachtung Vorwurf, und
Der unaustilgbar-ewigen, der Schuld.
Wie büß' ich meine Schuld? Nur mit dem Tode.
Du schaffest also mir Versöhnung, Tod?
Entsündigt tret' ich dort vor meinen Vater:
„Sieh, Minos, an dein Kind. Sieh deine Tochter!
Sie fehlete, und büßte ihre Schuld." — —
Wohl dann! Geliebte Mutter, hier nehm' ich
Von dir den Abschied, den ich dort nicht nahm.
O Schwerbeleidigte, ich weiß, du nähmest
Mich wieder gern zur Tochter auf. Ich weiß,
Du reichtest mir die Hand. - Brecht aus hier, meine Thränen!
Ja, deine Gramversunkne Wange, dein 98
Geliebtes Haupt dürft' ich berühren! —
(Im Affect berührt sie ihr eignes Haupt.)
Götter! Was
Umschlingt mein Haupt? Wer gab mir diese Binde?
Im Traume sah ich einen Gott vor mir;
Wie Theseus wars, derselbe, nicht derselbe.
Er rührte meine Stirn an, wand ein Band
Um meine Schläfe. Nannt' ers nicht ein Unglücks-
Ein Rettungsband in Uebeln, die mir drohn?
Wer du auch warest, himmlische Gestalt,
Du zeigtest mir die Rettung, weihetest
Durch diese Binde mich zum Todesopfer.
Wohlan, ich komme. Heilig, heilig Meer,
Empfange mich, entsündge meine Schuld!
(Sie stürzt sich ins Meer, sogleich ertönt)

9.

Das Chor der Meeresgötter.

1. Empfangt sie, Wellen,
Tragt sie empor!
Die Binde der Göttinn
Ist um ihr Haupt.
2. Heiliges Meer!
Entsündige sie,
Ihr eigner Schmerz hat ihre Schuld
Abgethan.

99 Chor der Tritonen.[1]

Versöhnung!
1.[2] Hallende Wellen, ihr, die alle Lande verbinden,
Gen Kreta rufet und gen Athen:
Versöhnung!

Chor der Tritonen.[3]

Versöhnung!
2.[2] Aus jedem Horn, aus jeder Muschel erschalle[4]
Versöhnung!

(In der Ino Armen betritt Ariadne das Ufer der schönsten Gegend der Insel, wo Alles zum Bacchischen Hochzeitfeste geschmückt ist. In sie ward die Scene schnell verwandelt.)

10.

Ino.

Mein heiliges, geliebtes Kind,
In diesem Arm empfing ich dich,
In diesem Arme wiegt' ich dich
Auf meinen Wogen. Tritt hinan!
Es ist nicht jene Insel mehr;
Obwohl dieselbe. Schau umher!

1) A: Erstes Chor der Tritonen. 2) fehlt in A
3) Zweites Chor der Tritonen. 4) ertöne

Ariadne.

Wo bin ich? In Elysium?
Wie himmlische Gerüche wehn mich an,
Gleich jenen, die mich einst zur Grotte luden! –
Erhabne, wer bist du? die freundlich mich,
Ihr Kind mich nannte, die mich übern Schlund
Des Todes hob. Da fühlt' in deinen Armen
Ich mich wie neu-verwandelt. Bin ich noch?
Bin ich nicht mehr?

Ino.

Du bist, mein[1] Kind. Wie deines,
War einst mein Schicksal. Ino bin ich, die
Einst Vielgeprüfte. Meine Zuflucht war,
Wie dir, das Meer, das Hohe, Rettende.
Da lös'te sich mein Gram. Auf meinen Armen
Das Kind, das ich emporhob, das ich ängstig
In Mutter-Todesangst den Göttern weihte,
Ward[2] Gott Palämon, ich Leukothea.
Bedrängten beizustehn ist unser Amt,
Und mein ist diese Binde, (Sie löset ihr solche ab.)
die ich dir,
Vorsehend deinen Gram, zur Rettung sandte.

Ariadne.

Durch Wen? durch Wen?

Ino.

Durch Einen, den du bald
Liebend verehren wirst. Er kommt! Er kommt!

11.

(Liber [Bacchus] mit seiner Mutter Semele, auf dem Siegeswagen, gezogen von Tigern. Sein zahlreiches Gefolge vor ihm her.)

Chor des Zuges.

Singt dem Erhabenen
Menschenbeseliger,

---

1) A: Du bist mein 2) War

101 Singt!
Trauren und Leiden
Werden zu Freuden,
Wenn er den Epheu schwingt.
Gram und Sorgen ersinken im Meer,
Fröhliche Gestalten glänzen umher.
Singt dem Erhabenen
Menschenbeseliger,
Singt!

Ariadne.

Ist Ers nicht, den ich jüngst im Traume sah?
Fall' ich zu seinen Füßen nieder? —
(Sie knieet nieder.)
Gott!
Mein Retter, Liebenswürdiger! Verehrter!

Semele.

(Sie aufrichtend.)
Empfange meinen Sohn aus meiner Hand,
Und sei mein Kind. Die Götter haben dir
Für dein Vertrauen, deinen hohen Muth,
Der Seligkeiten Krone zuerkannt.

Liber.

Von meiner Hand nimm an dies Diadem.
Ein Denkmal deiner Großmuth, soll es ewig
Am Himmel glänzen. Reiche mir die Hand! —
In Theseus liebtest du den Helden für
Der Menschen Wohl, und halfest rettend ihm.
Sein Werk ist unser, und ein höheres,
Menschen erfreuen und beseligen.
102 Durch alle Lande fahren wir und schaffen
Zum Paradiese jede Wüstenei,
Den nackten Fels zum Rebenhügel. Milch
Und Wein und Honigquellen rinnen aus

Dem Felsen; unser Fußtritt sprießet Blumen,
Und reiche Früchte.

Ariadne.

Herrlicher! O frag' ich
Nach deinem Namen? Bist du Liber?

Liber.

Der
Bin ich, und du fortan bist Libera.
Bei diesem Namen soll die Welt dich ehren,
Der Himmel preisen: denn der Menschen Rettung
Ist aller Seligkeiten Anfang, aller —
Ist aller[1] Tugenden Erzeugerinn;
In jedem Labyrinthe reichest du
Den Faden mir und fühlst Beseligung.
Bald fahren wir nach Kreta, nach Athen,
Und zwischen beiden Reichen knüpfen wir
Ein Bündniß, das von keinem Menschenzoll,
Von keinem Minotaurus ewig weiß.
Von Theseus blühet auf Athen, der Welt
Die erste Burg gleichmäßiger Gesetze,
Gegründet auch durch Dich, o Libera!

Ariadne.

O Semele, Du meine Mutter! Du
Mir Retterinn, o Ino, lebe wohl!

Ino.

Leb' wohl, o Kind! 103

Semele.

Und Ihr, Mänaden, hört!
Ein neuer Zeitenraum beginnt. Fortan

---

1) Hdschr.: Seligkeiten Anfang, ist Aller

Ist aus für euch die alte Taumelzeit.
Auf! Feiert eure neue Königinn!

(Liber, Libera und Semele besteigen den Wagen. Ino gehet nach der Meerseite zurück.)

Libers Chöre.

Singt der Erhabenen
Menschen-Erretterinn,[1]
Singt! —
Fesseln zerspringen,
Thaten gelingen,
Wo sie dem Helden winkt.
Wo Liber erscheint, ist Freude da,
Freiheit der Herzen in Libera!
Singt der Erhabenen
Menschen-Erretterinn,
Singt![2]

---

104 Ariadnens Krone.

(Statt des Epilogus.)

Unter den Sternen glänzt Ariadnens bräutliche Krone
Mit bescheidenem Glanz*); ringsum von mächtigen Hütern
Tapfer bewacht, vom Hüter des Pols**) und dem Träger des Drachen***),
Und von Herkules selbst, der der heiligen Krone das Knie beugt†).

---

*) Ariadnens Krone am nördlichen Himmel, in einem bescheidnen Raum, sehr kenntlich. Ein Gestirn von 21 Sternen; sein größter Stern ist von der zweiten Größe.

**) Bootes, ein glänzendes Gestirn; sein Arctur ist von der ersten Größe.

***) Ophiuchus, ein minder funkelndes Sternbild als die Krone.

†) Der Held auf den Knieen, Engonasin.

1) A: Menschen-Befreierinn

2) Eine in der Hdschr. hier angefügte Anmerkung ist in der Einleitung S. 79 (oben S. 307) weiter ausgeführt.

Ruhmbild deines Geschlechts! Du winkst zu erhabenem Ruhme,
Und die Leier tönet dir zu, und der himmlische Schwan singt*).
Als die Natur die Geschlechter schied, und Jedem ein Loos gab,
Sprach sie dem Manne: „sei ein Beschützer! Walte beglückend! 105
Dazu gab ich Gewalt dir und Muth!“ — Der sanfteren Tochter
Schenkte die Mutter ein zarter Geschenk, den Faden der Klugheit,
Aus dem Labyrinthe den Mann zu leiten. Sie gab ihr
Still ihr eigenes Herz, ausdaurend-liebende Großmuth.
„Dir vertrau' ich mein Heiliges an, die Keime der Schöpfung,
Sprach sie, Deiner Pflege die kommende glückliche Nachwelt.
Wie Atalanta schwebe zum Ziel, hinüber[1] Gefahren!
Rastlos sei dein Werk, und bei Dir stehe die Hoffnung.“
Als Pandora den Deckel erhob und manche Gebilde
Ihr entflohen, erhaschte sie schnell die letzte, die schönste
Aller Gestalten: „Du bleibst mir treu, Unabtrennliche von mir,
Hoffnung!“ Und sie blieb, der Frauen unsterbliche Freundinn.
Ehret die Frauen; ihr Nam' ist Befreiung. Anfang und Ende
Stehen in Einem Blick ihnen da! Auch Wege zum Ausgang.
Rettend schauet ihr Blick, wo dem Helden selbst das Gemüth brach,
Weihend zum Opfer sich, des Ausgangs glückliche Beute.
Schaut Ariadnens Krone, ihr Retterinnen, und reichet, 106
Reichet den Faden der Labyrinth-verirreten Menschheit!
Sinnt und erziehet (Ihr könnt es allein) die glückliche Nachwelt![2]

---

*) Nachbarliche Gestirne.

1) A: hin über
2) In der Hdschr. folgt noch:
Jugendschöne verblüht. Ariadnens stralende Locke*)
Hat eine Königsbraut, eine Jüngere, sich, Berenice
Angenahmt; Ariadnen blieb die Krone der Thaten.

---

*) Ein ander Gestirn, Ariadnens Locke, ward aus Schmeichelei für Berenice in Aegypten vom Astronom Konon in Alexandrien Berenicens Haar genannt und heißt noch also. Eine entwandte Locke.

Der entfesselte Prometheus.

Scenen.

1802.

3 ## An Gleim.

Ihrer Meinung, daß die harte Mythologie der Griechen aus den ältesten Zeiten von uns nicht anders als milde und menschlich angewandt werden dürfe, war ich stets. Eine Probe davon sei die Beilage „der entfesselte Prometheus.“

Kein Wettstreit mit Aeschylus sollten diese Scenen seyn; sie nennen sich nicht einmal Drama. Denn wer vermöchte der Melpomene dieses gewaltigen Dichters ihre Keule zu entreißen, und sie mit seiner Macht fortzuschleudern? Wer möchte aber auch zu unsrer Zeit Prometheus Charakter, wie Aeschylus ihn darstellt, fortzuführen wagen?

Indessen bleibt die Fabel des alten Halbgottes ein sehr lehrreiches Emblem. Sein Name, so wie der Name seines ihm so
4 ungleichen Bruders*), die Geschichte der Pandora, die Er verschmähte, sein Bruder aber aufnahm, und die dem Geschlecht der Menschen so viel Unheil brachte; die Bildung dieses Geschlechtes selbst und das Geschenk, das Prometheus ihm vom Himmel holte; die Strafe, die er dafür leiden mußte, die Befreiung seiner durch Herkules; seine Verwandschaft mit der Erde und Themis selbst — alle diese Umstände sind ein so reicher Stoff zu Bildung eines

---

*) Prometheus heißt einer, der voraus=, Epimetheus, der hinten nach überdenket. Die Töchter des letzten hießen Prophasis (leere Vorspiegelung) und Metamelia (späte Reue). Bedeutende Namen!

geistigen Sinnes in ihren Gestalten, daß sie uns zuzurufen scheinen: „gebrauchet das Feuer, das Euch Prometheus brachte, für Euch! Lasset es heller und schöner glänzen: denn es ist die Flamme der immer-fortgehenden Menschen-Bildung.“

Bekanntlich gab Aeschylus drei dramatische Stücke in Einem Zusammenhange, den Feuerbringenden, den gefesselten und den entfesselten Prometheus. Das Erste und Dritte ist ver-
lohren*); der Stoff von Beiden ist sehr reich. Der Licht- und 5
Feuerbringende Prometheus müßte den ganzen Entwurf seines Werks enthalten; ein Gefahrvoller Entwurf, in seinen Folgen aber wie groß, wie nützlich!

Stand es dem Bako und so manchen andern frei, in die Geschichte Prometheus ihren Sinn zu legen; wem sollte diese Freiheit versagt seyn, zumal wenn er den edelsten, vielleicht auch den natürlichsten Sinn in sie legt, die Bildung und Fortbildung des Menschengeschlechtes zu jeder Cultur; das Fortstreben des göttlichen Geistes im Menschen zu Aufweckung all seiner Kräfte. Nach alten Denkmahlen stand Pallas dem Prometheus in seinem Werk zur Seite; möge sie nie von seinem Geschlecht weichen und am Ende sein Werk krönen!

---

1. 6

Prometheus.

(Sitzend auf dem Felsen, gefesselt.) [1]

Die Zeit hilft Alles tragen. Die Lindernde
Macht alle Schmerzen, alle Quaalen leicht.
Wie ächzt' ich einst, als mir Gewalt und Macht

---

*) Das mittlere, der gefesselte Prometheus, haben wir in Uebersetzungen von Schloßer, Jakobs, (S. Wielands attisches Museum B. 3. Heft 3.) und dem Grafen F. L. von Stolberg.

1) Hdschr.: lose gefeßelt.

Die Fesseln schlugen, als Hephästus sie
Mir, jammernd selbst, anlegte! Bald erfuhr ich,
Daß bei hochherzigem gefaßten Muth
Die Bande selbst sich weiten, wie der Schluß
Des hohen Schicksals naht.
O Zeitenlauf!
Den ich am Felsen hier verlebte! Viel
Der Sonnen sah' ich auf- und untergehn,
Der Monde viel. Und immer sprach zu mir
In mir die heilige Weissagung: „Dulde,[1]
Prometheus! Wenn der Stärkste deiner Menschen
Die größte That vollbracht hat, wenn du selbst
Die Tapferste vollführt; dann lösen sich
7 Die Fesseln, und du siehst dein großes Werk
Gedeihn auf Erden."
Ja gedeihn! Die Gabe,
Die meinen Menschen ich Gefahrvoll gab,
Das Feuer, das ich ihnen nicht im Rohr
Allein zubrachte, das in ihren Geist
Ich hauchte, das in ihrer Felsenbrust
Ich still entzündete, es glimmt und brennet,
Und stralt und zündet. Davon sprachen mir
Zu Tag' und Nächten Luft und Meer. Es tönten
Siegslieder mir vom Sternenreichen Aether;
Und von der Erde meiner Menschen — da
Besuchten mich Gestalten mancher Art,
Bald klagend, fluchend, gar verwünschend mich,
Bald hoffend und erwartend. Alle sie
Verkündeten, was laut mein Herz mir sprach:[2]
„Vernunft gedeiht auf Erden." — Immer größer
Und stiller ward[3] mein Muth. Kaum zürn' ich noch

1) Hdschr.: Die heilige Weissagung: „Dulde! dulde,
2) spricht 3) wird (corr. aus: ward)

Dem Gott, der mich hieher geschleudert.[1] — Froh
Gedenkend meines Werks, vergeß' ich ihn. —
Auf! rege dich Prometheus, länge dir
Die Fesseln. — Hör' ich dort nicht ein Geräusch?
Das wohlbekannte meiner Nachbarinnen,
Oceaniden. Es weht ihr Duft mich an,
Des Weltmeers Athem. Ihre Flügel schlagen. 8

(Musik aus der Ferne.)

2.

Chor der Oceaniden.

Weh dir, Prometheus, weh!
Gestört ist unsres Meeres heilige Ruh,
Ueber den Häuptern schweben sie uns
Auf trüglichem Brett, die kühnen Sterblichen. — Weh!

Prometheus. (für sich.)

Das ist mein tapfres Volk. Sie wagen Viel.

Chor der Oceaniden.

Weh dir, weh!
Wie der Wallfisch stürmen sie durch die Wogen hindurch,[2]
Färben mit Blut das Meer und stürzen hinab
Leichname, vor denen die Oceanide bebt.

Prometheus. (für sich.)

So spült in Strömungen sie schnell hinweg
Ans Land, daß ihre gute Mutter sie[3]
Und Pflegerinn, die Erde, sanft begrabe.

Chor der Oceaniden.

Weh dir, weh!
Vom Himmel herab strömte die heilige Fluth,
Allem[4] Lebendigen des Lebens Quell; 9

---

1) Hdschr.: geschleidert 2) hin
3) Ans Ufer, daß sie ihre gute Mutter
4) Fluth, Ein Erquickungsbad der Natur, Allem

Entweihet ward durch dich die heilige Woge.
Weh dir, Prometheus, weh![1]

Prometheus.

Laßt nieder Euch, Freundinnen, die ihr mich
Sonst gütiger besuchtet, — meinen Rath,
Den Menschen wohlzuthun, unfreundlich nicht
Vernahmet. Thut ihr ihnen selbst nicht wohl?
Erquickend sie und stärkend. Wer dann kühlt
Der Sonne Brand? Wer sendet ihnen Regen
Und Wohlgedeihn und Lebensathem? Zieht
Der Himmel nicht aus Euch der Fülle Kraft,
Und alles Segens reiche Quellen? Seht,
Dort euern Vater —

3.

Oceanus.
(auf seinem Greif.)

Prometheus.

Komm, mein Freund! Du siehest
Hier deine Töchter rings um mich; sie klagen
Und rufen Weh mir! Weh!

Oceanus.

Das thu' auch ich,
Prometheus! Deine Menschen wagen Viel.
Sie fahren auf dem Nacken mir und gaukeln,
Störend mein unberührbar-heilig Reich.

Prometheus.

Dein Reich, Oceanus? Dein unberührbar-
Heiliges Reich? Im weiten Welten-Raum
Gehöret Alles Allem. Droben, drunten
Herrschet ein gleich Gesetz: „was irgend lebt
Und wirkt, *wirkt für einander.*“ Wähnest Du

1) Hdschr.: durch Dein Geschlecht die Woge. Weh!

Dich unberührbar? Auch die Flamme war
Für mich berührbar, die den Menschen ich
Vom Himmel brachte. Freund Oceanus,
Gewöhne Dich der Menschen Flug auf Dir
Zu sehen, wie ich dort der Vögel Zug,
Wie Du in Deinen Wellen selbst der Fische
Zahllose Schaaren siehst. Die gaukeln auch,
Sie lieben, morden und verfolgen sich
Einander.

Oceanus.

Lebe wohl.

Prometheus.

Erzürnt' ich Dich?
O wüßtest Du, was deinem Reiche noch
Bevorsteht?

Oceanus. (Erschrocken.) 11

Was?

Prometheus.

Durchschiffen werden sie
Den Ocean, bis dahin, wo dein Reich
In Eis erstarrt. Zersprengen werden sie
Des Eises Berg'; auf deinem Rücken wirst
Du donnern hören, in deinen Fluthen Feuer,
Zischende Feuer sehn! Hinunter dringen
Sie in dein Haus; sie lösen deinen Töchtern
Perl' und Korallen ab von ihrem Haar;
Verändern deines Reiches Grenze, binden
Zusammen Meer und Meer, und trennen sie —

Oceanus.

Und trennen sie? Ist das auch recht gethan?

Prometheus.

Recht ists und wohl. Denn bist du, Meeresgott!
Mächtig genug, der Menschen Reich zu trennen;

Wohl! meine Menschen, sie besiegen dich.
Dem tapfern Mann Alcides wies ich selbst
Die Wege zu der Hesperiden Frucht.
So knüpfen einst sie Welt an Welt, vermählen
Zone mit Zonen, führen Früchte sich
Und Blüth' und Samen dort-[1] und daher —

12 Oceanus.

Kommt!
Kommt, meine Töchter!

Prometheus.

Nein, Oceanus!
Hört alle noch des Schicksals letzten Spruch:
„Du, Weltumgürter sollst der Mittler seyn,
Der Friedestifter zwischen allen Völkern."
Um Erdeschollen mögen sie sich blutig
Wie Wölfe beißen: denn des Wolfes Art
Mischt' ich auch leider! in den Leimen ein;
Der Erde fern wird dein Gebiet zuerst
Das unverletzbar-freie Heilige,
Frei wie die Luft, untheilbar wie die Woge,
Ein Band der Nationen aller Welt.

(Musik aus der Ferne.)

Chor der Tritonen.

Friede! Friede!
Auf unbefehdet-offnem, freien Meer,
Wo Winde wehen und Segel fliegen,
Und Wellen rauschen, herrscht Gemeinsamkeit
Und Freiheit.

(Chor der Oceaniden, antworten dem Vorhall.)[1]

---

1) Hdschr. dorther

2) Oceanus. Hört, meine Töchter, der Tritonen Lied!
Weißagend ist es.

Chor der Oceaniden. (Antwortend.)
Friede, Friede!
Auf unbefehdet-offnem freien Meer!

Chor der Tritonen. 13

Wo Wellen rauschen und Klippen drohn,
Brüderlichkeit!
Und wo die Tiefe verschlingt, wo der Sturm zerreißt,
Erbarmen.

Chor der Oceaniden, (nachhallend den Gesang, und fortfahrend.)

Heil,[1] o Prometheus, Dir! Heil, Heil!
Mit Perlen umwinden wie einst dein Haar,
Die Schläfe mit Krystallen,
Wenn unsern Fluthen die goldne Zeit erscheint.

Prometheus.

Sie erscheinet erst nach langem wilden Kampf,
Allein sie kommt gewiß und dauret.

Chor der Tritonen und Oceaniden.

Heilig und hehr und frei ist des Himmels Gabe,
Das untheilbare Meer!
Wie der Aether frei!

(Sie schwingen sich auf, und eilen fort.)

Oceanus.

Glück deinem Werk! Prometheus, lebe wohl!

(Oceanus folgt jenen.)

4. 14

Prometheus.

Mein Herz erweitert sich in meiner Brust —
Wen seh' ich dorther kommen? Ists nicht meine
Verehrte Ahne, Gäa*) selbst. Sie bringt
Mir Nachricht wohl von ihrem Tapfersten
Der Söhne.

---

*) Die Erde, Großmutter des Prometheus.

1) Hdschr.: Und wo die Tiefe verschlingt, wo der Sturm zerreißt,
Erbarmen.
Heil,

5.

(Gäa auf einem Wagen von Löwen gezogen, umgeben von einem Gefolg der Dryaden und Hamadryaden.)

Chor der Dryaden. (Erste Hälfte.)

Weh dir, Prometheus, weh!
Zerrissen ist deiner Mutter Brust,
Befleckt mit ihrer Kinder Blut.
Weh, weh!

Zweites Chor.

Verödet stehn im alten Hain
Der Götter Altäre. Weh!
Weissagende Träume, Gestalten der alten Zeit,
Die Geister der Berg' entflohn! — Weh!

Beide Chöre.

Geschont wird keines heiligen Baums,
Keiner Dryade geschont!
Weh!

Gäa.

(Sprechend von ihrem Löwenwagen.)

In deiner Wüstenei besuch' ich dich,
Unglücklichster von allen meinen Söhnen!
Hörtest Du meiner Dienerinnen Lied?

Prometheus.

Ich hör's; es tönet noch in meinem Ohr.
Doch darf der heilgen Themis*), deiner Tochter,
Nicht unglückselger Sohn um Eine Gabe
Dich bitten?

Gäa.

Sprich.

Prometheus.

Langmüthge Göttinn, Du,
Die Alles duldet, schenke meinen Menschen,

*) Themis, das Recht, Gäa's Tochter, die Mutter des Prometheus.

Was jedem Kraut und Unkraut Du auf Dir
Gewährest. —

Gäa.

Was?

Prometheus.

Geduld. Was Du der Ceder,
Dem Felsen hier, der Ephemere dort,
Was jeder Blume[1] Du gewährest, gönn'
Auch meinen Blumen, meinen Ephemeren. 16
Zur Reife Zeit, — in lang' und kurzem Daseyn
Zu wachsen, dann zu blühn und zu verwelken.

Gäa.

Doch deine Ephemeren wagen Viel!

Prometheus.

Wozu die Noth sie zwinget, wozu sie
Geschick und Ungeschick, Muthwill' und Kraft
Jugendlich treiben. War der Mann nicht einst
Ein Jüngling, ein unbändger Knabe? Mutter,
Erinnre dich, was war dein weites Reich
Uranfangs? Schlamm und Fels und Wüstenei.
Durch mein Geschlecht, durch Deiner Kinder Kraft[2]
Wird es ein Garten einst, ein Paradies,
Und Du des Sonnen-Gottes schönste Braut.

Gäa.

Ja schmeichle mir, da deine junge Brut
Mir meine ältesten Geschlechter raubt,
Und frech vertilget! Ras't Alcides nicht
Tollkühn umher, ertödtend meiner Jugend
Mächtige[3] Kraft.

Prometheus.

Die Ungeheuer? Mutter,
Erinnere Dich der Titanen. Wo?

---

1) Hdschr. Gattung 2) Fleiß 3) Mächtigste

17 Wo sind sie? Blieb von ihnen ich allein
Nicht übrig? Ich, der Menschlichste, den *Vorsicht*
Allein nur rettete.[1] — Veredeln sollen
Die Menschen deine Thiere, sollen sie
Zum Fleiß erziehn, ja, ist es möglich, ihnen
Vernunft gewähren. Den Löwenbändiger,
Den Riesentödter *Alcides* rüstet' Ich,
Ich selbst mit Klugheit aus. — Wo ist er jetzt?

Gäa.

Wo jetzt er ist? — Er stieg zur Höll' hinab,
Den Freund zu retten und Aides Reich
Zu stürmen. — Horch! —

(Man hört ein unterirrdisches Brausen. Erschrocken eilt Gäa auf ihrem Wagen mit ihrem Gefolge fort.)

6.

Prometheus. (allein.)

„Er stieg zur Höll' hinab,
Den Freund zu retten und Aides Reich
Zu stürmen." — Wohl ist das die größte That,
Der edelste Entschluß, der einem Menschen
Zu Theil ward. Denn wer muthig für den Freund
Sein Leben wagt, wird es für Weib und Kind,
Und Braut und Mutter,[2] für sein Vaterland,
Für die Gesellschaft aller Edlen, für
Das Schönste, was in seiner Seele blüht,
18 Auch muthig wagen. — Schlag' empor, mein Herz!
Auf diesen Grundstein baut' ich mein Geschlecht,
Auf *Freundschaft*, auf *Verbrüderung*. Getrost,
Alcides! Kämpfe muthig deinen Kampf!
Du siegest und erlösest mich. —
Doch wo?
Wo ist dann meine größte That?

1) Hdschr.: Allein errettete 2) Vater

7.

(Ceres=Demeter, mit einem Aehrenkranze geschmückt, in einem Gefolge von Schnittern und Schnitterinnen.)

Chöre der Schnitter und Schnitterinnen.

Aehrenbekränzte Göttinn,
Mutter der Sterblichen, Dank dir!
Für den goldenen Samen,
Für die reichste der Ernten,
Für das erquickende Brot!

Wechselnde Stimmen.

1. Unter Lerchengesange
Streuten wir munter die Saaten,
Unter Nachtigaltönen
Sproßten sie grünend hervor.

2. Unter dem Schlage der Wachtel
Unter Freudegesängen,
Unter Gesängen der Liebe
Führten wir jauchzend sie heim.

Chor. 19

Aehrenbekränzte Göttinn,
Mutter der Sterblichen, Dank dir!
Für den goldenen Samen,
Für die reichste der Ernten,
Für das erquickende Brot!

Ceres=Demeter.

(Nahend dem Prometheus.)

Seit meine Tochter mir vom Unter=Gott
Entrissen ward, und keiner der Himmlischen
Auf meine Klagen achtete, den Schmerz
Der Mutter Niemand fühlte; da verließ
Ich traurig den Olymp und wandte mich
Zu Deinen Menschen; Hülfreich Dir, Prometheus,

Zu deinem großen Werk. Ich lehrte sie[1]
Die edeln Saaten säen und erziehn. —
Entwöhnend sie von Blut und Streifereien,
Gewährt' ich ihnen Eigenthum und Recht.
Ich lehrte sie auf jede Jahreszeit,
Auf jede Hora merken, bildete
Des Weltalls Ordnung ihnen thätig ein.
Dann baut' ich ihnen väterliche Hütten
Und labete, (so tröstet sich, beraubt
Der eignen süßen Tochter, eine Mutter
An fremden Kindern), also labt' ich mich
An ihren Mutterfreuden, sah in jeder
Jetzt neubegrabnen, jetzt aufgrünenden
Fröhlichen Saat, Proserpina, mein Kind: —
Ach süß ists, für die Menschen sorgen, wirken,
Mit ihnen leiden, hoffen und sich freun!
Nimm diesen Aehrenkranz, Prometheus!

Prometheus.

Er
Gebühret deiner Muttersorge. Komm,
O Königinn, und theile sie mit mir.
(Sie setzt sich zu ihm nieder.)
Du mühtest dich mit meinen Menschen viel;
Der Vorsicht und des Fleißes süße Frucht
Gewähretest Du ihnen; lehrtest sie
Arbeiten, dulden.[2] — Dulden! Ja, das ist
Des Erdbewohners große schwere Pflicht.
Denn, Göttinn, weißt du auch, was meinen Menschen,
Die[3] Du erzogst, für Uebel drohn? Tyrannen
Werden das arbeitsame stille Volk,
Zertreten,[4] unterjochen, zu Leibeignen

1) Hdschr.: Zu deinem Werk. Ich lehrte sorgsam sie
2) Arbeiten, hoffen, dulden. 3) du, was dem Menschenvolk, Das
4) Volk, Geheftet an die Erdenscholle, tief Zertreten

Der Scholle selbst sie machen und am Heerd',
Am eignen Heerde würgen. Tiefgebückt
Zu Boden, wird ihr Geist und Herz und Muth
Erkranken, Kummervoll und ängstig sich
Unter des Lebens Last erliegend, lang' —
Sich lang' umsonst nach seinem Grabe sehnen.
Das saget mir mein Herz und enget sich. 21
Auch meine Bande ziehn sich vest und vester
Zusammen. —

Ceres.

Dort kommt Einer, o Prometheus,
Der deine Sorg' und Zweifel lösen wird.

8.

(Bacchus mit einem Gefolge von Winzern und Winzerinnen.)

Chor.

Freude dem Freudegeber!
Dem Könige der Hoffnung, Heil!

Bacchus.

(zu Prometheus tretend, berührt den Felsen mit dem Thyrsus.)

Hinweg, ihr Sorgen! Edler, über dir
Soll sich die Laube wölben, die deinen Menschen
Fröhlichen Muth und Geist und Sinn verlieh.

(Eine Traubenreiche Wein- und Epheulaube sproßt auf ihm empor, überschattend den Prometheus. Bacchus setzet sich ihm zur Rechten.)

Mühsam ernährt der Halm die Sterblichen;
Vorsicht, die in die dunkle Zukunft blickt,
Wird Sorge. Drum, Prometheus, pflanzte ich
Die Himmelspflanze. Vom Erden-Brot erhält
Ein niedres Feuer sich, des Körpers Leben;
Ein edleres quillt aus der Traub' empor.

22 Chor.

Freude dem Freudegeber!
Dem Könige der Freude,[1] Heil!

Wechselnde Stimmen.

1. Von der Erde wächst
Der Erde Kind,
Die Geduld empor.
2. Vom Himmel entsprang
In der Traube Saft
Des Lebens höhere Glut, die erquickende Hoffnung.
1. 2. Singet des Himmels Kind, die frohe Rathgeberinn,
Die Trösterinn, die Mutherweckerinn,
Die Besänftigerinn, die Hoffnung.

Prometheus.

Fröhlicher Gott, o meine Bande ziehn,
Ziehn vester sich zusammen! Welche Gräuel-
Verwirrung[2] wird dein süßer Zaubertrank
Meinem Geschlechte bringen! Raserei
Und tolle Wuth, Wollust und Zank, und ach!
Das fährlichste von Allen, falsche Hoffnung.

23 9.

Hermes.

(Mit einer Verschleierten hinzutretend.)

Versöhnt ist der Olymp. Die Götter senden
In dieser Wohlgestalt für dein Geschlecht
Dir alle Gaben. Schau das Götterbild!

(Die Gestalt entschleiert sich allmälich.)

Pallas begabte sie mit Witz und Geist,
Mit Liebreiz Aphrodite; ich, dein Freund,
Mit jeder Svada Wohlgefälligkeit.
Sieh ihren Schmuck;

(Die Gestalt entschleiert sich, haltend mit beiden Händen den[3] Schleier.)

die Huldgöttinnen selbsten[4]

---

1) Hdschr. Freuden 2) Verirrung 3) getheilt den 4) selbst

Ordneten ihn an Haupt und Haar und Brust.
Sieh diese Kränze, dieses Diadem,
Und diesen Gurt und diesen Mantel! = Sprich,
Pandora, sprich, laß deine süße Stimme
Laß deinen Wohllaut hören![1] =

Prometheus.

Trugbild, schweige!
Du bringest meinem schwachen Erdgeschlecht
In falschen Gaben die Hölle selbst. Nicht Pallas
Gab ihr den Geist; Du Götterbote, Du,
Der schlauste, falscheste, verderblichste
Von meinen Feinden, gabst der Listgestalt
Die zauberische Rede, die Begier
Wohlzugefallen und die süße Kraft[2] 24
Zu hintergehn, anmuthig zu betrügen.
Hinweg aus meinen Augen, falsche Kunst![3]
In Armuth lieber, unterm Druck der Noth
Lebe mein Volk, als tausendfach betrogen,
Du Heuchlerinn, durch Dich.

(Sie verschwindet. Merkur schleicht hinweg.[4])

10.

Prometheus.

Ich fühl's. Es naht
Des Schicksals Stunde. Schwebt nicht über mir
Der Adler? Es erbebt der Fels.[5]

(Ein Ungewitter. Finsterniß bedeckt den Felsen. Bacchus und der Ceres Gefolge entfliehn. Die Erde bebt und spaltet; aus der Kluft lassen sich Stimmen hören.)

---

1) Hdschr. Laß hören sie dem Helden. 2) Kunst

3) Entferne dich aus meinen Augen Trug= Gestalt verrätherische, falsche Kunst.

4) entfernt sich.

5) Der Adler? Unter mir erbebt der Fels. Die Erde spaltet. Welche grause Stimmen Ertönen drunten? —

Unterirrdische Stimmen.

Weh, weh![1]
Gestöret ist der Todten heiliges Reich!
Die Schattengestalt, die Medus' entflieht![2]
Weh, weh!
Die Gebundenen, die Gefangenen ziehn empor![3]
Der Höllenwächter, Cerberus heult und stirbt. —
Weh![4]

11.

(Die Finsterniß entweicht. Alcides mit seinem Freunde Theseus steigen aus der Unterwelt hervor.)

Alcides.

O göttlich Licht, seh' ich dich wieder? — Jetzt
Genieße, Freund, mit mir der Sonne Glanz
Im neuverjüngten Leben. Athme froh
Die erquickende Luft. — Wen seh' ich dort gefesselt?
Ist es der Menschen Freund, Prometheus, noch?
Ich will mit meinem Vater rechten. Falle
Der Geier, der ihm lang' am Herzen fraß.

(Er spannt den Bogen und schießt, der Adler fällt. Tretend zu Prometheus, löset er ihm die Fesseln.)

Alcides.

Die größte Deiner Thaten ist vollbracht,
O Du, der Menschen Retter, ihr Befreier,
Ich lade Dich vor Deiner Mutter Thron.

Prometheus. (zu Alcides.)

Und Du, mein Retter, mein Befreier! Komm![5]
Ich geh' ihn stolz, den schönen Ehrengang,

---

1) Hdschr. Weh Dir, Prometheus, weh! 2) Meduse flieht.
3) Bezwungen ist des Todes Macht! Die Gefangnen steigen zum Licht empor! 4) fehlt
5) (Der Adler fällt. Vulkan tritt zu ihm lösend ihm schnell ab die Fesseln.)
Mit größrer Lust, als ich, Prometheus, Dir
Die Fesseln schlug, entlös' ich sie. Du wirst
Befreiet nicht durch mich, durch Jenen dort,

Begleitet von den Menschenfreundlichsten
Der Götter, und der Menschen Edelsten.[1]
Doch eh' ich diesen Fels verlasse, der
Mein[2] Bette war so manchen Tag und Nacht,
Sprech' ich zu ihm: „Theilhaber meiner Schmerzen!
Wie lange höretest Du meinen Fluch![3]
Und bliebest stumm; dann meine sanftre Klagen, 26
Da, dünkte mich, Du wiederholtest sie;
Dann meine Sorgen, und da war es mir,
Als fühletest Du meine Sorgen, ließest
Sich weiten meine Bande; stiller ward
Und freudiger mein Herz. Wohl dann! Entsprieße
Ein Paradies auf Dir, durch meiner Menschen
Sieghafte Hand. Gewährt, ihr Götter, mir
Ein gutes Zeichen!

(Ein Oelbaum sprießet aus dem Felsen hervor.)

Du gedenkest mein,
O hohe Pallas, freudig dank' ich dir.
Blüh', heilger Oelbaum, neben Libers Laube,
Und werde meinen Menschen hold und werth!

(Der Zug erhebt sich. Prometheus geht voran, umgeben von Alcides und Theseus. Ceres und Bacchus folgen.

Alcides. Aber meine ganze Kunst
Steht Deinem Feuer zu Gebot. Nicht Waffen
Des Donners und des Jammers wollen wir,
Werkzeuge schmieden, die, dem Donnerer
Nachahmend, nutzen Deinem Menschenvolk.
Wie werden sie erstaunen! Ich lade Dich
Vor Deiner Mutter Thron=Altar. Die Größten
Der Thaten sind vollbracht.

Prometheus.

Ich geh

1) Der Götter und Göttinnen, auch begleitet Von Euch, den Edelsten der Menschen. — Doch

2) Eh ich den Fels verlasse, der mein Freund Und

3) meine Flüche

Eine sanfte Musik läßt sich hören, zuerst ohne Worte, dann mit Worten.)

Chor der Unsichtbaren.

Der Menschen Vorsicht irret in Nacht umher;
Der Menschen Trugsinn findet der Wege viel;
Und Du allein bist, die sie[1] ordnet,
Göttliche, menschliche, weise Themis!
Du beugst den Stolzen, hebest den Niedrigen;
Am starren Nacken stürzend den Uebermuth.
Der Erde tiefgebeugte Völker
Flehen dir alle, der heilgen Göttinn.[2]

27 12.

Themis auf dem Thron.

(Vor ihr ein Altar. Auf den untern Stufen des Throns sitzen Oceanus und Gäa. Der Zug ordnet sich vor dem Altar.)

Hermes.

Der, hohe Themis, ist der Sträfliche,
Der den Olympiern die Flamme stahl.

Themis.

Zu spät verklagst Du ihn, da ihr Euch selbst,
Olympier Ihr, ein grausam wildes Recht
Durch Macht Euch und[3] Gewalt genommen. War
Ein Sträfliches an ihm; er büßt' es lang'.

Hermes.

Dafür dann schalt uns seine Zunge laut.

Themis.

Und darf die Zunge schweigen, wenn der Aar
Dem Nimmer-Ueberzeugten am Herzen frißt?
Gewalt und Macht sind nicht Gerechtigkeit.
Grausame Rache fodert Rachsucht nur,

---

1) Hdschr. ihn 2) Themis. 3) Macht und durch

Der weiseren Vernunft, dem bessern Herzen
Hilft sie nicht auf.

(Zu Alcides.)

Dafür empfange Du,[1]
Erretter deines Freunds, empfange Du,
Der seines hohen Vaters Schuld versöhnt,
Den menschenfreundlich-ehrenwerthen Namen[2] 28
Herakles. Mit der ewgen Jugend, einst[3]
Verbunden, wirst Du seinem Menschenvolk[4]
Ein thätger Schutzgott seyn. — Prometheus, Du!
Auch Geistes-Uebermuth ist nicht gerecht!
Für ihn hast Du gelitten, und dadurch
Die größte That gelernet und geübt,
Beharrlichkeit! Auf deinem Felsen vest-
Geheftet, bliebst Du, der du warst, Prometheus,
Verschmähend jeden Weg der falschen Kunst.[5]
Indessen ist, o Sohn, dein Werk gediehn,[6]
Es preiset Dich vor den Olympiern.[7]
Ja wisse, selbst zu Fördrung deines Zwecks[8]
War Dir der Arm gebunden. Hättest Du,
Was langsam nur geschehen konnte, schnell
Und rüstig übereilt; Du hättest selbst[9]
Dein Werk zertrümmert, das Du ruhig jetzt,
Gelassen, wo es fehlt, und Freudevoll
Die Ernte deiner Saat anschauen darfst.
Die Menschenfreundlichsten der Götter sind

---

1) Hdschr. Freundes, in der Ober- Und Unterwelt, dafür empfange Du
2) Den Ehrenwerthen, Menschenfreundlichen
3) Namen Herakles. Mit der ewgen Jugend
4) Verbunden wirst du einst dem Menschenvolk
5) vest Verschmähtest du den Trug der falschen Kunst. Nur das ist deine That. Indessen ist,
6) O Sohn, dein Werk gediehn und preiset dich
7) Vor den Olympiern; sie lobens laut. 8) Werks
9) Uebereilet, sprich, o hättest du nicht selbst

Hülfreich dem Unterfangen, das Du begannst,
Das zu Aeonen reift. Der Olympus ist
Fortan auf Erden.[1]

Prometheus.

Preis, Gerechte, Dir!
(So nenn' ich dich; nicht meine Mutter jetzt)
29 Preis dir, daß Du, mein Werk beschirmend, mich
Rechtfertigest und beugest. Aber drohn
Mir und den Meinigen nicht Götter noch,
Die mir Pandora jüngst zusandten?[2]

Themis.

Traue
Dem Schicksal: denn es ist gerecht und gut.

13.

Pallas. (Mit einer Verschleierten vortretend.)
Nimm Diese an auf meine Bürgschaft.

Prometheus.

Wen?
Pandora?

Pallas.

Ja, sie ists, die Wirkliche;
Nicht Jene, die mit Recht und Klugheit Du
Verschmähetest. Sie ward zur Prüfung Dir
Von Freunden und von Feinden zugesandt.

Prometheus.

Ach zum Verderben einst dem Menschenvolk
Durch meinen blöden Bruder.

30 Pallas.

Dieser gab
Ich selbst von meinem Geist; und alle Götter

---

1) Hdschr. Der Olympus ist auf Erden Hülfreich deinem Ewigen Werk, das zu Aeonen reift.

2) Preis Dir, Gerechte, Du rechtfertigest Und beugest mich, doch drohn nicht Götter mir, Die mit Pandora mich hintergehen wollten? (Die Schlußblätter der Hdschr. fehlen.)

Alle Göttinnen, die Dir günstig sind,
Begabten sie mit Gaben, reich an Werth
Und Anmuth. Feindinn alles Trugs wird sie
Der falschen Schwester siegreich widerstehn,
Und Dein Geschlecht mit echter Seligkeit
Begaben.

(Pallas entschleiert sie.)

Prometheus
(Staunend.)

In hoher Einfalt, welche Anmuth!
Holdselige, Du wirst Begleiterinn,
Rathgeberinn mir seyn und Schwester. Sprich,
Wie ist dein Name?

Pallas.

Deines Werkes Ziel,
Agathia, die reine Menschlichkeit.
Ihr Musen alle, singt Prometheus Werk
Weissagend; alle Götter sind mit ihm.

Chor der Musen. 31

Was Himmlisches auf der Erde blüht,
Was Menschen hoch zu Göttern hebt,
Ihr Holdestes,
Ihr Seligstes,
Ist Dein Geschenk, Agathia,
Ist Menschlichkeit.

Wechselnde Stimmen.

Also preisen wir Apollo,
Und die keuscheste der Schwestern*),
Führer Er der Heldenjugend,
Sie, die Wächterinn der Jungfraun,
Er, ein Hirt mit zarten Tönen,

*) Diana.

Sie, die Löserinn der Schmerzen;
Singt Apollo, singt Diana,
Päan und Ilythia!*)

Dich auch preisen wir, du hohe
Meisterinn der Künste, Pallas!
32 Sie erzieht der Menschen Töchter
Sittlich-ernst, zu stillem Fleiße,
Haucht dem Helden, haucht dem Weisen
Muth und Geist ein, Gottgedanken.
Singt die Ordnerinn der Staaten,
Die Regiererinn der Welt!

Und den höchsten Gott des Gastrechts**),
Treuer Pflicht und heilger Schwüre;
Und die Stifterinn der Ehen,
Königinn der Ruhmgeschlechter***);
Die Bewahrerinn der Flamme,
Schützerinn des Vaterheerdes†);
Aller Gottgeschenk' und Gaben
Geberinnen preisen wir.

Sie, die Nährerinn der Völker,
Säerinn der goldnen Saaten††);
33 Ihn, den Gott der süßen Traube,
Der Gekränkten Schutz und Beistand†††);
Und den Gott der Wunderwerke,
Nützlicher Erfindung Meister*);
Und die Göttinn keuscher Freuden,
Keuscher Liebe, feiern wir**).

---

*) Päan hieß Apollo als Arzt; Ilythia hieß Diana als eine Hülfbringende in der Geburtsstunde.

) Zevs, Jupiter. *) Hera, Juno. †) Vesta.

††) Ceres, Demeter. †††) Dionysus, Bacchus.

*) Hephästus, Vulkan. **) Aphrodite, Venus.

Was vom Himmel auf die Erde
Niederkam und himmlisch leuchtet,
Himmlisch leuchtend und erwärmend,
Jeden falschen Trug zerstreuet,
Deine Gaben, o Prometheus,
Und Agathia's Geschenke,
Echter Menschenlieb' und Weisheit
Süße Früchte preisen wir.

Chor.

Was Himmlisches auf der Erde blüht,
Was Menschen hoch zu Göttern hebt,
Ihr Holdestes, 34
Ihr Seligstes,
Ist Dein Geschenk, Agathia,
Ist Menschlichkeit.[1]

---

1) Ein von dem gedruckten Prometheus weit abweichender gleichzeitiger Entwurf ist handschriftlich erhalten. Das Manuskript ist vollständig bis auf den nicht ausgeführten Schlußchor; nur ein Vers ist durch Beschädigung des Papiers völlig unleserlich geworden. Zur Vergleichung soll dieser andere Text wenigstens in der Anmerkung mitgetheilt werden.

Prometheus. Die Zeit hilft alles tragen; die Mächtige
Macht alle Ketten, alle Quaalen leicht!
Wie ächzt' ich einst, als mir Gewalt und Macht
Die Fesseln knüpften, als Hephästus sie
Mir jammernd selbst anlegte. Bald erfuhr ich,
Die Fesseln weiten sich, so wie der Schluß
Des Schicksals naht; sie dehnen sich durch Macht
Die ihnen still entgegenwirkt, sie schwinden
Der mächtigern Geduld. O Göttliche,
Du lange Zeit, die ich am Kaukasus
Verlebte! Wie viel Sonnen sah ich hier,
Und wie viel Monde langsam untergehn!
Wie manche Nächte gab der Sternenreiche
Von Namen meines Stammes vielbenahmte
Hochdunkle Aether mir wie viel zu denken! —
Dann kam die Sonne, löschend ab den Thau

Der kühlen Nacht und alle Sterngedanken.
Wild ward es um mich. Mein einsames Ohr
Späht' in die Fern' und fernerhin mein Geist.
Er zeigte nicht in Luftgestalten, nicht
In träumerischen Wahngesichten mir,
Was die Geschenke, die vom Himmel ich
Den Sterblichen gewährte, (also wills
Das Schicksal!) ihnen werden müssen, was
Sie ihnen jetzt schon werden. Davon sprach
Mir Luft und Aether, davon rauscht das Meer,
Die Unterwelt ertönte, davon sangen
Gesänge mir zu Nacht in Träumen; Tags
Besuchten mich Gestalten, klagend, fluchend,
Verwünschend, flehend; alle waren mir
Bekräftiger der Stimme, die mein Geist,
Mein innrer Geist, mir, dem Prometheus, spricht,
Vernunft gedeiht auf Erden; meine Gabe,
Die ich den Sterblichen Gefahrvoll gab,
Das himmlische Geschenk, um das ich leide,
Das Feuer, das ich ihnen nicht im Rohr
Allein zubrachte, das in ihrem Geist
Ich rasch anzündete, es glimmt und brennt
Und stralt und zündet und erwärmet sie.
Auf, rege dich Prometheus, länge dir
Die Fesseln! Hör' ich dort nicht ein Geräusch?
Ich hör'! Es ist der alte
Wohlmeinende Oceanus; er kommt
Die Quaalen mir verkünden, die ihm
(So spricht er) meine Menschen thun. Ich will
Und muß mich in Geduld schon fügen.

Oceanus. Heil
Mein alter würdger Freund!

Prometheus. Doch älter nicht
Und würdiger als Du Oceanus.
Wie stehts in Deinen Klüften? Wachsen die
Korallenbäume wohl? Gedeihen Deine
Meerwürmer, Fisch', Insekten und was von ihnen
Die Erd' ankreucht, die Luft anflieget? Du,
O Alter, wie befindst du Dich? und Deine
Dreitausend Töchter, Deine Söhne, Dein

Gemahl? Und wie Dein Hausgesinde, die
Tritonen? die Meerkälber?

Oceanus. Alle wohl!
Wenn Deine Menschen sie nicht störeten.
Die stürmen mir mein Element; sie fahren
Frech über unsern Häuptern hin und rauben
Den Stral der Sonn' uns, der uns außerdem
Da drunten matt und trübe gnug erscheinet.

Prometheus. So geben sie euch Schatten und ein neu
Spektakul.

Oceanus. Rudern sie nicht durch die Wogen
Lautplätschernd, wie der Wallfisch kaum es wagt.

Prometheus. Und gehn nicht unter?

Oceanus. Oft gelangen sie
Als Leichen zu uns.

Prometheus. Nun da haben ja
Die Fische reichen Fraß.

Oceanus. Ich mag ihn nicht;
Die Meeresnymphe schaudert vor Leichnamen
Der Menschen; ernst und rüstig spülen wir
In Strömungen sie an das Ufer, daß
Ihr Mutterland, die Erde sie begrabe.

Prometheus. Da thut ihr wohl daran. Das Menschenvolk
Gehört der Erde; sie die Mutter
Soll ihre Nährerin und Pflegerin
Und auch zuletzt die stille Herberg seyn.
Das Meer ist ihre Heimath nicht, drum fördre
Wenn sie auf Dir verweilen, Ocean,
Mit allen guten Ström' und Winden sie.

Oceanus. Was suchen sie auf mir? Unantastbar,
Von Menschenhänden unberührsam sollte
Das heilge Meer seyn. Sich in ihm zu läutern,
Zu weihen, abzuwaschen seine Schuld,
Dazu goß es ein Gott vom Himmel nieder;
Dazu erzeugten Erd' und Aether mich.

Prometheus. Nicht auch den Menschen wohlzuthun? Sie zu
Erquicken, sie zu stärken?

Oceanus. Freilich wohl!
Das thun Wir gern; wir kühlen ihre Luft,

Wir senden ihnen Regen, Wohlgedeihn,
Von mir aus zieht der Himmel ihre Quellen
Und Ströme, die der Erde Labung geben,
Und den Gewächsen Kraft; das seh ich gern,
Und freu mich dessen. Doch die Gaukelei
Auf meinem Rücken, ihre wilde Fahrt
Durch alle Fluthen, selbst ihr Zank auf mir
Auf meines Schlosses Dach, in dessen Kammern
Die Nymphen friedlich wohnen —

Prometheus. Ocean!
Immer so friedlich nicht. Gewöhne Dich
Den Ueberflug zu sehen, wie in Lüften
Die Erde sieht der Vögel fliehnde Schaar,
Wie sie in deinen Wellen sieht der Fische
Unbändig Heer. Die gaukeln auch und morden
Einander. Was ist droben in der Schöpfung,
Was drunten? Dort, wie hier. Ein gleich Gesetz
Herrscht über alles, was sich regt und lebt.
Um unberührsam, Nachbar Ocean,
Müßtest Du Feuer seyn und Flamme. Dennoch
Würd' auch die Menschenhand, wie ich Prometheus,
Flammen berühren und den hellen Blitz
Des Donnrers fassen.

Oceanus. Freund, ereiferst Du
Noch immer Dich? Ist Deine Leber noch
Von Zorne nicht gekühlt?

Prometheus. Noch immer nicht!
Wenn ich ihn nenne, schwillt sie mir aufs neu.
Denn undankbar-unbillige Gewalt,
Gewaltthat, die so frech und schändlich sich
Vor allen Sternen und den Himmlischen,
Vor Aether sich nicht scheut, und Dir o Schicksal —
Sie gräbet unaustilgbar Furchen ins
Empfindende Gemüth, aus denen früh
Und spät Fruchtreich und wild die Rache sproßt.

Oceanus. Ich gehe, Freund.

Prometheus. Vernimm noch, eh Du gehst,
Was Deinem Aufenthalt von meinen Menschen
Bevorsteh. Ueberschiffen werden sie
Den weiten Ocean bis an die Grenzen
Der Erde, wo selbst Deine Flut erstarrt.

Zersprengen werden sie des Eises Berge;
Auf Deinem Rücken wirst Du donnern hören,
In Deinen Fluthen glühnde Feuer zischen;
In Deine Klüfte fahren sie hernieder
Und suchen Deiner Thetis schönste Perlen;
Verbinden werden sie mit Meeren Meere,
Mit Strömen Ströme —

Oceanus. Ists auch wohlgethan?

Prometheus. Recht ists und wohl. Der Mensch, wenn es ihm frommt,
Soll, was er kann. Sein ist nicht nur die Erde,
Sein auch das Meer. Was dünkst Du, Ocean,
Dich mächtig gnug sein Reich zu trennen? Er
Verbindet es; er knüpfet Welt an Welt,
Zone mit Zonen; schaffet Frucht herbei,
Und Blüth' und Saamen aus der fernsten Ferne —

Oceanus. Nun es gedeih ihm! — Lebe wohl, Prometheus.

Prometheus. Wohlmeinender Oceanus, leb wohl.
(für sich) Die alten Vorurtheile wollen ihm
Nicht aus dem Sinn, er ist der alten,
Doch biedern Götter Einer; und mich schmerzt,
Daß ich ihm wehthun mußte. Thut dann mir
Das Schicksal nicht auch weh? Und lindern wird
Wie mir so ihm sein Ungemach die Zeit,
Die Zauberin, die trägen Sinnen auch
Das Unglaubhafte glaubhaft macht, das Fremde
Vertraulich und das Schwer' und Schwerste leicht! —
Wen seh ich dorther kommen? Ists nicht meine
Verehrte Ahn', die hohe Gäa selbst.

Gäa. In Deiner Wüstenei besuch' ich Dich
Mich über Deine Menschen zu beklagen,
O Sohn! was hast in ihnen Du geformt.
Aus meiner Hand nahmst Du den zähen Leim,
Dem Du der wilden Thiere Kräfte gabst,
Für den Du selbst in den Olymp Dich wagtest
Und stahlst der Götter Funken, Dir zur Quaal.
Auch mir zur langen Quaal ersannst Du sie
Die Menschen, Dein Gebilde. Ziehn sie nicht
Auf meinem Rücken lange Furchen, graben
Sie nicht in meine Klüfte, ihrer Mutter
Verborgne Kammern? Färben sie mich nicht

Mit ihrem Blut? Ich trinke meiner Kinder
Verhaßtes, seh ihr Schaudervolles Leben —

Prometheus. Ehrwürdge Mutter, darf der Themis Sohn
Um Eins Dich bitten.

Gäa. Sprich.

Prometheus. Geduld! Geduld!
Die kennest Du; Du duldest alles ja
Auf Deinem Schooße, Kraut und Unkraut; Dir
Ist Unkraut nichts. Du giebst ja Allem Zeit
Zu keimen und zu blühn, zu fruchten und
Zu sterben. Gönn' auch meinem Menschenvolk
Ein Gleiches. Ists nicht eine Pflanze auch
Die auf Dir blüht und einst verblühen wird,
Ein Schwarm Insekten, Ephemeren sinds,
Die auf Dir nisten.

Gäa. Und sich viel erkühnen!

Prometheus. Wozu die Noth sie zwinget, und ihr Geist
Und Muth und Trieb, durch meine, meine Kraft.

Gäa. Das eben, Sohn, verursacht Deine Quaal.

Prometheus. Mir süße Quaalen. Sie sind mein Triumph
O Mutter! Fühlst Du nicht, o Göttliche,
Du, die Du jeden Keimes Kräfte kennst
Und förderst, fühlst Du nicht, was dieser Keim
Himmlisches in sich trage? Fühlst Du nicht
Durch seine rastlos-kühne, thätge Hand
Dich schon verjünget? Einst ein wilder Fels,
Dann ein Morast, ein wilder Wald, durch ihn
Wirst Du ein Garten. Eine Jungfrau Braut
Wird Gäa einst dem Sonnengott vertraut.
So spricht das Schicksal.

Gäa. Sohn, Du schmeichelst mir.
Ein wilder Knabe tobt auf mir umher.

Prometheus. Wie heißt er?

Gäa. Herkules.

Prometheus. O sprich mir mehr.
Wo weilt er jetzt? was that er?

Gäa. Er that viel
Und Mancherlei. Mit seltner Wunderkraft
Ertödtet' er mir meine mächtigsten
Gebohrnen, den Nemäerlöwen, die

Lernäerhydra, Erymanthus Eber,
Die Stymphaliden, Kreta's Stier, die Rosse
Die Feuerschnaubenden, des Diomeds —

Prometheus. Wie? meine Mutter, daß er diese Brut,
Die Ungeheuer, von Dir tilgete,
Das jammert Dich? Ist Ihrer denn die Erde?
Und nicht der Menschlichen Vernunft! Vernunftkraft
Geht über Thiermacht. Der Titanen Reich
Ist längst vorüber; unter Bergen liegen
Und ächzen sie. Was ihrem Wüten gleicht,
Was meinem Menschenvolk sein Reich verengt
Und seine Schöpfungen verwüstet, werde
Vertilgt, o Gäa.

Gäa. Du erinnerst Dich,
Aus welchem Stamm auch Du entsprossen bist?

Prometheus. Auch ich bin ein Titan', ich weiß es wohl,
Jedoch der letzte, Deiner Tochter Sohn,
Der edeln Themis. Frag' o Mutter sie,
Um meines Menschenvolkes Glück und Schicksal,
Sie wird, was wahr und recht ist, sagen Dir.
Ein Mehreres erzähle mir anjetzt
Von Herkules. Wo ist er?

Gäa. Uebers Meer
Fuhr er anjetzt auf einem hohlen Becher,
Um meines Busens schönste Früchte zu
Gewinnen.

Prometheus. Was?

Gäa. Die goldnen Aepfel aus
Dem Hain der Hesperiden und den goldnen
Den heilgen Zweig.

Prometheus. Glückselger Herkules!
Glücklich auch ich, denn meine Freiheit naht!
Mit diesem Zweige bringt er in den Orkus
Und reißt den Cerberus ans Licht hervor.
Mit diesem Zweige kränzet er mein Haupt.
Ehrwürdge, eile zum Altare hin
Der Mutter Themis, bring' ihr meinen Dank
Und dulde meine Menschen; sie sind jetzt
In Jünglingsjahren. Jünglingsjahre sind,
Du weißt es, die unbändigen; doch laß

Die Jugend aus jetzt rasen; besser jetzt,
Als später, oder niemals.

Gäa. Niemals?

Prometheus. Gäa
Du weißt, wie manches ich in sie gemischt
Von Löwen, Tiger, Fuchs und Hund, und Allem
Was Leben hat; das Gift muß nun hinaus,
Bis einig die Vernunft in ihnen herrscht.
Und alle Triebe leitet.

Gäa. Lang' wird also
Das mannichfache widerwärtge Gift
Noch schäumen; und bist Du verdammt, o Sohn,
Bis zu dem Alter, da die Menschheit rein
Vernünftig wird, in Fesseln hier zu schmachten:
So ächzest Du wohl noch Jahrtausende.
Vergriffen hast Du Dich an meinem Leim,
Und zu vielfache Leidenschaft mit Gährung
In ihn gemischt; duld' also, lebe wohl.

Prometheus. Ich kenne meine Menschen und die Macht
Des Götterfunkens, den ich ihnen schaffte —
Was tobet unter mir für ein Gewühl?
Der Fels erzittert; drunten brausen Ströme
Des Orkus; unterirrdscher Donner rollt.
Sink' ich zum zweitenmal zur Unterwelt?
Wohlan! — Doch nein! es sagt mein edler Geist mir:
Freund Herkules ist drunten angelangt;
Entgegen tritt die Macht des Orkus ihm;
Die unterirrdschen Donner rollen; ihm
Entgegen brausen Ströme; Cerberus
Bellt aus dreifachem Rachen; alle Schlangen
Der Eumeniden speien Gift auf ihn —
Umsonst, der goldne Zweig in seiner Hand
Führt sicher ihn durch alle Gefahren hin
Vor Pluto, vor der Unterirrdischen
Gericht. Er wird gehört; sein wird der Freund,
Den er zu retten kam; er zerret selbst
Den Cerberus hervor ans Sonnenlicht,
Der bei dem ersten Stral erblindet — Heil
Dir, Sieger Herkules.

(Herkules erscheint und stößt den Cerberus hinunter.)

Herkules. Seh' ich dich wieder,
Geliebtes Licht der Sonne, süßer Strahl!
Betret' ich dich, o Mutter Erde, wieder?
Und welche Stimme dann willkommte mir?
Wer ist der Mann an jenem Felsen dort?
Bist Dus, Prometheus?

Prometheus. Heil Dir, Herkules.

Herkules. Und dreimal Heil Dir, Dir in dessen Kraft
Ich was ich that vollbrachte. Dein ist dieser
Hochheilge goldne Zweig, durch den ich Höll'
Und Furien bezwang; Dein ist die goldne
Erkämpfte Frucht.

Prometheus. Nicht mein! Du hast sie Dir
Mit schwerer Müh erkämpft. Dein sind sie, oder
Der Themis. Eile hin zu ihrem Altar,
Leg' ihr zu Füßen Deine goldne Frucht
Und Deinen heilgen Zweig; die Hohe spreche aus
Die immer Wahrheit spricht „wem er gebühre?"

Herkules. Und Dich Vortreflichster soll ich in Fesseln
Verlassen?

Prometheus. Diese Fesseln sind mir Ruhm,
Denn Uebermacht und Tollheit haben sie
Mir angeschmiedet; wer sie mir anlegte,
Soll sie mir lösen: Geh, ich weile hier
Auf Deinen Rechtsspruch wartend. Vor den Augen
Des Aethers und der Sonne, vor dem Anblick
Der Erde und des Meers und aller Ströme
Vor Göttern und vor Menschen will ich nicht
Gerettet seyn . . . .

Chor der Elemente.

Alte Oceaniden. Weh Dir, Prometheus! Weh!
Gestört hast Du des alten Meeres
Heilige Ruh,
Seine Wellen mit Blut befleckt,
Mit Menschenleichen seine heiligen Grotten
Entweihet. Weh Dir! Weh!

Junge Najaden. Heil Dir, Prometheus! Heil!
Geläutert hast Du unsrer Silberströme
Heiligen Quell,

Ihre Ufer mit Blumen bedeckt,
Befruchtet Thal und Wiesen; der Gesundheit
Quellen geöfnet. Heil Dir! Heil!

Dryaden. Weh Dir, Prometheus! Weh!
Verlassen stehn im alten schaurigen Hain
Die Altäre der Götter. Keine Dryade wird geschont.
Es fliehn weißagende Träume,
Die Geister der Berg' und Wälder entfliehn.

Napäen. Heil Dir, Prometheus! Heil!
Geweihet stehn mit Blumenkränzen geschmückt
Die Altäre der Götter. Tänze der Freuden schallen umher.
Auf Wiesen und in Thälern hüpft
Frohlockend die Jugend und feiert selige Zeit.

Pan. Erwach' o Echo; red', o rede Du —
Gab uns Prometheus Unruh oder Ruh?

Echo. Ruh.

Pan. Die Schöpfung ist sie noch ein wilder Schall
Des Chaos? oder tönt der Freude Wiederhall?

Echo. Der Freude Wiederhall.

Pan. Gebührt dem Göttlichen dafür Wehklang,
Wie oder Dank?

Echo. Dank, Dank, Dank.

Prometheus. Der hohen Themis Spruch erwart' ich froh.
Was seh ich? sprosset mir zum Haupte schnell
Ein Oelbaum auf? O Pallas, Dein Geschenk,
Ein Zeichen, daß Du, Hocherhabne, meiner
In Güte denkest. Ja Du standest mir
Vor allen Göttern bei; Du Herrliche
Vernahmst allein des Menschenbildners Sinn
Und winktest Wohlgefallen meinem Werk;
Auf Deinem Schilde trugst Du mich empor
Zu dem Olymp und halfst den Funken mir
Anzünden in der nassen Form von Leim.
Dein ist der Menschen Seele; nicht die Meine —
Doch Deinen heilgen Oelzweig, darf ich ihn
Berühren, eh die Richterin entschied —
Ich wag' es nicht; Du wirst ihn selbst mir reichen.
Ich fühl' es, meine Bande weiten sich.
Dort nahen sich mir himmlische Gestalten,
Die Mutter Ceres und der Freudegeber.

Ceres und Bacchus treten heran.

Ceres. Seit meine Tochter mir vom Untergott
Entrissen ward und keiner der Himmlischen
Mir beistand, keiner meinen Mutterschmerz
Mein Flehn und meine Thränen achtete;
Verließ ich den Olymp und wandte mich
Zur Erde, Hülfreich Deinem grossen Werk,
Prometheus. Deine Menschen lehret' ich
Die edlen güldnen Saaten sän und warten
Von denen ihnen Dein Verstand sich nährt.
Ich lehrte sie Jahrszeiten unterscheiden
Und jeder Hora dienen. Die verlohrne
Proserpina erschien in jedem edlen
Begrabnen Samen mir; in jedem schönen
Aufgehnden Halm erschien mir ihre Frucht.
Nimm diesen Aehrenkranz, Prometheus; ihn
Der Vorsicht und des Fleißes schöne Beute.
Und koste hier von meiner Götterspeise,
Der Menschen Brot — des Halmes süße Frucht.

Prometheus. Dank, edle Mutter, Dir! Doch meine Zunge
Berühret keine Frucht der Sterblichen
Eh Themis sprach. Komm, setze Dich zu mir.
Wie Königin? Der öde, nackte Fels
Beblümt sich unter Dir und mir.

Bacchus tritt herzu und berührt ihn.

Unter dem Oelbaum eine Traubenlaube
Prächtig hervorgehn [sic!]. Kränze neigen sich
Von Zweig' auf Zweige.

(Bacchus setzt sich zu ihnen nieder.)

Bacchus. Willst Du nicht
Den Saft der Traube schmecken, die ich Deinen
Verlaßnen Menschen gab? Du pflanztest in sie
Den schönen Trieb der Hoffnung; ich begoß
Die Himmelspflanze mit der Traube Blut.
Da ward die Hoffnung süß; ein neuer Muth
Belebt die Sterblichen; von Wein erquickt
Vergißt der Kranke seiner Schmerzen, der
Gedrückte seiner Noth. Dein Feuergeist
Erwacht durch mein Geschenk, Prometheus, Deine
Arznei, die Hoffnung, wird den Sterblichen
Zum Lebensbalsam. Koste diese Traube.

Prometheus. Eh Themis sprach, berühr' ich keine Frucht
An der die Mühe meines Volkes klebt.
Rechtfertig muß ich erst o Liber seyn.
Dank Dir indessen, Freudegeber, Dank.

Apollo und Diana, mit einem Chor Schäfer, Schäferinnen, Nymphen nahen sich.

Ein großer Haufe kommt; mit Saitenspiel
Und Hörnerklang, Apollo und Diana.
Ich bitte Dich, Apoll, Diana Dich,
Laßt diese Saiten, diese Hörner schweigen,
Bis Themis ihren Richterspruch ertheilt.
Wie kommst, Apollo, Du zu mir Verlaßnen?
Diana, Du zu mir? Ihr lebtet sonst
Apollo droben Du mit Deinen Musen
Gar lustig.

Apollo. Seit mein Vater mit dem Blitz
Mir meinen Sohn vertilgt, den Herrlichen,
Verließ ich den Olymp, und weidete
Dort unter Menschen wie sie selbst, ein Hirt.

Prometheus. Du machtest meine Menschen doch nicht selbst
Zur Heerde? Vest genug konnt' ich den Leim
Den zähen Leim nicht nehmen und ich brannte
Ihn sorgsam aus an jener Sonne Licht.
Du machtest meine Menschen doch nicht weich
Und zäh und fließend?

Apollo. Noch hör' ich den Sohn
Japetus, den Felstitan. Ist Härte,
Steinhärte dann der Menschen Hochverdienst!

Prometheus. Ich ehr' Apollo Deine Thaten, liebe,
Daß Du den Python trafst, daß den Cyklopen
Du Ruh gewähretest, daß Du die Menschen
Heilkunde lehrst und Sitten ihnen giebst
Und Recht verleihest; Themis ist Dir hold,
Sie säugete Dich mit Ambrosia
Und Nektar; doch verdirb, ich bitte Dich,
Mir meine Menschen nicht. Zu Tanz und Freuden
Allein ersann ich nicht mein Leimgeschlecht.
Dein Sohn Asklepios, das glaube mir,
So wahr Prometheus spricht, wird neben uns
Der Sonne froh geniessen und Hygäa

Mit ihren Schwestern meinem Erdgeschlecht
Vielfach noch helfen, ihnen Dank und Ruhm.
Diana, komm, Du Unermüdliche,
Komm, Phöbus, setzet nieder euch zu mir,
O bin ich nicht auf dieser Felsenburg
Beglückter als der Donnerer da droben,
Ich selbst ein König zwischen Königen.

(Donner erhebt sich; der Adler schwingt sich herab, über Prometheus schwebend. Merkur naht sich ihm:)

Merkur. Dein lautes Wort hat der Olymp gehört.
Ich komme Frieden Dir zu bieten.

Prometheus. Frieden
Von wem?

Merkur. Vom Donnerer!

Prometheus. Er donnre fort;
Im Donner macht man keinen Frieden. Hier
Sind auch Gottheiten.

Merkur. Keine Mächtige,
Wie Zeus und Pallas, Ares und Posidon.

Prometheus. Und nennest Aphrodite nicht? Sie kann
Mit Ares einst auf diesem Felsenbett
Vor allen Sternen und der Sonne ihr
Lustlager halten. Meine Sterbliche
Bedürfen Ares und der Aphrodite nicht.

Merkur. Und Ares eben ists, und Aphrodite
Die ihnen ewig schaden. Mavors wird
Mit seiner Wuth die Menschen gegen Menschen
Wie Wölf' auf Wölfe hetzen; Venus wird
Sie schlau verführen durch den listgen Sohn.

Prometheus. Dem hab' ich vorgesehn. Dem jungen Gott
Der Liebe trau ich meine Lieblichste
Die Psyche an, sie die mir Pallas selbst
Ein Heiligthum der Freundschaft übergab.
Sie bildet Amor den Verrückten um —
Und für den wilden Mars sind diese Fesseln —
Was hast Du mehr zu sagen?

Merkur. Friede.

Prometheus. Ohne
Rechtfertigung; und droben schwebt der Adler
Zum Schrecken mir? Geh hin zu Deinem Werk,
Botschafter in der Todten Reich.

Merkur. Ich hoffe
Bei Euch Botschafter auf der Welt zu seyn.

Prometheus. Bei wem?

Merkur. Bei Künstlern, Händlern aller Art und Dieben.

Prometheus. Ein Ehrenwürdiger Genoß! Wohlan!
Antworte mir, auf welcherlei Bedingung
Mir Zeus den Frieden beut?

Merkur. Daß Du ihm sagest,
Du weißt es, wer ihn von dem Throne stürzt.

Prometheus. Bedarf dies der Weißagung? Stürzet Er
Vom Throne nicht [sich] selbst? Warum sind hier
Die Götter rings um mich? Warum verliessen
Sie den Olymp und wähleten die Erde
Zu ihrem Himmel? Stolz und blinde Macht
Gebieten strenge, doch mit nichten ewig.
Denn Mächte walten über sie, die Themis
Dir bald enthüllen wird. Verweile. Dort
Kommt Herkules.

Merkur. Und dort der Adler, Dir
Die Brust zu nagen. Blick' empor, er schwebet
Schon über Dir.

Prometheus. Und dort ist sein Besieger.

(Herkules spannet den Bogen und schießt den Adler nieder.)

Herkules. Vollendet ist mein erstes Pflichtgeschäft,
Das Themis mir gebot. Mein zweites ist:
Ich reiche Dir Prometheus Frucht und Zweig;
Der goldne Zweig ist menschliche Vernunft,
Die du erwecktest; Fleiß und Seligkeit
Sind seine goldnen Früchte. Themis sprach
Dir beide zu. Nimm, Halbgott, nimm sie an.

Prometheus. Mit tiefem Dank nehm' ich aus Themis Hand
Das heilige Geschenk statt meiner Krone.
Du, tapfrer Herkules, Vollführer meiner
Gedanken, Du erwarbst es mir. Jedoch
Den Urtheilsspruch laß hören, den die weise
Gerechte zwischen mir und Jenen fällt.
Verschweige nichts; ich bin zu hören stark.

Herkules. Vor allem löse Dir Hephästus schnell
Die Fesseln ab, die Du unwürdigst. [sic!]

Vulkan. O mit wie freudigerm Gemüth, als ich
Gezwungen sie Dir schlug, du Edler. Weißt Du
Wie ich erseufzete.

Prometheus. Ich weiß es wohl!
Dafür auch hat mein Feuer Dich gelohnt;
Ein Meister großer Werke bist Du worden
Und wirst es werden. Feinere Cyklopen,
Als unterm Aetna Jene, schlagen wir
Dem Donnerer den Blitz aus seiner Hand
Und schaffen kühnre Blitze zur Gesundheit,
Zu neuer Lebenslust den Sterblichen.
Doch Themis Spruch, o Herkules.

Herkules. Sie sprach:
Prometheus hat für seinen Uebermuth
Und stolzen Trotz genug gelitten: Denn
Auch Uebermacht im Geist gebieret Stolz.
Jetzt hat er unter wilder drückender
Gewalt Vernunft gelernet und Geduld.
Indessen ist sein Werk gediehen und
Rechtfertigt ihn vor Göttern und für Menschen.
Er hätt' es übereilet, wär' ihm nicht
Durch einen höhern Arm sein Arm gebunden,
Die Brust zerrissen worden. Er ist frei,
Gesund und heil und Sieger. Pallas wird
Sein Herz besänftigen und Friede stiften.

Prometheus. O meine Mutter Themis, Gütige,
Ich ehre Deinen Spruch. — Sieh, Pallas kommt.

Pallas. Vor Allem nimm den Oelzweig, den Du nicht
Berühren wolltest, nimm, Prometheus, ihn
Aus meiner Hand. Ich zürnete mit Dir
Dem Widerstrebenden und liebte Dich.
Bald steigen alle Götter vom Olympus
Hernieder, um Dein Menschenreich zu baun —

Prometheus. Auch Jupiter? Doch nicht im goldnen Regen,
Oder als Leda's Schwan, Europa's Stier
Mir meine keusche Jugend zu verführen.

Pallas. Die Herrenzeiten sind vorüber; Sitten
Und Triebe wechseln mit dem Alter. Zeus
Wird Deinem Menschenvolk ein König seyn.

Prometheus. Ein König!

Pallas. Ja, ein Hirt der Völker, der
Mit schlichtem Stabe der Gerechtigkeit
Sie weidet.

Prometheus. Wohl auch schlägt. Das Weiden mit
Dem Stabe will mir nicht zu Sinn. Und Juno?
Will meinem armen Erdgeschlechte sie
Auch Königin und Prachtmonarchin seyn?

Pallas. Mit nichten! Hera, Stifterin der Ehen,
Des Hauses Frau, ruhmwürdiger Geschlechter
Erzieherin.

Prometheus. Die alten Götter sind
Mir furchtbar. Auch wenn popularisirend
Wohlthun sie wollen. Mögen droben sie
Auf Thronen sich geberden, willig geben
Wir ihnen Zoll und Opferdampf und Ehren.
Pallas, Du bringest mir gefährliche
Theilnehmer. — Aphrodite mühet sich
Wohl auch hernieder.

Pallas. Wie Du sagst; sie hat
In die Misheirath ihres Sohns mit Psyche
Gewilligt endlich; sieh, da kommt sie selbst.

Prometheus. Und mit ihr Mars? Dagegen wag' (?) ich mich.

Pallas. Sei ruhig, Jenem wilden Ares wird
In kurzem —

Prometheus. Was?

Pallas. Dein Lagerort bereitet.

Prometheus. Der Fels hier?

Pallas. Also ists. Da sprossen hier
Gepflanzt von Venus die Cirkassischen
Geschlechter.

Prometheus. Wohl! Und sprichst Du nichts von Dir?

Pallas. Ich bleibe treu Dir! Deine Freundin und
Rathgeberin; wir wollen manches Werkzeug
Erfinden; denn ein neues Werkzeug ist
Dem Menschenvolk ein vielfachstärkres Aug'
Und Ohr und Hand; ein neues Werkzeug schafft
Ihm neue Welten.

Prometheus. O mir theure Göttin!

Pallas. So viel voraus Du siehest, Alles siehst
Du nicht voraus bei Deinem Menschenvolk.

Du legtest blind in sie der Thiere Trieb;
Ich mischte zu dem Leim der Welten Seele,
Ein Machtorgan, das sich in alles denkt
Und Alles sich erschafft.

Prometheus. O theure Göttin!

Pallas. Apollo steht mir bei. Auch sein Gesang
Sein Machtklang ist dem Menschen ein Organ
Zu neuen Welten, neuen Regungen.

Prometheus. Sei mir gegrüßt, Apollo; diese Macht
War mir in Deinem Saitenspiel verborgen.

Pallas. Jetzt eilen wir zu Themis Altar. Sie
Allein erhält der Menschen daurend Glück,
Denn Einsicht ohne Recht und Treu' und Pflicht,
Voraussicht ohne tugendhafte Thaten ist
Verderblich. Gnug, daß Du den Sieg errangst,
Prometheus: denn der Götter Göttlichstes
Und Seligstes wird reine Menschlichkeit.
Stimmt an, ihr Musen, singt Prometheus Ruhm!

Chor.

Admetus Haus.

Der Tausch des Schicksals.

Ein Drama mit Gesängen.

1803.

Prologus.

Wenn ein Ereigniß sich am Himmel zeigt,
Die Sonn' erlischt, der Mond verdunkelt sich,
Aus Nacht wird Tag, im Dunkel glänzt ein Licht auf,
Ein Stern erscheinet neu und wunderbar;
Zusammen tritt die Menge dann und staunt,
Erschrickt und fraget um die Ursach. Wer
Sie ihr erklärt, ist der Natur Prophet.

Im Menschenleben, wenn ein Unglücksfall
Das schönste Glück der Sterblichen zerstört;
Ein Blitz trift ihre Hütte; jäher Sturm
Stürzt den Palast hinab von seiner Höh;
Die Menge staunt, erschrickt und fragt um Rath
Den Weisen, der die Schickung ihr erklärt.

Wenn in dem Labyrinth des Lebens zwei
Verschlungne Seelen, die die Liebe band,
Ein widriges Geschick mit wilder Macht
Aus 'nander reißet und ein gütiges
Sie unverhoft und froh zusammenführt,
Wenn, die sich auf der Woge roll'ndem Lauf
Ueber dem Abgrund jetzt das einzge Brett,
Das beide trug, einander willig lassen
Und dem Erbarmen sich der Flut vertraun;

Mit Thränen sieht vom sichern Ufer dann
Der Harte selbst, der Liebe letzten Kampf
Um Tod und Leben, klagt die Götter an,
Und dankt den Göttern, wenn die Liebenden
Großmüthigen, das Ufer beide froh
Betretend, wechselnd sich das Leben danken.

*
*   *

Ein Sturm des Unglücks wird Euch dargestellt,
Ihr Freund'; ein Blitz, der auch in Tempe's Thal,
In eines Gottes Näh, das Heiligste,
Die reinste Freude, die auf Erden blüht,
Ein häuslich Glück zerstörte, unerbittlich —
Im Schiffbruch werdet Ihr der Liebe Kampf
Erblicken; über Tod und Leben wie
Die Loose sich verändernd wechseln, und
Nicht im Olymp allein, im Orkus selbst
Die tapfre Liebe siegt.
O sehets an
Mit Augen des Gemüthes, nicht mit schwacher
Zerstreuter Rührung nur: (denn rühren kann
Der Unsinn auch, den die Vernunft verwirft,
Das Herz verabscheut.) Wägen soll der Kampf
Großmüthiger Gesinnungen, was auch
Der Zärtlichkeit und was ihr nicht gezieme;
Wem wir das Leben schuldig sind, wem nicht;
Was Ehr' und Pflicht gebieten und was sie
Auch als ein williges Geschenk verschmähn;
Wie Hülfreich uns des weisen Freundes Rath,
Des Güt'gen That in der Verwirrung sei,
Wenn sich des Schicksals Loose wechseln. Seht
Mit vestem Muth die Fabel an und hofft
Den schönsten Ausgang — der Gerechtigkeit.

1.

(Chor der Alten in Admets Gebiet.)

Der Chorführer.

In banger Todesstille
Schweiget der Palast,
Wo täglich sonst der Freude Jubel tönten;
Denn sein Bewohner, unser König, stirbt.
In Blüthe seines Lebens, im Genuß
Der schönsten Freuden mit Vater und Mutter
Und Kindern und Gemahl
Mähet den Guten, den Wohlthätigen
Die Hippe des Todes langsam-früh hinweg.
So bald verblühn auch die unschuldigsten
Lebensfreuden, wenn die Parze winkt.

Chor.

Admet, der Gute, der Wohlthätige,
Der Hochbeglückte stirbt.

Der Chorführer.

Seit Phöbus-Apoll den Olymp verließ,
Verbannt von seines Vaters Zorn,
Wählt' er die Auen Admets,
Des schönen Tempe Thal; er weidet' unsre Heerden
Mit Segen und Ruh und Glück.
Um ihn tanzten Chöre der Schäfer und Schäferinnen,
Die Er beim Klange der Leier zum Olymp erhob;
Um ihn scherzten Mütter und Kinder,
Die Er zu sanften Sitten bildete;
Den Palast Admets umtönten früh und spät
Gesänge des dankenden Volks,
Des glücklichen Thessaliens. —
Apoll entzieht sich unsrer Flur;
Er weidet fern von uns.

Thessaliens Volk singt Trauertöne jetzt,
Trauertöne.

Chor.

Admet, der Gute, der Wohlthätige,
Der Hochbeglückte stirbt.

Der Chorführer.

Die tiefste Klag' ertönt im Jammer-erfüllten Hause dort,
Der Sorgen Wolke brütet auf ihm,
Seufzen und Aechzen ruft
Das Erbarmen an, das ach! die Parze nicht kennt.
Seht! Aus dem Palaste tritt
Die Gemahlinn hervor,
Tiefverhüllet. Sie träget selbst
Ihre Kinder und Dienerinnen tragen
Weihgelübde, sühnende Geschenke
Den Göttern der Unterwelt; — doch nein!
Den guten Göttern ihres Hauses. Seht!
Die Königinn entschleiert sich. Mich dünkt,
Ein Stral der Hoffnung glänzt auf ihrem Angesicht.
Heil dir, Königinn, Heil.

Chor.

Trost dir, Königinn, Trost!

2.

Die Vorigen. Die Königinn.

Königinn.

Thessaliens Bürger, die ihr unser Haus
Und Euren König liebt, o helft mit mir
Die Götter anflehn, daß sie der schwarzen Nacht
Begier zum Leben meines Gemahls
Abwenden und die hohe Parze besänftigen.
Oder ist Admetus Haus verschuldet, liegt
Ein geheimer Fluch auf seinem kleinsten Gut,
Wenn etwa wir unwissend, dennoch sündig,

Der Götter Gunst undankbar angewandt,
Daß sie Anzeigung uns und Kunde der
Versöhnung geben. —
Wißt daher, ich sandte
(So rieth es mir mein pochend-sehnend Herz)
Nicht ohne Stral der Hoffnung sandt' ich noch
Zu unserm Freund' Apollo, der uns liebt,
Und in der Nähe, wie ich freudig hörte,
Noch bei uns weidet, Botschaft sandt' ich ihm,
Daß er ein Mittel uns der Hülfe, der
Errettung sage: denn
Der Seher kennt die Zukunft; auch hienieden
Ist ihm der Götter Rathschluß offenbar.
Indeß vereinet euch mit mir, ihr Bürger,
Zu flehn den Guten, den Unsterblichen.

(Alcestis zum Altar der Hausgötter auf dem offenen Platz vor dem Hause tretend, nimmt Blumen und Kränze aus den Händen ihrer Kinder und bekränzt den Altar).

Unsrer Auen Geschenk —
Euer Geschenk, ihr Himmlischen, Kräuter und Blumen
Und Kränze weihen wir Euch:
Denn was kann den Unsterblichen
Ein Sterblicher geben, als ihr eigen Geschenk?
Ists euch Freude, blühende Gefilde,
Lachende Fluren zu sehn und fröhliche Geschlechter;
O schonet der Auen Admetus,
Schonet des edlen Haupts.

Chor.

Schont, o schonet der Auen Admetus,
Schonet des edlen Geschlechts.

Königinn.

Milch und Honig weih' ich euch, Götter,
Die stets beglückten unser Haus.

Von den Händen unschuldiger Kinder
Nehmet sie an für ihren geliebten Vater,
Und laßt sie nicht verwaiset stehn.

Chor.

Schont, o schonet des liebenden Vaters,
Und laßt sie nicht verwaiset stehn.

Königinn.

Gastfreundliche Götter! War unser Palast
Dem Fremden offen, dem Freund' ein heiliges Haus,
Eine Zuflucht Jedem, dem rettende Hülfe gebrach,
O so rettet den Herrn des Hauses,
Mit froher Botschaft vom weißagenden Phöbus-Apollo.

Chor.

O so rettet den Herrn des Hauses,
Mit froher Botschaft vom weißagenden Phöbus-Apollo.

Chorführer.

Der Bote kommt; mich dünkt, mit Glückeszeichen —
Dein Wort, o sag es an!

3.

Die Vorigen. Der Bote.

Bote.

Der Königinn geziemets mich zu fragen.

Königinn.

So rede, wie denn auch die Antwort sei.

Bote.

Apollo saß im Schatten eines Baumes;
Neben ihm lag die Leyer stumm; er sprach:
„Admetus Leben kann gerettet werden,
Wenn Einer seines Hauses sich für ihn
Dem Tode willig weiht. Wo nicht, so schneidet
Die Parze heut den Faden unerbittlich."

Er nahm die Leyer, und sang den Parzen
Ein Trauerlied, das — das ich nicht verstand.

Königinn.

Verstandest du denn seine Rede? Sprichst
Du mir zuerst das Wort des Schicksals? Mir?

Bote.

Ich suchte dich in dem Palast und sprach
Es seinem Vater, seiner Mutter aus.
Sie wandten sich, blaß und entrüstet.

Königinn.

Ich —
So steh ich von Admetus Hause dann
Für ihn allein? Denn meiner Kinder kann
Sich keins für ihn zum Opfer stellen. Ich. —
Die Mutter zwar gehört den Kindern an,
Von ihnen unzertrennlich. Welchen Abschied
Soll ich von Euch, ihr Mutterlose, nehmen?
Ihr Hülfsbedürftigen! Wie Euch verlassen?
Verwaiset, tief gesenkt zu Boden; Blumen,
Entrissen meinem Stamm, der Euch erzog.
Im Orkus noch und im Elysium
Wird sich nach Euch mein Herz verlangend sehnen —
(Sie nimmt Eins nach dem andern auf ihren Arm.)
Doch sehet ihr nicht eurem Vater gleich?
Und bleibet ihr nicht eurem Vater? Er
Wird Eure Mutter seyn! — Und kann ers seyn?
So gern ers wollte. Wird er euch nicht eine —
Was sprech' ich? eine böse Mutter geben? — Nein!
Das wird er nie!
Er wird in Euch mich lieben, seines Lebens
Mit Euch genießen, im Andenken meiner —
Und Ich? Ach, mein Blutloses, ödes Herz,
Den welken Schatten im Elysium,

Erwärmt, ich fühl' es, noch die Mutterliebe;
Auch in Elysium bleib' ich die Eure,
Ihr Kinder, und vielleicht gewähren mir
Der Mutter, die für Euren Vater sich
Hingab, die Götter Eine Bitte noch,
Euch nah, die Zeuginn Eures Glücks zu seyn.
Kommt, meine Lieblinge!

Kinder.

Was sprichst du, Mutter?
Du bleibest bei uns. Du verläßt uns nicht.

Chor.

Hör' auf der Kinder Wort, o Königinn!
In ihnen schlägt Dein Herz, in ihnen fließt
Dein wallend Blut; verlaß, verlaß sie nicht!
Die Mutter, sprachst Du recht, gehört den Kindern,
Von ihnen unabtrennlich. —

Königinn.

Und die Gattinn
Ist des Gemahls. Als ich zum Weibe mich
Ihm gab, vertraut' ich ihm mich selbst,
Auf jeden Zufall. Hätte mich nicht Krankheit,
Mein erstes Mutterbett hinraffen können,
Wie andre Mütter? Ließen mich die Götter
Mein Leben froh bisher genießen, ihm
Zur Freude, so genoß ich es in Ihm.
Er lebte für uns. O ein zarter Band
Ward von den Charitinnen nie gewebt,
Von Rosen und Jasmin und goldnen Früchten
Durchflochten, ewig vestgebunden.

Chor.

Und
Du willsts zerreißen? willst dem liebenden
Gemahl ein traurig Leben hinterlassen,

Und Deine schöne Jugend, willst Dein Herz
Dem Freudenlosen Orkus weihn?

Königinn.

Für ihn!
Noch Einmal sprich mir, Bote, sprich noch einmal
Das süße Wort, das Dir Apollo sprach.

Bote.

Er sprach:

Königinn.

Vernahmst Du recht?

Bote.

Auf jeden Laut.
„Admetus Leben kann gerettet werden,
Wenn Einer seines Hauses sich für Ihn
Dem Tode willig weiht.“

Königinn.

Für Ihn! für Ihn!
(Die Hände auf den Altar breitend.)
So nehmt denn an, ihr großen Götter, nehmt
Mit diesen Weihgeschenken, diesen heilgen
Versöhnungsgaben, auch mein Leben hin,
Das ich euch willig weihe; nehmets hin
Zu Lösung für Admetus Leben. Legt
Ihm meine Jahre, meine Jugend bei,
Laßt Ihn sie lang' und froh geniessen, laßt
Auch diese Kinder glücklich seyn mit Ihm.
Ein gutes Zeichen ists, daß ihr Ihn liebt,
Indem ein fremdes Leben für das Seine
Ihr anzunehmen würdigt. Gebt auch mir,
Daß mein Geschenk mit Huld und Güte Ihr
Annehmet und sein Leben ihm erneut;
Ihr guten Götter, gebt ein Zeichen mir.
(Ein sanfter Donner ertönt. Ein Blitz umleuchtet den Altar.)

Unterirrdische Stimmen.

„Wir nehmen, wir nehmen
Alcestis für Admetus Seele
Zur Lösung an.“

Königinn.

Ihr Unterirrdischen antwortet mir?
Auf meinen Schatten seyd ihr so begierig? = =
Was fühl' ich in mir? Welche sondre Glut!
Ein Fieber wallt durch meine Adern, tritt
Zu meinem Herzen. = Kommt, ihr Kinder, zum
Palast, damit ich langsam scheidend mütterlich
In meinem Arm euch halte, daß mein Auge
Auf Eurem süßen Angesicht im Anblick
Sanft breche, meine kalte Hand an Euch
Ersterbe. In mein Brautgewand will ich
Mich kleiden, wie ich dem Admetus einst
Vertrauet ward, vertrau' ich mich für Ihn
Dem wüsten Orkus jezt; für Ihn! für Ihn!
Ihr Bürger, lebet glücklich, lebet wohl!

(Die Königinn mit Kindern und Dienerinnen geht langsam in den Palast.)

4.

Chorführer.

O welch ein großes Herz!
Sah je die Erde eine That, wie Die?

Chor.

Und wie Alcestis eine Königinn.

Chorführer.

Im Taumel nicht, in heitrer Ueberlegung
Der Mutterliebe, der Muttersorgen voll,
Weiht sie dem Tode willig sich
Für den Gemahl.

Chor.

Verlassend ihre Kinder,
Aufopfernd ihre Jugend, zählt die Jahre,
Die sie verliert, den Seinigen sie zu.
In Ihm, dem Lebenden, ein Schatte selbst,
Noch fortzuleben. Welch ein großes Herz!
Sah je die Erde eine That, wie Die?

5.

Admet.

(Aus dem Palast tretend.)

Erfreuet euch mit mir, Thessalier!
Wißt, Euer König lebt. Ein Wunder hat ihn
Dem Tod' entrissen. Hört! Danieder lag ich,
Den letzten Augenblick erwartend; schon
Umfingen mich des Orkus Schrecken; schon
Hört' ich die Wogen rauschen des Cocyt's,
Des Acherons. Der blassen Schatten Heer
Winkte mir zu; mir winkte Charon, in
Den Kahn zu steigen — Da ergriff mich eine Hand;
Ich sah mich um; Alcestis wars; sie winkte
Mir liebreich zu; sie zog mich sanft zurück; —
Da schwand der furchtbar-angenehme Traum,
Und ich erwachte. Denkt, ihr Bürger, denkt!
Wie neugebohren durch den Traum, gesund.

Chorführer.

Wem also dankst du, König, die Gesundheit?

Admet.

Zuerst den Göttern. Dann verdank' ich sie,
(Dies lehret mich der Traum zu deutlich) Ihr,
Die eben ich hier suche.

Chorführer.

Weißt du auch,
Um welchen Preis?

Admet.

Um welchen Preis? Ihr Leben,
Ihr frohes Herz und ihre Liebe sind
Den guten Göttern sie nicht Preises gnug?
Ihr Flehn, Ihr Bitten, Ihre Thränen — wer?
Wer widerstände ihnen? sie erweichten
Der Götter Herz; Die schenketen mich Ihr.
Als ich vom Traum erwachte, sucht' ich sie
Zuerst; ich fand sie nicht; ich suche sie
Hier beim Altar.

Chor.

Eil' in Dein Haus zurück,
O König! Dort, dort findest Du sie jetzt,
Als eine Braut geschmückt, die Dir sich weihte.

Admet.

Sie kleidete als eine Braut sich an —
(Das ist sie mir und wird mirs ewig seyn)
Mein neuverjüngtes Leben neuverjüngt,
Mein neugeschenktes Leben neugeschenkt
Mit mir zu leben.

Chor.

Eile zu ihr, König!
(Admet eilt in den Palast.)

6.

Chorführer.

Du Glücklich-Unglückseliger, du weißt
Noch nicht, was bald dein Herz durchbohren wird.

Chor.

Sind die Schmerzen des Todes,
Oder ist der Seele langer unendlicher Schmerz
Schwerer zu dulden? Du wirsts
Erfahren, o König! deß,
Dem einen entrissen, der andere harrt.

Umsonst nicht schenkten die Götter
Das Leben Dir wieder; sie verkauften Dirs,
Um hohen Preis, zu langer, langer Pein.

Wer nennt im Busen die blutende Wunde? Wer
Nennt den stechenden Schmerz,
An des liebenden unglückseligen Gatten Tode
Die traurige Schuld zu seyn. Du tödtetest sie,
Zerreißend ihrer Jugend lieblichen Kranz,
Raubend den Kindern die liebende Mutter, Du.
Was kannst Du Ihnen, was kannst Du Ihr
Dagegen, Unglücklicher, seyn?

Bald spricht also das Herz in Deiner Brust, und weckt
Mit immer neugewaltigem Schlag
Die Natter des Vorwurfs Dir, die mit giftigem Gezisch
Jede Freude dir raubt, im innersten Gemüth
Nagend. — „Sie starb für dich!"
Tönen vom Orkus herauf die Stimmen der Furien. „Sie
Wandelt ein Schatte mit Schatten anjetzt,
Freudelos, Blutlos." Unglücklich-Glücklicher du!

7.

(Gemach der Königinn. [Alcestis,] wie eine Braut geschmückt, auf dem Ruhebette, matt; vor sich ihre Kinder. Erblickend den eintretenden Admet, raffet sie sich zusammen, will ihm entgegen eilen, sinkt aber matt nieder.)

Heil dir, Admet! Ins neue Leben Heil!
Ich kleidete mich an als eine Braut,
Um mit Dir diesen Tag, den Ersten Deines
Verjüngten Lebens freudig zu begehn,
Dankend den Göttern. Da erfaßte mich,
Vom Schicksal mir gesandt, ein Zufall, eine —
Wie nenn' ichs? — eine Mattigkeit. Sie wird
Vorübergehn.

Die Kinder.

O Vater, Vater!
Die Mutter stirbt für Dich.

Admet.

Für mich? Erkläre,
Erklär', Alceste, mir das schreckliche
Geheimniß.

Alcestis (gefaßt und sanft).

Ja, für Dich, Admet, und gern.
Die Götter foderten für Dich ein Opfer,
Der Deinen Eins; ein willig Opfer. Wer?
Wer, o Admet, ist mehr Dein als Alcestis?
Wer dem Gemahle näher, als sein Weib?
Sie ist sich ganz ihm schuldig. Hab' ich nicht
Der schönen Tage viel mit Dir gelebt?
Besaß ich nicht dein Herz, wie keine Braut
Es je besaß? Ich war Dir die Geliebte,
Mit jedem Tage neu und schöner Dir,
Mit jedem Tage Du mir neu und schön;
Vergönne mir den schönsten Brautschmuck heut,
In dem ich Dir mich ewig, ewig weih'. —

(Ueberirrdische Töne lassen sich hören. Während ihrer, Schweigen und Staunen. Sie verhallen. Alcestis fährt fort.)

Zwar muß ich Dich und diese Kinder hier
Verlassen; doch — Admet, gelobe mirs!
Komm, lege Deine Hand hier auf mein Herz,
Und schwöre mir auf Deiner Kinder Haupt,
Daß nie Du ihnen, diesen Mutterlosen,
Statt meiner eine böse Mutter gebest.
Das schwöre mir. Doch nein! wozu der Schwur?
Mir und den Kleinen bürget es Dein Herz.

(Die einladenden Töne kommen wieder.)

Admet.

Alcestis, nein, Du sollst nicht sterben; nicht
Für mich. Mit welcher Schmach ertrüg' ich je
Mein Leben, so erkauft — mit Deinem Tode?
Was lebt' ich für ein Leben ohne Dich? —

Alcestis.

So wirfst Du mein Geschenk zurück, Admet?
Die Liebe schenkt es Dir, die treuste Liebe;
Die Götter nahmens an.

Admet.

Wer von den Göttern
Sprach den grausamen, sprach den ungerechten,
Den harten Spruch, der Dir für mich zu sterben
Gebot?

Alcestis.

Nein, nicht gebot. Niemand gebot
Es mir. Apollo, unser Freund, der Seher,
Zu dem ich, als Du schon dem Tode nah
Daniederlagst, um deine Rettung sandte,
Er offenbarte mir der Götter Schluß,
Daß, wenn der Deinen Jemand willig sich
Für Dich dem Orkus weihte —

Admet.

Gnug! genug!

Alcestis.

Ich fühlt' im Herzen mich die Nächste dir,
Ich überlegte reif der Trennung Schmerz,
Der Kinder Schicksal. Ueber Alles siegte,
Daß Du in ihnen mich noch lieben wirst,
Admet, die froh für Dich ihr Leben gab.
Du mußt nicht sterben. Dein bedarf die Stadt,
Das Land, Dein Haus. Du, König milden Herzens,
Du, Vater, Freund, Gemahl, wie keiner war,

Du mußtest leben. Ohne Dich, was wären
Wir alle, und Alcestis selbst? —

Admet.

Ihr Götter!
Vertilget ihr Gelübd', als wär' es nie
Gesprochen. Legt die Loose, wie sie lagen.
Ich eile zu Apoll! Die Götter können
Nicht ungerecht und grausam Deine Liebe,
Dein Großmuthvolles Herz für meine Schuld
Annehmen und für meinen milden Dank.

Alcestis.

Umsonst! umsonst! Leb' innig, innig wohl,
Geliebter, und in diesen Kindern denke,
Gedenke meiner. Meine Tage legen
Mit Freud' und Segen Dir die Götter zu.
(Admet reißt sich hinweg.)

8.

(Die Mutter und die Kinder allein. Die vorigen Töne beginnen mit sanft-einladenden Worten.)

„Schwester Alcestis, komm!
Auch in Elysium wehn himmlische Lüfte;
Auch in Elysium blühn amaranthene Blumen;
Schwester Alcestis, komm!“

Alcestis.

Hört Ihrs, ihr Kinder! Stimmen rufen mich.
Nun, meine Lieben, noch ein letztes Wort:
Denn meine Augen brechen; meine Hand
Erkaltet. Lebet wohl. Seyd eurem Vater
Liebend-gehorsam, wie ihr mir es wart.
Er ist euch Vater jetzt und Mutter. Denkt
In ihm an mich, wie ich an euch — auch drunten
Gedenke. Dunkler, dunkler wird
Mein Auge. Schweb' ich? schwind' ich? Süße Töne!

Mich heben Lüfte! Töne wiegen mich
In süßen Schlummer! Lebt —

(Das Wort erstirbt auf ihrer Lippe. Alcestis entschläft. Der vorige Gesang kommt wieder.
„Schwester Alcestis, komm! 2c. 2c. 2c."
Indeß hebt der Genius des Todes leise sich aus der Erde empor; fürchtend entfliehn die Kinder.)

9.

Der Tod.

Mit meiner scharfen Hippe tret' ich hier,
Ein Bote der Gefürchteten, heran;
Ich selbst gefürchtet allen Lebenden
Und jetzt erschrocken und verwirret. Solch
Ein Pfand des Orkus kam uns nie. Ich darf
Darum die Locke dieses heilgen Haupts
Noch nicht berühren. Unentschieden ist noch
In diesem Augenblick der Todten Schicksal,
Und über sie ein wunderbarer Kampf.
Die Menschenfreundlichen der Götter nahmen
Alcestis Anerbieten für die That.
„Sie weihte, sprachen sie, sie weihte sich
Dem Tode willig, ruhig, überlegt,
Und fühlte tief den Schmerz des Scheidens, fühlte
Des Todes ganzen Jammer. Dennoch trat
Nie reuig sie, erschrocken nie zurück.
Erfüllt ist ihr Gelübde; sei versöhnt,
O Orkus."
Also sprachen droben die
Barmherzigen; der harte Orkus sprach:
„Nein, täuschen, täuschen lassen wir uns nicht
Von solchem Blendwerk; auf Vollziehung des
Gelübdes stehen wir." Und sandten mich
Hieher, auf ihren Wink zu warten.
Jetzt

Ist, dünkt mich, ist vollzogen das Gelübd'.
Ich fürchte, daß im Nu
Die Stimme drunten ruft: „Nun mähe sie!
Die Beut' ist unser." Also steh' ich hier,
Der Todten Wächter, selbst bewegt, die Stimme
Selbst fürchtend, wenn sie ruft. Denn ist die ganze,
Die ganze reife Ernte der Sterblichen,
Unkraut und Kraut nicht unser? Warum früh
Die schönste Blume, die auf Erden blüht,
So selten blüht, warum die Himmlische,
Häuslicher Liebe Glück, unzeitig mähn,
Und grausam? Warum frech zerreißen ihn,
Der Vater-Mutter-Kinderliebe Kranz,
Den zartesten, den Charitinnen flochten? vgl. oben
Ich hoff' es, Hermes selber weigert sich
Solch' eine Seel' ins Schattenreich zu führen,
Die Großmuthvoll den Orkus selbst bezwang.
Es siege droben seine Beredsamkeit! —
 Horch! Welch ein Glanz tritt ein in dieses Haus?
Ich höre des Olympus Töne. Nahn
Sich mir nicht Wohlgerüche, meinem Athem
Zuwider?

(Er weicht zurück.)

10.

(Hygea tritt ein. Weißgekleidet; einen Blumenkranz auf dem Haupt; einen andern um die Brust; den Stab Asklepios (Aeskulaps) in der Hand, ebenfalls von Blumen umwunden.)

Hygea.

Von hinnen, böser Tod! Du wirst die Stimme
Der Unterirrdischen, die Du erwartest,
Nicht hören. „Unser ist sie!" sprachen alle
Die Himmlischen, „sie ist unser!" Und die Parze,
Sie selbst gerührt von der erhabnen Großmuth,

Die sich so rein im Andern fühlete,
Vergaß zu schneiden, und des Schicksals Waage —

Tod.

O sage mir, Du sonst mir widrige,
Jetzt freundliche Erscheinung, sage, wie?
Wie wägete die Waage? was überwog?

Hygea.

Als lange schon der Kampf gedauret, drang
Apollo's Stimme zum Olymp empor.
Apollo, dieses Hauses Gastfreund, der
Admetus Au'n und seines Hauses Glück
Seither beschützt' und liebte; mächtig drang
Sein Lied empor; er sang den edlen Freund,
Den milden, gütigen, gerechten König,
Den liebenden Gemahl, den Vater, Ihn,
Der Lieder und der Menschen seltnen Freund,
Der Musen heiligen Verehrer; da
Sank frohbeladen *seine* Lebensschaale.
Noch Einmal sang er der Alcestis Lob
In wen'gen Tönen; und die Todesschaale,
Sie flog empor! Entweiche!

Tod.

Gern! o gern!
Ich hasse selbst mein Sklavenwerk, bei solchen
Geliebten, Glücklichen, und fühl' es tief:
„Die Lieb' ist stärker als der Tod. Sie sollten
Unsterblich seyn."

Hygea.

Und sind, und sind unsterblich.

Tod.

Wohl ihnen! Doch sag', o Hygea, mir,
Wie kommest *Du* hieher, da deinen Vater
Asklepios der stärkste Gott zum Orkus

Hinabwarf, als er eine Beut' uns raubte?
Apoll, sein Vater, er verließ aus Unmuth
Darüber den Olymp und weilet noch
Auf Erden; und du, seine Enkelin,
Asklepios Tochter, fürchtest nicht die Rache
Der Unterirrdischen?

Hygea.

Entweiche, Tod!
Mein Vater ist mit Jupiter versöhnt;
Apollo kehrt zum Himmel wieder, wenn
Er seinen Freund gerettet. Deß erfreun
Die Unsterblichen alle sich; sie sandten mich
Einmüthig nieder. Fort, du störst mein Werk.
Es gilt hier keines Säumens.

(Der Tod versinket.)

11.

(Eine himmlische Musik hebt an, zuerst in Tönen ohne Worte; die Seele der Alcestis vom Rande des Schattenreichs sanft zurückführend. Hygea mit Aeskulaps Stabe berührt ihre Stirn: ein Chor der Unsichtbaren in langsam-wachsenden Tönen:)

Chor.

Süßer Strom des Lebens,
Kehre der Entschlafnen
Sanft zurück.
Kehrt zurück ihr, ihr Gedanken,
Die am Rande der Schatten itzt
Schlummernd wanken;
Zum Reich des Lichtes kehrt zurück,
Zu neuer Freude, zu neuem Glück.

Hygea.

Zum Reiche des Lichtes kehrt zurück,
Zu neuer Freude, zu neuem Glück.

(Hygea mit dem Stabe ihr Herz berührend.)

Chor.

Hebe dich wieder und schlag' entzückt
Großmüthig-mütterlich Herz!
Des Gatten Herzen entgegen,
Der Kinder Herzen entgegen,
Wall', o liebende Brust,
Jugendlich wieder empor.

Hygea.

Des Gatten Herzen entgegen,
Der Kinder Herzen entgegen,
Wall', o walle, liebende Brust,
Jugendlich wieder empor.

(Hygea berührt mit dem Stabe die Augen und Lippen der Todten.)

Mehrere Chöre.

1. Erwacht, ihr Augen, die Sonne wieder zu sehn,
Das liebliche Licht!
2. Erwacht, ihr Augen, die Blumen wieder zu sehn,
Auf Tempe's Flur!
1. 2. Erwacht, die Lieblinge wieder zu sehn,
Die holder euch sind, als Blumen und Sonn' und Licht.

Hygea.

Oefnet euch, ihr süßen Lippen,
Reiner Athem, kehre wieder
Mit deinem Silberton,
Mit deiner sanften Rede.
Oefnet euch, ihr Rosenlippen,
Heilger Athem, kehre zurück.

(Alcestis, sanft-erwachend, richtet sich empor.)

Alcestis.

Wo bin ich? Sanft zurück ins Leben riefen
Mich süße Töne. Warest, warest Du
Es nicht, Geliebte, die mich rückwärts zog?

Wer bist Du? Hier in meinem Brautgemach?
Seh' ich dich wieder, schöne Sonne? Wer,
Wer bist Du, Holde, der mein Leben ich
Verdanke? Wo sind meine Kinder? Wo —

Hygea.

Beruhge Dich, Alcestis! Sanften Schlummers
Gingst Du hinab zum Rande der Unterwelt.
Sanften Weges führten die Götter Dich
Durch ihre Dienerinn, durch mich, empor.
Wie Euer Leben, so ist Euer Abschied,
Den Guten sanft, den Bösen fürchterlich.
Hygea bin ich, Phöbus Enkelin,
Fortan die Freundinn Deines Hauses. Nimm
Hier diese Blumen, Deinen neuen Brautkranz.
(Sie nimmt den Kranz von ihrem Haupt und setzt ihn der Alcestis auf.)
Und diese Blumen wahr' ich Deinen Kindern,
Und diesen Helferstab dem Ehgemahl.

Alcestis.

Wo ist er, mein Verehrter?

Hygea.

Mit Apollo,
Dem Hirten, nahet er, zu dem er floh,
Der von den Göttern Dich erbitten half.

Alcestis.

Das weiß ich. Ach, was sah mein Todestraum!

Hygea.

Beruhge dich, Alcestis!

Alcestis.

Die Erinnrung
Des hohen Traumes giebt mir hohe Ruh.
Ich sah die Waage schweben, die Verdienst
Und Schuld, die Tod und Leben wäget. Mein

Verdienst, das kleine, schwebte leicht. Da drang
Mit seinen Bitten, mit Admets Verdienst
Als König und Gemahl, als Vater, Freund
Und Bürgerfreund, Apoll zum Himmel auf.
Da sank die Waage schwer; Ihm bin ich jetzt
Mein neues Leben schuldig. O wie lohnt
Die Menschengüte! — Nein! Der Götter Waage
Richtet leichtsinnig nicht; der kleinste Fehl,
So wie die kleinste Tugend, steigen kühn
Und wunderbar ans Licht, dem Wichtigsten
Den Ausschlag gebend. Näher als wir wähnen
Hängt Unsichtbares und die Sichtbarkeit
Zusammen, zart verschlungen, vest vereint!
Entfernt den Meinen, war ich ihnen doch
So nah! Der Mutter Sehnen zog und hielt
Den Geist zurück. Wo das Geliebte wohnt,
Da, da ist unser Herz. Sieh, meine Kinder!
Mein Wunsch zog sie herbei.

12.

(Die Kinder furchtsam eintretend.)

Kinder.

Sohn.

Laß sehen uns,
Ob noch der schwarze Todtenmann bei unsrer
Geliebten Mutter weilet?

Tochter.

Ach sie lebt!
Du lebst, o Mutter, wieder?

(Zu ihr eilend. Mütterliche Umarmung.)

Und wer ist
Die Göttinn da? Die schöne Jungfrau? Ach,
Sie hat so schöne Blumen.

(Zu Hygea.)

Gib mir Eine,

Du Freundliche, und Eine meinem Bruder.
Die Mutter hat, o welchen schönen Kranz! —

Hygea.

Nehmt, Kinder, was ihr wünschet. Freut euch eurer
Geliebten Mutter! Freud' und Leben bringen,
Wenn ihr sie pfleget, diese Blumen euch.
Komm, Knabe, wähle! — Sieh, ein Sprößchen Lorbeer,
Und eine Lilie; du wählest recht!
Alcestis Tochter — wählt der Myrthe Zweig
Und eine Rose. Dieser ganze Kranz

(Sie nimmt den Kranz von der Brust.)

Ist Eu'r, o Kinder, Glück für Euch und Freude,
Wie der auf Eurer Mutter Haupt, Gesundheit.

Tochter.

Ich weiß ein schönes Lied auf die Gesundheit,
Apollo lehrt' es uns.

Hygea.

So sing' es, Kind.

Tochter.

Hygea, Schönste der Seligen,
Möcht' ich wohnen mit Dir
Mein ganzes Leben hindurch,
Und möchtest Du auch huldreich mit mir wohnen!
Denn was das Leben Liebliches hat,
An Kindern Freude, wohlthätiger Herrschaft Glanz,
Wenn Lieb' ergötzet, und was Schönes uns
Der Reichthum giebt, geniessen wir,
Selige, nur durch Dich!

Knabe. (Der Schwester in den Gesang fallend.)

Auch ich, ich weiß ein schönes Lied, das mich
Mein Vater lehrt'; es heißt Admetus Lied.
Dir Freundschaft, Dir zur Ehre
Erschallen unsre Chöre —

13.

(Apollo und Admet treten hinein.)

Knabe.

Sieh, da kommt unser Vater.

Tochter.

Und Apoll,
Der uns die schönen Lieder lehrte. Vater,
Sieh, unsre Mutter lebt!

Admet.

Wie neu verjüngt!
Jetzt meine Braut! (Umarmung.)

Alcestis.

Durch Dich verjüngt, durch Dich!
Nur Dein Verdienst zog mich zurück ins Leben.
Solchem Gemahl und König, solchem Mann
Wollte die Parze selbst sein Glück nicht rauben.
„Geh, sprach mit freundlicher Gebehrde sie
Zu mir, und bleibe Deines Mannes Weib,
Die Mutter Deiner Kinder. Lohnen wollen
Die Götter Euer Glück; nicht es zerstören."
Dein bin ich doppelt jetzt, Admet; mein Leben
Ist Deiner Güte Lohn.

Gegenseitiges Sichverdanken.

Admet.

Das danken wir,
Alcestis, unserm Freund'. O welch ein Glück
Ists, eines Gottes Gunst genießen! Reich
Und edel lohnt die Milde! Dir, Apoll,
Verdankt' ich längst den Segen meiner Aun
Und Fluren, so wie meiner Völker Liebe,
Und ihrer bessern, sanften Sitten Bildung;
Jetzt dank' ich Dir die Krone meines Hauses,
Mein Weib, der Kinder Mutter, all mein Glück. —
(Zu Apoll.)

Hymnus auf Apoll

Und wer ist diese Himmlische, die sich
Zu Deiner Seite hält? — (Zu Alcestis.)
Wie ward sie Dir
Bekannt, Alcestis?

Apollo.

Meine Enkelin;
Hygea ist ihr Name.

Alcestis.

Durch sie riefen
Die Götter mich ins Leben sanft zurück,
Mit diesen Blumen kränzte sie mein Haupt,
Und diese Blumen gab sie unsern Kindern.

Hygea.

Und diesen Stab reich' ich dem Könige,
Den Wunderstab Asklepios, meines Vaters,
Der Todte aufweckt. Solch ein Helferstab
Gebührt dem Könige. Gebrauch' ihn lang',
Admet, den Scepter Deiner schönsten Macht,
Lechzendes zu erquicken, Krank-Entseeltes
Neu zu beleben —

Apollo.

Und ich weihe Dir,
Alcestis, diese Lyra, die mir hier
So manchen Schmerz versang. Froh kehr' ich jetzt
Zum Olymp zurück: denn ich verlaß' auf Erden
Im schönsten Thal der friedlich-schönsten Sitten
Und Würde Glück. Wenn meinem Freunde Du
Das Sinnbild Eurer süßen Harmonie,
Die Lyra rührest, ihm den kleinsten Harm
Verscheuchest und Dein Herz zum Himmel hebst,
So denke mit den andern Göttern auch
Phöbus-Apollo's. Auf, hinaus, Admetus!
Zu Deinem Volk, das freudig Dich erwartet.

Sinnbildliche Göttergeschenke.

Harmonie

Alcestis.

Und ich mit euch zu meinem Weihaltar.

14.

Die Vorigen. Das versammelte Volk.

Alcestis.

(Mit der Lyra vor den Altar tretend. Sie legt ihren Kranz, die Kinder ihre Blumen, Admet den Stab Asklepios auf den Altar.)

(Zur Lyra singend:)

Von Cocytus Ufer bring' ich Euch zurück
Des Landes Sonne, der Bürger Glück.

Chor.

Zu Dank und Freuden kehret uns zurück
Des Landes Sonne, der Bürger Glück.

Alcestis.

Den Göttern Dank!
Dem Apollo Dank!
Und unser Leben sei sein Lobgesang.

Chor.

Den Göttern Dank!
Dem Apollo Dank!
Und unser Leben sei sein Lobgesang.

Alcestis.

Von Cocytus Ufer kehr' auch ich zurück,
Mich zog zu Euch der sehnenden Liebe Blick.
Den Göttern Dank!
Hygea Dank!
Und all mein Leben sei ihr Lobgesang.

Chor.

Zu Dank und Freuden kehrest Du zurück,
Des Hauses Sonne, Deiner Kinder Glück.
Den Göttern Dank!
Hygea Dank!
Und all dein Leben sei ein Frohgesang!

Admetus.

Mein Scepter ist fortan der segnende,
Der Stab des Heils! ihr Bürger.
(Er schwingt Asklepios Stab.)

Alcestis.

Dein Geschenk
Apollo, bleibt itzt meines Lebens Lyra.
Da wo Du weiltest, wo Du mir den Spruch
Der Errettung gabest, grüne Dir ein Hain!

Admet.

Und in ihm steh' am Ort des Heiligthumes
Hygea's Bild.

Hygea.

Du wirst es seyn, Alcestis.

Apollo.

Und du das Meine, segnender Admet!
Jahrhunderte lang nennt man Deinen Namen
Bei Freundschaft, Freud' und stiller Liebe Glück.
Lebt, Bürger, wohl! Ich kehre zum Olymp
Mit größern Freuden, als ich niederstieg.

Chor des Volkes.

Alle.

Den Göttern Dank!

Die Männer

Apollo Dank!

Die Weiber.

Hygea Dank!

Alle.

All' unser Leben sei ihr Lobgesang!

Schlußballett.

(Chöre von Schäfern und Schäferinnen schlingen sich tanzend um den Apollo, der unvermerkt aus ihrer Mitte verschwindet. Hygea deßgleichen. Admet und Alcestis mit den Kindern führt der Tanz in den Palast zurück.)

Epilogus.

In Einem Wort, ihr Freunde, liegt das Glück
Des Menschenlebens, wie der Wesen Ordnung
Und innigster Zusammenhang. Ein Wort
Enträthselt uns des Weltalls Labyrinth
In Lust und Schmerz, im Lohne süßer Müh
Und freudiger Aufopferung, im Streben
Der schwersten Tugend — Was ist schwer und leicht?
Was Lust und Pein? Ein Wort vermischt die Grenzen
In süßester Verwirrung, macht den Schmerz
Zur höhern Lust, den Mangel zum Genuß,
Den Tod zum Leben, zum Triumph die Quaal —
Es ist das süße Zauberwort: „Für Dich!“

„Für Dich!“ ruft eine Mutter aus und stirbt
Für ihre Kinder. Für den Ehgemahl
Arbeitet, duldet, mühet sich das Weib;
Für Weib und Kinder der Gemahl, der Vater;
Für seinen Freund der Freund; für Vaterland,
Und alles Gute, was die Zukunft birgt,
Der Tapfere, der Weise; für die Nachwelt
Auch wider Willen lebt und stirbt der Mensch.

Entfesseln wollt' uns die Natur, befreyn
Von engen Schranken unsres armen Selbst,
Als sie das Wort aussprach: „In andern, nicht
In Dir, o Mensch, sei Deines Daseyns Reiz
Und Seligkeit und Deines Wirkens Ziel.“
Vom Element, vom kleinesten Atom
Erhebt sich dies Gesetz der Einigung,
Des Füreinanderseyns und Wirkens, bis
Zur reinsten Flamme, die auf Erden glüht,
Der ehlich-mütterlichen Zärtlichkeit.

Oft fragt Ihr: „welch Geschlecht am stärksten liebe?“
Gewiß nur Das, was sich des Andern Glück

Großmüthig, freudig, willig, zart ergiebt,
Das keine Quaalen achtet, seine Pflichten
Als Lust ausübet; im Geliebten lebt,
Von sich entfesselt, wer wahrhaftig liebt.

Glaubt Ihr, die Götter mischten ungerecht
Des Schicksals Loose? War's in ihrer Macht?
Da unser Herz die Urn' ist, die sie mischt,
Und schüttelt, und jetzt Dies, jetzt Jenes zieht,
An Freud' und Schmerz, wozu es selbst sie macht.

Niemand ist glücklich, als der Liebende,
Noch glücklicher, wer sich in Liebe müht,
Am glücklichsten, wer seiner Mühe Lohn
Im Andern froh und unerkannt genießt:
So (glaubt es) und nicht anders mischten droben
Die Götter unsre Loose. Aeußres Glück
Entscheidet nie; für die Empfindung ordnen,
Für Herzen mischen, schmelzen, wechseln sie,
So Glück als Unfall; und die höchste Lust —
(Ihr wißt es, die des Lebens Schauspiel mit
Verstand und Herz erwägen,) die höchste Lust
Erschuffen weise sie aus Lieb' und Schmerz.

Dank Euch, ihr hohen Götter, daß ihr uns
Das Räthsel lös'tet, und des Schicksals Faden
Treu in die Hand gabt! Wer in sich erliegt,
Ist elend; wer für andre wirkt, in ihnen
Genießt und lebt, Er ist der Selige.
Im Lebensbecher mischen sich die Seelen,
Im Lebensringe tauschen sich die Loose,
Das Zauberwort der Liebe heißt: „Für Dich!“

Der Cid.

Geschichte
des
Don Ruy Diaz, Grafen von Bivar.[a])
Nach Spanischen Romanzen.

1802. 1803.

a) Ruy heißt Rodrigo. Uebrigens muß kein Romanzensänger zum Voraus historisch erzählen, was der Hörer aus der Romanze selbst, d. i. romantisch erfahren soll. Er höre. Wer kein Liebhaber der Poesie ist, beliebe die folgenden Romanzen als kleine Erzählungen, mithin als Prosa zu lesen. Sie sind historisch.

Geschichte des Don Ruy Diaz, Grafen von Bivar, unter König Ferdinand dem Grossen.

167 1.

Traurendtief saß Don Diego,
Wohl war keiner je so traurig;
Gramvoll dacht' er Tag' und Nächte
Nur an seines Hauses Schmach.

An die Schmach des edlen alten
Tapfern Hauses der von Lainez,
Das die Inigo's an Ruhme,
Die Abarko's übertraf.

Tief gekränket, schwach vor Alter,
Fühlt er nahe sich dem Grabe,
Da indeß sein Feind Don Gormaz
Ohne Gegner triumphirt.

Sonder Schlaf und sonder Speise
Schläget er die Augen nieder,
Tritt nicht über seine Schwelle,
Spricht mit seinen Freunden nicht,

Höret nicht der Freunde Zuspruch,
Wenn sie kommen, ihn zu trösten;
Denn der Athem des Entehrten,
Glaubt' er, schände seinen Freund.

168 Endlich schüttelt er die Bürde
Los des grausam-stummen Grames,
Lässet kommen seine Söhne,
Aber spricht zu ihnen nicht;

Bindet ihrer aller Hände
Ernst und vest mit starken Banden;
Alle, Thränen in den Augen,
Flehen um Barmherzigkeit.

Fast schon ist er ohne Hoffnung,
Als der jüngste seiner Söhne,
Don Rodrigo, seinem Muthe
Freud' und Hoffnung wiedergab.

Mit entflammten Tigeraugen
Tritt er von dem Vater rückwärts;
„Vater, spricht er, Ihr vergesset,
Wer Ihr seyd und wer ich bin.

„Hätt' ich nicht aus Euren Händen
Meine Waffenwehr empfangen,
Ahndet' ich mit einem Dolche
Die mir jetzt gebotne Schmach." —

Strömend flossen Freudenthränen
Auf die väterlichen Wangen;
„Du, sprach er, den Sohn umarmend,
Du, Rodrigo, bist mein Sohn.

„Ruhe giebt Dein Zorn mir wieder; 169
Meine Schmerzen heilt Dein Unmuth!
Gegen mich nicht, Deinen Vater,
Gegen unsres Hauses Feind

„Hebe sich Dein Arm!" — „Wo ist er?
Rief Rodrigo, wer entehret
Unser Haus?" Er ließ dem Vater
Kaum es zu erzählen Zeit.

2.

Angehört den Schimpf des Hauses,
Geht Gedankenvoll Rodrigo,

Denkt an seine jungen Jahre,
Denkt an seines Feindes Macht.

„In Asturiens Gebürgen
Zählet Gormaz tausend Freunde,
Er in Königs Rath der Erste,
Er der Erste in der Schlacht.“

Aber wenn er die dem Vater
Zugefügte Schmach bedenket,
Was bedeutet Alles andre?
Recht will er vom Himmel nur.

Bravheit ist er seiner Ehre
Schuldig; schadet Der die Jugend?
Für sie stirbt aus echtem Stamme
Selbst das neugebohrne Kind.

Eilig langet er den Degen
Sich herab, den einst Mudarra[1]
Führte, jener tapfre Bastard;
(Traurig hing der Degen da,

Als ob er, vor Alter rostend,
Seines Herren Tod betraure,)
Eh' er noch ihn an sich gürtet,
Redet er den Degen an:

„Dir gesagt sei es, Du edler
Degen, daß ein Arm Dich fasset,
Gleich des Bastards Arm! Und fühlest
Du, daß ihm noch Stärke fehlt;

„Rückwärts wird er niemals weichen,
Wenn er Dich im Kampfe führet;
Edler, Du von gutem Stahle,
Doch von besserm ist sein Herz.

1) A: Mudarda, nach einem Schreibfehler im Druckmanuskript (a). Im Brouillon steht der richtige Name.

„Werth wird dessen, dem Du dientest,
Der seyn, dem fortan Du dienest;
Würd' er jemals unwerth Deiner,
Nun, so dienst Du Keinem mehr.

„Tief in seine Eingeweide 171
Birgt er Dich = = Hinaus ins Freie!
(Rief er) denn die Stund' ist kommen,
Der gerechtsten Rache Zeit."

Heimlich daß es niemand wußte,
Ging er aus des Vaters Hause;
Und, noch war es keine Stunde,
Traf er seinen stolzen Feind.

3.

Auf dem Platze des Palastes
Traf Rodrigo auf Don Gormaz.
Einzeln, niemand war zugegen,
Redet' er den Grafen an:

„Kanntet Ihr, o edler Gormaz,
Mich, den Sohn des Don Diego,
Als Ihr Eure Hand ausstrecktet
Auf Sein Ehrenwerth Gesicht?

„Wußtet Ihr, daß Don Diego
Ab von Layñ Calvo stamme?
Daß nichts reiner und nichts edler
Als sein Blut ist und sein Schild?

„Wußtet Ihr, daß, weil ich lebe, 172
Ich sein Sohn, kein Mensch auf Erden,
Kaum der mächtge Herr des Himmels,
Dies ihm thäte, ungestraft?" —

„Weißt Du, sprach der stolze Gormaz,
Was wohl sei des Lebens Hälfte? —

Jüngling!" „Ja, sprach Don Rodrigo,
Und ich weiß es sehr genau.

„Eine Hälfte ist, dem Edlen
Ehr' erzeigen, und die andre,
Den Hochmüthigen zu strafen;
Mit dem letzten Tropfen Bluts

„Abzuthun die angethane
Schande." — Als er dies gesagt,
Sah er an den stolzen Grafen,
Der ihm diese Worte sprach:

„Nun, was willst Du, rascher Jüngling?" —
„Deinen Kopf will ich, Graf Gormaz,
(Sprach der Cid) ich habs gelobet!" —
„Streiche willst Du, gutes Kind,

(Sprach Don Gormaz) eines Pagen
Streiche hättest Du verdient."
O ihr Heiligen des Himmels!
Wie ward Cid auf dieses Wort!

---

173 4.

Thränen rannen, stille Thränen
Rannen auf des Greises Wangen,
Der an seiner Tafel sitzend,
Alles um sich her vergaß,

Denkend an die Schmach des Hauses,
Denkend an des Sohnes Jugend,
Denkend an des Sohns Gefahren,
Und an seines Feindes Macht.

Den Entehrten flieht die Freude,
Flieht die Zuversicht und Hoffnung;
Alle kehren mit der Ehre
Froh und jugendlich zurück.

Noch versenkt in tiefer Sorge
Sieht er nicht Rodrigo kommen,
Der, den Degen unterm Arme,
Und die Händ' auf seiner Brust,

Lang' ansieht den guten Vater,
Mitleid tief im Herzen fühlend,
Bis er zutritt, ihm die Rechte
Schüttelnd: „Iß, o guter Greis!"

Spricht er, weisend auf die Tafel;
Reicher flossen nun Diego
Seine Thränen. „Du, Rodrigo,
Sprachst Du, sprichst Du Mir dies Wort?"

„Ja, mein Vater! Und erhebet 174
Euer edles, werthes Antlitz."
„Ist gerettet unsre Ehre?"
„Edler Vater, er ist todt."

„Setze Dich, mein Sohn Rodrigo,
Gerne will ich mit Dir speisen.
Wer den Mann erlegen konnte,
Ist der Erste seines Stamms."

Weinend kniete Rodrigo,
Küssend seines Vaters Hände;
Weinend küßte Don Diego
Seines Sohnes Angesicht.

5.

Heulen und Geschrei und Rufen,
Rossetritt und Menschenstimmen,
Mit Geräusch der Waffen tönte
Zu Burgos vor Königs Hof.

Niederstieg aus seiner Kammer
Don Fernando, Er, der König;

Alle Großen seines Hofes
Folgten ihm bis an das Thor.

175 Vor dem Thore stand Ximene[a]);
Aufgelös't das Haar in Trauer,
Und in bittern Thränen schwimmend,
Sank sie zu des Königs Knie.

Gegenseits kam Don Diego
Mit dreihundert edeln Männern,
Unter ihnen Don Rodrigo,
Er, der stolze Castellaner.
Auf Maulthieren ritten Alle;
Er allein auf einem Roß.
Biesamhandschuh trugen Alle,
Er allein den Reiterhandschuh;[1]
Alle reich in Gold und Seide,
Er allein in Waffenwehr.[2]

Und das Volk, den Zug ersehend,
Und der Hof, als an sie kamen,
Alle riefen: „Schaut den Knaben,
Der den tapfern Gormaz schlug."

Rings umher sah Don Rodrigo,
Ernst und vest: „Ist Euer Einer,
Den des Grafen Tod beleidigt,
Freund, Verwandter, wer er ist;

176 „Seys zu Fuße, seys zu Rosse,
Stell' er sich." Sie riefen alle:
„Dir mag sich der Teufel stellen,
Er nur, wenn es ihm beliebt."

---

a) Auszusprechen wie das deutsche Ch, nur mit einem stärkeren Hauch; nicht wie das Französische Chimène.

1) a: Ritterhandschuh 2) Don Rodrigo ganz in Stahl.

Ab von ihren Mäulern stiegen
Die dreihundert edle Knappen,
Ihres Königs Hand zu küssen;
Sitzen blieb auf seinem Roß

Don Rodrigo. „Steige nieder,
Sohn Rodrigo, sprach der Vater,
Deines Königs Hand zu küssen“ —
„Wenn Ihr es befehlt, o Vater,
Eurethalben thu' ichs gern.“

6.

Mit zerrißnem Trauerschleier
Sprach Ximene jetzt zum König:
Thränen schwollen ihre Augen,
Wie war sie in Thränen schön!

Schön wie die bethaute Rose
Glänzte sie in ihren Thränen;
Schöner blühten ihre Wangen,
Glühend in gerechtem Schmerz.

Ihre Worte singt der Sänger, 177
Doch nicht ihre Blick' und Seufzer.
„König, sprach sie, edler König,
Schaffe mir Gerechtigkeit.

„Er erstach mir meinen Vater,
Er erstach ihn, eine Schlange.
Meinen Vater, der, o König,
Denk' es, Dir Dein Reich beschützt!

„Meinen Vater, der von Helden
Stammte, die mit ihren Fahnen
Einst Pelagius, dem ersten
Christenkönig folgeten.“

„Meinen Vater, der den Christen-
Glauben selbst mit Macht beschirmte,
Ihn, das Schrecken der Almanzors,
Ihn, der Ehre Deines Reiches
Ersten Sproß, in Deiner Krone
Ihn, den ersten Edelstein.

„Recht nur fleh' ich, nicht Erbarmen;
Recht muß beistehn jedem Schwachen,
Unwerth ist ein ungerechter
Fürst, daß ihm der Edle diene,
Daß die Königin ihn liebe,
Keines ihrer Küsse werth."

178 „Und du wildes Thier, Rodrigo,
Auf! Durchbor'[1] auch diesen Busen,
Den ich hier in tiefster Trauer
Dir eröfne. Mord' auch mich!

„Warum nicht die Tochter[2] tödten,
Der du ihren Vater raubtest?
Warum nicht die Feindinn morden,
Die Dirs jetzt und ewig seyn wird.
Rache fodert sie des Himmels,
Und der ganzen Erde Rache,
Gegen Dich!" — Rodrigo schwieg.

Und des Rosses Zaum ergreifend,
Kehret langsam er den Rücken
Allen Feldherrn, allen Kriegern;
Wartend, ob ihm Einer folge;
Aber Keiner folget' ihm.

Als Ximene dieses sahe,
Rief sie lauter noch und lauter:
„Rache, Krieger, blutge Rache!
Ich selbst bin des Rächers Preis!"

---

1) a: Durchstich 2) ein Weib auch

7. 179

An der Tafel saß Fernando,
Zu Burgos im Königspalast,
Als Ximene, tief in Trauer
Und in Thränen vor ihm kniete.

Mit bescheidener Gebehrde
Sprach sie jammernd diese Worte:
„König, eine arme Waise,
Komm' ich, suchend Euren Schutz.

„Eben starb auch meine Mutter,
Gramvoll, die mir unsres Hauses
Schmähung nachließ: denn der Mörder
Unsres Hauses[1] lebet noch.

„Täglich darf er sich mir zeigen,
Der großsinnig-stolze Lainez,
Reitet täglich mir vor Augen,
Seinen Falken auf der Hand,

„Der mir meine Tauben würget,
Alt und jung. Schau her, o König,
Sieh das Blut auf meiner Schürze,
Meiner jüngsten Taube Blut.

„Oft hab' ichs ihm untersaget;
Und was gab er mir für Antwort?
Lies, o König. Diese Zeilen
Sandt' er heute mir zum Hohn:

An Donna Ximena. 180

Du klagest, Einzige, Verehrte, Schöne
Ximene,
Daß täglich Dir mein Falk die Tauben
Komme zu rauben.

---

1) a: Meines Hauses; Brouillon: Meines Vaters

Sein Herr begleitet ihn —
O dürft' er kühn
Die Einmal[1] sehn, der auf so harte Art
Vom Schicksal und vom Falk er angemeldet ward.

Als der König dies gelesen,
Stand er auf von seiner Tafel,
Schrieb sofort an Don Diego,
Heimlich sandt' er ihm den Brief.

Wissen will den vollen Inhalt
Don Rodrigo. „Nein! bei Gott nicht!
Und bei seiner heilgen Mutter!
(Sprach er) laß' ich Euch, o Vater,
Euch allein nach Hofe ziehn."

8.

Eingefallen in Castiljen
Waren Könige der Mauren
Fünf. Verwüstung, Lärm und Feuer,
Mord und Tod zog ihnen vor.

181 Ueber Burgos schon hinüber,
Montesdoça, Belforado,[2]
San Domingo und Naxara
Steht verheeret alles Land.

Weggetrieben werden Heerden,
Schaafe, Christen, Christenkinder,
Männer, Weiber, Knaben, Mädchen;
Jene weinen, diese fragen:
„Mutter, wohin ziehen wir?"

Ruhmreich sammlen schon die Mauren
Ihren Raub, zurückzukehren;

---

1) a: Einmal Die

2) a und A in Folge eines Lesefehlers: Belsorado

Denn niemand begegnet ihnen,
Niemand, auch der König nicht.

Zu Bivar auf seinem Schlosse
Hörte diese Noth Rodrigo;
Noch war er nicht zwanzig Jahre,
Doch an Muth war er ein Mann.

Auf sein Roß, es hieß Babieça,
Stieg er, wie hoch in den Wolken
Gott auf seinen[1] Donnerwagen,
Und durchrannte rings das Land.

Die Vasallen seines Vaters
Bot er auf; sie waren alle
Angelangt zu Montesdoça
Und erwarten ihren Feind.

Guter Himmel! Von den Mauren 182
Zog fortan nicht Einer weiter —
Aber die geraubten Heerden,
Männer, Weiber, Christenkinder
Alle ziehen ihres Weges
Froh und frei. Die fünf gefangnen
Mohrenkönige — dem König
Don Fernando schickt Rodrigo
Die Gefangnen zum Geschenk.

9.

Auf dem Throne saß Fernando,
Seiner Unterthanen Klagen
Anzuhören und zu richten;
Strafend Den und Jenen lohnend:
Denn kein Volk thut seine Pflichten
Ohne Straf' und ohne Lohn.

1) A: seinem (Druckfehler.)

Als mit langer Trauerschleppe,
Von dreihundert edlen Knappen
Still begleitet, ehrerbietig
Vor den Thron Ximene trat.

Auf des Thrones tiefste Stufe
Kniete sie demüthig nieder,
Tochter sie des Grafen Gormaz,
Hub sie so zu klagen an:

183 „Sechs Monate sind es heute,
Sechs Monate, großer König,
Seit von eines jungen Kriegers
Hand mein edler Vater fiel.

„Viermal kniet' ich Euch zu Füßen,
Viermal gabt Ihr, großer König,
Euer Wort mir, mir zusagend
Rächende Gerechtigkeit.

„Noch ist sie mir nicht geworden;
Jung und frech und übermüthig
Spottet Eurer Reichsgesetze
Don Rodrigo von Bivar.

„Und Ihr schützt ihn, edler König,
Ihr: denn wer von Euren Männern
Seiner sich bemächtigt hätte,
Uebel wär' es ihm gelohnt.

„Gute Kön'ge sind auf Erden
Gottes Bild. Die Ungerechten
Sind undankbar ihren treuen
Dienern, nähren Factionen,
Haß, Verfolgung, ewge Feindschaft,[1]
Seufzer und Verzweifelung.

---

1) a: Verfolgung ewger Feindschaft,

„Denkt daran, o großer König, 184
Und verzeihet einer Waise,
Der die Klag' auf ihren Lippen
Schmerzlich Euch ein Vorwurf wird.“

„Was Ihr spracht, sei Euch verziehen,
Sprach der König; doch Ximene,
Gnug geredet und nicht weiter.
Euch erhalt' ich den Rodrigo;
Wie um seinen Tod Ihr jetzo,
Werdet bald Ihr um sein Leben
Und um seine Wohlfahrt flehn.“

10.

Nie erscholl ein Ruhm gerechter,
Größer nie, als Don Rodrigo's:
Denn fünf Könige der Mauren,
Mauren aus der Moreria,
Waren Ihm Gefangene.

Und nachdem er mit Vereidung
In Vasallenpflicht und Zinspflicht
Sie genommen, sandt' er alle
Wieder in ihr Land zurück.

Als nach sieben langen Jahren, 185
(Nie wär' er von ihr gewichen)
Don Fernando jetzt die veste
Stadt Coimbra, vest durch Mauren
Und durch Thürme, überwand,

Weihet' er der Mutter Gottes
Die Prachtvollste der Moscheen;
Hier in diesem heilgen Tempel
Hielt Rodrigo Ritterwacht.

Hier mit eignen Königshänden
Gürtet ihm das Schwert der König;

Und die Königin, sie führet
Selber ihm den Zelter zu.

Die Infantin, Donna Uraka
Schnallt' ihm an die goldnen Sporen:
„Mutter, sprach sie, welch ein Ritter!
Einen schönern sah ich nie!

„Glücklich ist das Bauermädchen,
Die ihn ohne Scheu des Vorwurfs
Unanständig-niedrer Sitte,
Lang' anschauen nach Gefallen,
Ohne Scheu ihn sehen darf.
Glücklicher ist die Gemahlin,
Die ihm zuführt seine Mutter,
Ihm, dem Schönsten, den ich sah.“

186 Also sprach die Königstochter,
Doch nicht mit der Rosenlippe;
Tief nur im verschwiegnen Busen
Sprach also ihr stilles Herz.

11.[a])

„Edler Ritter, Don Rodrigo,
Jung und kühn und klug und tapfer,
Strafe Dich mit Schmach der Himmel,
Daß Du mir mein Herz bekämpft!
Kühner! ohne zu bedenken,
Wer Du bist und wer ich bin.

„Daß Du eine Stadt bezwungen,
Daß fünf Könige der Mauren
Du in Deine Fesseln zwangest,
Daß den stolzen Grafen Gormaz
Du in früher Jugend schlugest;

---

a) Die Infantin Donna Uraka spricht hier.

Macht Dich Dieses so verwegen?
Welcher Spanier, o Ritter,
Thät' es nicht? und wohl noch mehr!

„Edel zwar bist Du gebohren,
Auszuüben schöne Thaten:
Dem, der[1] einzig seine Pflicht thut, 187
Dem ist keinen Dank man schuldig;
Und gebührt' er Dir, so wisse,
Diese Pflicht ist nicht die Meine;
Sie ist meines Vaters Pflicht.

„Wenn ein Mangel an Vermögen
Mich Dir anzunähern scheinet,
Mich, die meine Königs-Abkunft
Ueber Dich so hoch erhebt;
O so wisse, Königstöchter
Sind deßwegen arm an Gütern,
Weil der Adel ihres Stammes
Ihnen mehr als Reichthum gilt.
Armuth ist an mir kein Flecke;
Sie ist meiner Hoheit[2] Ruhm.

„Reich, das weiß ich, ist Ximene,
Darum ist's, daß Du sie liebest;
Nein! nicht darum: denn, Rodrigo,
Unrecht will ich Dir nicht thun.
Sie auch liebt Dich — Nun so liebet!
Mir macht es den kleinsten Kummer,
Daß der Cid Ximenen liebt.

„Eines reichen Grafen Tochter
Gnüget Dir, Du kleiner Ritter;
Ich bin arm — bedarf ein edler 188
Diamant, bedarf er Gold?

---

1) A: Dem, wer 2) a: meines Standes

„Schön bist Du; wie einst Narcissus.
Weise; Salomon war weiser.
Edel; Deren giebt es viele.
Tapfer; Spanien erziehet
Keine Memme, Don Rodrigo.
Reich; das sind so viele Narren.
Weitberühmt; das waren Viele
Mehr als Du, und starben dennoch
Eingehüllet in die Tücher
Menschlicher Vergessenheit.

„Ritter, wenn Dein eigner Spiegel
Dir nur Deine Schönheit vorhält:
So tritt her vor meinen Spiegel,
Er erniedert Deinen Stolz.
Geh dann hin zu Deinesgleichen,
Ritter; eine Königstochter
Blicke nur mit Ehrfurcht an.“

Also sprach die eifersüchtge
Königstochter, Donna Uraka;
Und der Cid, er stand und schwieg.
Denn sie liebt' ihn tief im Herzen;
Und als sie nun ausgeredet,
189 Fuhr sie fort mit ihrer Nadel
Ihm zu nähn die schönste Scherpe,
Die Er — nicht begehrete.

12.

In dem blühnden Ostermonat,
Da die Erde neu sich kleidet,
Da die weißbehaarte Mutter
Sich wie eine Fee verwandelt,
In die schönste junge Nymphe;

Da lustwandelte der König
Von Castiljen, Don Fernando,
Er mit seinem ganzen Hofe
Vor Burgos im schönen Thal.

Und von seinem ganzen Hofe
Nahm er keinen als Rodrigo
Hin zu einer Silberquelle,
Glänzend schöner als Krystall;
Mit ihm sprach er an der Quelle;
Aller Augen sahn ihn sprechen,
Aber Keines Ohr vernahm,
Was zu Cid der König sprach.

Dies sprach er: „Ich lieb' Euch, Ritter;
Jung seyd Ihr und brav und tapfer;
Aber noch nicht Welterfahren,
Und am wenigsten versteht Ihr
Euch aufs weibliche Geschlecht.

„Alle wollen sie regieren,
Und regieren denn auch wirklich;
Leider Wir sind nur ihr Werkzeug;
Unsre männlichsten Gedanken
Oft zerstörte sie — ein Weib.

„Gleich als hätte Gott zuletzt noch
In sein schönes Haus, die Schöpfung,
Deßhalb nur die Frau geführet,
Daß durch sie und für sie Alles,
Alles je geschehen sollte,
Sonder Schein, daß sie es thut.

„Junger Mann, die Frauen kennen
Ist Dir nützlich; dieses Wissen
Uebersteiget jedes andre;
Doch zu weithin — forsche nicht.

„Dir sonst könnt' es auch so gehen,
Wie dort jenem alten Weisen;
Weil er ihn nicht fassen konnte,
Stürzet Er sich in den Schlund.

191 „Das Geheimniß ist — der Weiber
Macht auf unsre Männerherzen.
Dies Geheimniß steckt in ihnen
Tief verborgen, Gott dem Herren,
Glaub' ich, selber unerforschlich.
Wenn an jenem großen Tage,
Der einst aufsucht alle Fehle,
Gott der Weiber Herzen sichtet,
Findet er entweder alle
Sträflich oder gleich unschuldig;
So verflochten ist ihr Herz.

„Ungeheur ist die Entfernung
Zwischen einem Mann und Mädchen,
Und durchaus zum Vortheil Dieser,
Junger Mann, weißt Du warum?

„Darum! Männer gehen vorwärts;
Und das Weib — es sieht sie kommen.
Er veranschlagt; Sie begegnet
Seinen Planen — weißt Du wie?

„Sieh dort jenen leichten Vogel,
Der von Zweig zu Zweige hüpfet,
Necken wird er lang den Jäger,
Der ihm folget Schritt vor Schritt.

192 „Vor dem Angesicht des Eigners
Wird er seine schönsten Früchte
Naschen, weil er ohne Waffen
Ihn da vor sich stehen sieht;
Und was haben gegen Weiber

Wir, die Männer, wohl für Waffen?
Deßhalb dann regieren sie.

„Und hiebei ist keine Ausnahm;
Jede gleicht hierinn der Andern.
Junger Mann, der Weisheit Regel
Räth, sich zu vermählen — nie.“

Also sprach zu Cid der König,
Der dadurch[1] ihn prüfen wollte;
Hört, was Er antwortete.

13.

An dem Rand der Silberquelle,
Als der König ausgesprochen,
Nahm der Cid also das Wort:

„Freilich bin ich jung, o König,
Für die Regeln alter Weisheit;
Aber das Gesetz der Ehre
Zu verstehen, nicht zu jung.

„Denn aus gutem Blut erzeuget, 193
Und genährt in guter Schule,
Spricht die Ehre mir: „Erhalten
Muß ein Edler sein Geschlecht;

„Muß dem Vaterlande dienen,
Muß in Rath und That dem Herren
Hold und treu seyn und gewärtig,
Muß ihm beistehn mit Gewicht,

„Dazu also einen Namen,
Einen hohen Baum sich pflanzen,
In deß Schatten auch der Fremde
Ruh' und Schutz und Rettung sucht.

---

1) a: damit

„Muß der Kirche, muß dem Staate
Kinder geben, die ihm gleichen;
Dies ist mein Gesetz der Ehre,
Das Vermählung mir gebeut.

„Wer das heilge Band der Ehe
Flieht, o König, der verläugnet
Feige, wie ein Ueberläufer,
Väter und Religion;[1]

„Er zerreißt den Zaum der Ehre,
Trennt das Band, das ihn an Menschen,
194 Das an sein Geschlecht ihn knüpfet,
Und an andere Geschlechter;
Dafür wird er hart gestraft.

„Den entlaufenen Verächter
Straft Verachtung aller Edeln;
Jedermann erscheint er Nutzlos,
Und unwürdig seines Stamms[2] —

„Was das Regiment der Frauen
Anbetrifft, o großer König,
So ist meine Meinung dies.

„Sie regieren wie die Diener
Ueber fehlerhafte Herren.
Wer zur Decke seiner Mängel
Ihrer nicht vonnöthen hat;
Gegen eine Welt von Feinden
Ist er stark, und stehet sicher.
Sonderlich im Punct der Ehre
Gab kein Weib dem Mann Gesetze;
Durft' auch nie ihm solche geben;
Das Vergnügen ist ihr Feld.

„Und da mögen sie regieren;
Sie verstehn darauf sich besser,

1) a: Seines Stamms Religion;   2) seiner Art —

Besser, dünkt mich, als die Männer —
Dies ist meine Meinung, Herr.

„Und was anlangt ihre Gleichheit,
Unterwerf' ich mich der Meinung
Meines Lehnherrn. Alle taugen[1]
Nicht, sobald der Mann nicht taugt.

„Also nehm' ichs gegen Alle
Auf, zu Roß und auch zu Fuße;
Nur behaupt' ich, jedes Weibes
Fehler ist des Mannes Schuld.

„Eine Bitte noch, o König,
Vor dem Ende des Gespräches:
Zur Vermählung mit Ximenen,
Waise jetzt des Grafen Gormaz,
Bitt' aus königlicher Gnade
Ich mir die Bewilligung."

An dem Rand der Silberquelle
Gingen jetzt sie aus einander,
Don Fernando und der Cid.

14.

Rodrigo. In der stillen Mitternacht,
Wo nur Schmerz und Liebe wacht,
Nah' ich mich hier,
Weinende Ximene,
(Trockne deine Thräne!)
Zu Dir.

Ximene. In der dunkeln Mitternacht,
Wo mein tiefster Schmerz erwacht,
Wer nahet mir?

---

1) a: Meines Herrn. Sie taugen alle

Rodrigo. Vielleicht belauscht uns hier
Ein uns feindselig Ohr;
Eröfne mir —

Ximene. Dem Ungenannten,
Dem Unbekannten
Eröfnet sich zu Mitternacht
Kein Thor.
Enthülle Dich;
Wer bist Du, sprich!

212 Rodrigo. Verwaisete Ximene,
Du kennest mich.

Ximene. Rodrigo, ja ich kenne Dich.
Du Stifter meiner Thränen,
Der meinem Stamm sein edles Haupt,
Der meinen Vater mir geraubt —

Rodrigo. Die Ehre thats; nicht ich. Die Liebe wills versöhnen.

Ximene. Entferne Dich! Unheilbar ist mein Schmerz.

Rodrigo. So schenk', o schenke mir Dein Herz;
Ich will es heilen.

Ximene. Wie? Zwischen Dir und meinem Vater, Ihm!
Mein Herz zu theilen? —

Rodrigo. Unendlich ist der Liebe Macht.

Ximene. Rodrigo, gute Nacht.

---

213 15.

Als der König Don Fernando,
Von Rodrigo und Ximenen
Beider Wort und Treu' empfangen,
Zu vergessen allen Haß,

Und deßhalb sich vor dem guten
Frommen Bischof Luyn Calvo

Zu vermählen — denn die Liebe,
Sie allein verzeihet ganz —

Gab er, um den Cid Ximenen
Gleichzumachen an Vermögen:
Valduerna und Saldaña,
Belforado[1] und San Pedro
De Cardeña[2] gab er ihm.

Herrlich ging am Hochzeittage
Auf die Sonne. Don Rodrigo,
Abgelegt die Waffenrüstung,
Kleidet sich mit seinen Brüdern
Hochzeitlich und fröhlich an.

Echt-Walloner Pantalone,
Mit Scharlach gezackte[3] Schuhe
Fein an Leder; zween Stifte
Hefteten sie vest und enge 214
An den kleinen netten Fuß.

Jetzo zog er an die Weste,
Eng' anliegend, ohne Borten;
Dann die schwarze Atlas-Jacke,
Wohlgepufft, mit weiten Aermeln;
(Wenig hatte sie sein Vater
Nur getragen.) Auf den Atlas
Fiel von ausgezacktem Leder
Breit anständig das Collet.

Und ein Netz von goldnen Fäden
Eingewirkt in grüne Seide
Schloß sein Haar ein. Auf dem Hute
Von Cortrayer feinem Tuche
Hob sich eine Hahnenfeder
Wunderbarlich hoch und roth.

---

1) Vgl. oben S. 411. 2) a und A: Cordoña 3) a: gekörnte

Schönbefranzt bis auf die Hüfte
Reichet ihm die Jazerine;
Und um seine Schultern spielet
Ausgeplüscht ein Hermelin.

Und der unverzagte Degen,
Tizonada war sein Name,
Er, das Schrecken aller Mauren,
215 Hängt in schwarzen Sammetbändern,
An dem vesten tapfern Gurt.
Ausgezackt, gefaßt mit Silber,
War der Gurt; ein feines Schnupftuch
Wohlgefaltet hing an ihm.

So gekleidet ging der edle
Cid, begleitet von den Brüdern,
Hin zum weiten Kirchenplatz,
Wo der König und der Bischof
Und die Herrn des Hofes alle,
Mit Ximenen ihn erwarten,
Mit Ximenen, seiner Braut.

Sittsam stand sie da, Ximene,
Von elastischfeiner Leinwand
Puffte ihre Flügelhaube;
Von dem feinsten Londner-Tuche,
Wohl garnirt war ihre Kleidung,
Die von Schultern zu den Füßen
Barg und zeigte ihren Wuchs.
Auf zwei rosigen Pantoffeln,
Stand als Königinn sie da.

Ihren Hals umschlang ein Halsband;
An ihm hingen acht Medaillen,
Einer Stadt an Werthe gleich;
216 Und die reichste unter ihnen,
Den Sanct-Michael darstellend,

Schwer von Perlen und Juwelen,
Hing Ximenen an der Brust.

So begaben die Verlobten
Zum Altar sich; vorm Altare,
Eh der Braut die Hand er reichte,
Sah er mit dem Blick der Liebe
Und sprach zu ihr, tiefbeschämt:

„Fräulein, einen Mann von Ehre
Leider hab' ich Euch getödtet:
Denn es wollt' es Ehr' und Pflicht.
Diesen Mann geb' ich Euch wieder,
Und was Ihr mit ihm verlohret,
Vater, Freund, Verwandte, Diener,
Alles geb' ich Euch, mit Allem
Mich Euch, Euren Ehgemahl."

Aus zog er den kühnen Degen
Vorm Altare, kehrt zum Himmel
Seine Spitze: „Mich zu strafen,
Sprach er, diene Dieser da,
Wenn mein Lebenlang den Eidschwur
Ich verletze,[1] Euch zu lieben,
Und Euch Alles zu ersetzen,
Wie ich Euch vor Gott gelobt. — 217
Und nun auf, mein guter Onkel!
Luyn[2] Calvo, segnet uns!"

16.

Vom Altar und aus der Kirche
Zog die Hochzeitfeier prächtig.[3]

---

1) A: verletzte, 2) Leon, nach einem Schreibfehler in a.

3) prächtig; Don Rodrigo und Ximene. Der weggelassene Vers ist in a durch Versehen stehen geblieben von der ursprünglichen Fassung: Aus der

Stattlich an Ximenens Seite
Ging der König, der Vermählten
Vormund; an Rodrigo's Seite
Ging der fromme gute Bischof;
Dann der Herren langer Zug.

Wohl durch einen Ehrenbogen
Ging der Zug hin zum Palaste.
Ausgehängt aus allen Fenstern
Hingen Goldgestickt Tapeten,
Und den Boden deckten Zweige,[1]
Frische Kräuter, Rosmarin.

Auf den Straßen, auf den Gassen
Längs hinan bis zum Palaste
Tönet in getrennten Chören,
Unter Saitenspiel und Cymbeln,
Glückwunsch, Freud' und Lustgesang.

218 Alvar Fannez, (unter allen
Freunden Cids ihm stets der Erste)
Jetzt, von Dienern reichbegleitet,
Und geschmückt mit schönen Hörnern,
Zeigt er prächtig sich als Stier.

Antolin auf einem Esel,
Ihn gleich einem Rosse tummelnd;[2]
Martin Pelaëz mit Blasen
Voller Erbsen, die er auswarf,
Allem Volk zur lauten Lust.

Herzlich lacht darob der König,
Gab dem Pagen, der den Damen

Kirche zog nun prächtig her die ganze Hochzeitfeier: Don Rodrigo und Ximene, Don Fernando, der Vermählten Vormund, und der gute Bischof, Und die Herrn und alles Volk.

1) a: Binsen, 2) taumelnd (Schreibfehler)

Zum Erschreck den Teufel spielte,
Eine Handvoll Maravedi's,
Auszuwerfen unters Volk.

Also führete der König
Sich zur rechten Hand Ximenen;
Und die Königinn empfing sie,
Hinter ihr die Herrn vom[1] Hofe;
Froh und freier ward[2] der Zug.

Weizen warf man aus den Fenstern,
Daß der Hut des Königs selber,
Daß Ximenens Busenkrause
Dicht und voll von Weizen lag.
Körn[3] nach Körnchen las der König 219
Selbst ihn aus Ximenens Krause
Vor der Köngin Angesicht.

Alvar Fannez, der es ansah,
Rief als Stier: „Wohl möcht' ich lieber
Statt des Kopfes meines Königs
Jetzt besitzen seine Hand."
„Gebt ihm einen Korb voll Weizen,
Sprach der König, und Ximene,
Angelanget im Palaste,
Ihr umarmt ihn für den Scherz."

Aber von Ximenens Seele
War das taumelnde Gelächter
Weit entfernt; sie ist zu glücklich,
Als daß sie sich lustig zeige.
Mehr spricht ihr gerührtes Schweigen,
Als die lautste Fröhlichkeit.

---

1) a: von 2) So richtig a und A. Erst der Vulgattext: war

3) Brouillon: Körn'. Voegelins willkürliche Aenderung: Korn widerspricht der handschriftlichen Ueberlieferung. Körn nach Körnchen = Körnchen nach Körnchen.

17.

Zu dem hochverehrten Sitze
Pedro's, den der Bischof Victor
Damals einnahm, trat der Deutschen
Kaiser, (Heinrich war sein Name,)
Klagend trat er so vor ihn:

220 „Gegen König Don Fernando
Von Leon und von Castiljen
Heilger Vater, klag' ich hier.
Jede Christenmacht erkennet
Mich für ihren Herrn und Kaiser;
Er verweigert mir die Ehre,
Er verweigert uns Tribut.

„Zwingt ihn dazu, heilger Vater,
Zu Erhaltung, wie des Glaubens,
So auch unser beider Reichs." [1]

Drohende Befehle sandte
Victor jetzt zu Don Fernando,
Einen Kreuzzug ihm ankündend,
Wenn er nicht dem heilgen Stuhle
Und dem Kaiserthum der Deutschen
Ehr' und Gaben willigte.

Lange stand Castiljens König
In Gedanken; wohl erwägend,
Wenn die Sache fürder schritte,
Die Gefahren seines Reichs.
Alle riethen nachzugeben,
Nachzugeben größrer Macht.

Nur der Cid (er war abwesend;
In der ersten Zeit der Liebe
221 Schlummernd an Ximenens Brust.)

---

1) A: unsrer beider Reich'.

Aber als er von der Botschaft
Und von Königs Rath gehöret;
Eilt' er und sprach zu ihm so:

„Ach zum Unglück Eures Reiches
Wäret Ihr gebohren, König,
Wenn, so lang Ihr lebt, ein Andrer
Hier geböt' in Eurem Reich!

„Nimmermehr soll es geschehen;
Solang' Ihr lebt und ich lebe.
Denn, o König, jede Ehre,
Die Euch Gott gab, zu erhalten,
Ist uns, Euren Dienern, Pflicht.
Wer Euch anders rieth, o König,
Rieth Euch sonder Ueberlegung,
Und vermindert Euren Ruhm.
Fodert sie heraus, die Droher,
Die Ausfodrung ist des Königs;
Die Ausführung ist des Kriegers;
Fodert sie; ich nehm' es auf.

„Denkt, o König, und bedenket,
Wir erwarben Euch Castiljen,
Wir mit Ehre, Gut und Blut;
Eher gäb' ich auch mein Leben
Hin, eh' diese fremden Wespen 222
Zehren sollen unsre Beute,
Ernten unsrer Siege Frucht.
Denn, o König, gebt Ihr ihnen
Etwas, o so bleibt Euch — Nichts."

Und so führt der unverzagte
Cid zehntausend wackre Männer,
Durch die Alpen hin ins Feld.
Ihm entgegen zog Graf Raimond

Von Savoye[1], mit vielen Roßen,
Doch der Cid, er schlug den Grafen,
Macht' ihn selber zum Gefangnen,
Und nur gegen seiner Tochter
Geiselschaft gab er ihn los.

Auf der Welt das schönste Fräulein,
Ward sie Königes Geliebte,
Und der Sohn, den sie erzeugten,
Ward der Kirche Cardinal.

Auch der König der Franzosen
Sandt' dem Cid ein Heer entgegen,
Das Er schnell zerstreuete;
Da er dann mit seinen Tapfern
In Italien also waltet,
Daß in Eile Papst und Kaiser,
223 Beide des Tributs vergessend,
Botschaft senden zu Fernando,
Nur den Cid hinwegzuziehn.

Und so kehrete der Feldherr
Stolz zurück mit seinen Tapfern.
Seine königliche Rechte
Reicht ihm dankend Don Fernando;
O wie war der Cid so fröhlich,
Ueber seines Königs Dank!

18.

Gen Zomora, wo der König
Eben Hof hielt mit den Edeln,
Kamen Maurische Gesandte
Zu[2] Rodrigo von Bivar.

Von fünf Königen der Mauren,
Die er einst in Pflicht genommen,

1) A: Savoyn 2) Zum

Waren sie die Abgesandten,
Ihm zu reichen den Tribut.

Hundert Pferd' Araberstammes,
Edle Roße, drunter zwanzig
Weiße, zart wie Hermelin;
Zwanzig Apfelfarbne graue,
Dreissig rothe, dreissig braune, 224
Allesammt mit reichen Decken
Ueberlegt und stolz gezäumet.

Für Donna Ximena brachten
Reichen Schmuck sie an Juwelen,
Zwei kostbare Hyacinthen;
Auch zwei Kisten Seidenstoffe,
Ihren Knappen zur Livrei.

Ehrerbietig wie Vasallen
Naheten sie ihrem Lehnherrn,
Nannten ihn Gebieter, Cid.[a)]
„Freunde, sprach der Cid, Ihr irret,
Wo mein Herr, der König, Hofhält,
Bin ich selber ein Vasall.
Der Tribut, den Ihr mir bringet,
Er gehöret meinem Herrn."

„Sagt, erwiederte der König,
Euren Herren, daß ihr Lehnherr
Kein Monarch zwar sei, doch leb' er
Mit Monarchen. Ich besitze
Nichts, was ich nicht Ihm verdanke, 225
Meinem Feldherrn, Eurem Cid."

Also kehrten die Gesandten
Rückwärts, ohne recht zu wissen,
Wer Vasall und König sei.

---

a) Cid (Said) heißt Herr, Gebieter, Befehlshaber.

19.

Sehnlich wartete Ximene
In den Sälen ihres Palasts,
Sehnlich harrt' sie auf Rodrigo:
Denn die Stunde der Entbindung
Naht, die grausamsüße Stunde;
Ihres Lebens, wie sie hoffet,
Freudenreichster Augenblick.

Eines Morgens, (es war Sonntag)
Meldeten sich ihr die Schmerzen,
Und es badet sich in Thränen
Ihr bescheidnes Angesicht.
Seufzend nimmt sie ihre Feder,
Manche, manche zarte Klage,
Mehr als tausend Liebevolle
Bitten schreibt sie dem Gemahl,
Den sie wohl erweichen könnten,
Wenn die Ehre nicht in Felsen
Wandelte der Helden Herz.

226 Nochmals nimmt sie jetzt die Feder,
Und mit neuer Klag' und Seufzen
Schreibt sie auch an ihren König,
An den edelsten der Welt:

„Guter, weiser, großer König,
Sieghaft und gerecht und bieder,
Eure Dienerin Ximene
Klaget vor Euch über Euch.

„Scherz nur war es, Don Fernando,
Eurer königlichen Laune,
Die mir den Gemahl einst gab.[1]
Denn wohl wenig junge Frauen
Waren weniger vermählet

1) a: Die einen Gemahl mir gab.

Als ich bin; verzeiht, o König,
Und allein durch Eure Schuld.

„Diesen Brief schreib' ich in Burgos,
Wo mein Leben ich verwünsche,
Und auch Euch viel Böses will:
Denn von den Geboten Gottes
Welches giebt Euch Recht, o König,
Ehgenoßen, also lange
Sie zu trennen und so oft?

„Welches giebt Euch Macht, o König,
Mir aus einem zarten Manne,
Artig, liebenswerth, bezaubernd, 227
Aller Welt zum wüsten Schrecken
Einen Löwen zu erziehn?

„Sechs Monate, Tag' und Nächte,
Haltet Ihr ihn vest im Zügel;
Und wohl Einmal kaum im Jahre
Sieht er seine Gattinn, mich.

„Und wie kommt er? Blutgebadet,
Bis zu Füßen seines Pferdes;
Wenn ich dann mit meinen Armen
Ihn umfange, schläft er ein;

„Träumet wie ein Wildbeseßner
Schlachten, Kämpfe. Kaum noch taget
An dem Firmamente drunten
Der Aurora frühster Strahl,

„Ohne mich nur anzuschauen,
Ob ich wache, ob ich schlafe,
Springt er auf. Mit welchen Thränen,
Großer Gott, empfing ich ihn!
Vater wollt' er mir und Alles,
Vater und Gemahl mir seyn!

Alles fehlet der Verlaßnen
Jetzo, Vater und Gemahl.

228 „Thut Ihr dies, um ihn zu ehren,
König; deß bedarf er nicht.
Längst war er der Vielberühmte;
Eh' am Kinn der Bart ihm sproßte,
Waren Könige der Mauren
Fünf ihm schon Gefangene.

„Königlicher Herr, den letzten
Augenblick erwart' ich bald;
Bald wird er Euch Nachricht geben —
Und ich fürchte fast, die Thränen,
Die dem Vater ich vergoßen,
Schadeten vielleicht dem Kinde,
Das an meinem Herzen schläft.

„Guter König, also schreibet
Mir in Eures Herzens Sprache,
Wollt Ihr den Gemahl mir senden?
Oder wollt Ihr, daß die Gattinn
Eures Ehrenvollsten Feldherrn
Ihm den Erstgebohrnen bringe,
Einen Waisen, Vaterlos?"

Nachschrift. „Und noch Eins, o guter König,
Werfet meinen Brief ins Feuer,
Daß nicht Eurer Höfling' Einer
Ihn belache! Denkt daran.

229 „Und auch daran, Don Fernando,
Daß statt meines Ehgemahles
Mir nur seine alte Mutter
Blieb, die mir zur Seite schläft."

20.

Zehn Uhr wars am frühen Morgen,
Als der König seinem Schreiber
Rief, und foderte Papier.
Mit vier Puncten und dem Zuge
Paraphirt er Kreuz und Namen,
Und also antwortet er:

„Edle, sittsame Ximene,
Meinen Gruß Euch ehrerbietig,
Meine Hochachtung und Gunst!

„Ihr beklagt um den Gemahl Euch
Gegen mich, Donna Ximene;
Wenn ich ihn zum Nachtheil Eurer,
Mir zur Lust zurückbehielte,
Klagtet Ihr mit vollem Recht.
Aber da die Heidenkriege,
Die auf meinen Grenzen stürmen,
Ihn rückhalten, ist es meine,
Oder ist es seine Schuld?

„Daß er nicht in Euren Armen
Stets geschlafen, dies beweiset,
Edle Donna, Euer Brief.
Also glaub' ich auch der Furcht nicht,
Daß Ihr einen Vaterlosen
Säugling in dem Schooße tragt.

„Drängt ihn nicht, zurück zu kommen,
Euren Ehgemahl; Er hörte,
Auch an Eurer Seite hört' er
Mit Unlust die Kriegsschalmei.
Und wenn Er nicht Feldherr wäre,
Saget mir, was wär't Ihr beide?
Edelmann und Edelfrau.

„Hatt' er Könige der Mauren
Fünf als Jüngling zu Vasallen;
Wollte Gott, er hätte Deren
Fünfmal fünf: denn um so minder
Hätte Feinde jetzt mein Reich.

„Kann er also nicht, Ximene,
Bei Euch seyn im Augenblicke,
Wo Ihr ihn so sehnlich wünscht,
So erlaubt mir, edle Mutter,
Daß ich seinen Platz vertrete:
Denn ich glaub' es, nur der König
Ist für ihn des Platzes werth.

231 „Euren Brief sollt' ich verbrennen?
Sehen sollen ihn die Lacher
Meines Hofes, tiefbeschämt.
Daß Ihr meinen nicht verbrennet,
Zeichne ich ihn zum Contracte,
Und verbinde mich, Ximene,
Ists ein Sohn, den Ihr gebähret,
Geb' ich Zelter ihm und Degen,
Mit zweitausend Maravedis,
Ihm, dem Ritter, zum Geschenk.
Ist es eine Tochter, setz' ich
Vierzig Mark an gutem Silber,
Vom Geburtstag' an, ihr aus.

„Und so lebet wohl, Ximene.
In der Stunde Eurer Schmerzen
Helf' Euch die Hülfreiche Mutter,
Aller Himmel Königinn!"

Nachschrift. „Eben kommt, ich hör' ihn kommen,
Euer ernster, lauter Feldherr,
Mir die Lection zu lesen,
Daß ich nicht zu Felde bin."

21. 232

Ehren, Glück und Macht und Güter,
Aller Ruhm und Pracht der Erde,
Eine leichte Wasserblase
Seyd ihr, auf dem Lüftchen schwebend
Einen kurzen Augenblick.

Don Fernando, Er, der Große,
(Und mit Recht so zubenahmt,)
Spaniens Monarch und Kaiser,
Liegend auf dem Todesbette,
Seine letzte Stund' erwartend,
Denkt er nur der Ewigkeit.

Ausgetheilet hatt' er alle
Reich' und Güter seinen Söhnen —
Welche Stimme schallt auf Einmal
In den traurigen Gewölben
Des Palastes? Der Infantin
Donna Uraka Stimme ruft.

Weinend tritt sie vor den König,
Traurend tief im Trauerschleier,
Nahet sich dem Bett des Vaters,
Fällt aufs Knie vor seinem Bette,
Die verehrte Hand ihm küßend,
Flehet sie ihn also an:

„O mein Vater, unter allen 233
Göttlich=menschlichen Gesetzen
Nennet mir, was Euch verbindet,
Eure Töchter für die Söhne
Zu enterben? Ausgetheilt
Habt Ihr Eure Reich' und Länder
Meinen Brüdern und vergaßet
Vater, und vergaßet mich.

„Also bin ich Eure Tochter
Nicht, Señor: denn wenn ichs wäre,
Wär' ich auch nur Euer Bastard,
Hätte, meiner zu gedenken,
Euch erinnert die Natur.

„Hab' ich, königlicher Vater,
Diese Schmach um Euch verdienet,
Nun so nennet meine Schuld.
Nennet Ihr sie nicht, was werden
Fremde Völker von Euch sagen?
Sagen alle edle Männer,
Wenn sie von dem Unrecht hören,
Das Ihr, stets gerechter König,
Einer Unbescholtnen thut?

„Männer, in die Welt eintretend,
Bringen, Güter zu erwerben,
234 Kräfte sich und Ansehn mit.
Was sie sich erwerben konnten,
Müßigen zu hinterlassen,
Hieße das nicht, edler Vater,
Seine Söhn' erniedrigen?
Aber sagt: was kann die Tochter?
Was kann sich ein Weib erwerben?
Hingeworfen auf die Erde,
Hat sie nichts als des Gehorsams
Als des Dienens niedern Lohn.

„Wenn Ihr mich enterbet, Vater;
Ohne Land und ohne Boden,
Muß mich in die Fremde flüchten,
Muß — Verzeiht ein hartes Wort mir,
Eure Härte zu verbergen,
Muß die Tochter Euch verläugnen;
Weil Ihr sie verläugnetet.

„Wohl, so geh' ich dann als Pilgrim
In die Welt; in meinen Adern
Wallet königliches Blut.
Deßen fürcht' ich zu vergeßen,
Weil mein Vater es vergaß."

Also sprach mit lautem Weinen
Die Infantin Donna Uraka.
Als sie ausgeredet hatte,
Wartete sie auf die Antwort
Ihres Vaters, der im Sterben
War, des Königs letztes Wort.[1]

22.

Königen den Mund zu schliessen,
Darf es oft nur eines Weibes
Freier Rede. Don Fernando,
Eine Beute jetzt des Todes,
Hörend seiner Tochter Klagen,
Hatte Kraft genug zu seufzen
Ueber ihre stolze Kühnheit;
Aber kaum genug der Kräfte,
Zu antworten. Lange sucht' er
Worte, bis er also sprach:

„Tochter, flößen Eure Thränen,
Die Ihr jetzt um eitle Güter
Weinet, so um Euren Vater;
Sie verlängerten, ich glaub' es,
Selber noch mein Leben jetzt;
Aber da Ihr, stolze Tochter,
Hier vor meinem Todesbette

---

1) a: Wartet sie auf Deßen Antwort,
Der im Sterben war; des Vaters
Und des Königs letztes Wort.

236 Nur um Erdegüter weint,
So bedenkt, was nehm' ich jetzo
Sterbend mit mir aus der Welt?

„Und ich dank' es meinem Schöpfer,
Daß er mir, Euch zuzureden,
Euch zu reinigen die Seele,
Kraft noch und Vermögen schenkt.
Graden Weges geht zum Himmel
Jetzo, hoff ich, meine Seele;
In dem Feuer Eurer Worte
Litt sie ihre Läutrung schon:
Denn bedenket es, o Tochter,
War die Stunde meines Scheidens,
Mich noch also zu betrüben,
Ein erlef'ner Augenblick?

„Eurer Brüder Reich' und Güter
Neidet Ihr, und wollt nicht sehen,
Daß mit dem Besitz ich ihnen
Auch auflege Pflicht und Last;
Pflicht, die Länder zu beschützen,
Last, sie weise zu regieren,
Alles deß bedürft Ihr nicht.
Sie vielleicht sind arm bei Vielem,
Ihr bei Wenigem die Reiche:
237 Denn Personen Eures Standes,
Denen Niemand gleich sich schätzt,
Was bedürfen sie für Reichthum,
Als, ihr Leben hinzuleben,
Eines Klosters Einsamkeit.

„Freilich seyd Ihr meine Tochter,
Denk' ich, aber eine Eitle;
Wohl dacht' ich an Eitelkeiten,
Als ich Euch erzeugete.

Euch trug eine edle Mutter;
Aber eine böse Amme,
(Denn das zeigen Eure Reden,)
Säugte Euch mit schlechter Milch.

„Drohet Ihr in fremde Lande
Euch zu flüchten; wer, o Tochter,
So der Zunge läßt den Zügel,
Reißet auch[1] der Ehre Zaum;
Längst hatt' er ihn schon zerrissen,
Als er so verwegen sprach. — —

Leichter wird mirs, die Verwirrung
Eures Kopfes zu gedenken,
Tochter, als daß meines Blutes
Also Euer Herz verdarb.

„Euch die Schwestern sollten Eure 238
Brüder (dieses war mein Wille,)
Unterhalten; jetzt befehl' ich,
Um mit mir den Segen aller
Meiner Kinder mitzunehmen,
Jetzt befehl' ich — höret mich:

„Arm will ich Euch nicht verlassen,
Seit Ihr, was Ihr sprachet,[2] spracht.
Edel ist Dein Blut, Uraka,[3]
Doch ich kenne Dein Geschlecht.
Also meine Stadt Zamora
Laß ich Dir, die wohlverwahrte,
Wohlbevölkerte. Dich werden
Tapfre Männer in ihr schützen,
Und Dir solche Ehr' erzeigen,

---

1) a: Reiß' ihn auch, 2) A: sprechet

3) A und a: Urraka. Diese richtige Form des Namens hat H. sonst in „Uraka" geändert.

Daß der Ehre zu gedenken
Du durch sie gezwungen wirst.
Ob mich Deine jüngste Schwester
Gleich mit keinen Bitten anging,
Setz' ich ihr, wie Dir Zamora,
Das Gebiet von Toro aus.

„Dieses ist mein ernster Wille:
Und wenn meiner Söhne Einer
Euer Erbtheil Euch zu rauben
239 Je gedenkt, dem geb' ich meinen
Schwersten väterlichen Fluch."

Alle, die den König also
Reden hörten, sprachen: „Amen!
Fluch dem Räuber seiner Schwestern!
Schrecklich treff' ihn Tod und Fluch!"
Don Garzia, Don Alfonso
Sprachen Amen; doch Don Sancho
Er allein in der Versammlung
Vor dem Bett des Vaters — schwieg.[1]

---

1) In A folgende „Nachschrift."

Da die Fortsetzung der Geschichte Cids, die eben hier den Knoten gewinnet, durch weitere Unterbrechungen, (wie es in einer Zeitschrift doch seyn müßte) zu viel verlieren würde: so sei hier die Meldung gnug, daß der ganze Cid, (wohl das erhabenste Romanzen-Epos, das exsistiret) nachdem dem Uebersetzer glücklicher Weise die erwünschtesten Hülfsmittel zu Händen gekom-
240 men, in seinem treflichen Zusammenhange und den nothwendigen Erläuterungen unabgetrennt ans Licht treten werde. In Frankreich hat man den Cid das erste tragische Sujet genannt; daß er das erste epische sei, wird sich zeigen.

Geschichte Cids, Grafen von Bivar, unter König Don Sancho, genannt der Starke.

23.

Lärm und Schlachten, Blut und Feuer,
Kriegesstimmen allenthalben,
Trommeln, Pauken und Trommeten
Schallen in Kastilien laut.

Denn kaum hatte mit den Brüdern
Seines Vaters Sarg Don Sancho
Mitbegleitet an die Gruft;
Steigt er auf sein Roß, und blasen,
Blasen läßt er allenthalben
Gegen seine Brüder Krieg.

Die Vasallen seines Reiches
Bot er auf; nicht seine Rechte
An der Brüder Land zu prüfen;
In das Treffen sie zu führen,
Rief er sie bei Ehr' und Pflicht.

„Ach, Rodrigo, sprach Ximene,
Also hast Du sie beschlossen,
Meine Leiden;
Eins von beiden
Soll ich missen, Eins aufgeben —
Wohl mein Leben,
Oder mindstens die Geduld.

„Meiner Treue mich zu rühmen
Stehet mir nicht an; der Liebe

Ist treu seyn die schönste Pflicht.
Nur wie dürft Ihr mir, der Treuen,
Mir der Liebenden, Rodrigo,
Von so langem Abschied sagen?

„Ach beschlossen ists, beschlossen,
Eins von beiden
Soll ich meiden —
Eins aufgeben —
Wohl mein Leben,
Oder mindstens die Geduld.

„Wenn ich Euch verehrend liebe,
Denkt Ihr nicht daran, Rodrigo,
Daß die Zeit ja Alles, Alles
Rückwärts führe? Daß im Herzen
Auch der tiefsten Liebe Wurzel
Sterbe, wenn man sie nicht pflegt.
Zwar ist dies Euch keine Drohung:
Denn in Worten wie in Thaten
Kann Ximene den Rodrigo
Nie beleidgen. Eifersüchtig
Könnte sie als Kind nur — sterben.

„Ja, es ist, es ist beschlossen!
Eins von beiden aufzugeben,
Die Geduld oder mein Leben.

„Undankbare Männerherzen!
Euch entflammt der Weiber Leichtsinn;
Die Beständigkeit des Weibes
Tödtet Eurer Liebe Glut.
Kennten Wir Euch recht, ihr Männer,
Würden Wir Euch je vertraun?
Sprich mir auf Dein Herz, Rodrigo,
Denkst Du noch an jene Schwüre,
An die süße Schmeicheleien,

An die Thränen und Gelübde,
Die Du einst mir treu gelobt?
Alles ist Dir aus der Seele,
Aus dem Herzen Dir verschwunden,
Wie ein Lüftchen überm Sande
Hat die Zeit es fortgeweht." —

Zärtlich küßete Ximenens
Angesicht der tapfre Feldherr,
Schwur ihr auf den Griff des Degens,
Schwur ihr, treu zurückzukommen,
Seys lebendig oder todt.

24.

Lange führeten die Brüder,
König Sancho in Kastiljen,
In Gallizien Don Garzia
An der Reiche Gränzen Krieg.
Endlich trafen sie zusammen;
Und von beiden Seiten fielen
Tapfre Männer, bis Don Sancho,
Sancho selbst gefangen ward.
Nahe wars, daß, der mit Unrecht
Krieg begonnen, ihn mit Schande
Endigte: denn unter allen
Streitenden war König Sancho
Wohl an Leibeskraft der stärkste,
Doch der feigeste an Muth.

Alvar Fannez, Er, der erste
Freund des Cid, kaum sieht den König
Er gefangen, drängt' er stürmend
An den Platz des Unglücks ein.
„Laßt den König, ihr Verräther!"

Ruft er wütend, und sie flohen
Die harten Asturier.

Frei stand also König Sancho.
Doch die Schlacht, sie war verlohren;
Uebrig waren dem Befreiten
Kaum sechshundert Castiljaner;
Wie? sechshundert Castiljaner?
Für die ganze weite Erde
Sind sie gnug, wenn Cid sie führt.

An kommt Er. Auf seinem Roße
Als ihn Sancho kommen siehet,
Ruft er laut zu seinem Heer:
„Auf! von neuem in das Treffen.
Bald ist jetzt das Schlachtfeld unser:
Denn der Cid ist da! Willkommen
Cid! Ihr kommt zu rechter Zeit.“

Ernst antwortet ihm Rodrigo:
„Und Ihr, Herr, zu sehr unrechter
Trafet Ihr auf diesen Platz.
Beßer wäret Ihr am Grabe
Eures Vaters stehn geblieben,
Betend, mit gefaltnen Händen;
Als im ungerechten Kriege
Mit dem Bruder einzuernten
Eures Vaters harten Fluch.

„Ungern nehm' ich Don Garzia
Jetzt gefangen; für die Ehre,
Für den Dienst[1] muß ich es thun;

---

1) a: für die Ehre, Und doch muß ichs, für die Ehre, Für den Dienst Ebenso der Vulgattext. Frühere Fassung: Ungern nehm' ich Euren Bruder Don Garzia bald gefangen; Und doch muß ichs für die Ehre, Für den Frieden, für die Pflicht. Die oben weggelassene Zeile stammt aus dieser älteren Lesart und ist nur aus Versehen von Herder nicht getilgt.

Muß ihn nehmen, oder sterben,
Als ein Kriegsmann. Euch, o König,
Bringet hier in diesem Felde
Weder Sieg noch Niederlage
Ruhm; Euch schändet dieser Krieg."

Eben trat Garzia singend
Auf den Kampfplatz, tief-unwißend
Was geschehn war und geschah.
Stracks erklangen die Trommeten,
Die Trommeten und die Zinken,
Neue Brüderschlacht begann.

Und in Mitte seiner Edlen
Ward Garzia bald gefangen;
„Ach, was thut Ihr, edler Cid?"
„König, was für Euch ich thäte,
Wenn Ihr mein Gebieter wäret.
Jetzt will es das Schicksal also;
Unterzieht Euch ihm, wie ich."

25.

Als Don Sancho seinen Bruder,
Den gefangenen Garzia,
In den vesten Thurm von Luna
Eingesperret — wie ein Sperber,
Der den ersten Raub gekostet,
Jetzt nach reicherm größern Raube
Dürstet und nach wärmerm Blut;
Warf auf seine jüngste Schwester
Sancho sich; er schleppt' Elviren,
Wie die schwache Taube wehrlos,
Aus dem ihr verliehnen Toro
Gen Burgos ins Kloster hin.

Jetzt entblößet Don Alfonso,
König von Leon, die Spitze
Seines Degens und verkündet
Laut der Welt und offenbar:
„Aus Ehrfurcht für seinen Vater,
Und sich selber zu beschützen,
Unternehm' er diesen Krieg;
Doch nicht gegen seinen Bruder,
Einzig gegen den Beschützer
Eines niederträchtgen Räubers;
Der Beschützer heiße Cid.
Denn, sprach er, die Bösen müßten
Abstehn von den Freventhaten,
Wenn zu solchen kein Rechtschaffner
Ihnen diente: denn der Beste
Wird im Dienst der Bösen schlecht."

„Rede jetzt, sprach König Sancho,
Perle meines Reiches, rede.
Ziehet er nicht gegen mich?"

„Gott ists, der uns alle richtet!
Sprach der Cid. Doch wollt Ihrs wissen,
König und mein Herr! So sag' ich:
Euer Bruder, weil er Recht hat,
Eilet er vorjetzt — zum Unglück."

„Auf! Zu Waffen! rief Don Sancho,
Fliegt, ihr Fahnen! Fliegt, Paniere!
Seht, es kommen die Leoner!
Löwen der Standarten kommen,
Doch nicht Löwen, die sie tragen;
Und Wir haben für sie Thürme,
Thürm' und Schlösser zum Gefängniß." [a])

---

a) Anspielung auf die Wappen von Leon und Castilien, deren Jenes Löwen, Dieses Castelle führet.

„Auf! fiel Cid ihm in die Rede,
Auf! weil man an Mich dann will!“

„Gott genad' ihm, wer an Dich will,
Braver Cid, Du Blume Spanjens,
Spiegel echter Ritterschaft.“

Also zogen sie zum Kriege;
Don Alfonso ward gefangen,
Und gefangen ward Don Sancho,
Jener von den Castiljanern,
Von den Leonesen Dieser,
Und noch wankt das Glück der Schlacht.

Als der Cid auf seinem Rosse
Lossprengt auf den Haufen Krieger,
Der Sancho umschlossen hielt.
„Fangen oder hangen!“ rief er;
„Nicht das Eine, nicht das Andre,
Guter Cid,“ ward ihm zur Antwort.
„Fangen oder hangen!“ rief er,
Und sein König stand befreit.

Don Alfonso[1] blieb gefangen,
Ward gesperret in ein Kloster;
Wo ihn bald zum Dank der Ehre,
Die dem Cid er laut erzeigt,
Donna Uraka ihn ins Freie
Fördert, daß er gen Toledo
Hin zu Ali-Maimon floh.[2]

---

1) a: Alonso (Schreibfehler).

2) a ursprünglich: Aber bald zum Dank der Ehre, Die er laut dem Cid erzeiget, Fördert dieser ihn ins Freie, Daß er zu den Mauren floh.

26.

Auf Zamora geht der Feldzug,
Auf die veste Stadt Zamora!
Zahllos ist das Heer der Krieger,
Zahllos Königes Entwürfe.
Tapfrer Cid, Du edler Feldherr,
Vor Zamora ziehest Du?

Unterweges spricht der König
Zu ihm: „Freilich! ausgehauen
Ist die Stadt wie aus dem Felsen,
Der ihr anliegt wie ein Panzer.
Dick wie eines Mannes Länge
Ist die Dicke ihrer Mauern;
Und die Thürme dieser Mauern,
Ihre Vesten aufzuzählen
Foderte wohl einen Tag.
Abzuleiten den Duero,
Der sie einschließt wie ein Mädchen,
Ist ganz über Menschenmacht.
Uebergäbe mir Zamora
Meine Schwester; Cid, so hätt' ich
Eine Vestung; in ganz Spanjen
Wär' ihr keine Veste gleich.
Guter Cid, von meinem Vater
Als ein Kleinod mir vererbet,
Eidlich mußten wir versprechen,
Lebenslang Euch hoch zu ehren,
Und zu folgen Eurem Rath;
Guter Cid, Du unsres Hauses
Säule, thu' es mir zu Liebe,
Bringe Botschaft nach Zamora,
Fodre es von meiner Schwester,
Fodre es zum Tausch um Alles —

Doch vergiß nicht beizufügen,
Wenn sie mir die Bitte weigert,
Daß ich nehme, was ich bat."

„Freilich weiß ich nicht, antwortet
Ihm der Cid; je mehr die Mauren
Von Zamora ich betrachte,
Desto kühner, desto stolzer
Scheinen sie mir dazustehn."

„Recht, spricht Sancho, recht geredet,
Dieses sind die ersten Mauern,
Die nicht Deinem Anblick zittern" —

Und je näher Cid der Stadt kam,
Ging sein muntres Roß Babieça
Langsam und hing seinen Kopf.

27.

Trauer war noch in Zamora,
Um den Tod des großen Königs
Don Fernando tiefe Trauer.
Ueberhängt mit schwarzen Tüchern
Waren Kirchen und Altäre.
Kein Gesang, kein Ton der Freude,
Auch kein Instrument der Liebe
Ließ sich hören auf den Gassen;
Die Infantin Donna Uraka,
Schmerzlich bitter weinte sie,
Um den Tod des großen Vaters,
Um den Gram, den sie ihm sterbend
Noch in seiner letzten Stunde
Zugefügt, um seine Güte,
Um das Unglück ihrer Schwester,
Der vertriebnen Donna Elvira,

Um das Unglück ihrer Brüder,
Don Garzia, Don Alfonso;
Und wer sollt' und könnt' es glauben?
Noch beweint im tiefsten Herzen
Einen andern Wunsch Uraka.
Den Verlust wird sie beweinen,
Wenn sie jeden längst vergaß.

Denn dem Glück geliebt zu werden,
Gleicht kein ander Glück auf Erden;
Die geliebte Schäferin,
Sie allein ist Königin.

In dergleichen Gramgedanken
Tief versenket saß Uraka,
Als auf Einmal vor den Thoren
Von Zamora Cid erscheint.

28.

Grad' einreiten in Zamora
Will der Cid; als ihn die Wache,
Ihn mit seinen funfzehn Kriegern
Anhält, draußen vor dem Thor.
Laut und lauter wird der Lärmen,
Lauter das Geschrei der Straßen,
Bis es zur Infantin drang.

Und in ihren Trauerkleidern
Eilet schnell sie auf die Mauer,
Als — das Schrecken von Castiljen,
Sie den Cid da vor sich sieht.
Ihre schönen Augen netzen
Thränen; an die Mauer drücket
Sie die Brust, enthüllt ihr Antlitz,

Und vorbreitend ihre Arme,
Rufet sie ihm furchtbar zu:

„Da Du uns zu Feinden haben wolltest,
Warum klopfest Du an unsre Thore?
Da durch Dich wir hier im Jammer leben,
Warum kommst Du und was willst Du weiter?
Da, der Freundschaft Maske weggeworfen,
Du dem Unrecht Deinen Arm geliehen —

„Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!
Deine Ehre ist verlohren!
Rückwärts, rückwärts, stolzer Cid!

„Seit er seinen Eid an mir gebrochen,
Den er zuschwur einer Königstochter,
Mich zu schirmen; mich, die einst ihn liebte,
Und noch jetzt sein Bild in diesen Mauern
Ehrt, in Mauern, die er kommt zu stürmen.
Seit, von seinem neuen Glücke trunken,
Er vergaß die schönen Jugendtage,
Die an meines Vaters Hof er lebte —

„Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!
Deine Ehre ist verlohren!
Rückwärts, rückwärts, stolzer Cid!

„Dem mein Vater Ritterwaffen reichte,
Meine Mutter selbst den Zelter zuführt',
Ich anschnallete die goldnen Sporen,
Knieend auf dem Marmor. Er bemerkte
Damals nicht, was jedes Mädchen merket;
Er vergißet, was er war, und denkt nur,
Was er ist. Auch ich, so manches dacht' ich,
Was der Himmel mir um meiner Fehler
Willen nicht vergönnte. Meine Eltern
Hoben ihn; Er stürzte mich hernieder.
Weil ich denn um seinetwillen weine —

„Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!
Deine Ehre ist verlohren!
Rückwärts, rückwärts, stolzer Cid!

„Ich ein Weib, dazu noch jung und zärtlich,
Kann ihm zwar kein Leid vom Himmel wünschen;
Hat er mich mit seinem Stolz beleidigt,
Hat er innig mir das Herz verwundet,
Kommen von ihm alle meine Leiden;
So komm' auf ihn meine Güt' und Gnade;
Ich verzeih' ihm. Er darf mich beleidgen
Ohne Strafe: denn des jungen Ritters,
Seiner,[1] in der prächtgen Kirche zu Coimbra,
Werd' ich stets gedenken. — Aber dennoch,
Daß er nicht den Bruch des Eids verhindert,
Den Don Sancho meinem Vater zuschwur,
Daß er seinem Raube nicht gewehret,
Der dem Don Garzia, Don Alfonso
Ihre Reiche nahm; der Eine schmachtet
Im Gefängniß, [und] der Andre[2] mußte
Zu Ungläubgen fliehen, zu den Heiden.
Daß Don Sancho meiner armen Schwester,
Die im Kloster jetzt von Milde lebet,
Toro, ihr rechtmäßig Erbtheil raubte,
Und der Cid auch dieses ihm nicht wehrte;
Daß mein Bruder nicht, und auch der Cid nicht,
Tief erröthen, Mich hier zu bekämpfen,
Mich, die Schwester, mich, ein schwaches Weib nur,
Die zu Waffen nichts sonst hat, als Thränen —
Deßhalb —

1) „Seiner", das den Vers stört, ist nachträglich in a hineinkorrigiert; wahrscheinlich wollte H. dafür „prächtgen" streichen.

2) a zuerst: Don Alfonso. Unvollständige Korrektur hat den metrischen Fehler verschuldet.

„Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!
Deine Ehre ist verlohren!
Rückwärts, rückwärts, stolzer Cid!"

Also sprach, gepreßt den Busen
An die Mauer, Donna Uraka;
So antwortet sie dem Cid.
Er, betroffen von der Antwort,
Hält verworren; dann auf Einmal
Lenkt er um sein Roß Babieça:
„Rückwärts! höret man ihn murmeln,
Rückwärts!" zwischen seinen Lippen,
Reitend nach dem Lager stumm.
Und so kommt er von Zamora
Wohl von manchem Pfeil verwundet,
Der, auch ohne Spitz' und Eisen,
Tief im Herzen bohrend glüht.

29.

Stillversunken in Gedanken
Gab der Cid, als von Zamora
Jenes Tages er zurückkam;
Stracks gab er dem König Sancho
Rechenschaft von seiner Botschaft,
Der ihm diese Worte sprach:

„Solches ist der Kön'ge Schicksal,
Wenn sie mit zu wenig Klugheit
Zu viel Ehr' erzeigen Einem,
Einem stolzen Unterthan.

„Ihr, Graf von Bivar, ich weiß es,
Jenen kecken Zamoranern
Riethet Ihr den Ungehorsam
Und das Widerstreben an.

„Eure Weisheitregeln kenn' ich,
Fortan sind sie nicht die Meine;
Und zu meinen Füßen läge
Augenblicks hier Euer Kopf;
Hätt' ich es nicht meinem Vater,
Ich mit allen meinen Brüdern,
Auf sein Haupt zuschwören müssen,
Euch zu ehren. Fort dann! Fort
Aus Castiljen! Weg aus allen
Meinen Reichen!"

„Auch aus denen,
Die ich Euch erobert habe?
Oder nur aus denen Reichen,
Die ich, König, Euch erhielt?"

„Fort aus allen!"

Don Rodrigo,
Der Gedankenvoll erst dastand,
Lächelte, sah ruhig um sich,
Und — bestieg sein Roß Babieça;
Todesstille herrscht im Lager:
Denn der Cid — er ist hinweg!

30.

Ein Geräusch von Waffenrüstung!
Pferdetritt, Galopp, Galoppe!
Zween Zamoraner Ritter
Sind es von der ersten Bravheit.

Längs dem Ufer des Duero
Reiten sie mit grünen Schilden;
Füchse reiten sie, die Degen
Sind von braunem scharfen Stahl.

Wohlgewaffnet; auf dem Sattel
Vest und leicht; wie Hasen sprengen

Sie hinauf dort jenen Hügel,
Und im Augenblicke stehn sie
Vor den Castiljanerfahnen
Also nah, daß man sich hört.

Einer ist ein alter Ritter,
Arias Gonsalo sein Name,
Weitbekannt. Zwei Gegner sind ihm
Wie ein Haar aus seinem Bart.
Neben ihm der junge Ritter
Ist sein jüngster Sohn; er scheute
Wohl auch nicht den dritten Mann.
Unverzagt, sobald sie hörbar
Reden konnten, rufen sie:

„Sind im königlichen Lager
Zwei der Ritter, die mit zweien
Zamoranern ihre Lanzen
Brechen wollen, sind wir da,
Sie zu lehren, König Sancho
Sei kein Edelmann, indem er
Seiner Schwester Das zu rauben,
Kommt, was ihr der Vater gab.

„Thun dabei Verzicht auf jede
Rittrehr' und Königsladung,
Nie zu sitzen einem Edeln
An der Seite, nie von Frauen
Zu empfangen Lieb' und Gunst;
Thun Verzicht auf dieses Alles,
Wenn mit zweien Lanzenstößen
Wir den Platz von unsern Gegnern
Nicht geleert. Wenn Zwei sich fürchten,
Mögen Drei und Vier und Zwanzig,
Selbst auch mit dem Teufel kommen,
Nur mit Einem nicht — dem Cid."

Als zwei Castiljanergrafen
Hörten diese kühne Fodrung,
Wie die Löwen brüllten sie:
„Wartet, Ritter, zwei Minuten,
Anzulegen uns die Waffen."
Indeß sie sich also rüsten,
Sprach der alte Zamoraner,
So sprach er zu seinem Sohn:

„Rückwärts sieh Dich um, o Jüngling!
Auf den Mauern, auf den Thürmen
Von Zamora, sehen Frauen
Und Jungfrauen auf uns her.
Nicht auf mich, der alt und grau ist,
Aber auf den jungen Ritter,
Den Mannhaften, schauen sie.
Führest Du Dich wohl, so gäb' ich
Für mein Landgut nicht die Bänder,
Die man Dir verehren wird.
Gegentheiles stürb' ich lieber,
Als die Spötterein zu hören,
Die sich rüsten Deinem Ohr.

„Vest im Bügel! Halt die Lanze
Grade vor Dich; auch [1] den Schild!
Halt Dein Roß zum Angriff fertig;
Wer im Kampf den ersten Stoß thut,
Hat das halbe Werk gethan.
Sieh da kommen sie! Wohlauf dann!
Siegen oder sterben, Sohn!"

Sieg war Ausgang ihres Kampfes.
Allen Damen in Zamora
Hoch zur Freude, wirft der Jüngling
Seinen Feind mit Einem Stoß

1) Vulgattext: auf

Um und um; des Alten Gegner
Flog vor seiner starken Lanze
Zehn Schuh weit von seinem Roß.

In die edle Stadt Zamora
Zogen jetzt als Ueberwinder
Ein, der Vater und der Sohn.

31.

Sehr verlegen war Don Sancho
Vor Zamora, sehr verlegen.
Nahen konnten seine Krieger
Nicht der Stadt; doch aus Zamora
Naheten oft seinem Lager
Stolze Ritter, trotzigkühn.

Endlich traten alle edlen
Castiljaner vor den König:
„Großer König, nimmer werden
Wir Zamora nehmen, nimmer;
Hilft uns Gott nicht, und der Cid.
Euch, o König, ausgenommen,
Wiegen alle wir zusammen
Ihn nicht auf. Er überwiegt."

Also sendete der König,
Don Diego von Ordoño,[1]
Aufzusuchen und ins Lager
Rückzuführen, Ihn, den Cid.

Wenn ein Herr auch unrecht zürnet,
Muß ihm der Vasall gehorchen;
Wenn ein König sich entschuldigt,
Muß er treu ihm[2] seyn und hold.

---

1) a: Ordoña 2) Vulgattext: ihm treu

Als Don Sancho von Rodrigo's
Rückkehr hörte, zog er freudig
Ihm entgegen, weit hinan.
Wenn ein König unrecht zürnte,
Muß er sich zur Ehrerstattung
Zwingen mit Erniedrigung.

Kaum ersahe Cid den König,
Sprang er schnell von seinem Pferde;
Um so mehr beschämt es diesen,
Daß Cid sich erniedrigte.

„Bald nun nehmen wir Zamora,"
Sprach der König. „Und ich sage
Nochmals: nehmt Euch vor Zamora,
König, nehmet Euch in Acht."

Pfeifen, Trommeln, Clarinetten
Künden an dem Kriegeslager
Cids Zurückkehr. Des Don Sancho
Ohren ärgerte der Lusthall,
Doch sein Mund — er sprach kein Wort.

32.

Hüte, hüt' Dich, König Sancho,
Vor Verräthern. Vor Verräthern
Hüte Jeder sich; am meisten,
Wer Gewalt und Unrecht thut.

Aus dem Thore von Zamora
Eilt heran Bellido Dolfos;
Seht, wie Er sein Roß dort spornet!
Seht, er eilt zu Königs Zelt.
„Großer König, Gott beschütze
Eure Waffen," spricht Bellido;
„Gott beschütz' Euch! spricht der König,
Edler Mann, was führt Euch her?"

„Eur Vasall bin ich gebohren,
Hoher König, sprach Bellido.
Unter Euren Fahnen stritt ich,
Unter ihnen blieb mein Herz.

„Als ich dieses in Zamora
Frei bekannte, und Zamora
Rieth an[1] Euch, an Euch den Herrn,
Willig sich zu übergeben,
Droht mir Gonsalo, der alte
Arias drohet mir den Tod.
Da ich drinnen nichts vermochte,
Komm ich Euer Pflichtverbundner
Castiljaner, hier ins Lager,
Sichern Weges Euch, o König,
Einzuführen in die Stadt.

Einen engen Gang der Mauer
Kenn' ich, eine kleine Oeffnung" —

Als er also im Gespräch war,
Zeigte auf dem nächsten Bollwerk
Sich der edelste der Krieger,
Arias Gonsalo und rief:

„Sei es Euch gesagt, o König,
Euch gesagt, ihr Castiljaner.
Ein Verräther ist entwichen
Aus der Stadt; er heißt Bellido.
Vier Verräthereın beging er,
Wenn er Euch die fünfte zufügt;
Keinem edlen Zamoraner
Rechnets an; ihr seyd gewarnt."

---

1) Rieth an fehlt in a, in Folge flüchtiger Korrektur der älteren Lesart: Als ich dieses in Zamora Frei bekannte, droht' der alte Arias Gonsalo, er drohte, König mit dem Tode mir: Denn ich rieth zugleich Zamora Euch, dem Herrn, zu übergeben.

Hüt' Dich, hüt' Dich, König Sancho,
Vor Verräthern! Vor Verräthern
Hüte Jeder sich; am meisten,
Wer Gewalt und Unrecht thut.

„Glaubet nichts davon, o König,
Sprach Bellido, was der Alte,
Euch Mißtrauen zu erregen,
Dorther von der Mauer ruft.
Wohl weiß er, daß ich die Oefnung
Und den Gang der Mauer kenne;
Und dann weiß er auch sein Schicksal" —

„Ja, Bellido, sprach der König,
Ich kenn' ihn als einen stolzen,
Einen unbiegsamen Mann.
Ungern küßt' er mir die Hand einst —
Auf! wohlauf dann zu der Oefnung,
Zum geheimen Mauergang." —

„Jetzt, o König, würde Jeder
Uns mit seinen Augen folgen" —
„Wohl dann! so gescheh' es später!"

„Und am besten wärs, o König,
Erst die Lage zu besehen,
Ihr und ich, wir gehn allein."

Eh' sie gingen, stellt der König
All sein Heer hin in die Waffen;
Schwören sollten alle Führer,
Nichts zu schonen in Zamora,
Keinem Flehn zu geben nach.

Als der Cid so schwören sollte,
Sprach er: „meine Männer werden
Wie des Mannes Freunde kämpfen,
Der nichts fürchtet. Allenthalben
Werden sie mich vorwärts sehn.

Aber abgelegt die Waffen,
Schwör' ich bei dem Himmel droben,
Gegen die erhabne Schwester
Meines Königes den Degen
Nie zu zucken! Hört den Schwur."

Einen Wurfspieß in die Rechte
Nahm der König, und sie gingen.
Längs dem Ufer des Duero
Sah man lang' sie vorwärts gehn.
Bis auf Einmal sich Bellido
Hob und mit dem Dolch dem König
Zehnmal in den Rücken stieß.
Fallen sah man den Monarchen,
Todverwundet, doch nicht todt.

Vor Verräthern, vor Verräthern
Hüte Jeder sich; am meisten,
Wer Gewalt und Unrecht thut.

Unbewafnet, wie er dastand,
Schwang sich auf sein Roß Rodrigo,
Einzuholen den Verräther.
An die Pforte von Zamora
Sprengt' er, ach! als sich die Pforte
Eben hinter dem Verräther
Schloß. „O zeuge mir's die Erde,
Und der ganze weite Himmel,
Rief er, wie ich mich verwünsche,
Jetzt um Einen Augenblick.
Hätt' ich Sporen, ach ich wäre
Vorgekommen dem Verräther,
Hätt' ihn hier am Thor ergriffen,
Ihm gegeben seinen Lohn!"

Todverwundet trug den König
Man ins Lager; alle sprachen

Zu ihm; und ein Einzger nur
Sprach die Wahrheit, die ihm diente,
Ein bejahrter Rittersmann:
„König, denkt an Eure Seele!
Sonst an Nichts mehr auf der Welt."

Sterbend seufzete Don Sancho,
Als der edle Graf von Cabra
Diese Worte zu ihm sprach:
„Ach, der Kön'ge hartes Schicksal!
Daß, wenn man sie nicht mehr fürchtet,
Dann nur ihnen Wahrheit spricht."

„Auch zu andern, andern Zeiten
Sagt man ihnen wohl die Wahrheit,
Aber sie; sie hören nicht,"
Sprach der Cid; er sprach es leise,
Daß er seines Königs Seele
Scheidend nicht beleidigte.

33.

Sterbend noch die letzten Blicke
Hingekehret gen Zamora
Liegt der König bleich und todt.
Um den blutgen Körper stehen
Ringsum seine besten Ritter;
Alle schweigen, tiefverstummt.

Traurig, doch mit edler Stimme,
Bricht der Cid das todte Schweigen,
Und geleitete die Seele
Seines Herrn mitleidig so:

„Unglück-unglückselge Stunde,
Als Ihr wider meinen Willen
Hieher vor Zamora zogt.
König, wer Euch das gerathen,

Scheute weder Gott noch Menschen,
Hieß Euch das Gelübde brechen
Eurer heilgen Ritterpflicht.

„Jetzt erscheint Ihr vor dem Richter,
Der Euch Die, die Ihr bekriegtet,
Ernst als Eure Schwester zeigt,
Die ihr Leben, die ihr Erbtheil,
Das Ihr ihr abdringen wolltet,
Gegen Euch vertheidigte.

„Ihr, das Schrecken aller Eurer
Brüder, Schwestern, Unterthanen,
Was seyd jetzt Ihr? Eine Handvoll
Staubes, die indeß wir ehren,
Ehren woll'n mit aller Macht.

„Krieger, eh der Tag sich endet,
Muß ein Ritter vor Zamora,
Auszufodern alle wegen
Schändlicher Verrätherei."

Sprach es; doch niemand erhob sich;
Alle, scheint es, alle fürchten
Arias Gonsalo und seiner
Vier berühmten Söhne Muth.
Alle heften ihre Blicke
Auf den Cid, der weiter spricht:

„Krieger, sprach er, meinen Eidschwur
Wißet Ihr, mich nie zu rüsten
Gegen dies Zamora. Doch
Einen Mann will ich Euch nennen,
Als wählt' ich ihn für mich selbst."

Don Diego von Ordoño,[1]
Der dem königlichen Leichnam,

1) a: Ordoña (Schreibfehler, den der Vulgattext wiederholt).

Wie abwesend in Gedanken,
Traurigstumm zu Füßen saß,
Er, der Ritterschaft von Lara
Blühnder Ruhm, erhob die Stimme
Mit unmuthgem Laute so:

„Hat, sprach er, der Cid geschworen,
Was er wohl nicht schwören sollte:
So entbrech' er sich, uns Einen
Herzunennen, den Er wählt.
Viele Ritter hat Castiljen
Wie, den Er uns nennen würde;
Und (doch ohn' ihn zu verachten,)
Ritter, selbst wie Er, der Cid.
Wer die Fodrung gen Zamora
Bringt und sie besteht, bin Ich."

Damit griff er zu den Waffen,
Und hinaus! hin vor die Mauer.
Da, mit aufgehobnen Händen
Und mit fürchterlicher Stimme,
(Seine Augen flammten Feuer
Zorns und Ehre) sprach er so:

„Ihr, meineidige Verräther,
Niederträchtge Zamoraner,
Memmen! denn das seyd Ihr Alle,
Seit Ihr einer feigen Memme,
Einem niedrigen Verräther,
Meuchelmörder meines Königs,
Dem Bellido Zuflucht gabt:
Denn Verräther ist Der selber,
Welcher die Verräther schützt."

„Ins Gesicht nenn' ich Euch solche,
Eure Vorfahrn, Euren Abstamm,

Und das Brot, das Ihr genießet,
Und das Wasser, das Ihr trinkt.

„Daß Ihrs seyd, will ich beweisen:
Komme Einer gegen Einen,
Einer nach dem andern fünf;
Diego Ordoño ist mein Name,
Unbescholtnen Bluts, aus Lara;
Und ich werf' Euch Zamoranern
Nicht, weil Ihr ihn nicht verdienet,
Meinen Handschuh hin; ein Pferdhaar
Werf' ich Euch hin, statt des Handschuhs,
Gieß' aus dieser Tintenflasche
Schwarze Tint' Euch ins Gesicht."

Arias Gonsalo, der Edle,
Gab herunter von der Mauer
Ihm zur Antwort, kalt und vest:
„Ist es, was du redest, Wahrheit,
Lara, o so wär' ich lieber
Nie gebohren; doch ich nehme
Deine Fodrung an und hoffe
Dir mit Gott es zu beweisen,
Daß Du, ein Verläumder, lügst."

Damit stieg er von der Mauer,
Und versammlend alle edlen
Zamoraner, sprach er so:
„Tapfre Krieger, Zamoraner,
Die das ganze Weltall ehrt,
Findet unter Euch sich Einer
In den Schandverrath verflochten,
Nenn' er sich und tret' hervor!
Lieber will in meinem Alter
Ich auf fremder Erde sterben,
Tief versteckt in Dunkelheit;

Als um niederträchtgen Mordes
Willen auf geschloßnem Felde
Ueberwunden[1] seyn im Kampf."

„Feur vom Himmel falle nieder
Und verzehr' uns! riefen alle
Zamoraner, wenn ein Einger
Von uns auf die mindste Weise
Theil hat an der Frevelthat.
Fechten könnet Ihr mit gutem
Redlichem Gewissen, Graf."

34.

Auf die Foderung des edlen
Don Diego Ordoño Lara,
Mehr von ihres Bruders Tode
Als vom Vorwurf auf Zamora
Tief betroffen und verwirrt,
Rief in größter Eil zusammen,
Donna Uraka ihren Rath.

Niederträchtge nur verschonet
Feige Niederträchtigkeit;
Auf die edelsten Gemüther
Spritzet sie zuerst ihr Gift.

„Warum zögert dann der Alte?
(Murmelt in der Rathsversammlung
Der und Jener.) Nicht aus Kleinmuth;
Zögert er wohl aus geheimem
Mitbewußtseyn des Verraths?"

Niederträchtiger, Du lügest!
Murmelnd bleibe die Verläumdung,

---

1) a: Ueberwinder (Schreibfehler, den der Vulgattext wiederholt). Im Brouillon steht zwar abgekürzt, aber unzweifelhaft die richtige Lesart.

Daß er wohl aus Mitbewußtseyn
Zögre, Dir in deinem Bart.

In den Saal der Rathsversammlung
Tritt mit allen seinen Söhnen
Majestätisch ein der Graf,
Ganz in schwarze Trauerkreppe
Eingekleidet, als beweinten
Die begrabne Ehre sie.

Vor der königlichen Tochter
Ließ der Greis aufs Knie sich nieder,
Und also sprach er zu Ihr:
„Königstochter, und Ihr edlen
Helden dieser Rathsversammlung,
Don Diego Ordoño Lara
(Seinen Namen nur zu nennen
Ist zum Ritterruhm ihm gnug.)
Statt des Cids ist Er erschienen,
Uns des Mordes an dem Kön'ge
Von Castiljen laut zu zeihn.
Diese Schmach von uns zu wälzen,
Stell' ich mich und meine Söhne.
Nicht mehr ist es Zeit zu sprechen,
Zeit ist es, das Schwert zu zücken,
Schon zu lange säumten wir."

In dem Augenblick zerriß er,
Er und seine vier Begleiter
Ihren Trauerschmuck; in blanken
Waffen standen sie gerüstet,
Alle fünf gerüstet da.
Niedersenkten sich die Häupter
Der erst murmelnden Versammlung;
Aus dem Auge der Infantin
Flossen Thränen.

Arias sprach:
„Und nun, edelste Infantin,
Würdigt mich und meine Söhne
Anzunehmen; sie als Kämpfer
Für die Ehre von Zamora,
Mich den Greis als ihren Rath.
Ihren Mangel an Erfahrung
Heb' und stütze Eure Gnade;
Deß zum Zeichen reichet ihnen
Eure königliche Hand.
Eine leichte Gunst wie diese
Ist der Sporn für edle Krieger;
Für gemeine ists der Sold."

Huldreich reichte die Infantin
Den vier jungen edlen Kriegern
Ihre königliche Hand.
Feuer drang in ihre Adern,
Stärke drang in ihre Glieder —
Auf brach die Versammelung.

35.

Und mit Thränen in den Augen,
Unaussprechlich rührend flehte
Die Infantin Donna Uraka,
Den ungleichen Kampf zu meiden,
An den väterlichen Greis.
„Trätet Ihr dem Cid entgegen,
Sprach sie, ach! der edle Cid
Wüßte sein' und unsre Ehre,
Beide rettend, zu verbinden;
Aber Lara, unversöhnlich
Dürstet er nach unserm Blut.
Und Ihr, in so hohen Jahren,

Nach so viel bestandnen Kämpfen
Wollt Ihr Eurer mich berauben,
Edler Greis? O so bedenkt,
Was Ihr meinem Vater schwuret,
Nie mich zu verlassen, nie!

„Ach hätt' es gewollt der Himmel,
Daß der Cid" —
„Wie dann, Infantin?
Daß der Cid" —
„Vom Undankbaren
Freilich sprechen wir zu viel.
Doch versprecht mir" —
„Was versprechen?"
„Wenigstens zuletzt zu kämpfen" —

„Ich zuletzt? Wie dann, Infantin,
Habe nicht Ich auf der Mauer
Ich den Schimpf empfangen, Ich?"
„Unbiegsamer, laßet Eure
Jungen Söhne vor Euch streiten" —
„Wenn sie fallen, denkt Infantin,
So verlieret Ihr mit Ihnen
Ihrer Dienste sechzig Jahr" —
„Und wenn Ihr fallt?" —
„Eine Stunde
Oder zwei von meinem Leben,
Die verlier' ich und nicht mehr.
Und mein Tod, wenn er dem Kampfe
Meiner Söhne kühn vorangeht,
Ihnen schaffet er den Sieg."

Alle Damen, alle Krieger,
Arias Söhne selbst, vor allen
Donna Uraka, alle flehen
An den väterlichen Greis,

Zuzuschauen erst dem Kampfe —
Er, gezwungen von den Bitten,
Nicht im mindsten überzeuget,
Wirft, ohn' einig Wort zu sagen,
Wirft die Waffen weg, im Zorn.

36.

Nah der Mauer von Zamora
War zum grausen Todeskampfe
Zubereitet schon der Platz.
Schon durchritt ihn Don Diego,
Mit der Stärke des Alciden
Seine jungen Feind' erwartend.

Schweigt, unglückliche Trommeten,
Eines Vaters Eingeweide
Wenden sich bei eurem Hall![1]

Wer den väterlichen Segen
Erst empfing; es war Don Pedro,
Er, der Brüder Aeltester.
Als er vor Diego's Antlitz
Kam, begrüßt er ihn bescheiden,
Als den ältern Kriegesmann:

„Möge Gott Euch vor Verräthern
Schützend, Eure Waffen segnen,
Don Diego. Ich erschein' hier
Von dem Schimpfe des Verrathes
Mein Zamora zu befrein" —

„Schweig'! erwiedert Don Diego,
Denn Verräther seyd ihr alle!"
Und so trennen beide sich,
Raum zu nehmen; beide rennen
Mächtig los; es sprühen Funken —

---

1) Brouillon: Wendet sich, indem ihr hallt.

Ach, das Haupt des jungen Kriegers
Trift Diego; er zerspaltet
Seinen Helm, durchbort sein Hirn —
Pedro Arias stürzt vom Roße
In den Staub hin.
Don Diego
Hebt den Degen und die Stimme
Fürchterlich hin gen Zamora.
„Sendet einen andern, rief er,
Dieser liegt.“ Es kam der Andre,
Kam der Dritte, der auch fiel.

Schweigt, unglückliche Trommeten!
Eines Vaters Eingeweide
Wenden sich bei eurem Hall.

Thränen flossen, stille Thränen
Auf des guten Greises Wangen,
Als er seinen jüngsten Sohn,
Seines Lebens letzte Hoffnung,
Waffnete zum Todeskampf.

„Auf, sprach er, mein Sohn Fernando,
Mehr, als Du an meiner Seite
Noch im letzten Kampf geleistet,
Mehr verlang' ich nicht von Dir.
Eh du in die Schranken eintrittst,
So umarm' erst Deine Brüder,
Und dann blick' auf mich zurück —

„Weint Ihr, Vater?“
„Sohn, ich weine!
So weint' über mich mein Vater
Einst, beleidiget vom König
Zu Toledo. — Seine Thränen
Gaben mir des Löwen Stärke,

Und ich bracht' ihm, welche Freude!
Seines stolzen Feindes Haupt."

Mittag war es, als der letzte
Sohn des Grafen, Don Fernando
Arias, in die Schranken trat;[1]
Dem Besieger seiner Brüder,
Seinem stolzen Blick begegnet
Er mit Ruh' und Vestigkeit.

Dieser spielend mit dem jungen
Krieger nahm den ersten Streich auf,
Auf die Brust; er war nicht tödtlich.
Aber bald lag mit den Trümmern
Ihrer Rüstungen der Kampfplatz
Ueberdeckt. Gebrochen lagen
Schon die Schranken; beide Roße
Keichen, durch und durch in Schweiß.

Als man ihnen Morgensterne,
Kolben brachte, deren Eisen
Blitzt in ihrer beider Hand.
Und der erste Schlag des Eisens
In der stärkern Hand Ordoño's
Traf — des edlen Jünglings Haupt.

Todverwundet (seinem Roße
Griff er um den Hals und hält sich
An der Mähn' ihm;) Hölleneifer
Giebt zum letzten Streich' ihm Kraft.
Diesen Streich, er thut ihn tapfer;

---

1) a: zuerst: Mittag war es, als der letzte Sohn des Grafen in die Schranken Trat, dem Sieger seiner Brüder, Seinem stolzen Blick begegnend Mit gelaßner Vestigkeit. — Vulgattext: als der letzte Sohn des Grafen Arias, Don Fernando, auf den Platz trat; (Willkürliche Aenderung des ersten Herausgebers, um dem Rhythmus aufzuhelfen, der durch eine falsch gelesene Korrektur der ursprünglichen Fassung zerrüttet schien).

Aber weil das Blut des Hauptes
Sein Gesicht bedeckt, so trifft er
Ach, die Zügel nur des Rosses,
Sie durchhaund. Es bäumt das Roß sich,
Wirft den Reiter aus den Schranken —
Sieg! schrien alle Zamoraner;
Das Gericht des Kampfes schwieg.

Arias Gonsalo, zum Kampfplatz
Eilend, fand den Kampfplatz leer;
Sah den jüngsten Sohn verblühen,
Ihn verblühn wie eine Rose,
Eh sie sich entfaltete.

Schweigt, unglückliche Trommeten,
Eines Vaters Eingeweide
Wenden sich bei eurem Hall.

Geschichte des Cid unter König Alfonso dem Sechsten, genannt der Tapfre.

37.

„Fliegt, getreue Boten, flieget
Zu Alfonso, meinem Bruder!
(Sprach Uraka.) Er vergißet
Seines Glückes in Toledo,
Da sein Glück ihn nicht vergißt.

„Sagt ihm, daß der Feind nicht mehr ist,
Daß sein Bruder, Don Garzia,
Aus dem Kerker in das Grabmahl
Seiner Ahnen wanderte.
Sagt ihm, daß die Castiljaner,
Die Asturjer, die Leoner
Ihn erwarten, ihren König,
Wie die Schwester ihren Bruder;
Sagt es ihm und flieget schnell."

„Was zu thun? sprach Don Alfonso;
Ali-Maimon, dieser gute
Saracene, that mir Guts.
Was dem Flüchtling man erzeiget,
Thut man Das auch einem König?
Ob mein neuer Stand dem Mauren
Wohlgefalle, weiß der Himmel;
Eines, weiß ich, ist mir nöthig,
Mit Vorsicht geheime Flucht."

„In der Rundung dieser Mauern
Ist ein Ort, sprach der Gesandte,

Niedersteigen wir zu Nacht.
Auf rückwärts beschlagnen Pferden
Eilen sicher wir davon."

Angekommen in Zamora,
Zog Alfonso dann nach Burgos,
Und die Reichsversammlung sprach:
„Erbe seyd Ihr aller Thronen
Unsres grossen Don Fernando;
Niemand streitet sie Euch jetzt.
Aber, ohn' Euch zu mißfallen,
Fodern wir von Euch den Eidschwur,
An dem Morde des Don Sancho
Theilgenommen nie zu haben
Mittel- und unmittelbar.
Solchen Eidschwur uns zu leisten
Förmlich, wie es uns gefällt,
Und bekräftgen ihn zu lassen
Von zwölf Eurer Edelsten."

„Dieser Wunsch sei Euch gewähret,
Sprach Alfonso; morgen schwör' ich,
In der Kirche der Gadea
Vor dem heiligen Altar.
Heut begehr' ich nur zu wissen,
Wer von Euch mir diesen Eidschwur
Abzunehmen dann gedenkt?"

„Ich," sprach Cid.

„Ihr, Don Rodrigo?
Denket Ihr daran, daß morgen
Ihr ein Unterthan mir seyd?"

„Noch nicht! Daran werd' ich denken,
Herr, wenn Ihr mein König seyd."

38.

Vorm Altare der Gadea
Knieend, seine Hand geleget
Auf das Evangelium,
Und ein Eisenschloß und eine
Leimruth; so, das Haupt entblößt,
So erwartet Don Alfonso
Seinen Eidschwur von dem Cid.

Fürchterlich war dieser Eidschwur;
Schrecklich wars, ihn anzuhören,
Grausenvoll Dem, der ihn that:

„Feig' ermordet müß' ich werden
Von dem Niedrigsten der Menschen,
Wie Don Sancho von Bellido;
Mein Gedächtniß sei entehrt.
Ausgerißen aus der linken
Seite soll das Herz mir werden,
Und verschlucken müß' ich es;
Wenn ich nicht die Wahrheit sage,
Daß am Morde meines Bruders
Ich durch Wollen, Rath und Wißen
Habe nicht den kleinsten Theil."
„Sprechet Amen," rief der Cid.

Und also zu dreienmalen
Wiederholte Don Alfonso,
Den ihm vorgesagten Eidschwur;
„Sprechet Amen," rief der Cid.

Unverwandt, mit Feuerblicken,
Flammend von des Zornes Flamme,
Sah, als er den Eid ablegte,
Sah Alfonso an den Cid.

39.

„Künftig rath' ich Euch mehr Vorsicht,
(Euch betrift jetzt meine Rede,
Don Rodrigo von Bivar.)
Zittert über jenen Eidschwur,
Den mit Schimpf Ihr von mir nahmt.

„Jenes Schloß und jene Leimruth,
Zeugen meines Schwures, waren
Zeugen meiner tiefen Schmach.
Künftig, rath' ich Euch, zu wißen,
Daß ich Euer König bin."

„Seyd Ihr tapfer; wohl, so zeiget
Euch auch ohne Leidenschaften.
Unterwürfigkeit gebühret
Dem Vasallen auch im Recht.
Zeiget Ihr im Felde Kühnheit,
Kopf und Herz; so zeigt an Hofe
Höfliche Bescheidenheit.
Mit den Worten nimmt die Zunge
Weg die Hälfte des Verdienstes,
Das der Arm sich kühn erwarb.

„Viel zu viel habt Ihr gesprochen,
Viel zu viel Euch angemaaßet;
Doch — Ihr dientet meinem Vater;
Sonst — Und dann, was sagt der Eid?

„Durch die Hand des schlechtsten Menschen
Sterben? Nur des schlechtsten Menschen,
Nie die Hand des Edelmanns
Waget an den König sich.

„Kurz, des Unbenehmens halben,
Und Bescheidenheit zu lernen,
Weis' ich Euch aus meinen Landen,
Don Rodrigo, auf Ein Jahr."

„Und ich nehme vier der Jahre,
Sprach der Cid, um so viel lieber,
Da von Hofe die Entfernung
Mir der König selbst gebeut.“

Ohne ihm die Hand zu küssen,
Ging Rodrigo von Alfonso;
Seine dreimalhundert Männer
Mit gespitzten, scharfen Lanzen,
Mit Wolfsrachen auf den Schilden,
Alle zogen sie mit ihm.

40.

Um zehn Uhr am frühen Morgen
Putzt Ximene ihre Töchter,
Donna Sol und Donna Elvira;
Schön're Kinder sah man nie;

Schmückte sie mit artgem Kopfputz,
Und mit feinen Linnenkleidchen,
Uebersät mit seidnen Blumen,
Die Ximene selbst gestickt,

Ließ dann ihre edlen Knappen
Anziehn ihren reichsten Anzug:
Denn die Liverei der Diener
Zeigt des Herrn Reichthum und Stand.

So geputzet schickt Ximene
Ihre Kinder der Infantin,
Die zu sehen sie begehrt.
Sie selbst ging nicht mit den Kindern:
Denn des Cids Gemahlin hält sich
Nach der Vorschrift des Gemahls.

Seinen Rang beliebt zu machen
Bei Geringeren; bei Höhern
Ihn behaupten, war sein Wort.

Auch die wildsten Herzen rühret
Schon der Anblick dieser Kinder,
Und erfreut den Schauenden.
Thränen fliessen der Infantin,
Wenn die Kleinen ihr zulächeln.
Man weiß nicht, ob sie sie hasse,
Oder liebe? Wie im Unmuth
Stößt sie sie zurück und zieht sie
Liebender zu sich heran.

Fast verschlingt sie sie mit Küssen,
Und wenn sie sie still betrachtet,
Steigen Seufzer ihr empor;
Nennt sie bald die schönsten Kinder,
Die die Erde sah; und findet
Dann in ihren Zügen Etwas,
Das das Bild des Vaters stört.

Dann verändert ihren Putz sie,
Als ob er durch ihre Hände
Schöner würde; o wie Manches
Ging im Herzen der Infantin,
Ihr selbst unbemerket, vor.

„Wem gehören diese Kinder?"
Fragt Alfonso.
„Einem Krieger,
Der verbannt ist, den die ganze
Christenheit mit Wunsch zurückruft,
Und die Maurenwelt mit Wünschen
Von sich treibet. Das Gerücht geht,
Daß der Cid in allen Städten
Furcht verbreite. Seht die Kleinen,
Seht die Liebenswürdgen, Bruder;
Die sind nicht so fürchterlich."

„Kinder, sprach Alfonso lächelnd,
Bittet was von mir. Was wünscht Ihr?"

„Euer Wohlseyn, großer König,
Wünschen wir," antworten beide. —
„Hört Ihr, sprach des Königs Schwester,
Was sie wünschen? Ihren Vater
Bitten sie zurück."
„Das hör' ich,"
Sprach der König, „daß Uraka
Den Verbannten noch ein wenig
Lieb hat."
„Nein, ich schwör' Euch, Bruder,
Daß ich ihn von Herzen haße."
„Nehmt in Acht Euch, sprach Alfonso,
Daß Ihr nicht aus lauter Hasse
Ihn bis zur Anbetung liebt."

41.

Eines Sonntags in der Kirche
Des San Pedro de Cardeña[1]
Nach der Messe, sprach Alfonso
Mit dem Cid Campeador.[2]

Neue Plane der Erobrung
In den Ländern, einst verlohren
Durch des Gothenkönigs Schuld,
Den die Liebe scharf anklaget,
Und doch auch die Lieb' entschuldigt —
Neue Plane der Erobrung
Legt Alfonso seinem Feldherrn
Vor, der dann mit stillem Ernst
So antwortet:
„Zu erobern,
König, ist wohl nicht das Hauptwerk;

1) a: Cordoña 2) Campeodor

Das Eroberte erhalten,
Dieses ist das Schwerere.
Ihr seyd neu auf Eurem Throne,
Traget noch ein junges Zepter,
Euer Reich Euch zu versichern,
König, sei jetzt Euer Werk.
Nichts gefährlicher war öfters
Fürsten als Abwesenheit."

Statt des Königes erwiedert
Abbt Bermudo: „Seyd des Feldziehns,
Edler Cid, Ihr etwa müde,
Daß Ihr itzt so friedlich denkt?
Oder gab Euch die Gemahlin
Solche Lehren; wohl, so gehet
Mehr zu lernen, nach Bivar.
Spanjen hat zu edlen Kriegen
Mehr Feldherren, als den Cid."

Cid sprach: „Bruder, Eure Kutte
Steht Euch schief."
„Die Kutte, Feldherr,
Weiß ich in dem Chor zu tragen,
Wie im Feld' einst die Standarte.
Hab' ich Könige der Mauren
Nicht besiegt, so hab' ich Söhne,
Die gar wohl für mich es können;
Auch bin ich, ein Pferd zu spornen
Manns genug."
„Wohin zu spornen?
(Sprach der Cid) Etwa zur Flucht?"

„Fast auch glaub' ich, sprach der König,
Unterbrechend diese Reden,
Daß nicht Furcht zwar, aber Liebe
Euch so friedlich denken macht" —

„Weder Eines, noch das Andre,
Mein Monarch; kein ander Weibsbild
Sah man je an meiner Seite
Als die Tizonada[a]) hier.“

„Cid, Ihr duldet an Euch Fehler,
Die auch Steinen Stimme gäben,
Möchtet Ihr nicht selbst die Kirche
Hier zum blutgen Felde machen;
Und — um welche Kleinigkeit!“

„Herr! antwortete der edle
Feldherr, mir ists unerträglich,
Daß ein Mann, der in den Kleidern
Wohl Oelflecken, aber keines
Tropfen Bluts Blutflecken hat,
Daß der Mann vom Feldziehn sprechen,
Und dem König' und dem Feldherrn
Unverschämt einsprechen darf.
Seine Stell' ist vor dem Chorpult,
Seine Pflicht, für die zu beten,
Die im Felde Streiche thun.“

Beßer wär' es Dir gewesen,
Edler Cid, Du hättest allen
Saracenen Hohngesprochen
Als der Kutte dieses Abbts.

42.[b])

„Wenn Ihr, um Euch hoch zu heben,
Meines Arms Euch zu bedienen[1]
Wißet, Ritter von Bivar,
So erwartet Ihr vergeblich

---

a) Cids Degen. b) Der König spricht.

1) So richtig im Brouillon; a: Meines Armes zu bedienen

Künftighin auf diesem Wege
Euren Gang zum Firmament.

„Fürchterlich ist Euer Gradsinn;
Auf den Knien vor mir zu bleiben,
Ziemet Stolzen, wie Ihr seyd.
Vor mir Euer Haupt zu blößen —
Deßen Stolz sich gnug entblößte,
Sammt der Haßenswerthen Ursach'
Eures so gestiegnen Ruhms.

„Welches edle Unternehmen
Hielt Euch seit dem letzten Winter
Meinem Hofe so entfernt?
Warum tragt Ihr, da zum Hofmann
Edel Ihr gebohren wurdet,
Warum tragt Ihr Bart und Haare
Wie ein Wüsten-Eremit?
Mir antworten auf die Frage
Werdet Ihr wohl nicht, das weiß ich;
Doch ich weiß auch, Heucheleien
Giebt es von verschiedner Art.

„Und ob Ihr mir sagen wolltet,
Daß dem Feldherrn sich zu putzen
Weder Zeit noch Lust gebeut;
So geruht mir auch zu sagen,
Warum Ihr denn meine Plane,
Sie enthüllend, scheitern machtet,
Ihr wißt es, zu Alcala.

„Feinde, werdet Ihr mir sagen,
Hab' ich; ja! so sagt der Beste,
Und wohl auch der Schlechteste.
Feinde, das darf ich Euch sagen,
Feinde habt Ihr allenthalben;
Keinen Freund. Und ohne Freunde

Ist der Redlichste auf Erden
Wohl auch der Unnützeste.

„An den Grenzen meines Reiches,
(Sagt man) fürchten Euch die Mauren,
Andre lieben Euch, und Alle
Ehren Euch, als einen Gott.
Wohl! prägt ihnen ferner Achtung
Ein für Euch, auch mir entgegen.
Einer, deßen Freund Ihr nicht seyd,
Ali-Maimon in Toledo,
Bleibt mein Bundgenoß und Freund.

„Nach dem unglückselgen Tode
Meines Bruders küßten Alle
Mir die Hand; Ihr nicht, der Cid.
Ihr dagegen ließet schwören
Und verhöntet mich, den König,
Mit dem Eidschwur auf die Bibel,
Und die Leimruth' und das Schloß.
Stolz betruget Ihr Euch damals,
Und um diesen Stolz zu beugen,
Sag' ich Euch, was damals Viele,
Viele sagten: ‚Den Verräther,
Den Bellido, hätte freilich
Cid erfaßen, tödten können,
Als ein Mann von Ehr' auch sollen;
Zeit hatt' er genug dazu.
Doch er that es nicht: denn immer
Thut der Cid nur, was er — will.'

„Keiner, der mir angehörte,
Mann und Weib, es dachte keiner,
Daß an meines Bruders Tode
Theil ich hätte; nur der Cid.
Seinen Tod sandt' ihm der Himmel,

(Sagten alle) Ungehorsams
Wegen gegen seinen Vater;
Nur der Cid argwohnete.

„Dessen- dann und anderswegen
Bann' ich Euch zum zweitenmale,
Fern aus allen meinen Reichen
Und bemächtige mich Eurer
Güter; wem anheim sie fallen,
Dies entscheide mein Gericht.
Auch verbiet' ich Euch, auf Alles
Was ich Euch gesagt, die Antwort."

Also sprach, von schlechten Menschen
Angereget, Don Alfonso;
So sprach er zum Ruhm und Spiegel
Aller Tapferkeit, zu Cid.

43.[a])

„Euch antworten muß ich, König,
Denn ich hab' Euch zu antworten,
Und ich kenne, wer die Antwort
Mir verbieten darf, nur Einen,
Und der Eine ist nicht auf Erden,
Gott! — Kein Braver darf sich fürchten;
Aber Unschuld geht zu Grunde,
Durch unzeitig Schweigen, Herr.

„Hätten Ehre zu zerstören
Worte Macht; so war es beßer,
Einen Dolch auf mich zu zücken,
Als zu reden, wie Ihr spracht.
Aber das Gesetz entehret;
Nicht der König. Ihr vermöget

---

a) Cid antwortet.

Mich so wenig zu entehren,
König, als der schlechtste Mann.

„Ich auf Knieen vor Euch liegen?
Als ein Sclav'? — Und mich zu heben,
Eures Arms bedarf ich nicht.
Keines Menschen Arms, als Dieses,
Und Der ist der Meinige.

„Laßt sich Die vor Euch bedecken,
Die Euch schmeicheln. Sie thun wohl.
Ich auch werde mich bedecken,
Ich, der nie Euch schmeichelte.

„Daß ich nicht bei Hof' erschienen,
Und was ich beim Friedensbündniß
Für Euch that zu Alcala,
Hievon schweig' ich. Wer die Gutthat
Nicht empfand, die ihn verbindet,
Dem wird sie umsonst erklärt.
Des Wohlthäters Rede löschte
Gleich dem Schwamm die Wohlthat aus.

„Es erfreu' Euch, Don Alfonso,
Daß den Cid die Mauren achten;
Wenn sie ihn nicht mehr verehren,
Fürchten sie Euch schwerlich mehr.

„Euer gutes Herz, o König,
Bring' Euch lieber in Gedanken,
Was ich Guts für Euch gethan.
Hätt' ich Euch, o König, wollen
Mit dem Flecken der Verachtung
Vor mir sehen auf dem Thron,
Wahrlich, ich hätt' Eure Ehre
Durch den Schwur nicht hergestellt.

„Wer mir von Bellido redet,
Kann mich wahrlich tief betrüben,

Aber nicht beleidigen;
Freilich hätt' ich ihn ergriffen,
Fehleten mir nicht die Sporen —
Ach in solchen Fällen seufzet
Jedes edle, brave Herz;
Indem es den Fehl gestehet,
Fühlt es schmerzlicher die Schuld.

„Endlich, da ich mein Vermögen
König, Eurem Dienst geopfert,
Da ich, was durch meine Waffen
Ich erworben, Euch verehret,
Was wollt Ihr mir nehmen, Herr?
Weder Ihr, noch Eure Räthe,
Können finden, wo nichts ist.

„Aber von nun an, o König,
Von nun an will ich erwerben,
Ich für mich und nicht für Euch.
Nicht, weil Ihrs befahlet, König,
Frei entfern' ich mich, beleidigt,
Weil Ihr also zu mir spracht.
Ehrenlos, wer von dem König
Solche Reden duldete.

„Sei mit Euch des Himmels Jungfrau,
Eure Waffen zu beglücken,
Daß Ihr nie vermißt, o König,
Einen Degen, der Euch fehlt."

Also sprach der Cid zum König;
Dies sind seine echten Worte,
Eh' er in die Bannung zog.

44. [a])

„Undankbar-grausamer König,
Undankbarer Don Alfonso,
(Also rief in ihrem Schloße,
Rief Ximene zu Bivar)
Mir gehörts, Dich anzuklagen:
Denn allein der Weiber Herzen
Geben der Empfindung Laut.

„Unglück, Unglück Dir, o König,
Daß du meinen Cid beleidigt
Zwar mit Worten nur; Du durftest
Es nicht anders; mit dem Degen,
Mit ihm redet mein Gemahl.
Müßig wär' er in der Scheide
Nicht geblieben, wärst, o König,
Wärest Du ein Edelmann.

„Du verbannst ihn — welche Einfalt!
Ueberall in der Verbannung
Schafft sich Cid ein Vaterland.
Läßest beißen ihn vom Neide;
Der zerbeißt an ihm die Zähne:
Mein Cid ist bedeckt mit Stahl.
Läßest ziehn ihn mit dem Degen;
Wohl! Du wirst zurück ihn wünschen,
Wünschen in der ersten Schlacht.
Eher schätzet man das Gute
Nicht, als bis man es verlohr.

„Was denkst Du, daß ihn gereue?
Reut ihn etwas, o so ist es,
Feinde sich gemacht zu haben
Um Freundschaft der Könige;

a) Ximene spricht.

Ihrer Ohnmacht aufzuhelfen,
Furchtbar sich gemacht zu haben;
Deine Staaten zu vergrößern,
That er Alles, was er that.
Ohn' Ihn wären Deine Reiche
Nur Asturjens Felsen noch.

„Und wie hat er Dir gedienet?
Hätt' er es gethan, wie jene
Hofeskrieger, die Dir schmeicheln,
Dich erheben, Dich belügen,
Jetzt noch wär' er Dir gar theuer,
Seine Dienste wohlbelohnt.
Sahst Du ihn dagegen aber
Lieber geben, als empfangen —
Undankbare Fürsten drücket,
Drückt und dränget nichts so schrecklich
Als großmüthger Unterthanen
Edelmuth — auch gegen sie.
Geht dann, gehet, Don Alfonso.
Euer Bann sei Denen Strafe,
Die an Hofe Müßiggänger,
Fürchterlich sind — nicht den Mauren,
Aber manchem edeln Mann,
Dessen Weib sie seitwärts locken,
Locken wie die jungen Hirsche,
Wenn der Mann für Lieb' und Ehre
Kämpfet und zu Felde liegt.

„Unglück, Unglück Dir, o König!
Gunst und Wahrheit waren Einmal
Nur beisammen in der Welt.
Du, Du gehst umringt von Hunden,
Hunden, die Dir heute schmeicheln,
Morgen bei dem ersten Fehltritt

Dich anfallen, Dich zerreißen.
So umgeben ist ein König,
Der, von Günstlingen verblendet,
Seiner Seele Blick verlohr."

Also sprach in ihrem Zorne
Cids Gemahlin, nie ablassend
So zu reden, als wenn Thränen
Hemmten ihrer Klage Ton.

45.

Als der gute Cid, der Feldherr,
Deßen Leben Gott bewahre,
Gott mit aller seiner Macht;
Als er ab nun reisen wollte,
Mit Ximenen und den Töchtern,
Mit dem Hofe seiner Edeln,
Fand er alle seine Güter
In den Kriegen aufgezehrt;
Fand er keinen Maravedi,
Zu bestreiten seinen Zug.

Jene prächtgen Hyacinthen,
Die die Könige der Mauren
Einst verehrt dem großen Cid,
Legt anitzt Donna Ximena
In die Hände des Gemahles
Zum Versatze, zum Verkauf.

Donna Sol und Donna Elvira,
Die zwei Liebenswürdgen Kleinen,
Als den Schmuck sie glänzen sahn,
Und von dem Verkaufe hörten;
Bitter floßen ihre Thränen,
Seufzer stiegen aus dem Herzen
Der unschuldgen Kleinen auf.

„Ach, die schönen Prachtjuwelen
Zum Versatze, zum Verkauf!“

„Gleichen, sprach der Cid, die Kinder,
Die um das, was glänzt, nur seufzen,
Gleichen sie nicht Königen?
Weiber, Könige und Kinder,
Eben ihrer Schwachheit wegen
Werden sie uns Achtenswerth:
Denn der Schwachheit nachzugeben
Ist des Starken Pflicht; Ximene,
Geben wir den Kleinen nach.“

„Und behalten die Juwelen,“
Riefen froh die kleinen Mädchen;
Die des Vaters Bart sonst scheuten
Ihn zu küßen, klimmen an ihn,
Küßen ihn mit Herzenslust.

Kommen ließ der Cid zwei Juden,
Neben sich an Tafel sitzen
Mit viel Cerimonien;
Will von ihnen tausend Goldstück'
Auf die Sicherheit von zweien
Grossen Kasten, angefüllet
Mit all seinem Silberwerk;
Jedoch unter der Bedingung,
Nicht vor Jahresfrist die Kasten
Zu eröfnen, und nur dann erst
Sich zu halten an den Inhalt,
Wenn er sie nicht ausgelös't.

Mehr gesichert durch den edlen
Namen Cids, als durch die Kasten,
Zahlten ihm die zwei Beschnittne
Tausend Goldstück', gingen beide
Die Bedingung ein; doch nahmen

Sie mit sich die schweren Kasten,
Die der Cid (so wollt' es jetzo
Seine Noth) mit Sand gefüllt.

That dem Herzen Cids dies wehe?
Nicht im mindsten. Herzhaft that ers,
Voll Vertrauen auf sein Glück.
„Auf, Ximene! Jetzt zur Kirche!
Weihn wir jetzt zur Hülfe Gottes
Meine Waffen, mein Panier!"

46.

Laut von Priestern und von Kriegern,
Ward die Messe Cids gesungen,
Und das heilige Geheimniß
Mit Trommeten laut begrüßt;
Zimbeln klangen, Pauken schallten,
Daß die heiligen Gewölbe
Bebten; aller Krieger Herzen,
Der dreihundert Unverzagten,
Füllt ein neuer Heldenmuth
Zu dem Kampf, entgegen Mauren,
Mauren in Valencia.

Als geweihet war die Fahne,
Nahm der Cid sie in die Hand.
Also sprach er: „arme Fahne
Eines armen und verbannten
Castiljaners, nach dem Segen,
Den auf dich der Himmel legte,
Mangelt dir nur Spanjens Achtung;
Und die sag' ich dir vorher."

Hiemit rollt' er auf die Fahne,
Hebt sie schwingend in die Lüfte:
„Sieg und Ruhm wird dich begleiten,

Fahne, bis vielleicht du fliegest
Neben Königes Panier.
Don Alfonso, Don Alfonso,
Unter der Sirenen Sange
Schlummerst Du; Dir drohet Unglück,
Wenn Du, wenn Du nicht erwachst."

„Krieger, sprach er, ists nicht also?
Wir sind aufgeweckt. Entehret
Wären wir, die etwas werth sind,
Dort, wo Keiner etwas taugt.
Achtung und Verdienst, sie haben
Nur an ihrer Stelle Werth.

„Eingewiegt von den Sirenen
Schlummert dort der tapfre König;
Nutzen wir den tiefen Schlummer,
Die Boshaften zu erschrecken,
Nicht am Hofe, sondern fern.
Fürchterlicher ist den Bösen
Nichts, als Derer, die sie hassen,
Fern erworbner schöner Ruhm.
Tausend edle Herzen seufzen
Ingeheim, verfolgt von Bösen;
Glücklich, wem,[1] sie zu enthüllen
Vor dem Angesicht des Weltalls
Sich, wie uns, der Anlaß beut.

„Edle Fahne, in den Lüften
Flattre stolz, die Zuflucht Aller,
Die das Laster seufzen macht."

Nieder senkt' er jetzt die Fahne:
„Tapfre Krieger, meine Freunde,
Rache des Vasallen gegen
Seinen angebohrnen Herrn,

1) So im Brouillon; a: wenn

Auch gerecht, erscheint sie immer
Nur als Aufruhr und Verrath.
Die Beleidigung verschmerzen
Ist das Merkmal höh'rer Seelen,
Ob sie sie gleich tief gefühlt.
Gölt' es Rache, mir entflöhen
Meine Feinde nicht; ich folgte
Ihnen nach zum Firmament.

„Hier, o Krieger, in des Friedens
Und der Liebe heilger Wohnung,
Hier blas' ich jetzt in die Lüfte
Das Gedächtniß meiner Schmach.
Jegliches Gefühl der Rache
Geb' ich athmend hier[1] den Winden.
Einzig trag' ich meine Waffen,
Die ich für mich selbst anlegte,
Einzig trag' ich für Castiljen
Sie und für die Christenheit.
Hab' ich Stärke gnug, so pflanz' ich
Meine Fahne gen Toledo,
Und was dort ich dann erwerbe,
Heiße Neu-Castilien.

„Unterdeß für jetzt, ihr Freunde,
Da uns eine Herberg' fehlet,
Ist uns baldigst die Erobrung
Eines kleinen Schloßes Noth.
Wer auf mehr als Ehre wartet,
Der verlaße mein Panier."

Hiemit hob er auf die Fahne:
„Edle Fahne, schwinge, schwinge
Dich entfaltend durch die Lüfte.

---

1) So Brouillon und a; Vulgattext: hin

Clarinetten und Trommeten
Tönt! Ihr Trommeln und ihr Pauken!
Euer Sammtgehall erschrecke
Nur die Schwachen und die Bösen
Und der falschen Heuchler Zunft.“

47.

Kön'ge wollen ihre Diener
Nur an ihrem Platze sehen;
Den Erhabneren darüber
Drücken sie, wie Buhlerinnen
Den verächtlich-stolz behandeln,
Der sich, ihnen zu gefallen,
Nicht verächtlich machen ließ;
Oder wie die großen Götter,
Deren hoher Zorn im Donner
Nur das Binsenrohr verschont.

Als des Cids Ruhmreichen Abzug
Don Alfonso's Ohr vernahm,
Sprach, in Mitte seines Hofes
Sprach er also: „Weggewandt
Hat sich heut von unsern Fahnen,
Wohl der Tapferste der Ritter,
Der je Maurisch Blut vergoß.

„Schien zuweilen seine Freiheit
Schrankenlos und nah der Kühnheit,
Ihm vielleicht war diese Freiheit
Zu erlauben; seiner Treue,
Seiner alten Liebe wegen,
Die für unser Haus er trug.

„Jetzo geht er; und auf lange —
Ein einfacher Mann; und tausend,
Tausend Herzen gehn mit ihm.

Ein einfacher Mann, verliert er
Mit dem Hofe, wo er nichts war,
Etwas? Einzig schon sein Name
Macht ihm einen andern Hof,
Wo er Alles ist. Vom Schloße,
Wenn ein hoher Stein sich losreißt,
Folgen bald ihm andre nach.

„Könige sind nie in Ruhe.
Dieser will und Der den Degen;
Und an Alles soll der König
Denken, prüfen, widerstehn. —
Sagt' ich dem gesammten Hofe,
Daß der Cid mir für Euch alle
Gilt, nähm' ich Euch das Vergnügen
Seines Falles, und Ihr nähmet
Meine Red' als Vorwurf auf;
Oder sprächet: das sind Launen,
Launen sinds der Könige.

„Summa: Cid, der erste Krieger,
Edel, auf der Ehre Gipfel,
Treu, verständig, mannhaft, klug —
Ohne Beugung vor dem Herren,
Was kann er vom Herrn erwarten?
Also bleib' es, wie es ist.
Damit auch die fremden Völker
(Hört es Alle, die umherstehn,)
Damit auch die fremden Völker
Sagen, daß König Alfonso's
Ahndung Keiner seiner Diener,
Selbst der Cid auch, nicht entging."

48.

Dasteht nun der Cid gerüstet!
Unwißend, was werden solle,
Schwört der Maure bei Mahoma.
Daß er Cid beleidigt habe,
Reuet jetzt König Alfonso;
Doch der Cid, er steht in Waffen;
Es geht nach Valencia.

Dasteht nun der Cid gerüstet;
Aufgestützt auf seinen Degen,
Spricht zuletzt er mit Ximenen;
Babieça beißt die Zügel,
Heiß-erwartend ihren[1] Reiter,
Und des Cids Paniere rauschen
In der Luft, erwartend ihn:

„Warum weinet Ihr, Ximene,
Ist so schwach denn unsre Liebe,
Daß sie nicht ertragen könne
Einige Abwesenheit?
Jeder Edle ist dem König
Dienste schuldig; dem Gerechten
Leistet man sie Pflichtenmäßig;
Undankbaren schenkt man sie.

„Muth und Sinn ist Euer Erbtheil,
Tochter eines Heldenstammes,
Die Gemahlin eines Kriegers,
Frei von jeder Weibesschwachheit,
So, Ximene, laß ich Euch.“

„Jeden Augenblick des Tages
Wendet wohl an, nähend, stickend,
Singt am Abend mit den Töchtern,

1) So Brouillon und a. Nach S. 532, 537 f. und 539 erwartet man: seinen

Und um Euer Haus zu ordnen,
Wachet mit Auroren auf.

„Zu Vergnügungen verlaß' ich
Euch die Sorge für die Heerden,
Für die Wolle, fürs Gefieder;
Nie, Ximene, nie seyd müßig.
Arbeit ist des Blutes Balsam,
Arbeit ist der Tugend Quell.

„Eure reiche Kleidung schließet
Ein bis auf mein Wiederkommen;
Nicht darinn mir zu gefallen,
Sondern mir zur Ehre dann.
In Abwesenheit des Mannes
Kleidet einfach sich die Frau.

„Junge Mädchen — fern vom Feuer,
Wie den Werg; doch laßt die Töchter,
Wenn Gefahren Ihr entfernet,
Sie nichts merken von Gefahr.
Laßet sie an Eurer Seite
Schlafen, und hinaus ins Grüne
Nie ausgehen ohne Euch.
Töchter ohne ihre Mutter
Sind wie Lämmer ohne Hirt.

„Zeigt den Hausgenoßen Würde,
Euren Frauen seyd gesprächig;
Gegen Fremde [1] seyd bescheiden;
Gegen Euch und Eure Kinder
Unnachgebend-streng' und vest.
Keiner Freundin, auch der Besten,
Zeiget Einen meiner Briefe,
Wie ich Keinem meiner Freunde

---

1) So richtig im Brouillon; a und Vulgattext: Freunde

Einen Eurer Briefe zeige:
Denn das Band der Ehgenoßen
Ist ein zart-vertraulich Band.

„Nie erwirbt man sich Hochachtung,
Wo man Alles von sich wissen,
Alles übersehen läßt.
Die geschwätzige Gemahlin
Zieht den Mann in ihr Geschwätz,
Macht dabei sich selbst verächtlich;
Und doch ruhet auf der Achtung
Eines Hauses seine Macht.

„Sollt' es Euch bisweilen Mühe
Kosten, meiner Briefe Inhalt
Zu verbergen: denn der Freude
Botschaft, sie verbirgt sich schwer:
So entdeckt es, sie zum Schweigen
Zu gewöhnen, Euren Töchtern;
Ihrem Vater zu gefallen
Schweigen, weiß ich, sie gewiß.

„Nehmet Rath von keinem Manne;
Fragt, was Ich Euch rathen würde,
Wär' ich da, und folgt dem Rath.
Und in schweren Dingen — schreibet;
Nie verläßt Euch meine Feder,
Wie mein Degen und mein Herz.

„Zwei und zwanzig Maravedis
Laß' ich Euch zur Tages-Ausgab';
Haltet Euch darnach; der wahre
Adel steht nicht im Ersparen,
Doch auch im Vergeuden nicht.
Seid Ihr Geldbedürftig, laßet
Keinen als nur Mich es wissen;
Keinen Eurer Leute setzet

Je zum Pfande; suchet lieber
Geldessummen auf mein Wort.

„Auf mein bloßes Wort, Ximene,
Dieses, wie des Himmels Veste,
Weiß man, ist vest und gewiß.
Wie ich mich für andre schlage,
Glaubt, so werden sich auch andre
Froh bemühn für mich und Euch.

„Lebet wohl! Und Einen Kuß noch!
Einen nur; ich bringe keinen
Aus den Schlachten Dir zurück.
Lebe wohl, meine Ximene! —
Fort! die Krieger möchten sagen,
Ich sei hier Dein Bräutigam.“

Geschichte Cids auf seinem Feldzuge in Valencia.

49.

Handelt ungerecht der König,
Will der Cid nicht also handeln;
Er verließ sein Weib in Thränen,
Und in Thränen seine Töchter,
Alle von ihm hochgeliebt;
Brach in Länder ein der Mauren,
Ueberwand sie in Gefechten,
Er erobert' ihre Schlößer,
Legte ihnen Zins und Pflicht auf;
Als er Alcocer erobert,
Schloßen ihn die Mauren ein.
Zahlreich waren ihre Heere,
Keinen Ausfall waget' er.

Da trat zu ihm Alvar Fannez,
Der sich nannte von Minaya:
„Galt es dazu unsre Mühe,
(Sprach er zu den Kriegsgenoßen)
Daß wir unser Land verließen,
Um uns hier den Bart zu kämmen;
Brot, das müßig wir hier zehren,
Krieger, ist kein Ehrenbrot.
Auf! hinaus unter die Mauren!“
„Alvar Fannez von Minaya,
Sprach der Cid, Du redest tapfer,
Du sprichst wie ein Ehrenmann.
Nimm die Fahne!“

„Und beim Schöpfer
Schwör' ich Dir, antwortet dieser,
Wo Du sie vielleicht nicht selber
Hintrügst, aus Bedenklichkeit,
Trag' ich sie." Der Ausfall glückte;
Alvar Fannez von Minaya
Drang fort in die Mauren-Länder.
Zwar beklagten sich die Mauren,
Da sie Königes Alfonso's
Schutz genößen, über Unrecht.
Aber welcher Ueberwundne
Klaget über Unrecht nicht?

50.

Briefe ließ der König schreiben,
Stolze Briefe an den Cid,
Voll von mancherlei Verläumdung
Seiner Feinde, der Spione.
Was den[1] Grafen Consuegra,
Cid antwortete, vernehmt.

„Edle Männer von Villalon,
Tapfre Ritter von Valverna,
Guten Leute von Vilalda,
Gute Christen von Salsueña,
Böse Spürer des Betragens
Andrer, les't und leset recht.

„Don Rodrigo ist mein Name,
Wohl auch Cid Campeador,[2]
So ergeben meinem König'
Als mein Weib Ximene mir,
Leb' ich als ein schlichter Kriegsmann,

---

1) a und Vulgattext: dem   2) a: Campeodor

Der kaum zweimal in der Woche
Ab die Kriegeswaffen legt,
Schlafe nirgend als im Zelte,
Thue keinem Freunde übel,
Stünd' es auch in meiner Macht.
Haue nur mit meinem Degen,
Aber nie mit Zung' und Feder,
Eße sitzend auf der Erde,
Weil mir eine Tafel fehlt,
Laße niemand mit mir speisen,
Als die Braven und die Guten,
Anzuspornen durch die Sitte
Meiner Freunde Heldenmuth.
Unsre Tischgespräche scharren
Nie auf die begrabnen Todten,
Greifen nie dem Urtheil Gottes
Ueber die Lebendgen vor.
Ich, der Cid, ich spreche selten,
Kümmre wenig mich um andre,
Frage nichts, als ob Babieça
Sei gewartet und gezäumt,
Aufzusitzen gleich nach Tafel,
Neu zu eilen ins Gefecht.

„Lege nieder mich zum Schlafe,
Nicht zu wachen und zu sinnen,
Wie auf Wegen des Betruges
Ich erschleiche fremdes Gut.
Wach' ich auf, so gehts zu Felde,
Hier — ein feindlich Schloß zu nehmen,
Oder — liegen es zu lassen,
Wie das Glück will, wie es fällt.

„Bin ich einsam, so gedenk' ich
An mein Weib, und das mit Seufzen;

Weinend mußt' ich sie verlassen,
Klagend wie die Turteltaube;
Und wohl einsam, und wohl traurig
Lebet jetzt sie in der Fremde;
Doch sie lebet glücklich dort.

„Uebrigens, ihr hohen Herren,
Kann und darf der Cid antworten
Jedem, wer es sei, der frägt.
Er darf seine Seel' enthüllen
Ohne Lug und ohne Schaam."

51.

Von der Tafel seiner Tapfern
Rief der Cid, doch unvermerket,
Einen Krieger, der im letzten
Treffen übel sich erzeigt,
Martin Pelaëz; er rief ihn
Seitwärts, und sprach so ihm zu:

„Eßen beide wir zusammen
Heut an dieser sondern Tafel:
Denn das Mahl mit jenen Tapfern,
Die mit hohem Ruhm dort sitzen,
Steht für heute uns nicht zu.
Eßet Ihr von Eurem Schemel,
Ich von diesem; beide werden
Wir hier wohl beisammen seyn."

Fort fuhr er in dem Gespräche:
„Jene, die an hoher Tafel
Dort mit Alvar Fannez speisen,
Sind Dämonen, leiden keinen
Neben sich, der seine Ehre
Nur im mindesten befleckt.
Ehre duldet keine Flecken,

Jeder Fehl an ihr ist Brandmahl,
Brandmahl auf der schönsten Stirn.
Diesen Makel und sein Elend
Wegzutilgen, das vermögen
Spanjens reiche Schätze nicht.“

Und sprach weiter: „Eine Quelle,
Abzuwaschen solchen Flecken,
Quillet in des Feindes Brust.
Feindes Blut tilgt[1] die Schande
Des Verzagten. Lieber sterben,
Junger Mann, als scheun sich müßen
Und sich nicht erkühnen dürfen,
Mit den Braven umzugehn.

„An die Thaten Eures Vaters,
Meines guten Freundes Pedro,
Pelaëz, laßt uns gedenken;
Ha, wie spaltete sein Schwert!
Die Beispiele solcher Männer
Sollen uns aufmuntern, Jüngling,
Das zu thun, was jeder brave
Mann gehalten ist zu thun.
Bitten dürfen wir denn jene
Alte Teufel, daß sie wieder
Uns an ihre Tafel nehmen.
Sprecht mir, junger Mann, die Worte,
Mir mit Mund und Herzen nach:

„Lieber unterm Fuß der Heidenrosse
Sterben und zerquetscht, zertreten werden,
Als daß Einer der lebendgen Christen
Ehrlos uns vertreib' aus der Gesellschaft.

---

1) Vulgattext: tilget, ohne daß dadurch der metrische Anstoß beseitigt würde. Vielleicht: Feindes Blut nur tilgt

„Setzt Euch vest auf diese Worte, Jüngling,
Daß, wenn wir auf jene Ebne kommen,
Sie der Wind nicht etwa Euch entnehme.
Auf, zum Schwert! Eur Pferd habt Ihr verlohren
Sorget nicht; ich geb' Euch gleich ein andres."

Leise sprach er diese und andre Worte
Zu dem Jüngling. Es ward aufgestanden;
Da ergriff er bei der Hand ihn, rufend,
Rufend aus mit seiner Eisenstimme:

„Lieber unterm Fuß der Heidenrosse
Sich zertreten lassen, als bei Christen
Leben und entehrt seyn." Also rief er.

Indem tönten die Trommeten,
Clarinetten, Cymbeln klangen;
Auf, ins Feld! Es geht zum Siege,
Krieger gen Valencia!

Von den Reden Cids entflammet
That an diesem Tage Wunder
Pelaëz vorm Auge Cids.

52.

„Da die Königin des Himmels,
Die gebenedeite Jungfrau,
Uns Valencia zu erobern,
Hülfreich beigestanden hat;
Pedro, so geht zu den Mauren,
Schafft den Leidenden Erquickung,
Und dem Todtenheer ein Grab.

„Sagt den Ueberwundnen allen,
Männern und den Weibern saget,
Daß die stolzesten im Kriege,
Wir die sanftesten im Frieden,
Menschlich und großmüthig seyn.

„Regt sie an, zu mir zu kommen,
Daß ich selbst mit ihnen spreche,
Und für ihre Schätz' und Weiber
Bleibe keinem eine Furcht.
Denn mir fehlen für die Schätze
Kasten, und für ihre Weiber
Fehlt ein Frauen-Harem mir.
Eine nur ist meine Gattin,
Eine, meine echte Frau.

„Alvar Fannez, auf! Zu meiner
Armen leidenden Ximene.
Führt sie her, und meine Kinder;
Nehmt auch etwas Gold mit Euch,
Daß sie sich das Nöthge kaufen
Und anständig hier erscheinen,
Diese schöne Stadt zu sehen
Und Rodrigo, ihren Freund.

„Ferner dreissig Mark an Golde
Nimm mit Dir, dem heilgen Pedro
Lege sie auf den Altar.
Auch zweitausend Silberstücke
Stelle den ehrhaften Juden
Israël und Benjamin
Bittend zu, mir zu verzeihen
Meine allereinzge Lüge,
Die ich Lebenslang beging.

„Die verpfändeten zwei Kasten,
Die verschloßen sie annahmen,
Glaubten sie voll guten Goldes,
Und sie waren voller Sand.
Dennoch war es keine Täuschung:
Denn mein Wort war in den Kasten,
Und mein Wort ist gutes Gold.

„Antolinez, Ihr begleitet
Alvar Fannez. Seine Zunge
Ist ein wenig träg'; und Eure,
Sie gefällt im Sprechen sich.
Auf! Erzählet der Ximene
Unsre Abenteuer alle,
Helft ihr denn auch im Gesange:
Denn sie liebt in frohen Stunden
Die Guitarr' und den Gesang.

„An den Hof des Königs ziehet
Dann auch beide mit einander:
Ueberreicht ihm die Geschenke,
Mit der ehrerbietgen Bitte,
Daß er Gattin mir und Kinder
Gnädig laße mit Euch ziehn.

„Was in Deiner Kriegersprache
Du zu sagen hast, vergiß nicht,
Alvar Fannez, auch kein Wort.
Wohl, daß einem Held an Hofe,
In der Schule seines Lehrherrn,[1]
Du dabei zu lachen giebst.
Andre werden meine Plane,
So wie Deine Worte, meistern
Und bespötteln. Mach' es also,
Daß dem Neide nichts auch bleibe,
Als das Gift in seiner Brust.

„Zieht dann, meine Freunde, ziehet!
Wenn hieher zurück ihr kehret,
Findet ihr mich Ueberwinder
Andrer Mauren, meiner Feinde,
Oder — findet mich nicht mehr."

1) So richtig Brouillon und a; Vulgattext: Lehnherrn

53.

Angekommen itzt zu Burgos,
Küßete die Hand dem König
Alvar Fannez von Minaya,
Antolinez neben ihm.

„Unterthänige Geschenke,
Ueberbring' ich, großer König,
Von dem stolzesten Vasallen,
Den Ihr aus dem Reich gebannt.

„Und mich selbst in dieser Sendung
Nicht zu täuschen, so erlaubet,
Daß ich Euch die Worte sage,
Die er zu mir selbst gesagt:
Denn wo Cid nicht ist, bin ich.

„Also sprach er: „Aus Valencia
Send' ich, was von dem Vasallen
Seinem Oberherrn gebührt.
Das Andenken an die Härte,
Die Ihr, König, mir erwiesen,
Längst ist es aus meiner Brust.
Vielmehr segn' ich Alles, Alles,
Was daher zu meinem Ruhme
Und für Euer Reich entsprang.
Ueberreichen wird Euch Fannez
Hundert ritterliche Pferde
Mit den Decken und Geschirr;
Hundert Sklaven, die sie führen,
Und im Kasten dreissig Schlüßel
Von den Städten und den Schlößern,
Die hiemit Euch der Verräther,
Die der Cid Euch übergiebt.

„Stolz bezahl' ich meine Schulden,
König, mit den Gütern reicher
Ueberwundner Könige.
Einem Armen und Vertriebnen,
Dem Ihr nichts, o König, ließet,
Blieb nichts übrig, als auf Kosten
Andrer Euch befriedigen.

„Alvar Fannez, mein Gesandter,
Ist ein Krieger, der sich selber
Sein Gut zu erwerben weiß;
Er begehret nicht Geschenke,
Nur daß Ihr ihm, König, zusprecht,
Wie es seiner Ehre ziemt.
Was ich nie von Euch erlangte,
Wahrlich, das verdienet Er.

„Ehrenworte kosten wenig,
Und sie sind so reich einträglich
Einem guten Könige;
Sie gewinnen ihm die Herzen,
Wenn bei ungerechten Worten
Sich das treuste ihm entzieht.
Daß der Cid Euch treu blieb, König,
Traut, o trauet nicht dem Beispiel;
Viele sind vielleicht an Muthe
Wenige ihm an Großmuth gleich.
Edel hielt ers, Euch zu dienen,
Andre könntens edel halten,
Sich zu rächen für die Schmach.
Wer den Dolch Bellido reichte,
Kann ihn dreissig andern reichen,
Wenn er sie dafür bezahlt.
Fing Bellido nicht mit Schmeicheln
Seinen Trug an bei Don Sancho,
Den sein Dolchstich endete?

„Wer Einmal den Schmeichlern wohlthut,
Leget sich die harte Noth auf,
Immer ihnen schön zu thun.
Schmeichler sind es, die sich rächen;
Aus dem Honig' ihrer Lippen
Machet Euch ein Bollwerk, König,
Und Ihr werdet es erfahren,
Wie dies Euch vertheidige.

„Werdet Ihr vielleicht mir sagen:
‚Aus dem ungestümen Munde
Cids ergehen nichts als Lehren;‘
Freilich ging wohl mancher König
Irre durch zu viele Lehren;
Aber Der war stets verlohren,
Dem kein Rath gefällig war.“

Spottend hob ein Graf die Stimme,
Sprach mit hönischem Gelächter:
„Klar ists, lieber heut als morgen
Wünscht der Cid sich her nach Burgos,
Um hier fortzupredigen.“

Alvar Fannez stieß im Zorne
Rückwärts sich den Helm, und knirschend
Rief er: „wer hier wagt zu mucken —
Wo der Cid nicht ist, bin Ich.“

Alles schwieg; und Antolinez,
Er begann mit süßer Rede;
Seine sanften Worte rührten
So die Seele des Monarchen,
Daß er Augenblicks Ximenen
Frei es stellte, zum Gemahle
Hinzuziehn, zum großen Cid.

54.

Angekommen in Valencia,
Angelangt nach langer Trennung
In der schönen Stadt, gewonnen
Durch die Tapferkeit des Cid,
Lebten jetzt Donna Ximena,
Sie, die Mutter und die Töchter,
Mit dem Cid, der hoch sie liebte,
In Verehrung, Freud' und Glück;

Als schnell eine Botschaft ankam:
„Miramamolin, der Grosse,
Nahe sich mit mächtgen Heeren;
Funfzigtausend Mann auf Roßen,
Die zu Fuße nicht zu zählen;
Ihm Valencia zu entreißen,
Nah' er mächtig sich dem Cid.“

Wohlerfahren in den Waffen,
Rüstet dieser stracks die Vesten
Aus mit Vorrath und mit Volk;
Muntert' auf dann seine Ritter
Freudig, auf gewohnte Weise,
Führte dann Donna Ximena,
Sie und seine beiden Töchter,
Auf des Schloßes höchsten Thurm.

Allda sahen sie zum weiten
Meer hinaus, die Mauren kommen,
Sahn mit großer Eil' und Sorgfalt
Sie aufschlagen ihre Zelte,
Unter Kriegsgeschrei und Trommeln,
Kriegsgeschrei und Paukenhall.

Großes Schrecken faßt die Mutter
Wie die Töchter: denn sie hatten
Solche Heere nie zu Felde,

Nie auf Einem Platz gesehn.
„Fürchtet nichts, ihr Lieben alle,
Sprach der Cid, solang' ich lebe,
Nah' Euch keine Sorg' und Angst.
Morgen; und Ihr sehet alle
Diese Mauren[1] überwunden;
Töchter, und von ihrer Haabe
Mehrt sich Euer Heirathsgut.
Je mehr ihrer, desto besser,
Desto reicher wird die Beute,
Für die Kirche zu Valencia,
Die dem Volk zu hoher Freude
Morgen Euch zu Füßen liegt."

Jetzt bemerkend, daß die Mauren
Nah sich an die Thore drängten,
Sonder Ordnung, im Gewühl,
Sprach er: „Alvar Salvadores!
Leget an Euch Eure Rüstung,
Nehmt mit Euch zweihundert Reiter,
Wohlgeübt auf ihren Roßen,
Und macht auf die Heiden Jagd,
Daß Ximene und die Mädchen
An dem Jagen sich erfreun."

Kaum gesprochen, so geschah' es:
Im Getümmel, im Getrappel,
Flohn die Mauren zu den Zelten,
Wer nicht fliehen konnte, blieb;
Doch hier wandten sie sich alle,
Und weil Alvar Salvadores
Vorwärts sich zu weit gewagt,
Fiel er in die Hand der Mauren,
Bis ihn Tages drauf mit reichem
Ruhm befreiete der Cid.

1) So richtig Brouillon und a; Vulgattext: Männer

55.

Wohlgeordnet seine Völker,
Die zu Fuß und die zu Roße,
Zog der Cid jetzt aus Valencia;
Aus dem Thor der Waßerschlange
Zogen sie hinaus ins Feld.

Seine Fahne trug Bermudes,
Hieronymus der Bischof
Zog in Rüstung mit dem Heer,
Gegen den Barbarenkönig,
Miramamolin genannt,
Der dem Cid die schöne Beute,
Sein erworbnes Reich Valencia,
Mit wohl funfzigtausend Reitern
Trotzig abzunehmen kam.

Als einander gegenüber
Mauren nun und Christen standen,
So viel Mauren, Christen wenig,
War Alles in Furcht und Angst;
Bis auf seinem Roß Babieça
Cid erschien, in reichen Waffen
Und mit lauter Stimme rief:
„Gott mit uns, und San-Jago!“
Sprengte dann ein in die Feinde;
Hieb und tödtete; gebadet
War sein Arm in Heidenblut;
Wer sich ihm zu nahen wagte,
Jeder Maur galt Einen Hieb.

Endlich fand den Maurenkönig
Selbst er auf im Schlachtgetümmel.
Dreimal traf er; dreimal schützte
Den Barbaren nur die Rüstung,
Bis er sich, erst hintern Hügel,

Schleichend dann in ein Castell zog,
Und dem Cid das Feld verließ.

Von dem Volk, mit Ihm gezogen,
Blieben Wenig' ihm der Tausend;
Was nicht todt lag, ward gefangen,
Und das Lager, reich an Silber,
Reich an Pferden, ward erbeutet;
Und im allerreichsten Zelte,
Das die Christenheit je sah,
Fand sich Alvar Salvadores;
Hoch erfreuet war der Cid;
Hoch erfreuet kehrten Alle
Nach Valencia; Mutter, Töchter,
Die vom Thurm die Schlacht geschauet,
Froh empfingen sie den Cid.

56.

Dankend Gott und San=Jago
Für den Schutz, den sie ihm schenkten,
Für die Kraft, die sie ihm liehen,
Auszufechten solche Schlachten,
Zu bezwingen so viel Mauren,
Zu gewinnen Städt' und Vesten,
Wie kein andrer sie gewann;
Denn Gott und der Erz=Apostel
Hielten ob ihm ihre Hand;

Lebte Cid jetzt, hochgefürchtet,
Hochgefürchtet und verehrt,
In Valencia mit Ximenen,
Und mit seinen beiden Töchtern,
Donna Sol und Donna Elvira,
Die er über Alles liebt.

Ringsum in Castiljen gingen
Von ihm Wunder-Neuigkeiten,
Also daß zwei junge Grafen,
Reiche Grafen Carrion,
Vor den König Don Alfonso
Bittend traten, daß er beide,
(Brüder waren sie) vermähle
Mit den edeln Töchtern Cids.

Don Alfonso, kein Bedenken
Findend an der reichen Heirath,
Lud den Cid, ihn in Requeña
Zu besuchen, sprach mit ihm
Viel von seinen Wunderthaten,
Von den Schlachten, von den Siegen;
Rechenschaft gab ihm der Cid.

„Aber Ihr seid alt geworden,
Guter Cid," sprach Don Alfonso.
„Großer König, sprach der Feldherr,
So viel Sorg' und Kriegesarbeit
Macht schon alt; kaum hatt' ich Ruhe,
Kaum Erholung Einen Tag.
Alles indeß überstanden,
Ist Valencia, Euch gewonnen,
Voll Vermögen,[1] voll von Gütern,
König, Euer Eigenthum."

„Guter Cid, genießt das Eure,
Sprach Alfonso; mir genüget
Eurer Thaten Ruhm, die Ehre
Eines Feldherrn und Vasallen,
Wie kein Christenreich ihn hat;
Gerne wünscht' ich Euren Töchtern
Standesmäßige Gemahle;

1) So richtig Brouillon und a; Vulgattext: Vergnügen.

Und da haben sich zwei Grafen
Reiche Grafen Carrion,
Brüder, sie von mir erbeten;
Uebel wäre nicht die Heirath,
Und ich steh' für die Gefahr."

Sprach der Cid: „sie sind die Eure,
Guter König, und Ximenens
Wille ist gewiß der Meine;
Die ich über Alles liebe,
Meine Töchter, schenk' ich Euch."

Traten zu ihm beide Grafen,
Küßeten dem Cid die Hände,
Nach Castiljen zog der König,
Nach Valencia zog der Cid.

57.

Mit ihm zogen beide Grafen,
Ihm zu seinen Schwiegersöhnen,
Seinen Töchtern zu Gemahlen
Von dem Könige geschenkt;
Hocherfreuet war Ximene,
Hocherfreuet beide Töchter;
Alvar Fannez übergab sie
Den Gemahlen, und der gute
Erzbischof verlobte sie.

Feste werden angeordnet,
Ritterkämpfe, Prachtturniere;
Mohren, Christen, Alle freuen
Auf das Fest sich, auf die Spiele;
Ach, ein böser Unfall störte
Alle Freuden, alle Lust.

Hört! Ein ungeheurer Löwe,
Den der Cid an seinem Hofe

Längst schon hielt, entkam dem Wächter,
Und, als wär' er angewiesen,
Lief er auf die beiden Grafen,
(Eben schlummerte der Cid)
Warf die Tafel um und brüllte
Schrecklich. Sein Geschrei erweckte
Schnell den Schlummernden; er sprang
Auf den Stuhl, erhob die Stimme;
Und der Löwe, der ihn ansah,
Der die Eisenstimme kannte,
Wandte sich und ging zurück.

Blaß von Todesfurcht und Schrecken
Schleichen jetzt die Grafen seitwärts,
Wähnend, daß zu ihrem Schimpfe
Dieser Scherz bereitet sei:
Darinn stärket sie ihr Oheim,
Der zur Heirath sie begleitet,
Und so werden Eins sie Alle,
Abschied schnell vom Cid zu nehmen,
Wegzuziehn mit ihren Weibern,
Und zu rächen an den Töchtern,
Was am Vater sie nicht könnten —
O des schändlichen Beginnens!
O des bübischen Verraths!

Ehrerbietig treten beide
Vor den Cid, Abschied zu nehmen,
Heimzuziehn mit ihren Bräuten,
Und die Hochzeit dort zu feiren,
Also wünschte es ihr Vater. —

Cid, befremdet und betroffen,
Hielt in seinem großen Herzen
Beide — nicht für niederträchtig,
Nur für launig und unhöflich;

Doch der Mutter Herz wehklaget,
Und es schlägt das Herz der Töchter,
Unter Seufzern, unter Thränen
Scheidend; Cid begleitet sie.

58.

Auf geradem Wege zogen
Erst die Grafen; wohl empfangen
Von des edlen Cids Vasallen,
Freundlich auch von Jedermann;
Wer des Helden Namen kannte,
Wer des Helden Töchter sah,
War ihr froher Unterthan.

Auch die Schwiegersöhne heucheln
Freundlich ihrem guten Vater,
Der beklommen von den Töchtern
Und mit Seufzen Abschied nahm;
Denn ein Strom gepreßter Thränen
Gießt sich auf der Töchter Wangen:
„Warum geht Ihr, guter Vater?
Wem verlaßt Ihr Eure Töchter?"
Warum gehst du, edler Cid?

Seitwärts ab vom Wege lenken
Jetzt die Grafen in die Wüste,
Voraus sendend ihren Zug.
Und als tief sie im Gebürge
Waren, einsam von den Menschen,
Hießen sie die edeln Donna's
Niedersteigen von den Mäulern;
O der niedrigen Verräther!
O des schändlichen Verraths!

Rache jetzt an Cid zu nehmen,
An Cid, der sie nie beleidigt,

Auch des Castiljaner-Adels
Neid und Haß und bittern Groll
Auszugießen, einzuprägen
Unauslöschbar auf sein Haus,
Reißen sie den Schmuck der Kleider
Ab vom Busen der Vermählten,
Schleppen sie an ihren Haaren,
Geben Streiche ihren Wangen,
Ihrem Rücken Riemenstreiche,
Daß ihr Blut zur Erde fließt.
„Habt das jetzt für Euren Vater,
Für den großen Cid, den Edeln,
Der den Castiljaner-Adel,
Der den Hof verachtend schmähte,
Der auf Uns den Löwen ließ."

Also ließen sie die Beiden,
Die Unschuldgen, angebunden
Tief im Wald' an einem Baum.
Und wie nach vollführtem Siege
Ziehen fürder sie die Straße.
„Wo ist unsre Herrschaft blieben?"
Fragt der Zug. Die Grafen sprechen:
„Donna Sol und Donna Elvira
Beide sind sie wohl versorgt."
O der niedrigen Verräther!
O des schändlichen Verraths!

Doch vom Himmel und im Herzen
Ihres edlen, großen Vaters
War die Rettung der Verlaßnen
Wunderbar vorher bestimmt.
„Reitet, sprach der Cid beim Abzug',
Zu Ordoño, seinem Neffen,
Reitet queerhin durch die Wüste,
Zu Valencia sehn wir uns."

59.

Angstgeschrei und Weh und Seufzen,
Aechzen, wie der Sterbenden,
Drang hinauf von den Verlaßnen,
Auf gen Himmel und erreichte
Bald Ordoños horchend Ohr.

Den Verlaßenen zu Hülfe
Eilt' er tiefer in die Wüste,
Und als er die Edlen sah —
Wütend rauft er sich die Haare,
Wütend flucht er den Verräthern,
Feig' entflohen waren sie;

Decket dann mit seinen Kleidern
Die Verlaßenen, Halbtodten,
Löset ihre harten Bande,
Eilt Erquickungen zu suchen,
Rettung, Obdach, Sicherheit.
Bald auch fand er einen Landmann,
Treu dem Cid und ganz ergeben,
In deß Hütte trugen beide
Schweigend die Verlaßenen,
Wo des Landmanns Weib und Töchter
Freundlich ihrer sich annahmen
Und sie treu verpflegeten.

Don Ordoño sprach: „Señora's,
Unter dieser guten Leute
Sichern Obhut weilet hier;
Ich geh' jetzt mit einer Nachricht —
Ach, wo werd' ich Worte finden,
Sie dem Vater, sie der Mutter
Zu verkündigen? Dem Cid!"

Wo die Thaten Rache fodern,
Schweigen Worte. Cid erwidert
Nichts, und schlug sich an die Brust.

„Wohl hast du mir das gesaget,
Gutes Herz! Doch so abscheulich,
Schändlich, häßlich, niederträchtig,
Nicht der Teufel handelt so.“

Aber welche Thränenquellen
Werden jetzt der Mutter Augen!
Standhaft tröstet sie der Cid;
Sendet Boten ab zum König,
Schnelle Boten, um Erlaubniß,
Kommen selbst vor ihn zu dürfen,
Gen Toledo, wo er war.

60.

Gnädig nahm ihn auf der König,
Als er ankam mit den Rittern,
Gnädig, wie es Cid verdient:
„Meine Dienste wißt Ihr, König,
Für Fernando, Euren Vater,
Für den unglückselgen Sancho,
Und, Alfonso, auch für Euch.“

Alsobald gebot der König;
Und die beiden Grafen reichten,
Schimpflich, und doch nicht beschämet,
Die[1] Tizona und Colado
Ihrem edlen Herrn zurück.

„Hab' ich, sprach der Cid, euch wieder,
Angedenken meines Lebens,
Dich Tizona; einst gewonnen
Von Bukar, dem Mohrenkönig',
Als Valencia ich bezwang;

1) a: Den (wie S. 536, 539 und 543, während S. 528 und 532 richtig „die Tizona“ steht.)

Dich Colado,[1] den der edle
Graf von Barcelona trug,
Als den Arragonier-König
Wir mit Ruhm besiegeten;
Nehmt die Degen, Don Bermudes[2]
Und Alvar Fannez Minaya;
Bis zum Schluß der Reichsversammlung,
Wahrt vor Jedem Niederträchtgen
Wahret sie in Eurer Hand."

Jetzt mit fürchterlichem Aufruf
Griff der Cid an seinen Bart,
Nannt' in Gegenwart des Königs
Und der ganzen Reichsversammlung
Nannt' die Grafen und den Oheim,
Der den Anschlag angegeben,
Niederträchtige Verräther;
Als ein Mann von Ehre trug er
Ritterlich die Klage vor.

Sich entschuldgen wollen beide;
Doch umsonst ist die Entschuld'gung,
Auf der Lippe stockt das Wort.
„Sprechet, rief der Cid noch lauter,
Ist es Wahrheit, was ich sage?
Tod oder Bekenntniß." —
„Der,
(Sprach im Spott Garzia Cabra)
Der mit seiner Eisenstimme
Und mit seinem langen Bart,
Will Euch, Grafen, hier erschrecken;
Geh' er hin zu seinen Mauren" —
„Schweigt, antwortete der König,
Recht gilt hier es und Gericht.

1) a: Colada (die richtige Form, die aber von Herder sonst immer in Colado verwandelt ist.) 2) Bermudez

Fechten müßt Ihr, Angeklagte,
Drei mit Drei: Ihr beiden Grafen
Und der Oheim in Person;
Anderseits, wen von den Rittern
Gegenüber Euch zu stellen
Der Beleidigte sich wählt."

Auf der Stelle wählte Cid
Drei von seinen wackern Männern,
Den Bermudes und zwei Vettern
Stellend sie dem Feinde dar;
Nahm darauf vom König' Abschied,
Nach Valencia zog er heim.

61.

Niederträchtige Verräther
Bleiben immer hinterlistig;
Können sie mit Ritter-Ehre
Nicht entgehn dem bösen Kampf,
Wollen sie ihn von Toledo
Fernhin ziehen auf die Ebne
Ihres Städtchens Carrion.

Schon versammlet sind dort alle
Große stattliche Verwandte,
Selbst aus königlichem Stamm;
Alle reich in goldner Rüstung,
Alle prächtig im Gefolge,
Uebermüthig, frech und stolz.

Und ihr Anschlag ist, die Ritter
Cids voran hinwegzublasen,
Ehe noch der Kampf beginnt.
Kaum wird Diesen solches merkbar,
Wenden sie sich an den König:
„Unter des Gesetzes Schutz

Und in Deinem sind wir, König;
Dir vertraut, Dir anbefohlen;
Wenn wir hinterlistig fallen,
Rächen wird uns unser Cid."

So gewarnet nimmt der König
Aller Dreier Leib und Leben
Oeffentlich in seinen Schutz;
Weis't die hinterlistgen Grafen
Gen Toledo, untersagend
Das Gefecht in Carrion.
O wie sank das Herz den Frechen!
Vorm Colado, vor Tizona
Zittert jetzt ihr Uebermuth.

Feld und Platz sind abgemessen,
Aufgerichtet stehn die Schranken,
Wo bleibt Fernan Gonsalez?
Denn Bermudes steht erwartend —
Endlich tritt er auf, erbebend,
Stößt zuerst mit seiner Lanze,
Und schon liegt er tief am Boden,
Mit durchbohrtem Schild' und Harnisch.
Bittend fleht' er um sein Leben,
Als er die Tizona sah
Aufgehoben. „Stirb, Verräther!"
Rief Bermudes. „Schenk', o schenke
Mir mein Leben, sprach der Feige;
Ich erkenne mich besiegt."

Martin Antolin von Burgos
Hob die Lanz' und den Colado
Gegen Diego Gonsalez.
Mächtig schrie er um Erbarmen
Unter Püffen, unter Streichen

Des Colado, bis sein Roß ihn
Günstig aus den Schranken riß.
„O wie schändlich, riefen alle,
Schändlich ist auch Der besiegt.“

Nuño Gustios tritt entgegen
Dem verrätherischen Oheim,
Suer Gonsalez, durchbohret
Ihm auf Einmal Helm und Schild;
Blutend liegt er an dem Boden,
Schon sezt Nuño ihm die Lanze
Ins Gesicht; da ruft des Vaters
Klägliches Geschrei: „Erbarmen!
Lieget er denn nicht besiegt?“

Ja besiegt, und niederträchtig
Feige sind sie überwunden,
Die Stolzen, Vermeßenen.
Nichts blieb itzt dem König übrig,
Als das Urtheil auszusprechen
„Niedriger Verrätherei.“
Ehrlos werden ihre Namen,
Eingezogen ihre Güter,
Und kein Mann von Ehre nennet
Ohne Schaam die Niedrigen.

Als der Cid von seinen Siegern
Froh die gute Botschaft hörte,
Dankt er Gott; doch blieb im Herzen
Ihm die bittere Erinnrung
Lebenslang ein wunder Ort.
Seit der Schmach, die ihm begegnet,
Trug er fortan schwarze Rüstung,
Uebersät mit goldnen Kreuzen,
Und war stiller als vorher.

62.

Eingeschlummert, matt vor Alter,
Saß auf seinem hölzern Stuhle
Cid, der Feldherr; neben ihm
Saß Ximene mit den Töchtern,
Stickend eine feine Leinwand,
Ihnen winkte mit dem Finger
Sie, des Vaters süßen Schlummer
Nicht zu stören; Alles schwieg.

Als zwei Persische Gesandte,
Den Ruhmvollen Cid zu grüßen,
Kommen mit Geräusch und Pracht.
Denn der Ruf von seinen Thaten,
Von der Größe seines Werthes
Drang durch Mauren und Araber
Hin ins ferne Persien.

Von des Helden Ruhm ergriffen,
Sandt' der Sultan ihm Geschenke,
Seidenstoffe, Specereyn.

Angelanget mit Kameelen,
Traten vor ihn die Gesandten;
„Ruy Diaz, (sprach der Eine
Mit hinabgesenktem Blick)
Ruy Diaz, tapfrer Feldherr,
Unser mächtiggroße Sultan
Beut Dir seine Freundschaft an.
Bei dem Leben Mahoms schwur er:
Hätt' er Dich in seinem Lande,
Wohl die Hälfte seines Reiches
Gäb' er gerne Dir als Freund.
Seine Achtung Dir zu zeigen,
Sendet er Dir die Geschenke.“ —
Ihm antwortete der Cid.

„Sagt dem Sultan, Eurem Herren,
Daß die Ehre seiner Botschaft
Ich empfange unverdient.
Was ich that; es war nur wenig;
Was ich bin, ward oft verläumdet.
Hätt' er sich bei uns erkundet,
Wer ich sei? Er hätte schwerlich[1]
Mir die Ehre nicht erzeigt.
Indeß, wär' er Christ, ich machte
Ihn zum Richter meines Werths."

Also sprach der Cid und zeigte
Ihnen darauf seine Schätze,
Die Gemahlin und die Töchter;
Zwar nicht überdeckt mit Perlen,
Ohne Schmuck und Edelsteine,
Doch des Herzens Güt' und Unschuld
Sprach aus jeglichem Gesicht.
Ueber seiner Töchter Schönheit
Waren beide hoch erstaunt;
Und noch mehr, noch mehr erstaunet
Ueber seine schlichte Sitten,
Ueber sein einfaches Haus.

Auch in Spanien besiegte
Bald sein Ruhm die ärgsten Neider;
Seine schönen edlen Töchter,
Donna Sol und Donna Elvira
Fand der Lohn; an zwei Infanten
Arragoniens und Navarra's
Wurden glücklich sie vermählt.

---

1) So a. Verschrieben für „wahrlich"? Oder ist im folgenden Verse „nicht" in „wohl" zu verändern?

63.

Matt von Jahren, matt von Kriegen,
Obwohl überdeckt mit Ruhme,
Als der Cid, Bukar entgegen,
Der Valencia ihm zu rauben,
Auf ihn drang mit starker Heerskraft,
Dreissig Könige mit ihm;
Als Cid gegen sie hinauszog,
Sprach er zu Ximenen so:

„Wenn ich überdeckt mit Todeswunden
Auf dem Schlachtfeld' falle, so bestatte
Mich beim heilgen Pedro de Cardeña,[1]
Nahe dem Altare; und, Ximene,
Sei wohl auf der Hut, daß Dich der Mauren
Keiner dann in Furcht und Schwachheit sehe.
Wenn man diesseit über meinem Leichnam
Ruhepsalmen singt, so rufe jenseit
Man zu Waffen, daß mein Tod den Feinden
Neuen Muth nicht, und den Sieg nicht gebe.

„In der Rechte laß mir die Tizona
Auch in meiner Gruft, daß sie kein andrer,
Kein Unwürdger führe. Will es Gott so,
Und Du siehst Babieça aus dem Schlachtfeld'
Ohne mich heimkehren; öfn' ihm freundlich
Gleich die Pforte; streichle ihn, Ximene;
Wer dem Herrn so treu wie Er gedient hat,
Ist auch Lohns werth nach des Herren Tode.

„Hilf, Ximene, hilf mir in die Waffen;
Sieh dort blinket schon die Morgenröthe;
Und es geht auf Leben oder Tod jetzt.
Gib mir, Liebe, gib mir Deinen Segen;

1) Brouillon und a: Cordoña, während sie später immer die richtige Form: Cardeña haben, die im Vulgattext ungeschickt in Cordonna korrigiert ist.

Und was ich erworben, sei der Himmel
Gnädig Deiner Kraft, es zu erhalten."

Ausgesprochen diese Worte,
Schwang er mühsam sich vom Eckstein
Auf sein gutes Pferd Babieça;
Das sah seinen Herren traurig,
Traurig hing es seinen Kopf.

64.

Matt von Kriegen, matt von Kämpfen
Lag der Cid auf seinem Lager,
Denkend an die nahe Zukunft,
An Gefahren der Ximene,
Als er neben sich am Bette,
Leuchten sahe, welchen Glanz!

Einen Mann an seiner Seite
Sah er; heiter war sein Antlitz,
Glänzend; und sein Haar gekräuselt,
Weiß wie Schnee; er saß ehrwürdig
Da, in süßem Himmelsduft.

„Schlummerst Du, mein Freund Rodrigo?
(Sprach er) Auf! ermuntre Dich!"

„Und wer bist Du, sprach der Feldherr,
Der im Wachen mit mir spricht?"

„Pedro bin ich, der Apostel,
Deßen Haus Dir so beliebt ist,
Hergesandt auf Deine Sorgen,
Komm' ich zu verkünden Dir,
Daß Dich Gott nach dreissig Tagen
Rufet in die andre Welt,

„Wo Dich alle Deine Freunde,
Wo die Heilgen Dich erwarten;
Um die Freunde, die Du läßest,

Um Ximenen sei nicht bange;
Aufgetragen meinem Vetter,
Dem San-Jago, ist ihr Sieg.
Mache fertig Dich zur Reise,
Und bestelle froh Dein Haus."

Dies gehöret, sprang Rodrigo
Munter auf von seinem Lager,
Will dem heiligen Apostel
Dankend froh zu Fuße fallen;
Doch die himmlische Erscheinung
War hinweg; er stand allein.

65.

Tausend hundert zwei und dreissig,
Am dreizehnden Tag des Maimonds
War es, als der gute Feldherr
Von Bivar die Welt verließ.

Tages drauf als ihm San Pedro
Prophezeiend war erschienen,
Ließ er seine Freunde kommen,
Und Ximenen ihm zur Seite,
Sprach er seinen letzten Willen
Ernst und ruhig also aus:

„Zu San Pedro de Cardeña,
Wie Du mir versprachst, Ximene,
Wird mein Körper heimgeführt;
Jedem meiner edlen Männer
Gib fünfhundert Maravedis:
Denn sie waren treuergeben,
Treu dem Cid bis in den Tod.
Alvar Fannez von Minaya,
Du, mein Freund, wirst sie vertheilen;
Was Dir bleibt, meine Ximene,

Wend' es an zu frommen Werken,
Und für Deine Güt' und Liebe
Habe meinen treusten Dank.
In das Kloster zu Cardeña
Wirst Du meinen Leib begleiten;
Mein Vertrautester, Gil Diaz,
Don Jeronymo, der Bischof,
Alvar Fannez, und Bermudes,
Meine treugeliebten Alle,
Werden, Dir und mir gefällig,
Wohl mit Dir die Reise thun."

So empfahl er Gott die Seele,
Nahm Abschied von seinen Freunden,
Und empfing das Sakrament.

66.

Tages noch vor seinem Tode,
Ließ Cid seine Freunde kommen,
Und als Feldherr sprach er so:

„Ich weiß, daß der Maurenkönig,
Daß Bukar mit seinen Heeren,
Der Valencia hart umschließt,
Gierig meinen Tod erwartet;
Bergt dem Sarazenen ihn.

„Und die kostbarn Specereien,
Die Balsame, die der Sultan
Mir aus Persien gesandt,
Sandt' er wohl für meinen Leichnam —
Wohl, ihr Freunde, laßt ihn waschen,
Balsamirt ihn mit der Myrrhe,
Kleidet ihn von Haupt zu Fuß;
San-Jago wird euch begleiten,

Und kein Klaggesang erschalle,
Keine Thräne wein' um mich.

„Vielmehr, wenn ich ausgeathmet,
Laßet die Trommeten tönen,
Laßt die Pauken, laßt die Cymbeln,
Laßt die Clarinetten rufen,
Feldgeschrei zur nahen Schlacht.

„Und wenn ihr dann nach Kastiljen
Meinen Leichnam hinbegleitet,
Wiß' es ja kein Mohren-Seewolf,
Alle laßet hier zurück.
Sattelt meinen Freund Babieça,
Kleidet mich in meine Waffen,
Gürtet an mir die[1] Tizona,
Und so setzt mich auf mein Roß.
Neben mir dann geht Gil Diaz,
Don Jeronymo, der Bischof,
Und mein tapfrer Freund Bermudes;
Ihr Alvar Fannez Minaya
Ziehet stracks hin auf Bukar;
Daß Euch Gott den Sieg verleihn wird,
Sagte mir San Pedro selbst."

Also sprach der Feldherr ruhig,
Und des Sultans Ehrenbalsam
War gesandt ihm zum Triumph.

67.

Fahnen, gute, alte Fahnen,
Die den Cid so oft begleitet
In und Siegreich aus der Schlacht,
Rauschet ihr nicht in den Lüften
Traurig, daß euch Stimm' und Sprache,

1) a: den (vgl. S. 525.)

Daß euch eine Thräne fehlt:
Denn es brechen seine Blicke,
Er sieht euch zum letztenmal.

Lebet wohl, ihr schönen Berge,
Teruel und Albarazin,
Ewge Zeugen seines Ruhmes,
Seines Glückes, seines Muths,
Lebet wohl, ihr schönen Höhen,
Und du Aussicht auf das Meer hin.
Ach, der Tod, er raubt uns Alles,
Wie ein Habicht raubt er uns.
Seht, es brechen seine Augen;
Er blickt hin zum letztenmal.

Was hat er gesagt, der gute
Cid? Er liegt auf seinem Lager.
Wo ist seine Eisenstimme?
Kaum noch kann man ihn verstehen,
Daß er seinen Freund Babieça,
Ihn noch einmal sehen will.

Babieça kommt, der treue
Mitgefährt des wackern Helden
In so mancher, mancher Schlacht.
Als er die ihm wohlbekannten
Guten alten Fahnen siehet,
Die sonst in den Lüften wehten,
Hingebeugt aufs Sterbelager,
Unter ihnen seinen Freund;

Fühlt er seinen Lauf des Ruhmes
Auch geendet, steht mit grossen
Augen stumm da, wie ein Lamm;
Sein Herr kann zu ihm nichts sprechen,
Er auch nichts zu seinem Herrn.

Traurig sieht ihn an Babieça,
Cid ihn an zum letztenmal.

Gerne hätt' sich Alvar Fannez
Mit dem Tode jetzt geschlagen;
Ohne Sprache sitzt Ximene;
Cid, er drückt ihr noch die Hand.

Und nun rauschen die Paniere
Stärker; durch das ofne Fenster
Weht ein Wind her von den Höhen,
Plötzlich schweigen Wind und Fahnen
Edel: denn der Cid entschläft.

Auf nun, auf! Trommeten, Trommeln,
Pfeifen, Clarinetten tönet,
Uebertönet Klag' und Seufzen;
Denn der Cid befahl es da.
Ihr geleitet auf die Seele
Eines Helden, der entschlief.

68.

Ausgeathmet hat der gute
Cid, der von Bivar sich nannte.
Zu vollbringen seinen Willen
Ist Gil Diaz jetzt bedacht.

Balsamiret wird sein Leichnam;
Frisch und schön, als ob er lebte,
Sitzt er da mit hellen Augen,
Mit ehrwürdig-weißem Bart;
Eine Tafel stützt die Schultern,
Eine Tafel Kinn und Arme,
Unbewegt auf seinem Stuhle,
Sitzt er da, der edle Greis.

Als zwölf Tage nun vergangen,
Schalleten die Kriegstrommeten,

Weckten auf den Maurenkönig,
Der Valencia hart umschloß.

Mitternacht wars, und man setzte
Auf sein gutes Pferd Babieça
Grad' und vest den todten Herrn;
Schwarz und weiße Niederkleider,
Aehnlich dem gewohnten Harnisch,
Den Cid an den Beinen trug;
Durchgenäht mit goldnen Kreuzen
War die Kleidung; ihm am Halse,
Eingefaßt mit der Devise,
Wellenförmig hing sein Schild.
Von gemahltem Pergamente
Stand ein Helm ihm auf dem Haupte;
Ganz in Eisen eingekleidet
Schien er da auf seinem Roß,
In der Rechte die[1] Tizona. —

Neben ihm zu Einer Seite
Ging Jeronymo, der Bischof,
An der andern ging Gil Diaz;
Beide führten den Babieça,
Der sich seines Herrn erfreute,
Der noch Einmal auf ihm saß.

Sacht geöfnet ward die Pforte,
Die hin gen Kastiljen führet,
Trabethor wird sie genannt:
Durch sie zog Pedro Bermudes
Mit erhobner Fahne Cids,
Neben ihm vierhundert Ritter,
Zur Bedeckung ihr, voran.
Jetzt nun folgete Cids Leiche,
Hundert Ritter um sie her;

1) a: den (vgl. S. 525.)

Hinter ihr Donna Ximena,
Wohlbegleitet von sechshundert
Edeln Männern, ihrem Schutz.

Schweigend ging der Zug und langsam,
Leis', als wären es kaum zwanzig;
Aus Valencia waren alle
Längst schon, als der Tag anbrach.

Alvar Fannez war der Erste,
Wütig stürzt er auf die Mauren,
Die Bukar hieher gelagert;
Ungeheuer war die Zahl.

Traf zuerst auf eine schwarze
Mohrin, die aus Türkschem Bogen
Giftge Pfeile tödtlich schoß,
Also meisterhaft, daß man sie
Einen Stern des Himmels nannte;
Sie und ihre Schwestern alle,
Hundert schwarze Weiber streckte
Alvar Fannez in den Staub.

Dies gesehn erschracken alle
Sechs und dreissig Mohrenkön'ge;
Furcht=erblasset stand Bukar.
Wohl sechshunderttausend Ritter
Dünkt ihnen das Heer der Christen,
Alle weiß und hell wie Schnee.
Und der schrecklichste vor Allen,
Reitend vor auf weißem Rosse,
Größer als die andern alle,
In der Hand eine weiße Fahne,
Auf der Brust ein farbicht Kreuz,
Sein Schwert glänzete wie Feuer —
Als er anlangt bei den Mauren,
Breitet ringsum Er den Tod.

Alle fliehen nach den Schiffen,
Viele stürzen sich ins Meer.
Wohl zehntausend waren ihrer,
Die die Schiffe nicht erreichten,
Die des Meeres Flut verschlang.
Von den Mohrenkön'gen blieben
Zwanzig; nur Bukar entrann.

Also siegt' auch nach dem Tode,
Weil San-Jago ihm voranging,
Cid; gewonnen ward an Beute
Großer Reichthum, alle Zelte
Voll von Golde, voll von Silber,
Auch der Aermste wurde reich.

Sodann setzten nach dem Willen
Cids die freundlichen Begleiter
Nach San-Pedro de Cardeña,
Ruhig ihre Reise fort.

69.

Boten sandte jetzt Ximene
Auf der Reise nach Castiljen,
Boten an Cids Anverwandte,
Boten auch an ihre Töchter,
Und an ihre Schwiegersöhne,
Zwei gekrönte Könige;
Daß sie kämen und den Feldherrn,
Ihren Freund und Vater ehrten,
Ihm erzeigend noch die letzte
Trauervolle Liebespflicht.

Alvar Fannez war der Meinung,
Daß man in den Sarg ihn legte,
Diesen dann mit Purpur deckte,

Und mit goldnen Nägeln schlöße;
Doch Ximene Gomez[1] sprach:

„Cid mit seinem schönen Antlitz,
Mit den hellen, offnen Augen,
Soll er in den Trauerkasten,
In den vestverschloßnen Sarg?
Nein! Es sollen meine Töchter,
Meine Schwiegersöhn' ihn sehen,
Wie er noch im Tode lebt."

Angenommen ward die Meinung;
Eine Stunde weit von Osma
Sammlete sich die Versammlung
Und der Ehrenzug begann.
Arragoniens König Sancho
Kam mit seinen braven Rittern;
Ihre rückgekehrten Schilde
Hingen an dem Sattelbogen,
Schwarze Mäntel trugen alle,
Aufgeschlitzte Trauerkappen,
Nach Kastilischem Gebrauch.
In der tiefsten Trauer waren
Donna Sol und ihre Damen,
Schwarz umhüllt mit Etamin.

Fast erhob sich schon ein Weinen;
Aber schnell verbot Ximene
Alle Klagen, alle Thränen,
Weil der Cid es untersagt:
Ihres Vaters Hand zu küßen
Nahten stillverehrend beide,
König und die Königin.

Auch der König von Navarra
Trat hinzu mit Donna Elvira,

1) So a, wie die spanische Vorlage; im Vulgattext korrigiert in Gormaz.

Küßend ihres Vaters Hand;
Viele stille Thränen floßen,
Bis sie zu San Pedro kamen,
Wohin sich der Cid gewünscht.

Selbst der König von Castiljen,
Als er von dem Zuge hörte,
Sandt' er Boten ihn zu grüßen,
Ehrenvoll ihn zu begleiten,
Eilte selbst hin nach Cardeña,
Und als er den Todten sah,

Wundert' er sich seiner Schönheit,
Ordnete, daß statt im Grabe
Er auf einem prächtgen Stuhle
Säße neben dem Altar.
Aufgerichtet, reich vergoldet
Ward ihm schnell ein Tabernakel,
Länger als zehn Jahre saß er
Da in seiner vollen Rüstung,
Als ob er noch leibt' und lebte,
Die [1] Tizona in der Hand.

70.

Sancho, König in Navarra,
Zugenahmt der Heldenmüthge,
Er, des großen Cids Urenkel,
Den ganz Spanjen noch verehrt;
Mit Alfonso von Castiljen
Führet' er Siegreiche Kriege,
Drang hinein bis über Burgos,
Ueberall gewinnend Beute,
Bis mit solcher reichbeladen

---

1) a: Den (vgl. S. 525.)

Er hinwegzog, voll des Wahnes,
Niemand könn' ihm widerstehn.

So kam er auf seinem Rückzug'
In das Kloster de Cardeña,
Wo begraben lag der Cid,
Hochverehrt: denn Niemand glich ihm
Seit der Zeit an Muth und Stärke,
Wie an Güt' und Redlichkeit.

Vorgesetzter dieses Klosters
War ein Abbt, ein Mann von Jahren,
Der als Ritter einst in Waffen
Ehre sich und Ruhm erworben,
An Gestalt ein Mann von Ansehn,
Voll Gemüths; es drückt ihn schmerzlich,
Daß der König von Navarra
Mit dem Schimpfe von Castiljen
So viel Beute mit sich nahm.

Als der König zum Altare
Trat, bewundernd seine Fahne,
Deren gleich' er in ganz Spanjen
Keine nirgend je gesehn,
Riß der Abbt sie vom Altare,
Und erhob die Fahne — Cids.

„Wiße, sprach er, großer König,
Wiß', in diesem heilgen Kloster,
Das mir anvertrauet ist,
Liegt ein Held, mit dessen Fahne,
Unter ihr darf ich mich meßen,
Großer König, selbst mit Dir.
Denn hier ist die Leichenstäte
Cids, genannt Campeador.[1]

1) a: Campeodor.

„Eine Gunst von Dir zu bitten,
Herr, ergriff ich seine Fahne
Kühn, und trage meine Bitte
Dir in tiefster Demuth vor.
Laß den Raub zurück, o König,
Den du unserm Land' entziehest;
Dir gereicht's zu höherm Ruhme,
Wenn Du ihn der Heldenfahne
Weihest und dem Grabe Cids."

Einen Augenblick betroffen
Und nachdenkend stand der König,
Ueber dieses Abbtes Muth;
Dann sprach er: „Aus mehrern Gründen
Thu' ich, Vater, was Ihr bittet,
Und laß meine Beute hier.

„Erstens, weil ich, aus dem Blute
Des Campeadors[1] entsproßen,
Der Urenkel bin von Cid.
Seine Tochter, Donna Elvira,
Die Gemahlin Don Garzia's,
Rühm' ich, ist Großmutter mir.

„Zweitens laß ich aus Verehrung
Gegen diese Heldenfahne
Und des hier Begrabnen Ruhm,
Eurer Obhut anvertrauet,
Gern die Kriegesbeute hier;

„Die ich dann auch, recht gesaget,
Wäre jetzt der Cid am Leben,
Wohl nicht mit mir nehmen dürfte;
Nie wär' ich so weit gekommen,
Hätte nie sie mir erworben,

1) Vgl. S. 544.

Nie ließ er vor seinen Augen
Sie hinziehn aus seinem Lande,
Lebte noch der tapfre Cid.
Also laß' ich sie dem Todten,
Euch zu frommem Brauch, zurück."

Er befahl und alle Beute
Blieb dem Kloster von Cardeña;
Sie ward eine fromme Stiftung.
Ein Wohlthäter für die Armen,
Ein Beschützer der Verlaßnen
Ward der Cid auch in der Gruft.

Anhang.

Eine ungedruckte Cidromanze.*)

Für so manches Glück im Kriege
Unternimmt Rodrigo dankbar
Eine Walfart nach San Jago.
Abschied nimmt er von dem Kön'ge,
Der ihm reiche, reiche Gaben
Mit zum heilgen Grabe giebt.

Zwanzig stattliche Vasallen
Ziehen mit ihm; wo er ziehet,
Giebt und spendet er den Armen
Und den Stiftungen für solche
Reichliche Almosen aus.

Unterweges hört auf Einmal
Eine tiefe Wehklag' Er.
An dem Boden eines Sumpfes
Lieget ein Aussätziger;
Traurig flehet er um Gottes
Und der Mutter Gottes wegen
Um Erbarmung; Don Rodrigo
Steigt herab von seinem Maulthier,
Hilft dem Kranken auf den Sattel,
Setzt sich hinter ihn; so kommen
Endlich sie zur Herberg' an.

Auszuruhen diese Nacht hier,
Setzen alle sich zur Tafel,
Eine Abendsuppe speisend;
Der Aussätzge neben Cid.

Diesen Anblick nicht ertragend
Stehen auf die Reis'gefährten,
Suchen sich ein ander Haus:

*) Diese Romanze würde ihrem Inhalt nach zwischen die 16. und 17. eingeschaltet worden sein.

Don Rodrigo theilt dagegen
Mit dem Armen Bett und Kammer,
Bis um Mitternacht ein Schlag ihn
Wie ein Windstoß auf die Schultern,
Auf die Brust hin unsanft weckt;
Und sein Kranker ist verschwunden
Von dem Lager, aus der Kammer;

Eilig läßt er Licht sich geben,
Sucht umher; jedoch umsonst.
Wundernd leget er sich nieder,
Denkend mancherlei Gedanken,
Als ein Mann in weißen Kleidern
Glänzend vor sein Lager trat:

Schläfst Du, sprach er, Freund Rodrigo?
Nein! ich wache, wer bist Du?

Lazarus bin ich, der Kranke,
Den Du eben nur um Gottes
Und der Mutter Gottes willen
Also gütig pflegetest,

Und ich komme Dir zu sagen,
Daß Dich Gott vor andern liebet,
Und vor andern Dir die Wünsche
Deines Muths erfüllen wird.
In Gefechten wie in Schlachten
Wirst Du Siegreich und gefürchtet
So von Mohren wie von Christen
Tag für Tag an Ruhme wachsen;
Segen Gottes ist mit Dir.

Ausgesprochen diese Worte
Schwand die himmlische Erscheinung.
Don Rodrigo kniet zur Erde,
Gott und der Maria dankend;
Dann vollendet' er die Wallfahrt,
Kehrt zurück nach Calahorra;
Freundlich nimmt ihn auf der König.
Und kaum hat er ausgeruhet,
Geht er mit Martin Gonsalez
In den Kampf; der Sieg ist sein.

Anmerkungen.

1. „Ein Fremdling auf Golgatha" fehlt in der Vulgatausgabe. Auf Grund einer brieflichen Notiz Hamanns, des Herausgebers der Königsbergschen Zeitungen (vgl. I, xix), an Lindner vom 21. März 1764 (Schriften 3 S. 220): „Hippel wird den Charfreytag besingen und Herder den Ostermontag" hat Düntzer dieses Gedicht Hippel zugeschrieben und sich nicht vor der abenteuerlichen Annahme gescheut, Herder habe das Hippelsche Gedicht mit seinem Ostergesang aufgehoben, in Bückeburg es für sein eignes Werk gehalten und so umgedichtet. Und doch konnte ihm Kants Aeußerung über das Karfreitagsgedicht bekannt sein, die Lbsb. 1. 1 S. 137 aufbewahrt ist: „Wenn das brausende Genie wird abgegohren haben, wird er mit seinen großen Talenten ein nützlicher Mann werden." Diese Stelle hat erst Suphan Ztschr. f. d. Phil. IV S. 235 A. 1 auf das vorliegende Gedicht bezogen, dann Haym, Im neuen Reich 1874 1 S. 410 f. u. Herder nach s. Lb. u. s. WW. 1 S. 64. Herders Autorschaft ist gar nicht zu bezweifeln. Außer zwei Entwürfen in seinem Königsberger Arbeitsheft („Beiträge fürs Gedächtniß", angefangen 1761) ist das vollständige Druckmanuskript von seiner Hand erhalten, dessen Varianten unter dem Text gegeben sind. Von einer älteren, liedartigen Bearbeitung desselben Stoffs mögen hier die Anfangsstrophen als Probe stehen:

Gott! hier auf den Todeshöhen
Golgathas — was werd ich sehen?
Fühlen hier drei Sterbende
nicht des Lebens letztes Weh!
Bei der Menschen Todes Wehen
fühlt wer Mensch mit Todes Schmerz,
auch Verbrecher sterben sehen
füllt mit Wehmuth unser Herz.

Aber dieser in der Krone
Blutger Dornen, auf dem Throne
seines Creuzes, wer ist der?
mehr als alle leidet er!
Wer ist er? aus tausend Wunden
strömet hin sein bestes Blut!
Wer ist er? auch in den Wunden
löscht sich nicht der Feinde Wut.

Priester, Greise, Kinder, Väter,
Henker, selbst der Missethäter
spotten sein — er aber neigt
seinen Sonnenblick und schweigt.

Das thut wohl kein Missethäter?
daß sein Fluch bei Martern ruht.
Nein! je größer der Verräther
desto ärger pocht die Wut. ꝛc.

Zu Z. 12. „der Held sein selbsten" vergleicht Suphan IV, 15: für einen Forscher sein selbst und X, 142: unsren Vergessenheiten seiner.

6. Bickern ist ein ländliches Kirchspiel des Rigischen Stadtpatrimonialgebiets, in der Nähe des Jägelsees, ungefähr 8 Werst östlich von Riga, das noch jetzt von Riga aus pastoriert wird. Die Kantate zur Einweihung seiner Kirche ist nicht ohne Fehler in der Vulgatausgabe gedruckt; noch mangelhafter ist der Abdruck im Lebensbild 1', 2, 181 ff. Nach einer Mitteilung des verstorbenen Dr. Beise an Suphan existiert eine lettische Uebersetzung von Ravensberg. Der Text oben ist nach dem Originaldruck gegeben. Die Komposition, die Herder (an Scheffner 23. Septb. a. St., Lbsb. 1, 2, 194) sehr gelungen nennt, rührte von dem Rigischen Organisten Joh. Gottfried Müthel, einem Schüler Joh. Seb. Bachs, her. Die ebenda erwähnte Pfingstkantate hat Suphan schon I, 61 ff. aus den gelehrten Beyträgen zu den Rigischen Anzeigen mitgeteilt; vgl. oben S. 45 ff. Von einem beabsichtigten „Oratorium über den Tod Jesu, aber nach einer andern Idee" findet sich in den Nachlaßpapieren keine Spur. Dagegen ist der Anfang einer älteren Kantate zur Vermählung des Erbprinzen Peter von Curland, eines Sohnes des Herzogs Ernst Johann, mit Karoline Luise von Waldeck am 14. Oktb. 1765 handschriftlich erhalten, von der mir ein Abdruck nicht vorliegt. Hier eine Probe:

Mit frohen Wünschen gehn wir dir entgegen,
Durchlauchtig Paar;
in allen Herzen und auf allen Wegen
flammt unsrer Ehrfurcht Dankaltar.
Die Priester legen dir des Himmels Segen
aufs theure Haupt: und wir? — wir legen
jauchzend ihn dir zu Füßen dar.
O Curland, schreib in deine goldne Tage:
Die Vorsicht sorgt für dich; sie wacht:
Sie stützte deinen Stuhl; sie gab mit holder Macht
den Vater uns, als Greis verjüngt, zurück;
und wägt mit goldner Segens Wage
uns Ruhe zu, und Preis und Glück.
Ja daß kein Wunsch dir übrig schiene,
gibt sie dir deine Hoffnung, deine Lust,
in deinen Schoos, an seiner Eltern Brust,
gibt Petern dir zurück, im Arm der Caroline.

Arie.

Du, unsre Hoffnung, unsre Freude,
einst unser Schutz, Durchlauchte beide,

blüht — wie der Kranz, den wir euch heute weihn:
O daß die lezte Welt einst wünschen möchte:
blüh, so wie Ernst und Peters groß Geschlechte!
Der Wunsch soll unser Loblied seyn!

Recitativ.

Ja! Curland! fleuch auf reger Andacht Schwingen
vom Dankaltar herauf, herauf zu Gottes Thron:
denn Peters Tage sollen dir zu Lohn
ein Sekulum voll Segen bringen:
So wie sich Reb' und Palmenbaum umschlingen,
so blühe er und sie ꝛc.

11. Der „Brutus“ der Vulgatausgabe giebt weder den gedruckten Text von 1774 noch einen handschriftlich überlieferten Text wieder, sondern ist eine willkürliche Vermischung von Altem und Neuem, Scenen verbindend, die nach Herders Plan nie zusammenstehen sollten, und darum eigentlich ganz wertlos. Die Verantwortung für denselben trägt Gottfried Herder, der die verschiedenen Texte kontaminiert hat, ohne auf die Angaben in den Bückeburger Briefen des Vaters an seine Braut Rücksicht zu nehmen. „Ist unter den Stücken, schreibt dieser im Juli 1771, die Sie von Shakespeare gelesen, auch Julius Cäsar? wo nicht, so haben Sie noch nicht Einen der edelsten Sterblichen kennen gelernt — Brutus! In allem edel — mehr will ich von ihm nicht sagen, aber in meinem Herzen ist sein Bild sehr tief!“ Vielleicht reicht diese Begeisterung für Brutus noch in die Straßburger Zeit zurück, wo der junge Goethe ein Cäsardrama plante (vgl. Schöll, Briefe u. Afss. von Goethe, S. 137 ff. Aus H.'s Nachl. 2, 127), und Herder ihm das bekannte Spottbillet schrieb:

„Wenn des Brutus Briefe Dir sind in Ciceros Briefen,
Dir, den die Tröster der Schulen von wohlgehobelten Brettern,
Prachtgerüstet, trösten, doch mehr von außen als innen,
Der von Göttern Du stammst, von Gothen oder vom Kothe,
Goethe, sende mir sie!“

Mitte Mai 1772 kündigt er Carolinen die baldige Zusendung seines Brutus, eines kleinen Dramas für die Musik, an. „Sie wissen, daß dieser edle Römer, der auch für und wider nichts umkam, einer meiner Lieblingshelden ist, und wenigstens habe ich über ihn etwas von meiner Lieblings-Philosophie ausgeschüttet. Das Stück wird jetzt hier, aber natürlich ohne meinen Namen, in Musik gesetzt, und ich glaube, es werde sich mit allen seinen lugubren Scenen gut ausnehmen.“ Und am 25. Mai schickt er die Abschrift: „Hier ist mein Brutus. Er ist ohne Musik nur Fachwerk und Netz: dazu sind die besten Züge nicht mein. Geschichte und Shakespeare. Ich hab' es auch bloß eigentlich für mich geschrieben, um die Lieblings-Situation auszuschütten, daß fast nichts in der Welt recht gut sey: Alles von Außen Farbe erhalte! die beste That auf dem Rade des Schicksals

liege, und wie es denn wohl einem Brutus seyn müsse, wenn sich das Rad umkehrt, und er sieht, es ist gut von hinnen zu gehen." Carolinens Antwort (Aus H's. Nachl. 3, 271 ff.) citiert verschiedene Stellen, die ihr besonders zu Herzen gegangen sind, und diese haben es möglich gemacht, unter den sieben erhaltenen Niederschriften die zu entdecken, welche diesen ältesten Text enthält. Es ist eine Reinschrift von Herders Hand auf 8 Quartseiten des von ihm damals zu solchen benutzten holländischen Postpapiers (Wasserzeichen: D. & C. Blauw) mit Winken für den Komponisten am Rande. Leider reicht sie nur bis S. 26 Z. 10, aber der fehlende Schluß ließ sich aus dem Brouillon, der S. 21 Z. 4 v. u. bis zu Ende umfaßt, hinzufügen. Größere Verlegenheit bereitete der Umstand, daß die ursprünglich sehr saubere Reinschrift durch zahllose Korrekturen, von einer Umarbeitung aus dem Laufe des Jahres 1772 herrührend, entstellt und an manchen Stellen schwer lesbar geworden ist. Indessen ist es doch gelungen, die Lesarten der ersten Hand durchweg sicher festzustellen und so den Text S. 11—27 zu konstituieren, dem in den Anmerkungen, außer den Varianten des Brouillons, die auf einem Folioblatt in Reinschrift erhaltene völlige Umgestaltung der beiden ersten Scenen hinzugefügt ist, welche den Uebergang von der ältesten Fassung zu dem Druck von 1774 zeigt. Diese Umschmelzung, bei der die fünffüßigen Jamben sich zum überwiegenden Teil in kürzere Verse verwandelten und die erste Scene der dritten Handlung durch eine neue zwischen Brutus und Portia (nach Plutarchs Brutus c. 23; vgl. Aus H.'s Nachl. 3, 404 u. 409 f.) ersetzt ward, ist im Decbr. 1772 angefangen. Nachdem der Bückeburger Concertmeister Joh. Christoph Friedrich Bach seine Musik dazu vollendet hatte, schenkte Herder den Text am 9. Januar 1774 dem Grafen Wilhelm zum Geburtstage. Am 27. Februar ward der Brutus zuerst bei Hofe aufgeführt und am 3. März für Herders wiederholt. Unter dem Eindruck dieser Aufführung strich Herder die beiden Anfangsscenen und dichtete zu ihrem Ersatz noch eine Portiascene, die sofort dem Grafen zugestellt wurde, aber doch zu spät kam, um noch für den Druck benutzt werden zu können. Graf Wilhelm, der sich für den Brutus so lebhaft interessierte, daß er sich schon im Januar an einer Uebersetzung ins Französische versucht hatte, wie Herder ihn zu Zeiten mit deutschen Bearbeitungen seiner Pièces fugitives erfreute, hat selbst Anfang März 1774 für die Drucklegung gesorgt. Nach einem der wenigen erhaltenen Exemplare des Originaldrucks ist der Text S. 52—68 abgedruckt; in den Anmerkungen erscheint die letzte Gestalt, die Herder dem Drama gegeben, nach seiner eigenen Handschrift (b). Ueber den Versuch es noch einmal von Gluck komponieren zu lassen vgl. Haym I. 477. Von der Uebersetzung des Grafen (vgl. Erinnerungen 1. 366) ist ein Stück der letzten Scene erhalten:

Action. Defaite des Troupes de Brutus.
Brutus seul.
Brutus, tes grands devoirs et ton sort sont remplis;
Patrie infortunée sous le joug des tyrans!
Ah justice! Ah vertu!
Vains efforts pour vous faire un asyle
vous êtes abattues! — — — —
— — Ni l'or ni les triomphes
ni le monde dans les fers n'effaceront l'opprobre
des oppresseurs victorieux
qu'ils rougissent a jamais a l'aspect des justes! — —
Sur le seuil qui vous divise,
Liberté, esclavage, mourons d'une
mort digne de ma vie, le Romain
victime de la liberté, expire satisfait. — —
Des esprits purs qui habitent le firmament, j'entends
deja les voix qui m'appellent au sanctuaire de la vertu. —
Lumiere de mes jours —

außerdem in einem undatierten Billet der Gräfin Maria der Geisterchor am Schluß der vorletzten Scene:

Ah debiles mortels
ici bas sans relache agités
transportés aux Regions ethorées
vous jettes sur la Terre des regards de pitié.

28. „Die Kindheit Jesu" hat Herder am 25. Decbr. 1772 seiner Braut geschickt: „Ich lege zwar ein Christkindlein bei, aber ich befürchte fast, es ist nicht das rechte. Wenigstens ists so von Papier. Sie können es Merck zeigen, aber ohne Loberwartung ꝛc.: es ist ein Werk der Liebe und Andacht." Am Neujahrstage schenkte er eine Abschrift der Gräfin Maria, auf deren Wunsch Bach auch hierzu eine „himmlische" Musik lieferte, die am 11. Febr. 1773 aufgeführt ward. Herders Autorschaft ward selbst dem Grafen, freilich mit zweifelhaftem Erfolg, geheim gehalten, (vgl. Erinnerungen 1, 356 ff.).

Erhalten sind zwei Brouillons und drei Reinschriften: die erste, „Kind Jesus, ein Oratorium" überschrieben, stimmt im ganzen mit den Brouillons überein; die zweite, „Die Kindheit Jesu. Ein biblisches Oratorium", hat mehrere von Bach mit NB bezeichnete Stellen, die in der dritten „Die Kindheit Jesu. Ein Oratorium" abgeändert sind. Aus der letzten, welche durch den von fremder Hand der Ueberschrift angefügten Zusatz „kommt haußen auf den Titel" als Druckvorlage gekennzeichnet wird, wenn auch ein Einzeldruck nicht bekannt ist, stammt der S. 28—33 gedruckte Text.

Der Vulgattext ist wie der des Brutus kontaminiert und enthält Lesarten, die durch keine Handschrift beglaubigt sind.

34. „Die Auferweckung Lazarus" ist durch den Tod des Zwillingsbruders der Gräfin Maria veranlaßt. Graf Ferdinand Johann Benjamin von der Lippe, geboren am 16. Juni 1744, war am 23. April 1772 gestorben

und schon Mitte Mai schreibt Herder seiner Braut: „Ich schreibe es [das Brutusdrama] nächstens für Sie ab und gehe mit einer „Maria, am Grabe Lazarus“ schwanger. Sobald etwas auf dem Papier ist, solls zu einem Mädchen, das mein bestes Ideal in süßer Trunkenheit des Herzens und lieblicher Schwesterschwermuth sein könnte“, mit den letzten Worten darauf anspielend, daß Caroline ihn selber einmal als Lazarus und sich als seine Maria bezeichnet hatte, (Aus H's. Nachl. 3. 190, vgl. 194). In dem erhaltenen Brouillon deuten die Varianten „War all mein Freund und Zwillingherz“ (S. 35 Z. 1) und „Nimm, Martha, ihn und Zwillingsschwester du, Maria! mit ihm zum Himmel“ (S. 47. Z. 6) die Beziehung auf die Gräfin und ihren Bruder noch unverhüllter an als in der letzten Redaktion; der Ausdruck „Zwillingherz“ stammt geradezu aus einem Briefe der Gräfin (Erinnerungen (1, 337). Anfangs Februar 1773 schreibt er der Braut: „Hier ist die Auferweckung Lazarus, die ich mich aber der Gräfin zu geben scheue, weil es so eine geistliche Galanterie scheint, die ich hasse. Zeigen Sie es auch niemanden, weil es nach Inhalt des Gegenstandes äußerst mittelmäßig ist.“ Der Dankbrief der Gräfin (Erinnerungen 1, 345) ist also von 1773 statt von 1772 zu datieren. Am 2. Decbr. 1773 ward der Lazarus mit Bachs Musik bei Hof gespielt (Ungedr. Brief der Gräfin Maria an Caroline Herder vom 29. Novbr.). Von dieser Redaktion sind außer dem schon erwähnten Brouillon und einem ersten Ansatz zu den Anfangsstrophen, der nur durch einen auf demselben Blatt befindlichen Entwurf zu einem Musikdrama „Sokrates“ bemerkenswert ist, drei Reinschriften von Herders Hand erhalten: zwei stimmen fast wörtlich überein; die eine derselben enthält einzelne Notizen über die Verteilung der Stimmen von Bachs Hand; aus ihnen ist der Text S. 34—44 genommen; die Varianten der dritten (a), wahrscheinlich etwas älteren sind unter demselben notiert. Eine andere, vielfach veränderte und hin und wieder in den Kraftstil des Jahres 1774 verfallende Niederschrift hat Herder am 5. Novbr. 1774 an Lavater für ihn, Pfenninger und ihre Freundinnen geschickt, (Aus H.'s Nachl. 2, 117 f. 121); daß Pfenninger ohne Erlaubnis die Kantate 1779 in sein Christliches Magazin aufnahm, hat er ignoriert (ebenda 185 ff.). Die Vulgatausgabe wiederholt diesen Pfenningerschen Text, der zur Vergleichung oben gleichfalls mitgeteilt ist, mit einer Reihe von willkürlichen Korrekturen.

45. Von der Pfingstkantate liegen zwei fast übereinstimmende Reinschriften Herders vor. Nach der einen, die Bach mit musikalischen Notizen versehen hat, ist unser Text abgedruckt; die unbedeutenden Abweichungen der andern (a) sind darunter gesetzt. Die Vulgatausgabe hat einen kontaminierten Text mit Auslassungen und Aenderungen, die zum Teil sinnlos sind, z. B. statt S. 47 Z. 2 v. u.: „Nicht mehr Höl' ein zu engen Kreisen, Umringt mit Aber sagen Tand“, wofür handschriftlich nur in einem Brouillon sich findet: „Nicht mehr in Hölen = engen Kreisen umringt mit Aberglaub' und Sagen Tand.“

52. Vgl. oben zu S. 11. Die Druckfehler des Originaldrucks: 55, 9 Gut st. gut, 63, 21 ferne st. Ferne (zweimal), 66, 26 gesellt st. gestellt, 67, 28 frei st. Frei und blau st. Blau (zweimal) sind im Text getilgt.

69. „Philoktet", den die Erinnerungen 1, 197 mit dem Brutus dem Jahre 1772 zuteilen, setze ich mit Haym 1, 478 A. 1 erst in das Jahr 1774. Die Aeußerung der Gräfin Maria vom 27. Decbr. 1774: „Philoktet und Todesbild [d. i. Wie die Alten den Tod gebildet im hannöverschen Magazin von 1774] hab ich mitfühlen können" weist darauf hin, daß sie das Stück damals von Herder erhalten und Herders briefliche Bemerkung aus denselben Tagen (Erinnerungen 1, 379): „Die Krämpfe, die wahre Philoktetes-Leiden E. E. dauren mich innigst: es ist indeß auch ein brennender Funken, Glut aus dem Flammenheer [Flammenmeer?], das uns zur andern Welt läutern soll, wo kein Körper und keine Krämpfe mehr sind", eine Anspielung auf Herkules Worte S. 77, kann zur Bestätigung dienen. Bachs Komposition erwähnt erst Hartknoch am 28. Oktbr. 1775 (Von u. an H. 2. 76.). Der Schlußvers, auf den derselbe Brief (a. a. O. S. 375) hindeutet, wird von Knebel, Nachl. 2. 389 mit der leichten Aenderung „hat es halb besiegt", citiert.

Außer verschiedenen Brouillonfragmenten liegt eine vollständige Niederschrift Herders und eine Abschrift Carolinens mit Korrekturen von Gottfried Herder vor; unser Text folgt natürlich jener, während die Vulgatausgabe diese abgedruckt hat.

79. Von „Michaels Sieg" ist die Entstehungszeit urkundlich nicht festzustellen; Herders Beschäftigung mit der Apokalypse, die er 1775 kommentierte (vgl. Aus H.'s Nachl. 2, 142. 352), und die Auseinandersetzungen über den „Hader Michaels und des Teufels" in den Briefen zweener Brüder Jesu in unserm Kanon, S. 76 u. 81 ff. führen auf das Jahr 1775. Die vorhandene Reinschrift Herders auf holländischem Postpapier, aus der unser Text genommen ist, hat Müller unberücksichtigt gelassen und nach einer älteren Niederschrift (a) den Abdruck in den Erinnerungen 2, 407 ff. nicht ohne einige Fehler (z. B. gleich im 2. Choral: Menschenschuld st. Menschenhuld) besorgt.

84. Der umgedichtete „Fremdling auf Golgatha" ist mit Bachs Musik am 8. April 1776 in Bückeburg aufgeführt worden. Gräfin Maria schreibt am 9. an Karoline Herder: „Auch hört' ich, daß gestern ein gewisses Stück, der Fremdling auf Golgatha, im Stadtconcert sein würde, das Stück wäre von Herder, die Musik von Bach, es sollte was schönes sein", und denselben Tag an Herder: „Den Fremdling auf Golgatha werde ich wohl vor dem 6. oder 16. Juni nicht hören, und dann werden Sie nicht mehr hier seyn. Ich will denken, es war doch eine Reliquie", (Erinnerungen 1, 396.).

Außer zahlreichen Brouillons sind zwei Reinschriften Herders vorhanden; von der jüngeren, aus welcher unser Text stammt, liegt eine Abschrift bei den Nachlaßpapieren, die zur Druckvorlage für einen Einzeldruck bestimmt

gewesen zu sein scheint; sie hat wenigstens ein vollständiges Titelblatt: „Der Fremdling auf Golgatha, ein Oratorium von Hrn. Herder. In Musik gesetzt von J. C. F. Bach." Die Vulgatausgabe hat dieselbe Vorlage benutzt, aber auch hier eine Menge Stellen willkürlich geändert.

101. Der Text der Kantate ist nach dem von Köhler freundlichst aus der Großherzoglichen Bibliothek in Weimar zur Verfügung gestellten Exemplar des Einzeldrucks revidiert worden. Der Vulgattext hat aus der Handschrift eine von Herder selbst gestrichene Lesart wieder eingeschwärzt. Die Musik zu dieser Kantate lieferte, wie zu den späteren Weimarischen, der Herzogl. Kapellmeister Ernst Wilhelm Wolf; vgl. Von u. an H. 1, 63. Ueber die Geburt der Prinzessin Luise Auguste Amalie am 3. Febr. 1779 berichtet Herder selbigen Tages an Lavater (Aus H.'s Nachl. 2, 178). Zu S. 103 vgl. Baechtold, Aus dem Herderschen Hause, S. 88 f.

104. Händels Messias, zuerst in London am 12. April 1741 aufgeführt, war in Deutschland erst durch die Hamburger Aufführung am 31. December 1775 (vergl. Briefe von J. H. Voß 1, 295 ff.) bekannt geworden, für die Klopstock den englischen Text übersetzt hatte. In Weimar ließ Wolf ihn 1780 singen (vergl. Bd. XI, 72, 305 ff.) und Herder lieferte den Text dazu, der im Mai an Hamann geschickt werden konnte (vgl. Bd. XII, 441, Goldbeck, Litt. Nachrichten von Preußen 1, 165 u. Hamanns Schriften VI, 132.). Die Vulgatausgabe hat Herders Uebersetzung von 1782 datiert, ohne Zweifel in Folge einer Verwechslung der ersten Aufführung mit der vom 25. März 1782, über welche G. Müller (Baechtold, Aus dem Herderschen Hause, S. 112) etwas aufgezeichnet hat. Von Herders Handschrift ist nur der letzte Teil erhalten (a); unser Text ist ein Abdruck der undatierten Originalausgabe, (A) welche auch dem ziemlich korrekten Vulgattext zu Grunde gelegen hat. Im allgemeinen vgl. den Aufsatz über Händel, Adrastea 3, 319 ff., besonders 343 f.

115. Ueber die Osterkantate schreibt Herder am 26. April 1781 (ungedr.) an G. Müller: „Hier haben Sie eine O. K., die Wolf — meistens sehr gut componirt hat. Die Worte sind nichts als Zeichnung auf der Erde, wo und wie weit das musikalische Zelt abgesteckt werden sollte. Also ist in ihnen nicht viel zu lesen." Vorher: „Mich hat in allen diesen Zeiten nichts als der Gedanke der allgemeinen Erwachung und Wiedergeburt geregt und beweget. In Ostern habe ich davon gepredigt;" vgl. auch Von u. an Herder 2, 90. Der Text ist aus dem Weimarischen Einzeldruck genommen, der auch in der Vulgatausgabe wortgetreu, aber ohne Unterscheidung der Soli und Chöre durch den Druck wiedergegeben ist. Aus Herders Handschrift (a) sind seine Weisungen für den Komponisten hinzugefügt und nach Suphans Mitteilungen die abweichenden Strophen des Rigaer Drucks (B), den Dr. Buchholtz in Riga aus seiner Sammlung livländischer Schriften ihm vor

Jahren zugänglich gemacht hat. — Herder hatte im Herbst 1780 den Plan gefaßt, für seine Kirche einen ganzen Jahrgang Kirchenkantaten zu machen, die Ostern fertig sein sollten; vgl. Baechtold, Aus dem Herderschen Hause, S. 71. Für die Sonn- und Festtage vom 1. Advent bis Exaudi liegen handschriftliche Skizzen vor, einfacher und kürzer als die Osterkantate, aber mit großer Sicherheit und Leichtigkeit hingeworfen, so daß man wirklich bedauern muß, daß er die angefangene Arbeit hat liegen lassen.

122. Die Kantate beim Kirchgang der Herzogin Luise ist mit Wolfs Musik am 9. März 1783 aufgeführt worden. Der Erbprinz Karl Friedrich war am 2. Februar geboren; vgl. Aus H.'s Nachl. 1, 69 f., wo das Datum der Aufführung zu berichtigen ist, Von u. an Herder 1, 84 und besonders Suphans Aufsatz Aus Weimar u. Kochberg im L. Bd. der Preuß. Jahrbücher, der schon die „kleine glänzende Gestalt, geführt von einem Engel" (S. 125 Z. 4 v. u.) auf die am 10. Sept. 1781 tot zur Welt gekommene Prinzessin gedeutet hat. Der Text, dem mit einer Kupferstichvignette (Altar mit der Inschrift: Dem Geist des Vaterlandes heilig) verzierten Originaldruck entnommen, stimmt bis auf Kleinigkeiten mit dem Vulgattext überein. Herders Handschrift (a) hat auch nur eine unbedeutende Variante.

127. Wenn die ersten Paramythien in ihrer jetzigen Gestalt auch erst im Spätsommer 1781 entstanden sind, so stammt die Idee zu denselben doch schon aus der Rigaer Zeit; vgl. den Aufsatz vom neuern Gebrauch der Mythologie in der dritten Sammlung der Fragmente, Bd. I, 426 ff., besonders 441 ff. Aus Rigaer Arbeitsbüchern Herders hat Haym S. 164 Anm. eine Reihe von Ueberschriften zusammengestellt, mit denen noch Lbsb. 1, 3, 1, 98 ff. zu vergleichen ist. Die Anregung zu solchen Dichtungen haben Lessings Fabeln gegeben; die Form der ältesten Entwürfe ist die der Gerstenbergschen Tändeleien. In Bückeburg ist der Gedanke wieder aufgenommen; eine poetische Darstellung der Schöpfung der Turteltaube aus dem Jahre 1771 kann aus Herders Handschrift und Karolinens von ihm selbst korrigierten Abschrift im sog. silbernen Buch mitgeteilt werden:

Klaget, ihr holden Täubchen!
strömet, o strömt nur immer
in meine Dämmrung euer Ach!

Girrende Liebeseufzer
girret — ihr treuen beide
von Einem Liebesach beseelt!

Hier in der Bäume Dämmrung
saßen im schönsten Traum' einst
umarmend sich der Liebe Paar!

Siehe! da kam vom heitern
Himmel ein Stral der Abgunst
und schied der Liebe treues Paar!

Einer im Arm des Andern —
Liebe! dein letzter Seufzer
verflog im letzten Lebenshauch!

Liebe! dein treuer Seufzer
nein! er ist nicht verflogen.
Schnell war die beste Göttin da!

Winkte, da floß der Seufzer
lebend zusammen! Flügel,
der Liebe Flügel wurden ihm!

Siehe! da saß der Täubchen
girrendes Erstes Brautpaar
von Einem Liebesach beseelt!

Flogen der guten Göttin
girrenden Dank zu sagen
und bargen sich in ihren Schoos,

Immer der guten Göttin
Lieblinge! Senkt ihr Wagen
sich ab zum stillen Liebehain,

Flatternde Sperlingschwätzer
tragen ihn nicht! ihn tragen
der Liebetauben treues Paar!

Girret ihr treuen beide!
girret, der Liebe Kinder,
wie Liebe weiß und zart und treu.

Glückliche! treue Liebe,
lange der Stadt entflogen,
erwärmt noch euer kleines Nest!

Klaget, ihr holden Täubchen!
strömet, o strömt nur immer
in meine Dämmrung euer Ach!

Das Gedicht ist Ende 1781 für das 10. Stück des Tiefurter Journals in die neue prosaische Form gebracht (oben S. 138), nachdem das 4. Stück dieses Journals bereits die Eingangsfabel S. 161, die Rose 1. S. 143, die Rose 2. S. 162, die Morgenröthe S. 132, Aurora S. 141, der Schlaf S. 133, Nacht und Tag S. 142 und Minervens Geburt S. 162 auf einmal dem Weimarischen Hofkreise bekannt gemacht hatte. Im November 1784 war die kleine Reihe von Paramythien abgeschlossen, die in der ersten Sammlung der Zerstreuten Blätter 1785 zuerst abgedruckt wurde. Nach der zweiten Ausgabe derselben von 1791 ist der Text S. 132—156 mit den Varianten des Tiefurter Journals und der ersten Ausgabe wiedergegeben. Daran reiht sich zunächst Minerva S. 156—60, aus der Vulgatausgabe bereits bekannt, hier aber nach Herders Handschrift korrekter abgedruckt; ferner die drei in die Vulgatausgabe nicht aufgenommenen Stücke aus dem Tiefurter Journal S. 161 bis 163 und drei noch gar nicht veröffentlichte S. 163—166, die sich handschriftlich auf einem Blatt mit der Prosagestalt der Schöpfung der Turteltaube gefunden haben; zwei andere, „Pan" und „Jupiter" sind unvollendet geblieben. Vgl. Goethes Briefe an Frau v. Stein vom 13. und 22. Novbr. 1784 und Herders Briefe an Knebel vom 6. Novbr. u. 19. Decbr. 1784 in Knebels Nachl. 2. 236, 298.

129. Ueber „Theano" vgl. außer Bd. 26, 480 noch Hamanns Schriften VII, 258. 262. 271.

„Guys." Im Voyage littéraire de la Grèce, ou Lettres sur les Grecs, anciens et modernes, avec un parallèle de leurs mœurs. Par M. Guys. Paris 1776. 3e. éd. Paris 1783 handelt der 22. Brief von den Contes Grecs, ou Paramythia.

„Zwei Einsiedler 2c.", abgekürzt aus dem S. 161 vollständig mitgeteilten Eingangsstück im Tiefurter Journal. Herder und Caroline bezeichnen sich schon in Bückeburg gern als Einsiedler; vgl. Aus H.'s Nachl. 3, 222 f.

130. „Lessing." Vgl. die letzte Abhandlung Von einem besondern Nutzen der Fabeln in den Schulen hinter seinen Fabeln, S. 233 ff., Schriften V, 418 ff. L.

Das griechische Epigramm, das Theano kennen soll, vermag ich nicht nachzuweisen.

147, 193. Vgl. Bd. XII, 229.

152, 207. „Daß wir den Thon zu schwach und zu fein nahmen", Reminiscenz aus Lessings Emilia Galotti Akt V, Sc. 7.

161. Das gedruckte Avertissement des Journal oder Tagebuch von Tieffurth ist vom 15. August 1781 datiert. In dem ersten, zu Ende der laufenden Woche ausgegebenen Bogen steht die Preisfrage: „Wie ist eine unoccupirte Gesellschaft für die Langeweile zu bewahren?" Das dritte Stück enthält Karl Augusts Bericht über das an Goethes Geburtstag in Tiefurt aufgeführte Schattenspiel „Minervens Geburt, Leben u. Thaten;" vgl. Goethes Br. an Frau v. Stein vom 29. August 1781. Am 3. Septbr. war bekanntlich Karl Augusts Geburtstag.

167 ff. Die Legenden gehören in der letzten Fassung mit einer einzigen Ausnahme erst den Jahren 1796 bis 1801 an. Die Hauptmasse, welche in der sechsten Sammlung der Zerstreuten Blätter an die Oeffentlichkeit gekommen ist, 21 und die kleine, die Vorrede abschließende Rosenlegende, (S. 171—229) ist gewiß erst 1796 für den Druck fertig gestellt; was an Handschriften noch vorhanden ist zeigt deutlich die Schriftzüge der letzten Lebensjahre Herders. Einzelne Stücke derselben haben freilich in anderer Fassung schon viel früher existiert und eins ist auch so gedruckt worden. So erzählt Caroline Herder, Erinnerungen 1, 261, von der kleinen Erzählung S. 228, die eigentlich nicht zu den Legenden gehört und wohl deshalb von Herder den letzten Platz in der Sammlung angewiesen bekommen hat: „Er [Graf Wilhelm] las einst in der Zeitung die Geschichte des portugiesischen Priesters, der, als man ihn unter den Ersten von dem gescheiterten Schiff retten wollte, es abschlug, „weil jetzt seine Pflicht angehe;" solche heroische Züge hatten einen großen Reiz für ihn; selbst eine Zeichnung entwarf er von diesem, und Herder beschrieb sie poetisch." Die älteste Gestalt des Gedichts aus der Bückeburger Zeit ist handschriftlich erhalten und unter dem Text der letzten Redaktion mitgeteilt worden. Wenige Jahre jünger ist die Christenfreude S. 207 in ihrer ursprünglichen Form, die G. Müller in Herders Auftrage während seines ersten Besuchs in Weimar seinem Freunde Pfenninger für dessen Christliches Magazin geschickt hat; vgl. Herders Brief an Müller vom 15. Juli 1793 (ungedr.). Auch diese Redaktion ist mit den Varianten der ersten im Nachlaß erhaltenen Niederschrift unter dem Text zum Abdruck gebracht. Herder wollte damals noch mehr derartiges dichten; Ende Oktober 1780 schrieb er an Müller (ungedr.): „Auch wollte ich die Legende St. Franziscus und die Grille für Pfenninger beilegen; leider aber ist sie auch nicht fertig, wie ich eben gewahr werde." Der Anfang der Cicada S. 215 findet sich in der That handschriftlich auf demselben Blatt, das die Christenfreude in ältester Fassung enthält. Aelter als 1796 scheint auch die Handschrift b der Turteltaube S. 175 Anm. zu sein; dagegen ist von einer früheren Bearbeitung

der Geschichte von Bruder Nikolaus von der Flüe nichts erhalten. Herder hatte Lavaters Lied, das in der mir nicht zugänglichen vierten Ausgabe seiner Schweizerlieder von 1774 stehen soll und mir nur aus Füßlis Allg. Blumenlese der Deutschen IV, 212 bekannt ist, bereits im Oktbr. 1773 in Händen; vgl. Aus H.'s Nachl. 2, 64; der Friedensstifter S. 225 aber gehört, wie die Form und die erhaltene Handschrift zeigt, erst in das Jahr 1796. — An die Legenden aus den Zerstreuten Blättern reiht sich zunächst eine in der Vulgatausgabe fehlende aus dem Jahre 1781, die unter der Chiffre J. im Teutschen Merkur von 1782, 1 S. 9 gedruckt ist; die unter dem Text mitgeteilte Fassung ist von 1796; sie ist handschriftlich auf einem Blatt mit den Rosen S. 171 und dem Teufelchen S. 242 Anm. erhalten. Auf dieses ältere Stück folgen S. 231—240 die drei 1801 entstandenen (vgl. Erinnerungen 2, 209) und im zweiten Band der Adrastea S. 189 ff. veröffentlichten, S. 240—242 Cäcilie aus Adrastea III, 2, 334 ff., und den Schluß machen die beiden in der Vulgatausgabe zugegebenen „lustigen", die Herder sich beim Abschluß seiner ersten Legendensammlung „auf ein andermal gespart hatte" (vgl. Von u. an H. 1, 223), die erste nach den erhaltenen Niederschriften aus dem Jahre 1796 — von der zweiten ist die Handschrift verloren — berichtigt. — Ueber die Quellen der Legenden, die zum Teil eigene Erfindung Herders zu sein scheinen, läßt sich nur ein unvollständiger Bericht geben. Ungefähr ein Viertel stammt aus Vitae patrum. De Vita et Verbis Seniorum sive Historiae eremiticae ll. X. Opera et studio Heriberti Rosweydi Ultrajectini, e Soc. Jesu Theologi von 1615, die mir nur in der zweiten Antwerpener Ausgabe von 1628 vorgelegen haben: nämlich Die Krone S. 184 aus l. V, 18. 19 p. 639 (Pallad. c. 41 f.); Die Pilgerin S. 186 aus l. I p. 401 (Vita Paulae); Der Palmbaum S. 190 aus l. I p. 99 ff. (Vita S. Onuphrii auct. Paphnutio), wozu Herder selbst in einem Arbeitshefte noch Besselii vern. 79. citiert; Das Paradies in der Wüste S. 196 aus l. I p. 82 (Vita Hilarionis c. 25 f.); Die Ameise aus l. I p. 95 (Vita Scti. Malchi auct. divo Hieronymo c. 6); Die drei Blinden aus l. X, 77 p. 883 und Die wiedergefundne Tochter S. 231 aus l. I p. 363 ff. (Vita Sctae. Euphrosynae). Eine andere Quelle ist die Legenda aurea vulgo historia lombardica dicta des Jacobus a Voragine (1230—1269), neuerdings von Graesse, Dresden u. Lpzg. 1846 u. 1850 herausgegeben; darin findet sich c. IX, 6 Der gerettete Jüngling S. 179 und c. IX, 8 St. Johannes S. 229, c. VII Freundschaft nach dem Tode S. 235, c. CLXI (156) Die wiedergefundnen Söhne S. 237, c. CLXIX (164) Cäcilia S. 240 u. c. XII, 3 Tödten u. Lebendigmachen S. 245. Ob dies das alte Legendenbuch gewesen, das Herder (nach Erinnerungen 2, 109) 1801 in Stachesried gefunden, ist nicht zu entscheiden. Der gerettete Jüngling könnte nämlich auch aus Clem. Alex., Quis dives salvetur, c. 42 oder aus Euseb. 3, 23 entlehnt sein,

wie Der Tapfere S. 181 aus Euseb. 4, 15 genommen ist; St. Johannes kann aus Johannes Cassianus, Liber collationum 24, 21 stammen. Am klarsten liegt die Quelle für Das Teufelchen mit dem verbrannten Daum vor; es sind Wielands Auszüge aus Angelini Gazaei S. J. Pia Hilaria nach der frz. Uebersetzung von Remy, Rouen 1647, im Teutschen Merkur 1777, 2 S. 156 f. Vom Schiffbruch S. 228 und vom Friedensstifter S. 225 ist schon oben gesprochen; den Stoff für Die Fremblinge S. 200 wird Joh. v. Müllers Schweizergeschichte geliefert haben; alles andere ist von dunkler Herkunft, denn wenn auch die Acta Sanctorum manches davon enthalten, so ist doch kaum glaublich, daß Herder sie benutzt haben sollte. Schließlich sei noch eine Stelle aus Charlotte von Schiller und ihre Freunde 1, 705 erwähnt, die Aufklärung zu versprechen scheint, aber nur tiefer in die Irre führt. Charlotte v. Schiller schreibt am 3. Decbr. 1814 an die mecklenburgische Erbgroßherzogin Karoline, geb. Prinzessin von Sachsen-Weimar: „Kennen Sie, geliebte Fürstin, die Schrift von Windischmann, letztes Gericht über Europa? — Er sagt viel Schönes, unter andern aber erwähnt er eines Evangeliums Johannes, welches nicht in die Bibel irgend einer Sprache aufgenommen, aber für sich doch bestand, und aus arabischen Manuskripten vielleicht ins Lateinische übersetzt ist. Daraus übersetzt uns Professor Hand und hat uns neulich recht schöne Geschichten gelesen; sie kommen auch in Herders Legenden vor, der gerettete Jüngling z. B., und auch die Erweckung der schönen Drusilla." So viel Worte, so viel Mißverständnisse: Windischmann a. a. O. S. 101 f. und 240 (Frankfurt a/M. 1814) spricht von dem Evangelium aeternum oder Evangelium Spiritus S., das er noch dem Ordensgeneral der Minoriten, Johannes von Parma, zuschreibt, während es vom Abt Joachim von Floris herrührt. Das ist also weder ein Evangelium Johannis, noch aus dem Arabischen übersetzt, noch hat es Legenden enthalten, noch kann Prof. Hand etwas davon übersetzt haben. Andererseits giebt es keine Geschichte von der schönen Drusilla, sondern nur eine Erweckung der Drusiana, die in zwei verschiedenen Versionen erzählt wird; vgl. Stichart, Die kirchl. Legende über die heiligen Apostel. Lpz. 1861 S. 104 ff. Da die eine sich in den sog. Actis Johannis (s. Tischendorf, Acta apostolorum apocrypha, Lips. 1851 und Zahn, Acta Joannis, Erl. 1880) findet und einige lateinische Handschriften derselben die Geschichte vom geretteten Jüngling nach Rufins Uebersetzung des Eusebius enthalten, so wird Hand aus einer solchen Handschrift die Weimarer Damen unterhalten haben. Für Herders Legende ergiebt sich nichts daraus.

173, 279. „Carita." Vgl. S. 266 ff. und Bd. 18, 65, 160.

178, 284. Vgl. Bd. 12, 226.

189, 304. Vgl. Herder, Lieder der Liebe S. 28.

192, 312. Vgl. A. W. Schlegel, Der heilige Lucas.

194, 314 Anm. Vgl. S. 282, 18.

218, 358. „Das Lied der Schöpfung." Gemeint ist der Gesang der drei Männer im Feuerofen, der apokryphische Zusatz zu Daniel c. 3.

219, 359. „Bezaleel;" vgl. 2. Mos. 31, 2; 35, 30; 36, 1.

245. „Der Zaubrer Jambres" stammt aus 2. Timoth. 3, 8; im lateinischen Original steht Zambri.

247 ff. „Aeon und Aeonis" ist Adrastea I, 1 S. 151—168 gedruckt. Der Text konnte mit dem Druckmanuskript verglichen werden, das einen unentbehrlichen, aber schon im ersten Druck ausgefallenen Vers S. 258, 167 geliefert hat. Ein Separatabdruck erschien München 1802.

264 ff. Der erste Gesang des „Pygmalion" erschien 1801 in der Adrastea II, 4 S. 209—220, der zweite 1803 ebenda V, 1 S. 1—18. Von der Handschrift sind nur einzelne Blätter erhalten, aus denen für einige Strophen die frühere Fassung und der doppelte Entwurf einer Fortsetzung gewonnen werden konnte.

280, 15. Der Propyläenaufsatz „Niobe mit ihren Kindern" ist von H. Meyer, der andere „Ueber Laokoon" von Goethe selbst.

283 ff. Zu „Eloise" vgl. Adrastea II, 3, 144 ff. Der in der Vulgatausgabe durch Auslassungen und vermeintliche Besserungen mehrfach entstellte Text ist oben nach dem ersten Druck im Taschenbuch für 1802. Braunschweig bei Friedrich Vieweg, S. 29—68 gegeben. Handschriftliches ist nicht erhalten.

306 ff. Das Melodrama „Ariadne=Libera" ist im Taschenbuch für 1803. Braunschweig gedruckt und verlegt bei Friedrich Vieweg, S. 75—103 abgedruckt (A). Erhalten ist außerdem Herders Handschrift, aus welcher sich einige Fehler des ersten Drucks berichtigen ließen. Nach der Herderschen Dichtung hat Hans Herrig für die Komposition Kuczynskis eine neue Ariadne gedichtet, in welcher die Chöre S. 314, 323 und 324 f. als Grundlage beibehalten sind, während alles Uebrige selbständige Arbeit Herrigs ist. In dieser Form hat Frz. Mannstädt sie am 13. März 1880 zu Berlin in der Singakademie aufgeführt. Herder hat schon 1789 seiner Caroline den Namen Ariadne statt des früheren Elektranamens beigelegt; vgl. Reise nach Italien S. 267, 291, 370 und die dritte Strophe der Stanzen aus Italien.

309, 82. Herders Angaben über Gerstenbergs Ariadne auf Naxos sind mehrfach ungenau. Gerstenbergs Cantate ist bereits 1765 mit Joh. El. Schlegels Prokris u. Cephalus, von Joh. Ad. Scheibe komponiert, in Kopenhagen erschienen. Wieder abgedruckt wurde sie im Novemberheft der Unterhaltungen von 1769, und dieser Jahrgang ist sicherlich nicht von Eschenburg, sondern von Ebeling redigiert.

309, 83. Der Schauspieler ist Joh. Christian Brandes. Seine Ariadne auf Naxos, ein Duodrama (nicht Monodrama) erschien Gotha 1775.

310, 83. Die versprochene Auseinandersetzung über den Wert des Monodramas ist Adrastea III, 2 S. 323 ff. gegeben; über das Melodrama vgl. ebenda II, 2 S. 258 ff., besonders 288 ff.

327, 104 Anm. †. Aus dem im Manuskript undeutlich geschriebenen Engonasin hat der erste Druck sinnlos Engonasie gemacht, was die Vulgatausgabe unvollkommen in Engonasi gebessert hat. Ueber die richtige Form, die sich schon bei Arat v. 66 findet vgl. L. Ideler, Untersuchungen über den Ursprung und die Bedeutung der Sternnamen, Berlin 1809, S. 62.

329 ff. Der entfesselte Prometheus ist in der Adrastea IV, 1 S. 1—34 gedruckt. Erhalten ist bis auf die Schlußscene Herders letzte Niederschrift, die einige gute Varianten und manche orthographische Berichtigungen geliefert hat, und eine ungefähr gleichzeitige Handschrift, die in der Anmerkung S. 352 ff. abgedruckt ist. Zu dem Widmungsbrief an Gleim vgl. Von u. an Herder 1, 304 f. Gleim schreibt am 14. Novbr. 1802: „Unseres Herders Melodrama [Ariadne] ist ein vortreffliches Gedicht; könnt' ich aber noch ein Schriftsteller sein, so schrieb' ich etwas von den unmenschlichen Mythen der Griechen und erklärte mich gegen sie. Die Mythe vom Prometheus im Aeschylus, die ich in Stolbergs Uebersetzung gelesen habe, scheint mir eine der unmenschlichsten zu sein. Ein Menschenfreund wird so entsetzlich gestraft! Welch einen Nutzen kann solch eine Mythe unter uns, die wir bessere Begriffe von den Göttern haben, stiften?" und Caroline antwortet am 30. Decbr.: „Mein Mann hatte eben den entfesselten Prometheus, ein Gemälde, gemacht, als Ihre Aufmunterung kam, die unmenschlichen Mythen der Alten menschlicher zu machen. Ob er Ihre Idee wird getroffen haben? —"

330, 4 Anm. Prometheus in Fesseln. Aus dem Griechischen des Aeschylus. Uebersetzt von J. G. Schlosser. Basel 1784. Wielands Attisches Museum, Zürich u. Lpzg. 1799, III, 3 S. 337—414. Vier Tragödien des Aeschylos, übersetzt von Frdr. Leop. Grafen zu Stolberg, Hamburg 1802.

369 ff. „Admetus Haus", ursprünglich „Hygea" betitelt, hat Herder im Brouillon fertig am 12. Juli 1803 mit sich nach Schneeberg genommen und dort bei seinem Sohne August vor seiner Weiterreise nach Eger ins Reine geschrieben (vgl. Erinnerungen 2, 217, 318 u. 323). Beide Niederschriften sind erhalten. Gedruckt ist es erst 1806 im sechsten Teil der Vulgatausgabe (Zur schönen Literatur und Kunst), nicht allein in der Orthographie ungenau, sondern auch mit zahlreichen Veränderungen des Herausgebers, durch welche die Verse geglättet werden sollten, vornehmlich da, wo Herder statt des Jambus einen Anapaest gebraucht hatte. Die meisten dieser Aenderungen sind nicht geschickt; S. 388 Z. 12 ist z. B. ein richtiger Vers zu kurz gemacht. S. 378 Z. 4 v. u. ist „Taumel" sinnlos in „Tempel" verwandelt, was alle späteren Ausgaben unbedenklich nachdrucken. Ein Separatabdruck, der mit der Vulgata bis auf ein zweimaliges „darnieder"

st. „danieder" genau übereinstimmt, erschien Mitau 1808, gedruckt bei Johann Friedrich Steffenhagen und Sohn, 48 SS. 8°, u. d. T. „Admetus Haus. Der Tausch des Schicksals. Von Herder. Ein Kranz ehelicher Liebe und Tugend. Abgedruckt für Herders Freunde in Riga." Ein Exemplar hat Suphan durch Vermittlung des Malers Döring in Mitau aus dem Kurländischen Museum erhalten und verglichen. Da auf S. 3 f. der das Stück betreffende Absatz der Vorrede zum sechsten Teil der Vulgatausgabe mit Verbesserung dreier Fehler und dem neuen Datum „Weimar den 6. Oktbr. 1806 steht, so wird der ungenannte Herausgeber, wahrscheinlich der Rigaer Superintendent Sonntag, die Vorlage aus dem Herderschen Hause erhalten haben; er selbst hat S. 5 f. folgendes Vorwort hinzugefügt: „Als Vermächtniß aus der Seele des Verewigten. Wo könnte man ein so liebes Geschenk sich liebender zueignen, als in Riga, wo ihm noch Freunde übrig sind; wo einige seiner Schüler und manche seiner Zuhörer noch leben; wohin so gerührt er nach fünf und zwanzigjähriger Abwesenheit sich zurück dachte, da er in seinem Denkmahl auf unsern Wettherrn Berens 1795 schrieb (in seinen Briefen zu Beförderung der Humanität, 6. Sammlung), „Die Stadt — zurück gedenke" [s. Bd. 17 S. 413]. Nun! jener Zeit Rigas, und denen aus diesem Kreise, weihe Herders Genius diesen Kranz eines liebevollen Angedenkens; und allen, die sich in ehelicher Liebe und Tugend glücklich fühlen oder die es einst waren, sei dieser Nachlaß geweiht! Auch denen, die im Tausch des Schicksals festen Muth und Hoffnung des Ausgangs der Gerechtigkeit dies Drama lehren kann, sei er ein freundlicher Stern aus Herders Himmel auf Erden und droben her. Riga am 24. Decbr. 1807." Unser Text ist ein wörtlicher Abdruck der Herderschen Reinschrift.

386. „Hygea." Die Schreibung des Namens wechselt seltsam. Der Brouillon hat Hygea und Hygäa neben Hygiäa und Hygiea; Adrastea II, 3 S. 83 erscheint auch Hygiäa. Nach Maßgabe der Reinschrift ist das an sich unrichtige Hygea überall beibehalten.

392. Zu dem schönen „Lied auf die Gesundheit" vgl. Herders Uebersetzung Bd. 26, 159. Eine Stelle aus Euripides Alcestis steht übersetzt schon Christliche Schriften 1, 162 (1794).

399 ff. Die ersten 13 Romanzen des Cids hat Herder in der Adrastea V, 1 S. 165—195 veröffentlicht; Mitte Mai 1803 waren sie gedruckt in Knebels Händen; vgl. Von u. an H. 3, 233 u. Ungedr. Briefe aus Knebels Nachlaß 2, 44. „Mein Mann ist beinahe fertig mit der ganzen Epopee von Cid, schrieb Caroline am 12. Juni 1803 an Merkel (Grenzboten 1867, I, 2, 298); das 10. Stück der Adrastea wird sie ganz enthalten." Aber in das folgende Stück, das Herder selbst noch geordnet und an dem er während seiner letzten zweimonatlichen Krankheit noch gearbeitet hat (Erinnerungen 2, 328), wurden nur die 14. bis 22. Romanze aufgenommen, obgleich das

Gedicht in seiner jetzigen Gestalt bereits am 12. Juli ins Reine geschrieben und der Gattin als Abschiedsgeschenk vor der Abreise nach Schneeberg und Eger überreicht war (Erinnerungen 2, 318). Das Adrasteastück erschien erst nach Herders Tode im Jahre 1804, wenn es auch wie die beiden letzten Stücke die Jahreszahl 1803 auf dem Titel führt, und der ganze Cid ist erst 1805 im 3. Teil der Vulgatausgabe (Zur schönen Literatur und Kunst) mit einer historischen Einleitung J. v. Müllers abgedruckt, die vom 3. Juli 1805 datiert ist. Im folgenden Jahre erschien die erste Separatausgabe, aber ohne die Müllersche Einleitung, die Herder gewiß nicht gefallen haben würde; vgl. oben S. 399. Warum Herder die Publikation in der Adrastea abgebrochen und eine Buchausgabe mit Erläuterungen geplant hat, sagt seine Nachschrift oben S. 443. Die Witwe muß zunächst daran gedacht haben, Erläuterungen über das Verhältnis des Epos zu den spanischen Romanzen hinzuzufügen; sie hat sich wenigstens 1804 von H. Schubert einen Auszug aus den Romanzen des Sepulveda machen lassen und eine Zusammenstellung derselben mit Herders Romanzen versucht, die mit Nachrichten von der Cronica del Cid und Notizen aus dem Poema del Cid bei den Nachlaßpapieren liegen. Daß sie ihre Absicht nicht ausgeführt hat, ist vielleicht durch ein Billet Wielands veranlaßt, der ihr am 9. März 1805 mitteilte: „Die Geschichte des Cid und eine Reihe aus derselben gezogene, von einer Meisterhand ins Französische übersetzte Romanzen findet sich in der Bibliothèque universelle des Romans, Juillet 1783 2ième Volume p. 3—176.“*) Sie hat diese Entdeckung, wenn es für sie eine war, verschwiegen und die halbe Wahrheit der Herderschen Ueberschrift „Nach Spanischen Romanzen“ durch die Veränderung in „Nach Spanischen Romanzen besungen“ zur vollen Unwahrheit gemacht, welche die Kritiker in Deutschland und Frankreich zu den schiefsten Urteilen verleitet hat, bis erst 1867 R. Köhler dem unfruchtbaren Vergleichen der Herderschen Uebersetzung mit spanischen Originalen durch den Nachweis der französischen Quelle ein Ende gemacht hat, nachdem er selbst durch Damas Hinards Romancero général und Saint-Albins Légende du Cid in Deutschland zuerst auf die Bibl. univ. des Romans hingewiesen worden war. Auf seiner kleinen aber inhaltreichen Schrift fußend hat dann 1879 A. S. Voegelin „Herders Cid, die französische u. die spanische Quelle“ zusammengestellt, eine übersichtliche Polyglotte, die freilich nicht sorgfältig genug gedruckt ist, um die Originale entbehrlich zu machen, und für die Verbesserung des Herderschen Textes verschiedene unhaltbare Konjekturen aufstellt. Der vorliegende Text beruht auf der besten Grundlage, der vollständig erhaltenen Reinschrift (a) des Dichters,

---

*) Wieland hat diese französische Bearbeitung bald nach ihrem Erscheinen kennen gelernt, denn aus ihr (S. 147 und 151), nicht aus spanischen Romanzen, stammen seine beiden Cidcitate im Briefe an Merck vom 27. Oktb. 1783 (Br. an Merck 1, 401).

deren erster Teil als Druckmanuskript für die Adrastea (A) gedient hat. Mit ihrer Hülfe ließen sich die Fehler und die willkürlichen Aenderungen der Vulgatausgabe leicht beseitigen. Aber noch lehrreicher als sie ist der gleichfalls vollständig erhaltene Brouillon, weil er über den Gang von Herders Arbeit und die bei derselben benutzten Bücher die sicherste und unzweideutigste Kunde giebt. Dieser Brouillon umfaßt 13 Bogen resp. Blätter in Folio, von denen die 9 ersten ohne Unterbrechung die Uebersetzung der französischen Prosabearbeitung in der Bibliothèque des Romans von 1783 mit Einschaltung der bereits im Decemberheft des Jahrgangs 1782 p. 39 mitgeteilten Rom. 48 an ihrer Stelle enthält, während die andern vier die 14 von dem Franzosen beiseite gelegten Romanzen nach den Romances nuevamente sacados de historias antiguas de la cronica de España compuestos por Lor. de Sepulueda: Añadiose el Romance de la conquista de la ciudad de Africa en Berueria, en el ãno MDL y otros diversos, Anvers 1551, versificiert darbieten; und zwar finden sich Bl. 10: Romanze 54 und 55 nach Sepulveda Bl. 122[b] und 124 (Keller 97 u. 98; Duran 848 u. 849), Bl. 11: Romanze 56 bis 60 und 61 nach Sepulveda Bl. 35[b] u. 134[b] (Keller 137 u. 132; Duran 890 u. 886), Bl. 12: Romanze 64 bis 66 nach Sepulveda Bl. 76[b], 141[b] und 140 (Keller 139, fehlt, 140; Duran 893, 899, fehlt, vgl. aber 892), Bl. 13: Romanze 68 bis 70 nach Sepulveda Bl. 167. 192 und 84 (Keller 146, 148, fehlt; Duran 901, 903, 907). Daß der anonyme französische Bearbeiter — nach Romania VIII, 477 wahrscheinlich Couchut oder Couchu, worauf Köhler mich freundlichst aufmerksam gemacht hat (vgl. Nouv. biographie générale XII, 152) — die Romanzen 56 bis 61 im Jahrgang 1784, Octobre 2[ième] Vol., nachträglich ebenfalls geliefert hat, ist Herder entgangen. Wie Sepulvedas Romanzen im Ton unvorteilhaft gegen die von dem Franzosen benutzten aus Juan de Escobars Romancero, Francisco Metges Tesoro escondido und Miguel de Madrigals Segunda parte del Romancero general*) abstechen, so die aus ihm übersetzten im Herderschen Brouillon von den übrigen, der französischen Quelle entlehnten. Die Hauptarbeit der letzten Redaktion hat darin bestanden, diese Verschiedenheit auszugleichen, durch Streichung einzelner Partieen störende Wiederholungen zu beseitigen, und durch Umstellung dieser und jener Stellen, bei der ohne Rücksicht auf die Quelle aus Sepulvedas Text in den Couchus und umgekehrt eingefügt ward, den Zusammenhang der Erzählung zu verbessern. Wo und

*) Beiläufig kann ich in einer Kleinigkeit Köhler aus seinem eigenen Aufsatz berichtigen, der S. 11 außer den drei genannten auch noch den Romancero general unter den Quellen des Franzosen nennt und zwar für eine Romanze (Keller 144, Duran 898). Diese findet sich nämlich ebenfalls bei Metge (vgl. Köhler S. 77 unter Nr. 34). Den Nachweis aus Romania I, 124, daß der Metje, Melge und Meige geschriebene Name des Herausgebers des Tesoro escondido richtig doch Metge heißt, verdanke ich auch Köhler.

wie das geschehen, ist weiter unten bei den betreffenden Romanzen im Einzelnen nachgewiesen; es sind zugleich aus der französischen wie aus der spanischen Vorlage nach Köhlers Vorgange die wichtigsten Stellen citiert, wo Herder bald mit bewußter Verbesserung seines Originals, bald in Folge auffallender Mißverständnisse desselben von seiner Vorlage abgewichen ist. Es zeigt sich dabei auch, daß er hie und da einige wenige Verse oder wenigstens Ausdrücke aus dem Cancionero de romances von 1568, der sich noch jetzt in der Großherzogl. Bibliothek zu Weimar befindet, und der Blatt für Blatt völlig übereinstimmt mit der in der Göttinger Bibliothek vorhandenen Ausgabe von 1555, bei der Schlußredaktion eingeschaltet hat. Seine eigenhändige Abschrift von 38 Romanzen aus den 183 dieser Sammlung, in der ersten Weimarer Zeit, jedenfalls vor der Herausgabe der Volkslieder, wahrscheinlich im Winter 1777 angefertigt, als er mit Bertuch seine ersten spanischen Studien machte (vgl. Hamanns Schriften V, 284), enthält 10 Cidromanzen von den 16, die der Cancionero hat. Von einer weitergehenden Benutzung dieser Originale kann aber gar nicht die Rede sein; es geht vielmehr aus den wenigen Uebersetzungsversuchen, die unten erwähnt sind, mit genügender Sicherheit hervor, daß Herders Kenntnis des Spanischen wohl ausreichte, um den Sinn des breitspurigen Sepulveda ungefähr zu treffen, nicht aber, um die concinnere Sprache der älteren Romanzen zu verstehen.

Herders genauere Bekanntschaft mit spanischen Romanzen reicht nicht in die Zeit vor 1777 zurück und erstreckt sich bis 1792 ausschließlich auf solche Stücke, die er für seine Volksliedersammlung verwenden konnte. Wenn er schon in der zweiten Sammlung der Fragmente (Bd. 1, 266) und im Reisejournal (Bd. 4, 414) von Romanzen redet, so merkt man bald, daß er nur durch Hörensagen davon weiß. Für die Volkslieder hat er nach Ausweis seiner Register außer Gil Polo und Gongora, die mit den historischen Romanzen nichts zu schaffen haben, nur Perez de Hita und den schon erwähnten Cancionero de romances, en que están recopilados la mayor parte de los romances Castellanos que hasta agora se han compuesto, Anvers 1568 benutzt; vgl. Von u. an H. 2, 247 (wo übrigens zu lesen ist: „da Sie den Parnasso, das Cancionero und die Vandos haben" und bei dem ersten an den Parnaso español des Don Francisco de Quevedo y Villegas, bei dem letzten an Perez de Hita, Historia de los bandos de los Zegries y Abencerrajes zu denken ist). F. L. W. Meyer, damals Kustos der Göttinger Bibliothek, hat ihm am 23. Sept. 1787 dazu den vollständigsten der in Göttingen befindlichen Cancioneros geschickt, wahrscheinlich den Cancionero general, der dort in mehreren Ausgaben sich findet; vgl. a. a. O. S. 245 und Zur Erinnerung an F. L. W. Meyer 1, 174; aber auch bei dieser Sammlung handelte es sich nur um die vorläufig durch andere Geschäfte hinausgeschobene Ausbeutung für eine erweiterte Ausgabe der Volkslieder: vom Cid ist noch nicht die Rede,

konnte es auch nicht sein, da die geringe Zahl der Herder bis dahin zugänglichen Cidromanzen gar nicht den Gedanken an eine Zusammenfassung derselben zu einem Epos aufkommen lassen konnte. Erst 1792 lenkte ihn die deutsche Prosaübersetzung der neun ersten Abschnitte aus der Bibliothèque des Romans, die ein Ungenannter unter der Chiffre S. (also wohl einer der Seckendorfs) im Februarheft des Teutschen Merkurs mit dem Wunsch veröffentlichte, es möchte ein Dichter, vom Geiste der Herderschen Volkslieder angeweht, eine poetische Uebersetzung sämtlicher Romanzen liefern, welche den Cid und seine Chimene zum Gegenstand haben, auf Couchus Arbeit*) und machte ihn begierig, dessen Hauptquelle, den Escobar, kennen zu lernen. Den im Merkur fehlerhaft angegebenen und dem entsprechend falsch übersetzten Titel Romancera historia hat er schon nach dem Französischen berichtigt, als er sich im März 1793 an Heyne mit der Frage wendet, ob El Romancero y historia del muy valeroso Cavallero Rodrigo de Bivar, el bravo Cid campeador auf der Göttinger Bibliothek zu haben sei; vgl. Von u. an H. 2, 221. Aber die Göttinger Bibliothek besaß keinen Escobar, und Heyne schickte statt dessen Romances, Anvers 1550 (vgl. a. a. O. S. 228 Anm. 1), d. h. den Sepulveda, auf dessen Titel außer der richtigen Jahreszahl 1551 das Jahr 1550 genannt wird (s. o. S. 566. Man braucht also nicht einmal einen Druckfehler anzunehmen, wie Köhler S. 14 thut, der bei dieser Sendung an den Cancionero von 1555 denkt). Zwei Jahre später hat er das Büchlein spanischer Romanzen noch immer in Händen und will es nicht lassen, sucht aber dabei noch 1797 vergeblich durch Knebels Vermittlung in Besitz eines Escobar zu gelangen, vgl. Knebels Nachl. 2, 271, Von u. an H. 3, 314. Erst als die Hoffnung, dieser Hauptquelle der Cidgeschichte habhaft zu werden, völlig geschwunden war, ging er im Winter 1802 auf 1803 an die Versificierung der Couchuschen Erzählung, die er für eine treuere Bearbeitung der spanischen Romanzen gehalten haben wird, als sie in Wirklichkeit ist.

401, 167. Zu dem Kompositum „traurendtief", das im Brouillon noch, wie 438, 232, getrennt erscheint, vgl. 467: traurigstumm; in dem Gedicht Bitten: tobendkühn; in dem Gedicht Amor und Psyche: der verlangendsüßeste Genuß; in dem Gedicht Die Kunst: mit belohnend-holden Blicken; in ungedruckten Uebersetzungen aus der Sappho und aus Percy: entzückendsanfte Stimmelein; den rauschendsanften Bach.

Abarko's, richtiger Abarca's; Bibl. univ. des Romans, Juillet 1783. Vol. II p. 36 (in der Folge kurzweg „frz." citiert) des Ignigos et des Abarca, span. de Iñigo y Abarca.

---

*) Daß die früheren Bände der Bibl. univ. des Romans Herder nicht entgangen waren, zeigt das Citat in seinen Briefen über Tempelherren, Freimäurer und Rosenkreuzer, Teutscher Merk. 1782, 2, 235.

„Höret nicht rc.;“ frz.: Il refuse la parole à ses amis, qui le consoleroient; span. Ni fablar con sus amigos, que antes les niega la fabla.

403, 169. „Recht will er rc.;“ frz.: Justice au ciel; du champ à la terre; à l'honneur, de la force au-dessus de ses années, c'est ce qu'il demande; et qu'importe sa jeunesse?

404, 171. Das der zweiten Romanze im Französischen angehängte Liebeslied an Chimenen, welches im Teutschen Merkur mitübersetzt ist, hat Herder mit Recht weggelassen.

406, 174. „Wer den Mann erlegen konnte rc.;“ frz.: Celui qui a pu faire succomber une pareille tête, doit être la principale tête de sa maison; span.: Que quien tal cabeza trae, será en mi casa cabeza.

407, 175. „Er, der stolze Castellaner“ und „Er allein den Reiterhandschuh“ erst in der Reinschrift nach dem spanischen Original (Cancionero 160ᵇ), von dem eine bis auf viele fehlende Vokabeln vollständige Bearbeitung handschriftlich erhalten ist. Im Brouillon steht noch: „mit dem Blutschwert in der Hand“ und „Don Rodrigo nackt die Hände;“ frz.: l'épée sanglante au poing, und Rodrigue a les mains nues. Statt der Biesamhandschuhe erscheinen in der Uebersetzung aus dem Spanischen: balsamsche Handschuhe (guantes olorosos).

408, 177. „Doch nicht ihre Blick' und Seufzer“ schon im Brouillon; frz.: ses sanglots, ni tous les cris dont elle accompagna ces paroles.

„Er erstach mir meinen Vater rc.;“ franz.: Il a tué mon père, comme un serpent assassine celui qui l'aime.

409, 178. „Warum nicht die Tochter tödten rc.;“ frz.: On peut bien tuer une femme, quand on a tué celui qui nous aimoit.

410, 179. „Der mir meine Tauben würget rc.“; frz.: qui me tue mes colombes écloses ou à éclore; et voilà mon tablier, Sire, teint du sang de mes colombes innocentes.

410, 180. Das Lied an Donna Ximena, das im Spanischen ganz fehlt, ist eine freie und abgekürzte Bearbeitung der französischen Chanson, S. 49.

412, 182. „Die fünf gefangnen Mohrenkönige rc.;“ frz.: cinq de leurs rois dont il fit présent à sa mère. Herders willkürliche Aenderung des Schlusses, die sich schon im Brouillon findet, paßt nicht zum Anfang der 10. Romanze.

413, 182. „Als mit langer Trauerschleppe rc.;“ frz.: En traînant de longs crêpes de deuil, dans un silence respectueux et triste, 300 gentilshommes entrèrent en deux files, tous écuyers de Chimène, wie im Spanischen.

„Auf des Thrones tiefste Stufe;" frz.: humblement prosternée sur les degrés du trône, wie im Spanischen. Im Teutschen Merkur: warf sich demüthig auf die unterste Stufe des Thrones hin.

413, 183. „Gute Kön'ge sind auf Erden ꝛc.;" frz.: Si les bons rois sur la terre sont l'image de Dieu, et sont chargés de son emploi, celui qui manque dans la distribution de la justice ne doit être ni roi bien craint ni bien aimé. La faveur injuste, Sire, c'est une sauvegarde funeste à qui la donne; elle enfle d'orgueil les cœurs vils, et devient la source de leur ingratitude, le désespoir des bons, le premier motif des perfidies, et le premier nœud des factions.

414, 184. „Mauren aus der Moreria;" frz.: vrais Maures de la Morisenaille. Der spanische Text hat Herder nicht vorgelegen; aber die Moros de la Moreria kannte er aus Cancionero 170, aus Sepulveda 117[b] und aus der Volksl. 1, 83 aus Perez de Hita übersetzten Romanze, deren Anfang er schon in Blackwells Untersuchungen über Homers Leben und Schriften (S. 51 der Vossischen Uebersetzung) gelesen hatte.

415, 185. „Die ihm zuführt seine Mutter" st. ihre, falsch übersetzt aus qui sera conduite par sa mère à ce chevalier charmant.

416, 187. „O so wisse, Königstöchter ꝛc.;" frz.: Les filles des rois n'ont rien de vulgaire; elles ont l'honneur, qui a fait divorce avec les propriétés.

417, 189. Die 12. 13. und 14. Romanze sind Erfindungen des Franzosen ohne spanisches Vorbild.

419, 191. „Findet er entweder alle ꝛc.;" frz.: il pourra bien avoir la mortification de les savoir toutes coupables, et, par défaut de preuves, de les reconnaître toutes pour innocentes.

421, 194. „Sonderlich im Punkt der Ehre ꝛc.;" frz.: Jamais femme ne régna sur un homme bien entier dans son honneur, que par l'article du plaisir.

422, 211. Das wortreiche Zwiegespräch der französischen Vorlage ist schon im Brouillon völlig frei umgedichtet, aber erst in der Reinschrift in die vorliegende knappe Form gebracht.

423, 213. Luyn Calvo, richtiger Lain Calvo, ist schon von dem Franzosen zum Bischof gemacht; er ist im Spanischen nur Trauzeuge des Cids als dessen nächster Verwandter.

424, 213. „San Pedro de Cardeña." Im Französischen ist an dieser Stelle Cardaña Druckfehler; sonst steht richtig Cardeña oder Cardegna.

424, 214. „An den kleinen netten Fuß" fehlt im frz. Text, stammt aber aus der Anmerkung C'est encore une beauté en Espagne, que d'avoir le pied très-petit, excessivement pincé par le soulier, et le gras de la jambe très-gros et ramassé.

„Wenig hatte sie sein Vater nur getragen;“ frz.: que son père avoit usé tant soit peu.

425, 214. „Ausgeplüscht ein Hermelin;“ frz.: une hongreline tudesque peluchée de soie. Im Brouillon heißt es noch: „Und um seine Schultern wehte Seiden eine Hongreline, Mitten bis auf seine Hüften Schönbefranzt die Jazerine.“

425, 216. „Und sprach zu ihr, tiefbeschämt 2c.;“ frz.: Le Cid lui dit, avec un peu de rougeur et en la regardant avec amour: J'ai tué votre père, Madame; je l'ai tué en homme d'honneur, et par la plus raisonnable raison du monde. Im Brouillon, enger an den französischen Text sich anschließend: „sah er sie an erröthend, Und mit Liebesblicken sprach er: Fräulein, einen Mann von Ehre Tödtet' ich Euch, Euren Vater, Ehrenvoll, aus rechter Ursach.“ Das spanische todo turbado ist wohl ohne Einfluß auf die Aenderung geblieben.

428, 219. „Körn nach Körnchen.“ Von der Elision der ersten von zwei gleichen Flexions- oder Ableitungssilben, bald mit, bald ohne Apostroph, macht Herder den weitgehendsten Gebrauch. Im Brouillon der 50. Cidromanze findet sich: Les' und leset; vgl. oben S. 48; Auf Weg und Stegen, S. 101: Zu Sein- und Ihrem Samen, S. 354: Mit allen guten Ström' und Winden, S. 362: Von Zweig' auf Zweige, XI S. 360: Die Heerden groß und kleiner Thiere, XI S. 371: Isaak und Jakobs, XII S. 97, 142: demüthig und zerschlagnen Geist, XII S. 111, 164: Nur Lieb' und Gutes. Ebenso in dem Gedicht Gottes Rath und That über das Menschengeschlecht: Von Welt zu Welten, Nach ihrer Leid- und Freuden möglichstem Genuß; in einem ungedruckten Gedicht: Berg' und grünenden Wäldern und den heiligen Hainen. Suphan spendet noch aus einem ungedruckten Brief an Hartknoch junior vom 15. Mai 1791: Das Vorräthig oder Ausgegangene, aus der Mittelgestalt der Aeltesten Urkunde: Ihre Anschaulich- und Beweglichkeiten, und aus der ersten Niederschrift der Provinzialblätter: Bill- und Unbilligkeit.

429, 219. „Zu dem hochverehrten Sitze Pedro's 2c.;“ frz.: La redoutée chaire du bon Saint-Pierre étoit occupée par le Pape Victor. Henri, l'Empereur, alla se prosterner devant le Pontife, et lui dit.

„Gebt ihm einen Korb voll Weizen;“ frz.: Ferdinand lui fit donner un beau panache pour son bon mot.

430, 222. „Denn, o König, gebt Ihr ihnen Etwas 2c.;“ frz.: Songez, Sire, que le système de tous ces gens-là, c'est de laisser faire la besogne pour se l'approprier, et que, si vous donnez une part, ils vous contesteront la possession toute entière.

432, 225. „Ohne recht zu wissen 2c.;“ frz.: ne sachant lequel admirer du vassal ou du roi.

435, 228. „Oder wollt Ihr ꝛc.;“ frz.: ou si vous voulez que la femme du plus honorable de vos vassaux se délivre durant son absence, comme une fille dont l'enfant n'aurait pas de père. Herders Aenderung erinnert an seinen Brief vom 8. Juni 1783 an Gleim über seinen „vaterlos geborenen“ Knaben Ernst Emil Gottfried. Die Bezeichnung der beiden letzten Strophen und der Schlußstrophe der 20. Romanze als Nachschrift fehlt im Französischen.

436, 229. „Mit vier Puncten ꝛc.;“ frz.: Il fit une croix avec quatre points et une paraphe.

„Aber da die Heidenkriege ꝛc.;“ frz.: Mais si je ne le retiens que pour me battre ces payens de Maures qui insultent mes frontières, ce n'est pas vous faire un si grand tort.

436, 230. „Drängt ihn nicht, zurück zu kommen ꝛc.;“ frz.: Ne lui écrivez point de venir: car il seroit à vos côtés, qu'il en repartiroit en entendant mes tambours.

438, 232. „Don Fernando, Er, der Große ꝛc.“ Im Brouillon kürzer: Ferdinand, der große König, Als er auf dem Todesbette Lag, die letzte Stund' erwartend, Ausgetheilet hatt' er seine Reiche unter seine Söhne. Ebenso frz.: Le grand roi Ferdinand reposoit sur son lit de mort en attendant la minute fatale; il avoit achevé de distribuer ses royaumes à ses fils.

438, 233. „Ausgetheilt habt Ihr Eure Reich' ꝛc.;“ frz.: Vous avez partagé votre puissance et vos biens entre mes frères Alfonse, Sanche et Garcie, qui m'entendent.

440, 235. „Königen den Mund zu schließen ꝛc.;“ frz.: Une femme libre suffit pour faire perdre la parole jusqu' à des rois.

443, 239. „Reden hörten, sprachen: Amen!“ Im Brouillon noch: Reden hörten: alle riefen. Die Aenderung der Reinschrift begegnet sich mit dem Spanischen Todos responden Amen, das Herder aus dem Romancero general kennen konnte, ist aber wohl ganz unabhängig davon aus dem folgenden: Ainsi soit, répondirent Don Alfonse et Don Garcie entstanden.

443, 240. Zum Schluß der Nachschrift vgl. Lessings Hamb. Dramaturgie 53. Stück, VII, 239 Lachm.: „Die zwei glücklichsten Stoffe zur Tragödie und Komödie, sagt Trublet, sind der Cid und die Frauenschule.“ (Nach Trublet, Essais de littérature et de morale IV. 295). Bei den „erwünschtesten Hülfsmitteln“ zu nothwendigen Erläuterungen, die Herder nicht mehr gegeben hat, ist an das Poema del Cid und an die Cronica del Cid zu denken. Das erste hatte ihm Heyne am 20. Juni 1803 in der Colleccion de poesias Castellanas anteriores al siglo XV. illustradas con notas por D. T. A. [Don Tomas Antonio] Sanchez, Madrid 1782

geschickt; vgl. Von u. an H. 2, 237. Die zweite fand er selbst im August 1803 auf der Dresdener Bibliothek in der Ausgabe, Burgos 1593. Inhaltsanzeige derselben ist spanisch und deutsch von fremder Hand im Nachlaß erhalten. Zu den Bemühungen Herders, noch mehr spanische Quellen kennen zu lernen, als der Cid nach Couchu und Sepulveda schon in seiner jetzigen Gestalt so gut wie abgeschlossen war vgl. auch Von u. an H. 2, 256, Körner an Schiller vom 5. Sept. 1803.

444. „Die Vasallen seines Reiches 2c.;" frz.: Le Cid marchoit à la tête de son armée. Tout bon gentilhomme marche à l'honneur, et n'examine point la justice des querelles de son roi.

„Also hast du sie beschlossen 2c.;" frz.: Vous avez résolu de me faire perdre la patience ou la vie. Ebenso kurz im Brouillon: Also hast Du es beschlossen Eins von beiden mir zu rauben, Die Geduld oder mein Leben.

445. „Zwar ist dies Euch keine Drohung 2c.;" frz.: Ce n'est pas pour vous menacer, Rodrigue: non, votre Chimène ne peut pas plus vous offenser d'effet que de paroles; et si vous la rendez jalouse, elle n'est capable que d'en crever comme l'enfant de sa colère.

446. „Lange führeten die Brüder 2c.;" frz.: Don Sanche régnoit en Castille, et Don Garcie en Galice; il y avoit longtemps que les deux nobles frères se guerroyoient sur leurs partages.

449. „Denn, sprach er, die Bösen müßten abstehn 2c.;" frz.: Les méchans seroient honnêtes, dit-il, si les bons ne les servoient pas; et, par un retour de maxime, c'est le bon qui devient méchant quand il consacre, par ses succès, des entreprises illégitimes.

450. „Fangen oder hangen! rief er;" frz.: Ou me prendre, ou le rendre, leur dit-il.

„Wo ihn bald zum Dank der Ehre 2c.;" frz. Mais le Cid, pour le remercier de l'honneur qu'il lui avoit fait, le délivra secrètement dans la suite, et le roi de Léon s'enfuit chez les Maures. Ebenso im Brouillon: Aber bald zum Dank der Ehre, Die dem Cid erzeigt er hatte, Wußte der ihn fortzuschaffen, Daß er zu den Mauren floh. Die Einmischung der Donna Uraka ist ein selbständiger Zusatz Herders, der erst in der Reinschrift die unter dem Text gegebene Lesart verdrängt hat; Veranlassung zu demselben hat offenbar außer der 27. und 28. die 37. Romanze gegeben, und daher, nicht aus den ihm übrigens zugänglichen Romanzen bei Sepulveda 133 und Canconiero 150b, rührt auch die Nennung des Ali-Maimon.

451. „Abzuleiten den Duero 2c.;" frz.: Le Douro lui fait une ceinture que je ne crois pas possible de détacher à cette pucelle.

452 f. Die 27. Romanze beruht auf einer Erfindung des französischen Bearbeiters ohne spanische Vorlage. „Denn dem Glück geliebt zu werden ꝛc.“, schon im Brouillon ebenso glücklich abgekürzt aus dem wortreicheren: Non, rien ne vaut le bonheur d'être aimée. Qu'est ce qu'un trône avec la renommée? Et les trésors, qu'ont-ils de si charmant? Une reine, c'est, sur la terre, La plus pauvre bergère Qu'adore son amant.

453. Zu der 28. Romanze ist eine Uebersetzung zu vergleichen, die Herder aus dem Spanischen (Cancionero 147[b]) gemacht hat. Sie steht auf einem Blatt mit den beiden zu 407 und 479 erwähnten und bildet mit ihnen den Anfang eines Versuches, die 10 Cidromanzen, die er sich mit 28 andern Stücken aus dem Cancionero abgeschrieben hat, zu übertragen. Die Abschrift der Originale ist älter als der erste Band der Volkslieder, der S. 58 ein Stück aus derselben enthält; die Uebersetzung aber ist, der Schrift nach zu urteilen, erst aus der Zeit der Arbeit am Cid.

Rückwärts, rückwärts, Roderigo,
Rückwärts, stolzer Castellaner!
Solltest Dich zurück erinnern
Jener jetzt verstrichnen Zeiten,
Jener da Du Ritter wurdest
Vorm Altare zu St. Jago.
Er, der König selbst, mein Vater
Führte Dich zu dem Altare,
Er gab Dir die Ritterwaffen,
Meine Mutter gab das Roß Dir,
Und ich gürtet' Dir die Sporen,
Alles, um Dich hoch zu ehren.
Denn ich dachte damals, Ritter,
Gar mit Dir mich zu vermählen;
Nicht geschah es; mir zu Leide;
Denn Du nahmst Ximene Gomez,
Grafens von Loçana Tochter.
Mit ihr hast Du Geld und Güter;
Mit mir hättest einen Staat Du.
Reich, o Freund, war Deine Heirath;
Reicher hätt' sie werden mögen.
Für die Tochter Deines Königs
Nahmst Du des Vasallen Tochter.

(Cid.) Dünkt es also die Señora,
Wäre dies noch gut zu machen.
Leid thut mirs in meiner Seele,
Wenn ich jemals Dir mißfallen.
Rückwärts, rückwärts, meine Leute,
Die zu Fuß und die zu Rosse,
Denn mich hat von diesem Thurme
Eine Heldin tief verwundet
Nicht mit einer Eisenlanze,
Und doch ist mein Herz durchstochen;
Mittel weiß ich nicht dagegen
Als ein Gramerfülltes Leben.

454. „Er bemerkte damals nicht ꝛc.;“ frz.: Ce qu'il n'a point considéré, une femme le considère.

455. „Ich ein Weib, dazu noch jung ꝛc.;“ frz.: Je suis une femme, et bien jeune et trop tendre. Je ne puis demander au Ciel la perte du Cid: s'il a blessé mon ame par son orgueil, il a blessé mon cœur . . . . je ne sais par quoi. Si c'est de lui que me viennent tous mes chagrins, c'est de lui que me vient ma clémence.

„Ohne Strafe, denn des jungen Ritters ꝛc.“ Im Brouillon: Ohne Strafe, denn der schönen Tage Und des prächtgen Aufzugs in der Kirche Zu Coimbra werd' ich stets gedenken, Doch weil er undankbar es vergessen — Rückwärts, rückwärts ꝛc. wie im Französischen. Der Refrain, der in der

Vulgata hinter „Aber dennoch —" wiederholt ist, stammt aus dieser älteren Redaktion; in der Reinschrift findet er sich nicht und ist darum nicht in den Text aufgenommen. Die Umstellung der beiden Absätze „Dem mein Vater Ritterwaffen reichte 2c." und „Ich ein Weib, dazu noch jung", die im Französischen in umgekehrter Reihenfolge stehen, und die Weglassung des folgenden „Il a voulu épouser la Chimène etc." erscheint bereits im Brouillon.

457. „Ein Geräusch von Waffenrüstung! 2c.;" frz.: Quel est ce bruit éclatant d'armure qui se fait entendre! Galoppe! galoppe!

„Wie Hasen sprengen sie hinauf 2c.;" frz.: Ils gravissent la colline comme deux lévriers.

459. „Grade vor dich; auch den Schild!" Die im Vulgattext willkürlich geänderte Lesart der Reinschrift entspricht dem Frz. La lance ferme et le bouclier de même devant vous.

461. „Als Don Sancho von Rodrigos Rückkehr hörte 2c.;" frz.: Don Sanche fut instruit du retour de son héros: il marcha plus de deux lieues à sa rencontre. So noch im Brouillon: zog er freudig Auf zwei Meilen ihm entgegen.

„Pfeifen, Trommeln, Clarinetten;" frz.: fifres, clairons, tambours. Die irrtümliche Verwandlung der Trompeten oder Zinken in Clarinetten findet sich auch in der 46., 51. und 67. Romanze, S. 498, 509 u. 538.

„Hüte, hüt' Dich, König Sancho 2c.;" frz.: C'est une règle pour tous que de se défier des traîtres, et surtout pour ceux qui commettent l'injustice. Die Anfangszeile ist schon im Brouillon vorhanden; sie ist aus dem Spanischen Guarte, guarte, rey don Sancho (Cancionero 148) hinzugefügt, das sich in der oben zu 453 erwähnten Abschrift Herders vorfindet.

462. „Vier Verräthereien beging er 2c." Im Brouillon nur: Wenn er Euch verräth, so rechnets Unsrer edlen Zamoraner Keinem an, wie im Frz. et que, s'il vous fait une trahison quelconque, vous n'aurez point à vous en prendre à nous autres nobles Zamorans. Der Zusatz in der Reinschrift stammt ebenfalls aus Cancionero 148: Cuatro traiciones ha fecho, y con esta serán cinco.

463. „Daß ich die Oeffnung und den Gang der Mauer kenne;" frz. nur que je n'ignore pas la secrète poterne, und ebenso gleich nachher: allons sur-le-champ reconnoître la poterne, während es vorher heißt: Je connois le secret guichet d'une poterne.

„Als der Cid so schwören sollte 2c.;" Quand ce vint au Cid, il répondit: Mes gentilshommes combattront en dignes amis d'un homme qui n'a pas peur: ils me verront partout à leur tête, mais désarmé, le visage découvert, et je jure à Dieu de ne tirer jamais un coup d'épée personnellement contre l'aimable sœur de mon roi.

464. „Einen Wurfspieß in die Rechte ꝛc.;" frz.: Don Sanche le robuste prit un javelot dans sa main, et se mit en marche avec Bellido. On les vit s'avancer; et comme ils avoient gagné le bord de la rivière, on vit Bellido s'élever sur ses étriers, et percer, de plus de dix coups de poignard, le dos de l'infortuné monarque. Daß Herder aus den Reitern Fußgänger macht, haben wohl nur die bösen étriers verschuldet.

466. „Don Diego von Ordoño ꝛc.;" frz. nur Don Diègue Ordoño se tenoit assis aux pieds du roi. Der Vers „Wie abwesend in Gedanken" fehlt noch im Brouillon.

468. „Arias Gonsalo, der Edle ꝛc.;" frz.: L'honoré vieillard Gonzalo ne lui répondit qu'avec douceur du haut du rempart, und darnach im Brouillon: „Der edle Greis Gonsalo Gab herunter von der Mauer, Gab gelassen ihm zur Antwort."

„Lieber will in meinem Alter ꝛc.;" frz.: Je suis vieux, et j'aime mieux aller mourir sur une terre étrangère, et me cacher le reste de mes jours, que d'être vaincu en champ clos pour une cause de trahison et de lâcheté.

473. „Schon durchritt ihn Don Diego ꝛc.;" frz.: Don Diègue le parcourut au pas de son cheval avec la fierté d'un Hercule, en attendant les jeunes fils du vieux comte Arias Gonzalo.

476. „Das Gericht des Kampfes schwieg" ist Zusatz Herders, entweder nach der Nachschrift des Franzosen: Les Zamorans prétendirent à la victoire par toutes les règles des batailles, qui condamnoient celui qui sortoit du champ. Don Diègue prétendit avoir été emporté malgré lui: Arias voulut recommencer. On ne le permit point, et la chose demeura dans ces termes, oder nach dem Spanischen, Cancionero 150ᵇ: Ansí quedó esta batalla Sin quedar averiguado Cuales son los vencedores Los de Zamora ó del campo, das sich unter den oben zu 453 u. 461 erwähnten Abschriften befindet. Im Brouillon fehlt der Vers noch, wie das ergreifende „fand den Kampfplatz leer;" es heißt kurz: Graf Arias eilt zum Kampfplatz, sah den jüngsten Sohn verblühen, wie im Frz. Le comte Arias accourut et vit son jeune fils déjà mort.

478. „Angekommen in Zamora ꝛc.;" frz.: Vous êtes l'héritier de tous les trônes du grand Ferdinand, dirent les États assemblés. Ebenso noch im Brouillon: Erbe seyd Ihr aller Thronen Unsres grossen Don Fernando; Niemand streitet sie Euch jetzt. Also sprach dem angekommnen Könige die Reichsversammlung.

479. „Vorm Altare der Gadea ꝛc.;" frz.: Devant l'autel de Sainte-Gadée de Bourgos, à genoux, la main posée sur une serrure de fer et sur une arbalète de bois, le roi Alfonse attendoit, tête nue, que le Cid

s'avançât pour l'interroger. Brouillon: Vorm Altar der heilgen = =, Auf den Knien, die Hand geleget Auf ein Eisenschloß, die andre Auf den hölzernen Palester, Unbedeckten Haupts erwartet, Daß er eidlich ihn befrage, Don Alfonso jetzt den Cid. Handschriftlich erhaltene Uebersetzung aus Cancionero 157: Und wer nahm ihm ab den Eidschwur? Cid, der tapfre Castellaner, Ueber einem Eisen — — —, Einem hölzernen Balester, Ueberm Evangelienbuche, Crucifix in seiner Hand. Aus der spanischen Quelle stammt also das „Evangelium“, das in der französischen Vorlage fehlt; aber die ballesta de palo ist für Herder ebenso dunkel geblieben, als die französische arbalète, aus der er schließlich einen arbret gemacht hat.

„Wie Don Sancho von Bellido“ fehlt noch im Brouillon wie im Französischen. Der Zusatz kommt, wie „Sprechet Amen, rief der Cid“, franz.: Répétez, dit le Cid, aus Sepulveda 127.

480. „Jenes Schloß und jene Leimruth ꝛc.;“ frz.: Cette serrure de fer et cette arbalète, témoins de ma parole, le sont aussi de mon injure. Brouillon: Der Balester und das Thürschloß. Die beiden folgenden Verse fehlen im Brouillon wie im Französischen.

„Nie die Hand des Edelmanns ꝛc.;“ frz.: Jamais gentilhomme ne porta la main sur son roi, qu'en cessant de l'être.

481. „Und ich nehme vier der Jahre ꝛc.;“ frz.: J'en prends quatre, lui répliqua le Cid, et j'obéis d'autant plus volontiers, que c'est au premier ordre que vous avez donné.

„Mit Wolfsrachen auf den Schilden;“ frz.: avec leurs écus orlés de gueule (lies gueules), also „mit roteingefaßten Schilden“, nach dem Spanischen con borlas de colorado. Brouillon: Mit Wolfsrachen ihre Schilde Inwärts eingefaßt.

Die 40. Romanze ist Erfindung des französischen Bearbeiters ohne spanische Vorlage.

483. „In den Ländern, einst verloren ꝛc.;“ frz.: dans les pays perdus par la faute de ce Rodrigue également coupable et justifié par l'amour. Daß mit diesem Rodrigue, wie mit dem Rodrigo, que amor disculpa y condena des spanischen Originals, nicht der Cid, sondern Roderich, der Besiegte von Xerez de la Frontera, gemeint sei, hat Herder richtiger erkannt als einige seiner Erklärer. In der oben zu S. 453 citierten Abschrift stehen 5 Romanzen vom letzten Gotenkönig aus dem Cancionero 124 b ff. unmittelbar vor den Cidromanzen.

484. „Hab' ich Könige der Mauren ꝛc.;“ franz. Si je n'ai pas vaincu des rois Maures, j'ai engendré qui peut en vaincre autant et plus que vous.

485. „Wenn Ihr, um Euch hoch zu heben 2c.;" franz. Si vous entendez vous servir de mes bras. Die Uebersetzung von entendre ist verfehlt.

486. „Fürchterlich ist Euer Gradsinn 2c.;" franz.: Vous faites peur quand vous êtes droit; demeurez à genoux.

487. „Ihr dagegen ließet schwören 2c.;" frz.: Vous m'avez bravé dans Sainte-Gadée, où je fis serment sur la serrure du livre sacré, l'arbalète sur le cœur. Brouillon: Liesset schwören Mich, die Hand am Schloß der Bibel Und die Leimruth' auf der Brust; vgl. oben zu 479 und 480.

„Doch er that es nicht; denn immer 2c.;" frz.: Le Cid ne le fit point, parce qu'il ne fait que ce qu'il ose.

492. „Die am Hofe Müßiggänger 2c.;" frz.: Les oisifs de vos palais, tous gens infiniment redoutés, non pas des Maures de la frontière, mais des vrais gentilshommes qu'ils déshonorent, avec l'insolente audace des daguets qui détournent les épouses quand les grands serfs [lies: cerfs] combattent généreusement pour leur honneur et pour leur amour.

495. „Die der Cid (so wollt' es jetzo seine Noth) 2c.;" frz.: que le Cid avoit remplis de sable. Infame nécessité! comment as-tu pu mordre sur l'ame du Cid, et lui faire employer le seul subterfuge de sa glorieuse vie? Le Cid n'en eut pas la moindre honte.

496. „Nieder senkt' er jetzt die Fahne" fehlt im Brouillon wie im Französischen.

497. „Die Beleidigung verschmerzen 2c.;" frz.: Souffrir les torts, est la marque des ames supérieures, quoique la maxime les expose.

„Hiemit hob er auf die Fahne" fehlt im Brouillon wie im Französischen.

498. „Kön'ge wollen ihre Diener;" franz.: Les rois voudroient voir les hommes suffire à leur place, mais non pas se mettre au-dessus. Ils ne cessent pas toujours d'estimer quand ils punissent. Comme les femmes, ils respectent leur victime, et sont fâchés seulement de ce qu'elle n'a pas voulu se rendre assez méprisable pour leur plaire.

499. „Könige sind nie in Ruhe 2c.;" frz.: Jamais les rois n'ont de repos. Un gentilhomme entre au champ et ne s'inquiète que d'avoir une bonne épée: il faut qu'un roi pense à tout, souffre tout et combatte.

500. Die beiden ersten Strophen der 48. Romanze stehen im Brouillon noch in umgekehrter Ordnung, wie im französischen Original, das Couchu

bereits im Decemberheft 1782 S. 39 als Anmerkung zu einer andern spanischen Novelle veröffentlicht hatte.

501. „Gegen Fremde seyd bescheiden;“ frz.: Soyez discrète et modeste avec les étrangers, nach dem Spanischen con los estraños sagaz.

502. „Keinen eurer Leute setzet ꝛc.;“ verfehlte Uebersetzung von Ne mettez aucun de vos atours en gage, das dem spanischen Non empeñeis vuestras prendas entspricht.

503. „Einen nur; ich bringe keinen ꝛc.;“ frz.: Je n'en veux qu'un, pour t'en rapporter mille, du milieu des batailles. Was Herder zu der nicht glücklichen Aenderung bewogen hat, die sich schon im Brouillon findet, ist nicht ersichtlich.

504. „Sprach er zu den Kriegsgenossen“ ist wie die Anrede „Krieger“ vier Verse weiter erst in der Reinschrift eingeschoben. Im Brouillon redet Fañez den Cid selber an, wie im Französischen. Sepulveda 33 á las compañas del Cid kann die Aenderung veranlaßt haben; vielleicht ist das Zusammentreffen nur ein zufälliges.

Die 49. und 50. Romanze sind im Brouillon wie im Französischen ungetrennt.

505. „Was den Grafen von Consuegra ꝛc.;“ frz.: Et voici quelle fut la réponse du héros aux Comtes de Consuegra.

„Gute Christen von Salsueña;“ frz.: bons chrétiens de Sansueña; ebenso im Brouillon und im Spanischen, also wohl als Schreibfehler der Reinschrift im Text zu ändern. Im Spanischen auch Valduerna und Villalva.

506. „Bin ich einsam, so gedenk' ich ꝛc.;“ frz.: (Je suis) un homme qui, quand il est seul, donne un soupir à sa femme.

507. Die 51. Romanze ist in der Reinschrift stark überarbeitet, aber unabhängig von dem spanischen Original, das Herder nicht gekannt hat, weil ihm Miguel de Madrigals Sammlung nicht zu Gebote stand. Erst bei dieser Ueberarbeitung sind die längeren Verse hineingekommen, aus denen Voegelin mit Unrecht auf die Nachahmung einer spanischen Vorlage hat schließen wollen; sie sind hier ebenso originell Herderisch wie in der 28. und 63. Romanze. Im Brouillon schließt sich der Text überall enger ans Französische an, z. B. lautet der Anfang: Von der Tafel seiner Tapfern Rief, doch ohne Stolz und Zürnen, Cid den jungen Pelaez, Einen Krieger, der im letzten Treffen übel sich gezeigt. Soll der Fehlende sich bessern, Muß man insgeheim den Fehler Ihm vorhalten und nicht laut. Mit ihm setzte Cid entfernt sich An eine besondre Tafel Und sprach väterlich ihm zu = Frz. Sans fierté, sans colère, le Cid a tiré de la table des braves le jeune Pelaez qui s'étoit mal montré dans la bataille. Les fautes à l'honneur

doivent être reprochées en secret, si l'on veut que le reproche corrige: il alla s'asseoir avec lui à une table écartée et lui tint ce discours paternel. Und weiter unten: Setzt Euch vest auf diese Worte, Daß wenn wir in jene Ebne Kommen, sie der Wind nicht etwa Euch entführe. Auf vom Schemel! Euer Pferd habt Ihr verlohren. Sorget nicht; ich geb Euch eins. Wer nicht an sich selbst gedenket, Kümmert sich um andre nicht = Frz.: Pesez bien sur ces paroles, et que le vent ne les emporte pas quand nous serons dans la plaine: je vais vous donner un cheval, car je pense que vous avez perdu le vôtre. Qui ne songe point à soi n'a pas souci d'autrui. Das seltsame Verfehlen des peser ist also der älteren Redaktion und der letzten gemein.

509. „Rufend aus mit seiner Eisenstimme;" frz.: il éleva sa voix en disant avec un cœur d'acier. Die Eisenstimme, ein Wort von Herders Gepräge, das Grimm entgangen ist, kehrt noch dreimal wieder, in der 57., 60. und 67. Romanze, S. 521, 526 u. 537.

510. „Eine nur ist meine Gattin ꝛc.;" frz.: Je ne me sers point de femme, sinon de la mienne légitime, quand je le puis.

511. „Wohl, daß einem Held am Hofe ꝛc.; frz.: Peut-être feras-tu rire quelques Césars de la ruelle du maître. Il se pourra que tels autres épluchent mes pensées et tes paroles.

513. „Ehrenworte kosten wenig ꝛc.;" frz.: Les paroles honorables coûtent peu, Sire, et valent beaucoup aux rois: elles leur valent des sujets affectionnés; l'expérience de la fidélité du Cid vous apprend que leur injustice en fait aussi. Ne vous fiez pourtant pas sur cette expérience.

514. Auf die 53. Romanze folgen im Brouillon unmittelbar die 62., 63. u. 67. Romanze, wie in der französischen Vorlage, deren Schluß sie bilden, und zwar auf demselben Blatt. Ueber die vier weitern Blätter mit den übrigen aus dem Spanischen übersetzten Romanzen vgl. oben S. 566.

516. „Desto reicher wird die Beute ꝛc.;" span.: Y las bocinas que traen Y ante vos se habian tocado Servirán para la iglesia Deste pueblo valenciano.

„Jetzt bemerkend, daß die Mauren ꝛc.;" span.: Viendo entonces que los Moros Por las huertas han entrado.

„Im Getümmel, im Getrappel ꝛc.;" span.: Dió de tropel en los Moros, De las huertas los ha echado: Firiendo iban en ellos, Firiendo van y matando Fasta dientro de las tiendas Que los Moros han armado. De allí se tornaron todos, Docientos Moros matando.

517. „Aus dem Thor der Wasserschlange;" span.: Por la puerta de Culebra.

„Bis er sich, erst hintern Hügel, ꝛc.;" span.: Y cuando tornara al Moro, Mucha tierra le ha cobrado, Non lo pudiera alcanzar, En un castillo se ha entrado. Brouillon: Bis sich hinter einen Hügel, Dann in ein Castell der Heide Rettet' und das Feld verließ. Die Interpunktion der Vulgata, die das Komma hinter „schleichend" setzt, ist von Herder nicht beabsichtigt..

518. „Hoch erfreuet kehrten alle ꝛc.;" span.: Y á Valencia se ha tornado, Y Ximena con sus fijas Gran placer habian tomado. Brouillon: Nach Valencia kehren Alle Froh zurück! Wie freuten jetzo Sich die Mutter, sich die Kinder

520. „Und der gute Erzbischof verlobte sie;" span.: Don Hierónimo arzobispo Luego los ha desposado. Brouillon richtiger: vermählte sie.

521. „Und als wär er angewiesen", span. dagegen: Y no por serle mandado.

„Warf die Tafel um und brüllte schrecklich; span.: Y donde estaban los condes Ambos las tablas jugando.

„Er sprang auf den Stuhl;" span.: Antes estaba durmiendo Echado sobre el su escaño.

„O des schändlichen Beginnens!" ꝛc. Hier und in der folgenden Romanze von Herder hinzugefügter Refrain.

„Heimzuziehn mit ihren Bräuten ꝛc.;" span.: De nos volver á Castilla Á estar en nuestro condado Con ambas nuestras mugeres. Brouillon richtiger: Heimzukehren nach Castiljen, Unsre Gattinnen mit uns.

„Cid, befrembet und betroffen ꝛc.;" span. im Gegenteil Aunque se hubo recelado De que estos dos yernos suyos No hubiesen concertado De matarle sus dos hijas Y otro gran desaguisado, Porque los tiene por hombres No bien acondicionados.

525 ff. Die 60. Romanze ist im Brouillon, dem breiten spanischen Original entsprechend, reichlich doppelt so lang als der gedruckte Text. Am Schluß folgt noch: Feld und Platz ward jetzt geordnet, Die Verräther überwunden, Ehrlos wurden sie erklärt, Eingezogen ihre Güter, Ehrlos ist ihr Name noch. Und die beiden Unschuldvollen Schönen Töchter Cids belohnte Für den Schimpf, der sie betroffen, Bald das Schicksal glänzender; Aus den königlichen Häusern Arragonien und Navarra Wählte sich die Ein' und Andre, Donna Sol und Donna Elvira, Bald ein trefflicher Infant. Die letzte Redaktion hat hiervon die ersten Zeilen ganz gestrichen, weil der Zweikampf in der 61. Romanze ausführlich erzählt ist, und die letzten zum Schluß der 62. Romanze gemacht.

529. Die 61. Romanze schließt im Brouillon ursprünglich, wie im panischen Original, mit den Worten: Keiner achtet ihr Geschlecht. Ehren=

voll dagegen ziehen Die drei trefflichen Gefährten Cids hin nach Valencia. Die folgende Strophe ist aus Sepulveda 138 hinzugefügt und in dieselbe ein Passus aus dem Schluß der 63. Romanze eingeschoben; vgl. unten zu S. 533.

530. „Ruy Diaz, sprach der Eine rc.;" frz.: Quand le Cid parut debout devant eux, leurs yeux s'abaissèrent involontairement; et ils furent épouvantés de la grandeur de l'homme, après avoir été frappés par sa renommée.

531. „Also sprach der Cid und zeigte rc.;" frz.: Après ce discours, et d'autres encore, le Cid montra sa femme et ses filles: les Persans furent étonnés, de ce qu'étant si belles, elles n'étoient pas couvertes de pierreries; et lorsqu'il leur eut montré sa maison, ils ne revenoient pas de leur surprise en voyant une si grande pauvreté. Ueber die Schlußstrophe s. o. zu 525.

532. „Als der Cid, Bukar entgegen rc.;" frz.: Le Cid va porter la bataille au roi Boucar, qui vient lui disputer Valence. Die „starke Heerskraft" und die „dreißig Könige" sind aus Sepulveda 76[b] Treinta reyes trae consigo, Valientes son y esforzados, Con mucha gente de guerra hinzugefügt.

„In der Rechte laß mir die Tizona rc.;" frz.: Pour me servir de parure funéraire, laissez ma bonne épée dans ma main droite, et j'ordonne qu'elle ne passe jamais entre des mains efféminées.

533. „Ausgesprochen diese Worte rc.;" frz.: En achevant ces paroles le bon Cid, qui depuis l'outrage fait à ses filles ne portoit plus que des armes noires semées de croix d'or, alla joindre son cheval au perron; vgl. oben zu 529.

536. „Wiß' es ja kein Mohrenseewolf." So schon im Brouillon; span.: Non quede Moro ninguno Del arrabal d'Alcudia.

537 ff. „Ach der Tod, er raubt uns Alles rc.;" frz.: La mort n'est rien, ne veut de rien, ne laisse rien; le brillant Cid va s'en aller comme un ver qu'il ne vaut pas. Pour dérober ses cendres aux vautours, allez, guerriers, fouiller ces jeunes herbes que le Zéphyr gardoit à ses amours; enfermez-le dans des marbres superbes; hélas! les vers le trouveront toujours. Ebenso im Brouillon: Ach der Tod ist nichts und will nichts, Ach der Tod und lässet nichts. Seht der Cid geht von der Erde, Wie ein Wurm. Um vor dem Habicht Seinen Leib zu schützen, Krieger, Decket ihn mit Kräutern, frischen, Decket ihn mit jungen Blumen, In denen der Zephyr spielte, Schließet ihn in stolzen Marmor — Dennoch findet ihn der Wurm.

Der Brouillon enthält auch die hierauf folgende längere Erzählung vom Testament des Cid, die in der Reinschrift ausgeschieden ist, weil sie bereits in der 65. Romanze nach Sepulveda 141[b] vorkommt.

539. „Durchgenäht mit goldnen Kreuzen ꝛc.;" span.: Vistiéronle vestidura, Que el pespunte se mostrava, Y su escudo puesto al cuello Con su divisa ondeada.

„Beide führten den Babieça;" die folgenden 5 Verse sind ein Zusatz Herders.

540. „Wohl sechshunderttausend Ritter;" span.: Setenta mil cavalleros.

547. Die Romanze des Anhangs ist aus Sepulveda 118[b] (Keller 19, Duran 742) übersetzt.

Druckfehler.

S. 79 Z. 2 v. u. ist die Ziffer 7 aus der vorhergehenden Zeile herabgeglitten.
S. 114 ist zu Z. 5 die Note 2) a: Wer ist der, der verdamme? weggefallen.
S. 335 l. Z. lies 2 st. 1.
S. 431 Z. 6 v. u. lies Zamora st. Zomora.

Halle a. S., Buchdruckerei des Waisenhauses.